<36604825030010

Methodisch-praktisches Handbuch

für den

Unterricht in den deutschen Schulen.

Nach den bewährtesten Grundsätzen und dem gegenwärtigen Stand der Pädagogik

bearbeitet

von

J. L. Ludwig,

Lehrer und Kantor zu Bindlach bei Bayreuth.

Bamberg.
Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.
1853.

In der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bamberg** sind ferner folgende sehr empfehlenswerthe und gediegene Schriften für **Lehranstalten, Schulen** 2c. erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Engelbrecht, A. E., kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben für die Jugend in Stadt= und Landschulen auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. **Zehnte** verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 12 kr.

Heinisch, G. Fr. und **Ludwig, J. L., Erstes Sprach= und Lesebuch für Volksschulen.** Ein Lesebuch für die zwei bis drei ersten Schuljahre. In drei Abtheilungen. **Dritte** Auflage. Preis roh 12 kr. 4 Sgr. Da zwei Ausgaben bezüglich der bibl. Geschichte existiren, eine für **katholische** und die andere für **protestantische** Schulen, so wolle dies bei den Bestellungen genau beobachtet werden.

Dieselben, Zweites Sprach= und Lesebuch. Ein Lesebuch für die **mittlere** Schulklasse. Zweite, verm. und verb. Aufl. Preis 18 kr. 6 Sgr.

Dieselben, Drittes Sprach= und Lesebuch. Ein Lesebuch für die **Oberklasse** der Volksschule und für die **unteren Klassen höherer Lehranstalten.** Einzelpreis 30 kr., bei Parthieabnahme von 15 Exempl. 27 kr. per Exemplar.

Dieselben, Viertes Sprach= u. Lesebuch. A. u. d. T.: Die Sprache der Prosa, Poesie und Beredsamkeit, theoretisch erläutert und mit vielen Beispielen aus den Schriften der besten deutschen Klassiker versehen. Ein Sprach= und Lesebuch für höhere Lehranstalten und Familien. $1^1/_3$ Rthlr. 2 fl. 12 kr.

Heinisch, G. F., Kleine Weltkunde für Schule und Haus. (Für bayerische Schulen mit einem Anhange, **die Geographie und Geschichte Bayerns** enth.) Zweite vermehrte Auflage. Preis 12 kr. 4 Sgr.

Derselbe, das Wissenswürdigste aus der Geographie und Geschichte Bayerns. 4. Aufl. Preis 6 kr.

Derselbe, Rechenbuch zum Schul= und Hausgebrauche. Eine nach den bewährtesten methodischen Grundsätzen bearbeitete Anweisung zum Kopf= und Zifferrechnen, mit sehr vielen Uebungsaufgaben. **Erster** Theil: **Die Grundrechnungsarten in gleich= und ungleichbenannten Zahlen.** Preis 18 kr., in Parthieen zu 15 Exemplaren à 16 kr. — **Zweiter** Theil: **Die Bruchrechnungen,** 12 kr.; in Parthieen zu 15 Exemplaren a 10 kr. **Dritter** Theil: Der **Zweisatz,** der **Dreisatz** in **Bruchform,** die **Proportions=** und die **Kettenrechnung.** Preis 24 kr., in Parthieen von 15 Exemplaren nur à 20 kr. **Vierter** Theil: die **Decimalbrüche** 2c enth.

Derselbe, kurzer Abriß der Erdebeschreibung für die Hand der Schüler bearbeitet. Preis 9 kr.

Heckmann, G., Erster Unterricht im Lesen, Schreiben u. Rechnen für Elementarschulen. Zweite Auflage. Preis geb. 9 kr. 3 Sgr. —

Dessen Kurze Anleitung hiezu für Lehrer, 6 kr. 2 Sgr.

Ludwig, J. L., Mein bisheriges Leben und Wirken. Eine Selbstbiographie. 12 Ngr. 40 kr.

F. K. Offinger, Lehrer, **Der Schreiblese=Unterricht** in seiner natürlichen Verbindung mit dem Sprachunterrichte. Nach den bewährtesten Unterrichtsgrundsätzen bearbeitet und vieljährig angewendet. Mit einer Steindrucktafel. Zweite umgearbeitete Auflage. Geh. Preis 54 kr. 18 Sgr.

Derselbe. Erstes Schul=Buch. Stufenweise geordneter Stoff zu den ersten Schreib= und Leseübungen, sowie auch zur Begründung des Sprach=Unterrichtes überhaupt, insbesondere aber zur Förderung der Rechtschreibung. Ein nothwendiges Hülfsmittel zum Schreiblese=Unterricht. **Dritte** verbesserte Aufl. Preis einzeln roh 12 kr.

Pflug, J., methodische Anleitung zu einem naturgemäßen und geistbildenden Unterrichte im schriftlichen Gedankenausdrucke und zur Verabfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze für deutsche Schulen. 2 Theile, Preis 1 fl. 36 kr. 27 Ngr.

Methodisch-praktisches
Handbuch
für den
Unterricht in den deutschen Schulen.

Nach den bewährtesten Grundsätzen und dem gegenwärtigen Stand der Pädagogik

bearbeitet

von

J. L. Ludwig,

Lehrer und Kantor zu Bindlach bei Bayreuth.

Bamberg 1853.

Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

Druck von W. Gärtner in Bamberg.

Vorrede

als Bestimmung der Grundsätze, nach welchen das vorliegende Werk bearbeitet ist.

Da die von mir in den Jahren 1840 — 44 erschienene Schrift: „Vollständig praktische Bearbeitung der 6 ersten Lebensverhältnisse nach Graser" (Hof bei G. A. Grau) im pädagogischen Publiko einer günstigen Aufnahme sich zu erfreuen hatte, und in mehreren Zeitschriften lobend beurtheilt wurde, *) aber wegen ihres bogenreichen Umfanges auf einen solchen Preis zu stehen kam, daß dadurch viele Lehrer in ihrer Anschaffung gehindert wurden: so entschloß ich mich bald nach ihrer Erscheinung, ihren Stoff in abgekürzter Form darzustellen und gleichsam einen Auszug aus derselben zu liefern. Obgleich dieser Entschluß ohne Zögern ausgeführt und die Schrift schon vor mehreren Jahren vollendet ward,

*) In einer Recension, welche in den „Mittheilungen über Erziehung und Unterricht" von Zerrenner 2. Bd. 1. Hft., (Halle, Verlag v. E. A. Kümmel) enthalten ist, heißt es z. B. bezüglich genannten Werkes: „Der Verfasser knüpft nicht nur an das Elternhaus und das Familienleben alle für das erste Kindesalter nöthigen Belehrungen, sondern er entwickelt, nach Grasers sehr richtiger Forderung, diese aus jenen. Daß der Lehrer bei dem ersten Unterrichte das, was er schon im Kinde vorfindet, beachten, benutzen, aus denselben entwickeln und auf dasselbe bauen; daß er überall von Anschauungen ausgehen und anschaulich sein; daß er überall die Jugend selbstthätig zur Erkenntniß leiten; daß er alle Kenntnisse in der Seele des Kindes gehörig verbinden; daß er überall aus dem Leben nehmen, und jede Kenntniß, die das Kind erlangt, wieder auf das Leben beziehen; daß er dabei nicht das Kind aus dem Kindesleben hinausführen soll, so lange es Kind ist; daß er Alles so verarbeiten soll, daß es für das ganze Seelen- und Gemüths- oder das innere Leben, wie für das äußere wirksam werde: dies Alles sind Grundsätze, die jeder tüchtige Pädagog unserer Zeit, auch ohne Graser zu kennen, als richtig und als Regeln für den Unterricht annimmt, und die vorliegende Schrift ist sehr wohl geeignet, Lehrer in der Anwendung dieser wichtigen Grundsätze und Regeln zu unterweisen, auch von dem Verfasser die Kunst zu lernen, mit Kindern kindlich zu reden."

so ist doch der Druck derselben durch besondere Umstände so lange verhindert worden, daß ich mich endlich veranlaßt fand, sie umzuarbeiten, mein vorhin genanntes größeres Werk zwar zum Grunde

Außerdem heißt es: „Recens. gesteht sehr gern, die Bearbeitung des Hrn. Verfassers mit Vergnügen gelesen, und in demselben einen sehr tüchtigen Schulmann kennen gelernt zu haben, und empfiehlt daher die Schrift allen Elementarlehrern zum Studio und zur Benützung. Der Verfasser erscheint als ein denkender, in der Sprache gewandter und belesener Mann und Rec. freut sich auf die Fortsetzung."

In der Quartalschrift für das praktische Schulwesen von Heim und Dr. Vogel, Augsburg 1841, steht im 5. Jahrg. 3. Quartalheft nach lobender Darstellung des Inhalts des 1. Bds. folgendes Gesammturtheil:

„Was die Bearbeitung des Lebens- und Sprachunterrichts betrifft, können wir die Arbeit des Verfassers für höchst gelungen erklären. Darum ist zu wünschen, daß der Verfasser die noch vier folgenden Bände erscheinen lasse. Vorläufig müssen wir wünschen, daß die Herren Schullehrer ihre Aufmerksamkeit auf dieses Werk wenden und den Gang, den der Verfasser genommen, einstudiren. Auch wenn sie in die Graser'sche Methode nicht eingehen, so wird ihnen das Werk des Herrn Ludwig dennoch großen Nutzen gewähren.
J. E. St.

Ueber den 2. Band in derselben Quartalschrift v. Fr. A. Heim, Prediger a. d. Domkirche zu Augsbg. (6. Jahrg. 2. Quartalh.) heißt es unter Anderem: „So hat denn der Verfasser Wort gehalten und den Sprachunterricht zu einem Gewebe gemacht, in welches er die Kenntnisse vom Gemeindeleben verflochten hat. Unendlich Wichtiges, Nützliches und Schönes liegt in diesem 2. Lebensverhältnisse. Solches lernen sie für ihr ganzes Leben kennen und benützen. Es bleibt nichts übersehen. Darum ruht die fernere Bildung auch auf einem festen und breiten Fundamente und hat einen Zusammenhang. Vom Rechenunterrichte behaupten wir insbesondere, daß nicht nur die Stufen sehr gut ausgemessen, sondern auch das Verfahren sehr vereinfacht und eben damit zugleich faßlich gemacht ist.

Die Methode des Herrn Ludwig verdient Nachahmung.

„An der Sprachlehre ist zu loben, daß Kinder auch ohne die Fluth von Benennungen, wie wir sie zur Pein und Verwirrung der Köpfe bei J. R. Wurst finden, die Sache erfassen —"

In einer Recens., welche in der allgem. Schulzeitung v. Dr. Zimmermann (Augustheft 1842 Nr. 122) v. Herrn Seminar Direktor Kern in Hildburghausen enthalten ist, heißt es, „Diese Bearbeitung beweist unverkennbar, daß der Verfasser ein gewandter, in der Unterrichtskunst erfahrner und geübter, recht praktischer und überhaupt sehr tüchtiger Schulmann ist, der es versteht, mit den Kindern kindlich zu reden und ihnen den Unterricht interessant zu machen.

Jedem Elementarlehrer, auch dem, der nicht gerade buchstäblich die Graser'sche Methode befolgen will, empfehlen wir die hier angezeigte Schrift

zu legen, mich aber weniger an die Graser'schen Eigenthümlichkeiten zu halten, als die Grundsätze, worin alle vorzüglichen Pädagogen übereinstimmen, zum Leitstern zu nehmen.

Diese Grundsätze, welche mir bei gegenwärtiger Arbeit vor Augen schwebten, will ich jetzt kurz vorführen.

Wenn von Bildung des menschlichen Geistes durch Unterricht die Rede ist, so muß vor Allem der Gegenstand bestimmt sein, durch welchen dieselbe zu geschehen hat. Darum beginnen auch die Unterrichtslehrer ihre Wissenschaft mit der Frage: worin soll der Mensch unterrichtet werden? und lassen dem Kapitel über die Unterrichtsweise das vom Unterrichtsstoffe vorausgehen. Ueber den Unterrichtsstoff stimmen die besten Pädagogen im Wesentlichen überein. Denzel und Gräfe setzen den 3 Hauptobjekten: Mensch, Natur und Gott, auf welche Graser die dem Schüler anzueignende Lebenskenntniß zurückbringt, noch Sprache, Zahl und Form zur Seite, damit die Sprach-, Rechen- und Formenlehre nicht als untergeordnete Kenntnisse oder bloße Hülfslehrgegenstände der Natur- und Menschenlehre, wie bei Graser, erscheinen. Harnisch bestimmt als Lehrgegenstände für die Volksschulen: Zeichnen oder Formbildung, Gesang, Größenlehre, Muttersprache, Weltkunde, Christenthum.*) Zerrenner stimmt im Methodenbuche für Volksschul-

---

recht dringend zum Studium, da wir die Ueberzeugung hegen, daß es von segensreichem Einflusse auf den Unterricht sein wird.

Indem wir dem Herrn Verfasser für das uns dargebotene Werk den aufrichtigsten Dank sagen, erlauben wir uns auch, ihn angelegentlich zu bitten, die Fortsetzung desselben recht bald folgen zu lassen.

Ebenso finden sich in der pädag. Literaturzeitg. für das Bürger- und Volksschulwesen, herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung v. G. Reichardt in Eisleben, im 2. und 3. Jahrg. mehrere günstige Recensionen von Hrn. Teickner über besagtes Werk. Auch Hr. Seminar Inspektor Dr. Jakobi hat in seiner deutschen Schulmethodik 2. Thl. „Anschauungsunterricht" genannter Schrift einen eigenen Paragraphen gewidmet und sagt unter Anderm im 2. Heft: „Leseunterricht." Er (Ludwig) stand mit Graser in unmittelbarer Verbindung, hing mit einem treuen Herzen an ihm und war seiner Methode ganz ergeben. Doch hinderte ihn dies nicht, die Graser'sche Leselehrart um Vieles zu vereinfachen, und sich dadurch ebenso verdient zu machen, wie durch den Ausbau des Graser'schen Lehrsystems überhaupt.

*) Siehe dessen Handbuch für das praktische Volksschulwesen. 2. Auflage Breslau 1829.

lehrer im Wesentlichen damit überein. Ebenso Jakobi in seiner deutschen Schulmethodik. Auch Beneke spricht sich im Allgemeinen in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre p. 565 u. f. für den nämlichen Unterrichtsstoff aus und verlangt, daß die Zöglinge der Volksschulen in den Kulturfortschritt mit aufgenommen werden sollen.

So kommen alle ausgezeichneten Pädagogen der neuern Zeit darin überein, daß der Zögling in der Volksschule das Verhältniß kennen lernen solle, in welches sich Gott durch Jesum Christum zu den Menschen gesetzt hat, weil diese Kenntniß die Bedeutung, den Werth und die Bestimmung des menschlichen Lebens lehrt und das Verhältniß bestimmt, in welches sich der Mensch zur Gottheit setzen soll. Eben so stimmen sie darin überein, daß der Zögling in der Volksschule sein Verhältniß zu andern Menschen und die Bedingungen kennen lernen müsse, durch welche allein ein wahres menschliches Beisammenleben stattfinden kann. Desgleichen verlangen sie, daß die Zöglinge der Volksschule eine dem Stande des Volks entsprechende Kenntniß der Natur und des Menschen erhalten müssen. Denn die Natur ist es, welche uns nach Gottes weiser Einrichtung nährt, und durch die wir unser Leben vervollkommnen können, wenn wir ihre Gaben zu benützen und ihre Kräfte zu gebrauchen wissen, und durch die Kenntniß des Menschen vermag sich auch das Volk vor Schaden und Unglück zu bewahren, seine höhere Bestimmung zu erkennen und die Hindernisse aufzufassen, die in uns selbst gegen dieselbe vorhanden sind und von uns bekämpft und überwunden werden müssen, wenn wir jene erreichen wollen. Die Gegenstände also, welche die Volksschule zu lehren hat, sind: christliche Glaubens- u. Pflichtenlehre, Gesang, Körper- und Seelenlehre, Kenntniß des Staates, worin der Schüler lebt, Geschichte, Sprachlehre, Naturbeschreibung, Naturlehre und Rechnen.

Auch in den beachtenswerthesten neuesten Werken der pädagogischen Literatur, z. B. in Curtmanns Reform der Volksschule und Eisenlohrs Idee der Volksschule nach den Schriften Dr. Fr. Schleiermachers sind im Allgemeinen dieselben Gegenstände als Mittel zur Bildung der Geistes- und Gemüthsan-

lagen aufgestellt *), deswegen habe ich auch diese Gegenstände in vorliegende methodische Anweisung aufgenommen und deren Behandlung in der Volksschule zu zeigen gesucht.

Alle erfahrnen Pädagogen stimmen darin überein, daß aus den bezeichneten Objecten nur wirklich Brauchbares für das Volk und lieber Weniges und recht (wahrhaft bildend), als Vieles und oben hin gelehrt werden solle. So spricht z. B. Beneke in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre 2. Th. p. 567: „Auf der andern Seite wird jedoch die Aufgabe der Volksschule sehr bedeutend dadurch vereinfacht und erleichtert, daß sie ihre Schüler nicht über die Gegenwart und über die Grenzen des eigenen Volkes hinauszuführen hat. Nur in den Culturfortschritt der unmittelbaren Umgebungen sollen dieselben, so weit es möglich ist, aufgenommen werden, ohne daß wir sie zu dessen Gründen zurückführten und ohne daß wir eine Ergänzung der denselben wesentlich anhangenden Beschränktheit erstrebten. In der Volksschule braucht keine andere Sprache, als die Muttersprache gelehrt zu werden; und was

*) Heunisch (Seminar-Inspektor zu Bamberg) spricht in seiner neuesten Schrift: „Das deutsche Schulwesen in der gegenwärtigen Zeit und seine Reform" (Bamberg, 1852) ähnliche Ansicht über das, was in den Volksschulen gelehrt werden soll, aus. Er sagt z. B. p. 43: Welche Kenntnisse hat die Schule mitzutheilen? Der Mensch steht im Verhältnisse zu Gott und lebt mit Menschen in der Natur; er bedarf also Kenntnisse von Gott, von der Natur und dem Menschen und von den Formen, durch welche er diese Kenntnisse auffassen kann, nämlich Sprache und Zahl. Er bestimmt nun für die deutschen Schulen

a. Religionsunterricht und wünscht, daß derselbe mehr in geschichtlicher Form ertheilt werde, um das Gemüth zu ermuntern.

b. Kenntniß des Vaterlandes und seiner Einrichtungen, denn ohne Kenntniß des Vaterlandes ist eine Vaterlandsliebe nicht denkbar.

c. Gewisse Kenntnisse über Naturkunde. Die ganze Weltkunde mit Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Landwirthschaft, Gewerbkunde und Geschichte soll ein concentrirtes anschauliches Bild, eine einfache, intensive Bildung a) über die Heimath, b) über das Vaterland, c) über die Erde enthalten.

d. Sprachunterricht, doch ohne Grimm's und Becker's wissenschaftliche Sprachforschungen.

e. Rechenunterricht, damit die Schüler die Aufgaben, welche das gewöhnliche Leben mit sich bringt, zu lösen verstehen.

f. Gesangunterricht und Poesie.

wir von der Geschichte fremder Völker und Zeiten, von der Geographie fremder Länder mittheilen, kann und muß sich auf die allgemeinsten Umrisse beschränken."

Ich habe deswegen in vorliegender Schrift mich ebenfalls nur auf das für das Volk Brauchbarste beschränkt und verlange z. B. in der Weltkunde nach der speziellen Behandlung des weiteren Vaterlandes blos noch eine allgemeine Kenntniß der übrigen Länder und Welttheile, zu deren Entwickelung ich einige Fingerzeige beifügte.

Eben so bestrebte ich mich bei dem beschriebenen Unterrichte möglichster Einfachheit und Kürze; insbesondere suchte ich die sogenannten Uebungen im Anschauen und den Unterricht in der Sprachlehre abzukürzen. Was die ersteren Uebungen betrifft, so hat man schon an dem Denzel'schen Werke die große Ausdehnung derselben getadelt. Trotzdem hat man in spätern Werken diesen Unterricht nicht beschränkt, sondern fast noch erweitert, wie besonders auch das Wurst'sche Werk: „Die 2 ersten Schuljahre", beweiset. Ich habe diese Uebungen auf der ersten Stufe abgekürzt und mit dem Unterrichte über die Dinge zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse verbunden, weil mir dies für die gemüthliche Bildung geeigneter erschien.

In der Sprachlehre ist man besonders in der Lehre vom ausgebildeten einfachen Satz und von zusammengesetzten Sätzen in der Volksschule zu weit gegangen. Wenn die Zöglinge in diesen Anstalten mit den wesentlichen Bestandtheilen eines Satzes vertraut sind und eine allgemeine Kenntniß von der Erweiterung der Sätze, insbesondere durch Hinzufügung der bekannten Umstände, und eine ähnliche Bekanntschaft mit den zusammengesetzten Sätzen, vorzüglich mit den Adjektiv- und Adverbialsätzen, besitzen: so darf man dies wohl als das Letzte und Höchste in diesem Gegenstande für genannte Schüler betrachten. Dieselben mit allen Arten der Erweiterung, der Satzverbindungen und Satzgefüge bekannt zu machen, und diese Bekanntschaft zu einer solchen Fertigkeit zu steigern, daß die Schüler über alle diese Gegenstände schulmäßig Red und Antwort geben sollen, ist nach meiner Ansicht ein nutzloses, ja schädliches Verfahren, weil es im Schüler Unwillen, Verdruß

und Eckel gegen den Unterricht erzeugt. *) Ich habe also diesen Unterricht abgekürzt, und, was die Lehre von den zusammengesetzten Sätzen betrifft, dieselbe aus größeren Sprachganzen, d. i. aus

*) In der Schrift: „Die Erziehung zur Arbeit, eine Forderung des Lebens an die Schule.“ Von Karl Friedrich (Lpzg. Avenarius und Mendelssohn 1852) heißt es bezüglich eines als Curiosum angegebenen Lehrplanes für eine Mädchenschule p. 31. „Und wo nicht bei der Auswahl der Lehrgegenstände selbst eine gleiche Uebertreibung herrscht, da wird doch nur zu häufig gefehlt, in Bezug auf die Ausdehnung und Vertiefung, welche man dem Unterrichte in den einzelnen Gegenständen gibt. Ein solcher Ausspruch im Munde eines Laien mag vielleicht unberechtigt erscheinen; darum rufe ich auch hier Gewährsmänner zu Hülfe, deren man wohl einige Autorität in diesen Dingen zutrauen wird, da sie nicht blos als Lehrer, sondern auch als Schulinspektoren eine langjährige Praxis und Erfahrung für sie haben. So erklärt Curtmann (in seiner „Reform der Volksschule“) ganz unumwunden: „Eine Beschränkung des Unterrichts dem Stoffe nach ist möglich und unsern Verhältnissen angemessen. Ein großer Theil der den Volksschulen aufgebürdeten Kenntnisse lag weder in dem Bedürfniß der Lernenden noch in dem Interesse der harmonischen geistigen Ausbildung: sie sind vielmehr durch die Herrschaft der Abstraction und der Eitelkeit eingeschwärzt worden.“

Derselbe sagt mit Bezug auf unnatürlich ausgebreiteten und systematisirten grammatikalischen Unterricht in der Volksschule: „Meint Jemand, seine Grammatik zu verstehen, der gehe nur in die Volksschule! Dort wird er erfahren, wie unzureichend sein Genitiv ist: da kann er erörtern hören, ob Besitzfall, oder Woherfall, oder Wessenfall, oder Geschlechtsfall, oder Zeugefall der schulgerechteste Terminus sei. Daß das Volk selbst die Sprache nur als ein Mittel, seine Gedanken auszudrücken, nicht als einen Gegenstand logischer und historischer Erörterungen ansieht, daran denkt die Schule nicht.“ Und doch „bleiben“, wie derselbe Pädagog schon in seiner frühern Schrift („die Schule und das Leben“) bezeugte, „trotz aller Schärfe der grammatischen Begriffsbestimmung, trotz der Folgerichtigkeit der sprachlichen Entwickelung, welche diese Lehrer in ihre Schulen zu bringen meinten, die Erfolge aus; denn die Knaben laboriren an orthographischen Fehlern mehr als vorher, an syntaktischen und stylistischen nicht weniger als früher.“ Höchst treffend spricht sich auch Kirchmann a. a. O. gegen den zu weit getriebenen und zu künstlichen grammatikalischen Unterricht aus: „Das Kind ißt,“ sagt er; „aber schwerlich wird sein Essen oder seine Verdauung dadurch vollkommener, wenn man den Essenden mit der Lehre von der Verdauung genau bekannt macht; eben so wenig wird man die Sprachfertigkeit der Schüler dadurch vervollkommnen, daß man ihnen die fertige Grammatik vorführt.“

Aehnlich verhält es sich mit dem „Luxus der sogenannten Denkübungen“, wie Curtman die Sache sehr treffend bezeichnet. Es geht durch-

eigens dazu verfaßten Erzählungen zu entwickeln gesucht. Denn, wenn ich auch nicht glaube, daß die Uebungen, welche dem Schüler zum richtigen Gebrauche seiner Sprache verhelfen sollen, mit dem Niederschreiben größerer Sprachganzen zu beginnen haben, so bin ich doch überzeugt, daß die Kenntniß der Sätze, worin die Schüler zuerst zu üben sind, am zweckmäßigsten aus dergleichen Stücken zu entwickeln sei, indem der Unterricht dadurch an Anschaulichkeit und Interesse gewinnt. Damit verbindet sich die andere Ueberzeugung, daß es nicht gut sei, wenn man die Schüler so lange im Schreiben einzelner Sätze aufhält. Mir erscheint es als besser, wenn man sie früher zum Niederschreiben größerer Sprachganzen, z. B. kleiner Beschreibungen und Erzählungen anführt, dieselben zuerst im Buche lesen, und nachdem sie besprochen und vom Schüler mündlich wiedergegeben sind, schriftlich darstellen läßt. Solche praktische Uebungen halte ich für das beste Mittel, mit Erfolg diesen Gegenstand zu betreiben.

---

aus gegen die Natur des Kindes, wenn man dasselbe zwingt, abstracte Begriffe zu bilden oder aufzulösen, und der Vortheil solcher Uebungen ist daher in der Regel ein sehr eingebildeter. Sinnliche Wahrnehmungen zu combiniren und daraus sich Vorstellungen zu bilden, dazu hat das Kind Neigung und Fähigkeit; aber diese Operation, die es instinktmäßig vollzieht, selbst wieder zu zergliedern, um ihren Gesetzen nachzuspüren, das ist etwas der kindlichen Natur durchaus Fernliegendes und nur mühsam Anzukünstelndes. Ebenso unnatürlich ist es, wenn man vom Kinde verlangt, es solle von seinem innern Denken und Fühlen begriffsmäßige Rechenschaft geben, wie das z. B. in den sogenannten moralischen und religiösen Katechisationen zu geschehen pflegt. Was man hier „aus der Seele des Kindes zu entwickeln" vorgibt, das ist zumeist nichts als ein ihm Eingelerntes und dann wieder Abgefragtes.

Der sogenannte Anschauungsunterricht hat zwar diesen abstracten Begriffs- und Gedächtnißkram so ziemlich beseitigt, ist aber theilweise selber wieder in Abstraction und Künstelei verfallen. Mit Recht tadelt Curtmann die Uebertreibungen, die man sich mit der Pestalozzi'schen Raum- und Formenlehre habe zu Schulden kommen lassen, indem man mit dem Combiniren inhaltleerer Formen und Zahlverhältnisse, welches ein „hohler Formalismus" genannt werden kann, viele Zeit verschwende und die Jugend nutzlos plage. In der That ist es schwer einzusehen, was mit der ganzen „Anschauungslehre der Zahlverhältnisse" wie sie Pestalozzi und nach ihm Andere ausgebildet haben, Großes gewonnen sei; daß die Kinder dadurch, wie Pestalozzi meint, in die „Urform der Realverhältnisse der Zahlen" eindringen sollen, ist eine mystische Vorstellung ohne eigentlichen praktischen Werth."

In Beziehung der Formenlehre bin ich der Ansicht, welche Curtmann in seinem Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts p. 169 u. f. mitgetheilt hat. Er sagt: „Die Geometrie (Raumlehre) ist kein Lehrgegenstand für alle Schulen, etwa die wenigen in den Anschauungsunterricht hineinzuziehenden oder ihm gleichzustellenden geometrischen Vorstellungen ausgenommen. Es war seit Pestalozzi ziemlich üblich, unter dem Titel Formenlehre eine weitläufige Vorbereitung auf die eigentliche Geometrie durch die Elementarklassen der Schulen durchzuziehen.

Man scheint sich jedoch an den meisten Orten überzeugt zu haben, daß der Gewinn bei diesem Verfahren, obwohl durch einzelne ausgezeichnete Lehrer zu einer Geistesgymnastik erhoben, ein unverhältnißmäßig kleiner ist, und daß sich insbesondere in den Volksschulen die Zeit besser verwenden läßt." Aus denselben Gründen und insbesondere, weil es in den meisten Volksschulen an Zeit zur Betreibung des Zeichenunterrichts fehlt, habe ich auch diesen Gegenstand bis auf die Elemente, welche in der untersten Abtheilung vorkommen, unbehandelt gelassen.

Um den Forderungen, die gegenwärtig bezüglich des Religionsunterrichts, des Schreibens, Lesens, Rechnens und der Weltkunde an die Zöglinge der gemeinen Volksschulen gemacht werden, zu genügen, darf man bei den ungünstigen äußeren Verhältnissen, in welchen man in diesen Anstalten zu wirken hat, insbesondere wegen der häufigen Schulversäumnisse, jeden Augenblick, den die Kinder in diesen Schulen hinbringen, zum Unterrichte und zur Uebung in diesen Gegenständen verwenden. Darum sagt auch Curtmann in seinem Lehrbuche der Erziehung und des Unterrichts III. Th. p. 178: „Wenn man die bestehenden Verhältnisse von allen Seiten erwägt, d. h. wenn man einer Seits die übertriebenen Zumuthungen an die Vorbereitung und die Leistungen der Lehrer, und an die Körper- und Geisteskraft der Schüler, anderer Seits aber die gesteigerten Anforderungen des civilsirten Lebens und die Möglichkeit, mit den jetzigen Unterrichtsmitteln ein weit größeres Feld zu bebauen, in Rechnung zieht, so scheint das Billigste zu sein, daß der Zeichenunterricht in den höhern Schulen ertheilt werde, aber fakultiv, in der eigentlichen Volksschule aber dem Fortbildungskursus aufbewahrt bleibe, in welchem die Knaben nach der Konfirmation versammelt werden. Ausnahmen sind in Städten geboten, wo sich

die Volksschule der Realschule nähert; auch sollen die gelegentlicheren Uebungen in der Formbildung, wie z. B. bei dem Schreiben und der Geographie, keineswegs unter dem aufzuschiebenden Zeichenunterrichte mitbegriffen sein."

Ich habe also diese Gegenstände bis auf die Elemente, welche in der untern Abtheilung vorkommen, im vorliegenden Werke unberücksichtigt gelassen, dafür aber aus weiter unten entwickelten Gründen die Lehre über die bürgerlichen Verhältnisse oder das öffentliche gesellschaftliche Beisammenleben mit aufgenommen.

Nach welchen Grundsätzen nun die bezeichneten Lehrgegenstände von mir behandelt wurden, damit sie zum inneren Eigenthume der Zöglinge werden und deren Geist erleuchten, ihr Herz erwärmen und ihren Willen zum Dienste des Wahren, Rechten und Guten bereiten, will ich kürzlich noch angeben und zwar zuerst im Allgemeinen und hernach im Besonderen.

Alle Pädagogen, von Pestalozzi an bis auf die neueste Zeit, stimmen darin überein, daß der erste Jugendunterricht vom Concreten zum Abstracten, vom Besondern zum Allgemeinen fortschreiten muß, weil die Natur in ihrer Belehrung des Menschen denselben Weg verfolgt. Die Menschen hatten lang naturhistorische und physikalische Kenntnisse, ehe sie eine Wissenschaft der Naturbeschreibung und der Naturlehre besaßen. Dieser allgemeine historische Gang, den die Gottheit selbst das Menschengeschlecht in ihrem Unterricht führte, muß auch dem Kindesunterrichte zur Norm und zum Typus dienen.

Die Kenntniß des Inhalts, der Materie, muß der Kenntniß der Form vorangehen; denn ohne jene wird diese hohl und leer. Es kann keine selbstthätige Erwerbung stattfinden, wenn dem in seiner Erkenntniß werdenden Menschen die Objecte als schon geworden oder vollendet, d. i. in der Form vor die Seele gebracht werden, in welche sie von den Menschen, die ihren Inhalt bereits aufgefaßt haben, der systematischen Uebersicht wegen gebracht wurden. Denn da hier die wissenschaftliche Uebersicht des Gegenstandes der ursprüngliche Zweck ist, und das Einzelne nach diesem Hauptzweck eingerichtet wird, so muß dieses in einer ganz andern Ordnung erscheinen, als es in der historischen Bildung des Gegenstandes zu stehen kommt und der natürlichen Entwickelung des Kindes entspricht. Manches, was für dieses das Höhere oder

Fernere ist, erscheint in der systematischen Form als das Niedere oder Nähere, und so umgekehrt. Ein bekannter Pädagog drückt sich hierüber so aus: „Der wissenschaftliche Unterricht, wie wir ihn z. B. an den Universitäten antreffen, beginnt in der Regel mit allgemeinen Sätzen, mit Axiomen, Difinitionen, allgemeinen Eintheilungen, Potenzen, Schematen und Principien, aus welchen das Besondere und Einzelne abgeleitet wird. In dieser Ordnung werden die Wissenschaften überhaupt aufgestellt. Man verlangt konsequente, systematische Anordnung, Deduktion, progressives Fortschreiten, System. So wie die Wissenschaft als selbstständiges Objekt aufgestellt wird, also ist sie nicht entstanden. Denn der menschliche Geist kennt und entdeckt erst das Einzelne, Besondere, woraus er später das Allgemeine entwickelt. Dieser Anfang vom Einzelnen, Speziellen und Individuellen und der Fortschritt zum Allgemeinen hinauf ist also der naturgemäße Gang der Entwickelung. Darum schlägt jeder bildende Unterricht diesen Weg ein; wir nennen ihn, weil dadurch die Anlagen in ihrem Grundwesen ergriffen und entwickelt werden, den elementarischen, die Methode die Elementarmethode. Die wissenschaftliche Methode ist also der elementarischen gerade entgegengesetzt. Der Anfangspunkt der einen ist der Endpunkt der andern und umgekehrt."

Demzufolge bin ich bei der Darstellung des Unterrichtes in gegenwärtiger Schrift vom Concreten zum Abstracten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortgeschritten. Das Einfache ist aber die Anschauung, das Zusammengesetzte der Begriff. Soll der Unterricht vom Concreten, von der Anschauung ausgehen, so muß der Anfang mit den Gegenständen der nächsten Umgebung geschehen. Vom Nahen zum Fernen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortzuschreiten, ist die Forderung aller neuen Pädagogen. *) In der Geographie und Naturbeschreibung soll der junge Mensch zuerst seine Heimath

*) Selbst Locke und Rousseau haben diese Grundsätze schon ausgesprochen; denn Ersterer forderte, daß den Stoff zu den ersten Unterredungen zwischen Lehrer und Schüler die Dinge geben sollten, die das Kind an und neben sich hat, und Letzterer verlangte, daß man in der Geographie von der Heimath ausgehen und die Karten vom Schüler entwerfen lassen sollte.

kennen lernen. Die Heimathskunde ist eine Frucht der neuern Pädagogik.

Selbst in historischer Hinsicht entscheiden sich tüchtige Männer für den beregten Gang. So bezeichnet z. B. Dr. Fr. Kapp (Der wissenschaftliche Schulunterricht als ein Ganzes, Hamm 1834) das Haus und seine Umgebungen, als das reinste, einfachste und gediegenste Element auch zum geschichtlichen Unterricht, und fordert, daß dieser von ihm aus beginne und in immer erweiterten, concentrischen Kreisen bis zur Peripherie der Geschichte erst überwiegend synthetisch-räumlich fortschreite und zuletzt auf der obersten Bildungsstufe überwiegend analytisch-zeitlich von Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeiten wieder herabführe. Darum soll der Unterricht mit der Erinnerung an diejenigen Personen beginnen, welche an demselben Wohnorte mit dem Schüler leben und gelebt haben, mit denen er es also zum Theil noch zu thun hat; seine Aufmerksamkeit soll an die Denkmale der nächsten heimathlichen Nähe gefesselt werden, um sich in das bewegte Leben der Gegenwart zu finden, ehe ihm der Blick in die entferntere Vergangenheit, die Abstraction zur Versetzung in fremde Volkszustände, Sitten und Weisen zugemuthet wird. Ebenso verlangen Seminarinspektor Dr. Jacobi (Grundzüge einer neuen Methode für den vaterländischen Geschichtsunterricht in deutschen Schulen, Nürnberg 1830) und Joh. Ad. Dennstädt (allgem. Schulzeitg. 1837), daß man nicht nur von der Gegenwart zur Vorzeit zurücksteige, sondern auch insbesondere das Vaterland und seine Geschichte recht kennen lerne, und tadeln darum das zu wenig anschauliche und concrete Verfahren im Geschichtsunterrichte.

Alle tüchtigen Pädagogen nehmen im Elementarschulunterrichte drei Hauptstufen an, nämlich den sogenannten Anschauungskursus, den Begriffskursus und den Urtheilskursus. Daß dieser Stufengang der geistigen Entwickelung des Menschen entnommen sei, ist außer Zweifel, denn der menschliche Geist äußert sich zuerst im Anschauen der Gegenstände überhaupt — (in ihrer Totalität), dann im Auffassen ihrer Merkmale (Partialität). Er vergleicht und unterscheidet die Dinge; stellt zusammen, was zusammen gehört; trennt, was unterschieden ist; bildet allgemeine Vorstellungen: Begriffe; stellt auch diese wieder unter verschiedenen Gesichtspunkten zusammen: urtheilt

und schließt. Der Mensch muß darum zuerst im Anschauen, Vergleichen und Unterscheiden geübt werden, worauf die Bildung des Begriffs- und Urtheilsvermögens folgt. — Hiebei läßt sich nicht in Abrede stellen, daß diese Eintheilung nur den allgemeinsten Charakter der Entwickelung betrifft, und sowohl der Anschauungs-, als Begriffskursus nicht ohne Thätigkeit der Urtheilskraft gedacht werden kann. Deswegen sagt auch ein bekannter Pädagog: „Es gibt, nachdem das Kind die ersten Lebensjahre zurückgelegt hat, keine Zeit, in welcher irgend eine der Hauptverschiedenheiten der intellektuellen Anlagen, mit denen wir es hier zu thun haben, nicht hervorträte. Wenn wir dieselben in ihrer zeitlichen Entwicklung als Anschauung, Gedächtniß, Verstand und Vernunft bezeichnen, so sagen wir also, daß das Kind sich zu allen Zeiten als ein mit diesen verschiedenen Erkenntnissen begabtes Wesen offenbare. Es ist also nicht zu einer Zeit ausschließlich ein anschauender, zu einer andern ein verständiger Mensch u. s. w., sondern es treten überall alle Funktionen zu Tage, nur in veränderter Form und Weise. Auch das sechsjährige Kind hat Vernunft, nur beschäftigt sich es mit andern Dingen, als der achtzehnjährige Jüngling. Man muß jedoch die verschiedenen Formen in der Entwicklung des Geisteslebens allgemeiner fassen."

Er bezeichnet hierauf dieselben in folgender Weise: „Die geistige Empfänglichkeit äußert sich zuerst als Sinnenthätigkeit, als Lust zu Anschauungen, als Neugierde, etwa bis zum 9. Jahre. Diese Periode verläuft allmählich in die Lust und Fähigkeit zum eigentlichen Lernen. Zugleich pflegt das Vermögen des Verstehens, Begreifens, Denkens, die Fähigkeit insbesondere, allgemeine Wahrheiten zu entwickeln, zu erwachen und hervorzutreten. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß das sechsjährige Kind keine Art vom Verstande habe und daß für dessen Verstand nichts geschehen solle. Zu eigentlichen Abstractionen kommt aber erst nach dem 10. oder 11. Jahre die Zeit. Aus gegebenen Stoffen lernt es Gesetzmäßiges und Regelrechtes finden. Nach dem 14. Jahre tritt mehr und mehr die Periode des Verstandes ein und verläuft in die Anfänge des Vernunftgebrauchs, die in der Bildung der Ideale hervortreten."

D e n z e l bezeichnet als Hauptperioden der geistigen Entwicklung

1) die Zeit des Auffassens sinnlicher Eindrücke, oder die Periode des vorherrschenden Anschauungsvermögens;

2) die Periode des vorherrschenden Gedächtnisses und der reproduktiven Einbildungskraft;

3) die Periode des vorherrschenden Verstandes und der Urtheilskraft;

4) die Zeit körperlicher und geistiger Gährung, die Periode der Phantasie, der Ideale;

5) die Periode der Vernunft.

Graser legt dem Unterrichtsplan für die Elementarschule eine dreifache Abstufung zu Grunde, wovon die erste den Anschauungskursus, die zweite den Begriffs- und die dritte den Urtheilskursus bildet. Die erste Stufe schließt das Leben in der Familie und in der Gemeinde in sich, die zweite die Kenntniß des engern und weitern Vaterlandes, die dritte die Kenntniß der Welttheile, Betrachtung der Erde und des Universums.

Fassen wir das Wesentliche dieser Lehren zusammen und vergegenwärtigen uns die Zeit, welche der Mensch in der Volksschule zubringt, so erlangen wir die Ueberzeugung, daß dieser Unterricht füglich auf 3 Hauptstufen, von denen jede zwei Abtheilungen hat, gebracht werden kann. Ich habe also den Unterricht in der deutschen Volksschule in 6 Stufen dargestellt, oder für drei Hauptklassen beschrieben, nämlich 1) für die erste oder Unterklasse, 2) für die zweite oder Mittelklasse und 3) für die dritte oder Oberklasse und zwar für jede in einer zweifachen Abtheilung, die ich durch A und B unterschied.

Ein anderer Hauptgrundsatz aller vorzüglichen Pädagogen ist, daß der Unterricht in jedem Gegenstande stetig fortschreitend und so abgestuft sein soll, daß der nachfolgende durch den vorhergehenden vorbereitet werde, und gleichsam als Folgerung von jenem aufgefaßt werden könne. Nur auf diese Weise erhält der Unterricht eine bildende Kraft und wird zum Selbstunterrichte gestaltet. — Auch hierüber spricht sich ein bewährter Pädagog also aus: „Die innere Verschiedenheit der Unterrichtsform besteht darin, ob der Lehrer den Gegenstand als einen fertig gemachten ansieht und als solchen behandelt, oder ob er ihn als einen erst zu findenden, zu untersuchenden und festzustellenden bearbeitet. In dem ersten Falle gibt der Lehrer den Lehrstoff, die

Schüler nehmen ihn an, lernen im eigentlichen Sinne des Worts, und sie verhalten sich wesentlich aufnehmend (receptiv, wo nicht gar passiv), dem Gedankengang des Lehrers lediglich folgend, im besten Falle nachdenkend; in dem andern Falle aber gehen sie auf Veranlassung des Lehrers von irgend einer Wahrheit aus, untersuchen sie, oder das, was daraus folgt, und finden so die Wahrheit durch selbsteigenes Nachdenken, Untersuchen und Prüfen."

Ein solcher Unterricht ist ein entwickelnder, auch wenn er nicht in katechetischer Form ertheilt wird.

Es war mir deswegen Gesetz, kein Pensum unvorbereitet eintreten zu lassen. Wenn ich darum auch nicht alle Abschnitte katechetisch behandelte, weil der Raum der Schrift es nicht gestattete, so wird doch in keinem der unterrichtende oder entwickelnde Charakter, wodurch das Vorhergehende als Vorbereitung des Nachfolgenden erscheint, vermißt werden. Der Gang in jedem Gegenstande wird so gleichsam einer Stufenleiter gleichen, auf welcher der Geist des Schülers in angemessener Weise allmählich in die Höhe gelangt. Diese Eigenschaft würde mehr in die Augen fallen, wenn jeder Gegenstand sogleich durch alle Stufen in ununterbrochener Reihenfolge beschrieben worden wäre. Aber ich zog es vor, die Stufen einzeln, jede nach ihrem Gesammtunterrichte darzustellen, damit die Aufgabe, welche sie zu lösen hat, besser überblickt werden kann. Ein anderer Beweggrund dieser Behandlungsweise konnte auch dieser sein, daß die Lehrgegenstände nach ihrer innern Verbindung harmonisch behandelt werden sollen, wie besonders Graser lehrte. Denn nach ihm bilden alle Lehrgegenstände im Grunde nur einen, weil sie alle nur ein Objekt, nämlich das Leben, und einen Zweck, nämlich den der Kenntniß des Lebens haben. Der Unterricht auf jeder Stufe soll nach ihm ein organisches Ganzes bilden, weil die Aufgabe desselben ist, das menschliche Leben so weit kennen zu lehren, als die treffende Gemeinschaft erfordert. Da ich aber hierin keinen wesentlichen Nutzen für die innere Bildung erkenne, so verzichtete ich, die Lehrgegenstände in dieser Verbindung auffassen zu lassen. *)

*) Ich werde deshalb um so weniger getadelt werden, da Herr Seminar-Inspektor Dr. Jacobi in seiner „deutschen Schul-Methodik II. Th. „Anschauungsunterricht" schon vor 8 Jahren den Wunsch aussprach, daß ich mich in meinen praktischen Anleitungen von den Graser'schen Formen mehr losmachen sollte.

Ein Moment des Graser'schen Unterrichts möchte ich aber nicht aufgeben. Dies ist die Lehre für das bürgerliche Leben.

Schon Denzel wundert sich in seiner Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre 4. und letzte Abth. p. 286, daß dieser wichtige Gegenstand noch nicht weiter bearbeitet worden sei. Er sagt bezüglich der Schriften, welche dem Lehrer Stoff für den Unterricht in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens darbieten: „Das geistvolle Hauptwerk ist Graser — die Elementarschule für's Leben — 2 Th. Bayreuth 1821, 1827, 6 Rthlr. Es kann jedoch nur Andeutungen geben.

Weiter findet man nur Bruchstücke hie und da in Lesebüchern. — Auch in der Zeitschrift: „der Schullehrer des 19. Jahrhunderts" hat der Verfasser im 11. und 12. Heft angefangen, einige Materialien zur Einsicht in die Staatshaushaltung zu geben. Ob Weiteres nachfolgen werde, steht dahin. —

Einmal angeregt durch das treffliche Grasersche Werk, sollte man meinen, eine weitere Bearbeitung des wichtigen Gegenstandes werde nicht ausbleiben.

Ich glaube, daß dieser Unterricht besonders jetzt nicht unberücksichtigt bleiben sollte, weil er dazu dient, in dem heranwachsenden Geschlechte Achtung und Gehorsam gegen die Obrigkeit zu erzeugen. Man sage nicht, daß dieser Gegenstand für das Kind zu ferne liege. Die Erfahrung zeugt vom Gegentheile. Es kommt blos darauf an, den Unterricht auf die nächsten Verhältnisse des Kindes zurückzuführen und dadurch zu veranschaulichen. Wenn das Kind in das Leben versetzt und der Gegenstand in gemüthlicher Weise besprochen wird, so fühlt es sich für diesen Unterricht außerordentlich interessirt.

Warum sollten auch die Schüler diesen Unterricht nicht begreifen können, da ja selbst im Katechismus ein Kapitel für ähnlichen Unterricht besteht? Hier findet noch dazu keine Vorbereitung für denselben statt, dort aber geschieht eine solche, indem das Kind allmählich zu dem zusammengesetzten Organismus des Staates geführt wird. Ich glaube, daß die Achtung gegen die Obrigkeit in keiner Weise besser begründet werden kann, als wenn der Jugend von Stufe zu Stufe die Pflichten gegen dieselbe vor Augen gestellt werden.

Man verlangt, daß der Mensch Achtung und Gehorsam gegen die Obrigkeit beweise; warum will man ihn denn aber in der Jugend nicht dazu anleiten und sein Verhältniß zu derselben nicht erkennen lassen? Sagt man nicht, daß dasjenige, was dem Menschen in der Jugend eingeprägt wird, am längsten in ihm bleibe und am stärksten auf ihn wirke? Warum beachtet man denn [dieses nicht bezüglich des Unterrichts, den der Mensch über sein Verhältniß im Staate in der Jugend erhalten soll? Man lasse die Kinder das Bedürfniß einer geordneten Staatsgemeinschaft von Stufe zu Stufe erkennen, mache sie mit den Pflichten, die man in derselben zu erfüllen hat, bekannt; veranschauliche ihnen, wie derjenige, welcher dieser Ordnung entgegenhandelt, nicht blos an sich selbst, sondern auch am Ganzen und an Gott sich versündigt, und präge der Jugend das Alles durch Beispiele und Sentenzen recht tief zum ferneren Behalten ein, so werden sich die Folgen dieses nützlichen Unterrichts in kurzer Zeit herausstellen.

Derselbe Fall, glaube ich, müsse bezüglich des kirchlichen Verhältnisses stattfinden. Wie der aufwachsende Mensch die Wohlthat des geordneten bürgerlichen Lebens erkennen soll, so muß ihm auch die Wohlthat der geordneten kirchlichen Gemeinschaft und des Unterrichtes zu Gemüthe geführt werden. Die sämmtlichen Lehrgegenstände aber an den Unterricht über das bürgerliche Leben anzuschließen, halte ich nicht für gut. Ich entfernte mich also auch in dieser Beziehung von den Graser'schen Formen. Dagegen strebte ich, neben der intellektuellen Bildung besonders auch die Gefühls- und Gemüthsbildung zu befördern, und ich fand dieses Streben durch die neuesten Schriften auf dem pädagogischen Gebiete, z. B. durch Dr. Curtmanns Reform der Volksschule oder Beantwortung der Frage: Wie kann der Unterricht in der Volksschule von der abstracten Methode emancipirt und für die Entwicklung der Gemüthskräfte fruchtbar gemacht werden? nicht nur gerechtfertigt, sondern in demselben mich noch bestärkt.

Man denke sich einen Menschen, in welchem blos der Verstand in Anspruch genommen wird. Derselbe wird trotz seiner Kenntniß vom Rechten und Guten der Selbstsucht fröhnen, sich blos nach den Regeln der Klugheit bestimmen und gegen das menschliche Elend gleichgültig bleiben.

Zwar sind zur Bildung des Gemüthes einige Gegenstände, z. B. die Zahl= und Formenlehre wenig oder fast gar nicht geeignet; aber desto mehr Stoff bieten hiezu die Religions= und Pflichtenlehre, die Natur= und Menschenkunde und die Geschichte dar. In diesen Gegenständen finden sich unzählige Veranlassungen, die edlen Gefühle der Liebe und Dankbarkeit, des Gehorsams und Vertrauens, der Theilnahme, Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, der Uneigennützigkeit und aufopfernden Bruderliebe in den Kinderherzen anzuregen. Und solche Veranlassungen soll der Lehrer gern benützen. Denn nicht umsonst sagt ein bekannter pädagogischer Schriftsteller: „Sie sind nicht verloren, die Hoffnungen, Rührungen, Freuden und Schmerzen des kindlichen Herzens, welche das Wort des Lehrers hervorzulocken weiß. Es wird sich vielleicht daraus ein Charakter entwickeln, treu, aufopfernd, liebevoll, fromm, der sich den Verstrickungen der Selbstsucht entreißt."

Der Lehrer unterlasse nicht, die innige Verbindung, in welcher der Mensch hienieden mit der vernünftigen und belebten Welt sowohl, als mit der unvernünftigen und unbelebten steht, darzuthun, und die Stimmung des gefühlvollen Menschen in diesem Verhältnisse in schöner, entsprechender Form darzustellen. Er beschreibe die Schönheiten der Natur und benütze die Geschichte zur Erzeugung lebendiger Gefühle; so werden diese Gegenstände ihren bildenden Einfluß auf das Gemüth nicht verfehlen. Denn die Bildung des innern Sinnes für das Wahre, Edle und Gute trägt immer Früchte, während die Bildung des Verstandes oft nur Täuschungen gewährt.

Wenn aber in dem Vorstehenden die Wichtigkeit der gemüthlichen Bildung bezeichnet ist, so kann auch nicht unerwähnt bleiben, daß eine überwiegende Gefühlsbildung ihre Gefahren habe. In einem Menschen, dessen Inneres man von Jugend auf immer nur für dunkle Vorstellungen und Bilder der Phantasie in Anspruch nimmt, wird sich zwar eine gewisse Wärme des Gemüths offenbaren, er wird sich mit Innigkeit dem hingeben, was seine Seele für gut und recht hält; er wird demselben sogar mit Begeisterung nachstreben, aber er kann auch leicht Laster für Tugenden, Verbrechen und Handlungen, vor denen die Vernunft mit Grausen erfüllt wird, als verdienstliche Thaten ansehen, zur Schwärmerei und Fanatismus verleitet werden und Ströme Blutes nichtiger

Zwecke wegen vergießen. Darum muß der Unterricht sowohl das Erkenntniß-, als das Gefühlsvermögen bilden, wenn eine wahre menschliche Bildung erzeugt werden soll; gerade, wie die Sonne die Gegenstände nicht blos erleuchten, sondern auch erwärmen muß, wenn Leben und Gedeihen in der Natur herrschen soll.

Eine andere Forderung aller vorzüglichen Pädagogen der neueren Zeit ist die, daß man im Unterrichte stets die religiöse Tendenz festhalte. Ein bekannter Pädagog drückt sich hierüber so aus: „Durch alle historischen und naturkundigen Belehrungen muß jedoch ein rother Faden hindurchlaufen — die religiöse Beziehung. Das soll nicht zu ungeschickten Deduktionen der Weisheit und Allmacht Gottes verleiten, sondern nur zur Vorsicht gegen die heutiges Tages umherschleichenden Apostel der Eitelkeit und Selbstvergötterung ermahnen. Es ist bei einem guten Theile der gelehrten Welt und auch der Lehrer Sitte geworden, in der Geschichte nur eine Entwicklung des unabhängigen Menschengeistes und in unsern glänzenden Lastern den Höhepunkt der Kultur zu erblicken; ebenso in der Naturkunde nur die Offenbarung der ewigen Naturnothwendigkeit, welche in dem menschlichen Individuum zum Bewußtsein gelangt, darum Naturerforschung mit Gotteserkenntniß auf gleiche Linie zu stellen. Obgleich diese Ideen nur bei Einigen zum Ausbruch kommen, so stecken sie doch in vielen Geistern und verderben alle Demuth und Sittlichkeit. Die Volksschulen sind auf das Sorgfältigste vor dieser Ansteckung zu bewahren. Es gibt kein schmeichelnderes, verderblicheres Gift. Auch hier werden die Stoffbücher der Koketterie der Lehrer mit der Universitätsweisheit einen Damm entgegensetzen."

Ich habe deswegen in der Natur- und Menschenkunde, in der Geographie und Geschichte, und wo es sonst sein konnte, auf Gott, den Schöpfer und Erhalter, hingewiesen und vorzüglich im ersten Unterrichte häufig religiöse Sentenzen und Verse beigefügt, um durch dieselben die höhern Beziehungen der besprochenen Gegenstände dem kindlichen Gemüthe noch tiefer einzuprägen. Zu diesem Zwecke leisteten mir Speckers Fabelbücher, besonders in ihrem Anhange, treffliche Dienste, was ich hiemit dankbar bekenne.

Ein anderer Hauptgrundsatz aller neueren Pädagogen ist, daß der Unterricht für das Leben sein soll. Seit Basedow und Rochow hat der Volksschulunterricht fast überall eine praktische Beziehung erhalten. Er wurde hiezu sowohl in quantitativer,

als qualitativer Beziehung anders gestaltet. Man nahm nicht nur mehr Gegenstände in den Schulunterricht auf, z. B. Kopfrechnen, Briefschreiben, Naturkunde, Geographie; sondern man hat auch den Unterricht in formeller Beziehung mehr nach den Verhältnissen des Lebens eingerichtet. Derjenige Pädagog, der diesen Grundsatz, wie manchen andern, am weitesten ausdehnte, war Graser. Er faßte den Begriff „Leben" in seinem tiefsten Sinne auf, machte ihn zur Grundlage eines ganzen Erziehungs- und Unterrichtssystems und deduzirte daraus alle Theile der Pädagogik und Didaktik. Im Praktischen begnügte er sich nicht damit, daß die einzelnen Kenntnisse auf das Leben bezogen werden sollten, sondern er wollte auf dasselbe den ganzen Unterricht gegründet und die Idee des Lebens zum Ausgang und Zielpunkt alles Unterrichts gemacht wissen. Da das menschliche Leben außer dem Staate nicht gedacht werden kann, so erhob er das staatliche Element zum Spiritus rector und suchte den Unterricht in den übrigen Gegenständen auf allen Stufen nach jenem zu bestimmen. Absichtlich ließ ich aber diese Idee im vorliegenden Werke fallen und behielt aus oben entwickelten Gründen bloß den Unterricht über das bürgerliche Beisammensein der Menschen bei. Das vollständige Menschenleben begreift 3 Momente in sich: das religiös moralische, das rechtliche und das sinnliche. Alle Kenntnisse, die im Unterrichte abgehandelt werden, sollen sich also entweder auf das religiös moralische und rechtliche, oder auf das sinnliche, äußere Leben beziehen. Das erste ist das wichtigste.

Ich gebe nun noch besonders an, nach welchen Gesichtspunkten ich die einzelnen Gegenstände in vorliegender Schrift behandelt habe.

Der Religionsunterricht ist der wichtigste Gegenstand des Schulunterrichts; ihm wird darum die meiste Zeit gewidmet und er findet auch immer in den ersten Stunden der Schulzeit statt. Da aber der Unterricht für das Leben sein soll, und dieses nur in der geordneten Gemeinschaft, im Staate, möglich ist, so wird in der folgenden Darstellung des Unterrichtes auf jeder Stufe mit der Lehre über das bürgerliche Verhältniß der Anfang gemacht.

Das Kind wird auf der untersten Stufe sogleich auf die Wohlthaten hingewiesen, die ihm im Schooße der Familie von seinen Aeltern zu Theil werden; es wird ihm gezeigt, wie es ihm

gehen würde, wenn es sich außer dem Hause befände und die Unterstützung seiner Aeltern entbehrte. Wenn es dann durch den Unterricht über die äußeren Bedürfnisse etwas erstarkt ist, so faßt es das moralische Verhältniß der Familienglieder spezieller auf und lernt seine Pflichten gegen die Aeltern und die übrigen Hausgenossen kennen. Auf der 2. Stufe wird ihm die Nothwendigkeit der Vereinigung einer Familie mit mehreren andern zu schauen gegeben und das Leben einer Gemeinde nach seinen vorzüglichsten Bedürfnissen und nach den Pflichten, welche man in ihr zu erfüllen hat, vorgehalten. Auf der 3. Stufe erkennt der Schüler die Nothwendigkeit der Vereinigung einer Gemeinde mit andern Gemeinden und faßt die hohe göttliche Bedeutung der Obrigkeit auf. Gleiches geschieht auf der folgenden Stufe. Auf der 5. Stufe wird ihm die Bestimmung des Landesvaters nach der des Familienvaters vorgehalten und eine elementarische Kenntniß des Staates in ihm entwickelt, um einen guten Unterthanensinn in der Jugend zu erzeugen.

Religionslehre. Auf der ersten Stufe wird durch den ganzen Realunterricht das sittliche und religiöse Gefühl in dem Kinderherzen anzuregen gesucht und bei allen Wohlthaten, welche das Kind von seinen Aeltern erhält, auf Gott, den Geber alles Guten, hingewiesen. Dabei wird eine Anzahl einfacher Sitten- und Religiossprüche beigefügt, die das Kind seinem Gedächtnisse einzuprägen hat. Auf der zweiten Stufe folgt ein ausführlicher Unterricht über Gott und seine Eigenschaften und eine einfache Geschichte der göttlichen Offenbarung; ferner der erste Unterricht über die 10 Gebote und eine Angabe der speziellen Erzählungen aus der biblischen Geschichte. Auf der 3. Stufe wird die biblische Geschichte erweitert, indem aus ihr die Momente vorgeführt werden, welche für unser bürgerliches und kirchliches Verhältniß wichtig sind. Damit soll eine genauere Einführung in den Inhalt der 10 Gebote verbunden sein, an die sich die Erklärung und das Memoriren der treffenden Sprüche im Katechismus anknüpft. Auf der 4. Stufe findet durch den Unterricht über die in der Kirche vorhandenen Anstalten

1) eine Erweiterung und Vervollständigung der biblischen Geschichte durch Kenntniß der Bücher der heiligen Schrift und der ersten Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel;

2) ein den Katechismusunterricht über Taufe, Abendmahl und andere heil. Handlungen in der Kirche vorbereitender Unterricht,

3) eine Belehrung über das reine Herz, als Bedingung zur Einkehr des heiligen Geistes und der Gründung des Reiches Gottes in uns statt; woran sich

4) eine Charakteristik der durch gute oder böse Gesinnungen in der biblischen Geschichte sich auszeichnenden Personen anreihet.

Auf der 5. Stufe wird außer einem die Lehre des Katechismus über den christlichen Glauben und das Gebet einleitenden Unterricht eine Belehrung über Kirchenlieder und christl. Kirchenjahr ertheilt; und auf der 6. und letzten Stufe soll der bisherige Unterricht zusammengestellt werden, damit der junge Christ eine geordnete und gründliche Kenntniß der christlichen Glaubens- und Pflichtenlehre erhält.

Sprachlehre und zwar

1) Schreib- und Leselehre. Die Ansichten aller erfahrnen und denkenden Schulmänner vereinigen sich immer mehr darin, daß Schreiben und Lesen in Verbindung gelehrt und das analytische Verfahren mit dem synthetischen verbunden werden soll. Jeder zu lehrende Buchstabe soll in einem Worte, dieses in einem Satze und einem größern Redeganzen vorgeführt, das Wort in seine Laute aufgelöst, aus diesen der treffende Laut ausgehoben und für ihn das vorhandene Zeichen angegeben werden. Die Lautzeichen oder Buchstaben werden nach ihren Merkmalen aufgefaßt und mit einander in Verbindung gebracht, damit so Schreiben und Lesen Hand in Hand betrieben werden. Ich habe bei dieser Behandlungsweise auch den Unterricht so dargestellt, daß sowohl die eckige lateinische oder Elementarschrift, als die deutsche Currentschrift gebraucht werden kann.

2) Eigentlicher Sprachunterricht. Der Zweck dieses Unterrichts soll nach den Lehren aller tüchtigen Pädagogen darin bestehen, daß das Kind seine Gedanken richtig mittheilen und auch die Formen der Sprache dabei kennen lernen soll, damit es das Dargestellte richtiger verstehe und selbst richtiger spreche. Die Methode, deren man sich dabei bedient, besteht

darin, daß man das Kind die Sprache anschauen läßt, demselben die aufzufassenden Erscheinungen an Beispielen vorführt und zum Bewußtsein bringt; dann über die zum Bewußtsein gebrachten Formen praktische Uebungen anstellt und mit der Betrachtung dieser Formen immer die Betrachtungen des Innern, der Vorstellungen, verbindet. Ich habe bei diesem Sprachunterrichte Syntax, Grammatik und Etymologie neben einander herlaufen lassen, weil sie ihrem Wesen nach in einander eingreifen und in Verbindung das Verständniß des Unterrichts erleichtern und den Zweck befördern. Daß zur Förderung der Orthographie außer den im Werke verzeichneten Uebungen noch andere, z. B. Abschreiben gedruckter Pensen, Aufschreiben auswendig gelernter Stücke und Diktandoschreiben stattfinden müsse, versteht sich von selbst; ich lasse aber letzteres um so weniger unerwähnt, weil ich aus Erfahrung weiß, daß die beiden ersten Mittel ungenügend sind, und daß der Zweck nur durch fortgesetzte Anwendung all der bezeichneten Mittel erreicht werden kann. Um die Schüler zur Fertigung geordneter Aufsätze zu befähigen, ist der theoretische Unterricht über dieselben nicht ausreichend, sondern die Hauptsache darin sind die praktischen Uebungen. Dieselben werden vorbereitet durch Uebungen im mündlichen Sprechen, durch freies Erzählen und Wiedergeben gelesener Stücke u. s. w. Der Sprachunterricht überhaupt und die Uebung in den Aufsätzen insbesondere sollen stets als Mittel dienen, den Unterricht in den übrigen Gegenständen, z. B. in der Naturbeschreibung, Naturlehre, Geschichte zu wiederholen. Wie die Sprache der Wiederschein und der Spiegel des gesammten Innern ist, so soll der Sprachunterricht den Mittelpunkt des ganzen Unterrichts bilden und dazu dienen, daß der übrige Unterricht in ihm wiederholt und zu klarerem Bewußtsein erhoben wird. Sobald insbesondere der Schüler so weit gekommen ist, daß er in zusammenhängenden Redeganzen seine Gedanken darzustellen vermag, so sollen die stylistischen Uebungen, z. B. die zu fertigenden Beschreibungen und Erzählungen dazu dienen, den empfangenen Unterricht in der Natur- und Menschenkunde, in der Geographie und Geschichte rc zu wiederholen und darzustellen.

Seelenlehre. Diese muß in der Volksschule als Hülfsgegenstand des Religionsunterrichtes und als Mittel

richtiger Selbsterkenntniß behandelt werden. Wenn sie den Menschen auf der einen Seite in seiner Würde und in seiner höhern Bestimmung auffassen läßt, so muß sie ihn auf der andern Seite auch auf die Hindernisse, auf die fleischlichen Triebe und Neigungen in ihm hinweisen, damit er gegen dieselbe ankämpft und den Sieg über sie zu erringen sucht.

Geschichte. Dieser Gegenstand soll nicht dazu dienen, das Gedächtniß mit Namen und Zahlen auszurüsten, oder den Verstand durch Auffassung des Zusammenhanges, in welchem die Begebenheiten als Ursache und Wirkung zu einander stehen, zu üben, denn dazu reichen schon die Kräfte der Elementarschüler nicht hin, sondern seine nächste Bestimmung ist Veredlung des Gefühles, Bildung des Gemüthes durch Darstellung merkwürdiger Personen in ihren Handlungen. Die Geschichte hat also aus ihrem Gebiete gewisse Begebenheiten und Personen auszuheben und dieselben dem Kinde zur Bildung seines Gemüthes zu vergegenwärtigen. An diese einzelnen Erzählungen knüpfen sich sodann die nöthigen allgemeinen Belehrungen, um einen gewissen Zusammenhang in die historische Kenntniß zu bringen. Der Geschichtsunterricht geht in der Elementarschule, wie schon oben bezeichnet wurde, zuerst vom Nahen zum Fernen und zuletzt vom Fernen zum Nahen. Er theilt also im Anfange Erzählungen aus der Orts- und vaterländischen Geschichte mit und geht dann auf die Anfänge der Menschengeschichte zurück, hebt einzelne hervorragende Erscheinungen aus der allgemeinen Geschichte aus, und sucht durch die daran zu knüpfenden Belehrungen dem Schüler eine allgemeine Kenntniß von dem Gange der menschlichen Bildung zu gewähren.

Es fehlt nicht an Männern, welche zur Bildung des Gemüthes auch historische Sagen in den Kindesunterricht aufgenommen wissen wollen, wie wir z. B. an Curtmann, Schleiermacher, Schöppner &c. sehen. Der erste fordert in seiner mehrerwähnten Schrift: Reform der Volksschule, S. 124, daß die Auswahl und Darstellung des Unterrichtsstoffes an der poetischen Anschauung festhalte und sagt ausdrücklich: „Unter allen Verkehrtheiten oder Seichtigkeiten der bisherigen Schullehrer-Seminare ist die nachtheiligste gewesen, daß sie die Poesie fast ganz

ausschloßen und den jungen Lehrern unter Anderem die Meinung beibrachten, Mährchen und Paramythien nährten den Aberglauben."

Schleiermacher drückt sich nach Dr. Eisenlohr: Idee der Volksschule nach den Schriften des Dr. Schleiermacher (Reutlingen und Leipzig, Karl Mäcken, Verlagsbuchhandl., 1852) S. 89 über diesen Gegenstand also aus: „Nur eine falsche, allzu nüchterne Reflexion will sie (die Kindermährchen) den Kindern nehmen, will sie des Rechts berauben, als Kinder zu leben und sie nöthigen, im Zusammenleben mit den Erwachsenen ihre eigene Welt zu vergessen." Schöppner sagt in seinem Werke: Sagenbuch der bayerischen Lande (München 1852, Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung) in der Einleitung S. XII: „Die vaterländische Schule wird Vieles für ihre Zwecke, namentlich deutschen Unterricht Dienliches in dieser Sammlung finden; wenigstens ist es Zeit, Stoffe für Muttersprachübungen mehr im Bereiche der Heimath, als in Hindostan und China, in Lappland und Sibirien zu suchen." Auch Grimm erklärt sich für die Aufnahme dieser Sagen in den Jugendunterricht. Er spricht: „Kennt unsere „gebildete" Jugend die Sagen von Rom und Hellas nicht besser, als die des Vaterlandes? Und doch ist die deutsche Sage gegenüber der antiken viel reiner und unschuldiger."

Geographie. In geographischer Hinsicht suche ich den Schüler vor Allem dahin zu bringen, daß er die Landkarte verstehen und benützen lernt. Ich leite ihn also an, sich im Raume zu orientiren, hernach vom Orts-, Gerichts- und Regierungsbezirke eine Karte zu entwerfen, die vorgelegte Karte vom engeren und weiteren Vaterlande ihrem Inhalte nach zu erklären und von Deutschland aus auch von den übrigen Ländern und Theilen der Erde eine allgemeine Kenntniß sich zu verschaffen. Dabei wird der Schüler immer angehalten, von der Lage eines Landes auf seine klimatische Beschaffenheit und seine Produkte zu schließen.

Die Naturbeschreibung schreitet ebenfalls vom engeren zum weiteren Kreise fort; der erste Unterricht darin fällt mit den Anschauungsübungen zusammen; die Naturprodukte

werden dann verglichen und geordnet und in ihrem Verhältnisse zum menschlichen Leben aufgefaßt.

Die Naturlehre beschränkt sich in den Volksschulen auf die nächstliegenden Erscheinungen und sucht dieselben durch Beobachtungen und Erfahrungen, die der Schüler an den Dingen des gewöhnlichen Lebens macht, zu erklären.

Im Rechnen suchte ich durch Uebung der 4 Species in dem Zahlenraum von 1 — 10 für die folgenden Operationen eine Basis zu gewinnen. Dieselben Uebungen, welche im ersten Zahlenraum vorgenommen wurden, finden auch in den Zahlenkreisen von 10 — 20, von 20 — 100, von 100 — 1000 statt. Immer werden die Operationen in den zusammengesetzteren oder größeren Zahlen auf die in den einfacheren oder kleineren Zahlen zurückgebracht, wobei mir die Einübung des Zehnersystems und die Veranschaulichung als Hauptsache galt. Sobald die Kinder eine Uebung mit reinen Zahlvorstellungen erhalten haben, so folgt der Gebrauch der Ziffer. Kopf- und Tafelrechnen, Denk- und Zifferrechnungen sind auf allen Stufen mit einander verbunden. Ueberall galt mir die Entwicklung der Sache, die richtige Erkenntniß als das Erste; die Uebung und Anwendung als das Zweite. Das Verfahren in dem gewöhnlichen Tafelrechnen lasse ich in seinen Gründen und als Mittel der Abkürzung kennen lernen. — Auf allen Stufen suchte ich das Wesen des treffenden Gegenstandes vom Kinde selbstthätig und das Verfahren darin von ihm gründlich auffassen zu lassen.

Singen. An einem vorgesungenen Kinderliede wird Veranlassung genommen, die ersten Uebungen im Unterscheiden und Angeben einzelner Töne vorzunehmen. Daran reiht sich auf der zweiten Stufe das Einüben der diatonischen Durtonleiter. Vorgesungene Kinderlieder werden in ihre einzelnen Theile und Töne aufgelöst, diese in ihrem Verhältnisse, in ihrer Höhe und Tiefe betrachtet und auf der 3. und 4. Stufe durch Zeichen (Ziffern und Noten) dargestellt. Auf der folgenden Stufe wird die chromatische Tonleiter vorgeführt, die diatonische Tonleiter nach ihrem Inhalte, d. i. nach der Größe ihrer Intervalle betrachtet und darauf die Kenntniß einiger leichterer Tonarten außer der sogenannten natürlichen C Dur-Tonart

gegründet. Zum Schlusse wird die Tonsprache mit der Lautsprache, die Musik (das Singen) mit der Wortsprache verglichen und dadurch nicht nur das bisher über Melodik und Rhytmik behandelte Material wiederholt und ergänzt, sondern auch das Allernothwendigste aus der Dynamik vorgeführt.

Um die Aufgabe dieser Schrift: Darstellung dessen, was im deutschen Schulunterrichte auf jeder Stufe zu leisten ist und wie dasselbe zu geschehen hat, zu lösen, standen mir zwei Wege offen, nämlich der mehr allgemeine theoretische und der mehr spezielle praktische. Von diesen 2 Wegen wählte ich zum Behufe des unmittelbar praktischen Gebrauches von Seite des Lehrers den letzteren; und ich glaubte diesen Weg um so mehr einschlagen zu müssen, da es in vielen Schulen noch an zweckmäßigen Lesebüchern fehlt. Denn wenn auch die letzteren durch das beste, speziell praktisch gehaltene Methodenbuch nicht ganz ersetzt werden können, so leistet dies doch bezüglich der stylistischen Arbeiten des Schülers bessere Dienste, indem die Aufgaben für dieselben zur Nachbildung daraus für die Schüler mitgetheilt werden können. Den Nachtheil, den die speziellere Bearbeitung für den allgemeineren Gebrauch auf der 4. und 5. Stufe in geschichtlicher Hinsicht haben konnte, habe ich dadurch beseitigt, daß ich zu den Hauptartikeln solche Gegenstände wählte, welche auch von Lehrern außerhalb Bayern benützt werden können. Denn für die Jugend aller deutschen Staaten ist es z. B. interessant, das Wichtigste aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Apostel, des fränkischen Königs Karls des Großen, Heinrich des Löwen, Ludwig des Bayern rc. zu erfahren; auch können sowohl diese, als die übrigen aufgenommenen Erzählungen von allen Lehrern in den deutschen Schulen zu stylistischen Uebungen benützt werden. Aus diesem Grunde habe ich auch mehrere Beschreibungen aus der Geographie von Deutschland, Europa und der ganzen Erde, so wie Erzählungen aus der deutschen und allgemeinen Geschichte aufgenommen.

Zum Schlusse bitte ich in Beziehung auf die ungünstigen äußeren Verhältnisse, in denen ich diese Schrift zu bearbeiten hatte, um nachsichtsvolle Beurtheilung. Widrige Ereignisse trübten auch in dieser Zeit sehr oft meinen Sinn und wollten mir nicht selten die Heiterkeit der Seele rauben, die man zu geistigen Arbeiten

nöthig hat. Nur mit Mühe und dadurch, daß der Herr mich auch in dieser Zeit mit Gesundheit segnete, vermochte ich so viel Kraft zu behaupten, daß ich neben der Verwaltung meines mühevollen Berufes, dem ich von jeher mit ganzer Seele und mit aufopfernder Liebe vorstand, auch dieses Werk vollenden konnte. Dafür bringe ich dem Geber alles Guten meinen gerührtesten Dank.

Geschrieben Bindlach bei Bayreuth
an der Fastnacht 1852.

J. L. Ludwig.

Inhaltsverzeichniß.

Vorrede als Bestimmung der Grundsätze, wornach das Werk bearbeitet ist.

Unterricht für die Elementar- oder Unterklasse.

Abtheilung A.

Erste oder Unterklasse,

Zweite oder Mittelklasse,

Zweite oder Mittelklasse,

Seite

Dritte oder Oberklasse.

Dritte oder Oberklasse.

Erste oder Unterklasse.

Abtheilung A.

Theoretische Betrachtung des Zweckes und Inhalts des Unterrichtes auf gegenwärtiger Stufe.

Wenn der nächste Zweck des Unterrichts auf der ersten Stufe darin besteht, das Kind allmählich von seinem Vorschulleben in das Schulleben hinüber zu heben, dasselbe für den Unterricht zu gewinnen, seine bisher im Leben gewonnenen Vorstellungen zu prüfen, zu ordnen und zu verdeutlichen, sein Anschauungs- und Sprechvermögen zu üben, die schriftliche Sprache in ihren Elementen von den Schülern auffassen zu lassen und diesen zu einiger Fertigkeit im Schreiben und Lesen zu verhelfen: so ist auch die Bildung des Gemüthes durch Anregung des moralisch-religiösen Gefühles an den dem Kinde zunächst liegenden Gegenständen nicht zu versäumen. Diese dem Kinde zunächst liegenden moralischen Gegenstände sind in seinem Verhältnisse zu seinen Aeltern, Geschwistern und übrigen Hausgenossen enthalten, so wie als Hauptkreis des auf dieser Stufe zu ertheilenden Unterrichtes überhaupt vorzugsweise die häusliche Sphäre zu bezeichnen ist. Wie die Familie als Basis des gemeinschaftlichen Lebens im Staate gilt, so soll auch der Unterricht auf der ersten Stufe, welche die Basis für den folgenden gewährt, sich vorzüglich mit dem Leben der Familie beschäftigen. Denn, wenn häuslicher Sinn, Aeltern- und Kindesliebe unter den Menschen herrscht, wenn Kinder ihre Aeltern zu erfreuen suchen, sie verehren, liebend ihnen gehorchen; wenn Geschwister einträchtig beisammen leben, sich lieben und durch zärtliche Theilnahme einander erfreuen; wenn aller Zank und aller Neid aus dem Kreise der Familie verbannt ist; wenn alle Hausgenossen sich als eine Person betrachten, und jeder gern im Schooße seiner Familie sich befindet: was kann es Segensreicheres und Wohlthätigeres für das öffentliche Leben geben, als dieses? Woraus kann des Segens und Heiles für Staat und Kirche mehr entspringen, als aus diesem Verhältnisse? Und wo können stärkere Keime des Bürgerglückes, des Wohlstandes, der äußern und der innern Wohlfahrt, der menschlichen Gesellschaft enthalten sein, als hier? Was schadete dem öffentlichen Wohle, dem äußern und

innern Glück der Menschen in der neuern Zeit mehr, als das Verschwinden des stillen häuslichen Sinnes, des glücklichen Familiengeistes? Wenn der Vater leitend, lehrend und ermahnend unter den Seinen waltet, und die Mutter geschäftig in dem Kreise der Ihrigen lebet; wenn die Kinder mit Treue und Einfalt sich an ihre Aeltern anschmiegen und liebevolle Theilnahme und freundlicher menschlicher Sinn auch gegen die Dienstboten sich ausspricht, dann erblühet im Hause das Glück der Gesellschaft, wie die Saat im fruchtbaren Gefilde, dann erwachen im öffentlichen Leben Treue und Biederkeit, Kraft und Würde, wie die Pflanze unter der segnenden Hand des Gärtners sich stärket. Und diesen Familiensinn zu erzeugen, darauf soll schon der erste Unterricht in der Schule berechnet sein. Er soll deshalb das Leben dieser Sphäre in allerlei gemüthlichen Erzählungen dem Schüler vorhalten, das Kind in seinem Verhalten gegen Aeltern, Geschwister und andere Hausgenossen auffassen lassen und sein moralisches Gefühl für den genannten Zweck anregen und bilden.

Das vollständige Leben des Menschen begreift 3 Momente in sich: erstens das physische oder sensuale Leben, zweitens das rechtliche oder juridische und drittens das moralisch-religiöse Sein. Das erste kann man das äußere, die beiden letztern das innere Leben nennen. Für den Unterricht gewährt das erste den sogenannten Realunterricht, das zweite den sogenannten Idealunterricht. Da der Mensch zuerst im Sinnlichen lebt, so muß auch der erste Unterricht vorzugsweise sinnlicher, d. i. Realunterricht sein. Im Aeußern muß das Kind erstarken und fähig gemacht werden, das Innere zu erfassen. Dieses Aeußere, der sogenannte Realunterricht, begreift die äußern Bedingungen des Lebens; das Innere, der sogenannte Idealunterricht, die innern Bedingungen dieses Lebens. Wovon ist das Leben der Familie äußerlich bedingt? Es liegt am Tage, daß sie ohne Nahrung, Kleidung und Wohnung nicht zu bestehen vermag. Groß und manchfaltig ist die Menge der Gegenstände, welche diese Bedürfnisse der Betrachtung bieten. Herrliche Unterhaltung gewähren diese Dinge für die kindliche Seele. Die äußere Existenz der Familie erfordert neben andern Dingen auch die Hausthiere. Auf welche vortreffliche Weise lassen sich hier die milden Gesinnungen gegen die Thiere in den zarten Kinderherzen erregen, und mit welchen schönen Sprüchen können dieselben dem Geiste eingeprägt werden! Der Mensch wird dem Thiere gegenüber gestellt a) äußerlich, und zur schönen und reinlichen Haltung seines Körpers angeregt, so wie mit Abscheu gegen Schmutz erfüllt; b) innerlich, um seine wahre Würde als Mensch zum erstenmale schauen, empfinden, ahnen zu können, und mit dem Entschlusse erfüllt zu werden, immer mit Ueberlegung und Nachdenken zu handeln und seinen Begierden zu widerstehen, um nicht zum Thiere herabzusinken.

Hiedurch ist dem moralisch-religiösen Leben die Thüre geöffnet und wir betreten die zweite Hemisphäre des Unterrichtes, in welcher die innern oder geistigen Bedingungen des Familienlebens zur Betrachtung kommen. Das gute Verhalten des Kindes gegen Aeltern, Geschwister und Dienstboten wird in allen seinen Zügen geschildert, und jeder solche moralische Zug durch eine Sentenz dem Gedächtniß übergeben. Gehorsam gegen die Vorgesetzten in der Familie ist die erste Pflicht des Kindes; hierauf Dankbarkeit, welche durch rührende Erzählungen veranschaulicht werden soll; gegen die Geschwister und übrigen Hausgenossen: Treue und Ehrlichkeit, zärtliche Theilnahme und Liebe. Endlich folgt das letzte Bedürfniß des Familienlebens: die Sprache.

Praktische Darstellung des beschriebenen Unterrichts.

Gegenstand des ersten Gesprächs: Das Kind und seine Aeltern mit den vorzüglichsten äußern Wohlthaten, die es von diesen empfängt.

Den Anfang des Unterrichts macht der Lehrer füglich durch ein Gespräch über die Personen, welche mit den Kleinen in einer Behausung sind. Er fragt sie, wo sie sich jetzt befinden; wo sie vorher waren, ehe sie zur Schule gingen; wohin sie sich begeben, wann die Schule zu Ende ist. Daran reiht sich die Frage, wer bei ihnen im Hause ist? wodurch man auf ihre Aeltern und Geschwister kommt, welche letztere man mit Namen angeben kann. Alsdann stellt man die Frage, ob es gut sei, daß die Kinder Aeltern haben? Hierauf fragt man sie, wie es mit ihnen stehen würde, wenn ihre Aeltern und die übrigen Menschen von ihnen entfernt wären; wenn sie sich im Walde oder an einem andern Orte allein befänden? Die Schlußfolgerung ist diese: Freue dich, o Kind, daß du Aeltern hast und bei ihnen und andern Leuten lebst!

Alsdann werden die Kleinen darauf hingewiesen, daß ihnen ihre Aeltern Speise, Trank und Kleidung geben. Zum Schlusse sagt der Lehrer noch: Aber, wenn ihr auch Nahrung und Kleidung hättet, und eure Aeltern ließen euch draußen auf dem Felde oder im Walde unter freiem Himmel liegen, würde das gut für euch sein? Hierauf kommt man auf die Wohnung, welche der Mensch haben muß, wenn er leben will, und die das Kind von seinen Aeltern empfängt.

Am Ende erzählt der Lehrer die Geschichte von dem verlassenen Knaben, welche im 1. Lehrbuch für die K. B. Volksschulen enthalten ist und folgenden Inhalt hat: Auguste bemerkt auf einem Spaziergange mit ihrer Mutter an einem Bache einen weinenden Knaben. Als sie ihn fragten: warum weinest du? erzählte er, daß Vater und

Mutter todt seien, und er nun nicht wisse, wohin er solle, da er so allein in der Welt sei. Sie nahmen ihn mit und da er sich gut betrug, so behielten ihn Vater und Mutter bei sich, nachdem die Kinder versprochen hatten, ihn als ihren Bruder zu behandeln.

2.

Erste Vorübungen für das Schreiben.

Der Lehrer zeichnet die Figur eines Hauses an die Tafel und läßt an derselben Mauern und Dach unterscheiden. Dann zeichnet er beide getrennt an dieselbe, fragt die Schüler, wie oft er mit der Kreide streichen muß, wenn er das Dach zeichnet und läßt aus dem Worte „streichen" den Namen Strich ableiten. Er macht wiederholt die Figur des Daches an die Tafel, zieht z. B. die Grundlinie des Dreiecks und spricht eine Linie oder einen Strich; hernach macht er eine Seitenlinie oder einen Schenkel und sagt: wieder eine. Eine Linie und wieder eine: wie spricht man beide zusammen? Er macht hierauf auch den zweiten Schenkel und sagt: vorhin zwei und jetzt noch eine, oder: 1, 1 u. 1=3. Auf gleiche Weise verfährt er mit der Figur der Wände: mit dem Vierecke. Er fragt die Kleinen, ob sie nicht auch solche Striche machen wollen, wie er gemacht hat; lehrt sie den Stift gehörig halten und leitet sie an, Striche auf dem Schiefer zu machen. Zuvor weiset er sie aber auf den Unterschied dieser Striche hin, daß er nämlich bei dem einen so (senkrecht), bei dem andern so (wagrecht) und bei dem dritten so (schief) gezogen habe. Er läßt von den Schülern entweder mit der ganzen rechten Hand, oder blos mit dem Zeigfinger in der angezeigten Weise (zuerst senkrecht, hernach wagrecht und zuletzt schief) durch die Luft streichen, welches gewöhnlich die Kleinen mit großer Lebendigkeit und Freude thun, und wobei auch der Lehrer Gelegenheit hat, über die verschiedenen Namen der Finger zu belehren. Alsdann läßt er sie den Stift ergreifen und weist sie zu richtiger Haltung desselben an, welches wichtig ist, weil davon später die Haltung der Feder abhängt. Während er jetzt die Anfangsschüler Striche auf den Schiefer machen läßt, vermag er sich mit andern Schülern persönlich zu beschäftigen.

3.

Verbindung der Linien und Unterricht über die Materialien der Mauern am Hause.

Der nächste Schritt in diesen Vorübungen zum Schreiben ist die Verbindung der Linien zu den vorher betrachteten Figuren des Daches und der Wände. Die Schüler zeichnen also auf ihrem Schiefer jetzt Vierecke und Dreiecke. Dazwischen hält der Lehrer ein Gespräch mit ihnen über den Stoff oder die Materialien des Hauses

und zwar zuerst über die der Wände ab. Deutend auf die Mauern des Schulzimmers, fragt er, aus was sie bestehen, und es eröffnet sich nun ein Gespräch über Steine, Kalk, Lehm und was sonst noch damit in Verbindung steht.

Die Steine kommen aus der Erde, sie werden gebrochen, der Ort wo dieses geschieht, heißt Steinbruch, der Mann, welcher Steine bricht, Steinbrecher. Was hat ein Steinbrecher nöthig? Wie kommen die Steine an den Ort, wo ein Haus gebaut wird? Was geschieht mit ihnen, ehe sie vermauert werden? Was hat man bei einem Steinbruche und beim Aufladen der Steine zu beobachten, damit man keinen Schaden leidet?

Auf gleiche Weise wird die Geschichte des Kalks vorgenommen. Der Kalk kommt von Steinen, welche Kalksteine heißen; er wird gebrennt; Leute, welche dies thun: — Kalkbrenner; Ofen, worin dies geschieht: — Kalkofen; gebrannter Kalk; dieser wird gelöscht; wie das geschieht; heißer Kalk. — Warnungen für das Kind, damit es beim Kalklöschen kein Unglück hat. —

Lehm. Lehmgrube. — Kalk, Sand, Lehm gemischt: Zeuch. Warum derselbe zwischen die Steine kommt? Wer verarbeitet ihn? Was hat der Maurer bei seiner Arbeit nöthig? Was muß gelegt werden, ehe die Mauer aufgebaut wird? U. s. w.

4.
Sprechübungen über die Gegenstände, welche im vorigen Gespräche vorgekommen sind.

Die Namen der Dinge, welche bisher besprochen wurden, werden einzeln vom Lehrer vor- und vom Schüler nachgesprochen. Es folgen also Uebungen, die das richtige Aussprechen der Namen bezwecken. Man zeigt auf das Haus und fragt: Was ist das? Die Schüler antworten: das ist ein Haus. Man deutet auf die Mauer, und die Schüler antworten: das ist die Mauer. Und so verfährt man mit Stein, Kalk, Sand, Lehm 2c.

Dann läßt man die Schüler in Sätzen sprechen: 1) woher die Dinge kommen, z. B. der Stein kommt aus der Erde; ebenso läßt man Sätze über Kalk, Sand, Lehm 2c. bilden. 2) Wozu die Dinge da sind, wozu sie gebraucht werden, z. B. den Stein braucht man zur Mauer, den Kalk braucht man zur Mauer; auch über Sand, Kalkofen, Kalktruhe, Hammer, Schlägel, Schaufel, Wagen, Brecheisen 2c. wird so gesprochen. 3) Wer die Dinge braucht, z. B. der Maurer braucht den Hammer; eben so läßt man sie sich äußern, über Kelle, Zeuchbrett, Brecheisen, Spitzeisen 2c. 4) Was die Personen thun, z. B. der Steinbrecher bricht die Steine, der Steinhauer —, der Maurer —, der Sandgräber —, der Handlanger —, der Kalkbrenner —, der Kalklöscher — 2c. 5) Wovon die Dinge sind, z. B. die Mauer, der Hammer, das Brecheisen, der Schlägel 2c.

Bemerkung. Zu solchen Uebungen benützt man vorzüglich die Dinge im Schulzimmer, weil dieselben den Schülern vor dem Gesichte sind.

5

Unterricht über die Materialien zum Dache des Hauses.

Ist wohl das Haus schon fertig, wenn die Wände des Hauses gemacht sind? Was muß noch hinzu kommen? Wovon wird das Dach gemacht? Wie heißt das Holz, welches zum Dache gebraucht wird? Was werden auf die Mauern gelegt, auf denselben aufgestellt und in einander gefügt, ehe man Ziegel und sonst Etwas auf das Dach bringen kann? Woher kommen die Zimmerbäume? Was muß mit ihnen im Walde geschehen, damit man sie an den Ort bringen kann, wo ein Haus gebaut wird? Kann man solche dicke Bäume umhauen? Was thut man mit ihnen? Wie fällt man sie? Was braucht man zum Sägen? Wovon ist die Säge? Was hat man zu beobachten, damit man beim Fällen der Bäume kein Unglück hat? Wie bringt man die Bäume aus dem Walde? Was geschieht mit den Bäumen, ehe sie auf die Mauer gestellt werden? Wer haut sie zu? Wie heißen die zugehauenen Bäume? Was hat der Zimmermann nöthig, um zu zimmern? U. s. f.

Am Schlusse macht man die Schüler auf die Arbeiten und Mühen aufmerksam, welche die Erbauung eines Hauses kostet; man ermahnt sie auch, mit dem Feuer vorsichtig umzugehen, damit sie keinen Brand verursachen. Ein solcher Brand wird mit dem Schrecken und den Folgen, die er hat, geschildert, und zuletzt aufgezählt, wodurch ein solches Unglück herbei geführt werden kann.

Nehmt in Acht das Feuer und das Licht,
Daß Niemandem Schaden geschieht.

Auch daran erinnert man, daß manche Menschen ohne Wohnung sind, und daß wir solche, die um eine Obdach bei uns nachsuchen, aufzunehmen haben.

Weis't Keine weg von euren Hütten,
Die euch um Einlaß flehend bitten;
Gebt ihnen Speise, Nahrung, Trank,
Dies wird euch freuen lebenslang.

6

Sprechübungen über die im vorigen Gespräche behandelten Gegenstände.

Sprechübungen, wie unter 4 finden jetzt wieder statt, damit die Schüler die besprochenen Gegenstände richtig nennen lernen. Diese sind: Baum, Holz, Zimmer, Zimmermann, Hacke oder Beil, Säge, Wagen, Balken, Schneidmühle, Ziegel, Schiefer, Schindel 2c. Man nennt jedes Ding und läßt es vom Schüler in einem Satze aussprechen, z. B. Baum: Das ist ein Baum; Holz: das ist Holz; Zimmer: das ist ein Zimmer. U. s. w.

Woher die Dinge kommen; z. B. der Zimmerbaum, der Röthel, das Eisen, der Schiefer, der Lehm, der Ziegel. Der Zimmerbaum kommt aus dem Walde, der Röthel kommt aus der Erde 2c. Woraus die Dinge gemacht werden. Das Zimmer wird aus Bäumen gemacht; die Latte wird von Holz gemacht; und so fort über Bret, Schindel, Ziegel, Nagel, Schaub, Schnur. Was die Personen machen oder die Dinge thun. Der Zimmermann bereitet die Bäume zu Zimmer; der Schindelmacher macht 2c., der Ziegler, der Schieferdecker, der Nagelschmied, der Sägfeiler.

7.

Unterricht über Viereck und Dreieck 2c.

Da die Kinder sich im Zeichnen der Vierecke und Dreiecke geübt haben, so folgt eine Belehrung über die Namen dieser Figuren. Zuerst aber macht der Lehrer noch auf die verschiedenen Namen der Linien: senkrecht, wagrecht, schief, — aufmerksam. Wenn etwas von oben nach unten sich allmählich begibt oder sinkt, so sagt man: es senkt sich, und wenn es dabei weder zur Rechten noch zur Linken abweicht, so spricht man: es senkt sich recht. Wie wird man also die Linie nennen, welche sich von oben nach unten so (der Lehrer zeigt auf eine senkrechte Linie hin) senkt? den Namen der andern aber, welche sich von der Rechten nach der Linken oder von der Linken nach der Rechten zieht, ohne daß dieselbe auf irgend eine Seite ausweicht, leitet der Lehrer von den Namen der Wage ab, wenn sie ihren rechten Stand hat, und wenn der Wagbalken auf keinem Ende niederer oder höher steht. In diesem Falle sagt man: die Wage steht recht, woher der Name wagrecht kommt. Den Namen der dritten geben die Schüler leicht von selbst an, wenn man sie auf ein Ding, z. B. auf einen Stock hinweis't, der eine schiefe Richtung hat. Der Lehrer läßt alsdann an den Dingen, die in dem Lehrzimmer sind, z. B. an der Wandtafel, diese verschiedenen Arten von Linien angeben.

Wenn man die vier Mauern eines Hauses zeichnen will, so braucht man vier Linien, zwei senkrechte und zwei wagrechte. Wie viele Linien braucht man, wenn man das Dach zeichnet? Welche sind sie? Wo zwei Linien zusammen laufen, da bilden sie außen ein Eck und innen einen Winkel. Der Lehrer zeigt das durch eine senkrechte und eine wagrechte Linie, die er auf der Tafel an ihren Enden sich berühren läßt und auch an den wirklichen Dingen im Zimmer, indem er z. B. auf die Ecke der Tafel oder der Thür hinzeigt. Die vier Linien, welche man zur Zeichnung der vier Wände des Hauses braucht, machen vier Ecke, darum heißt man dieses Ding, (diese Figur) Viereck. Wie viele Ecke hat das Dach? Wie heißt es also? Welche Dinge in der Stube bilden Vierecke? Welche Dreiecke? Können die Schüler diese Figuren auf dem Schiefer machen, so läßt man das ganze Haus in der Art zeichnen, daß die Linien zwischen dem

Vier- und Dreieck weg bleibt und also ein Fünfeck zum Vorschein kommt. Das Zählen steigert sich so von 4 auf 5.

An der runden Oeffnung, die sich im Boden mancher Bauernhäuser findet, nimmt der Lehrer Veranlassung, die Schüler auch mit der Kreislinie bekannt zu machen. Indem er diese Oeffnung durch eine runde Linie bezeichnet, fragt er, ob dieselbe wohl auch senkrecht, oder wagrecht, oder schief geheißen werden kann. Die Schüler werden sie dann von selbst „rund" nennen, und der Lehrer sagt ihnen dann, daß man diese runde Linie Kreislinie heißt. Er läßt hierauf Dinge der nächsten Umgebung nennen, welche rund sind, oder deren Umfang eine Kreislinie bildet, z. B. Töpfe, Schüsseln, Teller, Hüte, Mützen. Zuletzt macht man die Schüler auch auf die krumme Linie aufmerksam und sagt ihnen, daß man mit diesen Linien alle Dinge zeichnen kann. Man lenkt ihren Blick z. B. auf das Fenster und fragt sie, welche Linien braucht man, um dasselbe zu zeichnen. Es wird dann dasselbe an die Tafel gezeichnet und die Schüler bilden es nach. Man läßt dann noch andere Gegenstände der nächsten Umgebung durch die kennen gelernten Linien darstellen; fragt z. B., welche Linien man braucht, um einen Stuhl, einen Tisch, eine Hacke, eine Wage, vorzustellen und zeichnet diese Dinge an die Tafel, worauf die Kinder sie nachbilden.

Man macht sie dann aufmerksam, daß man die bewußten Linien noch auf andere, mannigfaltige Weise mit einander verbinden kann. ohne daß dadurch gerade wirkliche Gegenstände vorgestellt werden, Man kann z. B. mit einer senkrechten Linie oben links eine schiefe Linie verbinden, desgl. unten rechts; man kann mehrere senkrechte oder auch schiefe Striche mit andern schiefen Strichen verbinden; an eine runde Linie rechts eine senkrechte anfügen, und durch diese Figuren das Zeichnen der Buchstabenformen noch mehr vorbereiten, ohne daß die Schüler von diesen selbst schon etwas zu wissen brauchen.

Zwischen diesen Uebungen, durch welche die Hand der Schüler für das Schreiben geschickter wird, werden mit den Schülern die folgenden Gespräche abgehalten, mittelst deren sie am Geiste für den eigentlichen Schreib- und Leseunterricht erstarken.

Alsdann macht der Lehrer die Schüler auf die Thüren und Fenster im Hause aufmerksam, betrachtet beide nach dem Stoffe, woraus sie bestehen, und nimmt am Fenster Veranlassung, den naturhistorischen Unterricht durch die Kenntniß des Glases und des Bleies zu erweitern. Es treten Warnungen für Kinder in Beziehung auf Fenster und Glas ein. An den Fenstern wird auch das Zählen bis 10 gesteigert.

8.

Bedürfniß der Nahrung.

Hat man das Bedürfniß der Wohnung besprochen, so richtet man die Aufmerksamkeit des Schülers auf das Bedürfniß der Nahrung.

Wenn die Menschen zwar ein Haus besäßen, aber nichts zu essen und zu trinken hätten, was würde mit ihnen geschehen? Wie nennt man Alles, was man ißt und trinkt, was uns nährt? Woher nehmen wir unsre Nahrung? Man kommt hiedurch auf das Getreide zu sprechen, als: Korn, Gerste, Weizen, Haber rc. und läßt die Schüler angeben, was sie über die Gewinnung dieser Feldfrüchte, von der Aussaat bis zur Aernte und von dieser bis zu ihrem Verbrauche zu sagen wissen. Auch die Gartengewächse, die uns zur Nahrung dienen, werden besprochen. Gleiches geschieht mit dem Fleische und den Getränken. Es reihen sich daran Belehrungen über Mäßigkeit und Unmäßigkeit; auch werden leichte Sprüche über jene und diese dem Gedächtnisse der Kinder eingeprägt, z. B.

Mit Speis und Trank sich überladen
Steht niemals guten Menschen an;
u. s. w.

Hieran weist man die Kinder auf Arme hin, die nichts zu essen haben, und regt ihr Mitleidsgefühl an. Man muntert sie auf, Hungrige zu speisen und Durstige zu tränken, und erzählt Geschichten von guten, mitleidsvollen Kindern und andern Menschen, z. B. von 3 reichen Jünglingen, die eine Lustreise machen wollten, bald nach dem Antritte ihrer Reise aber ein Feuer wahrnahmen, auf welches sie zueilten. Sie halfen nicht nur das Feuer treulich löschen, sondern gaben auch das Geld, das sie verreisen wollten, den Abgebrannten.

Stets soll es Freude für mich sein,
Kann ich den Leidenden erfreu'n.

Oder von Lottchen, der Tochter eines armen Schuhmachers, welche von der reichen und vornehmen Frau, der sie ein Paar Schuhe brachte, mit einem Groschen beschenkt wurde, den sie einer armen alten Frau, welche auf der Strasse mehrere Personen vergeblich um eine Gabe angesprochen hatte, mittheilte. Die vornehme Frau bemerkte das, und nahm Lottchen zu sich.

„Den Armen, Leidenden in Noth
Brich, steht's in deinen Kräften, gern dein Brod."

Brich den Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe ins Haus, so du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und entzieh dich nicht von deinem Fleisch.

Zuletzt weist man auf Gott hin, der das Getreide und die übrigen Früchte wachsen läßt und auch die Thiere erschuf; der nicht allein die Menschen nähret und tränket, sondern Gleiches auch an Thieren und Pflanzen thut. Es werden den Schülern einfache Sprüchlein mitgetheilt, in welchen diese Wahrheit ausgesprochen wird, z. B.

Alle gute Gaben,
Alles, was wir haben,
Kommt, o Gott, von Dir,
Dank sei Dir dafür!

Lieber Gott, Du gibst zu essen
Allen Wesen in der Welt;
Was da springt in Wald und Feld,
Niemals hast Du eins vergessen.
Sorgest auch für mich und schenkest
Heut mir wieder Speis und Trank;
Lieber Vater, habe Dank,
Daß Du so an mich gedenkest.

9.
Sprechübungen über die zur Nahrung dienenden Gegenstände.

Es ist gut, wenn die Pflanzen, die uns den besprochenen Stoff zu unserer Nahrung gewähren, in natura vorliegen; dann können die darüber anzustellenden Anschauungs- und Sprechübungen leichter vorgenommen werden. Der Lehrer deutet auf jede einzelne hin und fragt: was ist das? Die Schüler antworten im vollständigen Satze: das ist Weizen; das ist Korn; das ist Gerste u. s. w. Ebenso in Beziehung der Gartengewächse. Hierauf kann man von jedem dieser Dinge in einem Satze sagen lassen, wo es wächst, z. B. der Weizen wächst auf dem Felde; das Korn wächst auf dem Felde u. s. w.; oder woher ein jedes kommt, z. B. der Weizen kommt von dem Felde, das Korn kommt von dem Felde u. s. w.; oder auf welche Weise wir ein jedes bekommen; z. B. der Weizen wird gesäet, das Korn wird gesäet u. s. w.; was ein jedes ist, z. B. der Weizen ist eine Getreideart, das Korn ist eine Getreideart, die Bohnen sind Hülsenfrüchte u. s. w. Man kann ferner diese Dinge mit einander vergleichen, um die Schüler schon jetzt im Aufsuchen der Merkmale derselben zu üben. Man weiset z. B. eine Korn- und eine Gerstähre vor und läßt die Kinder angeben, daß die Gerste sogenannte Gräten hat, das Korn nicht, daß das Gerstkorn gewöhnlich dicker ist, als das gemeinhin genannte Korn. Eben so können die vorzüglichsten Merkmale anderer Gewächse vergleichungsweise aufgesucht werden, z. B. die der Linsen und Erbsen, die der Kartoffeln und Kohlrüben u. s. w. Es versteht sich aber, daß dieser Vergleich nur auf die augenfälligsten Merkmale sich beziehen darf, wenn die Uebung den Kräften der Kinder entsprechen soll.

10.
Bedürfniß der Kleidung.

Der Lehrer fragt, womit die Thiere bedeckt sind? Wenn diese Frage beantwortet ist, so folgt die zweite, nämlich, was der Mensch zu seiner Bedeckung nöthig habe, und ob es wohl möglich und schicklich sei, nackt zu gehen? Dadurch hat man Gelegenheit, das Schamgefühl der Kinder anzuregen. — Die verschiedenen Kleidungsstücke werden namhaft gemacht und der Stoff besprochen, aus welchem sie bestehen. Die Geschichte des Flachses, der Baumwolle, der Schafwolle, des Leders u. s. w. folgt. Wir bekommen unsre Kleider nicht allein

von Pflanzen, sondern auch von Thieren. Welche sind diese? Wie gut ist es, daß uns der liebe Gott Pflanzen und Thiere gegeben hat, von denen wir unsre Kleider bereiten können!

Der Lehrer erinnert an die Armen, die öfters der Kleider entbehren, und ermuntert zur Wohlthätigkeit gegen dieselben. Es folgen Erzählungen von wohlthätigen Kindern, z. B. von Franz, der von einem Besuche bei seinem Vetter nach Hause ging und von diesem einen Gulden bekommen hatte. Unterwegs wurde er von einem armen Manne, der ohne Schuhe und mit zerrissenen Strümpfen im Schnee watete, um eine Gabe angesprochen. Franz schenkte ihm den Gulden, ob er sich gleich dafür eine Wintermütze zu kaufen entschlossen hatte. Auch hier werden passende Sprüche den Kindern mitgetheilt, in welchen zur Wohlthätigkeit ermuntert und gesagt wird, daß Gott Menschen und Thiere kleidet, z. B.

Hast du den Bettler geseh'n
Mit zerrissenem Rocke,
Hinkend am schlechten Stocke
Vor deiner Thüre steh'n?
Kind, o erbarm dich sein,
Dann wirst du Gott erfreu'n.

Alles von Gott hast du;
Sieh, auch schickt er den Armen,
Schaut, ob du mit Erbarmen
Ihm eine Gabe reichest zu?
Und was du dem gethan,
Sollst du von ihm empfahn.

Die Schnecke hat ein Haus,
Ihr Fellchen hat die Maus,
Der Sperling hat die Federn fein,
Der Schmetterling schöne Flügelein.
Nun sage mir, was hast denn du?
Ich habe Kleider und auch Schuh'
Und Vater und Mutter, Lust und Leben;
Das hat mir der liebe Gott gegeben.

11.

Sprechübung über die Dinge, besonders über die Handwerker, die beim Unterrichte über die Kleidung vorkommen.

Was die Dinge und Personen thun.

Was thut der Weber? Der Weber webt.

„ „ „ Färber? Der Färber färbt.

„ „ „ Kleidermacher? Der Kleidermacher macht Kleider.

Ebenso: Tuchmacher, Schuhmacher, Bleicher, Gerber, Riemer, Seiler u. s. w.

Was mit den Dingen geschieht; z. B. Flachs.

Der Flachs wird gerauft; der Flachs wird eingeröstet; der Flachs wird aufgebreitet; u. s. w.

Wolle. Die Wolle wird kardätscht; die Wolle wird gesponnen; u. s. w.

Wo die Dinge sind. Der Flachs ist auf dem Felde; der Flachs ist in dem Wasser; der Flachs ist in dem Ofen; u. s. w.

Woher sie kommen. Der Flachs kommt vom Felde; der Hanf kommt vom Felde; die Baumwolle kommt von der Baumwollenstaude; die Schafwolle kommt vom Schafe; u. s. w.

12.

Geschichte der menschlichen Wohnungen und Unterricht über die zweckmäßige Einrichtung derselben.

Die Menschen wohnten zuerst in Höhlen und Hütten. Beschreibung derselben. Die Hütten wurden immer größer und fester gebaut, es entstanden Häuser. Das Haus hat Mauern und Dach. Wenn aber Mauern und Dach vollendet sind, so ist das Haus noch nicht ganz fertig; es muß im Innern noch mancherlei Einrichtungen bekommen. Dieselben werden nun besprochen. Das Haus muß verschiedene Abtheilungen haben, als: Stuben, Kammern, Küchen, Gewölbe u. s. w. Wozu gehört jede dieser Abtheilung? Welche Einrichtung muß das Zimmer haben? Da die verschiedenen Abtheilungen im Hause gemacht werden, um die Dinge an ihrem rechten Orte zu haben, so müssen wir auch jedes Ding an seinem rechten Orte halten. Wenn dieses ist, dann herrscht in dem Hause Ordnung.

Den Schülern wird nun ein Haus, worin Ordnung herrscht, vorgehalten, nnd ebenso ein anderes, worin das Gegentheil stattfindet. Zum Schlusse werden Sprüche über die Ordnung vorgeführt, z. B.

Ordnung lerne, sie gefällt
Und erspart dir manches Geld.

Auch auf die Tugend der Reinlichkeit werden die Schüler hingewiesen. Man beschreibt ein reinliches Haus, läßt den Nutzen der Reinlichkeit angeben und bringt auch Reime über dieselbe vor, z. B.

Reinlichkeit erhält den Leib,
Zieret Kinder, Mann und Weib.

13.

Sprechübungen über die im letzten Unterricht enthaltenen Gegenstände.

Es wird angegeben

1) wovon dieselben gemacht werden, z. B. Stuhl.
Der Stuhl wird von Holz gemacht; die Bank wird von Holz gemacht; der Tisch u. s. w.

2) was an jedem Gegenstande ist, z. B. an dem Tische sind Beine; an dem Tische ist eine Schublade. Oder Stuhl. An dem Stuhle ist ein Sitz; an dem Stuhle sind Beine; an dem Stuhle ist eine Lehne.

3) von wem diese Dinge gemacht werden. Der Tisch wird vom Schreiner gemacht; der Stuhl wird vom Schreiner gemacht; ebenso: Bank, Schrank, Lade, Ofen, u. s. w.

4) die Dinge werden mit einander verglichen, z. B. Stuhl und Bank. Der Stuhl hat Beine, die Bank auch; der Stuhl ist gewöhnlich von Holz, die Bank auch; der Stuhl hat meistens eine Lehne, die Bank gewöhnlich

nicht; die Bank ist länger, als der Stuhl; auf der Bank können mehrere Personen, auf dem Stuhle kann nur eine Person sitzen. Ebenso Schrank und Lade; Schlüssel und Teller; Messer und Gabel u. s. w.

14.

Die 4 unentbehrlichsten Dinge.

Man fragt die Kinder, woher die Steine, der Kalk, der Sand, der Lehm komme; woraus die Bäume, das Gras, die Blumen und Früchte des Feldes entstehen? Dadurch werden sie erkennen, daß die Erde vor Allem da sein müsse, wenn wir die genannten Dinge haben wollen. Man fragt sie weiter, wohin die Kalksteine, die Ziegel und die Eisensteine kommen müssen, damit jene gebrennt, diese geschmelzt werden. Dieselbe Frage stellt man über die Kieselsteine und den Sand, wenn man Glas von ihnen erhalten wolle. Hiedurch erkennen sie das Feuer als das unentbehrlichste Ding, ohne welches wir all die genannten Gegenstände nicht haben könnten. Hierauf fragt man auch, wohin die Ziegel gestellt werden müssen, ehe sie in den Ofen kommen. Dadurch wird die Luft als das Ding erkannt, welches feuchte Gegenstände trocknet. Die Kinder werden auch hingewiesen, daß man die Luft nicht sehen, aber spüren oder fühlen kann, wie sie sich selbst überzeugen können, wenn sie mit der Hand schnell hin- und herfahren. Daß man ohne sie nicht leben kann, sehen die Kinder ein, sobald man sie fragt, ob sie in einem verschlossenen Schranke oder zugebundenen Sacke lang bestehen können. Es wird nun auf das Ein- und Ausathmen der Luft von Menschen und Thieren hingewiesen. Wenn die Pflanzen nicht befeuchtet werden, wenn sie keine Säfte aus der Erde in sich ziehen, wenn Menschen und Thiere ihren Durst nicht durch Wasser löschen könnten: wie würde es dann auf der Erde sein? Das Wasser ist also sammt dem Feuer, der Luft und der Erde das unentbehrlichste Ding. Zum Schlusse folgt die Hinweisung auf Gott, der uns diese Dinge gegeben hat.

Wie gut, wie liebevoll du bist,
Seh ich, wohin ich blicke;
Weil Alles gut und nützlich ist
Und dient zu meinem Glücke.
Luft, Feuer, Wasser, Erde, Licht,
Feld, Pflanzen, Thiere gab Gott nicht
Dies Alles uns zum Dienste?

15.

Gespräch über die Thiere im Hause.

Da wir ohne die Thiere im Hause nicht leben können, so müssen wir sie auch näher kennen lernen. Wie heißen die Thiere im Hause? Sie werden nun vom größten bis zum kleinsten aufgezählt. Was ist

vom Pferde anzugeben? Es hat einen langen Hals, langen Kopf, eine Mähne, einen Haarschweif, 4 Beine mit ungespaltenem Hufe, welcher mit Eisen beschlagen werden kann. *) Die übrigen Thiere: Ochs, Kuh, Schaf, Ziege, Schwein, Hund, Katze, Gans, Ente, Henne, Taube werden auf ähnliche Weise betrachtet. Hierauf kann man je zwei immer mit einander vergleichen, z. B. Pferd und Ochs, Schaf und Ziege, ꝛc. um die Schüler im Aufsuchen der Aehnlichkeiten und Unterschiede zu üben.

Hierauf wird der Nutzen der Thiere besprochen. Sie geben uns Fleisch, Milch, Eier zur Nahrung; das Unschlitt dient zur Seife und zu Lichtern; die Haare dienen zu Polstern; die Schafdärmer zu Saiten; die Borsten zu Bürsten; aus der Wolle macht man Tuch; u. s. w. Wie müssen wir sie darum behandeln? Was gehört zur guten Behandlung der Thiere? Wir müssen sie gehörig füttern, tränken, reinigen und pflegen; dem Zugvieh nicht zu viel aufladen, es keiner übermäßigen Kälte und Nässe aussetzen, den Thieren keinen unnöthigen Schmerz verursachen durch Schlagen, Stechen, Drosseln ꝛc.

Sprüche über die gute Behandlung der Thiere.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz.

Wer über armer Thiere Schmerz
Sich freuen kann,
Der hat gewiß kein gutes Herz,
Den meide man!

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.

Der Lehrer kann den Schülern auch einige Geschichten über die Anhänglichkeit, Treue und Dankbarkeit der Thiere mittheilen, z. B. von dem Hunde des Kaufmanns, der sterbend noch zu dem Geldsacke, den sein Herr verloren hatte, zurückkroch, um ihn zu bewachen; oder von dem Löwen, der sich so dankbar gegen den Sclaven bewies, weil ihm dieser den Splitter aus der Tatze gezogen hatte.

Man macht die Kleinen auf die Freuden aufmerksam, die der liebe Gott auch den Thieren bereitet. Er liebt sie also auch, und wer ihnen diese Freuden stört und raubt, kann Gott nicht gefallen.

Keinem Würmchen thu' ein Leid;
Sieh, in seinem schlichten Kleid
Hat's doch Gott im Himmel gern,
Sieht so freundlich drauf von fern,
Führt es zu dem Grashalm hin,
Daß es ißt nach seinem Sinn;
Zeigt den Tropfen Thau ihm an,
Daß es satt sich trinken kann;
Gibt ihm Lust und Freudigkeit; —
Liebes Kind, thu' ihm kein Leid!

*) Daß dieses Alles katechetisch zu behandeln ist, wird kaum zu erwähnen sein.

Vöglein spielen in der Luft,
Blümlein geben süßen Duft,
Schmetterling schwebt leise fort,
Kuh und Schäflein weiden dort,
In dem Wald steht Baum und Strauch,
Springen Hirsch und Rehlein auch;
Gottes Auge sieht auf sie,
Schützt und nähret spät und früh.

Man hat hier auch Gelegenheit, die Kinder insbesondere über das Verhalten gegen die Vögel zu belehren und vorzüglich dem Wegfangen der Singvögel und jeder harten und grausamen Behandlung junger Vögel entgegen zu arbeiten.

Die Lerche singt so hell ihr Lied,
Und lobt den Herrn,
Daß Gott vom Himmel niedersieht
Und hört's gar gern.

16.

Sprechübung über die im vorigen Gespräche behandelten Gegenstände.

Man läßt angeben, was jedes Hausthier thut; was es hat; was es frißt; was es nützt; wie es ist.

Das Pferd wiehert; das Pferd hat einen langen Kopf, — eine Mähne; — 4 Beine; — einen Haarschweif; — Hufe; das Pferd frißt Gras, Heu, Haber; das Pferd zieht Lasten; — die Chaise; — trägt den Menschen; das Pferd ist groß, stark, schön 2c. Der Ochs brüllt; der Ochs hat einen länglichen Kopf; — Hörner; — langen Schweif; — 4 Beine; — 4 Klauen; — der Ochs frißt Gras, Heu, Stroh, Körner; er zieht den Wagen, den Pflug; er ist stark, plump rc.

Die Kuh brüllt; sie hat einen länglichen Kopf, Hörner, einen langen Schweif, 4 Beine, Klauen; sie frißt Gras, Heu, Körner, Stroh; sie zieht den Wagen, den Pflug; sie gibt Milch, Fleisch, ihre Haut zu Leder, Unschlitt 2c.

Das Schaf blöckt; es hat einen langen Kopf, 4 dünne Beine, Klauen, einen langen Schweif, keinen starken Körper, nicht immer Hörner; es gibt uns Fleisch, seine Haut, Wolle, Milch; es ist sanft und nicht sehr stark 2c.

U. s. w.

17.

Betrachtung des Menschen nach seinen äußeren Körpertheilen.

Wie wir in unserem letzten Unterrichte die Thiere betrachtet haben, so laßt uns jetzt auch den Menschen betrachten. Wie heißt der oberste Theil am menschlichen Körper? Welche einzelne Theile bemerkt ihr am Kopfe? Dieselben werden aufgezählt, als: Scheitel, Stirn, Gesicht. Was seht ihr am Gesichte? Die Augen, die Nase, den Mund, die Wangen, die Backen, den Bart. Was seht ihr an den Augen? Die Augendeckel, die Augenwimpern, das innere Auge. Was seht ihr

am und im Munde? Die Lippen, Ober- und Unterlippen, die Zähne, die Zunge, den Kiefer, den Ober- und Untergaumen. Die Verschiedenheit der Zähne kann hier ebenfalls angegeben werden; es giebt Backenzähne, Schneidzähne und Spitzzähne. Was sehet ihr auf beiden Seiten des Kopfes? Die Ohren, die Schläfe. Was folgt unter dem Kopfe? Der Hals, die Brust, der Bauch. Wie nennt man diese Theile zusammen? Den Rumpf. Wie heißen die Gliedmaßen? Arme, Hände, Finger, Beine, Füße. Hierauf wird über die Bestimmung dieser Köpertheile gesprochen. Wozu sind die Augendeckel bestimmt? Sie schützen das Auge. Wozu sind die Augen den Menschen gegeben? Zum Sehen. Die Wohlthat des Gesichts wird besprochen, ebenso die Folgerung daraus, nämlich, daß man das Auge vorsichtig zu behandeln habe. Was hat man zu beobachten, um dem Auge nicht zu schaden? Das Elend der Blindheit wird geschildert; eben so werden die Pflichten gegen die Blinden angegeben. Was thun wir mit den Armen und Händen? Mit den Beinen und Füßen? Es folgt eine Warnung gegen unvorsichtiges Laufen, Springen, Klettern, Ringen, Werfen u. s. w. Da der liebe Gott unsern Körper so zweckmäßig eingerichtet hat, so dürfen wir diese Einrichtung auch nicht zerstören. Unser Körper ist sehr schön gebaut, darum müssen wir ihn auch schön halten. Wodurch geschieht das? Durch Waschen, Baden, Kämmen, Beschneiden der Nägel, gerade Haltung des Körpers. Hier kann der Lehrer alle Unarten der Kinder besprechen, die ihren Körper betreffen und Sinn für die entgegengesetzten Tugenden ihnen einflößen. Auch wird er nicht vergessen, die nöthigen Lehren und Warnungen bezüglich des Badens anzugeben. Da uns Gott den schönen und herrlich gebauten Körper gegeben hat, so sind wir ihm Dank dafür schuldig.

Ich danke dir Gott, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele wohl.

18.

Sprechübungen über die im letzten Gespräche abgehandelten Gegenstände, wodurch die Kinder im Gebrauche der Verhältnißwörter geübt werden.

1) Woran die Gegenstände sind.

Woran ist der Kopf? An dem Körper ist der Kopf.
Woran ist die Stirn? An dem Kopfe ist 2c.
Woran sind die Augen? An dem Kopfe sind 2c.
Woran sind die Ohren? An dem Kopfe sind 2c.
U. s. w.

2) Was mit den Theilen verrichtet wird.

Mit den Augen sehen wir; mit den Ohren hören wir; mit der Nase riechen wir; mit der Zunge schmecken wir; mit dem Körper fühlen wir; mit den Händen arbeiten wir; mit den Beinen und Füßen stehen und gehen wir; u. s. w.

3) Die Lage der Theile im Verhältniß zu einander.

Ueber den Augen ist die Stirn; über dem Rumpfe ist der Kopf; über den Beinen ist der Rumpf; über den Füßen sind die Beine.

Unter der Stirn sind die Augen; unter den Augen ist die Nase; unter der Nase ist der Mund; u. s w.

19.

Vergleichung des menschlichen Körpers mit dem der Thiere.

Aeußere Vorzüge des Menschen vor dem Thiere.

Wie ist der Kopf des Menschen gestaltet? Wie der des Pferdes? Betrachtet das Gesicht des Menschen! Das des Thieres! Welcher Unterschied ist zwischen dem Munde des Menschen und dem Maule des Thieres? Wie steht und geht der Mensch? Wie das Thier? Wir wollen es durch Linien andeuten. Wie heißt die Linie, welche die Stellung des Menschen bezeichnet? Wie die, welche die Stellung des Thieres andeutet? Der Mensch geht und steht senkrecht, das Thier wagrecht. Unser Körper ist nackt und bloß, wie aber der des Thieres? Die Schönheiten des menschlichen Körpers, nämlich seine aufgerichtete oder senkrechte Gestalt, seine Augen, mit denen er zum Himmel aufblickt, werden hervorgehoben. Die Schlußfolgerung ist: weil wir einen so schönen Körper haben, so laßt uns ihn auch schön halten.

20.

Vergleichung der menschlichen Seele mit der des Thieres.

Innere Vorzüge des Menschen vor dem Thiere.

Der Mensch kann denken.

Um den Vorzug, welchen der Mensch durch das Denkvermögen vor dem Thiere hat, auffassen zu lassen, erzählt man folgende Geschichten:

Ein Knabe und ein Hund kamen an eine tiefe Grube, die mit schwachen Streuästen überdeckt war. Jener stellte sich vor, was daraus entstehen würde, wenn er darauf ginge und hielt sich also entfernt. Dieser ging darauf, weil er sich nicht vorstellen konnte, was daraus entstand. Er war kaum auf den Aesten angekommen, so gaben dieselben nach und er stürzte in die Grube.

Oder: Ein Knabe kam mit seinem Hunde an einen Bach, über welchen ein zersprungenes Brett lag. Der Knabe bemerkte den Sprung, stellte sich vor, daß es zerbrechen und er hineinfallen und ertrinken würde, wenn er darauf ginge. Der Hund konnte wohl auch den Sprung des Brettes sehen, ging aber doch darauf. Als er aber in der Mitte war, zerbrach das Brett und er fiel hinein. Warum ging der Hund wohl auf das zersprungene Brett? Weil er

sich nicht vorstellen konnte, was aus seinem Hinaufgehen entstehen könnte. Die Menschen können sich also vorstellen, was entsteht, wenn dieses oder jenes der Fall ist; sie können von einem Dinge auf das andere schließen, oder denken; die Thiere können nicht denken.

21.

Nachweisung dessen, was wir vermögen, weil wir denken können.

Weil wir denken können, so wissen wir,

a) was die Dinge sind, die wir um uns wahrnehmen. Wenn du z. B. dieses Ding siehst (Stuhl), so weißt du: das ist ein Stuhl. Dieses: das ist ein Schrank.

Diese Nachweisung kann man nicht allein an den Dingen außer uns, sondern auch an denen an uns vornehmen. Der Lehrer deutet auf die einzelnen Theile und fragt: Was ist das? die Kinder antworten im vollständigen Satze: Das ist 2c.

Weil die Menschen denken können, so wissen sie auch,

b) wie die Dinge beschaffen sind, die sie wahrnehmen.

Der Lehrer läßt zuerst Eigenschaften der Farbe von den Dingen angeben. Er fragt z. B. Wie ist der Ziegel seiner Farbe nach? Der Ziegel ist roth. Der Kalk? Der Kalk ist grau, der Kalk ist weiß. Das Eisen? Das Blei? Der Lehm? Der Sand? Der Ruß? Die Lippe? Die Zunge? Die Haut des Menschen? Das Auge? Der Zahn? Die Wange? Das Gras? Die Rose? Die Nelke? Der Flachs auf dem Felde? Die Leinwand? Die Baumwolle? Die Schafwolle? Der Kohl? Die Bohne? Der Rettig? 2c.

Hernach Eigenschaften der Gestalt und Figur. Der Lehrer fragt z. B. Welche Dinge sind viereckig? Die Tafel ist viereckig; die Bank ist viereckig; das Klavier ist viereckig 2c. 2c. Welche Dinge sind rund? Der Kopf ist rund; die Faust ist rund; das Knie ist rund. Ebenso: Ohr, Baum, Topf, Schüssel, Teller, Knopf 2c.

Was ist spitzig? Messer, Gabel, Nadel, Stange, Thurm 2c. 2c.

Hierauf werden Eigenschaften der Härte oder Weichheit von den Dingen: Stein, Eisen, Gold, Silber, Blei, Zinn, Teig, Butter, Schmalz angegeben.

Eigenschaften der Schwere werden angegeben z. B. von Eisen, Stein, Gold, Silber, Blei, Zinn, Schwamm, Feder. Da die Thiere nicht denken können, so wißen sie nicht, wie ein Ding beschaffen ist, was es für Eigenschaften hat, so wie sie auch nicht wissen, was die Dinge sind.

Fortsetzung.

Weil wir denken können, so wissen wir auch,

c) wovon die Dinge sind.

Der Lehrer fragt: Wovon ist die Mauer? Der Schüler antwortet: Die Mauer ist von Steinen. Wovon ist das Dach? Das Dach ist von Holz und von Ziegeln. Ebenso: Latten, Nägel, Ziegel, Schindel, Schaub, Bretter, Fenster, Glas, Schrauben, Thür, Schloß, Bänder, Riegel, Angel, Schaufel,

Hacke, Beile, Feile, Messer, Tuch, Kamm, Drath, Seife, Lichter, Leder, Schuhe, Bürste, Saite. Man kann die Dinge jetzt auch nach dem Stoffe ordnen lassen, aus dem sie bestehen, z. B. Dinge, die aus Holz bestehen; Dinge, die aus Eisen bestehen; Dinge, die aus Lehm gemacht sind. U. s. f.

Weil wir denken können, so wissen wir auch,

d) woher die Dinge kommen.

Woher kommen die Steine? Die Steine kommen aus der Erde. Desgleichen: Lehm, Sand, Eisen, Blei, Holz. Die Thiere wissen nicht, woher die Dinge kommen.

Weil wir denken können, so wissen wir auch,

e) von wem die Dinge gemacht werden.

Die Mauer wird vom Maurer gemacht. Das Dach wird vom Zimmermann gemacht. Aehnliche Sätze werden über Ziegel, Nagel, Brett, Schloß, Thür, Leder, Schuhe, Kleider, Lichter, Seife, Kamm, Seil, Stuhl gebildet. Die Thiere wissen nicht, von wem die Dinge gemacht werden; es kommt ihnen auch gar nicht in Sinn, zu fragen, vom wem die Dinge sind, denn sie können nicht denken. Sie wissen nicht, daß alles, was vorhanden ist, gemacht worden sein muß.

Von hier geht man auf Gott über, welcher Alles geschaffen hat. Man fragt z. B. Wer hat den Stein gemacht? den Sand? den Lehm? Derjenige, der diese und alle andere Dinge gemacht hat, heißt Gott. Es folgen nun religiöse Sprüche und Verse z. B. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 1. Mos. 11.

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist; daß Alles, was man siehet, aus Nichts worden ist. Hebr. 11. 3.

Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet, der aber Alles bereitet, ist Gott. Hebr. 3. 4.

Gott hat auch uns gemacht (erschaffen). Er gab uns den Leib, den ihr an uns seht; wir können unsern Leib bewegen oder sind lebendig; wir haben eine Seele oder einen Geist; der Geist sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt durch den Körper. Mit dem Geiste können wir auch denken; wir können sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen.

Mein'n Leib und meine Seele,
Mit der ich denk und wähle.
Die Sinnen rc.

Der liebe Gott hat nicht bloß das gemacht, was auf der Erde ist, sondern auch das, was wir dort am Himmel erblicken: die Sonne, den Mond und die Sterne.

Den Himmel und die Erden,
Die hast du, großer Gott, gemacht;
Du ließest mich auch werden,
Drum lob ich deine Güt' und Macht.

Wenn die Menschen Etwas machen, so brauchen sie Etwas dazu, z. B. bei einem Hause: Steine, Kalk rc.; bei Stühlen, Bänken, Schränken: Holz rc. Wenn sie Nichts haben, können sie Nichts machen. Gott hat aber Alles aus Nichts gemacht; deswegen sagt man: er hat es erschaffen; er heißt deshalb der Schöpfer.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Des Schöpfers große Werke,
Der Himmel prächtig ausgeschmückt,
Verkündigt Gottes Stärke;
Der Sonnen Glanz der Sterne Pracht
Rühmt meines Schöpfers große Macht,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Siehst du dort am Himmelsplan
Sonn' und Stern'
Nah und fern'
Immer wallen ihre Bahn?
Schauest du des Sturmes Gang
Und des kleinsten Bächleins Fließen
Jedes seinen Weg entlang,
Läßt sich keins die Müh verdrießen.
Weißt du auch und hast erkannt,
Wer gezeigt hat ihnen allen
Ihre Wege so zu wallen?
Merke, das ist Gottes Hand.

Schluß.

Weil wir denken können, so wissen wir auch,

e) was entstehen kann, wenn Dieses oder Jenes vorhanden ist. (In höhern Klassen würde man sagen: wir können von Ursache auf Wirkung, und umgekehrt von Wirkung auf Ursache schließen.)

Die Hinleitung geschieht so: Wenn ihr an einen Platz kommt, an welchem Steine, Kalk, Sand &c. angefahren sind, und wo die Menschen einen Grund graben; was denkt ihr da? K. Daß sie ein Haus bauen wollen. L. Wenn ein Thier das sieht, kann es auch dasselbe denken? Es kann nicht &c. L. Wenn ihr ein Haus seht, an welchem die Wände zerrissen sind und schief und krumm stehen, was wird mit demselben geschehen? K. Es wird einfallen. L. Weil also die Menschen denken können, so wissen sie, was entsteht, wenn Dieses oder Jenes der Fall ist, und wie Eines aus dem Andern hervorgeht. Darauf folgen Sprech-Uebungen in Sätzen, welche mit „weil" oder „wenn" anfangen, z. B. Weil der Baum keine Wurzeln mehr hat, so fällt er um; weil das Haus krumm steht, so fällt es ein.

Man gibt das an, woraus gefolgert wird, und läßt den Schüler Grund und Folge in bezeichneter Satzform aussprechen, z. B. der Himmel ist trübe: Weil der Himmel trübe ist, so wird es bald regnen. Auf diese Weise werden folgende Sätze behandelt? Die Sonne geht auf. (Weil die Sonne aufgeht, so wird es hell). Die Sonne geht unter. (Weil die Sonne &c.) Das Feuer brennt im Ofen. (Weil das &c.) Der Ofen hat ein Loch. (Weil der Ofen &c.) Die Stube hat kein Fenster (Weil die &c.) Der Mensch ist blind. (Weil der &c.) Ein Mensch ist taub. (Weil der &c.) Der Knabe wäscht sich nicht. (Weil der &c.) Unser Körper ist nackt. (Weil unser &c.) Wir haben Augen. (Weil wir &c.) Wir haben Ohren. (Weil wir &c.) Wir haben Hände. (Weil wir &c.)

22.

Wie gut es ist, daß wir denken können!

Um die Kinder davon zu überzeugen, so erinnert man sie an die Geschichte von dem Knaben, der an einen Bach kam, über welchen ein zersprungenes Brett gelegt war. Was würde mit demselben geschehen sein, wenn er nicht hätte denken können? Er wäre ertrunken. Seht ihr also, wie gut es ist, daß wir denken können? Damit ihr nun keinen Schaden leidet, so denket immer nach!

Wie habt ihr euch z. B. zu verhalten, wenn die Werkleute auf einem Gerüste arbeiten? Oder: was kann entstehen, wenn ihr in der Nähe eines Fensters Ball spielt? Oder: wenn ein Kind mit einer spitzigen Sache herum läuft? Was hast du zu thun, wenn du z. B. Rauch auf dem Boden oder in dem Stadel wahrnimmst? Wenn du diese Wahrnehmung verschweigst, ist das recht oder unrecht? Weil wir denken können, so wissen wir also, was wir zu thun haben.

23.

Ueber den freien Willen.

Um die Schüler zu überzeugen, daß der Mensch das thun kann, was gut ist, und seiner Begierde zu widerstehen vermag, stellt man einen Menschen und ein Thier in einem Falle dar, in welchem beide auf einerlei Weise gereizt werden. Am besten geschieht dies durch eine Erzählung von hungrigen Kindern, welche bei dem Nachbar in ein Speisegewölbe kamen, welches mit Semmeln, Butter, Obst, gekochtem Fleisch ꝛc. angefüllt war. Ein Knabe wollte im Hunger etwas davon nehmen, aber die andern Kinder riefen: schämst du dich nicht? Weißt du nicht, daß man nicht stehlen darf? So groß die Begierde auch in dem Knaben war, Etwas zu nehmen, so sehr hat er sich doch durch diese Worte ermannt gefühlt; er ging davon, ohne Etwas zu nehmen. Unterdessen war aber auch ein Hund in das Gewölbe gekommen, welcher erst kurz zuvor gefüttert worden war. Kaum hatten sich die Kinder entfernt, so machte er sich über die Speisen her. In seiner Begierde warf er Schüsseln und Töpfe hinunter und das Gepolter davon machte die Kinder aufmerksam. — Diese hatten eine Begierde nach Speisen, sie waren hungrig; haben aber doch derselben widerstanden. Wie steht es aber mit dem Hunde? — Daraus ist zu erkennen, daß die Thiere gezwungen sind, zu thun, was ihre Begierden verlangen, die Menschen aber nicht. Diese sind frei, sie haben freien Willen. Wenn ihr in einen Garten kommt und seht schönes Obst an den Bäumen, welche Begierde kann in euch entstehen? Was könnt ihr aber thun?

Und nun eine Erzählung von Anton, der von dem Hollunderbeersafte, den die Mutter in der Stube zurückließ, naschte. Er betrachtete den Saft, bekam ein Verlangen darnach, tunkte den Finger hinein ꝛc. Hat dieser seiner Begierde widerstanden?

Verdient ein solcher, der seiner Begierde folgt, keine Strafe? Wienach? Er kann ja der Begierde widerstehen, thut es aber nicht. Wer nur seiner Begierde folgt, handelt wie ein Thier. Wenn man nur thut, was die Begierde haben will, so handelt man bös. Wenn man aber seiner Begierde widersteht, so handelt man gut. Wer Böses thut, verdient Böses, wer Gutes thut, Gutes.

Hierauf noch einige Erzählungen zur Stärkung des moralischen Sinnes der Kinder, z. B. von der kleinen Friederika, die einen Topf mit Honig in der Küche fand. Ihre Begierde darnach wird beschrieben; sie nahm

aber doch nichts, weil sie sich erinnerte, daß ihre Mutter ihr das Naschen verboten hatte.

Oder von einem Knaben, der in einen Garten kam, wo herrliches Obst an den Bäumen war. Er hatte das stärkste Verlangen darnach, ging aber doch davon, weil die Bäume nicht sein waren. ꝛc.

Endlich von einem Mädchen, das sich sehr erhitzt hatte und großen Durst empfand. Wie dasselbe an eine frische Quelle kam, von dem stärksten Verlangen erfüllt war, sogleich zu trinken und doch so lange wartete, bis es sich abgekühlt hatte. Wir sind frei, können unseren Begierden widerstehen.

Sprüche darüber:

Denken, wählen können wir,
Besser sind wir als das Thier;
Folgt doch ja nicht der Begier,
Sonst raubt ihr euch eure Zier.

Ich bin Mensch, deß freu ich mich,
Bin mehr noch, als ein Thier.
Verstand und Freiheit habe ich,
Du guter Gott, von dir.

24.

Weil der Mensch denken kann, so kann er auch zählen und rechnen.

Die Schüler werden noch einmal an das erinnert, was der Mensch vermag, weil er denken kann. Er weiß z. B. wie die Dinge beschaffen sind, woher sie kommen, wozu sie da sind. Der Lehrer sagt nun auch, daß der Mensch noch etwas Anderes kann, was sie bisher gar nicht beachtet hätten, und theilt ihnen Folgendes mit: Wenn die Henne Körnlein gefunden hat, so lockt sie ihre Jungen herbei, daß sie dieselben verzehren helfen. Aber nur die ersten und schnellsten bekommen Etwas, die letzten Nichts. Wie machen es die Aeltern, wenn sie z. B. ihren Kindern Nüsse geben? Werfen sie diese auch so hin, daß das eine alle, das andere keine erhält, oder wie machen sie es? Sie vertheilen sie. Wenn sie aber nicht wissen, wie viel sie haben, können sie dieselben gehörig vertheilen? L. Wie können sie aber wissen, wie viele Nüsse sie haben? K. Sie müssen sie zählen. L. Können die Thiere auch zählen? Warum nicht? Wer kann es? Warum? Wie viele Bänke sind in dieser Stube? Wie viele Fenster? ꝛc. Wissen das die Thiere auch? Was wissen sie nicht? K. Wie viele Dinge um sie sind. L. Sie können also nicht zählen. Deswegen kann auch die Henne ihr Futter, ihre Körnlein unter ihre Jungen nicht vertheilen. Wir aber können zählen und theilen, mit einem Worte: rechnen.*) Laßt uns nun im Rechnen üben!

*) In einer Recension über meine „Vollständig praktische Bearbeitung der 6 ersten Verhältnisse nach Graser" in der Quartalschrift für das prakti-

25.

Rechnen.

1. Am Fenster veranschaulicht man den Kindern am leichtesten das Wesen der Zahl, wiefern durch dieselbe eine Mehrheit zur Einheit verbunden wird. Man läßt an demselben erkennen, daß zwei Einer einen Zweier, drei Einer einen Dreier ꝛc. bilden.

2. Die 4 Grundrechnungsarten werden innerhalb der ersten Zahlenreihe geübt.

a. Die Schüler müssen in dem benannten Zahlenkreise fertig auf- und abzählen lernen und zwar zuerst

mit **1**:

1 u. 1 = 2, 2 u. 1 = 3, 3 u. 1 = 4, 4 u. 1 = 5, 5 u. 1 = 6, 6 u. 1 = 7, 7 u. 1 = 8, 8 u. 1 = 9, 9 u. 1 = 10.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10.

10 — 1 = 9, 9 — 1 = 8, 8 — 1 = 7, 7 — 1 = 6, 6 — 1 = 5, 5 — 1 = 4, 4 — 1 = 3, 3 — 1 = 2, 2 — 1 = 1, 1 — 1 = 0.

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0

Was ist mehr: 10 od. 9? 6 od. 5? 3 od. 2?

Wie viel ist 10 mehr als 9? 8 mehr als 7? 7 mehr als 6? ꝛc.

mit **2**:

1 + 2 = 3, 3 + 2 = 5, 5 + 2 = 7, 7 + 2 = 9. 9 — 2 = 7, 7 — 2 = 5, 5 — 2 = 3, 3 — 2 = 1.

2 + 2 = 4, 4 + 2 = 6, 6 + 2 = 8, 8 + 2 = 10. 10 — 2 = 8, 8 — 2 = 6, 6 — 2 = 4, 4 — 2 = 2, 2 — 2 = 0.

mit **3**:

1 + 3 = 4, 4 + 3 = 7, 7 + 3 = 10. 10 — 3 = 7, 7 — 3 = 4, 4 — 3 = 1.

2 + 3 = 5, 5 + 3 = 8. 8 — 3 = 5, 5 — 3 = 2.

3 + 3 = 6, 6 + 3 = 9. 9 — 3 = 6, 6 — 3 = 3, 3 — 3 = 0.

mit **4**:

1 + 4 = 5, 5 + 4 = 9. 9 — 4 = 5, 5 — 4 = 1.

2 + 4 = 6, 6 + 4 = 10. 10 — 4 = 6, 6 — 4 = 2.

3 + 4 = 7, 7 — 4 = 3.

4 + 4 = 8, 8 — 4 = 4.

mit **5**:

1 + 5 = 6. 6 — 5 = 1.

2 + 5 = 7. 7 — 5 = 2.

3 + 5 = 8. 8 — 5 = 3.

4 + 5 = 9. 9 — 5 = 4.

5 + 5 = 10. 10 — 5 = 5.

---

sche Schulwesen von Heim und Vogel wurde getadelt, daß ich das Vermögen, zu rechnen, nicht auch als einen Vorzug des Menschen vor dem Thiere auffassen ließ. Da ich diesen Tadel als gerecht erkannte, so habe ich gerügten Mangel hier zu beseitigen gesucht.

Sprecht 6 u. 3 in einer Zahl aus! 2c. 3, 3 u. 2! 2c.
Wie viel ist 8 mehr als 5? 7 mehr als 4? 2c.
Was ist 2 weniger als 10? 2 weniger als 8?
" " 3 " " 9? 2 " " 6?
" " 4 " " 8? 5 " " 10?

b. Vervielfältigen.

1 u. 1 ist 2. Wie oft muß 1 genommen werden, damit 2 zum Vorschein kommt? 2 mal.
Also 2 mal 1 ist 2.

2 + 2 = 4. Wie oft muß also 2 genommen werden, wenn 4 heraus kommen soll? 2 mal.
2 mal 2 ist 4.

3 + 3 = 6. Wie oft muß also 3 genommen werden, wenn 6 2c.? 2 mal.
2 mal 3 ist 6.

4 + 4 = 8. 2 " 4 " 8.
5 + 5 = 10. 2 " 5 " 10.

1, 1 u. 1 = 3. Wie oft muß 1 2c.?
3 mal 1 ist 3.

2, 2 u. 2 = 6. Wie oft 2c.?
3 mal 2 ist 6.

3, 3 u. 3 = 9. Wie oft 2c.?
3 mal 3 ist 9.

Und so auch mit 4 und 5.
4 mal 1 ist 4.
4 " 2 " 8.
5 " 1 " 5.
5 " 2 " 10.

Was ist das Doppelte oder Zweifache von 1? v. 2? v. 3? v. 4? von 5?
Was ist das Dreifache von 1? v. 2? v. 3?
" " " Vierfache von 1? v. 2?
" " " Fünffache von 1? v. 2?

c. Theilen.

Was ist die Hälfte von 2? v. 4? v. 6? v. 8? v. 10?
" " " " " 1? v. 3? v. 5? v. 7? v. 9?
Wenn ihr 4 kr. in zwei Personen gleich zu theilen habt, wie viel kommt auf eine? 6 kr. in 2? 8 kr. in 2?
5 in 2 Personen? 7 in 2? 9 in 2?

Bemerkung. Zu einem großen Theile der vorstehenden Uebungen und auch der nachfolgenden kann man die Fenster zu Hülfe nehmen, wenn sie nach dem Zehnersysteme eingerichtet sind. Ist Letzteres nicht der Fall, so zeichnet man sich dieselben groß an die Tafel.

3. Nach diesen Uebungen geht es zur 2. Zehnerreihe. Man sagt den Schülern, daß die Zahlen von 1—9 Einer heißen, und daß beim Weiterzählen von Zehn an der Zehner immer an die Einer angehängt wird. Statt 1 u. zehn sagt man elf, statt 2 u. zehn zwölf. 10+1=11, 10+2=12, 10+3=13, 10+4=14, 10+5=15 ꝛc. Sobald 2 Zehner die Zahl enthält, wird statt Zehner zig gesagt; statt 2zig sagt man aber zwanzig, statt 3zig dreißig. In der zweiten Zehnerreihe finden dieselben Uebungen statt, wie in der ersten. Die Schüler sollen vor Allem dahin gebracht werden, daß sie in derselben fertig stufenweise auf- und abzählen können. 10. 11. 12. 13. 14. 15. ꝛc. 20. 19. 18. 17. 16. ꝛc. Hierauf folgende Uebung: Sprecht aus 10+3! 10+5! 10+8! ꝛc. Dann auflösende Uebung. Was ist 13? 15? 12? ꝛc. Nun um 2 auf- und abwärts steigend: 10+2=12, 12+2=14, 14+2=16, 16+2=18, 18+2=20. 20—2=18, 18—2=16, 16—2=14, 14—2=12, 12—2=10. Um 3. 10+3=13, 13+3=16, 16+3=19. 19—3=16, 16—3 13, 13—3=10. Und so mit 4 u. 5.

Die Uebungen laufen hierauf durch die beiden ersten Zehnerreihen und zwar auf- und abwärts, z. B. 2+2=4, 4+2=6, 6+2=8, 8+2=10, 10+2=12, 12+2=14 ꝛc.

20—2=18, 18—2=16, 16—2=14, 14—2=12, 12—2=10, 10—2=8 ꝛc.

Eben so wird mit 3, 4 u. 5 ꝛc. auf- und abgestiegen.

Was ist 2 mehr als 9? 3 mehr als 8? 4 mehr als 7? U. s. w.

4. Dann folgt das Addiren von Einern, deren Betrag in die 2. Zehnerreihe fällt, z. B. 6+6? 7+7? 8+8? 9+9? 5+6? 6+7? 7+8? 8+9?

Damit wird sogleich das Subtrahiren verbunden, und dasselbe auf das Addiren zurückgebracht. Weil 5 u. 6 11 ist, so muß auch 11 weniger 5 6 sein. 11—5=6, 11—6=5. 6+7=13. 13—6=7, 13—7=6 ꝛc.

Was ist das Doppelte oder Zweifache von 5? v. 6? v. 7? ꝛc.

Das Dreifache von 4? (4+4+4=12) v. 5? (5+5+5=15). Was ist die Hälfte von 10? v. 12? v. 14? ꝛc.

5. Es geht hierauf zur 3. Zehnerreihe, wo ähnliche Uebungen vorgenommen werden.

20+1=21, 20+2=22, 20+3=23 ꝛc. 20+9=29, 20+8=28, 20+7=27, 20+6=26 ꝛc.

Sprecht 2 Zehner und 1 Einer aus! 2 Z. u. 5 E.! 2 Z. und 8 Einer!

Löst folgende Zahlen in Zehner u. Einer auf: 28, 25, 23, ꝛc.

Steigt in 20 immer um 2 auf- u. abwärts! z. B. 20+2=22, 22+2=24 ꝛc. 28—2=26, 26—2=24 ꝛc.

6. Auf ähnliche Weise verfährt man in den folgenden Zehnerreihen bis 100. Die Hauptaufgabe ist auf dieser ersten Stufe, daß

die Kinder in den 10 ersten Zehnerreihen mit 1, 2, 3, 4 u. 5 richtig auf- und abwärts zählen, jede Zahl darin auflösen und gegebene Zehner und Einer richtig aussprechen lernen, z. B. aus was besteht 24? 48? 96? Wie spricht man 3 Zehner und 4 Einer aus? 5 Z. und 6 E.? U. s. w.

Einer eigenen Uebung bedarf bei schwachen Kindern das Auffinden derjenigen Zahlen, welche unmittelbar unter einer reinen Zehnerzahl z. B. 30, 40 ꝛc. stehen.

Man fragt: wie heißt die Zahl, welche 1 weniger als 30 ist? 30 = 3 Zehner. 1 Einer weg, fehlt vom 3. Zehner 1; 10 — 1 = 9. 2 Zehner und 9 Einer = 29.

Vorzüglich hat man dahin zu streben, daß die Kinder zehnerweise auf- und absteigen lernen, z. B. 1 + 10 = 11, 11 + 10 = 21, 21 + 10 = 31, ꝛc. 99 — 10 = 89, 89 — 10 = 79 ꝛc.

Was auf dieser Stufe für das Rechnen noch zu geschehen hat, ist: die Hinweisung der Kinder auf die Zahlzeichen (Ziffern) und die Uebung im Schreiben derselben. Man sagt den Schülern, daß man für die Zahlen gewisse Zeichen habe, um dieselben äußerlich darzustellen; daß aber derselben nicht mehr als zehn seien, wodurch alle Zahlen bezeichnet werden können. Darauf schreibt man sie ihnen an die Tafel und deutet durch Striche, die man darüber macht, an, wie viel ein jedes gilt.

Im Schreiben der zusammengesetzten Zahlen kommt man auf dieser Stufe nicht über 100 hinaus. Man läßt die Schüler zuerst 10, 20, 30, 40, 50 ꝛc. schreiben. Schon hiedurch lernen sie, daß die Zehner in der 2. Stelle stehen; kommen die Zahlen mit Zehnern und Einern daran, so wird ihnen noch besonders angedeutet, daß die Einer rechts — zur ersten Stelle — die Zehner links — zur zweiten Stelle — gesetzt werden und läßt darnach die Zahlen von 10 bis 20, als: 10, 11, 12, 13 ꝛc., dann die von 20—30, als: 20, 21, 22 ꝛc. schreiben.

Man kann auch schon im schriftlichen Rechnen einen Anfang machen, indem man ihnen Aufgaben zum Addiren, in welchen die Posten aus Einern bestehen, anschreibt, z. B.

1	2	3	2	7
3	4	2	4	7
5	3	1	3	3
—	—	2	2	3
		—	—	—

26.

Der Mensch kann sprechen.

Um die Kinder diesen Vorzug des Menschen erkennen zu lassen, fragt man, welche Laute das Pferd, der Ochs, die Kuh, das Schaf ꝛc. hören lassen und ob die Menschen auch nur solche Laute: **ma, mä, mu** von sich geben können? Daran reiht sich die fernere Frage, ob man sich unter diesen Lauten etwas denken könne, und ob dies derselbe Fall bei Haus, Vater, Mutter sei? Man sagt hierauf den Kindern, daß man

solche Laute, wie die letztern, unter denen man sich Etwas denken kann, Wörter heiße. Nur die Menschen können Wörter sprechen, die Thiere können bloß einzelne Laute von sich geben. Weil die Menschen Wörter sprechen können, unter denen man sich etwas denken kann, so sagt man: sie können reden. Hinweisung, daß wohl manche Thiere, z. B. Staaren und Papageien, einzelne Wörter durch oftmaliges Vorsprechen nachplaudern lernen; aber nicht wissen, was die Wörter bedeuten. Der Staar weiß z. B. nicht, was ein Spitzbube ist, ob er gleich das Wort plaudern kann. Hier kann eine kleine Uebung über die Bedeutung der Wörter vorgenommen werden, z. B. was bedeutet das Wort Haus? Haus ist das Ding (das Gebäude), worin die Menschen wohnen; Stuhl: das Ding, worauf man sich setzt; Schloß: das Ding, womit man versperrt, (schließt) 2c. Wenn auch die Thiere solche Wörter sprechen lernen könnten, so wüßten sie doch nicht, was sie bedeuteten, denn sie können nicht denken. Der Mensch kann aber denken und deßwegen auch sprechen. Die Sprache ist also ein neuer Vorzug, den der Mensch vor dem Thiere hat.

27.

Was die Menschen sprechen.

Um den Schüler dahin zu bringen, daß er erkennt, was die Menschen sprechen, versetzt man ihn in den Fall, daß er einen entfernten Vetter besuche und nach seiner Zurückkunft gefragt werde, wie es bei diesem aussehe? Er beschreibt dies, indem er sagt: Der Vetter hat ein neues Haus; vor dem Hause ist ein Garten, der von einem schönen Lattenzaun umgeben ist; ein Bach läuft vorüber; auf der einen Seite steht der Stadel; auf der anderen sind Felder und Wiesen. U. s. w.

Es wird nun gefragt: ob er das wissen könnte, wenn ihm während der Zeit, da er bei dem Vetter wäre, die Augen verbunden würden? Was kann man mit den Augen? Wir sprechen also was wir sehen. Du siehst z. B., daß Leute kommen: wie sprichst du da? Daß zu einem Dache Rauch heraus dringt: was sagst du da? Wir können aber nicht blos sehen, sondern auch hören. Was werden wir also mehr sagen? Du hörst z. B. ein Kind außerordentlich schreien, was sprichst du? L. Wir können nicht blos sehen und hören, sondern auch riechen. Was werden wir also noch mehr sagen? Daß es wichtig ist, zu sagen, was wir riechen, könnt ihr aus Folgendem erkennen: Ihr kommt z. B. in den Stadel und empfindet einen auffallenden Geruch. Ihr verschweigt es; nach einer Stunde steht der Stadel im Feuer. Wie hättet ihr dieses verhindern können? Womit riechen wir? Hinweisung, daß manche Leute statt riechen schmecken sagen. Unterschied zwischen Riechen und Schmecken. Verschiedener Geschmack: Es gibt süße, sauere, bittere Dinge 2c. Wenn du Kälte empfindest, wenn dich friert, wie sagst du? Wie weißt du denn das? K. Ich fühle es. Was sagt man also auch? Wenn du hungrig bist, wie sagst du da? Oder durstig? Oder müde? Oder krank? Wie weißt

du denn das Alles? Ich fühle es. Wir sagen also auch, was wir fühlen. L. Wenn du viele trübe Wolken am Himmel siehst, was denkst du? Wenn nun Jemand verreisen wollte, würdest du nicht sagen, was du von den trüben Wolken dächtest? Warum? Was sagen wir also auch noch? K. Was wir denken? L. Wenn du hungrig bist, was willst du? Wenn du durstig bist, was verlangst du? Wenn du schläfrig bist, was wünschest du und was verlangst du? Wir sprechen also auch, was wir wollen. Wenn wir nicht sprechen könnten, so könnten wir Andern nicht sagen, was wir denken, fühlen und wollen. Wie schlimm stände es dann mit uns!

Bemerkung. Von hier geht man sogleich zum Schreib- und Leseunterricht über. Während die Schüler dann die in demselben verzeichneten Gegenstände sich eigen machen, nimmt man nachfolgenden Unterricht mit ihnen vor.

28.

Der Mensch kann singen.

Der Lehrer singt den Schülern ein Liedchen vor und fragt dann: was habe ich gethan? Können die Thiere auch singen? Es wird nun angegeben, daß man von gewissen Thieren, z. B. von der Lerche, vom Staar ꝛc. wohl sagt, sie singen, daß aber zwischen dem Gesang der Menschen und der Thiere ein großer Unterschied sei und das Singen dieser mehr ein Pfeifen genannt werden könne. Der Lehrer läßt einige Töne lang anhaltend vernehmen und fragt, ob Thiere auch solche Töne hören lassen können? Er weiset auf die Reinheit und Mannigfaltigkeit der menschlichen Töne hin und läßt die Töne der Thiere damit vergleichen. Er fordert die Kinder auf, zu beweisen, daß auch sie Töne von sich geben und singen können, und gibt verschiedene Töne an, die sie nachzusingen haben. Diese Uebung wird einige Zeit fortgesetzt, weil sie wichtig ist, indem sie reines Intoniren und Uebung des Gehörs der Schüler bezweckt. Der Lehrer führt hierauf das Liedchen, das er vorgesungen hat, wieder vor und gibt die Töne desselben einzeln an, indem er ihr Verhältniß, ob nämlich einer höher oder niederer sei, auffassen läßt. Was außer diesem und der Einübung eines einfachen Kinderliedchens auf dieser Stufe im Gesange noch geschehen kann, ist vielleicht der Anfang im Singen der diatonischen Durtonleiter.

29.

Unterricht über Eigenthum.

L. Wie bekommt man ein Haus? K. Man muß sich es bauen. L. Manche Menschen besitzen Häuser, ohne daß sie dieselben gebaut haben. K. Sie haben sich solche gekauft. L. Was braucht man, wenn man sich Etwas kauft? K. Geld. L. Der Lehrer belehrt über Geld —

zeigt Pfennige, Kreuzer, Groschen, Sechser ꝛc. vor und unterrichtet die Schüler über den Werth der Geldmünzen.

L. Wovon wird das Geld gemacht? K. Von Kupfer, Silber, Gold. L. Woher kommt dieses? Wer läßt aus demselben Geld machen oder münzen, prägen? Belehrung, daß man durch Arbeit Geld bekommen kann. Wenn man sich durch Geld Etwas erwirbt, so heißt dies: kaufen. Wer ist der Käufer? Wer der Verkäufer? — Was ich gekauft habe, ist mein Eigenthum. Aber nicht bloß durch Kauf kann ich ein Eigenthum erhalten, auch durch Schenkung. Belehrung über Schenkung. Wenn man nach dem Tode der Eltern oder Verwandten das Eigenthum derselben erhält, so heißt das: erben. Wie kann ich also Eigenthum erhalten? Wenn ich etwas finde, ist das auch mein Eigenthum? Wie hat man sich zu verhalten, wenn man Etwas findet? L. Wenn ein Mensch kein eigenes Haus hat, was thut er, damit er in einem wohnen kann? K. Er miethet sich eines. Belehrung über Miethsmann — Miethsherr — Miethsgeld; ferner darüber, wie sich ein Miethsmann in dem gemietheten Hause zu verhalten hat. — Auf das, was mein Eigenthum ist, hat kein Anderer ein Recht. Einem sein Eigenthum nehmen, heißt: stehlen. Nähere Belehrung über Diebstahl und Dieb. Man versetzt das Kind in die Lage, da ihm Etwas gestohlen wird. Es schmerzt uns, wenn wir bestohlen werden. Alles, was du willst, das dir die Leute thun sollen, das ꝛc.

Diebe und Räuber sind abscheuliche Menschen. — Hinweisung auf die Strafe, welche dieselben trifft.

Der liebe Gott hat das Stehlen verboten, indem er spricht: Du sollst nicht stehlen. Sprüche:

Vor fremdem Gut bewahr die Händ',
Sonst nimmt's einmal ein schlimmes End'.

Ein Diebstahl sei so schlau er mag;
Er kommt doch endlich an den Tag.

Das fremde Gut, das du genommen,
Läßt dich der Strafe nicht entkommen.

Erzählungen von ehrlichen Kindern. Z. B. Rickchen hatte ihr Halstuch im Walde verloren — ihr Jammer — ihr vergebliches Suchen — ihr Klagen und Weinen. — Ein Knabe hat das Halstuch gefunden und gab es ihr wieder zurück.

Oder von einer Dienstmagd, die das Geldstück fand, das ihre Herrin im Hause verloren hatte. Obgleich Niemand zugegen war, als sie es fand, so dachte sie doch: Ehrlich währt ꝛc. Treue Hand, geht ꝛc. und gab das Geldstück zurück.

30.
Anregung zu einem gastfreundlichen und milden Benehmen gegen Fremde und zu einem anständigen Verhalten in fremden Wohnungen.

Man macht die Schüler darauf aufmerksam, daß Leute öfters sich von ihren Wohnungen entfernen und in fremde Gegenden reisen müssen. Sie können nicht immer in Gasthäuser kommen. Sollten und können sie in Wäldern und unter freiem Himmel bleiben? Versetzung des Schülers in die Lage, in welcher er, von seiner Heimath entfernt, müde oder krank von der Nacht übereilt, von Andern nicht aufgenommen würde. Lebhafte Schilderung dieser Lage. Erzählung von einer Frau, die bei einem Reichen um Aufnahme gebeten hat, aber zurück gewiesen wurde und dann in Schnee und Kälte ihren Tod fand. Schilderung der Gefühle jenes Mannes, nachdem er den Tod der Frau vernahm.

Erzählung von Nikolaus und seines Nachbarn Sohn. Beide standen in ihren Hausthüren. Ersterer wies den fremden Knaben zurück, der ihn um Einlaß bat, weil er von Regen ganz durchnäßt war. Letzterer that das Gegentheil. Sprüche:

Weist keinen weg von euren Hütten,
Die euch ꝛc. (s. oben Nr. 5)

Da wir auf das Eigenthum eines Andern kein Recht haben, so dürfen wir auch ohne Erlaubniß des Eigenthümers nicht in sein Haus gehen. L. Wenn deswegen die Thür verschlossen ist und wir wünschen, eingelassen zu werden, was thun wir? K. Wir klopfen. L. Wie deutet man auch beim Zimmer an, daß man wünscht, einzutreten, wenn Niemand vor demselben ist? K. Man klopft an. L. Was sagen die Leute darin, wenn sie wollen, daß man eintreten soll? K. Herein. L. Wenn sie das aber nicht sagen, was darf man dann auch nicht thun? Und wenn man nun in eine fremde Stube kommt, wie hat man sich da zu verhalten? Diese Verhaltungsregeln werden besprochen. — Man bleibt am Eingange stehen, tritt erst weiter vor und setzt sich, wenn es einem geheißen wird; rührt nichts von den Dingen in der Stube an; ꝛc.

Erzählungen von Kindern, die sich unanständig in fremden Häusern benahmen. Sie trugen Schmutz an ihren Schuhen hinein, sprangen in der Stube herum, nahmen Alles in die Hand, grüßten nicht ꝛc. Folgen davon: man hat sie nicht gern gesehen und einmal wurden sie sogar aus der Stube gewiesen. Dagegen auch wieder Erzählungen von Kindern, die sich anständig betrugen.

Wer höflich ist und feiner Sitten,
Ist überall auch wohl gelitten.

31.
Unterricht über das moralische und religiöse Verhältniß der Familienglieder.

a) Um den Schülern zu zeigen, daß die Aeltern anzuordnen und die Kinder zu gehorchen haben, trägt man ihnen folgende Erzählung vor: In einer Familie verreisten einst Vater und Mutter. Sie trugen Kindern und Dienstboten auf, was sie bis zu ihrer Rückkehr verrichten sollten. Sie blieben aber länger aus, als sie bestimmt hatten. Da wollte zu Hause jedes thun, was es wollte. Friedrich, der älteste Knabe, suchte die Ordnung zu erhalten und wollte bestimmen, was geschehen sollte; die andern folgten aber nicht. So verging der Tag in Streit und Zank. In der Nacht kamen aber die Aeltern zurück, und überzeugten sich von der Unordnung, die im Hause entstanden war. Der Vater sprach: Weil ihr alle befehlen wolltet und keines gehorchen mochte, so entstand solche Unordnung unter euch. Waret ihr nicht so gescheit, daß ihr dem Friedrich, den ich immer als den Verständigsten und Beßten unter euch bezeichnete, gefolgt hättet?

L. Warum entstand Streit und Zank während der Abwesenheit der Aeltern? L. Wann hörte die Unordnuug auf? L. Warum hörte sie jetzt auf? L. Wäre das Anordnen genug? L. Wenn ein Kind oder ein Dienstbote nicht thun wollte, was der Vater oder die Mutter sagt, was müßte mit diesem geschehen. Die Uebrigen selbst müßten diese Bestrafung wünschen, denn wir sehen ja, was daraus entsteht, wenn nicht gehorcht wird.

Erzählungen, in denen die Folgen des Ungehorsams gegen die Aeltern veranschaulicht werden, z. B. vom ungehorsamen Jakob, der troz des väterlichen Verbotes auf den mit dünnem Eis überzogenen Weiher ging und ertrank.

Wenn deine Aeltern dir was sagen,
So folge, ohne erst warum? zu fragen.

Den Aeltern haben wir es zu verdanken, daß in dem Hause Ordnung herrscht. Ihnen sind wir auch Nahrung, Kleidung und Wohnung zu verdanken schuldig.

Die Kinder werden auf ihren frühesten Zustand zurück geführt und gezeigt, welche Mühen und Beschwerden die Aeltern mit ihnen hatten und noch haben. Damit die Aeltern ihre Kinder ernähren und versorgen können, so müssen sie sich es sehr sauer werden lassen.

Den Aeltern wird es oft so heiß,
Es fließt von ihnen mancher Schweiß,
Sie wirken für uns Tag und Nacht,
Sind stets auf unser Wohl bedacht.

Nun Erzählungen von guten Kindern, z. B. von Otto, der seine Eltern schon als Knecht unterstützte, hernach wegen seiner in der Schule sich erworbenen Kenntnisse und wegen seiner guten Aufführung Verwalter geworden ist und seine betagten Eltern zu sich nahm.

Oder von Karl, der das Geld, welches er für die schöne Abschrift eines Briefes erhielt, seiner Mutter brachte mit den Worten: Thue dir etwas zu Gute damit ꝛc. Man kann hier auch schon die Erzählungen von guten Kindern aus der biblischen Geschichte z. B. von Joseph, von Jesus vorführen; desgleichen von bösen Kindern, z. B. von den Brüdern Josephs, von Absolom.

b. Beziehung des vorigen Gespräches auf Gott.

Die Kinder werden hingewiesen, daß sie Nahrung, Kleidung ꝛc. zwar zunächst von ihren Aeltern bekommen, weil diese für sie arbeiten, daß aber ohne den lieben Gott doch die Arbeit der Aeltern vergeblich wäre; denn Gott läßt das Getreide, die Bäume und die Früchte im Garten wachsen. Vom lieben Gott bekommen also die Aeltern, was sie mit ihren Kindern brauchen. Er gibt uns, was wir essen, trinken ꝛc., er ist so gut, darum heißt er auch unser Vater.

Verse und Sprüche: Wie gut wie liebevoll du bist ꝛc. Gott deine Güte reicht ꝛc. Bibelsprüche: Er ist der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn lieben.

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in Acht.

Giebt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brod,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Noth.

Sagt's den Kindern allen,
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

c. Ueber das Verhalten gegen Geschwister und Dienstboten.

Man macht die Schüler darauf aufmerksam, daß die Aeltern, wenn sie mehrere Kinder haben, nicht bloß eines, sondern alle lieben, indem sie allen Gutes thun. Deswegen sollen auch die Geschwister einander lieben, einander Gutes thun. Wenn die Geschwister mit einander zanken, einander schimpfen und schlagen, betrügen und bestehlen, so thun sie einander nicht Gutes, sondern Böses. Zur Belebung eines guten Geschwistersinnes theilt man ihnen einige Erzählungen mit, z. B. von der Elisabeth und ihrem kleinen Bruder, denen der Vater die Freude machen wollte, mit ihnen Nachmittags zum Vetter auf Besuch zu gehen. Der Bruder, hüpfend vor Freude, stieß unvorsichtiger

Weise an einen Krug, der zerbrach. Elisabeth, die Scherben aufhebend, wurde vom Vater als diejenige betrachtet, welche den Krug zerbrochen hatte; sie sollte nun zu Hause bleiben. Gerne trug sie dies für ihren Bruder. Dieser konnte sich aber nicht länger enthalten, trat mit weinenden Augen vor den Vater und ꝛc.

Oder vom guten, mitleidsvollen Bruder, der am Bette seiner kranken Schwester Nächte durchwachte, und als diese wieder genas, die drei ersten Zwetschgen, die er vom Nachbar erhielt und selbst gerne gegessen hätte, der Schwester brachte.

d. Um die Kinder zu einem guten Verhalten gegen die Dienstboten zu ermuntern, führt man sie auf die Ursache zurück, warum die Familie Dienstboten annimmt. Diese helfen ihr ihre Arbeiten verrichten. Ohne Dienstboten könnten wir unsere Felder nicht bestellen. Sie helfen uns unsere Nahrung, Kleidung und Wohnung bestreiten; was muß man ihnen also auch zukommen lassen? Sie helfen uns Geld verdienen; was müssen wir ihnen also auch geben? Wenn man lange arbeitet, wird man müde und bedarf der Ruhe; was bedürfen also auch die Dienstboten? Der Mensch bleibt nicht immer gesund, sondern wie wird er öfters? Wie hat man sich gegen kranke Dienstboten zu verhalten?

Behandle liebreich und gerecht,
Die Untergeb'nen: Magd und Knecht.

Beispiele von guten Dienstboten und guten Herrschaften aus der bibl. Geschichte, z. B. von Elieser dem treuen Knecht Abrahams; dem Knecht des Hauptmannes im Evangelio.

32.

Hinweisung auf die Sprachelemente; Auflösung der Wörter in ihre Laute.

Die Aeltern ordnen an, was im Hause zu geschehen hat. Sollen aber die Kinder und Dienstboten ihre Anordnungen vernehmen, so müssen diese durch die Sprache ausgedrückt werden. Wenn wir nicht sprechen könnten, so könnten wir auch im Uebrigen nicht bestehen. Bleibt der Mund ruhig stehen, wenn er spricht, oder bewegt er sich? Was bewegt sich an und in ihm? Was seht ihr an und in ihm? Wenn man also einem Menschen in das Gesicht sehen kann, so nimmt man schon wahr, daß er spricht, denn der Mund bewegt sich beim Sprechen. Wenn man aber auch einen Menschen nicht sehen kann, wie weiß man doch, daß er spricht? Wenn ich z. B. hinter jener Tafel stehe und spreche, wißt ihr nicht, daß ich spreche? Wie wißt ihr es denn? Wir hören es. Warum hört ihr es denn? — Der Lehrer spricht, von den Schülern abgewendet, ganz leise und fragt, ob sie ihn sprechen haben hören? Er fragt weiter: Warum habt ihr mich denn nicht sprechen

hören? Wie muß man also sprechen, wenn man es hören soll? K. Laut. L. Was müssen also beim Sprechen entstehen, wenn man es hören, d. i. mit dem Ohre vernehmen soll? K. Laute. L. Wie entstehen denn aber diese Laute? Seht, ich will den Mund unbewegt lassen, hört ihr da etwas oder hört ihr nichts? Warum hört ihr nichts? Wenn also Laute durch den Mund entstehen sollen, was muß ich mit ihm thun? Wodurch entstehen also die Laute beim Sprechen? Der Lehrer fährt hierauf recht schnell mit dem Lineal durch die Luft, so daß ein brummender Schall entsteht. Er bespricht sich darüber mit den Schülern zu dem Behufe, daß sie einsehen, dieser Schall entstehe durch die Luft, welche durch das schnelle Hin- und Herfahren mit dem Lineal in Bewegung gesetzt wird. Darauf wendet er es auf die Bewegung des Mundes beim Sprechen an, wodurch die Luft ebenfalls in Bewegung gesetzt oder erschüttert wird, welches die Laute und Schälle verursacht.

Er spricht ihnen z. B. das Wort **in** langsam vor und fragt sie, wie oft sich der Mund dabei bewegt? Er läßt hierauf den Laut der ersten Bewegung angeben: **i**; dann den der zweiten: **n** — und läßt zuletzt noch eine ausführlichere Hinweisung auf die Laute und Schälle beim Sprechen folgen. Er spricht z. B. den Satz vor: „Mir war warm", und lös't die 3 Wörter darin in ihre Laute auf, indem er jedes so langsam vorspricht, daß die darin enthaltenen Laute einzeln und doch verbunden vernommen werden können, z. B. **m i r.** Alsdann läßt er diese Laute einzeln angeben und fordert die Schüler auf, sie zu merken. Mit dem 2. und 3. Worte verfährt er ebenso. Wenn er im folgenden Worte auf einen Laut stößt, der schon im vorhergehenden enthalten war, so macht er die Schüler darauf aufmerksam, daß derselbe kein neuer sei; und so überzeugt er die Schüler, daß in den 3 Wörtern obigen Satzes nicht mehr als 4 verschiedene Laute enthalten sind. Er bringt deshalb einen andern Satz vor, in dessen Wörtern neue Laute enthalten sind, z. B. der Baum hat Laub. Jedes Wort wird so langsam vorgesprochen, daß jeder darin enthaltene Laut und Schall vernommen werden kann, wonach er einzeln wiederholt und besonders bemerkbar gemacht wird. So oft man auf einen Laut stößt, welcher schon da war, wird es bemerkt; und so wird die Zahl der verschiedenen Laute in obigem Satze nicht mehr als 6 betragen. Man kann die Auflösung der Wörter so weit fortsetzen, bis man den Schülern alle vorhandenen Sprachlaute bemerkbar gemacht hat. Hiezu können noch folgende Sätze dienen:

Vor dem Haus ist ein Hof. Das Tuch war fein. Ich bin ein Mensch. Das ist gut. Wasch dich rein! Zu was (wozu) hat man das Aug'?

Das Endergebniß dieses Geschäftes ist die Erkenntniß, daß es ungefähr 24 Laute und Schälle gebe, welche der Mund durch seine Bewegung beim Sprechen in den Wörtern hervorbringt.

Der Lehrer führt dieselben wiederholt vor und läßt einzeln angegebene Laute verbinden. Er nennt z. B. **i** und läßt **n** damit verbinden: **in**. Dann spricht er: hängt an den Laut **i** den Schall **m**: wie heißt es? An denselben Laut den Schall **s**, den Schall **ch**, an **is** den Schall **t**. Hängt an den Laut **a** den Schall **n**, den Schall **m**, den Schall **r**, an **ar** noch **t**, an **a** — **l**, **t**, wie heißt es dann?

Gleiche Uebung wird mit den übrigen Vokalen vorgenommen. Dann läßt man Konsonanten vorangehen und Vokale nachfolgen, indem man sagt: Hängt an den Schall **n** den Laut **a**, wie heißt es? An **na** noch **ch**: wie heißt es? Laßt nach **l a** hören, wie heißt es? Nach **la** noch **ch**! Hängt an den Schall **m** den Laut **i**, wie heißt es? An **mi** noch **r**! An **r o**, wie heißt es? Hängt an **ro** den Schall **m**, wie heißt es dann?

U. s. f.

Bemerkung. Diese Uebung ist sehr nützlich und die beste Vorübung für das Lesen.

33.

Durch die Sprache für das Gehör, durch die mündliche Rede, kann man sich nur Anwesenden mittheilen; an Abwesende oder Entfernte muß man die schriftliche gebrauchen: schreiben.

Der Lehrer weist die Schüler hin, daß man die Laute beim Sprechen nur vernehmen kann, wenn man bei dem Sprechenden ist, wenn man aber nicht bei ihm, sondern entfernt von ihm ist, kann dies nicht geschehen. Da man aber nicht immer beisammen ist, so fragt es sich, wie man auch im Falle der Entfernung mit einander sprechen kann? Man erinnert alsdann die Schüler daran, daß der Mund beim Sprechen Bewegungen mache und Laute hervorbringe und sagt ihnen, daß man für diese Bewegungen und Laute bestimmte Zeichen mache, welches man schreiben heißt. Wenn man nun diese Zeichen auf das Papier bringt und sie dem Menschen zuschickt, so kann man sich auch Entfernten mittheilen.

34.

Ueber die Schrift, welche beim ersten Schreib- und Leseunterricht gebraucht werden soll.

(Für den Lehrer.)

Ueber die Schriftart, welche beim ersten Schreib- und Lese-Unterricht gebraucht werden soll, sind die Ansichten bekanntlich verschieden. Einige wollen den Grundsätzen Grasers zu Folge mit

der eckigen lateinischen Schrift oder Elementarschrift beginnen. Derselbe wollte, wie bekannt, die Buchstaben als Abbilder der Mundstellungen auffassen lassen; da sich nun hiezu die sogenannte Elementarschrift wegen der Aehnlichkeit, welche nach Graser zwischen ihr und den Mundstellungen bestehen soll, am besten eigne, so bestimmte er diese für den ersten Unterricht. Daß gegen diese Ansicht Vieles eingewendet wurde und noch eingewendet wird, ist bekannt, braucht aber hier nicht weiter bezeichnet zu werden. Daß man jedoch den Gebrauch dieser Schrift beim ersten Schreib- und Leseunterricht als ein Hinderniß der Kalligraphie betrachtete, indem die Schüler dadurch eine steife und eckige Handschrift bekämen, wird von der Erfahrung widerlegt; denn Hunderte und Tausende sind schon nach dieser Methode unterrichtet worden, und haben gewiß in kalligraphischer Hinsicht nicht weniger geleistet, als Andere. Man sagt ferner, durch das bezeichnete Verfahren werde der Kraft des Schülers zuviel aufgebürdet, indem er 3 Schriftarten zu gleicher Zeit erlernen solle. Hierauf ist zu erwiedern, daß von gleichzeitiger Erlernung dreier Schriftarten keine Rede sein kann, indem zuerst die Elementarschrift allein gebraucht und dann erst zu den 2 übrigen der deutschen Druck- und der deutschen Schreib- oder Currentschrift übergegangen wird. Auch ist die Elementarschrift mit der Druckschrift so verwandt, daß, wenn die Schüler in jener zu lesen vermögen, sie dasselbe auch in dieser können. Ebenso wird die Hand des Schülers durch das Schreiben der Elementarschrift so geübt, daß die deutsche Currentschrift um so leichter und schneller nachgezeichnet wird. Der Gebrauch dieser Elementarschrift beim ersten Schreib- und Leseunterricht kommt aber besonders dem Lehrer in starken und solchen Schulen zu statten, in denen mehrere Klassen zu gleicher Zeit zu unterrichten und die Anfangsschüler häufig durch Schreiben in stille Selbstbeschäftigung zu setzen sind. Denn da die Buchstaben dieser Schrift nur aus senkrechten, wagrechten und schiefen Linien und aus der Kreislinie zusammengesetzt sind, so vermögen die Anfangsschüler jedes Lautzeichen in derselben ohne Schwierigkeit nachzubilden und sich im Schreiben zu üben, ohne daß die persönliche Unterstützung von Seite des Lehrers dabei erfordert wird.

Auch Wurst war für den Gebrauch der Elementarschrift, wie in seiner Schrift: „Die zwei ersten Schuljahre" 4. Aufl. p. 377 zu ersehen ist, indem er hier spricht: „Aus den angeführten Gründen muß sich der Verfasser immer noch entschieden für die Elementarschrift erklären, obgleich er in manchen andern Punkten, von der Erfahrung belehrt, seine Ansichten geändert hat."

Die Freunde der Elementarschrift erklären sich gegen den Gebrauch der deutschen Currentschrift vorzüglich aus folgenden Gründen: Sie sagen 1) die deutsche Currentschrift ist für die

Anfangsschüler zu schwierig. Ich glaube, daß dies allerdings der Fall ist, wenn nicht gewisse Uebungen dem Schreiben vorangehen, wodurch die Schüler für dieses vorbereitet werden. Deswegen habe ich unter Nr. 7 solche Uebungen bestimmt und verlange, daß die deutschen Buchstabenformen in ihre Elemente in den schiefen Haupt- oder Grund- und schiefen Nebenstrich, in den sanftgewölbten Bogen u. s. w. aufgelöst werden. Bei diesen Vorübungen glaube ich, könne von besondern Schwierigkeiten beim Gebrauch der deutschen Currentschrift im ersten Schreib- und Leseunterricht keine Rede mehr sein. Ich kann darum in die folgende Darstellung des ersten Schreib- und Leseunterrichts auch die deutsche Currentschrift mit aufnehmen. Es wird hiezu nur noch erfordert, daß die Buchstaben in beiden Schriftarten in einerlei Reihenfolge entwickelt werden. Diese Reihenfolge ist in der Elementarschrift folgende: Zuerst werden diejenigen Buchstaben entwickelt, welche innerhalb der Parallelen stehen, hernach diejenigen, welche sich über dieselben erheben; alsdann die, welche über und unter dieselben hinausgehen und endlich diejenigen, welche blos unter dieselben sich erstrecken.

Wollte man freilich die Buchstaben der deutschen Currentschrift streng genetisch entwickeln, so müßten sie in einer etwas veränderten Ordnung vorgeführt werden; und vorzüglich möchte die frühe Erscheinung der schwierigen Buchstaben **r**, **v**, **w** als ein Grund betrachtet werden, die Buchstaben benannter Currentschrift in anderer Reihenfolge zu entwickeln; allein, da vorausgesetzt wird, daß die eben bezeichneten Vorübungen mit den Schülern durchgemacht und die Buchstabenformen in ihre einzelnen Züge zerlegt werden: so wird man die Buchstaben beider Schriftarten ohne besondere Schwierigkeit in derselben Ordnung entwickeln können, welche vorhin für die Elementarschrift angegeben wurde. — Der zweite Grund, den die Freunde der Elementarschrift beim ersten Schreib- und Leseunterricht gegen die andere Parthei geltend machen, ist der, daß zwischen der deutschen Currentschrift und der gewöhnlichen Druckschrift eine zu große Verschiedenheit herrscht und die Schüler durch das Schreiben und Lesen jener, nicht genug für das Lesen in dieser vorbereitet werden. Wenn man also das Schreiben mit der Currentschrift beginne, so müßte neben der Uebung in dieser auch die Uebung in der Druckschrift einhergehen, ja beide müßten als zwei besondere und getrennte Gegenstände behandelt werden, weil die Kinder mit dem Schreiben der Currentbuchstaben nicht so schnell fortschreiten können, als im Lesen, d. i. in der Auffassung der Buchstaben der Druckschrift. Allen diesen Unbequemlichkeiten könne man durch den Gebrauch der Elementarschrift beim ersten Schreib- und Leseunterricht answeichen; deswegen verdient dieselbe den Vorzug.

Weit entfernt, die Wahrheit dieser Gründe zu läugnen,

glaube ich doch auch durch Anwendung der deutschen Currentschrift auf eine nicht zu schwierige und langsame Weise zum Ziele zu kommen, wenn folgendes Verfahren dabei stattfindet: Nach jeden aufgefaßten Currentbuchstaben soll der treffende Druckbuchstabe vorgeführt werden. Der Lehrer soll hiezu entweder im Besitze beweglicher Druckbuchstaben oder eines sogenannten Lesekastens sein, oder die Druckbuchstaben gut und fertig zu schreiben vermögen. Im Falle dieses Alles nicht statt findet, so ist erforderlich, daß das erste Lesebuch die Buchstaben, Wörter und Sätze, die es in der deutschen Currentschrift enthält, gegenüber in der Druckschrift darbiete. Können auch in diesem Falle die Buchstaben der Druckschrift nicht in so mannigfaltige Verbindung mit einander gebracht werden, als wenn man an der großen Schreibtafel über sie gebieten kann, so wird das Lesen in dieser Schrift doch auch schon durch die Schreib- und Leseübungen gefördert, welche in der deutschen Currentschrift an der Tafel vorgenommen werden. Denn wenn die Schüler in der letztern Schrift die Laute fertig mit einander zu verbinden wissen, so werden sie diese Fertigkeit auch in die andere Schrift übertragen. Daß aber die Schreib- und Leseübungen in der deutschen Currentschrift mit den Leseübungen in der Druckschrift nicht gleichen Schritt halten können, wird dadurch verhindert, daß die Schüler vor dem Beginne des Schreibens die nöthigen Vorübungen dazu erhalten, wodurch sie diese Buchstaben ohne großen Zeitaufwand sich anzueignen vermögen. Ich werde darum in die nachfolgende Darstellung des ersten Schreib- und Leseunterrichts auch die deutsche Currentschrift mit aufnehmen, damit die Beschreibung sowohl von dem Lehrer, der mit der Elementarschrift beginnt, als auch von dem, der mit der deutschen Currentschrift anfängt, benutzt werden kann.

35.

Einige allgemeine Regeln für den ersten Schreib- und Leseunterricht.

Der Lehrer sagt den Schülern beim Beginne dieses Unterrichtes, daß sie alle Lautzeichen zu machen vermögen, wenn sie die senkrechte und runde, die schiefe und wagrechte Linie oder (bezüglich der Currentschrift) den feinen schiefen Aufstrich, den starken schiefen Abstrich, den sanft gewölbten Bogen u. s. w. machen können, worin sie sich bisher schon übten. Jeder zu lehrende Buchstabe wird in einem Worte und dieses in einem Sätzchen vorgebracht. Das Wort soll, wo möglich, ein leichtes, einsylbiges sein. Dieses Wort wird so vorgesprochen, daß seine Laute zwar verbunden erscheinen, aber doch einzeln vernommen und von einander unterschieden werden können. Hiezu ist ein l a n g s a m e s, g e d e h n-

tes Vorsprechen des Wortes in erhöhtem Tone nöthig. Man zeigt bei jedem neuen Buchstaben, daß die Schüler denselben machen können, wenn sie den vorhergehenden inne haben. Bei den Lauten wird zwar auf die Mundstellungen hingewiesen, weil diese die Ursache von jenen sind und der Unterricht dadurch an Interesse und Lebendigkeit gewinnt, indem er auf diese Weise Aug und Ohr zugleich beschäftigt; aber auf eine ausführliche Ableitung der Buchstabenformen von den Mundstellungen läßt man sich nicht ein. Es wird blos gesagt, daß man für diesen Laut dieses Zeichen bestimmt habe und läßt dieses nach seinen Linien beschreiben, so daß, wenn der Sprachlaut angegeben wird, die Schüler sogleich den Buchstaben zu zeigen vermögen. Die kennengelernten Buchstaben werden an der Tafel oben einzeln angeschrieben und unten in die mannigfaltigste Verbindung mit einander gebracht. Es treten auch im Laufe der Entwickelung an bestimmten Stellen Ruhepunkte ein, die zur besseren Einübung der kennengelernten Laute und Buchstaben benützt werden. Schreiben und Lesen begleiten stets einander. Das gesprochene Wort wird zergliedert, geschrieben und in seinen Theilen wieder zusammengefaßt — gelesen. Die synthetische und analytische Methode gehen Hand in Hand. *)

36.

Erster praktischer Schreib- und Leseunterricht.

1. Dieser Unterricht beginnt mit dem Wörtlein **in** und bringt dasselbe in folgender Weise vor: Ein Mann hatte sich ein Haus gebaut. Damit man wußte, wer darin wohnte, ließ er über der Hausthüre auf eine Tafel schreiben: In dem Hause wohnt Paul Mar. Die Schüler haben den ganzen Satz zu wiederholen. Hernach wird beim ersten Worte stehen geblieben. Dasselbe wird, wie oben beschrieben, vom Lehrer vorgesprochen und vom Schüler so wiederholt, daß man die darin enthaltenen 2 Laute deutlich vernehmen kann. Zuerst hört man also **i** und hernach **n**. Der Lehrer kann die Schüler auch auf die Stellung des Mundes hinweisen, welche dieser beim **i** und beim **n** einnimmt, ohne gerade die Buchstaben als Abbilder der Mundstellung behandeln zu wollen. Darauf sagt er: für den Laut **i** macht man dieses Zeichen: ein senkrechtes Strichlein mit einer feinen schiefen Anfangs- und schiefen Schlußlinie. Der Hauptstrich erhält auch ein

*) Der Verfasser hat diesen Unterricht in einem eigenen Schriftchen dargestellt, betitelt: der durch Erfahrung gebildete Grasersche Schreib- und Leselehrer (Nürnberg b. J. A. Stein 1837). Nachdem das beschriebene Verfahren in mehreren Zeitschriften sehr günstig beurtheilt worden war, wurde es auch in der päd. Encyklopädie von Dr. Hergang als „die Ludwig'sche Methode“ anerkennend gewürdigt.

Pünktlein. Bedient sich der Lehrer der deutschen Currentschrift, so heißt es: Für diesen Laut macht man einen starken schiefen Strich von oben nach unten mit einem feinen schiefen Aufstrich am Anfang und am Ende. Man sagt den Schülern noch besonders: Obgleich das Zeichen **i** im Grunde aus drei Strichen besteht und man glauben sollte, der schiefe Hauptstrich von oben nach unten müßte zuerst gemacht werden, so fängt man doch mit dem feinen Aufstriche an, geht von demselben sogleich in den Hauptstrich und von diesem in den feinen Schlußstrich über, ohne daß man besonders absetzt oder daß die Linien getrennt werden dürfen. Ebenso theilt man den Schülern mit, daß die Anfangs- und Schlußlinien Haarstriche und der Hauptstrich Grundstrich genannt werde, und gibt den Grund davon an. Man kann auch von den Schülern feine Auf- oder Haar- und starke Grundstriche besonders machen lassen.

Ueberhaupt soll man es mit dem ersten Zeichen sehr genau nehmen, und nicht eher weiter gehen, als bis es recht gut gemacht wird, weil sonst die folgenden Buchstaben ebenfalls mangelhaft gemacht werden. Beginnt man mit der deutschen Currentschrift, so hat man auch das **i** in der Druckschrift sogleich vorzuführen.

Man sagt den Schülern, daß, wie mit der Kreide auf die Tafel, so mit der Feder und Tinte auf das Papier geschrieben werde. Auf das Papier können die Lautzeichen nicht allein geschrieben, sondern auch gedruckt werden mittelst gewisser Stäbchen, auf welchen sie eingegraben und mit Schwärze überzogen sind. Deswegen nennt man sie auch Buchstaben. Ein Buchstabe ist also nichts anders, als ein Zeichen für einen Sprachlaut. Es giebt gedruckte und geschriebene; jene sind gewöhnlich etwas anders geformt, als diese. Das **i** in der Druckschrift ist dieses: **i.** *)

---

2. Wenn wir das Wort **in** sprechen, so hören wir an dem **i** noch einen Schall, der gleichsam durch die Nase geht. Wir machen dafür dieses Zeichen: **n**, zwei Striche, wie bei **i** einen. In der Currentschrift gleichsam ein doppeltes **i** ohne Pünktchen.

Weil aber in dem Worte **in** beide Laute verbunden sind, so müssen wir im Schreiben **i** und **n** auch verbinden, wenn es **in** heißen soll, und diese Verbindung geschieht dadurch, daß wir die schiefe Schluß-

*) Es sind in dieser Anleitung die zu erlernenden Buchstaben und Wörter in deutscher Druckschrift dargestellt; es versteht sich aber von selbst, daß der Lehrer beim Unterrichte dieselben entweder in der Elementarschrift oder in deutscher Currentschrift nach der hier gegebenen Anleitung vorschreibt. Für solche, welche die Graser'sche Elementarschrift noch nicht kennen sollten, haben wir die Formen der einzelnen Buchstaben auf ein besonderes Blatt abdrucken lassen, welches am Ende dieses Buches beigebunden wird.

linie von **i** bis zum Anfang des **n** hinaufziehen. Die kennengelernten Buchstaben werden in den obern Parallelen an der Tafel einzeln angeschrieben, während sie unten im Worte **in** verbunden sind, welches die Schüler auf ihren Schiefertafeln abschreiben. Für die Linien, die sie auf diesen zu ziehen haben, oder, welche man ihnen besser auf denselben eingräbt, gibt man ihnen die beiden Lippen des Mundes, zwischen welchen die Zunge sich bewegt, als Grund an. Alsdann läßt man die Figur der beiden Buchstaben noch einmal beschreiben und beide von ihnen sowohl einzeln, als verbunden schreiben.

---

3. Das **m** kann man in dem Worte **nimm** auf folgende Weise lehren: Ein Mann hatte gehört, daß Kinder, die erst einige Wochen in die Schule giengen, schon schreiben und lesen konnten. Er schrieb deshalb auf seinen Tisch das Wörtlein **nimm** und legte Aepfel, Birnen, Nüsse u. s. w. daneben. Dann ließ er die Kinder in seine Stube kommen und eines nach dem andern an den Tisch treten, daß es das Wort **nimm** lesen sollte. Das erste konnte es nicht; aber das zweite. Dies durfte deswegen auch die Aepfel ꝛc. nehmen.

Das Wort **nimm** wird nun in der beschriebenen Weise vor- und nachgesprochen, die Laute darin werden angegeben, die zwei ersten als schon bekannt bezeichnet und der dritte letzte als brummender Schall betrachtet und das Zeichen dafür, gleichsam ein dreifaches **i** ohne Punkte, bestimmt. Es wird eben nach dem **n** eingesetzt, während es unten in dem Worte **nimm** mit den zwei vorhergehenden verbunden erscheint. Man kann hier auch das **n** wegnehmen und **im** schreiben und lesen lassen, sowie die Schüler das **m** auch im Schreiben besonders üben, welches vorzüglich in der Currentschrift nöthig ist.

Bemerkung: Beim Gebrauche der Currentschrift wird auch dieser Buchstabe in der Druckschrift gezeigt, welches bei allen folgenden zu geschehen hat, wenn es in der Darstellung auch nicht mehr erwähnt werden sollte.

---

4. Fritz sagte zu Georg, er solle morgen mit ihm in die Stadt gehen. Wann gehst du? fragte dieser, und jener antwortete: Um ein Uhr. Wie heißt das erste Wort darin? **um**. Wie viele Laute sind das? Welches ist der erste? Das Zeichen dafür ist dieses: zwei senkrechte Linien, unten zusammengehängt; in der Currentschrift mit einem nach oben offenen Halbbogen: **u**. Also nichts Neues! Was hört ihr in **um** nach dem **u**? Wo ist das Zeichen dafür? Ihr könnt also das ganze Wort schreiben. Der kennen gelernte neue Buchstabe wird oben eingeschrieben und unten mit den bisherigen in Verbindung gebracht, z. B. **un, um, nu, mu**.

5. Ein Knabe horchte einst an einem Astloche in der Gartenthür, um zu vernehmen, was sein Vater mit einem Manne in dem Gartenhause sprach. Bald aber lief er mit dem heftigem Geschrei davon: Mein Ohr, mein Ohr! weil ein Insekt in dasselbe gekrochen war. Wie viele Laute hört ihr in dem Worte **or?** Welches ist der erste? Wie steht der Mund bei diesem Laute? Darum macht man auch eine runde Linie. In der Currentschrift heißt es: Für diesen Laut machen wir dieses Zeichen: (Es wird ein kleines deutsches **o** an die Tafel geschrieben.) Der größte Theil dieses Buchstaben ist schon in dem **i** enthalten; die Schlußlinie nach oben hat sich nur sanft zu biegen und in einer Art Bogen zu enden. Nachdem derselbe von den Schülern im Schreiben eingeübt worden ist, so wird er mit den bisherigen Buchstaben in Verbindung gebracht, als: **on, om, no, mo.**

---

6. Ein Knabe hatte einem armen Manne sein Geld geschenkt; seine Aeltern fragten ihn, warum er das gethan habe? Er antwortete: er war arm. Wie viele Laute hört ihr in dem Worte **arm?** Welches ist der erste? Wie steht der Mund bei diesem Laute? Darum macht man auch dieses offene Zeichen **a.** Braucht ihr dabei etwas Neues zu machen? In der Currentschrift heißt es: Für diesen Laut haben wir dieses Zeichen: (wird an die Tafel gemacht). Seine Figur wird betrachtet und aufgelöst, wodurch es sich ergibt, daß die Schüler auch hier nichts Neues zu machen haben.

---

7. Als Georg Fritzen fragte, wann er in die Stadt ginge? sagte dieser: um ein Uhr. Welches ist das zweite Wort? Der Lehrer spricht es gedehnt und so vor, daß man die drei Laute **ein** von einander unterscheiden kann. Nachdem die Schüler eingesehen haben, daß für die beiden letzten Laute die Zeichen schon bekannt seien, wird für den ersten das treffende angegeben, in der Elementarschrift: **e** — ein halbes **o** mit einem runden Kopfe an der rechten Seite —; in der Currentschrift: das bekannte Zeichen, wobei erkannt wird, daß auch hier im Grunde nichts Neues zu machen ist. Dieses Zeichen wird ebenfalls oben eingestellt und unten in die möglichste Verbindung gebracht, als: **en, em, ne, me, ei. ein, nei, eu, neu,** u. s. w.

---

8. Der Vater eines Kindes war lang verreist. Er kam wieder zurück und man fragte, wo er war? Er sagte: in Rom. Letzteres Wort wird in bekannter Weise vorgesprochen und für ersteren Laut ein senkrechter Strich, wie bei **i** mit einem kleinen Strichlein oben rechts bestimmt. Das Zeichen in der Currentschrift wird in seine einzelnen Züge aufgelöst und diese werden nach einander

von dem Schüler geübt. Es befördert den Zweck, wenn diese Züge zuerst im Großen und hernach im Kleinen gemacht werden. In beiden Schriftarten wird dieser Laut mit den bisher gelernten in Verbindung gebracht, als:

ir, or, ar, er, ur, ri, ro, ra, re, ru, rin, rim, rom, ram, ren, rem, rum, raun, raum, mor.

---

9. Ein Knabe hatte von seinem Kameraden in der Schule ein Buch zum Geschenke bekommen. Als sein Vater das Buch sah, sprach er: Von wem hast du das Buch? Der Knabe sprach: Von Veit. Wie viele Wörter sind das? Wie heißt das erste? Laßt es uns recht langsam und gedehnt aussprechen! Wie viele Laute hört ihr? Für welche könnt ihr schon die Zeichen machen? Für welchen noch nicht? Für diesen macht man dieses Zeichen: (wird in der Elementarschrift an die Tafel geschrieben). Aus was für Strichen besteht es? Braucht ihr also etwas Neues zu machen? Das **v** in der Currentschrift wird in seine einzelnen Züge aufgelöst, wodurch der Schüler erkennt, daß er durch das **r** auch diesen Buchstaben zu machen vermag. Der Buchstabe wird nun einzeln und in Verbindung mit andern geschrieben. Sein Laut auch in alle möglichen Verbindungen mit den bisher kennen gelernten gebracht, als: **ver, vor, von, vom.**

---

10. Wie hat der Vater den Knaben gefragt, als er das geschenkte Buch bei ihm sah? Von wem hast du das Buch? Wie heißt das zweite Wort darin? Laßt uns dasselbe wieder recht langsam vorsprechen. Welche Laute sind euch darin schon bekannt, welcher ist euch noch nicht bekannt? Für diesen macht man dieses Zeichen: (wird an die Tafel geschrieben). Aus welchen Linien besteht es? Braucht ihr also etwas Neues dabei zu machen? Es wird nachgewiesen, daß dieser Buchstabe in beiden Schriftarten aus **i** ohne Punkt mit einem daran hängenden **v** besteht.

---

11. Nun noch ein Zeichen, ehe wir einen Ruhepunkt machen. Warum warst du gestern nicht in der Schule? fragte der Lehrer einen Schüler, und dieser antwortete: ich war nicht zu Hause. Wie heißt das vierte Wort? Wie viele Laute hört ihr in dem Wörtchen **zu**? Welcher ist euch schon bekannt? Welcher noch nicht? Man macht dafür dieses Zeichen: (wird in der Elementarschrift an die Tafel geschrieben). In der Currentschrift wird das **z** auf den ersten Zug des **r** zurückgebracht und der übrige Theil als der verlängerte zweite Zug

des **r** mit einer sanften Wölbung nach oben betrachtet. Der neue Buchstabe wird sowohl einzeln, als verbunden mit andern, in Wörtern, geschrieben und sein Laut in die verschiedenartigste Verbindung mit den bisherigen gebracht.

---

12. Jetzt tritt in der Entwicklung ein Ruhepunkt ein, um das Schreiben und Lesen in den vorgeführten Buchstaben noch mehr zu üben.

Vor Allem werden Uebungen angestellt, wodurch die Schüler die Laute und Zeichen sich fest einprägen und dann fertig mit einander verbinden. Hiezu ist ein gutes Mittel, daß man sich die Lautzeichen nach den Linien, woraus sie bestehen, beschreiben läßt, als: **a**: eine runde Linie mit einem angehängten senkrechten Strich; **e**: eine halbe runde Linie mit einem runden Köpfchen u. s. w.

Hierauf werden Wörter vorgebracht, in denen die bisherigen Laute enthalten sind. Man läßt sie zergliedern und für die Laute die treffenden Buchstaben an der Tafel zeigen. Alsdann läßt man sie vom Schüler an die Tafel schreiben, wodurch er im Diktandoschreiben die erste Uebung erhält. Passende Wörter und Sätze hiezu sind:

in, im, an, am, um, zum, man, er, wer, wen, wem, von, vom, vor, war, wir, mir, nur, ei, ein, mein, rein, wein, reu, raum.

wer war an mir? er war an mir. wo war er? er war in rom. er war am main. ein wein war rein. am rain war ein zaun. vor mir war ein raum. ein ei war mein.

Entwicklungen der Buchstaben, welche sich über die Parallelen erheben.

13. Wenn Jemand unter uns so leise spricht, daß ich ihn nicht verstehe, wie spreche ich zu ihm? Sprich laut! Wie soll er reden? Laut. L. Laßt uns dieses Wort recht langsam sprechen; was hört ihr für Laute darin? L. Zuerst also **l**, für welchen Laut ihr bisher noch kein Zeichen gelernt habt. Wie steht der Mund, wenn er diesen Laut giebt? Weil die Zunge über die Zähne herausgeht, so machen wir auch einen senkrechten Strich, der über die Parallelen **l**. hinaufgeht: Bei der Currentschrift sagt der Lehrer: Für diesen Laut machen wir dieses Zeichen und betrachtet mit den Schülern dasselbe in seinen einzelnen Zügen. Es besteht in einem verlängerten Aufstrich, welcher rückwärts in eine sanfte Wölbung übergeht, die bis auf den Fuß des Buchstaben verlängert wird, und in einem kleinen Aufstrich endet. (Der Buchstabe fordert sorgfältige Uebung.)

14. Was hört ihr in dem Worte **laut** zuletzt? (Wird untersucht und angegeben.) Die Zunge geht bei diesem Laute ebenfalls weiter vor: was wollen wir also dafür machen? K. Einen längern Strich. L. Weil sie aber von den Zähnen wie gebissen wird, so macht man durch die senkrechte Linie ein wagrechtes Strichlein.

Das **t** in der Currentschrift wird seiner Form nach auf das **l** zurückgebracht. Der Lehrer spricht sodann: Damit ihr diese zwei Zeichen, zu welchen bald noch andere ähnliche kommen, von gleicher Höhe macht, so müssen wir über den zwei engen Linien noch eine andere anbringen. Die beiden Laute werden nun mit den bisherigen Vokalen verbunden, als: **a — l = al, e — l = el, i — l = il, o — l = ol;** oder den Consonanten vor und den Vokal nach. Aehnliche Uebungen finden mit **t** statt.

---

15. Wenn ihr an dieser Tafel etwas fertig lesen könnt, so bekommt ihr ein Buch, in welchem ihr auch zu lesen habt. Wenn ihr das Wort „Buch" recht langsam sprecht, welche Laute hört ihr darin? Welches ist der erste? Für denselben besteht dieses Zeichen: (Es wird an die Tafel gemacht.) Wenn man das **l** machen kann, so ist man auch im Stande, das **b** zu machen. Statt des schiefen Aufstrichs am Ende hat man eine Art Halbbogen mit Schlußpunkt anzubringen. Auch dieser Buchstabe wird mit den bisherigen sogleich in mannigfaltige Verbindung gebracht.

---

16. Womit bedecken wir unsern Kopf, wenn wir hinausgehen? K. Mit der Mütze. L. Manche setzen statt der Mütze auch einen Hut auf. Sprecht dieses Wort recht langsam vor. Was hört ihr zuerst? Die Kinder werden **u** sagen. Der Lehrer darf aber nur erwiedern: Sprechen wir denn **ut ?**, und die Kinder werden auf den Hauch kommen, womit das Wort beginnt. L. Weil bei diesem Schalle ein Lufthauch herausgeht, so macht man dafür ebenfalls einen längeren, senkrechten Strich, der bis an die obere Linie geht; für die Zunge aber, die dabei im Mund hervorhängt, wird neben diesem längern Striche rechts ein kürzerer gemacht und mit jenem verbunden, also so: (wird gezeigt.) Wenn wir aber Hut schreiben wollen, was müssen wir noch hinzusetzen?

In der Currentschrift wird gezeigt, daß das Zeichen **h** aus zwei **l**, von denen das eine nach oben, das andere nach unten gezogen wird, besteht.

Der Laut **h** wird mit den Vokalen in Verbindung gebracht und zwar vor- und nachstehend, in welchem letzteren Falle er als bloßes Dehnungszeihen gilt, was den Schülern gesagt und gezeigt wird.

17. Wenn ihr das Wort Buch langsam sprecht, was hört ihr zuletzt? Das Zeichen für den treffenden Laut wird angegeben, welches in einem **h** und einem davor stehenden **i** ohne Punkt besteht. Auch gegenwärtiger Laut wird mit den bisherigen Vokalen in Verbindung gebracht und Uebung darüber gehalten.

---

18. Zwei Knaben gingen vor einem Garten vorbei, in welchem ein Obstbaum mit Früchten stand, dessen Aeste über die Hecke heraushingen. Einer von ihnen schlug an die Aeste, um Obst zu rauben. Der Eigenthümer befand sich aber gerade in dem Garten, sprang heraus und wollte auf die beiden Knaben loshauen. Der eine schrie aber: D e r war es! Welches ist das erste Wort in diesem Satz? Was hört ihr zuerst in dem Worte: **der?** Für diesen Laut macht man dieses Zeichen: Es wird an die Tafel gemacht, und, wenn man sich der Elementarschrift bedient, gezeigt, daß keine neue Linie darin vorkommt. In der Currentschrift besteht es aus einem **i**=Strich, dessen Schlußlinie in die Höhe geht und mit einer Bogenlinie gegen die Linke endet. Dieses Zeichen wird von den Schülern so oft gemacht, bis sie es gut und fertig zu bilden vermögen. Auch dieser Buchstabe wird, wie die bisherigen, oben eingesetzt und unten mit den bisherigen in Sylben und Wörtern geschrieben und gelesen.

---

19. Was braucht man zu den Mauern, damit sie fest zusammengekittet werden? K. Kalk. L. Laßt uns dieses Wort so langsam vorsprechen, daß wir jeden Schall und Laut darin vernehmen!: **Kalk.** Wie viele Laute hört ihr? Welches ist der erste? Wie steht der Mund, wenn er diesen Laut von sich gibt; was fühlt ihr, wenn ihr die Hand vor den Mund haltet, sobald dieser Schall herauskommt? Für diesen Luftstrom machen wir einen senkrechten Strich. Weil aber die Zunge dabei hinten hinauf geht und vorne herunter, so macht man vom senkrechten Strich rechts von der Mitte aus eine schiefe Linie auf= und eine abwärts, nämlich so: (wird gezeigt). In der Currentschrift zeigt der Lehrer, daß der gegenwärtige Buchstabe aus einem verlängerten Aufstrich besteht, nach welchem ein Grundstrich mit einem gewölbten Bauche und einer schiefen Schlußlinie am Fuße folgt.

Die Schüler werden hingewiesen, daß sie auch hier keine neue Linie zu machen haben. Wenn es aber Kalk heißen soll, was müssen wir an das **k** noch setzen? (Wird angegeben und von den Schülern das Wort dann abgeschrieben). Auch dieser Buchstabe wird mit den bisherigen in Verbindung gebracht.

---

20. Hier findet wieder ein längerer Ruhepunkt statt und derselbe wird zur Einübung der letzteren Laute und Buchstaben benützt.

Man verfährt da, wie oben bei der ersten Klasse der Buchstaben, gibt die Laute an und läßt das treffende Zeichen beschreiben und zeigen.

Daneben werden Wörter, welche die treffenden Laute enthalten, zergliedert und geschrieben. Solche Wörter sind:

leb, lob, lab, laub, laut, leu, leut, leib, leich, bot, bat, baut, bach, bauch, heb, hab, hat, hau, haut, hai, heut, ach, lach, mach, dach, rach, räch, roch, rech, reich, rauch, rab, raub, hat, hoch, hauch, haut, heu, heut, heim, hain, da, der, den, dem, dein, dach, doch, kann, kaum, koch, tauch, teich.

zum bach hat man den baum. ich kam hin zu dir. wo war mein buch? dein buch war bei mir. wer roch an mich? er roch an mich. war ich reich? nein. war er reich? ja, er war reich. wo war rauch? da war rauch. der leib hat haut und bein. mein leib war nur haut und bein. der baum war hoch. am baum war laub. von was war mein hut? hol' mir ein buch! ich kam an den bach. wat' in den bach! red' laut!

---

21. Es kommen nun diejenigen Lautzeichen an die Reihe, welche über und unter die Parallelen sich erstrecken.

In dem Stalle sind verschiedene Thiere, unter denselben ist auch das Schwein. Das Schwein wird auch oft Sau genannt. Sprecht dieses Wort recht langsam vor! **ſau.** Was hört ihr zuerst? Für diesen Schall macht man dieses Zeichen: (wird gezeigt). Woraus besteht es? Aus einem langen senkrechten Strich, der sich über und unter die Linien erstreckt und oben rechts ein Ringlein und unten links ebenfalls ein Ringlein hat. In der Currentschrift ist es gleichsam ein sehr langer **i**=Strich. Auch dieser Buchstabe wird, wie die bisherigen, oben auf der Tafel eingeschrieben und unten mit den schon bekannten in Verbindung gebracht.

Dabei werden die Schüler auch mit dem runden **s** bekannt gemacht, welches man am Ende einer Sylbe oder eines Wortes macht ꝛc.

---

22. L. Wenn ein Mensch nichts arbeiten mag, wie nennt ihr denselben? K. Faul. L. Sprecht dieses Wort recht langsam vor! Wie viele Laute vernehmt ihr in demselben? Welches ist der erste? Das Zeichen dafür in der Elementarschrift und, wenn sich der Lehrer der Currentschrift bedient, in dieser, wird angegeben und beschrieben.

23. L. Wie heißt das Thier, welches uns die nützliche Wolle gibt? K. Schaf. L. Es wird nun langsam vorgesprochen und gelehrt, daß der Zischlaut mit zwei Buchstaben bezeichnet wird, weswegen man ihn einen zusammengesetzten heißt.

---

24. Auch hier kann wieder ein Ruhepunkt zur bessern Einübung der kennen gelernten Buchstaben gemacht werden. Folgende Sätze werden dabei diktando geschrieben:

das haus ist hoch. es war mein. was war um das haus? vor dem haus ist ein hof. was war in dem hof? ein schaf war in dem hof. was hat man von dem schaf? was ist ein schaub? der baum war faul. ein busch ist kein baum. schaut den leib an! in der scheuer war heu.

---

25. Georg hatte einen Kameraden, Namens Paul. Derselbe schenkte ihm einiges Geld. Als der Vater solches bei ihm wahrnahm, so fragte er: Woher hast du das Geld? Georg sagte: Paul gab mir das Geld. Sprecht den Namen Paul langsam vor. Welches sind die Laute desselben? Wißt ihr für alle diese Laute die Zeichen? Der Lehrer macht auf den Unterschied zwischen dem weichen (b) und dem harten (p) aufmerksam und führt letzteres vor. In der Currentschrift erfordert der gegenwärtige Buchstabe eine besondere Uebung. Er wird in seine einzelnen Züge zerlegt und so vom Schüler gleichsam nach und nach schreiben gelernt. Auch diesen Laut läßt man mit den Vokalen verbinden und hält auf richtige Aussprache.

---

26. Das zweite Wort in Georgs Antwort hieß: **gab.** Was hört ihr vor dem **a?** Das Zeichen dafür wird angegeben und die Figur auf das **a** zurückgebracht, in welchem die letzte Hauptlinie verlängert, unten links mit einer sanften Biegung versehen und bis zur Parallele heraufgezogen wird.

Auch dieser Laut wird mit den Vokalen verbunden, wobei auf seine richtige Aussprache gehalten wird, um ihn vor dem k und ch zu unterscheiden, weswegen der Buchstabe neben diesen beiden vor dieselben Vokale gesetzt und ausgesprochen wird. Auch nach den Vokalen setzt man ihn und macht auf den Unterschied zwischen ihm und jenen beiden Schällen aufmerksam. Hier folgen einige Sätzchen zur Einübung der kennen gelernten Buchstaben.

paul, wer gab dir den leib? sag mir es! gib mir mein buch! er lag vor pein am bein am wege. ist der baum faul? ja, so säg den baum um. das pech hat man von dem baume. leg den hut ab! jag mit mir auf der au! das tuch war gar fein.

27. Der Lehrer kann jetzt unter den sämmtlichen gelernten Lauten und Buchstaben **a, e, i, o, u** ausheben und den Schülern sagen, daß dies die wichtigsten unter allen Lauten sind, weil es ohne sie nicht ein einziges Wort (von Sylben wissen sie noch nichts) geben kann, weswegen ihnen auch die Leute einen besondern Namen gegeben haben, nämlich Vokale. Er kann sie ferner noch aufmerksam machen, daß das **i** vor **a, o, u** mit diesen sanft verschmolzen wird, welches z. B. in **ja, je** zu sehen ist. Dasselbe wird im Schreiben dadurch angedeutet, daß man das **i** verlängert: **j.** Zuletzt kann der Lehrer den Schülern auch noch das **q** vorführen. Er erinnert sie an das Küchengeräth — den Quirl — läßt dieses Wort langsam vorsprechen und fragt sie um die ersten Laute darin. Darauf deutet er ihnen an, daß für kw ein eigenes Zeichen vorhanden ist, nämlich das **qu**, welches im Grunde 2 Zeichen sind, und setzt es ein. Um die Laute **ä, ö, ü** vorzuführen, schlägt er folgenden Weg ein:

---

28. Er läßt sich Wörter nennen, welche in der Mehrheit **a** in **ä, o** in **ö, u** in **ü** verwandeln und macht die Schüler auf diese Verwandlung aufmerksam, z. B. Dach — Dächer. Aus Dach wird Dächer. Dort habt ihr **a** vernommen, hier **ä.** Dieser Laut **ä** wird dadurch angedeutet, daß man auf **a** zwei Punkte macht.

Wie heißt das lange Kleidungsstück, welches Leib und Beine bedeckt? K. Rock. L. Wenn ich mehrere habe, z. B. zwei, sage ich dann: ich habe 2 Rock? K. Nein, ich habe 2 Röcke. L. Vorhin hat es geheißen: Rock, jetzt Röcke. Was ist aus **o** geworden? K. **ö.**

L. Wie heißt dies Ding, worauf ich mich setze? K. Stuhl. L. Wenn mehrere da sind, z. B. zwei, sage ich dann auch Stuhl? K. Nein, sondern Stühle. Vorhin hat es Stuhl geheißen, jetzt Stühle; was ist aus dem **u** geworden? u. s. w.

---

29. Einer besondern Uebung bedarf das richtige Aussprechen der Laute **ei, eu, äu.** Man spricht den Schülern Wörter vor, in denen diese Laute vorkommen, behandelt dieselben zuerst als zwei besondere Laute und weist hernach auf die gewöhnliche Aussprache hin; ebenso macht man den Schüler mit dem Namen derselben: „Doppellaute" bekannt.

Wörter und Sätze, die zur Uebung hierüber dienen, können folgende sein:

ei, sei, bei, reim, heim, leim, wein. sei rein! der wein ist fein. das ei ist rein. dein buch sei rein! was ist der lein? wer hat leim? was bös ist, meid! räum auf! umzäun das feld! zäum ein! säum das tuch ein! räum dich weg! im wald sind bäum. scheu dich, bös zu sein! bös sei nicht, es reut dich. zu was hat man

das heu? das heu ist in der scheun. mein buch ist neu. was ist neun?

Diese und ähnliche Sätze werden langsam vorgesprochen, von Wort zu Wort zergliedert und von den Schülern diktando geschrieben.

---

30. Bei den ferneren Uebungen kann folgender Stufengang eingehalten werden:

a) Sätze mit einsylbigen Wörtern, welche vor und nach dem Vokale einen Consonanten haben, als:

was bin ich? bin ich das nur? nein auch du. ist es gut, das zu sein? ja, es ist gut. wer ist nicht so gut, als ich und du? was hab ich? was hab ich an dem leib? zu was hat man das aug? hab ich das aug nur einmal? was hab ich auch so oft an mir, als das aug? was hab ich neun und ein mal an mir? zu was (wozu) hat man das bein? was ist an dem bein? für den ist es nicht gut, der gar kein bein und auch nur ein bein hat. der leib ist schön. wasch und bad den leib, so ist er rein. mit was wasch und bad ich mich? wo ist das? in dem bach und in dem teich. wo noch? mag auch der leib rein sein, leb ich bös, so bin ich doch nicht rein. ich bin nicht nur leib, ich bin auch geist. ich reg mich. mit was reg ich mich? zu was hat man den geist noch?

b) Wörter mit einem doppelten Consonanten.

sieh nach, von wem ist all das um dich her? all das, was um dich ist, ist von gott. wer ist der herr vom haus? bitt den mann, daß er dich in sein haus laß. wenn du naß bist, so komm in mein haus. wenn du auf dem dach bist, so nimm dich in acht, und fall nicht!

kk (ck). Der rock ist von tuch. der sack ist voll. deck mich zu. rück zu mir. der mann ist keck. die heck ist groß.

zz (tz). im Haus hat man schutz. zu wos ist die katz nutz? ritz dich nicht an dem ast. setz dich her zu mir. was ist ein netz ꝛc.

c) Ueber die Dehnung mancher Laute.

1) ie. die, sie, nie, wie, sieb, lieb ꝛc. das dach ist schief. der bach ist tief. er lief zu mir. er rief mich zu sich. wen hat man lieb? was ist ein dieb? wer hat ein sieb?

2) ih, oh, öh, ah, äh, uh, üh, eh. ihn, ihm, ohr, öhr, mehr, kehr, lehr ꝛc. der lehm ist zäh. aus was hat man das mehl? mahl in der mühl. wähl, was gut ist. zu was hat man das ohr? zu was die uhr?

3) th. a) im Anfange. thau, that, thal, thon ꝛc. was ist der thau? in dem thal ist thau. der thon ist zäh. mach das thor zu. sei kein thor. leb nicht, wie das thier. b) am Ende.

rath, muth, loth, roth. rath mir, was ich thun soll. gib dem, der in noth ist. ich weiß, was ein loth ist. die ros' ist roth 2c.
4) ieh. vieh, sieh, lieh, zieh. das vieh ist im stall. sieh auf das, was um dich ist. er lieh mir ein buch. zieh den Hut ab!
5) aa, ee, oo. der aal ist ein fisch. was ist das aas? das haar ist fein. was ist das meer? was ein heer? der teich ist leer. such mir die beer 2c.

d) Sätze, in denen Wörter zur Unterscheidung zwischen g und ch vorkommen.

räch dich nie! reg dich! sag mir die sach! lach nie viel! er lag am weg. leg dich! der lech ist ein bach. der tag war hell. das dach ist schief. mach auf! ich mag bei dir sein.

e) Sätze mit Wörtern, in denen zwei Consonanten unmittelbar nach einander vorkommen.

an dem arm ist die hand. der tag war warm. auf dem feld war korn. die frucht wird reif. der berg ist hoch. die wand ist fest. wenn das kind gut ist, so lernt es gern

---

31. Wenn man die Kinder im Schreiben und Lesen zwei= und mehrsylbiger Wörter üben will, so theilt man ihnen einen Satz mit, in welchem ein solches Wort enthalten ist, z. B. das Haus muß man bauen. Man macht die Schüler auf das letzte Wort aufmerksam und zeigt, daß man zweimal daran spricht, nämlich: **bau=en;** hierauf sagt man ihnen, daß man das, was man in einem Worte auf einmal, gleichsam wie mit einem Schlage, ausspricht, Sylbe nennt und führt ihnen solche mehrsylbige Wörter vor. Dann werden auch Sätze darüber diktirt, als:

die Mauer muß man bauen. das brod muß man säuern. die brauer brauen bier. der himmel ist blau. der schimmel ist grau. in der Schule darf man nicht lachen.

---

32. Führt der Lehrer, welcher sich der deutschen Currentschrift bedient, nicht gleich nach jedem gelernten Laut und Buchstaben das treffende Zeichen in der Druckschrift vor, um das Lesen in dieser gleich vom Beginne an auf die oben bezeichnete Weise mit zu üben, so gibt er den Schülern, nachdem sie einige Fertigkeit im Schreiben und Lesen der Currentschrift erlangt haben, das erste Lesebuch in die Hand, in welchem die bisherige Schrift mit der gewöhnlichen Druckschrift verglichen und das technische Lesen stufenweise fortgeführt wird.

---

33. Sind die Schüler, welche im Anfange mit der eckigen lateinischen Schrift bekannt gemacht werden, so weit vorgerückt, daß sie leichte Sätze und Wörter diktando schreiben können, so macht man sie

mit der gewöhnlichen deutschen Currentschrift bekannt. Man sagt ihnen, daß man sich im Schreiben gewöhnlich einer andern Schrift bedient, als ihrer bisherigen. Man nennt sie die deutsche. Sie können sich dieselbe bald aneignen, weil ihre Hand jetzt schon geübter ist und beide Schriftarten manche Aehnlichkeit mit einander haben.

Es werden nun unter die bisherigen Buchstaben die deutschen geschrieben und beide mit einander verglichen. Der Lehrer sagt zu den Schülern: wenn ihr das i in beiden Schriften betrachtet, so seht ihr, daß es dort wie hier aus einer Hauptlinie besteht, dort aber einen senkrechten Strich, hier einen schiefen hat, mit einer feinen Anfangs- und einer feinen Schlußlinie. Wenn man das i machen kann, so kann man auch das n, m, u, e zeichnen, denn in allen diesen Buchstaben kommen dieselben Linien vor, wie bei i. Versucht nun, das i recht schön zu machen mit einer starken schiefen Hauptlinie und 2 feinen Nebenstrichen. Wenn dies geschehen ist, so werden die übrigen daraus abgeleiteten Buchstaben nach einander gebildet, wobei vorzüglich auf die schiefe Lage und auf die Haar- und Grundstriche gehalten wird. Hierauf sagt man den Kindern weiter: Als ihr in eurer bisherigen Schrift das l machen konntet, so vermochtet ihr auch b, t, h zu machen. Dasselbe ist nun auch in der gegenwärtigen der Fall. Auch hat das l in der deutschen Schrift große Aehnlichkeit mit dem l in eurer bisherigen; es besteht ebenfalls aus einer längern Haupt- und einer Nebenlinie. Die Linie, womit man beim i, n, m, rc. beginnt, hat man beim l nur zu verlängern und in die Höhe zu ziehen; hierauf muß man oben im Bogen rückwärts herabfahren. Wenn ihr das l machen könnt, so vermögt ihr auch b, t, k rc. zu zeichnen; auch das h könnt ihr dann machen, denn dies besteht aus zwei l, von denen das eine aufwärts, das andere abwärts geht. (Dies wird gezeigt.) Nach dem h könnt ihr auch das ch machen. Das g besteht aus einem o und einem abwärts gezogenen l; das ſ und f aus einem langen schiefen Striche. Alle diese Buchstaben läßt man vom Schüler nach einander einzeln üben.

---

34. Dasselbe geschieht mit den großen deutschen Buchstaben. Sie werden auf gewisse Grundlinien zurückgebracht, diese sind: der halbe Bogen ( ), der ganze Bogen ○ und die Schlangenlinie in verschiedener Lage. Der linke halbe Bogen gibt das C, hievon wird abgeleitet das O, aus dem O entspringt das A, das A, in seiner letzten Linie verlängert, gibt Q und G. Man kann auch sagen: das G entsteht aus dem großen A und einem kleinen abwärts gerichteten l. Der rechte halbe Bogen gibt S und St. Aus dem S wird N und M abgeleitet, ferner R und X. Aus derselben Linie entspringt das V und das W, und selbst das U, Z, J und P. Das E ist ein abwärts verlängertes, in einen Bogen auslaufendes kleines l. Aus

der aufgerichteten Schlangenlinie entspringt das F, hievon wird abgeleitet das H, das K, auch das L und B.

---

35. Die Schüler werden nun in der erlernten Currentschrift theils durch Diktandoschreiben, theils durch Abschreiben angeschriebener Sätze und durch Abschreiben aus dem Buche geübt. Haben sie hiedurch einige Fertigkeit erlangt, so läßt man sie zur noch besseren Einübung der großen Buchstaben Wörter schreiben, welche z. B. mit dem großen O, oder A, oder E 2c. anfangen. Man läßt Dinge nennen, deren Namen mit diesen treffenden Buchstaben beginnen, geht diese Namen oder Wörter mit den Schülern durch und läßt sie dann auf dem Schiefer schreiben. Der Lehrer, oder ein besserer Schüler, schreibt dieselben Namen an die Tafel, wonach die Schüler die ihrigen am Ende verbessern.

Wann das Schreiben auf dem Papiere eintreten soll, will ich nicht entscheiden. Meine Erfahrung sagt nur, daß durch einen früheren Eintritt desselben am Ende nicht mehr gewonnen ist, als durch einen späteren. In Schulen, worin der Lehrer die sämmtlichen Klassen unterrichten muß, sollte es vor Ende des 2. Schuljahrs nicht beginnen. Dieser Ansicht ist auch der selige Wurst, wie auf S. 392 seiner Schrift: „Die 2 ersten Schuljahre," 4. Aufl., zu ersehen ist. Hier sagt er: „Ob im 2. Schuljahre das Schreiben mit der Feder auf's Papier schon begonnen werden soll, hängt von den besondern äußern Verhältnissen der Schule ab. Hat ein Lehrer Schüler von allen Altersklassen (von 6 — 12 oder 14 Jahren) gleichzeitig zu unterrichten und zu beschäftigen, so ist unbedingt zu rathen, das Schreiben mit der Feder erst im 3. Schuljahre (in der II. Klasse) zu beginnen."

37.

Einige Bemerkungen über logisches und ausdrucksvolles Lesen.

Um ein richtiges und deutliches Lesen zu erzeugen, halte der Lehrer vom Anfange darauf, daß die Schüler jeden Laut und jede Sylbe richtig aussprechen. Er lasse die Schärfung und Dehnung der Sylben und Wörter gehörig beobachten, die harten und weichen Buchstaben unterscheiden und bringe besonders auf langsames und lautes Lesen. Das logische und ausdrucksvolle Lesen wird am besten erzeugt, wenn die Kinder gewöhnt werden, stets mit Verstand und Nachdenken zu lesen. Hiezu gehört vor Allem, daß das, was sie lesen, sowohl nach Form, als Inhalt ihrem Entwicklungsgrade entspricht. Die Uebungen müssen vom einfachen nackten zum einfachen bekleideten, vom einfachen bekleideten zum zusammengesetzten und in diesem vom zwei- zum mehrfach zusammengesetzten Satze fortschreiten. Sie müssen Sätze

in erzählender, fragender, wünschender Form enthalten. Man muß die Schüler daran gewöhnen, nicht gedankenlos, sondern mit Verstand und Nachdenken zu lesen.

Hiezu ist nöthig, daß man über das Gelesene fleißig fragt, z. B.: Wovon ist die Rede? Was wird hier gesagt? Sollen die Schüler mit Verstand und Ausdruck lesen, so muß das, was sie lesen, in ihrem Gesichtskreise liegen. Es darf nicht von der Art sein, daß sie keinen Begriff, keinen Sinn davon erhalten können. Nur das, was die Kinder verstehen und fühlen, kann mit Ausdruck und richtigem Tone von ihnen gelesen werden. Daher sollen die Lesestücke der kindlichen Entwickelung entsprechen. Sie sollen auch eine solche Abwechslung erhalten, daß dadurch der verschiedene Leseton geübt wird. Das eine Stück soll mehr den belehrenden, das andere mehr den ermahnenden, das eine vorzugsweise den ernsten, das andere den scherzenden, den Unterhaltungs- und Gesprächston ꝛc. erfordern. — Um die Kinder an einen natürlichen Leseton zu gewöhnen, mache man sie darauf aufmerksam, daß der Lesende die Stelle des Sprechenden im Leben vertritt. Mit demselben Tone, mit dem man also im Leben spricht, mit demselben muß man auch das zu Lesende aus dem Buche vortragen. Verfehlen die Schüler im Lesen den rechten Ton, so versetze man sie in's Leben und zeige ihnen, wie man denselben Gegenstand in diesem vorträgt. Man zeige den Schülern an der Rede im Leben, wie in der Sprache ein Wort vor dem andern, eine Sylbe vor der andern, ein Satz vor dem andern hervorgehoben wird, und was man also Sylben-, Wort- und Satzton nennt. Man weise ferner nach, welche Sylben in der Regel den Hauptton haben und wie durch die stärkere oder schwächere Betonung eines Wortes in einem Satze der Sinn desselben verändert wird, z. B. ich ging in die Stadt; ich ging in die ꝛc.; ich ging in die Stadt. Man lasse nicht zu, daß die Kinder in einem unnatürlich erhöhten oder singenden Tone lesen, wie dies hie und da geschieht. Manche Kinder sind auch im Gegentheil geneigt, beim Lesen einen unnatürlich tiefen Ton anzunehmen, und ebenso führen manche einen zu steifen, einförmigen, zu wenig melodischen Ton im Lesen. Dies scheint ein kaltes, zu wenig fühlendes Herz zu verrathen, ist aber doch nicht immer der Fall. Zur Erzeugung eines guten Lesetons ist das Vorlesen des Lehrers das beste Mittel. Wenn die Schüler in den Volksschulen fertig, richtig und mit Ausdruck lesen, so leisten sie Alles, was von ihnen in diesem Gegenstande verlangt werden kann. Das ästhetische, deklamatorische Lesen gehört nicht in die Volksschule.

Erste oder Unterklasse.

Abtheilung B.

I.

Die Familien treten in Gemeinden zusammen.

Da der Gegenstand des Unterrichts auf dieser Stufe im Allgemeinen das Leben einer Gemeinde als die dem häuslichen oder Familienkreise am nächsten liegende bürgerliche Sphäre ist; so sucht man den Schüler zu der Einsicht zu verhelfen, daß eine Familie allein, ohne Verbindung mit andern, nicht bestehen kann.

Man geht deswegen mit ihm auf die Bedürfnisse derselben zurück und zeigt ihm, wie viele Menschen dazu nöthig sind, um das Haus zur Wohnung einzurichten, und die verschiedenen Stoffe zur Nahrung und zu Kleidungsstücken zu bereiten. Eine Familie müßte deswegen alle Handwerke zugleich treiben, wenn sie allein lebte, wenn sich nicht verschiedene Familien mit einander verbänden, welche in der Herbeischaffung ihrer Bedürfnisse einander unterstützten. Man macht die Schüler aufmerksam, daß es böse Menschen gibt, welche Andern zu schaden, ja sie sogar zu tödten suchen, wenn sie ihre bösen Absichten nicht anders erreichen können. Wenn darum die Familien einzeln lebten, dann könnten sie leicht von Räubern überfallen und ausgeplündert, ja getödtet werden. Ferner könnte geschehen, daß ihre Häuser in Brand geriethen, wie könnte dieser gedämpft, wie die Familie gerettet werden, wenn das Feuer vielleicht des Nachts, da sie schläft, entstände? Was ist also nöthig? Antw.: daß sich mehrere Familien vereinigen und eine Gemeinde bilden. Woher kommt also der Name: Gemeinde?

II.

Bedürfnisse der Gemeinde.

1) Damit die Familien einander desto leichter unterstützen können, so müssen sie ihre Wohnungen nahe zusammen bauen. Auf diese Weise entstehen Orte, welche größer und kleiner sein können. Kleine Orte heißen Dörfer; größere — Märkte, Städte. Belehrung über Dorf- und Stadtgemeinden. Eine Gemeinde ist gleichsam eine Familie. In einer Familie muß Jemand sein, welcher Ordnung hält.

Man führt die Schüler auf den Punkt im vorigen Unterricht zurück, wo von der Unordnung die Rede war, als die Aeltern eines

Hauses sich entfernt hatten und länger außen blieben, als bestimmt war. Soll es also in einer Gemeinde gut stehen, so muß Jemand vorhanden sein, welcher Ordnung hält und das in ihr ist, was der Vater in einer Familie; und wie die Kinder verbunden sind, dem Vater zu gehorchen, so müssen die Leute in der Gemeinde — die Gemeindeglieder — dem Gemeindevater oder Vorstand folgen. Wer soll aber Vorstand in einer Gemeinde sein? Zur Beantwortung dieser Frage macht man die Schüler aufmerksam, daß der Vater in einer Familie gescheiter und verständiger sein muß, als die Kinder, um besser anordnen zu können. Wer wird also in der Gemeinde am besten Ordnung zu halten wissen? Derjenige, der verständiger und gescheiter ist, als die andern, oder der, bei dem das Gegentheil stattfindet? Weil aber einer eher irren kann, als wenn mehrere sich über eine Sache berathen, so können die Schüler daraus erkennen, daß es gut sei, wenn dem Vorstand noch einige andere verständige Männer beigegeben werden, welche mit ihm den Gemeinderath bilden. Wie soll es aber in einer Gemeinde verständige und gescheite Männer geben? Die Schüler sehen ein, daß dies vorzüglich durch die Schule bewirkt werden kann, weil hier die Menschen in ihrer Jugend belehrt werden. Was muß also jede Gemeinde haben? Der Lehrer kann hier noch ausführlicher über die Wohlthat der Schule sprechen, indem er nicht allein auf die Kenntnisse aufmerksam macht, welche die Menschen darin auffassen, sondern auch auf die bessern Sitten hinweist, welche durch sie erzeugt werden. Blicket nur auf die Kinder, welche die Schule schlecht besuchen, wie unwissend, ungeschickt und roh sie sind! Nun denket euch die Schule in der Gemeinde ganz weg! Wie muß man sich deshalb gegen Schule und Lehrer verhalten?

2) Die Familien treten vorzüglich deshalb in Gemeinden zusammen, um auch vor Dieben und Räubern geschützt zu sein. Da die Diebe und Räuber aber vorzüglich des Nachts und im Geheimen einbrechen, was wird in einer Gemeinde nöthig sein, damit die Leute vor ihnen sicher sind? Die Wache ist auch deshalb nöthig, weil, während die Menschen schlafen, Feuer ausbrechen kann. Welche Bedürfnisse ergeben sich, um dem Feuer gehörig steuern zu können? Feuerlöschmaschine, Feuereimer, Feuerhacken, Feuerlöschgeräthhaus. Das Vorzüglichste der Feuerordnung in einer Gemeinde kann hier mit den Schülern besprochen werden. Da alle diese Bedürfnisse für die Gemeindeglieder bestehen, so sind sie auch von diesen zu bestreiten. Das vermögen die Schüler leicht zu erkennen, und so kann man sich über die Gemeindeabgaben mit den Schülern ebenfalls ausführlicher besprechen. Da in einer Gemeinde Vieles gefahren werden muß, so müssen auch Wege vorhanden sein, wodurch man auf den Weg- und Brückenbau in ihr zu sprechen kommt, und ebenso auf die Pflichten, welche die Gemeindeglieder in dieser Hinsicht haben. Die Wege dienen ihnen Allen, darum müssen auch Alle zu ihrer Herstellung und Erhaltung beitragen,

wodurch man Gelegenheit hat, die Schüler über Hand- und Spannfrohnen zu belehren.

III.
Anwendung vorstehenden Unterrichts auf die Gemeinde des Schülers und Pflichten der Gemeindeglieder gegen einander.

Könnt ihr mir aus unserm letzten Unterricht sagen, warum auch eure Aeltern sich mit andern Familien vereinigt haben? Welche Wohlthaten werden auch ihnen und euch dadurch zu Theil? Wie heißt die Gemeinde, zu welcher ihr gehört? Könnt ihr mir wiederholen, was eine Gemeinde braucht, wenn sie bestehen soll? Sind diese verschiedenen Anstalten auch in unserer Gemeinde vorhanden? Für wen sind dieselben vorhanden? Wer wird sie also bestreiten müssen? Da eine Gemeinde in einem Orte das ist, was eine Familie in einem Hause: wie müssen deswegen die Gemeindeglieder sich gegen einander verhalten? Wer stellt den Vater vor in einer Gemeinde? Welche Pflichten befolgen gute Kinder gegen ihren Vater? Welche Pflichten erfüllen also auch gute Gemeindeglieder gegen ihren Vorstand? Welche Gesinnung haben gute Geschwister gegen einander? Welche Gesinnung haben also auch gute Gemeindeglieder gegen einander? Thun diejenigen, welche sich gegenseitig lieben, einander Gutes oder Böses? Helfen dieselben einander, wenn sie in Noth sind, oder nicht? In welche Noth kann man kommen? In Feuersnoth, Wassernoth, ꝛc. Wenn nun eine Familie in solche Noth geräth, was sollen die übrigen in der Gemeinde thun? Es folgen nun

IV.
Beispiele des Guten in Erzählungen.

1) Erzählung von einem Müller und einem Schneider. Das Kind des erstern stürzte in das Wasser und der letztere rettete es. Das Kind von diesem blieb darauf in der Wohnung seiner Aeltern zurück, wo Feuer ausgebrochen war, und der Müller sprang in das brennende Haus und trug es heraus.

2) Erzählung von einem ausgetretenen Flusse im Frühlinge, durch welchen ein Müller mit seiner Familie in große Gefahr kam; jeden Augenblick drohte das Wasser, die Wohnung des Müllers hinwegzureißen, und dieser konnte mit seiner Familie nicht mehr heraus. Da kam ihm ein Mann mit einem Kahne zu Hülfe, obgleich das Fahrzeug jeden Augenblick umzustürzen drohte. Es gelang ihm, den Müller mit den Seinen zu retten.

3) Erzählung von einem Manne, der sein Geld für verkauftes Getreid auf dem Wege aus der Stadt verloren hatte. Sein Nachbar fand es und gab ihm dasselbe zurück.

4) Erzählung von einem Manne, dessen Pferde an der Chaise, worin seine Frau und seine Kinder saßen, scheu wurden und die Flucht ergriffen. In Gefahr, von den flüchtigen Pferden in den Abgrund geschleudert zu werden, fiel ihnen ein Mann in die Zügel und rettete die Familie. Freude der Geretteten! —

Abforderung des Urtheils der Kinder über das Verhalten der bezeichneten Personen.

V.

Es gibt auch böse Menschen.

Nicht alle Menschen handeln so gut, wie die vorhin bezeichneten. Es gibt auch böse, welche ihren Mitmenschen viel Schlimmes zufügen, wie ihr aus folgender Geschichte sehen könnt:

Eine arme Frau hatte ihren Mann durch den Tod verloren. Ein Verwandter schenkte ihr und ihren 6 unerzogenen Kindern 100 fl. Da wußte aber ein ruchloser Mensch in der Gemeinde den Ort, wo sie das Geld aufbewahrt hatte und stahl es. Die Witwe zeigte zwar den Vorfall bei Gericht an; aber Niemand vermochte den Dieb zu entdecken. Er blieb also von Menschen unbestraft.

Wenn das Gericht alles Böse bestrafen sollte, so müßte es überall sein, Alles wissen, und auch die Macht besitzen, alles Böse zu bestrafen. Da es aber keinen Menschen gibt, der Alles weiß und Alles vermag, so bleibt auch von den Menschen viel Böses unbestraft und viel Gutes unbelohnt. Es gibt aber ein Wesen, welches Alles sieht und hört und alles Gute belohnt und alles Böse bestraft: — Gott.

VI.

Näherer Unterricht von Gott.

Man weist die Kinder hin auf die Bewegungen und Veränderungen in der Natur: wie die Sonne auf- und untergeht, wie das Sternenheer am Himmel heraufzieht und wieder verschwindet; wie der Mond seine Bahn dahin wandelt; wie die Jahreszeiten wechseln, der Saame keimt und Früchte treibt, die Bäume wachsen, die Blumen blühen; und sagt ihnen, daß alles Dieses von Gott bewirkt wird. Gott durchdringt die ganze Welt; wir sehen ihn aber nicht, denn er ist ein Geist.

Siehst du dort am Himmelsplan
Sonn' und Stern',
Nah und fern,
Immer wallen ihre Bahn?
Schauest du des Sturmes Gang.
Und des kleinsten Bächleins Fließen,
Jedes seinen Weg entlang,
Läßt sich kein's die Müh' verdrießen.

Weißt du auch und hast erkannt,
Wer gezeigt hat ihnen allen
Ihre Wege so zu wallen?
Merke, das ist Gottes Hand.

Gott hat seinen Namen von gut, weil er das Gute liebt und alles Böse verabscheut, oder heilig ist. Auf ihn werden wir durch Alles, was wir sehen, hingewiesen; ihn verkündigt Alles, weil Alles von ihm kommt, was wir haben. Wir sollen darum auch nur das Gute lieben und alles Böse verabscheuen und stets an ihn denken.

Auge Gottes, heilig du!
Wo ich geh',
Was ich seh',
Ueberall winkst du mir zu;
Siehest jeden Tritt und Schritt,
Was ich thue, was ich lasse,
Gehst auf allen Wegen mit,
Daß mich nie ein Urtheil fasse.

Auge Gottes, hell und klar,
Schauest tief in meine Seele,
Siehest, wo ich irr' und fehle;
Hilf mir, nimm mein' treulich wahr.

An Gott werden wir durch Alles erinnert, was um uns ist; an ihn haben wir darum auch stets zu denken. Das Denken an Gott und die Unterhaltung mit ihm nennen wir Gebet. Im Gebete richten wir unsern Geist auf ihn, den allmächtigen, allheiligen und liebevollen Vater, und drücken ihm aus, was wir denken, fühlen und wollen, und er hört unser Gebet, denn er ist ja überall. Wir können zu ihm beten: in der Kammer und im Zimmer, auf dem Gefilde und im Walde, auf und unter der Erde, still, im Herzen, und laut. Wenn wir mit einem Menschen reden, so wünschen wir, nicht gestört zu werden. Wann werden wir auch zu Gott am besten reden oder beten können? Deswegen errichten die Menschen Gebäude, in welchen Ruhe herrscht, wo sie ungestört beten können.

Wie heißen diese Gebäude? Ihr wißt nun, warum die Menschen in die Kirche wallen. In der Kirche wollen sie ungestört beten; ihr Herz, von allem Irdischen abgewendet, zu Gott erheben. Darum ragen auch die Kirchen in die Höhe und der Thurm zeigt zum Himmel hinauf. Die Glocken rufen zur Kirche, und wie ihr Schall vom Thurme herabdringt, so ertönt Gottes Ruf an die Menschen: Kommt und erhebt Euch zu mir!

1) Glockenton, du ernster Klang,
Schallst die ganze Stadt entlang,
Rufest Allen nah' und fern:
Hört, heut' ist der Tag des Herrn,
Ehrt ihn, kommt zur Kirche gern.
Glockenton, wie lieb' ich dich!
Freu' auf deine Stimme mich!

---

2) Wo wohnt der liebe Gott?
Hörst du der Glocken hellen Klang?
Zur Kirche rufen sie dich hin.
Wie ernst, wie freundlich ist's darin!
Wie lieb und traut und doch so bang'!
Wie singen sie mit frommer Lust!
Wie beten sie aus tiefer Brust!
Das weist, der Herr Gott wohnet da;
Drum kommen sie von fern und nah,
Hier vor sein Angesicht zu treten,
Zu flehn, zu danken, anzubeten!

VII.

Ausführlicherer Unterricht über Gottes Eigenschaften oder Vollkommenheiten,

wobei die treffenden Sprüche des Katechismus und passende Liederverse vorgeführt und von den Schülern gelernt werden, z. B.

1) Joh. 4. 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten 2c.
2) Er ist überall, (allgegenwärtig) 2c.
Apstg. 17. 27. Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen 2c.
Mein Gott ist überall 2c.
Sieh auf zum Himmel 2c.
Nähm' ich der Morgenröthe Flügel 2c.
3) Er weiß Alles, ist allwissend.
Was ich gedenke 2c.
4) Er kann Alles machen, (ist allmächtig)
Mein Auge sieht, wohin es 2c.
Bedenk ich Schöpfer deine 2c.
5) Er hat Alles aus nichts gemacht (erschaffen).
1. Mos. 17. 1. Ich bin der allmächtige Gott, wandle 2c.
Den Himmel und die Erde 2c.
Gott ist es, dessen Allmachtswort 2c.
6) Auch dich, mein Kind, hat Gott erschaffen.
Von wem hab ich das Leben 2c.
7) Er ist allgütig.
Ps. 18. 1. Danket dem Herrn 2c.
Wie gut, wie liebevoll 2c.
Wie groß ist des 2c.
Gott, deine Güte reicht 2c.
8) Er liebt nur das Gute (ist heilig)
Du liebest Herr 2c.
9) Gott will daher, daß wir fromm sein sollen.
1. Petr. 1. 16. Ihr sollt heilig sein 2c.
Dein Leben lang habe 2c.

---

1. Ein gutes Kind gern wär' ich nun
Und wollte nie was Böses thun,
Daß Vater und Mutter und alle hier,
Sähen ihre Lust und Freude an mir.
Du lieber Gott, der Alles thut,
O hilf auch mir, und mach mich gut!

2. Gottes Auge.

Gottes Auge, heilig klar,
Siehst du nicht
Mild und licht
Auf uns nieder immerdar?
Siehst auch auf mich schwaches Kind,
Auf mein Thun, auf Weg' und Schritte,
Und was für Gedanken sind
Tief in meines Herzens Mitte.
O wie gerne möcht' auch ich
Dich in deinem Glanze schauen,
Recht dich lieben, dir vertrauen;
Auge Gottes, zeige dich.

VIII.

Gott hat uns seinen Willen bekannt gemacht.

Gutes Gewissen und böses Gewissen.

Man erinnert die Schüler daran, daß wir ganz von Gott abhängen. Sollten wir darum nicht wünschen, daß er mit uns zufrieden

sei? Wenn kann er aber mit uns zufrieden sein? Wenn wir thun, was er haben will. Wissen wir denn, was er haben will, was wir thun sollen? Wenn du Jemanden Etwas stehlen könntest, darfst du es thun? Wenn dich Jemand nach einem Wege fragt, was hast du zu thun? Wenn dich ein Armer um eine Gabe bittet, was sollst du thun? Das sagt uns schon unser Geist, mit dem wir denken können. Wer hat uns aber den Geist, die Vernunft, gegeben? Wer spricht also durch unsere Vernunft? Wenn sie sagt, lüg nicht! Stiehl nicht! Sei gefällig! Hilf den Menschen, wenn sie in Noth sind!: wer spricht das durch sie?

Gott hat uns aber noch auf andere Weise belehrt, was wir zu thun haben: durch fromme Männer, die er in die Welt sandte — Propheten — göttliche Gesandte. — Wenn wir thun, was uns Gott durch unser Inneres und durch die göttlichen Gesandten sagt, so freuen wir uns; wir wissen, daß wir dann recht und gottgefällig handeln, im Gegentheil müssen wir uns betrüben, weil wir wissen, daß wir unrecht, bös handeln. Gewissen, gutes und böses. Hinweisung auf den Mann, der der armen Frau das Geld stahl; er wurde zwar von Menschen nicht entdeckt und bestraft, aber er war dennoch gestraft; sein böses Gewissen verfolgte ihn Tag und Nacht; er hatte keine Ruhe mehr; es schmeckte ihm kein Essen mehr; er zehrte vor der Zeit ab. Auf dem Krankenbette entdeckte er dem Geistlichen, was er gethan hatte. Er starb unter Furcht und Angst. Sein böses Gewissen ängstigte und quälte ihn. Das gute Gewissen ist eine große Wohlthat, wir denken mit Freude an Gott, brauchen uns nicht zu fürchten 2c. Wie erhaltet ihr dieses gute Gewissen?

IX.

Von der göttlichen Offenbarung.

Ihr habt gesagt, daß uns Gott durch fromme Männer, durch göttliche Gesandte bekannt machen ließ, was wir zu thun haben, was sein Wille ist. Er hat uns seinen Willen bekannt gemacht oder geoffenbaret. Darum will ich euch jetzt von seiner Offenbarung erzählen. Es folgt nun die Offenbarungsgeschichte, zuerst kurz im Zusammenhange, hernach ausführlicher. Jenes muß geschehen, weil es nützlich und nöthig ist, daß der Schüler sogleich einen Ueberblick von der hl. Geschichte erhält; dieser Ueberblick aber würde verhindert werden, wenn man die hl. Geschichte sogleich speciell erzählen wollte. Weil aber eine bloß allgemeine Kenntniß der Offenbarungsgeschichte nicht genügt, so muß sich eine ausführliche Erzählung derselben anschließen. Jene allgemeine Erzählung soll hier stattfinden; für diese specielle reicht der Raum nicht hin; ich werde also bloß die Gegenstände, welche in ihr zu behandeln sind, namhaft machen.

A. Kurze allgemeine Geschichte der göttlichen Offenbarung.

Alttestamentliche Geschichte.

1) Nachdem die Erde mit Pflanzen und Thieren auf ihr geschaffen war, so schuf Gott auch den Menschen: Adam, und gab ihm eine Gehülfin, Namens Eva. Beide lebten anfangs unschuldig im Paradiese, in einer höchst angenehmen Gegend; Gott erschien ihnen und belehrte sie, wie ein Vater seine Kinder belehrt. Von allen Bäumen im Garten durften sie essen, nur von einem nicht. Sie fielen aber von Gott ab, übertraten sein Gebot und sündigten. Durch den Sündenfall machten sie sich und ihre Nachkommen höchst unglücklich. Gott ließ sie aber nicht ohne Trost; er verhieß ihnen, daß Einer unter ihren Nachkommen auftreten und der Sünde ihre Macht nehmen werde.

2) Von ihren Kindern sind 2 zu merken: Kain und Abel. Jener beneidete seinen Bruder Abel, weil er frömmer war und darum Gott angenehmer. Da erschien ihm Gott und sprach: Ist es nicht also, Kain, wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür? Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Er hörte aber nicht auf Gottes Gebot und erschlug seinen Bruder. Da hatte er keine Ruhe mehr sein Lebenlang.

3) Wie die Zahl der Menschen auf Erden größer wurde, so vermehrten sich auch die Sünden. Nur ein Frommer war noch da: Noah. Diesem erschien Gott und sagte, er solle seinen Mitmenschen sagen, daß sie sich bessern; er gebe ihnen noch hundert und zwanzig Jahre Frist, wenn sie sich nicht bessern, so werde er sie alle vertilgen. Sie besserten sich aber nicht. Da kam eine große Wasserfluth und vertilgte sie. Nur Noah wurde mit seiner Familie gerettet. Er hatte 3 Söhne: Sem, Ham und Japhet. Von diesen stammen alle jetzt lebenden Menschen ab.

4) So lange das zweite Menschengeschlecht an die Strafe dachte, welche das erste traf, lebte es fromm. Nach und nach vergaß es aber dieselbe und die Menschen wurden wieder gottlos. Sie verehrten sogar andere Dinge göttlich, trieben Abgötterei und Götzendienst.

Da erwählte sich Gott einen Mann, durch welchen der Glaube an ihn erhalten werden sollte; er hieß Abraham. Da er so fromm war, so erschien ihm Gott und ließ ihn in das Land Kanaan kommen. Er gab ihm auch die Verheißung, daß durch Einen seiner Nachkommen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. Deshalb bekam er auch noch einen Sohn, den er Isaak nannte.

5) Isaak hatte 2 Söhne: Esau und Jakob. Jener ging zum Heidenthum über, dieser blieb aber Gott getreu. Jakob hieß auch Israel, deswegen werden seine Nachkommen Israeliten genannt. Er bekam 12 Söhne, unter denen Joseph am merkwürdigsten ist. Er war dem Vater der liebste, und seine Brüder beneideten ihn deshalb. Aus Neid verkauften sie ihn sogar und er wurde nach Aegypten gebracht, wo er lange leiden mußte. Dann ging es ihm aber besser und er wurde der Erste nach dem Könige. In einer Theuerung, welche Joseph voraus verkündigt hatte, ließ er seinen Vater Jakob mit seiner Familie

nach Aegypten kommen. So lange Joseph lebte, ging es den Israeliten in Aegypten gut, hernach aber immer schlechter.

6) Da nahm sich ihrer der liebe Gott wieder an und sandte ihnen einen Retter: den Moses. Dieser führte sie aus Aegypten in die arabische Wüste, wo sie 40 Jahre bleiben mußten. In dieser Zeit gab ihnen Gott auf dem Berg Sinai die zehn Gebote und andere Gesetze.

Nach dem Tode Moses führte sie Josua in das Land ihrer Väter Kanaan ein.

7) Wenn sie gut lebten und Gott treu waren, so ging es ihnen gut; wenn sie aber von Gott abfielen, so ging es ihnen schlecht. Zuerst lebten sie unter Richtern, hernach unter Königen. Ihr erster König war Saul, der zweite David, der dritte Salomo, der vierte Rehabeam. Unter diesem wurden sie uneins und es entstanden 2 Reiche: das Reich Juda und das Reich Samaria. In dieser Zeit wurden sie immer gottloser. Sie versanken immer mehr in Götzendienst. Da schickte Gott fromme und weise Männer unter sie, die sie belehrten und warnten: die Propheten. Da sie sich aber nicht warnen ließen, so wurden sie von ihren Feinden in fremde Länder fortgeführt, wo es ihnen sehr schlimm gegangen ist. Jetzt dachten sie wieder an Gott und er erbarmte sich ihrer auch und ließ sie wieder in ihr Vaterland zurückführen. Hier lebten sie zwar eine Zeit lang besser, als früher; allein es war doch keine rechte Gottesfurcht unter ihnen und sie suchten Gott noch immer bloß auf äußere Weise zu verehren.

Neutestamentliche Geschichte.

8) Da schickte Gott Jesum Christum auf Erden. Derselbe wurde von der Jungfrau Maria geboren Sein Pfleg- oder Nährvater hieß Joseph. Beide waren arm, aber sehr fromm. Als die Zeit gekommen war, daß Jesus geboren werden sollte, ging ein Gebot vom Kaiser Augustus aus, daß alle Welt geschätzt werden sollte. Und Joseph und Maria gingen ebenfalls, daß sie sich schätzen ließen und zwar nach Bethlehem, weil sie von dort abstammten. Da sie in der Stadt keine Herberge mehr fanden, so gingen sie hinaus in eine Hirtenhütte und hier wurde der Heiland der Welt geboren. Seine Mutter wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.

9) Bei seiner Geburt erschien ein Engel den Hirten auf dem Felde und sprach: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Darauf kamen noch mehr Engel und stimmten den Lobgesang an: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Die Hirten gingen und suchten das Kind. Als sie es gefunden hatten, beteten sie es an.

10) Darauf kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König hörte, erschrack er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ die Weisen zu sich kommen und sprach: Suchet das Kind; und wenn ihr es findet, so sagt mir es auch, daß ich hingehe und es anbete. Als die Weisen Jerusalem verlassen hatten, erschien ihnen der Stern wieder, den sie vorher gesehen hatten und derselbe leitete sie glücklich

in die Hütte, worin das Kind war. Sie fielen vor ihm nieder, beteten es an und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

11) Als aber die Weisen heimgiengen, schlugen sie einen andern Weg ein und kamen nicht zum König, denn sie wußten, daß er das Kind tödten wollte. Da nun der König vergebens gewartet hatte, so wurde er zornig und ließ die Schriftgelehrten zu sich kommen, um zu erforschen, wann und wo das Kind geboren worden sei? Dann schickte er seine Diener aus und ließ alle Knäblein von und unter 2 Jahren in und um Bethlehem tödten. Aber Gott hatte zu Joseph im Traume gesprochen: Stehe auf und fliehe mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten, denn es ist vorhanden, daß der König das Kind tödten wolle. Und Joseph stand in der Nacht noch auf und floh mit dem Kinde und der Mutter nach Aegypten.

Hier blieben sie, bis Herodes gestorben war. Dann kehrten sie wieder zurück, aber nicht nach Bethlehem, sondern nach Nazareth.

12) In Nazareth wuchs Jesus auf; wir wissen aber nicht viel aus seiner Jugend. In seinem zwölften Lebensjahre reiste er mit seinen Aeltern nach Jerusalem auf das Osterfest. Er begab sich in den Tempel, setzte sich unter die Lehrer, befragte sich mit ihnen und zeigte schon da eine solche Weisheit, daß sich Alle über ihn wunderten. Er war seinen Eltern unterthan und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

13) In seinem dreißigsten Lebensjahre trat er als Lehrer auf. Er ließ sich von Johannes am Jordan taufen, ging in die Wüste und verweilte dort vierzig Tage und vierzig Nächte. Hierauf wählte er sich zwölf Jünger und zog im Lande umher, indem er den Menschen seine göttliche Lehre bekannt machte und Wunder that. Er heilte Kranke und nahm sich der Elenden und Armen an. Er ging umher und that Gutes.

14) Ob er gleich den Menschen so viel Gutes gethan hat, so haßten ihn doch die vornehmen Juden, die Priester und Schriftgelehrten. Sie strebten ihm sogar nach dem Leben. Als er drei Jahre gelebt und Wunder gethan hatte, nahmen sie ihn zu Jerusalem in dem Garten Gethsemane gefangen und verurtheilten ihn zum Tode. Unter grosser Marter und Qual starb er am Kreuze. Zwei Freunde, Joseph von Arimathia und Nikodemus, nahmen seinen Leichnam vom Kreuze und brachten ihn in ein neues Grab. Er blieb aber nicht im Grabe, sondern stand am dritten Tage wieder auf.

15) Jetzt verweilte Jesus noch vierzig Tage auf Erden, erschien seinen Jüngern zu verschiedenen Malen und fuhr dann gen Himmel. Zehn Tage nach seiner Himmelfahrt wurde der heilige Geist über seine Jünger ausgegossen und sie gingen dann in alle Gegenden der Erde und verkündigten seine Lehre den Menschen. Alle, welche sie annahmen, wurden getauft und bekamen den Namen Christen. Nach und nach kam die Lehre Jesu auch in unsere Gegenden und wir sind ebenfalls Christen.

B. Ausführlichere Geschichte der göttlichen Offenbarung.

Wenn durch das Vorstehende die Schüler eine Uebersicht der Offenbarungsgeschichte erhalten haben, so folgt nun am Faden dieser

Uebersicht die speziellere Darstellung. Folgendes werden die Hauptmomente dieser ausführlicheren Geschichte auf gegenwärtiger Stufe sein:

1) Geschichte des ersten Menschenpaares und des Sündenfalles.
2) Ausführlichere Erzählung von Kain und Abel.
3) Von Noah und der Sündfluth.
4) Umständlichere Erzählung von Noahs Nachkommen und Uebergang auf Abraham mit der ausführlichen Geschichte dieses Mannes, worin hervorgehoben wird, wie er bereit war, auf Gottes Befehl seinen bisherigen Wohnsitz zu verlassen und in ein anderes Land zu ziehen, das ihm Gott zeigen wollte, und aus Gehorsam gegen Gott bereit war, auch das Liebste, seinen Sohn, hinzugeben; dann wie dienstfertig und uneigennützig gegen den beraubten Fürsten, wie friedfertig gegen seinen Vetter Loth, wie zuvorkommend gegen Fremde, wie theilnehmend gegen die Einwohner von Sodom und Gomorrha, wie väterlich sorgend für seinen Sohn Isaak er sich bewies.
5) Die ausführliche Erzählung von Isaak und seinen Söhnen Esau und Jakob; insbesondere die Geschichte Jakobs: seine Flucht zu Laban, sein Aufenthalt zu Mesopotamien, seine Rückkehr in's Vaterland und seine Aussöhnung mit Esau.
6) Die Geschichte Josephs.
7) Die Israeliten in Aegypten und die Geschichte Mosis nebst dem Auszuge aus Aegypten.
8) Gesetzgebung mit besonderer Hervorhebung der 10 Gebote.
9) Josua und der Israeliten Einzug in Kanaan.
10) Allgemeine Mittheilung über die Propheten, welche der Herr später unter die Israeliten sandte.
11) Jesus wird der Maria verkündigt.
12) Jesus wird geboren.
13) Beschneidung und Darstellung Jesu im Tempel.
14) Ankunft der Weisen aus Morgenland, Rettung des Kindes.
15) Herodis Kindermord.
16) Jesu Reise nach Jerusalem.
17) Geschichte Johannes des Täufers.
18) Jesus tritt als Lehrer auf; seine Taufe, seine Versuchungen.
19) Seine vorzüglichsten Lehren, Geist seiner Lehre: Gott ist aller Menschen Vater; er will nicht den Tod des Sünders; es fällt kein Sperling von dem Dache ꝛc.; alle Menschen sind Brüder und Schwestern; wer Gott liebt, liebt auch die Menschen; wir sollen auch unsere Feinde lieben; es ist nicht genug, böse Thaten zu unterlassen, auch die bösen Gesinnungen muß man meiden.
20) Die Gleichnißreden Jesu.
21) Jesu Wunderthaten.
22) Sein göttlicher Lebenswandel: seine Liebe gegen Gott und gegen die Menschen; sein menschenfreundlicher Sinn gegen die Kinder.
23) Der Haß der Schriftgelehrten gegen ihn und seine Verfolgungen von diesen.

24) Seine Leiden und sein Ende: die Einsetzung des heiligen Abendmahls; das Vorzüglichste aus seinen letzten Reden; seine Gefangennehmung in Gethsemane; seine Verurtheilung; der Weg auf Golgatha; seine Kreuzigung; die 7 letzten Worte; sein Tod; sein Begräbniß; seine Auferstehung und seine Himmelfahrt.

Es zog ein guter Mann durch's Land,
War allen Leuten gar wohl bekannt.
Durch welche Stadt er ging, da kamen
Die Armen all', wer krank und wund,
Und all' die Blinden, all' die Lahmen,
Und riefen: Herr, mach' uns gesund!
Und er mit freundlichem Erbarmen
Blieb gleich auf seinem Wege steh'n,
Und sprach so liebreich zu den Armen:
Was ihr begehrt, soll euch gescheh'n.

Herr Jesu, liebst du uns so sehr,
Und blickst vom hellen Himmel her
So mild auf alle Kleinen:
Herr Jesu Christ, so bitt ich dich,
Sei auch mit mir und sieh' auf mich
Und nimm mich zu den Deinen.

Ich bin noch klein, weiß noch nicht recht,
Was schön und gut, was bös und schlecht;
O lehr mich Gottes Willen!
Ich bin auch immer gar zu schwach,
Ich weiß, und thu doch nicht darnach;
Hilf du mir ihn erfüllen.

Du warst ja selbst ein gutes Kind,
So folgsam und so frommgesinnt,
Als du noch gingst auf Erden.
O Jesu mein, du kannst es ja,
Hilf nun auch mir, und sei mir nah,
Und laß wie du mich werden.

An die ausführlichere Erzählung der göttlichen Offenbarung reihet sich ein kurzer Unterricht über die christlichen Feste, als: Weihnachtsfest, Osterfest und Pfingstfest.

Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus,
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite
Still und unerkannt,
Daß er treu mich leite
An der lieben Hand.

Selige Ostern du,
Christ ist erstanden!
Jauchz' aus der Grabesruh,
Seele, dem Heiland zu:
Christ ist erstanden!

Es blickt zu seinem Stern
Keiner vergebens;
Hell strahlt der Morgenstern
Ewigen Lebens.
Selige Ostern du,
Christ ist erstanden!

Geist des Herrn, ich bitte dich,
Pfingsten ist's, komm auch auf mich;
Laß von nun an mich auf Erden
Einen Jünger Jesu werden;
Lehre mich und steh' mir bei,
Daß ich recht verständig sei,
Daß ich recht auf Gottes Werke
Und auf seinen Willen merke,
Recht mit Freuden ihn vollbringe,
Und mich keine Sünde zwinge.
Geist des Herrn, o mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm.

X.

Unterricht über Religionslehrer in Kirche und Schule und über die Pflichten gegen dieselben.

Der Lehrer erinnert die Schüler daran, daß ein Christ vor Allem die Lehre Jesu kennen lernen muß. Wenn man Etwas kennen lernen soll, so muß es uns bekannt gemacht, wir müssen darin unterrichtet, belehrt werden, wir müssen einen Lehrer darin haben. Die Lehre Jesu belehrt uns von Gott und seinem Willen. Der Unterricht über Gott und seinen Willen heißt Religion. Wer uns in der Lehre Jesu unterrichtet, uns belehrt, heißt deßhalb Religionslehrer. Man läßt den Schüler urtheilen, ob der Mensch schon in der Jugend oder erst im Alter die Lehre Jesu kennen lernen müsse? Um dies einzusehen, fragt man ihn, ob er erst später, oder schon früher nach der Lehre Jesu leben solle? Wenn kann er aber nach ihr leben: wenn er sie kennt oder nicht? Wo lernt er sie kennen? Wie heißt der Lehrer, welcher in der Schule unterrichtet? Was ist also der Schullehrer? Wenn man aber aus der Schule entlassen ist, soll man dann nicht mehr in der Religion Jesu unterrichtet werden? Warum? Wenn du einen Spruch zwar einmal gelernt hast, wiederholst ihn aber nicht mehr, was kann und wird geschehen? Anwendung auf die Lehre Jesu. Und wenn wird man eine Lehre eher befolgen, wenn man immer daran erinnert wird, oder wenn dies nicht der Fall ist? Wo wird man denn aber, wenn man aus der Schule entlassen ist, in der Lehre Jesu unterrichtet? Wie heißt der Lehrer, der uns in der Kirche unterrichtet?

Hierauf fragt man, ob jedes Kind eine eigene Schule haben kann, oder ob nicht mehrere Kinder zugleich in eine Schule gehen? Gehören diese Kinder einer oder verschiedenen Familien an? Wenn verschiedene Familien sich zu einem Ganzen vereinen, so nennt man sie eine Gemeinde. Wie heißen wohl diese Familien zusammen, deren Kinder in eine Schule gehen, die sich zur Erhaltung einer Schule vereint haben? Schulgemeinde. — Es wird nun über die Schulgemeinde des Schülers das Nöthige beigefügt. Hierauf findet ein ähnlicher Unterricht über Pfarrgemeinde statt. Woher kennen denn die christlichen Religionslehrer die Lehre Jesu, da sie doch von Jesu nicht selbst unterrichtet worden sind, indem derselbe schon vor 1851 auf Erden war? Die Schüler werden belehrt, daß sie seine Jünger aufgeschrieben haben. Auch das, was die göttlichen Gesandten vor Christo lehrten, ist aufgeschrieben worden. Alle diese Schriften oder Bücher heißen die Bibel. Aus ihr

wissen die Religionslehrer in Kirche und Schule, was sie den Menschen über die Lehre Jesu mitzutheilen haben.

Bemerkung. Der katholische Lehrer hat diesen Unterricht nach den Grundsätzen seiner Kirche zu gestalten.

Anregung guter Gesinnungen gegen die Religionslehrer. Man schlägt dabei folgenden Weg ein:

Eine Gemeinde ist eine Familie, worin man Vater und Kinder unterscheidet. Wer ist der Vater in der Pfarr- und Kirchengemeinde? Was sind die Kirchenglieder? Hinweisung auf den schönen Namen Pfarrkinder. — Was sind die Kinder dem Vater schuldig? Was muß mit seinen Anordnungen geschehen? Anwendung auf die Pfarrkinder und den Geistlichen. Was thut der Vater den Kindern? Was sind diese ihm dafür schuldig? Das Gute, welches der geistliche Vater seinen geistlichen Kindern erzeigt, wird beschrieben. Was sind ihm die Pfarrkinder dafür schuldig?

Hinweisung, daß die Religionslehrer an Jesu Stelle die Menschen unterrichten. Man fragt: was ist mit Jesu geschehen, da er einige Jahre gelehrt hatte? Wer hat nach ihm die Menschen unterrichtet? Was ist auch mit ihnen geschehen? Wer vertritt jetzt ihre Stelle unter den Menschen?

Wenn nun ein Apostel unter uns aufträte und uns unterrichtete, würden wir uns nicht freuen und die größte Ehrfurcht vor ihm empfinden? Was sind wir also auch den Religionslehrern schuldig? An wessen Stelle unterrichtet auch der Lehrer in der Schule die Kinder in der Religion? Was sind wir also auch ihm schuldig? Er erzeigt den Menschen so viel Gutes und hat so große Mühe mit ihnen im Unterrichte. (Diese Mühen werden näher beschrieben.) Was sind die Kinder ihren Aeltern schuldig? Welche Pflichten hat man also gegen den Lehrer in der Schule zu erfüllen? Das will auch Gott haben, indem er sagt:

Hebr. 13. 17. Gehorchet euren Lehrern 2c.

Liedervers: Du bist es Herr, von dem das Amt,
Das die Versöhnung predigt, stammt u. s. w.

Hinweisung, daß die Lehrer, weil sie die Menschen unterrichten, nicht säen, pflügen und ärnten können, wodurch man sich Brod aus der Erde schafft. Was brauchen sie aber doch auch? Wer muß ihnen dies geben? Sie sorgen für den Geist der Menschen: wer muß für ihren Leib sorgen? Der heilige Apostel spricht deswegen:

Gal. 6. 6. Wer unterrichtet wird, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Was sind die Pfarrkinder einander schuldig? Was thun Kinder gegen einander? Wenn Pfarrkinder einander nicht lieben, so können sie in der Kirche nicht andächtig mit einander beten.

In der Kirche wird gebetet und das Gebet abwechselnd im Gesange ausgedrückt. Damit der Gesang das Herz erhebt, so ist ein Mann dazu nöthig, der ihm vorsteht. Wie heißt dieser Mann? Der

Gesang wird mit einem musikalischen Instrumente begleitet, welches Orgel heißt. Wie heißt der Mann, welcher die Kunst versteht, die Orgel zu spielen? Der Cantor hat viele Mühe anzuwenden, bis er es dahin bringt, daß der Gesang in der Kirche wohllautend und erbaulich wird: was ist man also auch ihm schuldig?

Eine Kirchengemeinde braucht eine Kirche, damit sie sich dort versammelt und Gottes Wort vernimmt. Wie erhält sie dieselbe? Was kostet die Erbauung und Unterhaltung der Kirche? Woher wird dieses Geld genommen? Ein Mann wird erfordert, welcher die Gelder für die Kirche einnimmt und auszahlt. Wie heißt dieser Mann? Weitere Belehrungen über Schenkungen an die Kirche, über Kirchenvermögen und Kirchenkasse. Zum Schlusse folgt die Angabe der merkwürdigsten Begebenheiten aus der Geschichte der Pfarrei und Kirchengemeinde.

XI.

Anthropologischer Unterricht.

Die fünf Sinne.

L. Ihr habt mir bisher schon von so vielen Dingen angegeben, wie sie aussehen, welche Farbe, welche Gestalt u. s. w. sie haben, wenn könntet ihr mir das nicht sagen? K. Wenn wir nicht sehen könnten. L. Können wir blos sehen? K. Wir können auch hören, riechen rc. L. Wie nennt man diese 5 Vermögen: das Gesicht, das Gehör rc.? L. Weil wir ohne die 5 Sinne von den Dingen gar nichts wüßten, so wollen wir uns jetzt einige Augenblicke darüber besprechen.

1) Gesicht. Wie wäre Alles um uns, wenn wir nicht sehen könnten? Was könnten wir am Himmel nicht wahrnehmen? Was z. B. auf der Erde nicht sehen? Wie heißen die Menschen, welche nicht sehen können? Es werden nun die Schönheiten am Himmel und auf der Erde beim Tag und bei der Nacht und in den verschiedenen Jahreszeiten beschrieben, und gezeigt, wie viele Freuden der Blinde entbehren muß, und welche Pflichten man gegen denselben zu erfüllen hat. Dann folgt eine Ermunterung, die Augen recht zu gebrauchen, die Gegenstände recht anzuschauen, um sie recht kennen zu lernen, aus der Schönheit der Schöpfung die Herrlichkeit des Schöpfers zu erkennen und das Auge nur auf das Gute, nicht auf das Böse zu richten, sich auch durch den Anblick des menschlichen Elendes zum Mitleid anregen zu lassen.

Hinweisung auf obige Geschichte von Franz, der durch den Anblick eines armen Greises, der im Schnee mit zerrissenen Strümpfen watete, angetrieben wurde, demselben sein Geld zu schenken, damit er sich ein Paar Schuhe kaufen konnte.

Wollen euch die Dinge durch ihren Anblick zum Bösen verführen, z. B. Obst, Gold, Silber zum Stehlen, so fliehet sie! Hinweisung auf Eva im Paradiese. — Betrachtet recht oft die Dinge der Natur, damit ihr euch ergötzet an dem Morgen- und Abendroth, an dem Regen-

bogen, an dem blinkenden Thautropfen u. s. w. Hierauf folgt die Betrachtung der Augen. Ihre Figur und ihre Theile: weiße Haut, Regenbogenhaut, Augapfel, Sehloch oder Pupille, Linse und die Augennerven werden besprochen, dabei auf Gottes Allmacht, Güte und Weisheit hingewiesen, welche sich in den Augen offenbart. Wie wunderbar, daß sich in dem kleinen Auge so große Dinge abspiegeln können; welche Wohlthaten und Freuden werden uns durch die Augen zu Theil. Wie wunderbar ist es, daß, ob wir gleich 2 Augen haben, die Dinge doch nur einfach in uns erscheinen? Wie gut ist es, daß wir 2 Augen haben! Zuletzt wird angegeben, was wir zur gesunden Erhaltung des Gesichtes zu beobachten haben.

2) Gehör. Ist es gut, daß wir hören können? Die Wohlthaten des Gehöres werden besprochen.

Wir vernehmen durch dasselbe die Reden Anderer. Zurückführung der Kinder auf das, was wir sprechen. Wir sprechen, was wir wissen oder denken, fühlen und haben wollen. Hierauf die Frage: Was erführen wir also nicht, wenn wir nicht hören und die Rede Anderer nicht vernehmen könnten? Von dem Wissen anderer Menschen können wir aber lernen. An welchem Orte lernt ihr vorzüglich? Wenn könntet ihr in der Schule nicht lernen? Wienach? So gebrauchet denn euere Ohren und seid aufmerksam auf das, was ihr hier vernehmt! Wenn ihr aber außer der Schule seid, so wendet euere Ohren ab von dem Bösen, das ihr dort vernehmt! Durch das Ohr vernehmen wir nicht allein die Rede, sondern auch den Gesang der Menschen und der Vögel. Erinnerung an den Vogelgesang im Frühlinge! Ohne Gehör könnten wir überhaupt keine Musik vernehmen, keine Töne der Flöte, der Violine ꝛc. Welche Töne gefallen uns besser, sanfte oder grelle? Ermahnung: im Sprechen und Singen nicht zu schreien, auch die Wörter und Laute nicht falsch auszusprechen und z. B. statt Vater Voter, statt Berg Barg zu sagen. Wenn die Menschen in der Noth sind, so rufen sie um Hülfe. In welche Noth können sie kommen? In Feuersnoth, Wassersnoth, Hungersnoth, Noth unter bösen Menschen. Wenn die Menschen in solchen Fällen euch um Hülfe anrufen, so verschließet eure Ohren nicht! Hierauf Belehrung über das Ohr. Aeußeres Ohr, inneres Ohr. Beschaffenheit des äußern. Warum am Rande erhaben? Inneres Ohr: Trommelfell, die verschiedenen Knöchlein: Ambos, Steigbügel und die Nerven ꝛc. Wie künstlich ist das Ohr eingerichtet! Hinweisung auf Gottes Allmacht, Weisheit und Güte.

3) Der Geruch. Womit riechen wir? Was sind in derselben vorhanden? Nerven. Von den Dingen, z. B. von den Blumen, lösen sich ganz feine Theile ab und gelangen in unsere Nase, wodurch die Riechempfindung entsteht. Welchen Nutzen hat der Geruchssinn? Wir werden dadurch auf Schädliches aufmerksam gemacht, z. B. auf Feuer, auf schädliche Speisen und Getränke. Was der Gesundheit nachtheilig ist, hat meistens einen unangenehmen Geruch, z. B. Giftpflanzen. Ohne Geruch entbehrten wir viele Freude, indem wir den Duft der Blumen nicht empfinden könnten.

Erinnerung an das Veilchen, Maiblümchen und andere Blumen im Frühling und Sommer und zugleich an die Güte Gottes, der uns durch alle Sinne erfreut.

4) Der Geschmack. Mit was schmecken wir? Mit der Zunge. Belehrung über die Nerven auf der Zunge, deren Enden oder Wärzchen sich erheben, wenn Etwas dieselbe berührt. Durch sie empfinden wir, ob Etwas süß oder sauer ꝛc. schmeckt. Was für die Zunge angenehm ist, macht uns Freude. Ohne den Geschmackssinn müßten wir also viele Freuden entbehren. — Die Zunge sagt uns auch, was schädlich sein kann, denn dieses hat meistens einen scharfen, brennenden Geschmack. Hinweisung auf die verschiedenen Speisen, die wir genießen können, von denen viele bei uns wachsen, viele in fremden Gegenden. Sie werden angegeben. — Jene nennt man gemeine rauhe Speisen, diese vornehme oder feine. Wer immer nur solche feine, auserlesene Speisen genießen will, ist ein Wohlschmecker. — Ueble Folgen der Wohlschmeckerei. Haltet euch an rauhe, gemeine Speisen und trinket Wasser, welches das wohlfeilste und gesündeste Getränk ist.

5. Das Gefühl. Wäre es wohl gut, wenn wir nicht fühlen könnten? Belehrung über die Nervenfäden, welche durch den Körper gezogen sind. Wenn Etwas diesen berührt, so empfinden wir es durch jene. Nicht jede Empfindung ist angenehm. Es gibt auch unangenehme, die man Schmerz nennt. Was macht z. B. Schmerz? Stechen, Schneiden, Brennen, Schlagen ꝛc. Da werdet ihr glauben, es wäre gut, wenn wir gar nicht fühlen könnten. Allein, wenn uns z. B. das Brennen nicht wehe thäte, so würden wir dem Feuer nicht ausweichen, wir würden verbrennen. Ebenso ist es mit dem Stechen, Schlagen ꝛc. Wenn wir nicht fühlen könnten, so wüßten wir es auch nicht, wenn wir krank wären, was würden wir nicht gebrauchen? Was würde dann mit uns geschehen? Wir würden dann aber auch nicht fühlen, wenn wir gesund sind; es gäbe keine Freude, keinen Schmerz, keine Lust und keine Unlust für uns. — Gott hat Alles weislich eingerichtet. —

XII.

Geographischer Unterricht.

1. Ortskenntniß mit den wichtigsten Nachrichten aus der Geschichte des Wohnortes.

Während der Unterricht für das innere Leben in besonderen Stunden ertheilt wird, findet auch der für das äußere Leben in eigenen Stunden statt. Derselbe beginnt hier mit der Geschichte des Wohnortes und der genauern Betrachtung desselben nach seinen Einwohnern und seiner Größe. Name des Wohnortes: woher dieser Name? Dabei hat man Gelegenheit, über die Entstehung der Ortsnamen das Nöthige anzugeben. Wie und wann ist der Ort entstanden? Welche Schicksale hat er im Laufe der Zeit gehabt? Wie ist er in den gegenwärtigen Zustand gekommen?

Aus dem Leben derjenigen Personen, welche sich in der Vorzeit um den Wohnort verdient gemacht haben, wird das Wichtigste mitgetheilt. Was weiß man über die Entstehung und Geschichte der übrigen Ortschaften, welche mit dem Wohnorte zu einer Gemeinde verbunden sind, zu sagen? Hierauf wird der Wohnort nach seiner Größe, nach der Beschäftigung der Einwohner; nach seiner Eintheilung, seinen Hauptstraßen; nach den Gewässern, die in ihm sind, nach den Bergen, an welchen er vielleicht liegt, betrachtet. In Städten und Märkten geht man vom Gemeinde- oder Rathhause aus und führt die Hauptstraßen mit ihren Namen vor, so daß das Kind sich in seinem Wohnorte orientiren lernt.

Bemerkung. Es wird kaum zu erwähnen sein, daß dieser Unterricht nur das Vorzüglichste in den bezeichneten Gegenständen zu berühren hat, daß er nicht die Winkel und Lachen des Dorfes, die Gräben und Maulwurfshügel der Gemarkung mit geographisch-naturwissenschaftlichem Pathos aufzuzählen hat, als handle es sich von dem Großen und Erhabenen, wie Curtmann in seiner Reform der Volksschulen sagt S. 117.

2. Unterricht über die Himmelsgegenden.

Man wendet den Blick des Schülers über den Wohnort hinaus und fragt, indem man nach den verschiedenen Gegenden hinzeigt, was ihm entgegen kommt. Man fordert den Schüler alsdann auf, den Blick in die äußerste Ferne zu richten, wo der Himmel auf der Erde aufzustehen scheint; macht ihn aufmerksam, daß dies rings um uns stattfindet und der Himmel gleichsam eine runde Linie um uns zieht. Da eine runde Linie auch Kreis heißt, wie der Schüler schon aus dem früheren Unterrichte weiß, und das Auge oder das Gesicht bis zu diesem Kreise in der Ferne reicht, so werden die Zöglinge denselben Gesichtskreis nennen. Wohin wir uns mit unserem Gesichte in diesem Kreise wenden, kommt uns Etwas entgegen. Jede andere Richtung bringt uns etwas Anderes entgegen; deßwegen nennen wir diese Richtungen auch Gegenden. Nach dieser Gegend hin sehen wir Dieses, nach jener Jenes 2c. Wenn ich einem, der nicht bei mir ist und dem ich die Richtung nicht mit der Hand zeigen kann, andeuten will, was es für eine Gegend sei, in welcher ich Etwas erblicke, so muß ich ihm dieselbe nennen. Deßwegen hat auch jede Gegend einen besondern Namen. Welcher Körper macht, daß wir die Dinge sehen können? Wo sehen wir die Sonne des Morgens? Wo des Mittags? Wo des Abends? Und wo nie eine? Darnach nennen wir die Gegend, wo die Sonne aufgeht, Morgen, die, wo sie 2c. Es werden dann dafür auch die andern Namen, Ost 2c. angegeben. Man läßt die Schüler hierauf ihre Richtung im Schulzimmer nach den Weltgegenden bestimmen.

3. Zeichnung des Wohnortes.

Es wird vor Allem bestimmt, wodurch man die Gegenstände, als: Häuser, Thürme, Straßen, Bäche und Flüsse andeutet. Der Schüler

erkennt leicht, daß man für das Haus nicht das vollständige Bild desselben, sondern nur die Vierung zu machen brauche; für einen Thurm ein Viereck mit einem Dreieck; für die Straße zwei gleichlaufende Linien und für den Bach und den Fluß eine sich schlängelnde Linie. Jetzt wird nun der Haupttheil des Wohnortes angegeben und nach den bestimmten Zeichen auf der Tafel dargestellt. Zuletzt kann man auch auf die vorzüglichsten Nebentheile hinweisen und dieselben nach ihrer Lage und nach den Weltgegenden bestimmen und anfügen lassen. Auf diese Weise entwirft sich der Schüler den Plan von seinem Wohnorte durch eigene Thätigkeit.

4. Blick über die Gemeinde hinaus.

Man erinnert den Schüler an seine im vorigen Gespräch gemachte Bemerkung, daß der Himmel einen Kreis um uns gezogen zu haben scheint, und macht eine Kreislinie an die Tafel. In der Mitte desselben bezeichnet man den Ort des Schülers und läßt die 4 Gegenden von diesem Punkte aus bezeichnen, wonach man für jede am Rande der Tafel den Namen bemerkt und vom Mittelpunkt aus nach jeder Gegend eine gerade Linie zieht. Der Lehrer zeigt alsdann auf den Raum, der zwischen diesen Hauptgegenden enthalten ist und gibt den Namen dafür an, z. B. Südost, weil er zwischen Süd und Ost liegt, Nordost, weil er ꝛc. Hernach wird jede der 4 Gegenden durch eine vom Mittelpunkt ausgehende Linie in zwei gleiche Hälften getheilt. Wenn dieses geschehen ist, werden die benachbarten Orte angegeben und ihre Lage vom Wohnorte aus nach den Weltgegenden bestimmt. Welche Orte liegen also nach Süden, welche nach Westen, welche nach Osten und welche nach Norden? Welche südöstlich? Welche südwestlich? ꝛc. Man kann dieselben auch hiernach in dem Kreise an der Tafel durch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen bezeichnen.

5. Unterricht über die Jahreszeiten.

a.

Wenn die Erde Früchte zu unserer Nahrung hervorbringen soll, so muß Regen und Sonnenschein mit einander wechseln. Der Lehrer bespricht sich nun mit den Schülern über den verschiedenen Stand der Sonne am Himmel. Er läßt sie einsehen, daß die Sonne alltäglich einen Kreis am Himmel durchläuft (zu durchlaufen scheint) und richtet ihren Blick deshalb dahin, wo die Sonne aufgeht; zeigt ihnen, wie dieselbe nach und nach am Himmel, gegen Süden fortschreitend, höher steigt; am Mittage in der Mitte des Himmels steht, und dann wieder, wie sie heraufgestiegen ist, gegen Abend hinabsinkt, wodurch sie gleichsam einen halben Kreis vor uns am Himmel beschreibt. Die andere Hälfte dieses Kreises legt sie, von uns ungesehen, in der Nacht zurück, wodurch ihr Lauf gleichsam einen vollständigen Kreis darstellt.

Der Schüler wird auch darauf hingewiesen, daß die Sonne im Sommer mehr nach Norden auf- und untergeht; im Winter dagegen mehr nach Süden zu, weswegen bei uns im Sommer die Tage länger, im Winter kürzer sind. Weil die Sonne dort länger und höher

am Himmel steht, so muß es auch wärmer sein, als im Winter, in welchem sie nur kurze Zeit für uns am Himmel steht und ihre Strahlen schief auf die Erde wirft. Auch darauf werden die Schüler aufmerksam gemacht, daß die Sonne nach und nach ihren Lauf für uns am Himmel verlängert und verkürzt, daß es nur allmählich wärmer und kälter wird und wir vom Sommer nicht sogleich in den Winter kommen und umgekehrt ꝛc. Hinweisung auf die Güte und Weisheit des Schöpfers, welche sich hierin offenbart.

b.

Es kann nun eine Charakteristik der Jahreszeiten folgen mit passenden Liedern, sowie eine Belehrung über die Eintheilung der Zeit.

Winter. Der Stand der Sonne im Verhältniß zur Erde (oder eigentlich unserer Erde zur Sonne) wird näher betrachtet und gezeigt, daß die Sonnenstrahlen mehr in schiefer Richtung auf diese gelangen, weswegen es kälter ist. Was aus dieser Kälte hervorgeht, wird betrachtet: das Wasser in Weihern, Bächen und Flüssen gefriert, die Dünste in der Luft werden zu Flocken zusammengezogen, Felder und Wiesen von Schnee bedeckt, die Bäume von solchem geschmückt. Die Erde ist gefroren; sie kann den Pflanzen keine Säfte mehr gewähren; diese können darum auch nicht wachsen und stehen wie verdorrt und erstorben da; wegen der Kälte kann man leicht ein Glied erfrieren (was ist deshalb, insbesondere von den Kindern bei ihren Spielen, zu beobachten?) Die Nächte sind lang, die Tage kurz; die Singvögel sind fortgezogen, weil sie in der Kälte sterben würden; es ist deswegen im Wald und auf der Flur still und einsam, das Wild kommt an die Wohnungen der Menschen. Aber auch im Winter genießen Menschen und Thiere des Guten genug und wir haben selbst für diese Zeit Gott zu preisen.

Singt Gottes Lob im Winter auch;
Er ist so treu und gut,
Er nimmt vor Frost und Sturmeshauch
Die Saat in seine Hut.
Er deckt sie mit dem Schnee so dicht,
So weich und sicher zu:
Sie merkt den harten Winter nicht
Und schläft in guter Ruh.
Singt Gottes Lob zur Winterszeit;
Er ist so treu und gut,
Er schenkt dem Sperling warmes Kleid
Und warmes rasches Blut.

Er zeiget ihm sein Futter an,
Ein Körnlein hie und da,
Und führt ihn, daß er's finden kann,
Auf Wegen fern und nah.
O lobet Gott den Winter lang;
Er ist so treu und gut
Und führt auch eurer Füße Gang
Und gibt euch frohen Muth.
Und schenkt euch guter Gaben viel
Für euren Leib und Geist,
Schenkt Kraft zum Fleiß und Lust zum Spiel,
Und Glauben allermeist.

Was geschieht dann, wann der Winter vorüber ist? Die Sonne steigt nach und nach am Himmel höher; es wird wärmer; der Schnee

schmilzt und düngt die Erde; das Eis zergeht; die Säfte in der Erde kommen wieder in Bewegung; die Pflanzen bekommen wieder Säfte; die Erde erhält ein grünes Ansehen; Blumen entkeimen wieder ihrem Schooße; Bäume blühen und ihr Duft durchwürzet die Lüfte; auf den Feldern wird es wieder lebendig ꝛc.; der Wald und das Gefielde erschallt vom Gesang der Vögel.

Frühlingszeit, schönste Zeit!
Die uns Gott, der Herr verleiht,
Weckt die Blumen aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Heerde,
Läßt die lieben Vöglein singen.
Menschen, eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt.

Wenn die Sonne ihren höchsten Stand am Himmel erreicht hat, so ist der Sommer gekommen; sie wirft ihre Strahlen fast senkrecht hernieder; es ist am heißesten; Menschen und Thiere müssen viel Schweiß vergießen und viel dursten; man sehnt sich nach dem Schatten der Bäume, nach frischen Quellen, (was ist aber dabei zu beobachten?); weil es so heiß ist, so reifen die Früchte: das Obst, das Getreide ꝛc.; es wird geärntet, Freudenlieder erschallen; die Hirten weiden ihr Vieh; Flötenton und Schalmaienklang wird vernommen. Man singt:

Lange Sommertage
Seid willkommen mir!

Wie die Sonne allmählich hinaufstieg, so steigt sie wieder herunter, die Hitze nimmt ab; die Tage werden kürzer, die Nächte länger; die Vögel ziehen fort, es wird stiller; das Laub der Bäume färbt sich und fällt ab; die letzten Früchte werden eingesammelt; auf der Wiese blüht nur noch die Herbstzeitlose; der Weinstock bietet seine Früchte zur Aernte; es zeigen sich häufige Nebel ꝛc.

Düstre Nebel ziehen,
Flocken fallen nieder,
Und der Vögel Lieder
Schweigen auf der Flur.

ꝛc. ꝛc.

c.

Belehrung über Eintheilung der Zeit.

Wenn die 4 Jahreszeiten vorüber sind, so ist ein Jahr dahin; in demselben geht uns die Sonne 365 mal auf und unter. Die Zeit von einem Aufgang der Sonne bis zum andern heißt Tag. Er besteht aus Tag und Nacht — und wird in 24 Stunden getheilt. Von 12 Uhr Mitternacht werden die Stunden des Tags gezählt. Die wie

vielste Stunde ist Nachmittag 3 Uhr? 7 Tage machen eine Woche ꝛc. Namen der Monate, welche auswendig zu lernen sind. Wie viele Tage hat jeder? Wie kann man dieß wissen?

Hierauf Kenntniß der Veränderungen des Mondes. — Man sieht ihn nicht alle Nächte; man sieht ihn nicht immer überein. Wenn man ihn ganz sieht, so sagt man: es ist Vollmond u. s. f. Alle 28 — 29 Tage ist er wieder in demselben Stande.

Hinweisung, wie gut es sei, daß wir nicht immer Tag oder Nacht haben; desgleichen, daß der Uebergang vom Tag auf die Nacht nicht plötzlich, sondern allmählich geschieht — Dämmerung, Nacht — Sterne und Mond.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sterne prangen
ꝛc. ꝛc.

Morgendämmerung — Schönheiten des Mondes — der aufgehenden Sonne — der untergehenden Sonne. — Wer macht aber das Alles? Wer führt das Heer der Sterne herauf? Wer leitet den Mond, die Sonne ihre Bahn dahin? Wer läßt die Jahreszeiten wechseln? Tag und Nacht? Wer läßt das Morgen- und Abendroth entstehen?

Zeit vergeht und Jahr um Jahr,
Gottes Huld bleibt immerdar,
Sein getreues Auge wacht
Ueber mir in jeder Nacht,
Seine Liebe gehet auf
Neu mit jedes Morgens Lauf;
Seine Vaterhand erhält
Sonn' und Mond und alle Welt,
Sieht, bewahrt, erhält auch mich,
Liebet mich so väterlich.

XIII.

Naturhistorischer Unterricht.

1. Produkte überhaupt.

Man führt den Schüler auf die leiblichen Bedürfnisse einer Familie zurück: auf Nahrung, Kleidung und Wohnung und läßt ihn urtheilen, daß eine Gemeinde auch diese Bedürfnisse habe. Woher nimmt sie aber diese Bedürfnisse? Die Schüler werden sagen: vom Getreid, Fleisch ꝛc. Woher beziehen wir aber das Getreid? Woher das Fleisch? Woher das Futter für die Thiere? Woher das Holz? Worauf finden die Felder, die Wiesen und Wälder statt? Eine Gemeinde muß also eine Strecke Landes besitzen, worauf sie ihre Felder ꝛc. hat, von denen sie Nahrung, Kleidung ꝛc. bezieht. Diese Strecke Landes, das ihr gehört, heißt Gemeindeflur. Sehr verschieden ist das, was man

auf der Gemeindeflur findet. Die Schüler werden aufgefordert, Dinge auf derselben zu nennen. Damit man aber eine gehörige Unterlage für diesen Unterricht gewinnt, so läßt man die Produkte in ihrer allgemeinsten Eintheilung auffassen und macht die Schüler vor Allem mit der Bedeutung von Produkt und zwar von Natur- und Kunstprodukt bekannt. Der Lehrer beginnt mit der Frage: Wie weiß man, daß Dinge vorhanden sind? A. Man sieht sie. Er fügt hinzu: Alles, was wir sehen und fühlen, überhaupt mit den Sinnen wahrnehmen, wird Körper genennt. Wenn wir den Blick über die Wohnung hinaus werfen, so fallen uns vorzüglich Gebäude in die Augen. Wer stellt diese Gebäude her? Nennt andere Körper, welche ebenfalls von Menschen gemacht werden! Nennt Körper, welche nicht von Menschen hervorgebracht werden! Wienach wird der Baum nicht von Menschen hervorgebracht? Der Same wird in die Erde gestreut, er verfault dortselbst, treibt einen Keim, der abwärts geht und die Wurzel wird, einen andern, der aufwärts geht und den Stamm bildet. Der Mensch macht weder den Samen, noch kann er diese Keime entstehen lassen. Nennt andere Körper, bei denen dies stattfindet, die ebenfalls von der Erde hervorgebracht oder erzeugt werden! Gras, Blumen, Stein. Manche Körper werden also von Menschen hervorgebracht, oder erzeugt, manche von der Erde. Jeden Körper, der von Menschen erzeugt wird, nennen wir Kunsterzeugniß, jeden andern — Naturerzeugniß oder Naturprodukt. Es werden nun verschiedene Dinge genannt, um die Schüler im Unterscheiden der Naturprodukte von Kunstprodukten zu üben, z. B. Tisch, Holz, Kartoffel, Topf, Ofen, Lehm.

2. Eintheilung der Naturprodukte.

Der Lehrer fordert die Schüler auf, Dinge zu nennen, welche auf der Erde sind und sich bewegen: (Thiere); andere, welche in und auf der Erde sind, sich aber nicht bewegen können: (Bäume.) Die Bäume stehen in der Erde und wachsen aus derselben. Noch andere Körper, bei denen dies der Fall ist! Körper, welche in der Erde stehen und aus derselben wachsen, heißen Gewächse oder Pflanzen. Es gibt aber Körper, die in und unter der Erde sich befinden und weder Thiere noch Pflanzen sind: Mineralien. Es werden Dinge genannt, von denen die Schüler zu sagen haben, zu welchem Reiche ein jedes gehört, z. B. Schiefer, Bachstelze, Kraut, Lehm, Kreide, Birke, Fisch, Schwalbe. Hierauf folgt eine Vergleichung zwischen Pflanze und Stein, Pflanze und Thier. Die Pflanze entsteht aus Samen; dieser treibt einen Keim abwärts (die Wurzel), einen Keim aufwärts, welcher z. B. bei Bäumen Stamm, bei Gräsern Halm, bei andern Stengel und Strunk heißt. An dem Stamme entstehen Aeste, an diesen Zweige, Blätter 2c. Die Pflanze ist zuerst klein, wird nach und nach größer — wächst. Was braucht sie zum Wachsen? Woher nimmt sie die Nahrung? Womit zieht sie dieselbe in sich? Woraus besteht ihre Nahrung, die sie durch die Wurzeln und Fasern

in sich zieht? Bleiben diese Säfte blos in den Wurzeln oder ziehen sie auch in die anderen Theile der Pflanze? Die Pflanzen ziehen aber auch oben durch die Blätter aus der Luft Nahrung in sich. Müssen die Theile, womit sie Nahrung in sich ziehen, offen oder geschlossen sein? Wie nennt man das, was offen ist? Ziehen sie durch eine oder durch mehrere Oeffnungen Nahrung in sich? Wie steht es aber mit den Thieren? Wie heißt diese eine Oeffnung? Wo befindet sie sich? Worin besteht die Nahrung der Pflanzen? Worin die der Thiere? Bleiben die Thiere immer an einerlei Ort, oder was können sie thun? Wie steht es mit der Pflanze?

Pflanze und Steine. Die Pflanze kann sich nicht bewegen, der Stein auch nicht; die Pflanze ist zuerst klein und wird nach und nach groß, sie wächst, sie zieht Nahrung in sich und wird von innen heraus größer. Der Stein nimmt keine Nahrung in sich auf, er wird blos von Außen größer.

3. Vergleichung und Eintheilung der Thiere.

Der Lehrer nennt z. B. die Kuh, die Gans, den Frosch, den Fisch, die Biene und den Regenwurm und fragt, ob diese Thiere nicht verschieden sind. Er läßt an der Gans die Federn, die 2 Beine und den Schnabel namhaft machen und fordert die Schüler auf, noch andere Thiere zu nennen, welche ebenfalls Federn haben. Darauf wird ihr gemeinschaftlicher Name Vogel angegeben. Was legen die Vögel? Was brüten sie daraus? Wie ernähren sie ihre Jungen? Aezet denn die Kuh auch ihr Junges? Nennt noch andere Thiere, welche ihre Jungen säugen! Wie wollt ihr diese Thiere nennen, die ihre Jungen säugen? Was wird der Frosch sein — ein Vogel oder ein Säugethier? Wo lebt er? Blos im Wasser? Thiere, welche in beiden — sowohl im Wasser, als auf dem Lande — leben, heißen Amphibien. Welche Thiere gehören noch hieher? Könnt ihr keine Thiere nennen, die blos im Wasser leben, die ohne dasselbe sterben? Kann man sie also auch Amphibien heißen? Wozu wird die Biene gehören? Vielleicht zu den Vögeln, weil sie fliegen kann? Warum nicht? — Wenn ihr die Biene an dem Rücken betrachtet, so werdet ihr auf demselben Kerben oder Einschnitte bemerken, wovon sie ihren Namen hat: — Kerb- oder Einschnittsthier — Insekt. Wie viele Beine hat sie? Und so viele wenigstens hat jedes Insekt. Was sehet ihr an dem Maule oder Rüssel der Biene und Mücke? Man nennt sie Hörner und weil sie damit fühlen können — Fühlhörner. Woraus entstehen die Insekten? Man kann die Kinder hier auch schon auf die Verwandlung der Insekten aufmerksam machen. Aus dem Ei wird ein Wurm — eine Raupe. Der Wurm spinnt sich ein, wird eine Puppe; aus der Puppe kommt im Frühlinge das Insekt mit Flügeln. Wie sind die Raupen für die Pflanzen? Was muß man deßwegen mit den Eiern der Insekten thun? Ist der Regenwurm wohl auch ein Insekt? Wie ist sein Körper? Hat er Beine und Füsse? Solche Thiere heißen Würmer,

wozu auch die Schnecken gehören. Man macht die Kinder auf die Fühlfäden derselben aufmerksam. Wie vielerlei Thiere haben wir nun gehabt?

Der Lehrer nennt verschiedene Thiere und läßt bei jedem die Klasse angeben, zu welcher es gehört.

---

4. Pflanzenarten.

Der Lehrer nennt z. B. die Linde, die Haselnußstaude, das Korn und die Schmalzblume, und spricht: Sind diese Dinge alle Pflanzen? Wienach? Sind sie aber nicht sehr verschieden? Vergleichet die Linde und die Schmalzblume mit einander! Die Kinder werden sagen: die Linde ist viel größer. Der Lehrer fragt aber: Wie heißt das bei der Pflanze, was über der Wurzel in die Höhe geht? Er weist die Schüler darauf hin, daß die Linde einen harten holzigen Stamm habe, die Schmalzblume einen weichen Stengel. Er läßt hierauf andere Gewächse, die einen holzigen Stamm haben, angeben; desgleichen Pflanzen mit einem weichen Stengel. Alle Gewächse, welche einen holzigen Stamm haben, heißen Bäume; alle Gewächse, welche einen weichen Stengel haben, Kräuter. Hat die Haselnußstaude einen harten holzigen Stamm oder mehrere? Es werden noch andere derartige Gewächse angegeben. Gewächse, welche nicht einen, sondern mehrere holzige Stämme haben, heißen Stauden oder Sträucher. Wozu rechnet ihr das Korn? Die Schüler werden darauf hingewiesen, daß sein Stengel hohl ist. Solche Gewächse heißen Gräser. Es werden mehrere Gräser angegeben. Zuletzt macht man noch auf die Schwämme aufmerksam, indem der Lehrer fragt: Wie heißt das Gewächs, welches man aus dem Walde holt und gegen die Mücken aufstellt? Gebt noch andere Schwämme an! Es wird gezeigt, daß sie weder zu den Bäumen und Sträuchern, noch zu den Gräsern und Kräutern gehören, sondern eine eigene Klasse ausmachen. Endlich werden die Schüler auch noch auf das Moos aufmerksam gemacht. Wie theilt man also alle Pflanzen ein?

5. Eintheilung der Bäume und Aufmunterung zur Baumzucht.

Man läßt die Schüler Bäume im Walde und Bäume im Garten nennen und fragt, was z. B. der Apfelbaum im Frühlinge und Sommer an seinen Zweigen habe und was die Fichte? Wie werden die Bäume genannt werden, welche Laub haben? Wie die, welche Tangeln oder Nadeln besitzen?

Nutzen des Baumes.

Im Lenz ergötzt er dich,
Im Sommer kühlt er dich,
Im Herbst ernährt er dich,
Im Winter wärmt er dich.

Aufmunterung, Bäume anzupflanzen.

Auf den kleinsten Raum
Pflanz einen Baum
Und pflege sein,
Er bringt dir's ein!

Eine Warnung vor Beschädigung der Bäume findet hier statt; ebenso eine Belehrung über Veredlung derselben. Die Bäume im Walde werden nicht immer von Menschen gesäet und gepflanzt; sie werden auch nicht veredelt: sie wachsen wild. Eine bedeutende Strecke Landes, worauf die Bäume wild wachsen, heißt ein Wald. Nutzen des Waldes. Wie schön ist es im Sommer im Walde!

6. Mineralien, Berge, Erdarten.

Man fragt die Schüler, wie die Steine heißen, aus denen man Häuser baut? Wie die, womit man Feuer schlägt? Dann stellt man die Frage, wovon das Geld gemacht wird und woher das Silber, Gold und Kupfer kommt? Ob dies deshalb nicht auch zu den Steinen gerechnet werden kann? Weil Gold, Silber 2c. einen eigenen Glanz hat, schmilzt und geschmiedet werden kann, so hat es einen besondern Namen: Metall. Es gehört dazu auch Eisen, Blei und Zinn. Alsdann macht man die Schüler auf die Schwefelhölzchen aufmerksam, deren man sich zum Licht- und Feuermachen bedient. Die Eigenschaften des Schwefels werden betrachtet und sein Name: „brennbares Mineral" von den Schülern selbst aufgefunden, indem sie erinnert werden, daß der Schwefel brennt. Zuletzt macht man sie auf das Salz aufmerksam, welches die Leute an die Speisen thun, um sie wohlschmeckend zu machen. Die Mineralien werden also in 4 Klassen gebracht: Erden und Steine, Metalle, brennbare Mineralien und Salze. Man weist hin, daß die meisten Mineralien sich in den Bergen finden, wobei eine Belehrung über Bergwerk und Bergleute beigefügt wird.

7. Betrachtung der Thierwelt im Gemeindebezirk.

Es werden die Thiere im Gemeindebezirke vorgeführt und zwar die zahmen sowohl, als die wilden, wobei der Unterschied zwischen beiden aufgefaßt wird. Da jene schon auf der ersten Stufe besprochen wurden, so bezieht sich hier der Unterricht vorzüglich auf diese. Welches sind also die wichtigsten wilden Thiere im Gemeindebezirke? Endlich folgt noch eine besondere Belehrung über Bienen und Bienenzucht, über Seide und Seidenzucht, und über Ameisen. Was können wir von diesen Thieren lernen? Und wie zeigt sich die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in Beziehung auf dieselben?

Das kleine Bienelein
Fliegt immer fleißig hin und her,
Als ob es niemals müde wär,
Und trägt den Honig ein.

Wer hat's ihm denn gesagt,
Wo's überall ihn finden kann,
Für sich und dich und Jedermann,
Daß es gar niemals fragt?

Das that ja Gott allein;
Der legt ihn in die Blumen hin,
Da findet ihn das Bienchen drin
Und trägt ihn fröhlich ein.

8. Kenntniß der Pflanzen, welche im Gemeindebezirke vorkommen.

Welche Obstbäume sind in ihm? Welche Laubbäume nimmt man außer denselben noch wahr? Wiederholte Warnung vor Beschädigung der Bäume, indem man zugleich nochmals den Nutzen derselben angeben läßt. Welche Gräser und Kräuter findet man auf den Feldern und in den Gärten der Ortsflur? Die Arznei= und Giftkräuter werden besonders besprochen. Zu jenen gehören z. B. das Schlüsselblümchen, die Schafgarbe, die Malve, die Chamille, der Baldrian. Den Giftkräutern wird eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Solche sind z. B. die Herbstzeitlose, der Kellerhals, die Tollkirsche oder Wuthbeere, die Wolfsmilch u. s. w. Dabei werden die Schüler ermahnt, keine Frucht, keine Beere u. s. w. zu genießen, die sie nicht kennen.

Iß nicht, was du nicht kennst,
Was noch so süße schmeckt,
Weil oft der bitt're Tod
In süßen Sachen steckt.

Auch eine Belehrung über das Verfahren bei Vergiftungen findet Statt.

Zur zweckmäßigen Ertheilung des naturhistorischen Unterrichts gehört übrigens, daß entweder die Gegenstände in natura vorliegen, oder gute Abbildungen davon vorhanden sind. Zum Schlusse wird auf die Schönheit der Natur, besonders im Frühlinge und Sommer, da Gärten und Felder und Wiesen mit den mannigfaltigsten Blumen prangen und auf Gottes Herrlichkeit, Güte und Weisheit, die sich in denselben offenbart, hingewiesen.

Wer hat die Blumen nur erdacht?
Wer hat sie wohl so schön gemacht?
Gelb und roth, und weiß und blau,
Daß ich meine Lust d'ran schau.
Wer hat im Garten und im Feld
Sie auf einmal hingestellt?
Erst war's noch so hart und kahl,
Blüht nun Alles auf einmal.
Wer ist's, der ihnen Alles schafft,
In den Wurzeln frischen Saft,
Gießt den Morgenthau hinein,
Schickt den hellen Sonnenschein?
Wer ist es, der sie alle ließ
Duften auch so schön und süß,
Daß die Menschen groß und klein
Sich in ihrem Herzen freu'n?
Wer das ist und wer das kann
Und nicht müde wird daran,
Das ist Gott in seiner Kraft,
Der die lieben Blumen schafft.

XIV.

Naturlehre.

A. Wässerige Lufterscheinungen.

1. Wenn die Menschen leben sollen, so müssen Früchte auf den Feldern und Wiesen wachsen. Was gehört aber dazu, wenn die Früchte wachsen und gedeihen sollen? — Warum wachsen im Winter keine? Wie muß es also sein, wenn 2c.? Woher kommt die Wärme? Was wird also gefordert, wenn die Früchte wachsen sollen? Wenn aber die Sonne im Sommer Tag für Tag ununterbrochen schiene, wie würde es dann für die Früchte sein? Was muß also mitunter geschehen? Aus was besteht der Regen? Woher kommt das Wasser beim Regen? Von Oben oder von Unten? Wie kommt es denn aber hinauf? — Wenn ihr ein heißes Wasser vor euch habt, was seht ihr in die Höhe steigen? Aus was (woraus) besteht denn dieser Dampf oder Dunst? Das könnt ihr daraus sehen: Wenn ihr auf den Topf oder die Schüssel, worin das heiße Wasser oder ein anderer heißer Körper ist, einen Deckel thut, und nehmt ihn nach einiger Zeit weg, was seht ihr daran? Und wenn ihr diese Tropfen verwischt, wie wird der Deckel davon? Aus was (woraus) muß also der Dampf oder Dunst bestehen? Warum steigt er denn aber in die Höhe? — Wenn ihr einen Stein zum Fenster hinaus werft, was geschieht mit demselben? Wenn ihr aber dasselbe mit einer Feder thut, was geschieht mit dieser? Warum fällt diese nicht zu Boden? Warum steigen also wohl die Dünste in die Höhe? Wodurch kommt denn aber wohl das Wasser auf der Erde in die Wärme? Durch was wird also auch der Dunst hervorgebracht? Wenn ihr an einem Sommerabende in das Thal blickt, was seht ihr in die Höhe steigen? Woher kommt das? Durch Wärme und Hitze wird Dunst erzeugt, das seht ihr z. B. auch an Pferden, andern Thieren und selbst an Menschen. Wenn jene sehr erhitzt sind, was steigt von ihnen in die Höhe? Die meisten Dünste steigen vom Wasser auf. Wo befindet sich Wasser? Wie nennt man die größte Wassersammlung? Wovon werden also auch die meisten Dünste aufsteigen? Wie nennt man die Dünste, welche in der Höhe sind? Betrachtet die Wolken! Bleiben sie immer an einer Stelle? Durch was werden sie denn weiter getrieben? Worin schweben sie denn? Wovon werden sie also auch weiter getrieben? Bisweilen gehen sie schneller, bisweilen langsamer Wenn werden sie schneller fortgetrieben? — Ihr habt gesagt, sie schweben in der Luft, ist denn die Luft immer ruhig oder ist sie auch bisweilen unruhig und bewegt? Wie nennt man die Unruhe oder Bewegung in der Luft? Wenn ein solcher Wind ist, was wird durch ihn mit den Wolken geschehen? Hat der Wind immer einerlei Richtung? Geht er immer von einer Gegend? Wie viele Gegenden haben wir? Wie vielerlei Winde werden wir also auch haben? Wie heißen sie? Da es gegen Abend das meiste Meer gibt, wo werden also auch die meisten Wolken entstehen? Durch welchen Wind werden wir also auch die meisten Wolken erhalten? 2c.

2. Was bekommen wir aus den Wolken? Aus welcher Gegend wird der meiste Regen kommen? Wienach? Fällt das Wasser beim Regen ver-

einigt oder in einzelnen Theilen herab? Wie nennen wir die einzelnen Theile, in denen Wasser beim Regen herabfällt? In was müssen also die Dünste in den Wolken zusammen fließen, wenn es regnen soll? Regnet es immer auf einerlei Weise oder verschieden? Manchmal seht ihr Regen, wohin ihr blickt, der ganze Himmel ist mit Regenwolken überzogen; es regnet im ganzen Lande. Wie nennt man einen solchen Regen? Wenn es aber nur in einem Striche regnet, wie nennt man diesen? Strichregen. Auch in Ansehung der Tropfen ist beim Regen ein Unterschied. Bisweilen sind die Tropfen groß und fallen mit Gewalt herab, so daß sie gleichsam platzen, wie nennt man diesen Regen? Manchmal sind sie fein wie Staub, wie nennt man einen solchen Regen? Bisweilen wird eine Wolke vom Winde mit Gewalt an Berge gejagt und so gepreßt, daß sie sich plötzlich entleeren muß; man nennt dies einen Wolkenbruch. Welchen Nutzen hat der Regen? Wenn es lange nicht regnet, was geschieht mit der Erde, mit dem Boden? Mit den Pflanzen? Was müssen die Pflanzen an sich ziehen, wenn sie wachsen sollen? Wenn fehlen diese Säfte in der Erde? Denn wohin dringt das Regenwasser? Und aus dieser ziehen es die Pflanzen an sich. Aber nicht allein die Pflanzen beziehen das Wasser aus der Erde, auch wir bekommen das unsrige aus ihr. Zu was brauchen wir das Wasser? Wie heißen die Stellen, durch welche für uns das Wasser aus der Erde kommt? Was würde mit den Quellen geschehen, wenn es lange nicht regnete? Was würde sich dann mit Menschen und Thieren begeben? Wie wird die Luft von der beständigen Sonnenhitze, wenn es lange nicht regnet? Wenn nun ein Regen kommt, was geschieht mit der schwülen, heißen Luft? Bleibt sie so schwül und heiß, oder wird sie abgekühlt? So ist denn also der Regen eine große Wohlthat für uns; und wer gibt ihn uns? Darum laßt uns Gott danken, so oft er unsere Fluren durch einen fruchtbaren Regen erquickt. Kann uns aber der Regen nicht schädlich werden? Was hat man zu thun, wenn man vom Regen sehr durchnäßt worden ist?

3. Wenn ihr die Wolken beobachtet, so werdet ihr sehen, daß manche höher, manche niederer schweben, ja manche so nieder sind, daß sie auf der Erde aufstehen. Wißt ihr, wie man solche niedere Wolken, die auf der Erde aufstehen, nennt?

4. Was geschieht mit dem Wasser auf der Erde, wenn es kalt ist? Was kann also auch mit dem Wasser, das sich oben in der Luft befindet, mit den Dünsten geschehen? Das Wasser auf der Erde, z. B. in den Weihern, Seen u. s. w. hängt zusammen und macht eine Fläche, darum kann es auch zusammengefrieren. Die Dünste in der Luft hängen aber nicht so zusammen, was kann also auch mit ihnen nicht geschehen? Sie erscheinen tropfenweise, wie können sie also auch nur gefrieren? Wenn die Tropfen nur ein wenig zusammengezogen werden, daß sie noch weich oder flockig sind, wie nennt man sie dann? Wenn sie aber so zusammengezogen werden, daß sie fest und als Eis erscheinen, wie nennt man dies? Was zieht denn die Tropfen zusammen? Wie muß es also sein, wenn Schnee entstehen soll? In welcher Jahreszeit entsteht also meistens Schnee? Ist es denn wohl gut, daß es im Winter Schnee gibt? Was bedeckt

er auf den Feldern? Was kann mit dem Samen deshalb nicht so leicht geschehen? Denn unter dem Schnee ruht er gleichsam wie unter einer warmen Hülle. Zu was wird der Schnee, wenn er zergeht? Wohin dringt das Schneewasser? Wie wird diese darum? Wie ist also der Schnee? U. s. f.

5. Der Schnee ist noch kein Eis. Wenn die Tropfen zu Eis gefrieren und als solches herunterfallen, wie nennt man dies? Wie muß es sein, wenn die Tropfen zu Eis gefrieren sollen? Wie kommt es denn aber, daß es im Sommer öfters hagelt, da es doch in dieser Jahreszeit warm ist? — Sagt mir doch, wo sind denn die Dünste, welche zu Hagel werden, oben oder unten? Wie ist es denn oben auch im Sommer? Wenn ihr im Sommer auf Berge kommt, wie ist es da, wenn es unten im Thale warm ist? Wenn nun Dünste recht hoch schweben, wie ist es dort? Was kann also mit ihnen geschehen? Und wenn andere zu ihnen kommen und sich mit ihnen vereinigen, was geschieht auch mit diesen? Wie müssen aber die Hagelkörner werden, wenn sich immer neue Tropfen mit ihnen vereinigen und gefrieren? Daher kommt es denn auch, daß manche Hagelkörner sehr groß sind. Wie ist wohl der Hagel für die Gewächse auf den Feldern und in Gärten? U. s. w.

6. Habt ihr noch nicht gesehen, daß bisweilen auf den Pflanzen Tropfen stehen, wovon Füße und Unterbeine ernäßt werden, wenn man draußen geht? Wie nennt man diese Erscheinung? Wann zeigt sich der Thau? Zu welcher Tageszeit? Wann vergeht der Morgenthau? Wovon? Wie ist der Thau, wenn es lange nicht regnet? Woher kommen die Tropfen, die sich im Thau auf den Pflanzen und andern Körpern befinden? — Woher kommen denn die Dünste, die in der Luft sich befinden? U. s. w.

7. Ihr habt gesagt, daß die Dünste gefrieren, wenn es kalt ist, was kann also auch mit dem Thau geschehen, wenn es kalt ist? — Wie nennt man den gefrornen Thau? Wie ist wohl der Reif für die Pflanzen? Wienach?

Nochmalige Hinweisung auf die Güte, Allmacht und Weisheit Gottes, welche sich in genannten Erscheinungen offenbaret. Wie gut ist es, daß Dünste emporsteigen, welche Wolken bilden! Ohne sie gäbe es keinen Regen ꝛc., und wenn es keinen Regen ꝛc. gäbe, wie übel wären wir daran! Ueber uns schwebt so viel Wasser; wer macht, daß dasselbe nicht plötzlich herabstürzt, sondern daß es allmählich, tropfenweise zu uns kommt? Wäre es gut, wenn es plötzlich herabfiele? Wer läßt es in Tropfen zusammenfließen? Wer leitet es von einem Lande zum andern? Es steigt in die Höhe, kommt als Regen ꝛc. herab, läuft in Bächen und Flüssen in das Meer und steigt von da wieder empor. Wer hat diesen Kreislauf angeordnet? U. s. f.

B.

Weil unter den übrigen Lufterscheinungen das Gewitter die merkwürdigste ist, so folgt auch hier ein kurzer Unterricht über dasselbe. Was man bei dem Gewitter sieht und hört, wird das Kind wohl wissen; wie aber das Feuer (der

Blitz) und der Donner entsteht, ist ihm noch ein Räthsel. Dasselbe kann auf folgende Weise gelöst werden: Der Schüler wird daran erinnert, daß, wenn 2 Körper stark gerieben werden, dieselben sich entzünden und in Feuer gerathen. Wenn man z. B. ein hartes und ein weiches Holz mit einander reibt, so fängt endlich dieses an zu brennen; oder wenn man Stahl und Eisen aneinander schlägt, so gibt es Funken. Da der Feuerstoff in allen Körpern ist, auch in der Luft und in den Wolken, so sehen die Schüler hiedurch schon im Allgemeinen die Möglichkeit ein, daß durch das Reiben der Wolken Feuerfunken entstehen können. Man sagt ihnen blos noch, daß dieses Feuer in den Wolken elektrisches Feuer heißt. Warum? Es gibt einen Stein, der Bernstein oder Elektrum heißt, wenn man denselben reibt, so zieht er leichte Sachen an und stößt sie wieder von sich, es fahren Funken heraus, die ein merkliches Stechen im Finger verursachen. Dasselbe geschieht auch am Siegellack, am Pech, an den Haaren mancher Menschen und Thiere. Wenn man z. B. schwarze Katzen auf dem Rücken gegen den Haarstand streicht, so sieht man in der Nacht Funken herausfahren. Man nennt dies elektrisches Feuer, weil man es an dem Elektrum zuerst bemerkt hat. Dieses elektrische Feuer befindet sich auch in der Luft, in den Wolken und kommt zum Vorschein, wenn es durch gegenseitiges Reiben der Wolken aufgeregt wird. Es fahren nun Funken aus den Wolken, welche Blitze heißen. Der Blitz fährt außerordentlich schnell durch die Luft, weswegen es heißt: Schnell wie der Blitz. Die Luft wird dadurch stark erschüttert, daher der große Schall — der Donner. Wenn man mit einem Lineal schnell durch die Luft fährt, so entsteht schon ein Laut. Wenn ein stärkerer Körper schnell durch die Luft fährt, so entsteht noch ein stärkerer Schall. Was muß der Blitz, der so stark ist, daß er Bäume zersplittert und Felsen zerschmettert, für einen Schall hervorbringen, wenn er durch die Luft fährt? Es folgen nun Vorsichtsmaßregeln, die man bei einem Gewitter zu beobachten hat. Der Blitz fährt gern auf hohe und spitzige Gegenstände zu, auch auf Metalle. Welche Gegenstände wird man also bei einem Gewitter meiden müssen? Nutzen des Gewitters. Vor einem Gewitter ist es gewöhnlich schwül, die Luft ist heiß und drückend; man fühlt sich schlaff und träge, weil die Luft mit unreinen Dünsten angefüllt ist. Wie steht es aber nach einem Gewitter? Was thut dieses also? Mit was ist es gewöhnlich verbunden? Darum ist es um so fruchtbarer und wohlthätiger. Hinweisung auf Gottes Güte und Allmacht. — Wer schafft das Gewitter? Wer leitet den Blitz und läßt sich im Donner vernehmen? Wer gebietet beiden, daß sie schweigen? Wie mächtig muß Gott sein, da seine Blitze die stärksten Dinge zermalmen, da vor seinem Donner die Erde erbebet! Aber auch in dieser schrecklichen Erscheinung bleibt er unser Vater und segnet uns. Der Bösewicht hat sich zu fürchten, der Gute kann auch im Blitz und Donner Gott vertrauen.

XV.

Rechenunterricht.

Kopfrechnen.

1) Die auf der ersten Stufe verzeichneten Uebungen werden theils wiederholt, theils gesteigert. Die erste Hauptaufgabe ist hier, daß die Schüler fertig zehnerweise auf- und absteigen lernen, z. B.

$1 + 10 = 11$,	$96 - 10 = 86$,
$11 + 10 = 21$,	$86 - 10 = 76$,
$21 + 10 = 31$,	$76 - 10 = 66$,
u. s. w.	u. s. w.

2) Auch zweier-, dreier-, vierer-, rc. neunerweise müssen sie Dasselbe fertig vollziehen lernen, welches zum Theil schon auf der vorigen Stufe geübt wurde. Man kommt den Schülern dabei auf verschiedene Weise zu Hilfe. Hat man 9 hinzu- oder wegzuzählen, so läßt man erst 10 dafür nehmen und beim Zusammenzählen von der Summe 1 weg- und beim Abziehen dazu thun.

Bei 8 und 7 schlägt man ähnliches Verfahren ein, oder man läßt 8 als 4 + 4 nehmen, z. B. $36 + 8 = 36 + 4 = 40 + 4 = 44$. Abziehen: $79 - 8 = 79 - 4 = 75 - 4 = 71$.

Ein gutes Mittel für den bezeichneten Zweck ist, daß man die Einerzahl, zu welcher man eine andere Einerzahl zählen läßt, mit Zehnern verbindet und dieselbe Einerzahl hinzufügt,

z. B. $6 + 8 = 14$,
$16 + 8 = 24$,
$26 + 8 = 34$,
u. s. w.

Aehnliches findet im Abziehen statt, indem man von einer niedern Zahl eine einfache wegziehen läßt und hierauf eine höhere Zahl gibt, in welcher dieselben Einer enthalten sind und dieselbe Einerzahl abzuziehen ist,

z. B. $12 - 6 = 6$,
$22 - 6 = 16$,
$32 - 6 = 26$,
u. s. w.

Ueberhaupt ist es Grundsatz, die Operationen, welche in niedern Zahlenkreisen vorgenommen werden, auf höhere anzuwenden.

3. Nach diesen Uebungen hat das Zusammenzählen und Abziehen (aus Zehnern und Einern) zusammengesetzter Zahlen keine sehr großen Schwierigkeiten mehr. Man schlägt dabei folgenden Stufengang ein:

a) Zusammenzählen gleicher Zehnerzahlen ohne Einer

z. B. $20 + 20 = 40$,
$30 + 30 = 60$,
u. s. w.

b) Zusammenzählen zweier Zahlen, von denen die eine Zehner und Einer, die andere blos Zehner enthält,

z. B. $32 + 20 = 52$,
$52 + 20 = 72$,
u. s. w.

c) Zusammenzählen zweier zusammengesetzter Zahlen, von denen die eine soviel Zehner und Einer enthält als die andere und die Einer von beiden nicht 10 betragen,

z. B. $24 + 24 = 48$,
denn $20 + 20 = 40$ und $4 + 4 = 8$; $40 + 8 = 48$.

d) Zusammenzählen zweier zusammengesetzter Zahlen, von denen eine so viel Zehner und Einer enthält als die andere und die Einer in beiden über 10 ausmachen,

z. B. $36 + 36 = 72$,
denn $30 + 30 = 60$, $6 + 6 = 12$, $60 + 12 = 72$.

e) Zusammenzählen zweier zusammengesetzter Zahlen von ungleicher Größe,

z. B. $36 + 24 = 60$;
denn $30 + 20 = 50$, $6 + 4 = 10$, $50 + 10 = 60$.

Abziehen.

1) Von einer Zahl, die blos Zehner und keine Einer enthält, wird eine Zehnerzahl ohne Einer abgezogen,

z. B. $50 - 20 = 30$,
$80 + 30 = 50$,
u. s. w.

2) Von einer aus Zehnern und Einern bestehenden Zahl wird eine Zehnerzahl ohne Einer abgezogen,

z. B. $56 - 20 = 36$,
$87 - 30 = 57$,
u. s. w.

3) Von einer Zehner und Einer enthaltenden Zahl wird eine solche Zehner und Einer enthaltende Zahl abgezogen, in welcher die Einer weniger, als in jener betragen,

z. B. $36 - 24$.
$30 - 20 = 10$,
$6 - 4 = 2$,
$10 + 2 = 12$,
u. s. w.

4) Von einer reinen Zehnerzahl wird eine aus Zehnern und Einern bestehende Zahl abgezogen,

z. B. $60 - 14$.
$60 - 10 = 50$,
$50 - 4 = 46$.

5) Von einer aus Zehnern und Einern bestehenden Zahl wird eine ähnliche abgezogen, in welcher die Einer mehr betragen, als dort;

z. B. 62 — 24.
62 — 20 = 42,
42 — 4 = 38,
u. s. w.

Vervielfältigen.

Vervielfältigen einfacher Zahlen mit einfachen Zahlen. Jede der Zahlen in der ersten Zehnerreihe wird mit den sämmtlichen Zahlen dieser Zehnerreihe stufenweise vervielfältigt.

Das sogenannte Einmaleins.

Die Entwerfung des Einmaleins geschieht auf die Weise, daß man die treffende Zahl so oft addiren läßt, als der Multiplikator verlangt, z. B.

1	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
—	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	4	6	8	10	12	14	16	18	20

1 einmal = 1, 1 zweimal = 2, 2 zweimal = 4, 3 zweimal = 6.

1 × 1 = 1
2 × 1 = 2
2 × 2 = 4
u. s. w.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
3	6	9	12	15	18	21	24	27	30

1 dreimal genommen = 3, 2 dreimal = 6, 3 dreimal = 9.

3 × 1 = 3
3 × 2 = 6
3 × 3 = 9

Und so fort bis jede dieser Zahlen zehnmal genommen ist.

Man schreibt dann den Schülern diese durch Zusammenzählen gewonnene Multiplikationstafel in der gewöhnlichen Form des Einmaleins an, sagt ihnen, daß man diese das Einmaleins nennt und sie so aufgefaßt haben muß, daß man jede Frage daraus ohne Anstand beantworten kann, z. B. Wie viel ist 6 mal 4? 7 mal 8? 2c. Man kann diese Tafel auch noch einmal so entwerfen, daß jede Zahl ununterbrochen durch alle Zahlen von 1 — 10 vervielfältigt erscheint, z. B.

1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
	2	1	1	1	1	1	1	1	1
		3	1	1	1	1	1	1	1
			4	1	1	1	1	1	1
				5	1	1	1	1	1
					6	1	1	1	1
						7	1	1	1
							8	1	1
								9	1
									10

2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
	4	2	2	2	2	2	2	2	2
		6	2	2	2	2	2	2	2
			8	2	2	2	2	2	2
				10	2	2	2	2	2
					12	2	2	2	2
						14	2	2	2
							16	2	2
								18	2
									20

Und so fort mit 3, 4, 5 bis 10.

Theilen.

Das Theilen wird im Kopfe soweit geübt, als der gegenwärtige Multiplikationskreis reicht, derselbe wird auch immer auf das Vervielfältigen zurückgebracht. Wenn die Schüler z. B. wissen, daß 2 × 4 8, 3 × 5 = 15 u. s. w. ist, so wissen sie auch, daß 8 in 2 getheilt 4, oder 15 in 3 getheilt 5 gibt. Zuerst läßt man Aufgaben ohne Rest, dann Aufgaben mit Rest berechnen, in welchem letztern Fall man veranlaßt ist, die Schüler über Bruchtheile zu belehren.

Zahlenschreiben.

Daß die einfachen Zahlen, d. i. die von 1 bis 9, mit einem Zahlzeichen geschrieben werden; zu denen aber, die aus Zehnern und Einern bestehen, zwei nöthig sind, haben die Schüler schon auf voriger Stufe aufgefaßt. Leicht sind sie zu überzeugen, daß Zahlen, welche Hunderte enthalten, drei Ziffern erfordern, weil Hundert 10 Zehner enthält. Die Schüler haben auch schon gelernt, daß die Einer rechts, zur ersten Stelle; die Zehner links zur zweiten Stelle kommen. Daß also die Hunderte die dritte Stelle einnehmen, erkennen sie von selbst.

Sie werden nun geübt, solche dreifach zusammengesetzte Zahlen, d. i. Zahlen, die aus Hundert, Zehnern und Einern bestehen, zu schreiben, wobei sie aufgefordert werden, die Zahl, an welcher hundert hängt, in die dritte, die, woran zig oder Zehn hängt, in die zweite, und die, welche den Zig oder Zehnern zunächst vorangeht, in die erste Stelle zu schreiben; im Fall aber keine Zehner oder Einer dabei sind, die treffende Stelle mit 0 auszufüllen. Ein gutes Mittel, die Kinder zum richtigen Schreiben der Zahlen zu bringen, ist, daß man sich dieselben im Anfange vor dem Aufschreiben zerlegen läßt, z. B. 365. Woraus besteht diese Zahl? Sie besteht aus 3 Hundert, 6 Zehnern und 5 Einern. Wohin müßt ihr also die 3, wohin die 6 und wohin die 5 setzen?

Bemerkung. Obgleich das Schreiben der Zahlen auf gegenwärtiger Stufe noch keine weitere Ausdehnung erhalten kann, so will ich doch des Zusammenhangs wegen die Behandlung dieses Gegenstandes auch im Schreiben der Tausend bis Millionen kurz andeuten. Man gibt den Schülern auf, 10 Hundert zu schreiben. Sie erkennen, daß hiezu 4 Ziffern nöthig sind. Es wird ihnen gesagt, daß man statt 10 H. 1 Tausend sagt. Wie bisher den Einern, den Zehnern, den Hunderten, jeder Art, ein eigner Platz oder eine eigne Reihe angewiesen ward, so muß dies auch mit den Tausenden geschehen. Wie viele Reihen brauchen wir also, um 1000 zu schreiben? Wenn wir aber zehn oder zig Tausend schreiben, wie viele Reihen brauchen wir dann? Und wenn es gar Hunderttausender sind, wie viele Reihen müssen wir da ausfüllen?

Es wird nun den Schülern gesagt, daß sie durch das richtige Unterscheiden der Einer, Zehner und Hunderter auch die Tausend zu schreiben vermögen, weil diese ebenfalls aus Einern, Zehnern und Hunderten bestehen.

So lange wir blos einfache Tausender haben, d. i. 1, 2, 3—9 Tausend, sind 4 Reihen nöthig; kommen zweifach zusammengesetzte Tausender, d. i. solche, die aus Einern und Zehnern bestehen, z. B. 10, 11—99 Tausend, so brauchen wir 5; u. s. w. Deßwegen sagen wir auch die Einertausend stehen in der 4., die Zehner- oder Zigtausend in der 5. und die Hunderttausend, in der 6. Reihe. — Werden die Kinder im Aufschreiben solcher Zahlen geübt, so läßt man sich wieder zuerst die genannten Zahlen in ihre einzelnen Größen: nämlich Hunderttausend, Zehntausend 2c. zerlegen.

Führt man die Kinder im Schreiben der Zahlen weiter, so ist ihnen zu sagen, daß mit der 7. Reihe eine neue Abtheilung beginnt, nämlich die Million, welche durch 6 Reihen fortlaufen, und in denen sich die 6 vorhergehenden, nämlich die der Einer, Zehner, Hunderter, Tausender, Zehntausender 2c. wiederholen. In der 7. Reihe stehen also die Einer-Millionen, in der 8. die Zehner-Millionen, u. s. w.

Schriftliches Rechnen.

Zusammenzählen.

Um die Schüler das Addiren mit Verstand, d. i. mit Einsicht in die Sache auffassen zu lassen, kann man drei Wege einschlagen.

1. Man kann sogleich mit dem gewöhnlichen Verfahren beginnen, aber die einzelnen Zahlengrößen unterscheiden lassen und also ungefähr so verfahren:

```
 58
 69
----
```

8 und 9 sind Einer, 5 und 6 sind Zehner. 8 Einer und 9 E. = 17 E., d. i. 1 Zehner und 7 E. Der Zehner wird zu den Zehnern in der 2. Reihe gezählt, die 7 E. in die erste Reihe gesetzt. 5 Z. und 6 Z. = 11 Z. Zu denselben der Zehner gerechnet, welcher bei den Einern herauskam, gibt 12 Z., d. i. 1 H. 2 Z. Hiezu noch die 7 E., also 127.

2. Die Summe, welche die Zahlen der verschiedenen Reihen geben, unter einander vollständig ausschreiben und diese addiren, als:

```
1)    58
      69
    -----
      17
     11-
    -----
     127

2)   356
     428
    -----
      14
      70
     700
    -----
     784
```

6 E. und 8 E. = 14 E.; 5 Z. und 2 Z. = 7 Z. = 70; 3 H. und 4 H. = 700. 700 + 70 + 14 = 784.

3. Oder man läßt die Posten nach ihren einzelnen Größen besonders aufschreiben, einzeln addiren und die verschiedenen Summen unter einander setzen und zusammenzählen. Obiges 2. Beispiel würde demnach so behandelt:

```
   6 E.
   8 E.
  -----
  14 E.

  5 Z. oder 50
  2 Z.      20
  ----     ---
  7 Z.      70
```

3 H. = 300		Also:	14
4 H. = 400			70
7 H. = 700			700
			784

Bemerkung. Ist den Schülern auf diese Weise der Gegenstand veranschaulicht, so werden sie dann mit dem gewöhnlichen Verfahren bekannt gemacht und darin geübt.

Abziehen.

Beim Abziehen schlägt man Anfangs einen ähnlichen Weg ein. Man kann also

1) mit dem gewöhnlichen Verfahren beginnen und den Gegenstand dadurch zum Bewußtsein des Schülers bringen, daß man die Zahlengrößen nach den verschiedenen Reihen unterscheiden läßt, z. B.

87
44

Von 7 E. 4 E. weg, bleibt 3, von 8 Z. 4 Z. weg, bleiben 4 Z. = 40 + 3 = 43. Oder wenn geborgt werden muß, z. B.

92
68

Von 2 E. 8 E. weg, geht nicht, es muß demnach von den 9 Z. 1 Z. zu den 2 E. gezogen werden, macht 12; davon 8 E. weg, bleibt 4 E. Die 9 Z. gelten noch 8 Z., davon 6 Z. weg = 2 Z. = 20; also 20 + 4 = 24.

Hiebei wird der Schüler über die Bedeutung des sogenannten Borgens und über den Werth, welchen das 1 von der nächst höhern Zahlengröße in der nächst vorhergehenden hat, unterrichtet.

Oder man läßt

2) den Rest in den verschiedenen Reihen ausschreiben und die einzelnen Posten addiren, z. B.

987
244
3
40
700
743

Oder 3) man läßt die Zahl in ihre Größen zerlegen und einzeln aufschreiben. Das letzte Beispiel würde also so aufgeschrieben:

900	80	7
200	40	4
700	40	3 = 743.

Bemerkung. Ist den Schülern auf diese Weise der Gegenstand veranschaulicht, so werden sie mit dem gewöhnlichen Verfahren bekannt gemacht und darin geübt.

XVI.

Sprachunterricht.

A. Entwickelung der vorzüglichsten kalligraphischen Regeln.

L. Wenn wir zu Andern reden, so wollen wir verstanden werden. Was gehört dazu, damit unsere mündliche Rede verstanden wird? Was bringt der Mund beim Sprechen hervor? K. Laute. L. Wenn diese Laute so leise gesprochen werden, daß man sie nicht hört, ist dann die mündliche Rede verständlich, vernehmlich? K. Nein. L. Wie müssen sie also gesprochen werden? Laut, vernehmlich. L. Was macht man in der schriftlichen Sprache für die Laute? K. Zeichen, Buchstaben. L. Wenn diese Buchstaben so schwach gemacht werden, daß man sie kaum sieht, kann dann die Schrift gelesen werden? K. Nein. L. Wie müssen also die Buchstaben gemacht werden? K. stark. L. Wenigstens so stark, daß man sie gut sieht. Wenn Menschen beim Sprechen schreien, ist das schön? K. Nein, häßlich. L. Man darf also nicht zu stark sprechen. Wende das auf die Schriftsprache an! K. Man darf die Buchstaben nicht zu stark machen. L. Woher kommt es, daß Manche die Buchstaben zu stark machen? K. Sie drücken zu stark auf. L. Womit schreiben wir denn auf dem Papiere? K. Mit der Feder.

Es folgt nun eine genaue Anweisung zur richtigen Haltung der Feder.

L. Was muß in die Feder kommen, daß die Buchstaben auf dem Papiere sichtbar werden? K. Dinte. Was in Ansehung der Dinte zu sagen ist, wird ebenfalls erwähnt.

Wer zu laut spricht (schreit), reißt den Mund zu weit auf, wer zu leise spricht, hält ihn zu eng beisammen. Man darf also beim Schreiben die Buchstaben weder zu nieder, zu kurz, zu klein, noch zu hoch, zu lang, zu groß machen. Sie müssen auch von gleicher Größe werden. (Dies muß Alles durch Beispiele verdeutlicht und veranschaulicht werden). In der mündlichen Rede darf man nicht zu schnell sprechen, wenn man verstanden werden will. Beim schnellen Sprechen folgen die Laute und Wörter zu bald, zu gedrängt auf einander.

Was wird also beim Schreiben nicht geschehen dürfen? K. Die Buchstaben dürfen nicht zu nahe an einander geschrieben werden. L. Sie müssen in gehöriger Entfernung stehen, nicht zu gedrängt an einander. (Wird gezeigt.) Man darf aber auch nicht zu langsam sprechen, den Zuhörer nicht zu lange auf die einzelnen Laute und Wörter warten lassen. Man soll also auch beim Schreiben die Buchstaben nicht zu weit auseinander setzen. (Wird ebenfalls gezeigt.) Wie man

die Laute beim Sprechen verbindet, so muß man die Buchstaben auch beim Schreiben verbinden.

Es folgt nun ein gründlicher Unterricht über die Verbindungslinien, welche von den Hauptlinien wohl zu unterscheiden sind, über Haar- und Grundstriche, Licht und Schatten in der Schrift, wobei Alles sorgfältig veranschaulicht wird. Unverständlich wird die Rede, wenn man das eine Mal schnell, das andere Mal langsam spricht. Man darf also beim Schreiben die Buchstaben nicht das eine Mal nahe an einander, und das andere Mal weit auseinander setzen; sondern in gleicher Entfernung müssen sie immer von einander stehen. (Wird wieder veranschaulicht.) Wenn man beim Sprechen verstanden werden will, darf man keine Laute und Wörter auslassen, auch muß man jedem Laut den rechten Schall geben. Eben so darf man im Schreiben keinen Buchstaben, oder auch nur einen Theil desselben auslassen; man muß vielmehr jeden so deutlich zeichnen, daß er von dem andern unterschieden werden kann. Das e darf z. B. nicht wie das n, das r nicht wie das v u. s. w. gemacht werden.

B. Grammatikalischer Unterricht.

1) Belehrung über Satz und über Haupt- oder Nenn- und Angabe- oder Aussagewort.

Wenn wir reden, so wollen wir verstanden werden; unsere Rede soll also wie sein? Vorhin wurde angegeben, wie wir die Laute und Wörter sprechen und schreiben müssen, wenn wir verstanden sein wollen, aber jetzt fragt es sich, welche Wörter unsre Rede enthalten muß, wenn sie verständlich sein soll? Wenn mir Jemand Etwas erzählen will und sagt weiter nichts, als z. B. „sind eingebrochen", verstehe ich diesen? Warum nicht? Oder es will mir Jemand Etwas mittheilen und sagt mir weiter nichts, als: „ist gekommen", ist das verständlich? Warum nicht? Wenn ich also verständlich reden soll, so muß ich das Ding nennen, von welchem ich rede.

Wenn ich zwar ein Ding nenne, z. B. „die Uhr" und weiter nichts: ist da meine Rede verständlich? Warum nicht? Ich muß also von der Uhr Etwas aussagen. Und was kann ich denn von der Uhr aussagen? Was kann mit ihr geschehen! Die Uhr kann gekauft werden, sie kann gehen, sie kann stehen. Wenn ich also verständlich reden will, so muß ich das Ding nennen, von welchem ich rede, und von dem Ding etwas aussagen oder angeben. Wie wollt ihr das Wort heißen, welches das Ding nennt, von welchem man spricht? K. Nennwort. L. Und wie das Wort, womit man angibt oder aussagt, was mit dem Dinge ist? Wie viele Wörter brauchen wir also, um etwas Verständliches zu reden? Ein Nennwort und ein Angabe- oder Aussagewort. Eine solche verständliche Rede, in der wir von einem Dinge Etwas aussagen, heißt ein Satz. Gebt nun von den Dingen an,

oder sprecht Sätze! z. B. Mensch. Der Mensch spricht; der Mensch denkt rc. Sonne. Die Sonne leuchtet rc. Bauer. Der Bauer ackert rc.

Die Nennwörter nennen uns die Dinge. Nennt nun Dinge oder gebet Nennwörter an, aber mit Ordnung!

1) Dinge am Hause: Mauern, Steine rc. 2) Dinge in der Stube — 3) in der Küche — 4) im Gewölbe — 5) Thiere im Stalle — 6) Bäume im Garten — 7) Bäume im Walde — 8) Getreid — 9) Kräuter auf der Wiese — 10) Gewächse im Garten — 11) wilde Säugethiere — 12) Vögel — 13) Amphibien — 14) Fische — 15) Insekten — 16) Würmer — 17) die 4 Elemente — 18) die 5 Sinnen — 19) die Theile am Körper — 20) wässerige Lufterscheinungen — 21) Theile des Baumes. Man kann diese Dinge zuerst mündlich angeben, dann aber auch schreiben lassen.

Hierauf werden einzelne Dinge ausgehoben, damit von denselben angegeben wird, was sie thun oder was mit ihnen geschieht. Zuerst mündlich, z. B. was thut die Sonne? Die Sonne leuchtet. Die Sonne scheint. Die Sonne wärmt. Die Sonne geht auf rc. Dasselbe geschieht vom Baume — vom Bauer — vom Jäger — vom Vater — von der Mutter. Ferner von folgenden Gegenständen: Lehrer, Prediger, Wächter, Vorsteher, Vogel, Sonne, Wasser, Luft, Erde, Feuer, Pferd, Hund, Mensch, Ochs, Thier, Blume, Fisch.

Hierauf läßt man solche Angaben oder Sätze schriftlich fertigen, wobei den Schülern vorher gesagt wird, daß das Nennwort mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben und daß am Ende eines jeden Satzes ein Punkt gemacht wird. Durch diese Uebungen wird der bisherige Unterricht zum Theil wiederholt.

Hierauf werden Angabewörter von dem Lehrer gesagt, wozu die Schüler die Dinge zu nennen haben, von denen sie gebraucht werden können, z. B. schwimmen. Wer oder was schwimmt? Die Ente schwimmt. Die Gans schwimmt. Der Hund schwimmt. Ebenso: tragen, nähren, leben, bewegen, gehen, laufen, springen, hüpfen, drehen, arbeiten, trinken, leuchten, glänzen, befehlen, gehorchen, wachsen, sterben, fliegen, lieben.

2.
Der Artikel.

Eine Mutter ging mit ihrem Sohne auf das Feld. Unterwegs begegnete ihnen ein Mann und ersuchte sie um einen Bissen Brods, weil es ihm auf einmal schlimm geworden wäre. Sie gaben ihm solchen und blieben noch einige Zeit bei ihm, um sich zu überzeugen, ob es besser mit ihm würde. Als ihm besser geworden war, schieden sie von ihm und gingen auf ihr Feld, das nahe an dieser Stelle war. Da sie einige Zeit dort waren, sah die Mutter Jemand auf sie herzu-

kommen, und fragte: wer kommt da? Der Sohn antwortete: Der Mann. Warum sagte er nicht ein Mann? Welchen Mann hat er gemeint, da er sagte: der Mann. Wenn hätte er „ein Mann“ sagen können?

Wie sagte er aber, da er bestimmen wollte, daß es der Mann war, den sie am Wege getroffen hatten? K. Der Mann! Durch welches Wörtchen bestimmte er, daß es der Mann war, den sie ꝛc. Wenn es eine Frau gewesen wäre, die sie getroffen hätten, wie würde er dann geantwortet haben auf die Frage: Wer kommt da? K. Die Frau kommt. L. Oder wenn es ein Kind gewesen wäre? K. Das Kind. Welche Wörter haben wir also, um zu bestimmen, welche Dinge wir meinen? Wie kann man sie deshalb nennen, weil wir durch sie bestimmen, welche Dinge wir meinen? (Bestimmwörter). Warum haben wir aber 3 solche Bestimmer: der, die, das? Bei welchen Wörtern sagen wir „der“? Bei welchen „die“? U. s. w. Gebt Wörter an, vor welche man „der“ setzt? Warum sagt man nicht: die Vater? Oder der Mutter? Oder die Kind? Was ist Vater: ein Mann oder ein Weib? Was Mutter? Was Kind? Das Kind kann sein: ein Knabe oder ein Mädchen. Wenn es ein Knabe wäre, so gehörte es zu welchem Geschlechte? Zu dem männlichen, oder zu dem weiblichen? Wenn es ein Mädchen wäre, zu welchem Geschlechte gehört es dann? Da es aber Kind heißt, so weiß man nicht, zu welchem Geschlechte es gehört, denn das Kind kann ein Knabe oder auch ein Mädchen sein.

Zu welchem Geschlechte gehört der Vater? Zu welchem die Mutter? Zu welchem das Kind? Wenn bei einem Dinge unbestimmt ist, ob es männlichen oder weiblichen Geschlechts ist, so sagt man: es ist unbestimmten, sächlichen Geschlechts. Wie viele Geschlechter hat man also in der Sprache? Warum gibt es also 3 Bestimmwörter? Ihr könnt also vor jedes Hauptwort eines von den 3 Geschlechtswörtern setzen: entweder d e r, oder d i e, oder d a s. Das ist zugleich ein Kennzeichen, woran ihr die Hauptwörter von andern Wörtern unterscheiden könnt. *) Wenn der Mann, der gegen die Mutter und den Sohn auf dem Felde herzukam, nicht der Mann gewesen wäre, bei dem sie auf dem Wege waren, wenn sie ihn gar noch nicht gesehen gehabt hätten, hätten sie dann sagen können: der Mann kommt? Wie hätten sie sagen müssen? Wenn ich „e i n“ vorsetze, bestimme ich da das Ding, welches ich meine oder nicht? Es ist also u n b e s t i m m t (nicht bestimmend). Wenn es eine Frau gewesen wäre und der Knabe hätte nicht bestimmen können, welche es wäre, wie hätte er dann gesagt? Oder ein Kind? Also richtet sich das unbestimmte „ein“ auch nach dem Geschlechte, und es heißt deshalb auch das unbestimmte G e s c h l e c h t s w o r t. Wie vielerlei Geschlechtswörter gibt es also?

---

*) Selbst Diesterweg heißt die Anwendung solcher Mittel für 9—10jährige Kinder gut. (S. Wegweiser 1. Bd. 3. Aufl. p. 160).

3.

Thať- und Leideform der Zeitwörter.

Wenn ich sage „der Knabe schlägt" und „der Knabe wird geschlagen" hat dies einerlei Sinn, oder verschiedenen? Denn, wenn ich sage: er schlägt, so verrichtet er selbst die Handlung des Schlagens, er thut Etwas. Wenn ich aber sage: er wird geschlagen, thut er da Etwas, oder geschieht Etwas mit ihm? Wenn man Etwas thut, so sagt man: man ist thätig. Wenn aber Etwas mit Einem geschieht, wenn man Etwas leidet, wie ist man dann? Wenn ich sage: „der Knabe schlägt" wie wird er dadurch dargestellt? Wenn es aber heißt: „der Knabe wird geschlagen"? Wie heißt das Angabewort in beiden Sätzen? Wie heißt es aber im 1. Satze? Wie im 2.? Welches Wort ist hier noch dazu gekommen? Welche Sylbe ist dem Worte schlagen vorgesetzt worden? Steht es also in beiden Sätzen überein oder verschieden? Hat es in beiden Sätzen einerlei Form oder verschiedene? Wie wollt ihr jede dieser Formen nennen? — Wenn es heißt: „der Knabe schlägt," so ist der Knabe thätig, in welcher Form steht also das Wort schlagen? Wenn es aber heißt: „der Knabe wird geschlagen," so geschieht mit dem Knaben Etwas, er ist leidend, in welcher Form steht also hier das Wort?

Uebungen in Sätzen der thätigen und der leidenden Form. (That- und Leideform). Vereinigt folgende Wörter zu Sätzen in thätiger und leidender Form.

Lehrer lieben. Mutter pflegen. Bauer fahren. Dieb betrügen. Richter lohnen. Ochs stoßen. Dieb fürchten. Baum tragen. Luft drücken. Stein reiben.

Die Schüler werden dann aufmerksam gemacht, daß manche Angabewörter gar nicht in die Leideform gesetzt werden können, z. B. schlafen. Ich kann nicht sagen: Der Mensch wird geschlafen.

4.

Einfache und vielfache Zahl.

Was braucht eine Familie zur Wohnung? Wenn aber mehrere Familien sind, brauchen dieselben auch nur ein Haus, oder brauchen sie mehrere Häuser? Wenn wir also ein Haus andeuten wollen, so heißt es Haus; wenn wir aber mehrere anzudeuten haben, wie heißt es dann? Wenn ihr aus Haus Häuser macht, welche Veränderung bringt ihr an? (Wird betrachtet.) Wenn sage ich Haus? Wenn ich ein Haus andeuten will, oder mehrere? Wenn sage ich aber Häuser? Wie viele müssen deren wenigstens sein, wenn ich Häuser sagen soll? Was sind denn zwei, drei, vier rc.? K. Zahlen. L. Eins ist einfach; zwei, drei rc. mehrfach. Wenn ich also Haus sage: in welcher Zahl steht das Wort? Wenn ich aber Häuser sage: in welcher Zahl steht es dann? Die einfache Zahl heißt man auch kurzweg Einzahl, die mehrfache: Mehrzahl.

Setzt folgende Wörter von der Einzahl in die Mehrzahl:

Stuhl, Schrank, Kopf, Knopf, Rock, Fuß, Hand, Zahn, Topf, Baum, Thurm, Bach, Wald, Stock, Buch, Garten, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Magd, Mann, Dorf, Stadt, Hut, Acker, Bock, Gans, Kuh, Kalb, Storch, Maus, Volk, That, Hand, Faust, Vogel, Glas, Fuchs, Rad, Tuch, Saft, Garten, Gras, Blatt, Frucht, Apfel, Schlot, Loch, Bruch, Krug, Hals, Maul.

Bemerkung. Fehlt das passende Lehrbuch hiezu, so muß man diese Wörter an die Tafel schreiben.

In diesen und vielen andern Wörtern wird in der Mehrzahl aus a — ä, o — ö, u — ü, au — äu. In folgenden Wörtern bleibt der Vokal unverändert: Latte, Lade, Tanne, Wanne, Haar, Frau, Rabe.

Wie wird in diesen Wörtern die Mehrzahl aus der Einzahl gebildet? Wanne — Wannen, Haar — Haare.

An den Wörtern: Finger, Zeiger, Zeichen, Backen ꝛc. unterscheidet man die Mehrzahl von der Einzahl blos durch das Geschlechtswort: der Finger — die Finger. Zur Selbstbeschäftigung setzen die Schüler auf dem Schiefer obige Wörter von der einfachen in die vielfache Zahl.

Darauf thun sie dasselbe mit Sätzen, z. B. der Bauer ackert — die Bauern ackern. der Weber webt — die Weber weben. Bildet über folgende Wörter Sätze in der vielfachen Zahl:

Bäcker, Wächter, Jäger, Hund, Ochs, Pferd, Schaf, Gans, Vogel, Fisch, Wurm, Baum, Mensch.

Der Lehrer schreibt Sätze, im Falle das passende Lehr- und Lesebuch fehlt, in der einfachen Zahl an die Tafel und läßt sie von den Schülern auf dem Schiefer in die vielfache setzen.

5.

Eigenschaftswörter.

Ein Mann schenkte einmal in eine Schule 5 fl., welche an die fleißigen Schüler vertheilt werden sollten. Er schrieb aber aus Versehen statt „die fleißigen Schüler" blos „die Schüler." Da wollte man an alle Schüler das Geld vertheilen. Der Mann hörte es und schrieb: „die fleißigen Schüler" sollen das Geld bekommen. Welches Wort mußte also vor Schüler gesetzt sein, wenn das Geld richtig vertheilt werden sollte? Was ist denn aber fleißig für ein Wort? — Welche Schüler sind denn fleißig? Sind alle Schüler fleißig? Wie sind manche? Sind sie also alle von gleicher Beschaffenheit? Die Beschaffenheit eines Dinges nennt man auch seine Eigenschaft. Was drückt also das Wort fleißig aus? Was für ein Wort ist es also? Wie kann man bei ihm fragen? Als der Mann das Eigenschaftswort fleißig vergessen hatte, wurde darin seine Absicht in der Schule

erreicht oder nicht? Wienach nicht? Seht ihr also, wie nothwendig es ist, Eigenschaftswörter zu gebrauchen. Laßt uns deswegen im Aufsuchen der Eigenschaften oder Beschaffenheiten der Dinge üben! Wie ist z. B. das Eisen?

Diese Eigenschaften werden vom Schüler mit Hülfe des Lehrers aufgesucht. Dasselbe geschieht mit den Eigenschaften folgender Dinge: Wasser, Quelle, Luft, Erde, Feuer, Glas, Kalk, Sand, Blei, Holz, Ziegel, Haus, Berg, Feld, Wald, Fluß, Wiese, Regen, Schnee, Wolke, Himmel 2c.

Hierauf werden moralische Eigenschaften aufgesucht und zwar von folgenden Gegenständen: Vater, Mutter, Lehrer, Mensch, Schüler, Jesus, Gott.

Nachdem diese Uebungen mündlich geschehen sind, finden sie schriftlich statt, wobei den Schülern angedeutet wird, daß die Eigenschaftswörter mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

Hierauf nennt der Lehrer Eigenschaften und läßt von Schülern die Dinge nennen, welchen diese Eigenschaften beigelegt werden können. Zuerst Eigenschaften der Farbe, als: roth, schwarz 2c. Was ist roth? Das Blut ist roth. Die Lippe ist roth 2c. Was ist schwarz? Die Erde ist schwarz 2c.

Eigenschaften der Größe und Gestalt. Was ist groß? Die Kirche ist groß 2c. Was ist klein? Die Mücke ist klein 2c. Was ist dick? Dick ist der Baum 2c. Was ist dünn? Dünn ist das Blatt 2c. Was ist viereckig, dreieckig, rund, spitzig, hoch, nieder?

Eigenschaften der Kraft. Was ist stark? Was ist schwach? 2c.

Eigenschaften der Härte und Weichheit, überhaupt des Zusammenhangs der einzelnen Theile. Was ist fest? Was ist flüssig? Was ist hart? Was ist weich? 2c.

Des Gebrauchs, des Nutzens, des Schadens. Was ist nützlich? Was schädlich? Was giftig?

Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Wer ist weise? Wer verständig? Wer geschickt? Wer gütig? gerecht? 2c.

Man läßt nach der mündlichen Uebung auch hier die schriftliche olgen und zwar so, daß man jetzt das Eigenschaftswort nach- und dann vorsetzen läßt. Zum Schlusse kann man die Schüler noch auf die Frageform und selbst Wünsche- und Befehlsform, in welcher die Sätze stehen können, aufmerksam machen. Man schreibt dann Sätze in der sogenannten erzählenden Form an die Tafel und läßt sie von den Schülern schriftlich in Frageform 2c. darstellen.

C. Rechtschreibelehre.

1. Die Kinder werden zur Einsicht gebracht, daß man richtig schreiben müsse, wenn man richtig verstanden werden wolle. Hiezu dient vielleicht die Erzählung von einem Knaben, der bei einem entfernten Vetter auf Besuch ist und von dort nach Hause schreibt, daß

es ihm sehr gefalle. Der Vetter habe schöne Gärten 2c., er gehe auch mit ihm in den Wald, wo es viele (wie der Knabe schrieb) „Bären“ gäbe. Darüber erschrack der Bruder zu Hause und schrieb ihm, er solle ja nicht in den Wald, sondern lieber bald nach Hause gehen, damit er nicht von den „Bären“ gefressen würde. Darüber wunderten sich Knabe und Vetter. Es ergab sich aber, daß das Mißverständniß von dem unrichtigen Schreiben des Knaben herkam, indem er statt „Beeren“ „Bären“ geschrieben hatte. Man muß also richtig schreiben, wenn man recht verstanden werden will.

2. Der Lehrer fragt hierauf, wie man das Wort „Bär“ spreche und wie das Wort „Beere?“ Ob man also beide Wörter nicht schon in der Aussprache unterscheide? Hat also jener Knabe das Wort Beere so geschrieben, wie man es ausspricht? Wenn er so geschrieben hätte, wie man es spricht, hätte er es dann richtig oder falsch geschrieben? Wie muß man also schreiben? Wenn man aber falsch spricht, wie wird man dann auch schreiben? Falsch schreiben. Was wird also gefordert, wenn man richtig schreiben will? Man muß richtig sprechen. Es folgt nun eine nähere Hinweisung auf die falsche Aussprache der Wörter. Manche Leute sprechen das o wie u, das a wie o, das e wie a, das st wie scht, das nf wie mpf. Beispiele: Ufen statt Ofen, Voter statt Vater, Barg statt Berg, Schtuhl statt Stuhl, Hampf statt Hanf 2c. —

Erzählung von einem Gemeindevorsteher, welcher zu dem Gemeindediener nach einem geschehenen Brande sagte, er solle die Brandstätte mit Wagen umstellen lassen. Der Gemeindediener konnte daraus nicht klug werden und sah endlich ein, daß der Vorsteher wohl Wachen gemeint habe.

Oder: Erzählung von einem andern, welcher, da er ein Schreiben versiegeln wollte, von seiner Frau ein „Sichel“ verlangte und als ihm diese ihre Sichel herbeibrachte, unwillig wurde, aber mit Unrecht. Hat der Erste das Wort Wache richtig gesprochen oder nicht? Hat er es langsam oder schnell gesprochen? Wie wird es aber gesprochen? Wie wird es geschrieben, wenn man das Wort langsam spricht? Wie, wenn man es schnell spricht? 2c.

Warum wurde dem Andern statt des Siegels die Sichel gereicht? Wie hat er gesprochen? Wie schreibt man das Wort, welches schnell gesprochen wird?

Merkt auf folgende Wörter: Welcher Unterschied ist in der Aussprache derselben? Dach und Tag, Regen und Rechen, lahm und Lamm, Licht und liegt, recht und regt, machen und Magen, Fluch und Flug, Sachen und sagen, Feld und fällt, Wall und Wahl, Lippen und lieben, Macht und Magd, Saat und satt, Bett und Beet, Hasen und hassen, Stall und Stahl.

In Dach wird a schnell oder geschärft, in Tag langsam oder gedehnt, in recht das e geschärft (schnell), in regt gedehnt (lang-

sam), in Licht wird das i geschärft (schnell), in liegt gedehnt (langsam), in Loch das o geschärft oder schnell, in log gedehnt oder langsam, in Fluch das u geschärft (schnell), in Flug gedehnt (langsam) gesprochen. Wie nennt man aber die Laute: a, e, i, o, u? Man weist die Schüler darauf hin, daß ohne diese Laute kein Wort, kein verständlicher Laut hervorgebracht werden kann. Sie sind also die wichtigsten Laute und machen die wichtigsten Grundbestandtheile der Sprache aus, weswegen sie auch Grund- oder Hauptlaute heißen (Vokale). Die übrigen Schälle werden zu den Grundlauten hinzugethan und helfen diesen etwas Verständliches ausdrücken, weswegen sie Hülfslaute heißen (Konsonanten).

3. Die Schüler werden nun unterrichtet, was man im Schreiben zu thun habe, wenn der Vokal langsam oder gedehnt, und schnell oder geschärft gesprochen wird.

Wie schreibt ihr das Wort Dach? Warum mit ch? Wie schreibt ihr Tag? Warum mit g? ch und g nennt man Gaumenlaute. Wenn also der Vokal schnell gesprochen wird, so muß man, wenn einer der beiden Gaumenlaute folgt, ch machen; wenn macht man aber g ꝛc. Sucht nun Wörter auf, in denen nach dem Vokale a entweder ch oder g folgt. Dach, Tag, Macht, Magd, Wache, Wage, Sache, Sage, Magen, machen, Bach, Rache, ragen, Rachen, nagen, machen, mag, jagen, Jagd, pachten, zagen, legen, Lech ꝛc.

Folgt aber auf die Vokale a, e, i ꝛc. allemal ein ch oder g? Folgen nicht andere Laute nach? Wie wird in dem Worte Latten der Vokal gesprochen? Wie wird diese Schärfung ausgedrückt? Zu welchen Buchstaben gehört das t? Was geschieht also mit dem Konsonanten t, wenn der Vokal recht geschärft gesprochen wird? Er wird verdoppelt und was geschieht auch mit andern, z. B. r, m, s, p ꝛc.? Der Vokal wird aber nicht immer geschärft, sondern gedehnt gesprochen, wie z. B. Saat. Wißt ihr, wie man hier die Dehnung bezeichnet? Es werden zwei a gemacht. Also durch Verdoppelung des Vokals. Nehmt das Wort Lehm, wie wird in demselben der Vokal gesprochen? Wie wird diese Dehnung im Schreiben bezeichnet? Nehmt das Wort Dieb. Wie wird hier der Vokal ausgesprochen? Wie wird diese Dehnung bezeichnet? Es gibt also 3 Weisen, auf welche die Dehnung des Vokals bezeichnet wird: entweder durch Verdoppelung des Vokals, oder durch h nach dem Vokal, oder durch e nach dem i.

4. Laßt uns nun Wörter angeben, in welchen der Vokal gedehnt gesprochen und diese Dehnung

a) durch Verdoppelung desselben bezeichnet wird.

aa. Saat, Schaar, Aas, Aal, Staat, Haar, baar, paaren.

Wörter, in denen die Dehnung des e durch Verdopplung desselben bezeichnet wird.

ee. Beere, Meer, Seele, Heer, Beet, Kaffee, Thee, Klee, Spree,

See, Schnee, Kameel, Armee, Allee, Speer, Theer, verheert, leer, scheel.

Wörter, in denen die Dehnung des o durch Verdoppelung desselben bezeichnet wird.

oo. Moor, Boot, Schoos, Moos, Loos.

Bei i und u findet diese Art Dehnungszeichen nicht statt.

b) Nun laßt uns Wörter aufsuchen, wo die Dehnung des Vokals durch h bezeichnet wird;

ah. Hahn, Rahm, Bahn, Mahl, Bahre, Zahn, Wahn, Kahn, Fahne, Ahle, Jahr, Gefahr, Wahrheit, Wahl, Stahl, Zahl, zahm, lahm, mahlen, prahlen, zahlen, bewahren, mahnen, fahren, nahen.

äh. ä; Zähmen, gähnen, gewähren, wähnen, gefährlich, jährlich, wählen.

eh. e; Mehl, Kehle, Lehm, Schlehe, Reh, Lehre, Lehrer, Fehler, Befehl, Lehen, mehr, sehr, hehr, hehlen, stehlen, drehen, gehen.

ih. i; ihn, ihm, ihr, ihnen.

oh. Mohr, Rohr, Sohn, Lohn, Bohne, Dohle, Sohle, Kohle, Stroh, Ohr, Drohne, Bohrer, Hohn, bohren, lohnen, hohl, froh.

öh. Röhre, Höhle.

uh. Uhr, Huhn, Stuhl, Kuh, Ruhr, Fuhre, Ruhm, Ruhe, Schuh, Buhler, ruhen, buhlen.

üh. Mühe, Bühne, Mühle, Brühe, kühl.

c) **ie.** Dieb, Sieb, Hieb, Liebe, Trieb, Thier, Biene, Stier, Bier, Schiefer, Kiel, Ziegel, Ziege, Papier, Lied, Klavier, Friede, Krieg, Sieg, Stiege, Stiefel, Spiegel, Riegel, Siegel, Fieber, fliehen, liegen, ziehen, verlieren, miethen, lieben, riechen, wie, vier, nieder, viel, nie.

5. L. Nun laßt uns Wörter aufsuchen, in denen der Vokal geschärft gesprochen wird;

a. Narr, Wanne, Tanne, Halle, Fall, Latte, Knall, Wall, Schall, Ball, Schwamm, Lamm, Kamm, Hammer, Mann, Lack, Sack, Sattel, Stamm, Flamme, Damm, Farre, Lappe, Pappe, Kappe, Wappe, Schlappe, Blatt, Ratte, Schatten, Baß, Paß, satt, matt, glatt, schlaff, naß, blaß, daß, graß.

e. Fell, Fett, Teller, Heller, Hesse, Schrecken, Schnecke, Wecke, Hecke, Speck, Retter, Vetter, Wetter, Messer, Kette, Rennthier, Kenntniß, Keller, Herr, Pfennig, Fessel, Bett, Rettig, Wette, hell, fett, nett, herlich, schnell, kennen, rennen, brennen, nennen, wetten, retten.

i. Ritt, Tritt, Sitte, Bitte, Lippe, Rippe, Schritt, Schiff, Schnitt, Schnitter, Krippe, Splitter, Flitter, Gewitter, Triller, Brille, Himmel, Schimmel, Blick, Schicksal, nicken, stricken, zwicken, flicken, schicken, dick.

o. Dotter, Rotte, Schloß, Gott, Spott, Motte, Donner, Sonne, Sommer, Trommel, Wonne, Locke, Glocke, Rock, Schock, Stock, Flocke, Flotte, Bock, Pflock, Otter, Stoff, spotten, rotten, locken, rollen, donnern, kommen, frommen.

u. Mutter, Butter, Futter, Puppe, Truppe, Schuppe, Glucke, Druck, Buckel, Kuppel.

ü. Müller, Glück, Tücke, Stück, Rücken, Krücke, Brücke, Lücke, Mücke, Perücke, Getümmel, Kümmel.

tz. Für zwei z wird ein tz gemacht, also statt Nezz — Netz, Rizz — Ritz, Sizz — Sitz. Fritz, Schlitz, Spitz, Hitze, Witz, Blitz, Platz, Katze, Satz, Schatz, Tatze, Glatze, Schutz, Putz, Klotz, Götze.

Nach zwei Vokalen ein z, als: Geiz, Reiz, Kreuz, Weizen, Beize.

Wenn der Vokal geschärft gesprochen wird und es folgt der Gaumenlaut, so wird das ch gemacht, wie schon erwähnt:

ch. Loch, Bloch, Fluch, Rache, Sache, Dach, Nacht, Hechel, Sichel, Besuch, Buch, Geruch, Tuch, Fläche, Schach, Rachen, Kachel, Rechen, Pracht, Wache, Flechte, Schachtel, Spruch, Strich, Schlacht, Schmach, Fracht, Frucht, Tracht, Schlächter, Schlucht, Blech, rächen, sprechen, flechten, fluchen, flach, schmachten, schlachten, kochen, schlecht, schlicht, mich, dich, sich, schwach.

g. Wenn der Vokal gedehnt gesprochen wird, so macht man ein g, wie schon oben gesagt ist: Regen, Segen, Säge, Bug, Magen, Wagen, Schlag, Tag, Klage, Frage, Schwager, Flug, Trug, Klugheit, Trägheit, Plage, Sage, Lage, Krug, Kragen, Pflug, Pflege, Flegel, Flügel, fragen, pflügen, tragen, klagen, plagen, pflegen, trügen, schlagen, schräge, träge, klug.

6. Man muß nicht blos auf die Aussprache, sondern auch auf die Abstammung sehen, wenn man richtig schreiben will.

Wenn zuviel Regen fällt, so wird das Feld zu naß und es wächst wenig Frucht. Dem Schüler wird gezeigt, daß das Wort fällt gewöhnlich dumpf, d. i. so gesprochen wird, als wenn es mit e geschrieben würde, und das Wort Feld hell, als wenn es mit ä geschrieben werden müßte. Wenn man also hier nach der Aussprache schreiben wollte, würde man falsch schreiben; denn fällt muß mit ä geschrieben werden, und warum? Aus welchem Worte entsteht es? Nun nehmt das Wort wächst! Dieses wird gesprochen, als wenn es mit e und k geschrieben werden müßte und doch muß es anders geschrieben werden und zwar wie? Warum? Was könnt ihr hieraus lernen? Gewiß dies, daß man beim Schreiben nicht blos auf die Aussprache, sondern auch auf die Abstammung merken muß, d. h. darauf, woher die Wörter kommen oder abstammen. Es gibt nämlich gewisse Wörter, aus denen andere gemacht (gebildet) werden. Diese Wörter müssen vor den übrigen da sein, sie machen den Grund, gleichsam die Wurzel aus, wie am Baume die Wurzel der Grund des Stammes ist; darum heißen sie auch Wurzelwörter. Die

Wörter, welche von ihnen abgeleitet werden, heißen Stämme und Sprossen, wie beim Baum das, was zunächst über der Wurzel kommt, Stamm und was an diesem hinausgeht, Sprosse heißt. Doch ehe ich euch hierüber deutlicher belehren kann, muß ich euch noch auf etwas Anderes aufmerksam machen. Betrachtet das Wort Haus in der einfachen und vielfachen Zahl! In der einfachen Zahl wird es auf einmal, gleichsam mit einer Mundöffnung ausgesprochen, in der vielfachen spricht man aber wie oft daran? Man setzt darin einmal ab und es besteht also in der vielfachen Zahl aus 2 Theilen, jeden solchen Theil nennt man eine Sylbe. Welche Sylbe kommt in der vielfachen Zahl hinzu? Wie heißt die 1. Sylbe? Aus welcher Sylbe ist dieselbe gebildet? In der einfachen Zahl heißt es also Haus, in der vielfachen Häuser; au wird in äu verwandelt. Man nennt dies den Umlaut. Welche unter den 2 Sylben Häus—er, ist die wichtigste? Man nennt deswegen jene die Hauptsylbe, diese die Nebensylbe. Gebet in folgenden Wörtern die Haupt- und die Nebensylben an: Ziegel, Bauer, Frühling, Winter, Sommer, Morgen, Abend, herrschen, dauern, weben, schreiben, lesen, trinken ꝛc. Wie viele Sylben haben folgende Wörter, und welches sind die Nebensylben? Bedenken, gehorchen, verstehen, entheben, zerreißen, erhalten, verkaufen ꝛc.

7. In dem Worte ver—ständ—ig ist die Hauptsylbe ständ, sie kommt vom stand und stand kommt von steh. Diese muß also zuerst da gewesen sein; sie heißt deswegen die Wurzelsylbe. Stand ist zunächst von steh abgeleitet, heißt also der Stamm, und ständ kommt von dem Stammwort stand, heißt also ein Sprosse. Wir wollen uns nun in dem Aufsuchen und in der Unterscheidung der Wurzel-, Stamm- und abgeleiteten Wörter üben. Ich will euch Angabewörter nennen, welche Wurzeln sind, und von denen ihr Hauptwörter als Stämme angeben sollt.

Wurzeln	Stämme	Wurzeln	Stämme
stehen	Stand	schließen	Schluß Schloß
sprechen	Sprache,	fließen	Fluß, Floß
gehen	Gang	büßen	Buße
binden	Band Bund	reiten	Ritt
ziehen	Zug	trinken	Trunk Trank
schwingen	Schwung	fliegen	Flug
finden	Fund	helfen	Hülfe
hauen	Hieb	wachsen	Wuchs
werfen	Wurf	brechen	Bruch
bergen	Burg	fressen	Fraß
decken	Dach	treten	Tritt
dringen	Drang	gießen	Guß
klingen	Klang	greifen	Griff
messen	Maaß	genießen	Genuß

Wurzeln	Stämme	Wurzeln	Stämme
riechen	Geruch	reißen	Riß
singen	Gesang	schmecken	Geschmack
schmelzen	Schmalz	schneiden	Schnitter
springen	Sprung	schreiten	Schritt
stechen	Stich	stellen	Stall
treiben	Trieb	schwören	Schwur
schwitzen	Schweiß		

Vorstehende Stämme werden durch den Ablaut gebildet. Der Vokal **e** wird in u, a, i 2c. verwandelt, der Vokal **i** in u, a 2c., welches der Lehrer an den verzeichneten Wörtern einzeln nachweisen kann.

Ohne Ablaut folgende:

schlagen	der Schlag	fallen	der Fall	fangen	der Fang
binden	die Binde	reden	die Rede	rufen	der Ruf
wachen	die Wache	laufen	der Lauf	leiden	das Leid
bauen	der Bau	fluchen	der Fluch	brauchen	der Brauch
graben	das Grab	hängen	der Hang	schallen	der Schall
lauten	der Laut	rathen	der Rath	scheinen	der Schein
sinnen	der Sinn	schlafen	der Schlaf	schlagen	der Schlag
schmelzen	der Schmelz	schreien	der Schrei		

8. Von Wurzeln und Stämmen werden nun Wörter gebildet, die man Sprossen oder auch abgeleitete Wörter nennt. Es folgt nun

D. ein eigener Unterricht und eine besondere Uebung über abgeleitete Wörter.

Um von Wurzeln und Stäminen neue Wörter zu bilden, braucht man 1) verschiedene Sylben, welche den Wörtern angehängt werden oder welche nachstehen und die deshalb Nachsylben heißen. Mit den Nachsylben bar, sam, ig, lich, isch, bekommt man

a) Eigenschafts=wörter.

bar. Mit der Sylbe bar leitet man von Aussage= oder Angabewörtern Eigenschaftswörter ab.

sehen	sichtbar	fühlen	fühlbar	hören	hörbar
riechen	riechbar	tragen	tragbar	brennen	brennbar
schmelzen	schmelzbar	essen	eßbar	trinken	trinkbar
genießen	genießbar	verletzen	verletzbar	heilen	heilbar
heben	hebbar	fahren	fahrbar	leiten	leitbar

Sichtbar ist, was gesehen werden kann; hörbar, was gehört werden kann.

sam. Auch mit dieser Sylbe werden Eigenschaftswörter von Zeitwörtern abgeleitet, als:

ehren	ehrsam	wachen	wachsam	heilen	heilsam
achten	achtsam	aufmerken	aufmerksam	arbeiten	arbeitsam

ig. Mit der Sylbe ig leitet man von Hauptwörtern Eigenschaftswörter ab, z. B.

Macht	mächtig	Kraft	kräftig	Ruhe	ruhig
Freude	freudig	Korn	körnig	Stein	steinig
Pracht	prächtig	Wald	waldig	Holz	holzig
Wasser	wässerig	Luft	luftig	Feuer	feurig

Setzt zu diesen Eigenschaftswörtern passende Hauptwörter, z. B. mächtig ist der König ꝛc.

lich. Mit der Sylbe lich werden ebenfalls Eigenschaftswörter aus Hauptwörtern gebildet, z. B.

Ehre	ehrlich	Herr	herrlich	Friede	friedlich
Schreck	schrecklich	Vater	väterlich	Mutter	mütterlich
Liebe	lieblich	Freund	freundlich	Feind	feindlich
Bruder	brüderlich	Schwester	schwesterlich	Haus	häuslich
Gefahr	gefährlich	Furcht	fürchterlich	Hof	höflich.

Setzt zu diesen Eigenschaftswörtern passende Hauptwörter, z. B. Ehrlich ist der Knecht, die Magd; herrlich ist die Sonne ꝛc.

Mit der Sylbe lich werden aus Eigenschaftswörtern Eigenschaftswörter gebildet, z. B.

froh	fröhlich	grün	grünlich	schwarz	schwärzlich
roth	röthlich	blau	bläulich	braun	bräunlich
grob	gröblich	graß	gräßlich	lang	länglich
bitter	bitterlich	süß	süßlich	sauer	säuerlich

Bildet aus folgenden Angabewörtern Eigenschaftswörter mit der Sylbe lich.

ertragen	erträglich	vertragen	verträglich
betrügen	betrüglich	verfangen	verfänglich
lesen	leserlich	hoffen	hoffentlich
flehen	flehentlich	bewegen	beweglich
erfreuen	erfreulich		

isch. Machet aus folgenden Hauptwörtern Eigenschäftswörter mit der Sylbe isch.

Weib	weibisch	Dieb	diebisch	Herr	herrisch
Jude	jüdisch	Heide	heidnisch	Befehlshaber	befehlshaberisch
Teufel	teuflisch	Satan	satanisch		
Hölle	höllisch	Erde	irdisch	Bube	bübisch
Stadt	städtisch	Hohn	höhnisch	Bauer	bäuerisch

b) Hauptwörter mit der Sylbe

niß. Aus Angabewörtern gebildet.

ärgern	Aergerniß	kennen	Kenntniß
erkennen	Erkenntniß	bekennen	Bekenntniß
besorgen	Besorgniß	betrüben	Betrübniß
begraben	Begräbniß	faulen	Fäulniß
verdammen	Verdammniß	schrecken	Schreckniß

Bildet aus folgenden Hauptwörtern andere Hauptwörter mit der Sylbe chen.

chen. Haus	Häuschen	Stube	Stübchen	Schrank	Schränkchen.
Vater	Väterchen	Mutter	Mütterchen	Bruder	Brüderchen
Schwester	Schwesterchen	Baum	Bäumchen	Pflanze	Pflänzchen
Gewächs	Gewächschen	Blume	Blümchen	Straus	Sträuschen
Roß	Rößchen	Lamm	Lämmchen	Hund	Hündchen
		Katze	Kätzchen.		

L. Was ist ein Häuschen? K. Ein kleines Haus. L. Was ist ein Stübchen? K. Eine kleine Stube. L. Ein Bäumchen? K. Ein kleiner Baum. L. Die Sylbe chen verkleinert also und heißt deswegen Verkleinerungssylbe.

lein. Dasselbe thut auch die Sylbe lein; sie führt darum denselben Namen. Häuslein, Bäumlein, Knäblein, Männlein, Fräulein, Blümlein, Töpflein, Bächlein ꝛc.

er. Hauptwörter werden aus Angabewörtern durch die Sylbe er gebildet.

rauben	Räuber	wachen	Wächter	jagen	Jäger
backen	Bäcker	schlachten	Schlächter	saufen	Säufer
brauen	Brauer	essen	Esser	trinken	Trinker
arbeiten	Arbeiter	färben	Färber	lehren	Lehrer
predigen	Prediger	pachten	Pächter	kaufen	Käufer
laufen	Läufer	taufen	Täufer	singen	Sänger

Andere Hauptwörter auf „er."
Schlosser, Weber Schneider, Maurer, Glaser, Schreiner, Metzger, Richter, Bauer.

Woher hat der Büttner oder Küfer, der Töpfer oder Häfner seinen Namen? Wie müssen deshalb diese Wörter geschrieben werden?

keit. Nun laßt uns aus Eigenschaftswörtern Hauptwörter bilden und zwar mit der Silbe keit.

reinlich	Reinlichkeit	fruchtbar	Fruchtbarkeit
ewig	Ewigkeit	heilig	Heiligkeit
freundlich	Freundlichkeit	freudig	Freudigkeit
einig	Einigkeit	trefflich	Trefflichkeit
wachsam	Wachsamkeit	spröde	Sprödigkeit
begnügsam	Begnügsamkeit	niedrig	Niedrigkeit
grausam	Grausamkeit	herrlich	Herrlichkeit
gerecht	Gerechtigkeit		

heit. Auf heit.

keck	Keckheit	kühn	Kühnheit	trocken	Trockenheit
hoch	Hoheit	klein	Kleinheit	frech	Frechheit
faul	Faulheit	frei	Freiheit	träg	Trägheit
fein	Feinheit	rein	Reinheit	schön	Schönheit.
wahr	Wahrheit	allwissend	Allwissenheit		

Aus folgenden Angabewörtern werden Hauptwörter auf die Sylbe ung gebildet:

ung.	hoffen	Hoffnung	scheiden	Scheidung	bestrafen	Bestrafung
	belohnen	Belohnung	zeichnen	Zeichnung	rechnen	Rechnung
	krönen	Krönung	meinen	Meinung	trennen	Trenung
	ordnen	Ordnung	senken	Senkung	reinigen	Reinigung
	heizen	Heizung	düngen	Düngung	senden	Sendung
	retten	Rettung	zähmen	Zähmung	gähren	Gährung
	decken	Deckung	forschen	Forschung	hemmen	Hemmung
	bändigen	Bändigung	befreien	Befreiung.		

Die Sylben, über welche wir bis jetzt Wörter gebildet haben, stehen am Ende und heißen deswegen Nachsylben.

2) Laßt uns nun auch diejenigen Sylben kennen lernen, welche am Anfange der Angabe-, Eigenschafts- und Hauptwörter stehen und Vorsylben heißen. Die Vorsylben der Angabewörter sind: be, ge, ver, zer, ent, emp, ant z. B.

sagen, besagen, versagen, entsagen; sprechen, besprechen, versprechen, entsprechen; schreiben, beschreiben, verschreiben; fehlen, befehlen, verfehlen, empfehlen; kennen, bekennen, verkennen; laufen, entlaufen, belaufen, verlaufen; ordnen, verordnen; achten, beachten, verachten; schlagen, beschlagen, verschlagen, zerschlagen, entschlagen; fließen, zerfließen, verfließen, entfließen; gehen, begehen, vergehen, zergehen, entgehen; lachen, belachen, verlachen; finden, befinden, erfinden, empfinden.

Auch die Eigenschaftswörter haben die Vorsylbe: be, ge, er, ver, zer, ent rc. als:

beschaffen, bestimmt, befugt, betrübt, bekümmert, bemittelt, benützt, bescheiden, bestraft, belohnt, besucht; gehorsam, geschickt, gewandt, geschwind, gefällig, gefräßig; erfunden, erhaben, erschienen, erdichtet, erzeugt, ersonnen, erklärt, erwünscht; vergangen, verdammt, verwünscht, verklärt, versucht, verführt, verdrängt; zerflossen, zerhauen, zerrissen, zerstört, zertrümmert, zertrennt; enthauptet, enthoben, entlegen, entdeckt, entbunden, entleert, entehrt.

Bildet aus folgenden Eigenschaftswörtern Hauptwörter!

beschaffen	Beschaffenheit	bestimmt	Bestimmtheit
befugt	Befugniß	betrübt	Betrübniß
bekümmert	Bekümmerniß	bemittelt	Bemittelung
bescheiden	Bescheidenheit	gehorsam	der Gehorsam
geschickt	Geschicklichkeit	gewandt	Gewandtheit
geschwind	Geschwindigkeit	gefällig	Gefälligkeit
gefräßig	Gefräßigkeit	erfunden	Erfindung
erhaben	Erhabenheit	erschienen	Erscheinung
erdichtet	Erdichtung	erzeugt	Erzeugung, Erzeugniß
erklärt	Erklärung	vergangen	Vergangenheit
verdammt	Verdammniß	verwünscht	Verwünschung

verklärt	Verklärung	versucht	Versuchung
verführt	Verführung	verdrängt	Verdrängung
zerrissen	Zerrissenheit, Zerreißung	zerstört	Zerstörung
zertrümmert	Zertrümmerung	zertrennt	Zertrennung
enthauptet	Enthauptung	entdeckt	Entdeckung
entbunden	Entbindung, Entbundenheit	entleert	Entleerung
		entehrt	Entehrung.

E. Unterricht über zusammengesetzte Wörter.

Nicht bloß dadurch, daß man mit Stammwörtern Vor- und Nachsylben verbindet, sondern auch dadurch, daß Wörter selbst mit einander zu einem Worte verbunden werden, entstehen neue Wörter. So kann man Hauptwörter mit Hauptwörtern verbinden, z. B. Haus und Thür = Hausthür, d. i. die Thür des Hauses; Garten und Thür = Gartenthür, d. i. die Thür des Gartens. Solche Wörter nennt man zusammengesetzte Wörter. In einem zusammengesetzte Worte heißt das erste das Bestimmungswort und das zweite das bestimmte oder Grundwort. Warum wohl?

Zusammengesetzte Hauptwörter. Hauptwörter mit Hauptw. Setzt zu jedem der folgenden Hauptwörter ein anderes Hauptwort als Grundwort! Fenster — (glas) Schaf — (hirt), Felder —, Tinten —, Kirch —, Pfingst —, Rind —, Uhr —, Pulver — ꝛc. Setzt zu jedem der folgenden Grundwörter ein passendes Bestimmungswort! — Laden, — Händler, — Licht, — Spieler, — Thurm, — Rock, — Kamm, — Haar, — Haus, — Gewölbe, — Bett, — Feder, — Schirm, — Schale ꝛc. z. B. Buchbinder, Buchhändler, Sonnenlicht ꝛc.

Zusammengesetzte Hauptwörter, in denen das zweite ein Haupt- das erste ein Angabewort ist. Schnupftuch, Nießwurz, Lachtaube, Zehrwurm, Habsucht, Schnupftabak, Eßlust ꝛc.

Zusammengesetzte Eigenschaftswörter.

Eigenschaftswörter mit Eigenschaftswörtern. Altklug, blaßgelb, hell —, dunkel —, gleich —, recht —, lang —, hart —, kurz —, arm —, scharf — ꝛc.

Hauptwörter mit Eigenschaftswörtern. Himmel — (hoch), schnee — (weiß), feuer —, hülf —, mond —, gott —, ꝛc. Bildet viele zusammengesetzte Eigenschaftswörter mit folgenden Grundwörtern: a) reich, b) süchtig, c) selig, d) lustig, e) los, f) voll, g) jährig, h) tägig.

reich, z. B. sinnreich, geistreich, kenntnißreich u. s. w.

Zusammengesetzte Angabewörter. Bildet aus folgenden Hauptwörtern zusammengesetzte Angabewörter: Dank, Glück, Schlitten, Wetter, Lust, Rath, Hand Noth. Z. B. aus Dank — danksagen, Glück glückwünschen ꝛc. Damit ihr um so richtiger und deshalb auch um so verständlicher schreiben lernt, so laßt uns noch etwas im Aufsuchen der Wörterfamilien üben.

Unter einer **Wörterfamilie** verstehen wir die Wörter, die einen **gemeinschaftlichen Stamm** haben. Z. B. aus dem Stamme **geh** lassen sich folgende Wörter bilden: gehen, Gang, Gänge; vorgehen, Vorgang, Vorgänger, zugehen, Zugang; hingehen, Hingang; aufgehen, Aufgang; durchgehen, Durchgang; untergehen, Untergang; vergehen, Vergangenheit, Vergänglichkeit; weggehen, Weggang; zergehen; gangbar; Fußgänger; angehen; begehen; Begehung; beigehen; zugänglich, zusammengehen; Irrgang, übergehen, Uebergang; umgehen, Umgang; unumgänglich; ausgehen, Ausgang; eingehen, Eingang.

XVI. Gesang.

Es werden Liedchen eingeübt, die sich z. B. auf die Jahreszeiten, auf die Schönheit des Frühlings beziehen, wie sich solche Gesänge in dem musikalischen Gesangbuche von **Hering** und in vielen andern ähnlichen Werken finden. Man singt zuerst das Liedchen vor, um einen Total-Eindruck zu erzeugen und löst es nachher in seine einzelnen Theile auf, indem man von Ton zu Ton geht, die treffenden Textesworte damit verbindet und die Töne nach ihrer Höhe und Tiefe mit einander vergleichen läßt.

Man sagt den Schülern, daß man für die Töne, die gesungen werden, Punkte machen wolle, und singt den Anfang des treffenden Liedchens langsam vor. Für den ersten Ton wolle man diesen Punkt machen. Der zweite Ton klingt so; wird man also den Punkt, den man für diesen zu machen hat, an dieselbe Stelle setzen dürfen, oder weiter hinauf oder hinab? Der gegenwärtige Ton wird deshalb mit dem vorhergehenden verglichen, um sich zu überzeugen, ob er derselbe Ton sei, oder ob er höher oder tiefer, und wie viele Stufen höher oder tiefer er sei? Diese Erkenntniß wird nun auf die Punkte angewendet, womit die Töne bezeichnet werden sollen. Am Ende läßt man die Töne bezeichnen, welche in dem notirten Liedchen die höchste Stufe einnehmen und untersucht, die wievielste Stufe (ob die vierte, fünfte oder sechste 2c.) von der Grundstufe sie ausmachen, und welche Stufen dazwischen liegen, und bezeichnet jede mit einer Ziffer. Wenn nun ein Punkt auf der zweite Stufe vorhanden wäre, so müßten wir ihn so singen (der Lehrer gibt die Sekunde an), auf der dritten Stufe so: 2c. Wenn die Stufe des höchsten Tones erreicht ist, so schreitet man von der ersten bis zu diesem stufenweise noch einmal hinauf, d. i. man singt die Tonleiter von 1 bis zu dem bemerkten höchsten Ton, indem man die aufeinander folgenden Töne mit 1, 2, 3, 4, 2c. bezeichnet. Im Falle der höchste Ton des Liedes nicht der 8. ist, so singt man bis zu diesem hinauf und schließt. Dann werden die Schüler geübt, diese Töne rein anzugeben und mit dem jedesmaligen Tone zugleich durch Zahlen die Stufe zu bezeichnen, die er einnimmt. Die Tonleiter wird auf- und abwärts geübt. Hierauf sagt man auch den Kindern, daß die Punkte, womit man die Töne bezeichnet, Noten heißen, welches so viel als

Zeichen (Tonzeichen) bedeutet; daß man ferner an dem Kopfe dieser Noten noch einen feinen senkrechten Strich anbringt und 5 Linien übereinander zieht, damit man die Noten besser nach ihrer Höhe und Tiefe einzeichnen kann. Aufgabe ist nun die diatonische Tonleiter zu üben und außerdem solche einfache Kinderliedchen dem Gehöre einzuprägen, von denen vorhin die Rede war und die man auf die bezeichnete Weise notirt. Die Note des 1. Tones wird eingezeichnet, der 2. Ton wird angegeben, mit dem ersten verglichen, und geurtheilt, ob sein Zeichen (seine Note) höher oder tiefer oder auf dieselbe Stufe zu setzen sei. Beim 3. Ton wird ebenso verfahren. Wenn 2 Töne auf eine Sylbe gehen, oder Töne schneller auf einander folgen, so wird das auch bemerkt und Belehrung darüber ertheilt. Ebenso weist man auf die Sätze im Stückchen hin, welche übereinstimmen, um die Schüler zu überzeugen, daß sie hie oder da nichts Neues zu lernen haben, wodurch die Einübung erleichtert wird.

Zweite oder Mittelklasse.

Abtheilung A.

I.

Die Ortsgemeinde in Verbindung mit anderen Gemeinden.

Man läßt die Schüler erkennen, daß eine Ortsgemeinde ohne Verbindung mit andern nicht bestehen kann. Es können Unglücksfälle über sie kommen, z. B. Hagelschlag, Feuer, Ueberschwemmungen; sie kann von Räubern heimgesucht werden; in allen diesen Fällen braucht sie Unterstützung von andern Gemeinden. Ohne Verbindung mit andern Gemeinden kann sie auch deshalb nicht leben, weil sie manche Bedürfnisse von andern zu beziehen hat, so wie sie auch manche an diese ablassen können wird. Deswegen, sagt der Lehrer, ist auch unsere Gemeinde mit vielen andern Gemeinden verbunden. Dieser große Verein heißt: — Der Lehrer nennt nun den Staat, zu welchem die Gemeinde gehört, ebenso den Titel des Staatsoberhauptes. Damit das Oberhaupt sein Reich besser regieren kann, so hat er es in mehrere große Bezirke getheilt und jeden derselben wieder in mehrere kleinere Distrikte. Unser Distrikt heißt: — Keine Gesellschaft kann ohne Vorstand sein, deswegen hat auch unser Distrikt einen solchen. Sein Name (Titel) ist: — Der Fürst mit allen seinen Dienern im Reiche heißt die Obrigkeit. Was haben wir unserer Obrigkeit im Distrikte zu verdanken? Sie schützt uns gegen Räuber und Mörder, sichert unser Leben und Eigenthum. Auf welche Weise? wird besprochen. — Wenn Streit zwischen Personen entsteht, so entscheidet sie, wer Recht oder Unrecht hat. Deswegen heißt der Vorstand unseres Distrikts auch Richter. Er sorgt für unsere Gesundheit und nimmt sich des Unterrichts der Jugend an, u. s. w. Welche Pflichten haben wir gegen ihn zu erfüllen? Dieselben werden aus den Pflichten der Kinder gegen die Aeltern abgeleitet. Sie sind: Gehorsam, Dank, Ehrfurcht, Liebe.

II.

Was fordert Gottes Wort von unserem Verhalten gegen die Obrigkeit?

A.

Das treffende Kapitel im Katechismus wird sammt den darin verzeichneten Sprüchen durchgegangen.

Daß wir der Obrigkeit gehorchen und sie ehren sollen, ist Gottes Wille an uns. Gott spricht:

Jedermann sei unterthan ꝛc. Röm. 13, 1—4.
Fürchtet Gott, ehret den König Spr. 24, 21—22.
Gebt dem Kaiser, was ꝛc. Matth. 22, 21.
So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen ꝛc. Tim. 2. 1—3.
Erinnere sie, daß ꝛc. Tit. 3. 1.
Seid unterthan aller ꝛc. 1. Petr. 2. 13—14.

Diese Sprüche werden mit den Schülern besprochen und von diesen memorirt.

B. Was lehrt uns die Geschichte der göttlichen Offenbarung über unser Verhältniß zur Obrigkeit?

Hier werden folgende Theile der biblischen Geschichte vorgeführt:

1. Aus der Geschichte Mosis:

a. Das Richteramt ist von Gott.

Es wird aus der biblischen Geschichte der Abschnitt behandelt, da die Israeliten zum Anführer und Richter Moses bekamen und dieser in der arabischen Wüste, da er das Richteramt wegen ihrer Menge allein nicht mehr verwalten konnte, Gehülfen und Unter-Richter über sie bestellte, die er mit den Worten verpflichtete: Verhöret eure Brüder und richtet zwischen Jedermann, und seinem Bruder und dem Fremdling. Keine Person sollt ihr im Gerichte ansehen, sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen und vor Niemandes Person euch scheuen. Denn das Richteramt ist Gottes. Wird aber eine Sache zu hart sein, die lasset an mich gelangen, daß ich sie höre. 5. 8. Mos. 1. 17.

b. Strafe der Israeliten, da sie wider Moses murrten.

Weil sie durch Kundschafter erfahren hatten, daß in dem Lande Kanaan feste Städte waren, so stellten sie einen Hauptmann auf und wollten wieder nach Aegypten ziehen. Darauf sprach aber der Herr: Wie lange murrt diese Gemeinde wider mich? Zur Strafe soll keiner von ihnen nach Kanaan kommen, sondern alle Männer, welche die Gemeinde murren gemacht haben, durch die Plage vor dem Herrn sterben. Und also geschah es auch. 4. Mos. 14. 27—36.

c. Die Geschichte Korahs, der sich gegen Moses empörte und darauf mit seiner Rotte von der Erde verschlungen wurde. 4. Mos. 16.

2. Aus der Geschichte der Richter.

Nur durch kluge Anführer, Vorgesetzte, Richter kann ein Volk gegen die Feinde bestehen.

Es wird die Geschichte von der Einführung der Israeliten in das gelobte Land durch Josua erzählt; ebenso wird besprochen die Besiegung der

heidnischen Einwohner, die so lasterhaft lebten und nicht zusammenhielten; die Vertheilung des Landes unter die 12 Stämme; das Schicksal der Israeliten nach dem Tode Josuas: wie sie von den benachbarten heidnischen Völkern oft sehr bedrängt wurden und dann durch Gottes Fügung muthige und tapfere Männer erhielten, die sie gegen ihre Feinde beschützten. — Die Thaten dieser Männer, welche man Richter nennt, können kurz mitgetheilt, inbesondere die Geschichte Gideons ausführlicher erzählt werden. Unter dem letzten Richter, Samuel, der zugleich, wie sein Vorfahrer Eli, Hoherpriester war, und von Ramath aus, wo er wohnte, an verschiedene Orte reiste, z. B. nach Bethel, Gilgal und Mizpa und das Volk richtete, verlangten die Israeliten einen König, den sie auch erhielten.

3. Aus der Geschichte der Könige.

a. Wie betrug sich David gegen seinen König? Und was können wir daraus für unser Verhalten gegen Fürst und Vaterland lernen?

Wir sollen keine Gefahr scheuen, für Fürst und Vaterland zu streiten. Die Geschichte von dem Riesen Goliath und von dem Kampfe Davids mit demselben wird erzählt; ebenso wie David in spätern Kriegen dem Könige beistand. Auch durch seine Kunst diente er seinem Könige. Das Alles wird ausführlich erzählt. Von David lernen wir auch, daß der Fürst von Gott geheiligt (gesalbt) und darum unverletzbar ist. Als Saul schwermüthig wurde, glaubte er, David meine es nicht gut mit ihm und er verfolgte ihn bis in die entlegensten Winkel des Landes. Auf diesen Verfolgungszügen hätte ihn David einigemale tödten können, aber er sprach: Wie dürfte ich Hand an den Gesalbten des Herrn legen? —

Ein guter Unterthan betrauert auch den Tod seines Fürsten. Als David die Nachricht vom Tode Sauls und seiner Söhne vernommen hat, trauerte er und fertigte ein Klaglied, in dem es heißt: Die Edelsten in Israel sind auf dem Gebirge erschlagen. Wie sind die Helden gefallen! Ihr Töchter Israels, weinet über Saul, der euch kleidete mit Rosinfarbe säuberlich und schmückte euch mit Rosinfarbe ꝛc.

b. Was hat sich unter Davids Regierung Lehrreiches für unser Verhältniß gegen die Obrigkeit zugetragen?

Absalon. Seine Geschichte wird erzählt. Sie enthält ein warnendes Beispiel für diejenigen, welche der Obrigkeit den schuldigen Gehorsam versagen. Er wollte sich zum Könige machen und seinen Vater vom Throne stoßen. Was that er zu dem Zwecke? Und welchen schrecklichen Ausgang hatte das Unternehmen? Ein solches schlechtes Ende nimmt Jeder, der sich gegen die Obrigkeit auflehnt.

Seba empörte sich ebenfalls gegen David. Was sprach und that er? Wie ging es ihm? Als die Feldherrn Joab und Abisai gegen ihn zogen, schloß er sich in die Stadt Abel ein, und da die Leute in der Stadt hörten, daß die Feldherrn die Mauern der Stadt nieder-

werfen wollten, so hieben sie dem Aufrührer den Kopf ab und warfen diesen über die Mauer. Ein solches schreckliches Ende kann ein Aufrührer nehmen!

Husai, ein Beispiel der Anhänglichkeit und Treue gegen den rechtmäßigen König. Wie bewies derselbe seine Theilnahme an den Leiden Davids, als dieser vor seinem Sohne Absalon fliehen mußte? Und welche Dienste leistete er ihm bei diesem? Husais und Ahitophels Rath. — Zadok und Ab-Jathar, Jonathan und Ahimaaz. Als Husai seinen Rath und den Entschluß, welchen Absalon gefaßt hatte, den Priestern Zadok und Ab-Jathar mitgetheilt hatte, so sollten die beiden Söhne derselben: Jonathan und Ahimaaz diese Nachricht an David bringen. Ein Knabe sah und verrieth sie; sie verbargen sich aber in eines Mannes Brunnen zu Besurien und ein Weib half sie verbergen, daß sie von denen die nachgeeilt waren, nicht entdeckt wurden.

Ithai. Als der König David aus Jerusalem floh, gingen viele Leute mit ihm, darunter auch Ithai. David sprach zu ihm: Warum gehest du auch mit uns? Ithai sprach: An welchem Orte mein Herr, der König, sein wird, es gerathe zum Tod oder zum Leben, da wird dein Knecht auch sein. Und das ganze Land weinte mit lauter Stimme und alles Volk ging mit.

Barsillai. Als David auf seiner Flucht gen Mahanaim kam, da brachten Sobi, Machier und Barsillai Bettwerk und Lebensmittel zu David und dem Volke, das bei ihm war, denn sie gedachten: das Volk wird hungrig, müde und durstig sein in der Wüste. Als der König wieder zurückreiste, kam Barsillai und geleitete ihn im Jordan. Er war aber sehr alt, wohl 80 Jahr und der König sagte zu ihm: Du sollst mit mir hinüber ziehen, ich will dich versorgen bei mir zu Jerusalem. Aber Barsillai sprach zum König: Was ist's noch, daß ich zu leben habe? Warum sollte ich meinen König weiter beschweren? Ich will blos mit meinem König über den Jordan gehen, warum will mir mein Herr eine solche Vergeltung thun? Laß deinen Knecht umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt, bei meines Vaters und meiner Mutter Grab. Siehe, da ist dein Knecht Chimeham, den laß mit meinem Herrn König hinüberziehen und thue ihm, was dir wohlgefällt. Der König sprach: Chimeham soll mit mir hinüberziehen und ich will ihm thun, was dir wohlgefällt, auch Alles, was du an mir erwählest, will ich thun. Und da alles Volk über den Jordan gegangen war und der König auch, küßete der König den Barsillai, und segnete ihn und er kehrte wieder an seinen Ort. Fr. Was gefällt euch in dieser Erzählung?

Juda und Israel wetteifern in der Anhänglichkeit an den König. Und der König zog hinüber gen Gilgal und alles Volk hatte ihn geführet, aber das Volk Israel war nur die Hälfte da. Da sprachen die Männer von diesem: Warum haben dich unsere Brüder, die Männer von Juda, geführt? rc. Da antworteten die von Juda: Der König gehört uns mehr zu, was zürnet ihr darum? Darauf sprachen die von Israel: Wir haben 10mal mehr beim Könige, wie

ihr. Warum hast du uns denn so gering geachtet, daß das Unsere nicht das erste gewesen ist, den König zu holen? So rechneten es sich beide Theile zur Ehre an, dem König zuerst zu dienen. rc.

4. Aus der Geschichte Jesu.

Schon bei seiner Geburt wird uns die Lehre gegeben, daß wir den Befehlen der Obrigkeit gehorchen sollen. Denn da der Kaiser Augustus befohlen hatte, daß Jedermann geschätzt würde, so gingen auch die Aeltern Jesu, sich schätzen zu lassen. Da Jesus als öffentlicher Lehrer aufgetreten war, so wollten ihn die Leute mehrmals zum Könige ausrufen; wie benahm er sich aber? Was sagte er, als sie ihn fragten: Ist es recht, dem römischen Kaiser Zins zu geben? Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Er leistete selbst die Abgaben, die zu leisten waren und unterwarf sich allen Anordnungen der Obrigkeit. Er verwies dem Petrus, daß derselbe bei seiner Gefangennehmung das Schwert gebrauchte. Wer das Schwert gebraucht, der soll durch's Schwert umkommen. Er ließ sich geduldig binden und zum Tode führen, weil es die Obrigkeit verfügt hatte.

5. Schreckliche Folgen der Auflehnung gegen die Obrigkeit.

Welche schreckliche Folgen es für die Menschen hat, wenn sie sich gegen die Obrigkeit empören, sehen wir an den Juden, die sich ungefähr 36 Jahre nach Christus gegen die römische Herrschaft auflehnten. Die Römer kamen mit einem großen Heere nach Judäa, schloßen Jerusalem ein, eroberten die Stadt und fast alle Juden kamen um. Die Geschichte von der Zerstörung Jerusalems wird ausführlicher erzählt.

III.

Was wir nach Gottes Willen insbesondere noch den geistlichen Vorgesetzten und Lehrern erweisen sollen.

1. Wir haben nicht blos eine weltliche Obrigkeit, sondern auch eine geistliche.

Der Lehrer erklärt den Unterschied zwischen beiden genauer, indem man sagt, daß jene unser Leben, unser Eigenthum und unsere Ehre schützt (unsere Rechte sichert) und unsere leibliche Wohlfahrt zunächst befördert, diese aber unsere geistige. Er fragt, um den Gegenstand besser zu verdeutlichen: Wenn steht es mit uns am Leibe wohl? Wenn aber am Geiste? Steht es mit unserem Geiste wohl, wenn wir nicht unterrichtet sind? L. Wie heißen die Männer, welche uns unterrichten? K. Die Lehrer. L. Die Lehrer sind aber sehr verschieden, wie die Gegenstände verschieden sind, in denen wir unterrichtet werden. Denkt nur an das, worin ihr hier, in der Schule, unterrichtet werdet. Nennt diese Gegenstände! K. Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. L. Welches ist aber der wichtigste Gegenstand, in welchem die Menschen unterrichtet werden können? K. — L. Von wem

hängt denn Alles ab, im Himmel und auf Erden? K. Von Gott. L. Damit ihn aber die Menschen kennen lernen, was muß geschehen? L. Wie nennt man den Unterricht über Gott und seinen Willen? K. Religionsunterricht. L. Wie heißen die Lehrer, welche uns in der Religion unterrichten? K. Religionslehrer. Welche Lehrer sorgen also vorzüglich für unsern Geist? K. Die Religionslehrer. Was oben p. 67 im Unterricht auf der zweiten Stufe über diesen Gegenstand enthalten ist, wird hier wiederholt. Darauf werden die Sprüche, welche der Katechismus darüber enthält, durchgegangen und auswendig gelernt, z. B.

Ein Arbeiter ist seines Lohnes rc. Luc. 10. 7.
Also hat der Herr befohlen, daß rc. 1. Cor. 9. 14.
Wer unterrichtet wird rc. Gal. 6. 6—7.
Die Aeltesten, die wohl verstehen rc. 1. Tim. 5. 17—18.
Wir bitten euch, lieben Brüder rc. 1. Theß. 5. 12—13.
Gehorchet euren Lehrern rc. Hebr. 13. 17.

2. Die Propheten vor Christo.

2. Schon vor Christo hat Gott Boten zu den Menschen gesendet, die ihnen seinen Willen zu verkünden hatten: die Propheten. Der erste und größte unter allen Propheten war Moses. Was verlangte Gott durch Moses von Pharao? Wie betrug sich dieser hierauf? Was geschah aber dann? Die Strafen, welche ihn trafen, werden aufgezählt. Wie es den Juden ging, wenn sie ihrem Propheten Moses nicht gehorchten, habt ihr schon früher gehört.

Ein anderer großer Prophet war Samuel, dem sein Volk so Vieles zu danken hatte. Kurze Geschichte desselben. — Durch sein Gebet siegten die Juden; er gründete auch Prophetenschulen. Das Schicksal Sauls, da er Samuels Worte verachtete, wird beschrieben.

Da Ahab nicht nach Gott fragte und den Propheten Elias verachtete, so versank er in Sünde und ließ sogar den Bürger Nabot tödten, weil dieser ihm seinen Garten nicht abtreten wollte. Deshalb kamen er und sein Weib elend um und seine ganze Familie wurde ausgerottet.

Elisa wurde von einem Ehepaar zu Sunam liebevoll beherbergt; dafür wurde später ihr einziger Sohn durch den Propheten vom Tode gerettet.

Der syrische Hauptmann Naemann hatte den Aussatz, kam mit Vertrauen zu Elisa und wurde rein.

Weil Gehasi, der Diener Elisas, von Naemann Geschenke verlangte, unter dem Vorgeben, sein Herr habe ihn dazu beauftragt, und dazu den Propheten noch betrog und sagte, er sei weder dahin, noch dorthin gekommen, so ward er aussätzig.

Weil Elisa von den Prophetenkindern in Jericho ehrfurchtsvoll empfangen wurde und die Männer der Stadt sich ebenfalls gefällig gegen ihn erwiesen, so wurde ihr ungesundes Wasser in gesundes verwandelt.

Weil auf dem Wege nach Bethel kleine Knaben zur Stadt herauskamen und Elisa verspotteten, indem sie sprachen: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! so kamen 2 Bären aus dem Walde und zerrissen der Kinder 42.

Einst war die Stadt Samaria von Feinden belagert und es war eine große Theurung entstanden. Da sprach Elisa: Morgen um diese Zeit wird ein Scheffel Semmelmehl 1 Seckel gelten und zwei Scheffel Gerste 1 Seckel. Ein Ritter glaubte das nicht und sprach: Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte Solches geschehen? Darüber wurde er am andern Tage vom Volke zertreten, weil die Worte des Propheten in Erfüllung gingen, indem der Herr die Feinde in der Nacht ein Geschrei von Rossen, Wagen und großer Heeresmacht hören ließ, weswegen sie ihr Lager verließen und die Flucht ergriffen. Die Leute von Samaria gingen in das Lager und plünderten es, so daß ein Scheffel Semmelmehl wirklich nur 1 Seckel und zwei Scheffel Gerste nur 1 Seckel kosteten.

Darauf lebten unter den Juden noch andere Propheten, von denen besonders folgende zu merken sind: Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Hachai, Sacharja, Maleachi. Diese Männer haben auch Bücher geschrieben, welche prophetische Bücher heißen, und die man in die 4 großen und in die 12 kleinen theilt.

Die Propheten machten die Juden auf ihre Sünden aufmerksam, forderten sie zur Buße auf und kündigten ihnen ihre Strafen an. Hätten die Israeliten ihrer Stimme gefolgt, so wären sie gerettet worden. Da sie dieselbe aber verachteten, die Propheten verfolgten und manche sogar tödteten, so geriethen sie in Unglück; fremde Könige kamen und führten sie gefangen fort. Da mußten sie, als Knechte schmachtend, im fremden Lande ihre Tage verweinen, bis sie endlich Gott wieder zurückführte.

Wie elend sich die Menschen machten, wenn sie den von Gott gesandten Dienern nicht gehorchten, sehen wir am deutlichsten in der Geschichte Jesu. Weil die Juden ihn verwarfen, so verwarf sie auch Gott. Darum sprach auch Jesus: Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, aber ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden! Und so geschah es auch. Die Römer kamen, zerstörten ihr Reich, so daß Unzählige von ihnen um's Leben kamen, und die Uebrigen in alle Gegenden der Erde zerstreut wurden, wo sie ohne Heimath und verachtet von Andern, ihr Leben hinbringen mußten.

3. Das Priesteramt.

Der Lehrer weiset die Schüler hin, daß die Menschen den Willen Gottes zwar kennen lernen, aber sehr oft nicht erfüllen und unzählige Male sündigen, wodurch sie Strafe verdienen. Wenn wir nun nicht versichert würden, daß uns Gott unsere Sünden vergeben wolle, so müßten wir in Verzweiflung gerathen. — Durch wen hat er uns denn aber diese Versicherung gegeben? Könnt ihr keine Gleichnisse nennen, in denen uns Jesus Christus lehrte, daß Gott dem reuigen Sünder vergeben wolle? Die Gleichnisse vom verlorenen Sohn, vom verlorenen Schafe und verlorenen Groschen werden betrachtet. Jesus hat uns aber nicht blos durch seine Lehre die Versicherung von der Vergebung unserer Sünden ertheilt, sondern auch durch seinen Tod. Was hatte das Menschengeschlecht durch seine Sünden schon von Adam her verdient? Wozu hatte Gott den Menschen das Leben gegeben? Hatte er es ihnen dazu gegeben, daß sie es **nach** seinem Willen oder **gegen** seinen Willen gebrauchen sollten? Wie gebrauchten sie es aber? Sie mißbrauchten es also. Weil sie ihr Leben mißbrauchten, so hatten sie es auch verwirkt oder den Tod verdient. Gott aber schenkte ihnen das Leben und Jesus Christus starb für sie, um der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu leisten. Durch seinen Tod ruft er uns zu: Wie ich jetzt sterbe, so hättet ihr verdient zu sterben, aber Gott ist gnädig und will euch vergeben, wenn ihr euch bessert. Wißt ihr, was Jesus vor seinem Tode eingesetzt hat? An was werden wir durch das heilige Abendmahl erinnert? Und an was erinnert uns Jesu Tod? Wenn wir also das heilige Abendmahl genießen, welche Versicherung empfangen wir dadurch? Hatten die Juden nicht auch eine Anstalt, wodurch sie an ihre Sünden und an ihre Strafwürdigkeit erinnert wurden? Wer brachte die Opfer dar? Es wird nun über die **Anordnung** des **Priesterstandes**, über ihre **Geschäfte**, über die **Stiftshütte** und über den **Tempel**, der an die Stelle dieser später trat, das Nähere angegeben. **Aaron**, der Bruder Mosis, und seine Söhne waren die ersten Hohenpriester. Die Opfer, welche von den Priestern dargebracht wurden, waren verschieden, als: Speis- und Dankopfer und Sühnopfer, welche letztere für die Sünden der Israeliten dargebracht wurden. Der Ort, wo dies geschah, war früher die Stiftshütte, ein bewegliches Zelt, in welchem sich der Altar, ein Tisch für die Schaubrode, die Bundeslade, die Leuchter u. s. w. befanden, welches Alles von Gott genau bestimmt und angeordnet war, wie wir in den Büchern Mosis lesen. Zum Dienste an der Stifshütte war der ganze Stamm Levi bestimmt, woher der Name der Leviten. Die Geschäfte dieser waren verschieden. Dieselben werden angegeben. In Kanaan bekamen sie keinen Theil des Landes, aber der zehnte Theil von allen Früchten wurde an sie abgegeben, auch ein Theil der Opfer gehörte ihnen. Später trat an die Stelle der Stiftshütte der Tempel in Jerusalem, wozu David den Plan machte, den Salomon ausführte. Er hatte 3 Abtheilungen: den Vorhof, das

Heilige und das Allerheiligste. Im Heiligen standen die Altäre, da wurde geopfert, da standen auch die Priester und die Leviten.

In das Allerheiligste durfte nur der Hohepriester gehen und zwar jährlich einmal, am großen Versöhnungstage, wobei er die Wände und die Bundeslade mit dem Blute eines geschlachteten Ziegenbockes bespritzte. Die Leviten sangen, von der Zeit Davids und Salomons an, heilige Lieder im Tempel. David bestellte solcher Sänger 2000. Am Tempel waren Gebäude, worin später an gewissen Tagen aus dem Gesetze gewisse Abschnitte vorgelesen und erklärt wurden. Die Männer, welche das thaten, waren die Schriftgelehrten. Zur Zeit der assyrisch-babylonischen Gefangenschaft wurde der prächtige salomonische Tempel zerstört, nach der Rückkehr zwar wieder erbaut, aber nicht so prächtig. Esra und Nehemia erwarben sich große Verdienste um die Wiederherstellung des jüdischen Gottesdienstes und Ersterer ließ die Schriften Mosis und der Propheten sammeln und im Tempel niederlegen. Später wurde dieser Tempel im Kriege mit den Syrern wieder zerstört, aber nachher abermals aufgebaut. Der König Herodes that viel zur Verschönerung desselben. In diesem Tempel wurde dem Zacharias, der ein Priester war, Johannes verheißen. In diesem Tempel trieb Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Vorhofe hinaus. Die Priester waren um die Zeit Christi in 24 Ordnungen getheilt, welche in verschiedenen Städten des Landes ihre Wohnungen hatten und nach einander nach Jerusalem kamen, um den Gottesdienst im Tempel zu versehen. Mit dem Tode Jesu hatte der **jüdische** Opferdienst ein Ende, denn er opferte sich selbst an seinem Leibe auf dem Holze. Daher wurde auch der jüdische Tempel bald darauf zerstört.

Gott hatte den Priesterstand selbst angeordnet, ihre Kleidung war von ihm bestimmt worden. Am Kleiderschmucke des Hohenpriesters prangten 2 Edelsteine, welche Recht und Licht hießen. Dieselben deuteten an, daß er Recht, Lehre und Religion pflegen sollte. Die Hohenpriester besaßen nicht allein die oberste geistliche, sondern meistens auch die höchste weltliche Macht. Die Priester hatten auch die Krankheiten zu beurtheilen, z. B. den Aussatz u. s. w.

IV.

Pflichten, welche man gegen Auswärtige und Fremde zu erfüllen hat.

Um die Pflichten erkennen zu lassen, welche z. B. eine Gemeinde gegen auswärtige Gemeinden zu erfüllen hat, darf man die Schüler nur darauf hinweisen, daß die Leute in einem Orte nicht Alles besitzen, was sie zu ihrem Leben brauchen, und in verschiedene Noth kommen können, z. B. durch Feuer, Wasser, Mißwachs, worin sie die Unterstützung auswärtiger Personen und Gemeinden nöthig haben. Was muß also eine Gemeinde thun, wenn eine andere verunglückt, z. B.

abbrennt oder durch Wasser und Hagelschlag um das Ihrige kommt? Man fragt dann auch noch, wie die Schüler behandelt zu werden wünschen, wenn sie an einen fremden Ort kommen. Was geht daraus für sie hervor? Gott will auch, daß wir uns gegen Fremde freundlich und gütig betragen. Er spricht:

Den Fremden sollt ihr nicht unterdrücken rc. 2. Mos. 23, 9.
Wenn ein Fremder bei dir wohnen wird, den rc. 3. Mos. 19, 33.
Du sollst nicht rachgierig sein gegen die Kinder deines Volkes rc. 3. Mos. 19, 18

Wer waren die Kinder des Volkes? Kein Israelite durfte dem andern Böses thun, auch wenn er sich von ihm beleidigt fühlen sollte. Aus wie viel Stämmen bestanden aber die Israeliten? Und jeder Stamm enthielt wieder einzelne Geschlechter und Familien. Wie sollten diese mit einander leben? Dasselbe wird angewendet auf die verschiedenen Familien in den Gemeinden, in dem Distrikte, im Volke, im Reiche. Jesus hat auch Fremden Gutes gethan. Beispiele hierüber. Seine Lehre befiehlt ebenfalls, daß wir jedem helfen sollen, der unserer Hülfe bedarf. Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

Woher kommt es aber, daß Manche Andere nicht unterstützen, wenn sie in Noth sind? Wie nennt ihr den, der Andern nichts geben mag? Was kann also die Ursache sein, daß Manche Andere in der Noth nicht unterstützen? Woher kommt es, daß Mancher geizig ist? Der Geizige mag nichts von seinen Gütern abgeben: wie muß er sie also haben? Seine große Liebe zu den irdischen Gütern bringt also seinen Geiz hervor. Der Geizige mag nicht nur nichts von seinen Gütern an Andere ablassen, sondern er will selbst immer noch mehr haben. Deswegen ist mit dem Geize auch Habsucht verbunden. Der Geizige und Habsüchtige theilt nicht nur Andern nichts mit, er sucht ihnen oft noch das Ihrige zu nehmen. Wie nennt man einen solchen Menschen, der Andern das Ihrige nimmt? Der Dieb stiehlt zwar oft nicht blos aus Liebe zu den irdischen Gütern, sondern auch noch aus andern Gründen; aber doch werden durch Geiz und Habsucht die meisten Betrügereien begangen. Sie sind die Ursache, daß der Verkäufer schlechte Waaren um hohen Preis verkauft, daß Manche Geliehenes nicht wieder zurückgeben, Gefundenes behalten u. s. w. Sie bewirken auch, daß Manche Andern keine Unterstützung reichen. Nicht umsonst heißt es darum in der heiligen Schrift:

Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels rc. 1. Tim. 6, 10.

und Jesus sagt:

Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand rc. Luc. 12. 18.
Die da reich werden wollen rc. 1. Tim. 6, 9 — 10.

Wie kann man sich vor Geiz und Habsucht bewahren? Man denke daran, daß die irdischen Güter vergehen. Was sind irdische Güter? Wienach vergehen sie? Wie kann man sie verlieren?

Die Erzählung Jesu von dem reichen Menschen, dessen Feld wohl getragen hatte.

Es gibt höhere Güter, als die irdischen. Welches sind diese?

Trachtet vor Allem nach dem Reiche Gottes und ꝛc. Matth. 6, 33.

Durch diese Güter kommt man in den Himmel, wie uns Jesus Christus gelehrt hat.

Gleichniß vom reichen Manne und vom armen Lazarus.

Schluß: Ermahnung, daß die Schüler ihr Herz nicht an irdische Güter hängen, nicht geizig sein, sondern Andern mittheilen sollen.

Bemerkung. Das 7. Gebot ist also hier speziell durchzunehmen, sowie die Aufgabe des Religionsunterrichtes auf gegenwärtiger Stufe überhaupt darin besteht, die Kinder nach dem vorliegenden Katechismus in den Sinn und Inhalt der zehn Gebote einzuführen.

V.
Geographischer Unterricht.

Man fordert die Schüler auf, ihren Blick auf die Gegend, auf den Distrikt zu werfen, worin sie leben. Man macht sie auf die Ortschaften, auf die Berge, auf die Gewässer, auf die Strassen ꝛc aufmerksam, die darin enthalten sind, und läßt ihre Lage vom Wohnorte aus nach den verschiedenen Gegenden angeben.

Bemerkung. Gut ist es, wenn man zu diesem Behufe mit den Schülern einen nahen Berg besteigen kann.

Hierauf schreitet man zur Aufzeichnung des Distriktes. Der Lehrer sagt: Wir wollen nun von dem Orte des Gerichtssitzes ausgehen und, denselben in der Mitte unserer Tafel bemerkend, die übrigen Orte um ihn herum anzeigen. Aber wie? Sollen wir wohl die Orte vollständig abzeichnen? Haben wir beim Aufnehmen unseres Wohnortes die ganzen Häuser gezeichnet? Was wollen wir hier für die Orte machen? Sind aber die Orte überein? Was wollen wir für die Städte machen, weil um dieselben gewöhnlich eine Mauer geht? Was für ein Kirchdorf? Was für ein Nebendorf? Dann noch Etwas! Wenn wir unsern Distrikt genau kennen lernen wollen, so müssen wir auch wissen, nach welcher Gegend jeder Ort liegt. Wie viele Gegenden haben wir? Diese Gegenden laßt uns durch Linien vom Gerichtssitze aus andeuten. Der Lehrer macht nun nach Norden, nach Süden, nach Osten und Westen eine Linie. Werden aber alle Orte vom Gerichtssitze aus in gerader nördlicher, südlicher, östlicher und westlicher Linie liegen, oder nicht? Der eine wird mehr rechts, der andere mehr links liegen. Damit wir nun bemerken können, wie weit jeder abliegt, so laßt uns neben jenen 4 Linien in gleicher Entfernung noch andere Linien ziehen. Doch vorher haben wir noch etwas zu bedenken. Unser Gerichtsbezirk enthält von Norden nach Süden ... Stunden, von Osten nach Westen ...; und eine Stunde allein beträgt schon 4000 Schritte; wie viele Tausend Schritte ist er also lang und wie viele Tausend Schritte breit! Und diese Tafel, worauf wir ihn zeichnen wollen, ist kaum 2 Schritte lang und 2 Schritte breit! Wie wollen wir auf ihr eine so große Fläche darstellen? Wenn ihr ein Haus zeichnet, macht ihr es denn so groß, wie es in der Wirklichkeit ist,

oder stellt ihr es nur im Kleinen dar? Was werden wir also thun, wenn wir unsern Distrikt abbilden wollen? Für 1 Stunde Weg wollen wir so viel Raum wählen: ——— Damit aber auch andere Leute wissen, wie weit von einem Orte zum andern ist, wenn sie unsere Zeichnung vor Augen bekommen, so wollen wir dies unten bemerken. Wenn also Orte 1 Stunde von einander abliegen, so müssen wir sie hier so weit von einander auftragen, als jene Linie beträgt. Damit wir dies genau treffen, so müssen wir die Entfernung immer nach jener Linie messen. Wißt ihr aber auch, wie man deshalb diese Linie nennt? Wie heißen die Maurer und Zimmerleute den Stab, an welchem sie die Schuhe und Zolle bemerkt haben und womit sie die Dinge messen? Wie wollt ihr also jene Linie nennen? Und weil dadurch die Sache im Kleinen aufgetragen wird, so heißt er verkleinerter oder verjüngter Maßstab. Laßt uns nun von den 4 Linien aus, welche die 4 Gegenden andeuten, rechts und links andere Linien machen, die $1/4$ Stunde von einander abstehen. Wie weit ist das? Zeigt es an dem verjüngten Maßstabe! Und nun laßt uns die Orte einzeichnen! Vom Gerichtssitze $1/2$ Stunde entfernt, in gerader nördlicher Richtung liegt N.; wohin müssen wir also sein Zeichen und seinen Namen setzen? 1 Stunde entfernt, $1/2$ Stunde von der geraden nördlichen Linie ab gegen Westen liegt N., wohin müssen ꝛc. U. s. f.

Auf diese Weise werden die vorzüglichsten Orte des Gerichtsbezirkes aufgetragen. Die Verbindungswege werden ebenfalls bemerkt. Hernach werden in ähnlicher Weise die Gewässer, Berge, Wälder angezeigt. Welche Orte liegen also in unserem Distrikte an Bächen, Flüssen? Wie heißt das Wasser, an welchem N. liegt? Welche Orte sind Ueberschwemmungen ausgesetzt? Welche Orte werden Fische haben? Welche haben fruchtbare Thäler? Welche liegen an Bergen? U. s. w.

VI.

Naturbeschreibung.

Wie hat der liebe Gott für unsere leiblichen Bedürfnisse in unserm Distrikte gesorgt? Was versteht man unter leiblichen Bedürfnissen? Wovon nehmen wir unsere Nahrung? Unsere Kleidung? Unsere Wohnung?

A. Thiere.

Welche Thiere hat unser Bezirk? Wißt ihr noch, wie wir die Thiere eingetheilt haben? (S. 2. St. p. 78.)

Säugethiere. Ein Theil von ihnen lebt bei uns im Hause; wie haben wir diese geheißen? Diese zahmen Säugethiere sind im ganzen Distrikte dieselben. Wie heißen diejenigen, welche in Wäldern ꝛc. leben und die Menschen scheuen? Welche wilde Säugethiere gibt es in unserm Distrikte? Wenn zu den auf voriger Stufe genannten neue hinzukommen, so werden dieselben besonders hervorgehoben und ihre Geschichte wird angegeben. Gehören sie nicht zu den bisher kennen gelernten Ordnungen, so wird die ihrige angegeben und

überhaupt Gelegenheit genommen, die vorzüglichsten Ordnungen der Säugethiere auffinden zu lassen. Im hiesigen Distrikte kommen als neue Säugethiere hinzu: der Fischotter und das Kaninchen. Der Fischotter hält sich in Bächen und Flüssen auf und kann schwimmen. Wie nennt man die Säugethiere, welche schwimmen können? Da die Säugethiere, welche wir bisher kennen gelernt haben, nicht schwimmen können, wie kann man sie also auch nicht heißen? — Wie kann man die Fledermaus nennen, weil sie fliegen kann? Worin ihr Flug und ihre Flügel eigentlich bestehen, wird erklärt. Gibt es noch mehr fliegende Säugethiere bei uns außer der Fledermaus? Wie kann man denn aber die übrigen Säugethiere nennen, die es bei uns gibt, z. B. Ochs, Hund, Maus, Pferd? Es wird nun auf den Unterschied zwischen dem Ochsen und dem Hunde hingewiesen, insbesondere daß der letztere auf andere Thiere losgeht, sie zerfleischt und frißt, weswegen er ein fleischfressendes Säugethier heißt. Andere solche fleischfressende Thiere sind: die Katze, der Marder, der Iltis 2c. Der Ochs hat eine ganz andere Lebensart, er frißt Gras, Heu 2c. Man macht die Kinder auf sein Wiederkäuen aufmerksam und gibt als die Ursache davon seinen eigenthümlichen Magen an. Andere Wiederkäuer sind: Hirsch, Reh, Ziege, Schaf 2c. Auch weist man auf die Füße des Ochsen hin. Sie sind hornartig und gespalten und heißen Klauen, wodurch der Ochs sich vom Pferde unterscheidet. — Säugethiere mit Klauen und Hufen. — L. Was wißt ihr mir von der Maus zu sagen? K. Sie frißt die Kleider und Anderes an 2c. L. Statt fressen sagt man bei ihr n a g e n. Wie heißt sie also? Nennt noch andere Nagethiere! Was gibt es also in unserem Distrikte für Arten von Säugethieren? Schwimmende, fliegende 2c.

Mit welchen Vögeln hat der liebe Gott unsern Distrikt gesegnet? Da dieselben so verschieden sind, so laßt sie uns in Haufen bringen! Wie wollt ihr die nennen, die singen? Welche Singvögel gibt es bei uns? Die Gans kann s ch w i m m e n, wie wollt ihr sie nennen? Andere Schwimmvögel! Die Geier stoßen andere Thiere, insbesondere Vögel, wie wollt ihr sie nennen? S t o ß = oder R a u b v ö g e l. Welche Raubvögel sind noch vorhanden? Zu den K r ä h e n a r t e n gehören: die Raben, die Dohlen, die Elster, der Nußhehr; ebenso der Kirschvogel und die Golddrossel, zwei sehr schöne Vögel, besonders der letztere, welcher ein bewundernswürdiges Nest baut, welches die Form eines Beutels hat. Manche Vögel halten sich in Sümpfen auf, z. B. die Kraniche, die Schnepfen 2c.: S u m p f v ö g e l. Die Henne ist weder ein S u m p f = v o g e l, noch ein S ch w i m m v o g e l, weder ein S i n g = noch ein R a u b v o g e l, sie macht eine eigene Art aus. H ü h n e r a r t i g e V ö g e l sind: der Pfau, das Auerhuhn, der Fasan, die Wachtel 2c. Ferner ist noch der Taubenarten zu gedenken. Das Merkwürdigste aus der Geschichte dieser Vögel gibt der Lehrer an. Hernach macht er darauf aufmerksam, daß viele Vögel zu gewissen Zeiten wegziehen, in ganz andere Erdtheile, wie z. B. die Lerchen, dir Kraniche, die Staaren.

Wer leitet sie auf dieser weiten Reise? Hinweisung auf Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. —

Von den Amphibien werden folgende in unserem Distrikte gefunden: Frösche, Eidechsen, Ottern oder Vipern, Blindschleichen, Laubfrösche. Das Merkwürdigste von diesen Thieren wird erzählt.

Wie ist der Bezirk mit Fischen gesegnet?

Wie mit Insekten? Käfer werden in natura gezeigt: Roßkäfer, Maikäfer, Goldkäfer, Hirschkäfer, Fichtenkäfer, Todtengräber, Johanniswürmchen, Ohrwurm 2c. Andere Insekten sind: die Schabe, die Grille, die Heuschrecken, die Bettwanze (Mittel dagegen: Eisenvitriol, frische Rindsgalle und Scheidewasser), Schmetterlinge, welche man in Tag- und Nachtvögel eintheilt. — Außerdem noch die Gallwespe, durch deren Stich die Galläpfel an den Eichen entstehen. Ausführlicher wird von der Biene, von der Seidenraupe und Ameise gesprochen; auch von den Spinnen wird das Interessanteste mitgetheilt; desgleichen vom Krebse.

Unter den Würmern gedenkt man besonders der Blutegel.

B. Pflanzen.

Wie haben wir die Pflanzen eingetheilt?

Welche Bäume hat uns der liebe Gott in unserm Bezirke gegeben? Wie theilt man die Bäume ein? Welche Nadelbäume gibt es in unserem Bezirke? Welche Laubbäume?

Welche Sträucher und Stauden?

Halbsträucher sind: Haidekraut, die gemeine Haidel- oder Schwarzbeere, die Preisselbeere, der Quendel oder Cunold (Thymian).

Kräuter. Man macht auf ihre Blüthen aufmerksam und auf die verschiedenen Farben derselben.

Bemerkung. Dieser Unterricht wird am zweckmäßigsten im Frühlinge und Sommer vorgenommen. Man zeigt genannte Kräuter in natura und gibt das Vorzüglichste ihrer Geschichte, insbesondere ihren Gebrauch, ihren Nutzen an.

Kräuter mit weißen Blüthen: Täschelkraut, Meierich, Baldrian, Steinbrech, Erdbeere, Kresse, Wucherblume, Schneeglöckchen, Gänseblümchen, Maiblümchen, Kümmel 2c.

Kräuter mit gelben Blüthen: Der Löwenzahn, die gelbe Gänseblume, die Schmalzblume, die Ranunkel, der Huflattich oder die Bergletschen, das Schöllkraut, das Schlüsselblümchen, das Johanniskraut, die Johannisblume.

Mit blauen Blüthen: das Veilchen, der Ehrenpreis, die Glockenblume, der Storchschnabel, die Küchenschelle, das Vergißmeinnicht, das Cichorienkraut.

Mit rothen Blüthen: die nützlichen Malven, ihr gewöhnlicher Name die Käspappel, der Sauerampfer, die Kornrade (Unkraut unter dem Getreide, bekannt durch den schwarzen Samen, der das Mehl ungesund macht), der Mohn oder die gemeine Klatschrose, das

Tausendgüldenkraut, die Licht- oder Pechnelke, der Gauchheil (für Wunden heilsam), der Majoran, die Kukuksblume, die wilde Rose, deren Früchte die Hagebutten oder Hiften sind.

Kräuter mit braunen und grünen Blüthen: Wegerich (ein zusammenziehendes Mittel bei Blutflüssen und Quetschungen), Brennnessel, die Spitzklette (die Wurzeln wurden ehedem wider den Kropf und den Krebs gebraucht).

Gräser. Von denselben werden hervorgehoben die Getreidearten, als: Weizen, Korn ꝛc.; außerdem vielleicht noch der Fuchsschwanz, der Wiesenschwingel, das Wollgras, die Binse, das Farrngras, die Schmielen, das Flitterhen.

Von den Schwämmen kommt vielleicht der Morchel, Pfifferling oder Eierschwamm, der gelbe Löcherpilz, der Champignon vor. Alles in natura zu zeigen! Dies gilt besonders von den Giftkräutern, als: Lolch- oder Tollkorn (unter dem Getreide bei nasser Witterung vorkommend, wo es schädliche Wirkungen haben kann), das schwarze Bilsenkraut, der Stechapfel, die Tollkirsche (Belladonna), der schwarze Nachtschatten, der Schierling, die Wolfsmilch, der Eisenhut, der rothe Fingerhut, die Herbstzeitlose, der Kellerhals oder Seidelbast ꝛc.

Bäume und Stauden, die man ihrer Früchte wegen zieht. Kulturpflanzen, als: Obstbäume, Stachelbeerstauden, Johannisbeerstauden, der Weinstock.

Bäume und andere Gewächse, die zur Zierde an Straßen und in Gärten gepflanzt werden. Zierpflanzen, sind: die Roßkastanien, die Thränen- oder Trauerweide, der Trompetenbaum, der Perückenstrauch, das Geisblatt, der wilde Wein oder amerikanische Epheu, der spanische Flieder, der Rosenstrauch, der rothe Baldrian, das große Vergißmeinnicht, die Aurikeln, die Kaiserkrone ꝛc.

Küchenkräuter sind: der Pastinak, die Petersilie, der Sellerie, die Runkelrübe, der Rettig ꝛc.; ferner: Zwiebel, Knoblauch, Schnittlauch, gemeine Salbei, Majoran, Basilienkraut, Melisse, Pfeffermünze, vielleicht auch Anis, Dill und Fenchel.

Gott hat dem Bezirke vielleicht auch Pflanzen gegeben, aus denen Oel bereitet wird, als: Reps, Rübsamen oder Rübsen, Sonnenblumen, Lein- und Hanfsamen.

Vielleicht auch Färbekräuter, als: Krapp, Wau, Waid ꝛc.

C. Mineralien.

Wie hat Gott den Bezirk durch Mineralien gesegnet?

Welche Metalle, welche vorzüglichen Steinarten ꝛc. werden in ihm gefunden?

Gibt es keine Versteinerungen in ihm? Belehrung über Versteinerungen. Man weist die Kinder hin, daß die Steine aus Erde bestehen und durch Ansetzen und Verhärten der Erdtheile sich vergrößern. So können auch Thiere und Pflanzen, wenn sie lange in der Erde liegen, mit Erdtheilen überzogen werden, welche sich nach und nach

verhärten und in Stein verwandeln. Auf diese Weise findet man versteinerte Schnecken, Muscheln und sogar Thiere, die nicht einmal in der Gegend leben, z. B. Elephanten ꝛc. Woher kommt dieses? An vielen Stellen, wo jetzt Land ist, war ehemals Wasser. Mancherlei Veränderungen sind auf der Erde geschehen — Ueberschwemmungen. — Erinnerung an die Wasserfluth Noahs. Hat der Lehrer Versteinerungen an der Hand, so zeigt er sie vor.

VII.
Geschichtsunterricht.

Nicht zu gedenken, daß unsere Gegend einmal unter Wasser stand, so hat sie auch nachher, da dieses weg war, ein ganz anderes Ansehen gehabt, als jetzt. Da prangten noch nicht die Felder und Wiesen, die wir jetzt hier sehen, sondern das Land war meistens mit Wäldern bedeckt. Die Orte, welche am frühesten gegründet wurden, werden genannt. Je mehr solcher entstanden, desto mehr Wälder wurden abgetrieben, ausgereuthet ꝛc. U. s. w.

VIII.
Physikalischer und anthropologischer Unterricht.

Man theilt eine Erzählung mit, nach welcher ein Mann über Land ging und seinen Rückweg des Nachts nehmen mußte. Auf einem Wiesengrunde bemerkte er mehrere Lichter, die hin= und herschwanden, bald näher, bald ferner kamen und die er für Menschen mit Laternen hielt. Er rief sie an und da er keine Antwort bekam, folgte er ihnen und wurde dadurch in Sümpfe geführt. Nachdem er mehrere Stunden herumgeirrt war, kam er erschöpft zu Hause an; Angst und Furcht hatten so nachtheilig auf ihn gewirkt, daß er mehrere Tage liegen mußte. Der Lehrer des Orts hörte von dieser Geschichte und nahm den Mann nach seiner Genesung mit in die Gegend, wo er die Erscheinung hatte, stach mit einem Stocke in den sumpfigen Boden und es stiegen Blasen auf. Er füllte eine Flasche von der darin enthaltenen Luft, verschloß sie sorgfältig, öffnete sie zu Hause und ein feuriger Schein ward sichtbar.

Erklärung: In Sümpfen ist eine Luft vorhanden, die leuchtet und sich entzündet, wenn sie an die gemeine Luft kommt; sie ist auch viel leichter, als diese und wird daher von jedem Luftzuge bewegt. Die Lichter, welche der Mann sah, waren nichts als solche Luft. Man nennt sie Irrlichter; warum wohl? Sie heißen auch feurige Männer. Aus dieser brennbaren Luft entstehen noch andere Erscheinungen, z. B. der feurige Drache, die Sternschnuppe. Es folgt nun eine genauere Belehrung über diese Erscheinungen und zuletzt wird ihr Name „feurige Lufterscheinungen" erklärt.

Eine andere Erscheinung, die hier erwähnt werden kann, ist der wilde Jäger. Erzählung von einem Burschen, der auf dem Rückwege von der Stadt in der Nacht durch einen Wald fuhr und schauerliche Töne vernahm, die ihm wie fernes Jagdgebell

vorkamen, das immer näher rückte und wobei er endlich nichts als Feuer über sich zu erblicken meinte.

Man belehrt die Schüler, daß diese Erscheinung von Eulen kommt, welche des Nachts fliegen und schauerliche Töne hören lassen und deren Augen im Finstern leuchten. Man nennt sie den wilden Jäger; warum wohl?

Erzählung von einem Manne, der sich stark erhitzte, darauf trank und in den Zug sich stellte (Erklärung über Zug und Zugluft), wie derselbe auf einem Wagen zurück reiste und gelähmt und krank zu Hause ankam. Der Arzt verschrieb ihm Arzeneien, wodurch er in Schweiß kam und seine Glieder wieder frei bewegen konnte. Allein die Ueblichkeit im Magen hörte nicht auf, er empfand Schmerzen in der Brust und das Athmen wurde immer schwerer. Der Arzt sagte, seine Lunge werde vom Eiter angegriffen, er habe die Lungen- oder Schwindsucht, und wirklich wurde sein Athem immer kürzer; Husten stellte sich ein; sein Auswurf wurde übelriechend, stinkend; er mußte sterben.

Hinweisung, wodurch dieser Mann sich seine Krankheit zugezogen hat. Lehren daraus für den Schüler: im erhitzten Zustande soll man nicht trinken und sich nicht in Zug stellen. Belehrung über Schweiß, der ein feiner Dunst ist und aus dem Innern des Körpers hervorkommt; wodurch derselbe gewöhnlich erzeugt wird, und in welchem Zustande die innern Theile des Körpers dabei sind. Belehrung über Schweißlöcher oder Pores. Beim Schwitzen sind dieselben offen, bei plötzlicher Abkühlung schließen sie sich auf einmal, der Schweiß wird zurückgetrieben und erzeugt allerlei Uebel: Steifheit, völlige Lähmung. Der zurückgetretene Schweiß wirft sich auf die Nerven. Belehrung über die Nerven.

Wie kann eine plötzliche Abkühlung geschehen? Durch Zugluft, durch den Eintritt in tiefe Keller; wienach? Tiefe Keller sind im Sommer kalt, warum? Schnelle Abkühlung kann auch durch Baden geschehen. Lehren und Warnungen über diesen Gegenstand. Die Schweißlöcher können auch durch Unreinlichkeit verstopft werden. Belehrung hierüber und Anwendung davon auf das Verhalten des Schülers. Durch Trinken im erhitzten Zustande kann die Lungen- oder Schwindsucht erzeugt werden. Belehrungen über die Lunge: wo sie sich im menschlichen Körper befindet, aus wie viel Theilen sie besteht und daß sie ein weicher schwammichter Körper ist, viele Zwischenräume oder Pores hat, wie ein Schwamm. In sie kommt die Luft, die wir einathmen, durch die Luftröhre. Belehrung über diese. In die Lunge kommt das Blut vom Herz und wird in ihr durch die Luft abgekühlt. Im erhitzten Zustande sind die feinen und zarten Gefäße der Lunge erweitert, durch kaltes Getränk werden sie plötzlich zusammengezogen und die Folgen sind: Eiterung der Lunge. Wie kann man der Lunge aber außerdem noch schaden? Anlehnen beim Schreiben und bei andern Arbeiten, Einschnüren der Brust. Durch die Lunge athmen wir. Belehrung, daß nicht jede Luft zum Athmen tauglich ist. Wodurch wird die Luft verdorben? Durch das Athmen. Eine Luft, die einmal in der Lunge war, taugt nicht zum zweitenmale

in dieselbe. Was müssen wir deshalb mit unsern Gemächern thun? Die durch das Athmen verdorbene Luft, heißt Stickluft oder Stickgas. Woher kommt es, daß bei dem vielen Athmen der Menschen und Thiere doch immer wieder gute Luft vorhanden ist? Belehrung, daß die Pflanze solche gute zum Athmen der Menschen und Thiere taugliche Luft entwickelt. Wie weise ist das von Gott eingerichtet! Die Luft wird auch durch Kalk und Kohlendampf und gährende Sachen verdorben. Was hat man deswegen zu beobachten? Man soll in frisch getünchten Gemachen nicht schlafen und in Schlafgemachen keinen Kohlendampf unterhalten. Wenn man in langverschlossene Keller und Grüfte gehen will, hat man zu untersuchen, ob die Luft nicht so beschaffen ist, daß man darin erstickt. Wie kann das geschehen? Hinweisung auf das Feuer, welches die Luft zu seinem Bestehen nöthig hat, wie der Mensch dieselbe zum Leben. Ein Licht verlischt in ganz verdorbener Luft. Wie wird man also untersuchen können, ob man in einen Keller rc. gehen dürfe oder nicht? Wie vielerlei Luftarten sind in diesem Unterrichte vorgekommen? Gewöhnliche Luft, die wir einathmen; Stickluft oder Stickgas oder brennbare Luft. Nochmalige Hinweisung auf die brennbare Luft, aus welcher die Irrlichter rc. entstehen. Da diese Luft viel leichter ist, als die gewöhnliche, so muß auch ein Körper, welcher mit derselben angefüllt ist, viel leichter sein, als wenn gewöhnliche Luft in ihm ist. Anwendung auf die Luftschiffe oder Luftballons und genauere Belehrung über diese. Am Schlusse findet eine besondere Hinweisung auf die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers statt, wiefern sich diese Vollkommenheiten in der Einrichtung der Körpertheile, die besprochen worden sind, offenbaren. Wie weise ist die Einrichtung, daß die Dünste unsers Körpers durch die Schweißlöcher aus dem Körper gelangen können! Wie künstlich ist unsere Lunge eingerichtet! Wie fein und zart ist sie gebaut! Wie empfindlich ist unsere Luftröhre! Wie weise ist die Einrichtung, daß die Pflanzen die durch das Athmen der Menschen und Thiere verdorbene Luft einziehen und solche erzeugen, die für das Leben dieser tauglich ist! Was würde ohne diese Einrichtung geschehen?

IX.

Rechenunterricht.

A. Kopfrechnen.

1) Da sich die Uebungen auf den beiden vorigen Stufen innerhalb der 10 ersten Zehnerreihen bewegt haben, so wird hier über dieselben hinaus gegangen

10 Zehner = 100
11 „ = 110
12 „ = 120
13 „ = 130
rc. rc.

20 Zehner = 200
21 „ = 210
22 „ = 220
ꝛc. ꝛc.

Wie viel machen 26 Zehner? 20 Z. = 200, 6 Z. = 60 200 + 60 = 260. 35 Zehner? 30 Z. = 300, 5 Z. = 50 300 + 50 = 350. Sprecht 48 Zehner und 3 Einer aus! 40 Z. = 400, 8 Z. = 80 400 + 80 = 480 + 8 = 488!

Es werden solche höhere Zahlen in ihre Zehner und Einer aufgelöst, z. B. 365. 300 = 30 Z. 60 = 6 Z. 30 + 6 = 36 Z. 5 Einer. ꝛc.

2) Addiren: a. gleicher Posten, z. B. 72 + 72 = 70 + 70 = 40 + 2 + 2 = 4 + 140 + 4 = 144;

b. ungleicher. 72 und 65. 70 + 60 = 130, 2 + 5 = 7 + 130 = 137. 56 + 48. 50 + 40 = 90, 6 + 8 = 14 + 90 = 104.

3) Subtrahiren: a. solcher Zahlen, in denen die Einerzahl des Subtrahenden kleiner ist, als die des Minuenden. 125 — 32: 12 Z. — 3 Z. = 9 Z. = 90. 5 E. — 2 E. = 3 + 90 = 93. 142 — 78 = 14 Z. — 7 Z. = 7 Z. d. i. 70. 70 + 2 = 72 — 8 = 64.

b. solcher Zahlen, in denen die Einerzahl des Subtrahenden größer ist, als die des Minuenden. In diesem Falle läßt man entweder zuerst Zehner von Zehnern abziehen und den Rest zu den Einern des Minuenden schlagen und davon die Einer des Subtrahenden abziehen, oder man beginnt mit den Einern und läßt zu denen des Minuenden sogleich einen Zehner von diesem nehmen und von der noch übrigen Zehnerzahl des Minuenden die des Subtrahenden wegziehen.

4. Vervielfältigen.

a. Entwerfung des sogenannten großen Einmaleins.

11 + 11 = 22.	2 m. 11 = 22
11 + 11 + 11 = 33.	3 m. 11 = 33
ꝛc. ꝛc.	
12 + 12 = 24.	2 m. 12 = 24
12 + 12 + 12 = 36.	3 m. 12 = 36
ꝛc. ꝛc.	

U. s. f. bis 19.

Wie viel ist 5 m. 12? 5 × 10 = 50, 5 × 2 = 10, 50 + 10 = 60. 6 × 13: 6 × 10 = 60, 6 × 3 = 18, 60 + 18 = 78.

b. Vervielfältigen solcher Zahlen, die mehr als einen Zehner enthalten, z. B. 4 × 32 = 4 × 3 Z. = 12 Z. = 120, 4 × 2 = 8 + 120 = 128. 5 × 36 = 5 × 3 Z. = 15 Z. = 150, 5 × 6 = 30 + 150 = 180 ꝛc.

5) Theilen. Man läßt die Hälfte oder den zweiten Theil von den sämmtlichen Zahlen von 1 bis 10 angeben. Man wendet dann die Uebung auf zusammengesetzte Zahlen an, z. B. die Hälfte von 50. Die Hälfte von 5 E. = $2\frac{1}{2}$ E., die Hälfte von 5 Z. = $2\frac{1}{2}$ Z. = 20 + 5 = 25. — Die Hälfte von 36. Die Hälfte von 3 Z. = $1\frac{1}{2}$ Z. = 15, die Hälfte von 6 = 3, 15 + 3 = 18. Oder man läßt 50 in 40 + 10 auflösen und sagt: die Hälfte von 40 = 20, und die Hälfte vpn 10 = 5, 20 + 5 = 25. — Ebenso kann man 36 auflösen in 20 und 16 und sagen: die Hälfte von 20 = 10, die Hälfte von 16 = 8, 10 + 8 = 18.

Gleiche Uebungen finden in Ansehung des dritten Theiles statt.

Der 3 Th. von 1 = $\frac{1}{3}$
„ 3 „ „ 2 = $\frac{2}{3}$
„ 3 „ „ 3 = $\frac{3}{3}$ = 1
„ 3 „ „ 4 = $1\frac{1}{3}$
u. s. w.

Der 3. Th. von 31 = 3. Th. von 30 oder 3 Z. = 1 Z. = 10 und der 3. Th. von 1 = $\frac{1}{3}$ 10 + $\frac{1}{3}$ = $10\frac{1}{3}$.

Den Schülern ist zu zeigen, daß beim Theilen die zu theilende Zahl in solche Größen zu zerlegen ist, die sich in die bestimmte Zahl leicht theilen lassen, z. B. 50: 4. — 50 wird in 40 u. 10 zerlegt; der vierte Th. von 40 = 10, der vierte Th. von 8 = 2, der vierte Th. von 2 = $\frac{2}{4}$ = $\frac{1}{2}$, also 10 + 2 + $\frac{1}{2}$ = $12\frac{1}{2}$.

Der fünfte Th. von 90. 90 wird in 50 und 40 zerlegt. Der 5. Th. von 50 = 10, der 5. Th. von 40 = 8, 10 + 8 = 18.

Der 6. Th. von 100. — 100 = 60 u. 40.

Der 6. Th. von 60 — 10, der 6. Th. von 40 = $6\frac{4}{6}$ = $\frac{2}{3}$, 10 + $6\frac{2}{3}$ + $16\frac{2}{3}$.

Theilen im Kopfe mit zusammengesetzten Zahlen, z. B. mit 11, 12, 13 ꝛc.,

wobei zuerst das Vervielfältigen dieser Zahlen mit den einfachen Zahlen 2, 3, 4 ꝛc. wiederholt geübt und hernach das Theilen auf diese Operation gegründet wird, z. B. 6 × 12 = 72 = 6 × 10 und 6 × 2 = 72. Der 12. Th. von 72? Der 12. Th. von 60 = 5, der 12 Th. von 12 = 1, 5 + 1 = 6.

Was ist der 10. Th. von 35? der 10. Th. von 30 = 3, der 10. Th. von 5 = $\frac{1}{2}$, 3 + $\frac{1}{2}$ = $3\frac{1}{2}$.

Was ist der 11. Th. von 80? — Der 11. Th. von 77 = 7, der 11. Th. von 3 = $\frac{3}{11}$, 7 + $\frac{3}{11}$ = $7\frac{3}{11}$.

Der 12. Th. von 70? — Der 12. Th. von 60 = 5, der 12. Theil von 10 = $\frac{10}{12}$ = $\frac{5}{6}$, 5 + $\frac{5}{6}$ = $5\frac{5}{6}$.

B. Tafelrechnen,

welches sich auf der vorigen Stufe auf Addiren und Subtrahiren beschränkte, wird hier auf Multipliziren und Dividiren ausgedehnt. Bei jenem wird zuerst auf ähnliche Weise verfahren, wie beim Addiren und Subtrahiren der vorigen Stufe. Man läßt jede Zahl nach ihrem Werthe in den verschiedenen Reihen angeben und das Produkt, das durch Vervielfältigung entsteht, vollständig ausschreiben und diese Produkte addiren. Z. B. 392

$$\begin{array}{r} 392 \\ 4 \\ \hline 8 \\ 360 \\ 1200 \\ \hline 1568 \end{array}$$

2 E. 4 × = 8 E.; 9 Z. 4 × = 36 Z. = 360; 3 H. 4 × = 12 H. = 1200. 1200 + 360 + 8 = 1568.

Läßt man die Kinder erst so verfahren, so weist man sie nachher auf das gewöhnliche Verfahren hin und läßt sie dasselbe üben und anwenden. Man kann auch gleich mit dem gewöhnlichen Verfahren beginnen und den Schüler durch die Unterscheidung der verschiedenen Zahlengrößen Einsicht in die Sache zu verschaffen suchen. Z. B.

$$\begin{array}{r} 392 \\ 4 \\ \hline 1568 \end{array}$$

2 E. × 4 = 8 E. 9 Z. × 4 = 36 Z. = 3 H. und 6 Z., 3 H. × 4 = 12 H. 12 H. + 3 H. von den Zehnern = 15 H.

Vervielfältigen mit zweistelligem Multiplikator.

Schwieriger ist es, dem Schüler eine Einsicht in das Verfahren mit mehrstelligem Multiplikator zu verschaffen. Man kann dabei folgenden Weg einschlagen:

1. Man läßt mit 10,000 rc. vervielfältigen und die Schüler erkennen, daß dadurch jede Zahl im Multiplikand einen 10- oder 100fach rc. größern Werth erhält, oder um 1, 2 rc. Stufen höher gerückt wird, z. B.

$$\begin{array}{r} 365 \\ 10 \\ \hline 3650 \end{array}$$

die 5 E. werden dadurch zu 5 Z., die 6 Z. zu 6 H. und die 3 H. zu 3 T. erhoben.

Läßt man nun mit einem aus mehreren Zehnern und Einern bestehenden Multiplikator vervielfältigen, z. B.

$$\begin{array}{r} 365 \\ 64, \\ \hline \end{array}$$

so wird dieser in seine Einer und Zehner zerlegt, mit dem erstern in der bekannten Weise multiplizirt, hernach der Multiplikand mit 10 vervielfältigt und dieses Produkt so oft genommen, als die Zehnerzahl im Multiplikator verlangt, als:

```
  365         365
    4          10
-----       -----
 1460        3650
                6
            -----
            21900
             1460
           ------
           23,360
```

64 besteht aus 4 E. und 6 Z., 6 Z. = 6 × 1 Z. 4 × 365

```
 365
   4
----
1460
```

10 × 365 = 3650, 6 × 3650 = 21,900 + 1460 = 23,360.

Man weist hierauf die Schüler hin, daß man statt mit 10 sogleich mit 60 vervielfältigen kann und sagt ihnen, daß auch dieses noch zu weitläufig sei, weil man den Multiplikand zweimal schreiben muß 2c. Man setzt deshalb die 6 Z. neben die 4 E. und vervielfältigt damit wie mit den Einern; allein weil es Zehner sind, wodurch jede Zahl einen 10fach höhern Werth erhält, so muß auch jede herauskommende Zahl um eine Stelle vorgerückt sein. Die Zahl also, welche in folgendem Exempel bei der Multiplikation mit den 6 Z. herauskommt, wird nicht 2190, sondern 21,900 ausgesprochen.

```
   365
    64
------
  1460
 2190
------
23,360
```

Ein zweites Mittel, um das Vervielfältigen mit Verstand auffassen zu lassen, ist, daß man den Multiplikand zuerst mit den Einern, dann mit den Zehnern 2c. vervielfältigen und die Produkte zusammenzählen läßt, als:

```
  392
  234
-----
    8 )
  360 } Multipliziren mit der Einerzahl.
 1200 )
   60 )
 2700 } Multipliziren mit der Zehnerzahl.
 9000 )
  400 )
18000 } Multipliziren mit der Hunderterzahl.
60000 )
```

Die Zahlen der Multiplikation mit den Einern, mit den Zehnern und mit den Hunderten addirt, gibt das vollständige Produkt,

als:	8	60	400
	360	2700	18000
	1200	9000	60000
	1568	11760	78400

1568
11760
78400
91,728

Oder man zerlegt den Multiplikator in seine Größen (E., Z., H. &c.) und vervielfältigt damit den Multiplikand einzeln,

z. B.	392	392	392
	4	30	200
	8	60	400
	360	2,700	18,000
	1,200	9,000	60,000
	1,568	11,760	78,400

1,568
11,760
78,400
91,728

Oder man beginnt mit der gewöhnlichen Weise und verschafft dem Schüler durch Unterscheidung der einzelnen Zahlengrößen nach den verschiedenen Reihen eine Einsicht in die Sache. Z. B.

392
24

392 soll 4 mal und 20 mal genommen werden. 4 × 2 E. = 8 E., 4 × 9 Z. = 36 Z. = 3 H. + 6 Z. 3 H. × 4 = 12 H. + 3 H. von den Zehnern = 15 H.

392 × 20, d. i. mit 2 Z. vervielfältigt 2 Z. × 2 = 4 Z. = 40. Das 4 muß also in die zweite Reihe gesetzt werden; 2 Z. × 9 Z. = 20 × 90 = 1800, denn 10 × 90 = 900 und 2 × 900 = 1800 = 1 T. + 800; in welche Reihe muß also das 8 gesetzt werden? 2 Z. × 3 H. = 20 × 300 = 10 × 300 = 3000, 2 × 3000 = 6000, hiezu 1000 von den Hunderten = 7000. U. s. w.

Theilen.

Die erste Uebung im Theilen geschieht innerhalb des Kreises des sogenannten kleinen Einmaleins und zwar a. zuerst in Zahlen, wobei kein Rest bleibt und b. in Zahlen, wobei ein Rest bleibt.

Die zweite Uebung im Theilen geschieht mit einfachem Divisor und größerem Dividenden, wobei die Schüler auf die verschiedenen Zah-

lengrößen (Zehner, Einer) des Dividenden aufmerksam gemacht werden müssen, wenn sie mit Einsicht rechnen lernen sollen.

Wenn z. B. 99 in 2 getheilt wird, so heißt es 9 Z. in 2 getheilt = 4 Z. und 1 Z. bleibt übrig; dieser Z. und 9 E. = 19 in 2 getheilt = 9 E. und 1 E. bleibt übrig.

Oder 156 in 2 getheilt:
15 Z. in 2 getheilt = 7 Z. = 70, 1 Z. und 6 E. = 16 in 2 getheilt = 8; 70 + 8 = 78.

Man kann auch die herausgekommene Zahl in ihren einzelnen Größen ausschreiben und so verfahren

2 : 99 | 40
80 | 9
19 | $49\frac{1}{2}$
18
1

2 : 156 | 70
140 | 8
16 | 78
16
--

Theilen mit zusammengesetztem Divisor.

Auch hier läßt man den Schüler die einzelnen Zahlengrößen in der zu theilenden und der herauskommenden Zahl angeben, z. B.

5638 : 12.

5000 in 12 getheilt, gibt kein vollständiges Tausend, man nimmt also die 6 H. dazu. 56 H. in 12 getheilt = 4 H. und 8 H. bleiben übrig, d. i. 80 Z.; hiezu die 3 Z. = 83 Z.; diese in 12 getheilt = 6 Z. und 11 Z. Rest, 11 Z. = 110 E. + 8 E. = 118 in 12 getheilt = 9 E. und 10 E. bleiben übrig. Also:

400 + 60 + 9 = 469.

Oder so dargestellt:

12 : 5638 | 400
4800 | 60
838 | 9
720 | 468
118
108
10

Nach dieser Veranschaulichung werden die Schüler mit dem abgekürzten gewöhnlichen Verfahren bekannt gemacht und darin geübt.

X.
Sprachunterricht.

Die Aufgabe in diesem Gegenstande besteht hier zum Theile darin, das auf voriger Stufe Abgehandelte zu wiederholen, damit es zum Eigenthum der Schüler werde und diese dahin kommen, daß sie in Sätzen den Redegegenstand und das Ausgesagte fertig angeben können. Zum Theil findet noch folgender Unterricht statt:

A. Der Redegegenstand (das Subjekt) kann nicht allein durch Haupt-, sondern auch durch andere Wörter, insbesondere durch Angabe- und Eigenschaftswörter, ausgedrückt werden.

Ein Armer kam in ein Dorf und bettelte. Der Wächter führte ihn vor den Richter und dieser sagte: Warum bettelst du? Weißt du nicht, daß das Betteln verboten ist? Es wird untersucht, ob die Rede: „das Betteln ist verboten" eine verständliche Rede sei und durch was für ein Wort der Redegegenstand (das Subjekt) ausgedrückt ist. Wenn ich sage: der Mann bettelt, so kommt das Wort auch vor. Es sagt, was der Mann thut. Was ist es also für ein Wort? Durch welche Wörter kann also das Subjekt auch ausgedrückt werden? Wie müssen sie aber dann geschrieben werden? Es folgen nun Uebungen durch Angabe passender Sätze darüber, z. B. das Stehlen ist sündhaft. Das Lügen schadet. Das Arbeiten nützt. Das Singen erfreut. Das Laufen erhitzt. Das Schreiben ist nützlich. Das Schlafen stärkt.

Jener Bettler war noch jung und gesund; der Richter schloß daraus, daß derselbe ein träger Mensch sei. Er sagte darum: Der Fleißige bettelt nicht. Die Rede wird untersucht und verständlich gefunden. Hernach hebt man das Wort hervor, durch welches der Redegegenstand ausgedrückt ist. An dem Satze: „der Schüler ist fleißig" erkennen die Schüler, daß dasselbe ein Eigenschaftswort ist. Der Redegegenstand kann also auch durch Eigenschaftswörter ausgedrückt werden; geschieht dieses, so müssen diese mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

Vollendet folgende Sätze: Der Gute —. Der Böse —. Der Fleißige —. Der Träge —. Der Höfliche —. Der Grobe —. Der Geschickte —. Der Ungeschickte —.

B. Von einigen näheren Bestimmungen des Subjektes.

1. Ein Mann schickte Geld in eine Gemeinde, in der Absicht, daß es die armen Leute bekommen sollten. Er vergaß aber, das Wort

„arm" hinzuzuschreiben, deswegen wollten auch die übrigen Einwohner einen Theil davon haben. Als er das hörte, so schrieb er von Neuem an die Gemeinde: die armen Einwohner sollen es bekommen. Will man also seine Absicht in der Rede erreichen, so muß man öfters den Gegenstand durch ein Eigenschaftswort näher bestimmen. Es werden nun Sätze gebildet, in welchem das Subjekt mit einem Eigenschaftsworte näher bestimmt ist, z. B. das alte Haus fällt ein. Das dürre Holz brennt. Nachdem die Uebung mündlich stattgefunden hat, werden in Ermanglung zweckmäßiger Lehr- und Lesebücher Sätze an die Tafel geschrieben, in welchem die treffenden Eigenschaftswörter weggelassen sind, z. B. die — Magd wird fortgeschickt. Das — Wasser wird getrunken. Der — Rock zerreißt. Das — Kleid wird abgelegt. Der — Baum wird umgehauen. Das — Schwein wird geschlachtet. Das — Getreide wird geschnitten.

2. Ein Vorsteher schrieb nach einem in seinem Orte vorgefallenen Brande ins Gericht, daß Häuser und Scheuern abgebrannt wären. Er bekam aber darüber einen Verweis, weil er nicht gesagt hat, wie viele Häuser und Scheuern abgebrannt waren. Wie heißen die Wörter, welche die Zahl oder Menge der Dinge bestimmen? Durch welche Wörter kann also der Redegegenstand auch noch näher bestimmt werden? Bildet nun Sätze, wie der folgende ist: „Sechs Häuser sind abgebrannt" — über die Gegenstände: Bäume, Schüler, Glocken, Personen, Knaben, Ochsen, Schafe rc.

Nicht immer kann und will man die Zahl der Dinge bestimmt angeben, sondern oft nur unbestimmt oder im Allgemeinen. Dann gebraucht man die Wörter: viele, wenige, etliche, mehrere, alle, manche rc. Wie wollt ihr deßhalb diese Wörter nennen, weil sie die Zahl nur unbestimmt oder allgemein ausdrücken? Ihr habt schon oft solche Sätze gesprochen, in denen ihr den Redegegenstand durch allgemeine Zahlwörter näher bestimmt habt, z. B. Manche Kartoffeln werden faul. Viele Leute wandern aus. Manche Thiere werden geschlachtet. Manche Vögel ziehen fort. Alle Menschen müssen sterben.

Bildet nun über folgende Dinge auch solche Sätze: Schüler, Häuser, Wiesen, Felder, Kräuter, Tische, Bäume, Bücher, Quellen, Blumen, Insekten.

3. Oft bestimmt man das Subjekt durch ein Zahl- und Eigenschaftswort zugleich, z. B. zwei fette Ochsen werden geschlachtet. Vier faule Schüler werden bestraft. Bildet solche Sätze über Bäume, Häuser, Menschen, Hasen, Schweine, Kühe, Knaben.

4. Wenn dein Vater zu mir käme und ich kennete ihn nicht und früge dich: wer ist der Mann? Wie antwortetest du? K. Das ist mein Vater. L. Wenn du aber nicht mein sagen könntest, so würdest du deinen Namen nennen und also sagen müssen: Das ist der Vater des N. Das „mein" steht also für deinen Namen. Da dieses Wort für ein anderes Wort und zwar für ein Namen- oder Haupt-

wort steht, wie wird es deshalb heißen? **Mein** ist also ein **Fürwort**. Wenn etwas dir gehört, so sagst du **mein**. Wenn es aber einem Andern und zwar dem gehört, **zu** dem du sprichst: wie sagst du dann? Wenn es einem Dritten gehört, von dem du sprichst: wie sagst du dann? Wenn etwas Mehreren gehört, unter denen du selbst bist, so sagst du **unser**; wenn Etwas Mehreren gehört, zu denen du sprichst, so sagst du **euer**; wenn Etwas Mehreren gehört, von denen du sprichst, so sagst du **ihnen**. **Mein, dein** etc. sind also **Fürwörter**. Wenn kann ich denn von einem Dinge **mein** sagen? K. Wenn es mir gehört. L. Wenn du das Ding besitzest. Die Wörter: mein, dein etc. zeigen also einen **Besitz** an; sie heißen deswegen **besitzanzeigende** Wörter, z. B. **mein** Vater schläft. Bildet solche Sätze über Seele, Mutter, Schwester, Bauer, Rock, Kleid, Haus, Wiesen, Pferde, Schafe, Beine Schränke.

C. Da von näheren Bestimmungen des Prädikats nicht gesprochen werden kann, ohne daß die Schüler mit den **verschiedenen Fällen der Hauptwörter bekannt sind, so tritt hier die Lehre von denselben ein.**

Es muß ein Fall aus dem Leben vorgeführt werden, in welchem dasselbe Wort in den 4 verschiedenen Fällen vorkommt. Dies soll durch folgende Erzählung vermittelt werden: Ein Jäger erschoß einen Hund auf dem Felde und fragte: Wer hat einen solchen Hund gehabt? Die Antwort war: der Wirth. Wessen Hund ist also der erschossene? Des Wirthes. Wem gehörte also der Hund? dem Wirthe. Wen muß man demnach strafen lassen? den Wirth. Darauf wird gefragt: wie oft das Wort „Wirth“ vorkam und mit welchen Fragen? Alsdann folgt die Belehrung, daß man dies die 4 Fälle der Hauptwörter nennt, Man schreibt die 4 Fragen, auf welche das Wort „Wirth“ stand, an die Tafel und dieses Wort selbst mit seinem Geschlechtsworte. Dann fragt man, wie geantwortet werden müßte, wenn mehrere Wirthe gemeint wären? Eben so: wenn es kein Mann, sondern eine Frau gewesen wäre. Jedes dieser Wörter wird zugleich mit den Fragen an die Tafel geschrieben. Hernach auch andere; z. B. Mutter. Wer liebt die Kinder? Die Mutter. Wessen Liebe ist groß gegen die Kinder? Der Mutter. Wem ist das Kind lieb? Der Mutter. Wen liebt also auch das Kind? Die Mutter. Antwortet auf dieselben Fragen in der mehrfachen Zahl! Das Wort Kind wird ebenso behandelt. Wer liebt die Aeltern? Wessen Liebe ist groß? Wem sollen die Aeltern lieb sein? Wen lieben die Aeltern? Mehrfache Zahl! Aendert folgende Wörter um: Vater, Sohn, Tochter, Mädchen, Sommer, Hand, Auge, Ohr, Tisch etc. Darauf wird die Aufmerksamkeit der Schüler auf die Endungen der Wörter gelenkt. Sohn hat in der vielfachen Zahl in der ersten Endung: — e; Geist: — er; Ochs: en; Knabe: en. Die Wörter: Tochter, Frau etc., überhaupt die weiblichen Namen, haben in

der Einheit einerlei Endung und nur in der Mehrheit verschiedene. Wörter mit der Endung er in der Vielheit: Wald, Lamm, Buch 2c.; en oder n: Fürst, Geselle, Gehülfe; e: Stuhl, Fuß 2c.

D. Einige nähere Bestimmungen des Prädikats.

Die Aussage muß oft durch ein Wending bestimmt (ergänzt) werden.

Wenn ich sage: „Der Knabe fängt" ist diese Rede ganz verständlich? Warum nicht? Was kann er fangen? Was muß also noch hinzu kommen? Auf welche Frage steht dieses Wort? Wie wollt ihr das Ding nennen, welches auf die Frage: „wen" steht? Angabewörter, welche die Nennung eines Wendinges erfordern, sind z. B.: lieben, strafen, füttern, dreschen, mähen, schlachten, schlagen, bauen 2c. Der Lehrer schreibt in Ermanglung eines passenden Lehrbuches Sätze an die Tafel, in welchen ein Wending genannt werden muß, z. B. der Jäger schießt —. Der Lehrer unterrichtet —. Der Vater straft —. Der Bauer füttert —.

Die Aussage muß oft durch ein Wessending bestimmt (ergänzt) werden.

Wie es Angabewörter gibt, welche die Nennung eines Wendinges erfordern, so gibt es andere, welche ein Nennwort im Wessenfalle zu sich nehmen, z. B. gedenken, erinnern, sich freuen, sich schämen 2c. Ich gedenke meiner Jugend. Der Greis erinnert sich seiner Kindheit. Jedes Geschöpf freut sich seines Lebens. Der Gute schämt sich des Betruges.

Die Aussage muß oft durch ein Hauptwort im Wemfalle bestimmt werden.

Wenn ich sage: „das Buch gehört," ist diese Rede verständlich? Warum nicht? Was muß also z. B. noch für ein Wort hinzu? Auf welche Frage steht dasselbe? Die Aussage muß also oft noch durch ein Wort im Wemfalle bestimmt werden. Solche Angabewörter, die ein Ding im Wemfalle erfordern, sind z. B. gehorchen, folgen, danken, vergeben. Schreibet Sätze mit diesen Wörtern über Kind, Schüler, Bettler auf!

Bemerkung. Den Unterricht über nähere Bestimmungen des Subjekts und Prädikats und anderer Redetheile weiter auszuführen, halte ich für deutsche Volksschulen ungeeignet. Ich gehe darum sogleich zu der Lehre von den Umständen über.

E. Wir müssen unsere Rede durch Hinzufügung gewisser Umstände näher bestimmen.

1. Umstand des Ortes.

Erzählung von einem jungen Menschen in einem Dorfe, der des Nachts Diebe einbrechen sah und dies den Wächtern mittheilte, aber sogleich wieder fortlief und nicht bestimmte, wo es geschah, nämlich: in welchem Theile des Dorfes und bei wem? Die Wächter kamen dadurch in einen ganz andern Theil des Ortes und die Diebe erhielten Zeit zum Entrinnen. L. Wenn wären sie erwischt worden? K. Wenn er gesagt hätte, wo sie einbrachen. L. z. B. im obern Dorfe bei N. Was können wir daraus sehen? A. Daß wir in unserer Rede oft auch den Ort bestimmen müssen, wo sich etwas zuträgt. L. Wir fragen nach dem Umstand des Ortes durch die Wörter: wo? wohin? woher? Und welche Wörter brauchen wir, um ihn anzufügen? In, auf, über, unter, an, zu, bei, nach, aus. Weil wir durch diese Wörter den Umstand (des Ortes) anfügen, wie wollt ihr sie nennen? Umstandswörter. Man macht die Schüler auch mit den übrigen Benennungen, insbesondere mit dem Namen „Vorwort" bekannt. Dann werden folgende Fragen gestellt, die der Schüler zu beantworten hat: Wo arbeitet der Bauer? der Bauer arbeitet auf dem Felde; — in der Wiese — in der Scheune; — in dem Stalle; — in dem Walde. Wo arbeitet die Mutter? Die Mutter arbeitet in der Stube; — in der Küche; — in dem Garten. Wo arbeitet der Lehrer? Der Lehrer arbeitet in ꝛc. Was findet man in der Erde? In der Erde ꝛc. Was werden aus der Erde gegraben? Aus der ꝛc. Was wird in dem Meere gefunden? Was wird in den Bergen gefunden? Was in der Luft? Was lebt in dem Walde? Was schwebt über der Erde? Hierauf werden den Schülern Dinge genannt, von denen sie verschiedene Zustände mit Hinzufügung des treffenden Ortes angeben müssen; z. B. der Lehrer. Der Lehrer unterrichtet in der Schule; er wirkt in der Kirche; arbeitet im Gemeindehaus. Wo wurde Jesus geboren? Jesus wurde in ꝛc. Wo wuchs Jesus auf? Jesus ꝛc. Wohin reiste er im 12. Jahre? Jesus ꝛc. Moses. Wo wurde Moses geboren? Moses wurde ꝛc. Wohin wurde er nach seiner Geburt gethan? Wo wurde er erzogen?

Eben so über Abraham, Jakob, Joseph, über die Israeliten, Saul, David. Bildet auch über folgende Gegenstände Sätze mit dem Umstande des Ortes: Vogel, Hirsch, Gras, Getreide, Heu, Baum, Wasser.

Dann werden dem Schüler einzelne Umstandswörter genannt, über welche er Sätze mit dem genannten Umstande bilden muß; z. B. durch, an, über, unter ꝛc. Durch die Luft fliegt der Vogel. Durch das Wasser watet der Mensch ꝛc. An dem Hause sind Wände und Dach ꝛc.

2. Umstand der Zeit.

Es schrieb Jemand an einen entfernten Freund und bestimmte eine Zusammenkunft mit ihm an einem bestimmten Orte. Er vergaß aber die Zeit zu bestimmen, wann die Zusammenkunft sein sollte. Da er also an den Ort kam, fand er statt des Freundes einen Brief von ihm, worin er sagte, daß er deshalb nicht kommen konnte, weil er nicht wußte, wann die Zusammenkunft geschehen sollte. Was muß man also in seiner Rede bestimmen, damit keine Irrthümer entstehen? Wenn ich die Stunde wissen will, die jetzt ist, wie frage ich? Was muß ich also beifügen, wenn ich bestimmt reden will. Welche Wörtchen brauche ich, um den Umstand der Zeit beizufügen? — Nun, wenn ich sage: „am Samstage:“ welches Wort ist hier gebraucht? Andere Wörter, womit man diesen Umstand beifügt, sind: in, bei, während; z. B. in der Nacht, im Winter, bei Tage, während der Messe rc.

Fertigt nun Angaben, in denen ihr den Umstand der Zeit hinzufügt; z. B. über folgende Dinge: Bauer, Vogel, Schnee, Würmer, Insekten. Der Bauer säet im Frühlinge; der Bauer drischt im Winter rc. Darauf werden Umstände der Zeit genannt, und die Schüler haben anzugeben, was zu denselben paßt, z. B. Im Frühling. Im Frühling zergeht der Schnee; im Frühlinge blühen die Blumen; im Frühlinge singen rc. Eben so über die Umstände: im Sommer; im Winter; am Sonntage; bei der Nacht, beim Tage. Hierauf werden aus der biblischen Geschichte Fälle aufgesucht, wo der Umstand der Zeit vorkommt, z. B. aus dem Leben Jesu. Am 8. Tage wurde Jesus beschnitten. In seinem 12. Jahre reiste er nach Jerusalem u. s. w. — Es werden hierauf solche Angaben gefertigt, in denen der Umstand des Ortes und der Zeit zugleich enthalten ist, z. B. die Insekten verkriechen sich im Herbste in Löcher und in Klüfte; desgleichen über Würmer, Vögel, Wasser, Eis, Schnee.

3. Umstand der Weise.

Erzählung von einem armen Menschen, der vom Jäger verklagt wurde, daß er Holz gestohlen habe. Da das Gericht auf seine Frage, ob er mit oder ohne Werkzeuge angetroffen worden sei, das Letztere erfuhr, so wurde er ohne Strafe entlassen. Wenn wäre er aber gestraft worden? Es kam also hier auf die Weise an, wie der Mensch das Holz geholt hatte: mit oder ohne Werkzeuge. Wir müssen also unserer Rede oft den Umstand der Weise beifügen. Die Wörter, die wir dazu brauchen, sind: mit, ohne, bei, sammt; z. B. wie wirkte Jesus? Jesus wirkte mit Liebe — mit Eifer — mit Aufopferung — mit Sanftmuth. Wie arbeitet der Lehrer? Der Lehrer arbeitet mit Eifer — mit Anstrengung — mit Liebe — mit Aufopferung. Wie handelt mancher Schüler? Der Schüler handelt mit Leichtsinn rc. Wie (womit) etwas geschieht. Der Mensch sieht mit den Augen. Der Mensch hört mit

den Ohren u. s. w. Es werden Umstände der Weise genannt und der Schüler hat die passenden Angaben hinzuzufügen, z. B. ohne Hände kann der Mensch nicht arbeiten; ohne Beine —; ohne Füße —; ohne Licht —; ohne Wagen —; ohne Rad ꝛc.

4. Umstand des Grundes.

Erzählung von einem Knaben, der mehrere Tage nicht zur Schule kam, weswegen der Lehrer unwillig wurde und denselben zur Strafe aufzeichnete. Es ergab sich aber, daß derselbe *wegen* Krankheit nicht erscheinen konnte. Nun unterblieb zwar die Strafe, aber die Aeltern bekamen einen Verweis, daß sie nicht angezeigt hatten, warum ihr Sohn zu Hause blieb ꝛc. Dasjenige, warum oder weswegen etwas geschieht, heißt die *Ursache* oder *der Grund*. Die Wörter, durch welche man Ursache und Grund beifügt, sind: wegen, aus, vor, durch.

Alles, was geschieht, hat eine Ursache oder einen Grund. Dies wird zuerst an verschiedenen Erscheinungen in der Natur gezeigt, z. B. am *Schneien*. Was ist die Ursache davon? Vom Gefrieren der Fenster? Vom Donner? Vom Heulen und Pfeifen in der Luft? Vom Zerspringen der Flasche? Vom Krachen der Nägel und Bretter? Vom Dicker- und Dünnerwerden der Stricke und Seile? Vom hellern und dumpfern Klang der Glocken? (Wird einzeln besprochen.) Auch das, was von Menschen geschieht, hat immer einen Grund, der entweder in ihren Gesinnungen oder in ihrer Denkkraft liegt. Kain erschlug seinen Bruder Abel. Was war der Grund davon? Judas Ischarioth verrieth seinen Meister. Was war hievon der Grund? Eben so: Was war der Grund, daß Moses den Aegypter erschlug? Daß Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb? Daß Herodes die unschuldigen Kinder tödtete? Daß der Diener des Elisa dem syrischen Hauptmann nachlief? Aus welchem Grunde starb Jesus für die Menschen? Aus welchen Gesinnungen handelten die Apostel? Weswegen bekannte Johannes: „Ich bin nicht Christus;“ oder: Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse? Aus welcher Gesinnung sorgte Jesus für seine Mutter? Oder weswegen ließ Joseph seinen Vater nach Aegypten kommen? Schonte David des Sauls? Zog Abraham aus? Wird Mancher betrogen? U. s. f.

Ergänzet folgende Sätze, in denen ihr die Umstände des Grundes hinzufügt: Die Dünste gefrieren (vor Kälte.) Der Schnee zergeht vor ꝛc. Das Wasser strudelt ꝛc. Das Glas zerbricht ꝛc. Das Feuer verlischt (wegen Mangel an Luft). Die Quellen vertrocknen. Der Baum verdirbt. Der Fisch stirbt. Der Vogel erstickt.

Zu diesem Umstand gehört auch die Bestimmung des Nutzens, den das Ding hat und wovon es ist und von wem es gemacht wird. Das Getreid dient zur Nahrung. Der Ochs gehört ꝛc. Das Pferd dient ꝛc. Der Stuhl wird gemacht (aus Holz). Desgleichen Sätze über Schrank, Ziegel, Bank, Ofen, Glas ꝛc.

Von denselben Dingen soll auch gesagt werden, von wem sie gemacht werden, z. B. der Schrank wird vom Schreiner gemacht. Der Ziegel wird vom Ziegler gemacht ꝛc.

Sätze, in denen mehrere Umstände zugleich vorkommen.

Das Wasser in dem Weiher gefriert im Winter vor Kälte. — Hiernach über: Baum, Schnee, Eis, Nägel, Bretter ꝛc.

F. Hinweisung auf die verschiedenen Fälle, welche die Präpositionen erfordern.

1. Der Bürgermeister ist in dem Rathhaus. Der Bürgermeister geht in das Rathhaus. Beide Sätze haben einerlei Redegegenstand und einerlei Umstand. Welches ist dieser Umstand. Warum heißt es aber im ersten: „in dem Rathhause"? und im zweiten „in das Rathhaus"? Dort kann man „wo" fragen; hier „wohin". Dort ist der Bürgermeister schon darin, hier kommt er erst hinein. Das Verhältniß in beiden ist also verschieden. Dort steht das Wort Rathhaus im 3. Falle, hier im 4. Das Wörtchen „in" hat also auf die Frage: wo? sein Hauptwort im 3. Falle bei sich; auf die Frage: wohin? aber im 4. Falle. Gebet an: in welchem Falle in jedem der folgenden Sätze das Wörtchen „in" sein Hauptwort bei sich hat, und warum?

Der Fisch lebt im Wasser. Die Gans geht in das Wasser. Der Bauer fährt in den Wald. Das Wild lebt im Walde. Der Wurm lebt in der Erde. Der Hund gräbt ein Loch in die Erde. Der Hund springt in den Fluß. Das Frosch schwimmt in dem Fluß.

Man sagt ihnen darauf, daß auch die Wörter: auf, über, an, unter, zwischen ꝛc. das Wort, vor welchen sie stehen, bald im 3. bald im 4. Falle bei sich haben und läßt Sätze darüber angeben.

Gebt Sätze an, in denen „auf" das Hauptwort im 3. Falle, und andere, in denen es dasselbe im 4. Falle bei sich hat. Vogel Baum. Der Vogel sitzt auf dem Baum. Der Vogel fliegt auf den Baum.

Es sollen folgende Dinge in genanntes doppeltes Verhältniß gebracht werden durch das Wort „auf". Dach, Maurer. Mann, Berg. Mutter, Berg.

Dasselbe soll durch unter mit folgenden Gegenständen geschehen: Maulwurf, Erde. Fisch, Wasser. Ente, Wasser.

Durch an: Dieb, Haus. Vieh, Feld. Ochs, Brunnen.

Durch zwischen: Haus, Garten. Ofen, Fenster. Schrank, Ofen.

An, auf, hinter, neben in
Ueber, unter, vor und zwischen
Stehen bei dem Accusativ,

Wenn man fragen kann: wohin?
Mit dem Dativ stehn sie so,
Daß man nur kann fragen: wo?

2. Besondere Uebungen über die Umstandswörter.

a. diejenigen, welche den Wessenfall regieren.

Unweit, mittels, kraft und während,
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und unterhalb,
Innerhalb und außerhalb,
Diesseit, jenseit, halber, wegen,
Statt; auch längs, zufolge, trotz,
Stehen mit dem Genetiv
Oder auf die Frage wessen?
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Daß bei diesen letztern drei
Auch der Dativ richtig sei.

Wegen. Wegen der Kälte gefrieren die Dünste. Wegen der Wärme zergeht das Eis. Wegen des Regens schwellen die Bäche an. Ebenso: Hitze Quellen. Hitze Pflanzen. Raupen Bäume. Nässe Gras. Holz Bäume.

Statt. Statt des Vaters arbeitet der Sohn. Mutter Tochter. Regen Thau. Holz Torf. Wasser Bier. Mütze Hut. Regen Schnee ꝛc.

Oberhalb. Oberhalb der Augen ist die Stirn. Mund Nase. Brust Kopf. Bauch Brust. Dorf Baum. Wald Wiese. Haus Garten. Stadt Berg. Weiher Sumpf. Ebenso **unterhalb.**

Innerhalb. Mauer Stadt. Wald Wiesen. Bezirk Wälder.

Längs. Fluß Bäume. Fluß Wiesen. Strasse Bäume. Haus Garten. Weg Felder.

Unweit. Dorf Wald. Stadt Berg. Berg See. Ochsenkopf Main.

Kraft. Kr. des Befehls ist ꝛc. Kr. der Anordnung sind ꝛc. Kr. der Lehre Jesu sollen wir den Feinden vergeben.

Zufolge. Wenn es nachsteht m. d. 3. Fall.

Diesseit. Main Stadt. Wald Felder. Dorf Felder.

Jenseit. Fluß Wiese. Wald See. Stadt Berg. ꝛc.

b. welche den 3. Fall erfordern.

Schreib mit, nach, nächst, nebst, sammt,
Bei, seit, von, zu, zuwider,
Entgegen, außer, aus stets mit dem Dativ nieder!

zu. Holz, Brennen. (das Holz gehört zum Brennen) Wasser Trinken. Luft Athmen. Getreid Nahrung. Leder Schuh. Fleisch Essen. ꝛc.

Nach. Winter, Frühling (Nach dem Winter kommt der Frühling). Sommer, Herbst. Herbst, Winter. Arbeit, Ruhe. Blüthe, Frucht. Sonntag, Montag. ꝛc.

Bei. Gerber, Leder. Tuchmacher, Tuch. ꝛc.

Mit. (Kuh, Kalb, blöcken). Schaf, Lamm, weiden. Aeltern, Kinder, spazieren gehen. Lehrer, Schüler, krank sein. Bach, Weiher, vertrocknen ꝛc.

Dieselben Sätze mit **sammt.**

Gemäß. Jesus lebte dem Worte Gottes gemäß. Der Fromme lebt dem göttlichen Gesetze gemäß. Die Thiere leben der Natur gemäß. Der Gute lebt der Vernunft gemäß.

c. Füge- oder Umstandswörter mit dem 4. Fall.

Bei *durch, für, ohne, um,* auch *sonder, gegen, wider*
Schreib stets den *Accusativ* und nie den *Dativ* nieder.

Für. Sohn, Vater. Tochter, Mutter. Aeltern, Kinder. Thiere, Menschen. Jesus, Menschen. Gras, Vieh. Hafer, Pferd. Distel, Esel ꝛc.

Gegen. Böse, Wille Gottes. Schriftgelehrten, Jesus. Kain, Abel. Jakob, Esau. Saul, David. Ahab, Elias. Juden, Christen. Heiden, Christen.

Ohne. Wasser. Feuer. Holz. Lehrer. Aeltern. Luft. Getreid. Gras. Thiere. Eisen. Baum. Mund. Christ. Auge, Ohr, Nase ꝛc.

Durch. Luft, Vögel. Wald, Weg. Thal, Bach. Lauf, Menschen. Feuer, Speisen. Feuer, Metalle.

Um. Schulhaus, Bäume. Weiher, Land. Wald, Wiese. Feld, Stein. Haus, Garten. Garten, Zaun. Stadt, Mauer. Faß, Reif. Achse, Rad.

Wider. Israeliten, Moses. Schriftgelehrte, Jesus. Kain, Abel. Jakob, Esau. U. s. w.

G. Die nähere Bestimmung der Aussage durch die Adverbien.

Indem der Lehrer die Schüler noch einmal darauf hinweiset, daß wir in unserer Rede öfters die Umstände anfügen müssen, und sie fraget, wie vielerlei dieselben sind, läßt er zugleich angeben, wie sie diese Umstände bisher angefügt haben. Dies geschieht durch ein Hauptwort und ein vor demselben stehendes Umstands- oder Vorwort. An dem Satze z. B. „die Dünste steigen in die Höhe“ zeigt er ihnen, daß man die Umstände auch durch ein einziges Wort ausdrücken kann, indem man anstatt „*in die Höhe*“ sagen kann, *hinauf*. Sie sinken in die Tiefe — sie sinken *herab*. Anstatt: Die Sonne geht *alle Tage* auf, kann man sagen: sie geht *täglich* auf. Ebenso statt: Der Schüler arbeitet *mit Sorgfalt* — der Schüler arbeitet *sorgfältig*; der Knabe lernt *mit Fleiß* — der Knabe lernt *fleißig*. Dort wurde der Umstand mit 2 Wörtern ausgedrückt, Vorwort und Hauptwort —, hier nur mit einem. Wie wird dasselbe genannt wer-

den können? Der Schüler wird mit der Benennung dieser Wortart, als: Umstandswort, Nebenwort oder auch Näherbestimmungswort und mit den Gründen für diese Benennungen bekannt gemacht.

Hierauf heißt es: Da durch sie die Umstände bezeichnet werden, wie vielerlei solcher Wörter muß es also geben? — Nun, was gibt es für Umstände? Umstandswörter des Ortes sind: hier, dort, unten, oben, drüben, überall, weit, nahe, fern ꝛc. Umstandswörter der Zeit: morgen, heute, gestern, täglich, früh, bald, spät ꝛc.; der Weise: recht, sehr, schön, gut, fleißig, brav, trüb ꝛc., welche nichts anders als Eigenschaftswörter sind.

Setzt in folgenden Sätzen die ausgelassenen Näherbestimmungswörter hinzu!

Das Gewitter steht —. Die Lerche singt —. Gott wirkt —. Die Wolken schweben —. Der Vater kommt —. Der Mond geht — auf. Die Sonne scheint —. Die Rose blüht —. Das Veilchen riecht —. Der Sturm braust —. Die Sonne scheint —. Der Schüler schreibt —.

H. Unterricht über die Abänderungsform der Zeitwörter.

1. Ein Reisender sagte in einem Wirthshause, daß es in einem benachbarten Orte gebrannt habe. Der Wirth sagte den Leuten, daß es dortselbst brenne. Man fuhr also mit der Feuerlöschmaschine dahin. Da man jedoch ankam, erfuhr man, daß es nicht jetzt brannte, sondern schon gebrannt hatte. Der Wirth hatte den Irrthum erzeugt, indem er sagte: In N. brennt es, anstatt in N. hat es gebrannt. Wenn ich sage: „es brennt“ so geschieht es jetzt; wenn ich aber sage: „es hat gebrannt“ so ist es schon geschehen, es ist vergangen. Man sagt also: dort steht das Wort „brennen“ in der gegenwärtigen Zeit, hier in der vergangenen. Gibt es aber blos eine jetzige (gegenwärtige) und eine vergangene Zeit? Der Schüler wird hingewiesen, daß es auch eine zukünftige Zeit gibt und man seine Aussagen öfters auch in diese setzen muß; z. B. es wird brennen.

Man läßt die Schüler an Sätzen in ihren Lesebüchern nachweisen, in welcher Zeit sie stehen und läßt sie gegebene Sätze in die verschiedenen Zeiten bringen, z. B. Der Knabe schlägt. Der Knabe hat geschlagen. Der Knabe wird schlagen. - Hiernach auch folgende Sätze: Der Lehrer unterrichtet. Die Mutter pflegt. Das Kind wäscht. Die Lerche singt. Der Baum blüht. Das Gras wächst. Der Vogel fliegt. Der Hund beißt ꝛc.

Auch in der Leideform läßt man Sätze in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ausdrücken, z. B. der Knabe wird geschlagen. Der Knabe ist geschlagen worden. Der Knabe wird geschlagen werden.

2. Um auf die verschiedenen Personen zu kommen, nennt der Lehrer z. B. das Wort sprechen, und fragt, wer spricht denn? A.

der Mensch spricht. Bist du nicht auch ein Mensch? Wenn du nun sagen willst, daß du sprichst, wie sagst du? L. Außer dir gibt es aber noch andere Menschen. Wenn dir einer gegenüber steht, so nennst du nicht seinen Namen, sondern wie sagst du zu ihm? Und wenn du von einem Dritten sprichst, so nennst du auch seinen Namen nicht immer, sondern welches Wörtchen gebrauchst du? Wenn Mehrere sind, und du bist darunter, wie sagst du? Wenn du aber nicht darunter bist und du sprichst zu ihnen, wie sagst du? Und wenn du von Mehreren sprichst, wie sagst du dann? Ich, du, er, wir, ihr, sie sind Menschen; Menschen heißen auch Personen. Versteht man unter „ich" eine, oder mehrere Personen? Unter du? Unter er? Aber unter wir? 2c. Wie nennt man die Zahl, unter welcher man nur ein Ding bezeichnet? Aber die, unter welcher man mehrere Dinge bezeichnet? Nennt die Personen der einfachen Zahl; Die der vielfachen! Bezieht nun das Wort „sprechen" auf alle diese Personen! Ich spreche, du 2c.

Es wird auf die Veränderungen und Endungen hingewiesen, welche das Wort in den verschiedenen Personen und Zahlen annimmt. U. s. w.

I. Orthographischer Unterricht.

Erzählung von einem im Schreiben ungeübten Vorsteher, der, als man einmal einen unbekannten Todten im Bezirke gefunden hatte, an das Gericht schrieb: Ein Dotter ist gefunden worden, welche Rede man lange nicht verstand. Oder von einem andern, der beim Gericht anzeigte: Eine falsche Wache ist beim Metzger gefunden worden. Will man also im Schreiben keine Mißverständnisse erzeugen, so muß man die ähnlich lautenden Wörter gehörig unterscheiden und richtig schreiben.

Solche Wörter werden nun vorgeführt, als: das Dorf, der Torf, die Säule, das Seil, der Main und mein, die Leute oder Menschen, die Leiden oder schweren Schicksale, das Läuten der Glocken, der Rain am Felde, der Rhein, ein Fluß; die Wahl des Bürgermeisters, der Wall um die Stadt; das Thier, die Thür, das Bein, die Pein, die Güter, z. B. Felder, das Gitter, die Heerde, der Herd, die Häute (Felle), die Haide, der Heide, das Lamm (ist) lahm, der Rabe, der Rappe, das Fuder, das Futter, die Lage, die Lache, die Sage, die Sache, das Paar, die Bahre, baar (Geld), die Liebe, die Lippe, der Hase, der Haß, der Teich (Weiher), der Taig, die Latte, die Lade, der Schaden, der Schatten, die Städte, die Stätte, das Dach, der Tag, retten, reden, Wild, wühlt (in den Feldern), der Regen, der Rechen, das Schiff (steht oft schief), die Eule, die Eile.

XI.

Gesanglehre.

Es werden leichte Lieder, z. B. Heil unserm König, Heil! und selbst Kirchenlieder, die sich auf den religiösen Unterricht dieser Stufe, z. B. auf die Pflichten gegen Lehrer, Vorgesetzte und Obrigkeiten beziehen, eingeübt. Das Verfahren dabei ist noch wie auf voriger Stufe. Der Lehrer singt die vollständige Melodie wegen des Totaleindrucks vor und führt sie dann von Takt zu Takt, von Ton zu Ton, dem Gehör der Schüler langsam vor, indem er den folgenden Ton mit dem vorhergehenden vergleichen und die Stufen, um wie viel der eine höher oder tiefer ist, auffinden läßt. Alsdann folgt erst die Notirung. Der Lehrer kann auch wohl das Stück zuerst notiren und hernach die Notirung mit den Schülern vornehmen: die Stufen, welche von einem Tone bis zum andern sind, abzählen und auf ihren Werth hinweisen; alsdann das Notirte zuerst selbst langsam vorsingen und hernach von den Schülern nachsingen lassen.

Die Uebungen im Singen der diatonischen Tonleiter werden fortgesetzt, aber die Töne nicht immer von einer Stufe zur nächstliegenden fortschreitend und in der bisherigen Ordnung, sondern außer der Ordnung, gesungen. Man läßt z. B. den 1. Ton angeben und fordert die Schüler auf, den 3. 4. ꝛc. hören zu lassen; oder läßt den 5. vernehmen und den 3. oder 6. ꝛc. darauf angeben. Ueberhaupt werden schon Vorbereitungen getroffen, die Schüler zum sogenannten Treffen der Töne zu befähigen. Hiezu ist es gut, wenn man den Dreiklang, mit der Oktave in seinen einzelnen Tönen 1 3 5 8 angeben und dem Gehör einprägen läßt; eben so den Quart-Sexten Akkord — 1 4 6 8. Desgleichen läßt man die diatonische Durtonleiter so singen, daß man von 1 ausgehend, nach jedem folgenden diesen 1. Ton wieder hören läßt, als: 1, 21, 31, 41, ꝛc. Desgleichen abwärts: 81, 71, 61 ꝛc., welches schwieriger ist als das erstere und daher auf dieser Stufe zuletzt erscheint. Man kann auch die Uebung vornehmen, wonach man vom 1. Ton den 3. angeben läßt, von diesem 2 Stufen abwärts geht und den 2. angibt, von diesem auf dem 4. steigt ꝛc., als: 13, 24, 35, 46, 57, 8. Man geht dann über den Bezirk einer Oktave hinaus, indem man auf die Aehnlichkeit zwischen dem 1. und dem 8. Tone hinweiset und die Schüler auffordert, von diesem ausgehend, stufenweise höher zu steigen, wie von 1 aus geschehen ist. Hier ist auch der Ort, wo der Grund zum mehrstimmigen Gesange gelegt werden kann. Ich glaube dies auf folgende Weise bewirken zu können: Wenn die Schüler aufgefordert wurden, nach vernommenem Grundton z. B. den 3. oder den 5. ꝛc. anzugeben, so gibt man einem Theil der Schüler auf, den Grundton forttönen zu lassen, während die übrigen den 3. oder 5., oder die sämmtlichen Töne der

Tonleiter auf- und abwärts singen. Sind die Schüler durch die bezeichneten Uebungen in den Stand gesetzt, einen Ton zu behaupten, wenn von Andern andere Töne angegeben werden; so kann man auch das dreistimmige Singen begründen, indem man aufgibt, daß ein Theil der Schüler den ersten, ein anderer den dritten und ein Dritter den fünften Ton angibt und alle drei ihre Töne zugleich, (harmonisch) erklingen lassen, oder daß einer den 1. Ton und ein anderer den 4. und ein Dritter den 6. zu gleicher Zeit vernehmen läßt. U. s. f.

Zweite oder Mittelklasse.

Abtheilung B.

I.

Vereinigung eines Gerichtsbezirkes mit andern Gerichtsbezirken.

Ein Gerichtsbezirk hat an manchen Erzeugnissen einen Ueberfluß, in manchen einen Mangel. Es ist deshalb schon des gegenseitigen Austausches wegen gut, daß er mit anderen verbunden ist. Er kann auch in verschiedene Noth kommen, z. B. durch Mißwachs, Feuer ꝛc., in welcher er sich allein nicht zu helfen vermag. Zahl und Namen der vereinigten Distrikte; Name des dadurch gebildeten größern Vereins: Regierungsbezirk ꝛc. werden angegeben.

Der Lehrer entwirft hierauf eine allgemeine Uebersicht der Bezirke in der Provinz und läßt dieselben nach ihrer Lage zum heimathlichen Bezirke angeben.

II.

Die Schüler werden hingewiesen, daß schon der kleinere Bezirk einen Vorstand haben müsse, den Richter, und läßt auf dasselbe Bedürfniß für den größern Bezirk schließen. Name dieses Vorstandes. Die Geschäfte des Gerichtsvorstandes werden ihrem Hauptinhalte nach wiederholt. Er hat für Sicherheit des Lebens und Eigenthums, für Erhaltung der Strassen, der Gesundheit ꝛc. zu sorgen. Er hat zu diesen Geschäften Gehilfen nöthig. Anwendung desselben auf den Vorstand des größeren Bezirkes, auf die Geschäfte desselben und auf das Bedürfniß von Gehilfen oder Räthen u. s. w.

III.

Man führt die Schüler auf den Punkt zurück, wo gesagt wurde, daß unter den Menschen im Gerichtsbezirke bisweilen Streit entsteht, welchen das Land- oder Bezirksgericht entscheidet. Manche Menschen sind aber oft mit dieser Entscheidung nicht zufrieden. Da hat der Fürst noch ein höheres Gericht im Kreise angeordnet, an welches sich die Menschen wenden können. Name dieses Gerichts. Warnung vor Streit und Prozeß. Ermahnung zur Nachgiebigkeit und Verträglichkeit. Jesu Lehre hierüber: Und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel! Matth. 5, 39—41. Wir sollen also lieber Unrecht dulden, als in Zank und Streit mit Andern leben.

IV.
Anstalten für unsere geistigen und religiösen Bedürfnisse.

Durch die Regierung wird für unser leibliches und irdisches Wohl gesorgt (dies wird näher auseinander gesetzt); es soll uns aber nicht blos leiblich oder irdisch wohlgehen, sondern auch geistig und himmlisch wohl. Wenn geht es uns aber geistig und himmlisch wohl? Wen müssen wir kennen, wenn wir fromm leben wollen? Wer hat uns Gott und seinen Willen kennen gelehrt? Wie nennt man die Lehre Jesu überhaupt? Worin müssen wir also unterrichtet werden, wenn es uns geistlich wohl gehen soll? Wie nennt man die ganze Anstalt, welche Jesus Christus gestiftet hat? Wie nennt man die Männer, welche die christliche Religion verkündigen? Wie sollen aber christliche Religionslehrer in die Gemeinden kommen? Wer soll sie senden? Wer soll wissen, welche sich zu diesem Berufe eignen? Man sagt hierauf den Kindern, daß, wie in der großen Gesellschaft ein Vorstand nöthig ist, der für die leiblichen Bedürfnisse sorgt, in derselben auch Jemand vorhanden sein müsse, welcher für die geistlichen Bedürfnisse sorgt. Dies leitet auf die Geschichte vom Ursprung der Bischöfe und überhaupt der frühesten Ausbreitung des Christenthums hin.

Die Apostel lehrten zuerst in Jerusalem, wo sich bald eine starke christliche Gemeinde bildete. Hernach gingen sie auch in andere Gegenden und verkündigten das Evangelium zuerst den Juden, dann auch den Heiden. Unter diesen wirkte besonders Saulus, der nachher Paulus geheißen ward. Die Apostel hielten sich hauptsächlich an die Hauptstädte, z. B. Ephesus, Korinth rc. und setzten dort Lehrer ein, welche das Evangelium in den benachbarten Gegenden zu verbreiten hatten. So gelangte dasselbe auch in die Nebenorte und die Lehrer in jenen Hauptorten führten die Aufsicht über die neugegründeten Gemeinden in den Nebenorten oder setzten dortselbst Lehrer ein. Deswegen wurden sie auch Aufseher oder Episcopen genannt, woraus der Name Bischof entstand. Einige der Apostel selbst waren Bischöfe, z. B. Johannes. Und was wird von Petrus gesagt? In der Folge machten sich besonders 4 Bischöfe merkwürdig: der zu Rom, der zu Constantinopel, der zu Antiochien und der zu Alexandrien.

Für uns ist der zu Rom der wichtigste. Denn von Rom aus verbreitete sich das Christenthum in das Abendland, von dem es auch zu uns gelangte. Kurze Nachricht über die Ausbreitung des Christenthumes in Deutschland, besonders durch Winfried (Bonifacius), den Apostel der Deutschen. Derselbe wies bei seinem Wirken für das Evangelium immer auf den römischen Bischof als den gemeinschaftlichen geistlichen Vater oder Papa hin, woraus der Name Papst entstand.

Auch in Deutschland wurden zuerst an Hauptorten christliche Lehrer eingesetzt, welche das Christenthum über die Nebenorte verbreiteten, die Aufsicht über die Gemeinden in diesen führten und ihnen Lehrer gaben. Ohne sie wäre das Christenthum nicht verbreitet und er-

halten worden. Wofür sorgen also die christlichen Bischöfe, die geistlichen Vorgesetzten in der Kirche? Antwort. Dafür, daß die Menschen in der christlichen Religion unterrichtet werden und zwar nicht blos die Erwachsenen, sondern auch die Unerwachsenen: jene durch die Predigt, diese durch Gespräche, d. i. durch einen Unterricht in Fragen und Antworten, welchen man Katechisation nennt, wovon auch der Name Katechismus und Katechumene kommt. Was schon im frühern Unterrichte gesagt ward, nämlich daß diejenigen, welche Andere in der christlichen Religion unterrichten wollen, dieselbe selbst gründlich kennen müssen und daß diese Erkenntniß die Kenntniß des Unterrichts Jesu und seiner Apostel sei, wird hier wiederholt. Aber die Apostel und ihre Schüler haben die Lehre Jesu nicht blos mündlich, sondern auch schriftlich bekannt gemacht. Während hier auf der einen Seite die sogenannte Ueberlieferung besprochen werden kann, findet auf der andern Seite ein näherer Unterricht über das Neue Testament und über die einzelnen Bücher desselben statt, indem nicht nur die Eintheilung dieser Bücher, sondern auch die Bedeutung und der vorzüglichste Inhalt nebst der Geschichte ihrer Verfasser kurz mitgetheilt wird, wodurch die Kenntniß der biblischen Geschichte einen bedeutenden Zuwachs enthält. Da sich Gott den Menschen schon vor Christo offenbarte, welche Offenbarung im alten Testamente enthalten ist, so tritt auch ein näherer Unterricht über die Schriften dieses Testamentes ein, wobei den Schülern mitgetheilt wird, daß sowohl das Alte Testament, als auch das Neue ursprünglich in fremder Sprache geschrieben ist und später ins Deutsche übersetzt wurde.

V.

Kurzer Unterricht über Taufe, Konfirmation (Firmelung), Abendmahl, Beichte rc. *)

Taufe.

In der christlichen Kirche wird nicht blos unterrichtet, sondern es findet noch manches Andere in ihr statt. Was geschieht z. B. mit den Menschen, wenn sie geboren sind? Mit welchen Worten hat Jesus die Taufe angeordnet? Was ließ Jesus selbst mit sich thun, da er als Lehrer auftrat? Hat Johannes die Taufe erst aufgebracht oder bestand sie schon vorher? (Der Lehrer theilt den Schülern mit, daß sie schon vorher bei den Juden an denjenigen angewendet wurde, welche vom Heidenthume zum Judenthume übertraten). Welche Menschen wurden aber damals und auch in der ersten christlichen Zeit blos getauft? Es wird daran erinnert, daß auf Petri erste Predigt 3000 Seelen zum Christenthume übergingen und getauft wurden. Ebenso er-

*) Es wird kaum der Erwähnung bedürfen, daß durch gegenwärtigen Unterricht über die bezeichneten Handlungen der eigentliche Katechismus-Unterricht darüber nur vorbereitet werden soll, weswegen in ihm blos das Allgemeinste und Nächstliegende davon berührt wird.

innert man an die Taufe des Kämmerers aus Mohrenland durch Philippus — an die Taufe des Cornelius durch Petrus. Wie geschah damals die Taufe? Der Täufling tauchte unter das Wasser, wovon das Wort „taufen" stammt. Was bedeutet das Wassertaufen? Man darf nur an die Wirkungen des Wassers am Körper denken. Es reinigt vom Schmutze. Das Taufen mit Wasser deutet also an, daß der Mensch an seiner Seele rein werden solle! Deswegen zogen die Getauften früher auch ein weißes Gewand an. Wenn sind aber die Menschen an der Seele rein? Wenn sie keine bösen Gesinnungen in sich unterhalten. Was ist bös? Alles, was gegen Gottes Gebot ist. Da die erste Sünde von Adam begangen wurde, so steht Adam selbst öfters für die Sünde. Deswegen sagt man auch: Das Wassertaufen bedeutet, daß der alte Adam in uns ersäuft, d. i. die Sünde in uns getödtet oder getilgt werden solle. Was verspricht also derjenige, der getauft wird? Deswegen heißt es auch: Die Taufe ist nicht das Abthun des Unflaths am Fleische, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Wer wird für die Kinder bei der Taufe aufgestellt? Was verspricht der Taufpathe? Welche Pflichten übernimmt derselbe? Dies wird ausführlicher besprochen. Durch die Taufe wird also der Getaufte in die christliche Gemeinde aufgenommen, wird dann christlich erzogen und unterrichtet. Wie sehr habt ihr also dem lieben Gott zu danken, daß er auch euch die Wohlthaten der christlichen Taufe zu Theil werden ließ!

Konfirmation (Firmelung).

Bei der Taufe versprechen Aeltern und Taufpathen, daß sie das Kind in der christlichen Lehre unterrichten lassen wollen. Welche Anstalten sind vorhanden, damit die Kinder die Lehre Jesu kennen lernen? Wo wird sie ihnen insbesondere bekannt gemacht? Welche Handlung wird nun mit ihnen vorgenommen, wenn sie etwas heran gewachsen und in der Lehre Jesu unterrichtet worden sind? Es folgt nun eine Beschreibung von der Konfirmation (Firmelung) und eine Erklärung über dieselbe, wobei besonders hervorgehoben wird, daß der Mensch den Taufbund erneuert und als Christ bestätiget wird.

Heiliges Abendmahl.

Was genießen die jungen Christen, wenn sie confirmirt sind? Das heilige Abendmahl. Indem nun hier über dasselbe ebenfalls eine einfache und den eigentlichen Katechismus-Unterricht vorbereitende Lehre folgt, wird wiederholt erinnert, daß der Lehrer die nöthigen Modifikationen nach den Lehren seiner Kirche vornehmen muß. Zuerst wird die Einsetzung des heiligen Abendmahls erzählt; darauf hebt man in den Einsetzungsworten den Ausdruck „zu meinem Gedächtniß" hervor und fährt dann in der Weise fort: Woran soll man denn beim heiligen Abendmahle denken? Was hat denn Jesus auf Erden gethan?

Warum sollen wir an das denken, was er lehrte? Was ist denn der vorzüglichste Inhalt der Lehre Jesu gewesen? Was lehrte er von Gott?

Da Gott der Vater aller Menschen ist, mit welcher Gesinnung muß uns das erfüllen? Welche Gesinnung hat darum der Heiland auch zum Grundgebote seiner Lehre gemacht? Er lehrte ferner von Gott: Er ist ein Geist und die ihn anbeten ꝛc. Wie können wir ihn darum auch nur wahrhaft verehren? Antw. Durch ein reines Herz, durch gute Gesinnungen. Jesus lehrte ferner: Unser ganzes Schicksal hängt von ihm ab. Es fällt kein Sperling von dem Dache ꝛc. Mit welcher Gesinnung muß uns das erfüllen? Er lehrte auch: Gott ist selbst ein Vater für die Sünder. Wenn wir beim heiligen Abendmahl an dieses denken, was muß uns das gewähren? Beim Abendmahl werden wir auch an Jesu Beispiel erinnert. Was er lehrte, das that er auch. Es folgt nun eine Betrachtung seines heiligen Lebens: seiner Liebe, seines Gehorsams, seines Vertrauens auf Gott, seiner Sanftmuth gegen die Feinde ꝛc. Wozu soll uns dies in unserm Verhalten antreiben? Beim heil. Abendmahl denken wir auch an seine Leiden, an seinen Tod. Es folgt eine lebendige Beschreibung davon. Seine Angst im Oelgarten, sein Schweiß dortselbst, sein Kampf, seine Gefangennehmung, seine Leiden und Mißhandlungen vor den Richtern, unter den Kriegsknechten, sein Gang nach Golgatha, seine Kreuzigung, seine Qualen am Kreuze: alles Dieses wird den Kindern lebhaft vor die Augen gestellt und darauf gefragt: Für wen hat Christus dieses Alles gelitten? In welchem Zustande wären wir ohne ihn? Mit welchen Gesinnungen müssen wir darum gegen ihn erfüllt sein. Wozu sollen uns diese Gesinnungen antreiben? Antw. Daß wir seine Gebote zu erfüllen und uns mit ihm näher zu vereinigen streben sollen. Diese Vereinigung wird durch den Genuß des Brodes und des Weines angedeutet. Denn was genießen wir mit und in dem Brod und Wein. *) Wie sich der Leib und das Blut Christi im Abendmahle mit uns vereinigt, so sollen wir auch im Geiste mit ihm vereinigt werden. Jesus hat das hl. Abendmahl eingesetzet, daß wir es öfters zu seinem Gedächtniß wiederholen sollen; wer es nicht thut, ist ihm ungehorsam, ist kein wahrer Christ, tritt mit ihm in keine innige Verbindung. Denn Jesus sagte nicht umsonst: „Wer nicht mein Fleisch ißt ꝛc.“ Zum Schlusse folgt die Hinweisung auf die ersten Christen, wie fleißig dieselben das heilige Abendmahl genossen und wie sie sich von dem Geiste Christi haben leiten lassen.

---

*) Es ist schon oben angedeutet worden, daß jeder Lehrer diesen Unterricht nach den Grundsätzen seiner Kirche modifiziren müsse.

Vergebung der Sünden. Beichte.

Man erinnert die Kinder daran, daß uns beim heiligen Abendmahle die Versicherung von der Vergebung unserer Sünden ertheilt wird und fragt, was denn von unserer Seite dabei gefordert werde? Das Wesen der Besserung wird beschrieben und dabei das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner benützt. Warum ging der Zöllner gerechtfertigt hinab? Antw. Weil er seine Sünden erkannte. (Gott sei mir Sünder gnädig!) Warum war des Pharisäers Gebet Gott nicht angenehm? A. Weil er seine Sünden nicht erkannte. Wie sprach er? Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin 2c. Wie nennt man das Erkennen und Bekennen seiner Sünden? A. Beichte. Was ist denn Sünde? A. Alles, was gegen Gottes Gebot ist. Wonach müssen wir uns also prüfen, wenn wir unsere Sünden erkennen wollen? Nach den Geboten Gottes. L. Diese Prüfung wird ausführlicher beschrieben. Wenn wir durch dieselbe unsere Sündhaftigkeit erkennen, werden wir uns dann freuen oder betrüben? Werden wir nicht wünschen, die Gebote Gottes nicht übertreten zu haben? Und wie nennen wir den Wunsch, etwas nicht gethan zu haben. Es wird nun auf die reuige Sünderin Magdalena und auf Petrus hingewiesen, da er Jesum verläugnet hatte, um zu zeigen, daß die wahre Reue zur Besserung führt. Deswegen wird auch dem reuigen Sünder die Vergebung seiner Sünden zugesichert.

Welchem Menschen können aber die Sünden nicht vergeben werden? U. s. w.

VI.

Vom Händeauflegen in der christlichen Kirche und vom guten Herzen.

1. Sowohl bei der Taufe, als bei andern heiligen Handlungen der Kirche werden dem Menschen die Hände aufgelegt. Was bedeutet wohl dieses? Ananias ging zu Saulus in Damaskus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul! Der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest. Das Händeauflegen bedeutet also die Mittheilung des heiligen Geistes. Die Apostel legten z. B. die Hände auf ihre Schüler, welche Andern das Evangelium verkünden sollten. Diese thaten dasselbe an denen, welche sie als Lehrer sandten. Gegenwärtig werden jedem Täufling, jedem Confirmanden u. s. w. die Hände aufgelegt, und doch werden nicht Alle vom Geiste Gottes regiert. Woran erkennt man, daß der Geist Gottes den Menschen regiere? Worauf ist der Geist Gottes gerichtet: auf das Gute oder auf das Böse? Woran wird man also erkennen, ob ein Mensch vom Geiste Gottes erfüllt ist, oder nicht? Was ist aber gut? Was bös? Was sucht also der-

jenige zu erfüllen, der vom Geiste Gottes regiert wird? Er strebt nicht nach dem, was seine Lüste und Begierden verlangen, sondern was Gottes Wille von ihm fordert. Können wir aber unsern Lüsten und Begierden widerstehen? Wienach? Wer hat also die Schuld, wenn ihn nicht der Geist Gottes leitet und regiert? Wir können aber nicht blos im Aeußeren, durch Handlungen sündigen, sondern auch im Innern, durch Gedanken und Gesinnungen. Denn alle Thaten kommen aus Gedanken hervor; die Gedanken aus dem Herzen. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens; ein böser aber Böses aus dem bösen Schatze seines Herzens. In welches Herz wird also der Geist Gottes eindringen?

2. Hier folgt eine nähere Betrachtung der bösen Gesinnungen und Begierden des menschlichen Herzens, z. B. des Neides, des Hasses, des Zornes, der Rachsucht, der Unversöhnlichkeit, der Habsucht, des Stolzes 2c. Das Wesen dieser Begierden wird erklärt und durch Beispiele aus der biblischen Geschichte veranschaulicht. Alsdann werden Beispiele vom guten, reinen Herzen aus der biblischen Geschichte vorgeführt. Als solche Beispiele gelten:

Abraham. Seine guten Eigenschaften: sein Vertrauen auf Gott und sein Gehorsam gegen ihn, seine Gastfreundlichkeit und seine Friedfertigkeit, seine Theilnahme und seine Uneigennützigkeit wird besprochen.

Joseph. Sein gehorsamer und dankbarer Sinn gegen seinen Vater, seine Ehrfurcht gegen Gott und seine versöhnliche Gesinnung gegen seine Brüder wird hervorgehoben.

David. Er zeigte früh ein tiefes Gemüth für die Schönheiten der Natur und für die Vollkommenheiten Gottes. Sein Herz wurde bei der Betrachtung der Werke Gottes gerührt. Er spricht z. B.: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern; es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme hört. Sein edles Betragen gegen Saul und dessen Kinder wird hervorgehoben und daraus auf sein Herz geschlossen. Es wird hingewiesen, daß er zwar auch sündigte, aber seine Sünden bereute.

Tobias. Sein aufopferndes Wirken für die Brüder wird beschrieben und davon auf sein Herz geschlossen.

Maria. Ihre Hingebung in den Willen Gottes wird hervorgehoben, indem sie sprach: Ich bin des Herrn Magd.

Johannes der Täufer. Er liebte die Wahrheit, was er gegen die Gesandten der Juden bewies, zu denen er sprach: ich bin nicht Christus 2c. und welches auch aus seinem Verhalten gegen Herodes und Herodias hervorgeht; er war demüthig und bescheiden, welches wir in seinem Zeugnisse von Christo erkennen, indem er sprach: Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Er war auch mäßig und streng gegen sich selbst. Welches Zeugniß legte deswegen Christus von ihm ab?

Johannes der Jünger. Nicht umsonst lag er an der Brust Jesu und empfahl der Heiland seine Mutter ihm; sein sanfter, liebevoller Sinn machte ihn dieser Auszeichnung würdig.

Jesus selbst. Er wird betrachtet in seinem Verhalten gegen Gott und gegen die Menschen. Dort ist seine Liebe, sein Gehorsam und sein Vertrauen hervorzuheben und zu belegen; hier sein liebevoller, freundlicher und barmherziger Sinn, weswegen er sogar für die Menschen gestorben ist.

3. Was hat man zu thun, um ein reines Herz zu erhalten?

Wir müssen auf dasselbe aufmerksam sein, um das Böse zu gewahren, das sich in demselben regt. Und wenn wir nun merken, daß böse Gedanken in uns sich regen, was ist dann unsere Pflicht? Je länger ein böser Gedanke in der Seele bleibt, desto stärker wird er. Damit ihr jeden bösen Gedanken sogleich unterdrückt, so denkt an die schlimmen Folgen desselben. Diese könnt ihr erblicken an Kain, an Judas Ischarioth, an dem reichen Manne im Evangelium! Bewacht euer Herz! Denket an Gott! Jesus spricht: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Unser Herr Jesus wurde auch versucht, auch zum Bösen gereizt. Die drei Versuchungen Jesu werden vorgeführt. Wie sprach er aber am Ende derselben? Hebe dich weg von mir, Satan! So sprechet auch ihr, wenn euch Etwas zum Bösen verführen will!

VII.

Körper- und Seelenlehre.

Die Schüler werden auf die doppelte Bedeutung des Wortes „Herz“ aufmerksam gemacht, indem es einmal etwas Körperliches, und das anderemal etwas Geistiges anzeigt. Ein Beispiel muß es vergegenwärtigen. Alsdann folgt eine Beschreibung vom Herze, sowie eine genauere Erörterung vom Herzen.

1. L. Wir haben in unserem letzten Unterrichte viel vom menschlichen Herzen gesprochen. Wenn es in der heiligen Schrift heißt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, ist da unter Herzen etwas Körperliches oder etwas Geistiges verstanden? K. — L. Woher kommt das Wort Gedanken? K. Vom Denken. L. Womit denken wir? K. Mit dem Geiste. L. Wenn es nun heißt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken“ ist unter Herzen etwas Körperliches oder etwas Geistiges verstanden? K. Etwas Geistiges. L. Denn der Körper kann nicht denken, er kann also auch nicht als der Ursprung der Gedanken gelten. Wenn ich sage: „Nicht blos die Menschen, sondern auch die Thiere haben ein Herz,“ was ist da unter Herz verstanden, etwas Körperliches oder etwas Geistiges? K. Etwas Körperliches.

L. In dieser letzteren Beziehung laßt uns jetzt das Herz besprechen. Wo ist unser Herz? In welchem Theile unseres Körpers ist es? K. In der Brust. L. Können wir es äußerlich sehen? K. Nein. L. Warum nicht? K. Weil es innen ist. L. Können wir uns aber nicht auf andere Weise von ihm überzeugen? K. Ja, wir können es fühlen. L. Legt eure Hand in diese Gegend (der Lehrer zeigt es) auf den linken Theil der Brust, was empfindet ihr? K. Ein Klopfen. L. Woher dieses Schlagen und Klopfen? K. — L. Was geht in dem Herzen ein und aus? K. Das Blut. L. Woher also wohl das Schlagen und Klopfen des Herzes? K. Vom Blute. L. Das Herz ist ein Fleischtheil, ein Fleischmuskel, welcher sich zusammenzieht und ausdehnt. In jenem Falle wird das Blut hinausgepreßt, in diesem drängt es hinein. Es hat auch mehrere Abtheilungen, man nennt sie die 2 Herzkammern und die 2 Herzohren. Vom Herze geht das Blut in die Lunge, von dieser in jenes und in den ganzen Korper hinaus. Die Gefäße, wodurch es in dem Körper verbreitet wird, heißen Adern und zwar Blutadern und Pulsadern. Die Blutadern führen das Blut in das Herz zurück, die Pulsadern von demselben weg. Nur jene dürfen geöffnet werden, diese aber nicht. Das Blut wird auf eine für uns unbegreifliche Weise aus dem Nahrungssafte im Körper bereitet. Die Speisen kommen in den Magen, werden von diesem zerrieben und verdaut. Aus den verdauten Speisen wird nun in unserem Köper die rothe Flüssigkeit bereitet, die wir Blut nennen. Wir werden hier wiederholt an die Allmacht, Weisheit, und Güte des Schöpfers erinnert. Die Bewegung des Herzes geht auch im Schlafe fort, sowie das Athmen, das Ein- und Ausgehen der Luft in unserer Lunge.

Wer leitet meines Blutes Lauf?
Wer lenkt des Herzens Schläge?
Wer schwellt die Lung so kräftig auf,
Und hält das Leben rege?
Gott ist es, der dies Alles thut;
Schlag' Herz, entflamme mich o Blut,
Daß ich den Höchsten preise!

2. Herz bezeichnet aber auch etwas Geistiges, wie ihr schon aus dem letzten Unterrichte ersehen haben werdet. Was können wir mit unserem Geiste? K. Denken und wählen. L. Was heißt das: wir können wählen? K. Wir können das Gute thun und das Böse unterlassen. L. Es kann aber auch das Gegentheil geschehen, nämlich was? K. Wir können das Böse thun und das Gute unterlassen. L. Was ist gut? K. Alles, was mit dem Willen Gottes übereinstimmt. L. Was ist bös? K. Was gegen den Willen Gottes ist. L. Wer gut ist, folgt dem Willen Gottes, wer aber böse ist, wem folgt dieser? K. — L. Erinnert ihr euch nicht mehr jener Geschichte, da Kinder in ein fremdes Speisegewölbe kamen und ein Knabe

unter denselben von den vorhandenen Speisen etwas nehmen wollte, wie er es dann aber doch unterließ, weil ihm ein anderer zurief: Schämst du dich nicht? Weißt du nicht, daß man fremde Sachen nicht nehmen darf? Kannst du deiner Begierde nicht widerstehen? Was that aber der Hund, der unterdessen hineingekommen war? K. Er nahm von den Speisen? L. Der Knabe widerstand seiner Begierde, aber der Hund? K. Nicht. L. Wenn der Mensch seinen Begierden folgt, wie handelt er dann? K. Bös. L. Wem folgt also der Böse statt dem Willen Gottes? K. Den Begierden. L. Welche auch Lüste und fleischliche Triebe heißen. Und wo entspringen diese bösen Begierden und Lüste? K. In dem Herzen. L. Deswegen heißt es: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, d. i. böse Gesinnungen oder Begierden! Nennt einmal böse Gesinnungen und Begierden! K. — L. Nun so denket nur an die Personen in der biblischen Geschichte, welche ein unreines Herz hatten! Welche böse Begierden beherrschten z. B. Kain, Josephs Brüder, die Schriftgelehrten? K. Neid, Haß 2c. L. Erinnert euch aber auch jener Personen, die ein reines, gutes Herz hatten; welche Gesinnungen hatten diese in sich? K. Liebe, Sanftmuth, Dankbarkeit 2c. L. Wer gute Gesinnungen in sich hat, ist auf das Gute gerichtet, oder strebt nach dem Guten. Die Richtung und das Streben nach Etwas heißt auch Neigung oder Trieb. Was für Neigungen oder Triebe hat derjenige, welcher das Gute liebt? K. Gute. L. Was für Neigungen und Triebe aber Derjenige, der das Böse liebt? K. Böse. L. Und alle diese Neigungen, die guten, sowohl als die bösen, entspringen worin? K. Im Herzen. L. Was ist also das Herz? K. Der Ursprung der menschlichen Neigungen und Triebe. L. Was sagt die heilige Schrift vom menschlichen Herzen? K. — L. Sie sagt: das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar. Das menschliche Herz trachtet also immer nur nach dem Bösen. Ihr könnt die Wahrheit dieses Spruches schon an euch selbst erkennen. Ihr sollt z. B. fleißig sein, wie oft zieht es euch aber zum Gegentheile, zur Faulheit! Ihr sollt euren Aeltern gehorchen, wie oft wollt ihr aber ungehorsam sein! Ihr sollt euch z. B. nicht rächen, wie stark treibt es euch aber zur Rache hin! U. s. w. Euer Inneres, euer Herz will euch also vom Guten abhalten; die bösen Begierden und Triebe suchen uns im Guten zu hindern. Wir müssen also auf unserer Hut sein, unser Herz bewachen und z. B. keinen Neid, keinen Haß, keinen Zorn, keinen Stolz, keine Habsucht, keinen Geiz in uns unterhalten.

Bemerkung. Der Lehrer kann sich über diese bösen Begierden und über die entgegengesetzten guten Neigungen der Menschen noch ausführlicher mit den Schülern unterhalten.

VIII.

Geographie mit Naturbeschreibung.

1. Wie die Karte vom Gerichtsbezirk entworfen wurde, so geschieht dies auch mit der vom Regierungsbezirke oder von der Provinz.

Die Ausdehnung der Provinz von Süd nach Nord und von West nach Ost wird angegeben und der verjüngte Maßstab bestimmt. Hierauf werden so viele Linien von West nach Ost und von Süd nach Nord auf der Tafel oder auf einem Bogen Papier gezogen, als die Ausdehnung Stunden beträgt. Dann läßt man die Hauptstadt der Provinz auf dem treffenden Punkte bezeichnen. Wenn z. B. die ganze Provinz von Nord nach Süd 30 Stunden beträgt und von der Hauptstadt bis zur nördlichsten Grenze 20 Stunden sind, so muß ihre Einzeichnung auf der 10. Linie von Süden aus stattfinden. Und wenn die ganze Ausdehnung der Provinz von West nach Ost 20 Stunden betrüge und von der Hauptstadt aus bis zur östlichsten Grenze 12 Stunden sind, so muß sie auf der 8. Linie von Westen aus eingezeichnet werden. Die Linie, auf welcher die Hauptstadt zu stehen kommt, wird mit einer Null bezeichnet. Die nächste Linie von diesem Punkte aus nach Nord wird mit 1 versehen, weil sie die erste Stunde Entfernung nach dieser Richtung von der Hauptstadt aus andeutet, die 2. mit 2, die 3. mit 3 ꝛc. Dasselbe geschieht mit denen der 3 übrigen Gegenden. Hierauf werden die merkwürdigen Orte und Gegenstände der Provinz eingesetzt. Man führt dieselben nach den Bedürfnissen des Lebens vor, als: zuerst diejenigen, welche wegen Sicherung des Rechtes wichtig und die Sitze des Kreis- oder Appellationsgerichtes und der Untergerichte sind. Man nennt den Ort und sagt: er liegt — Stunden nördlich oder südlich und — Stunden östlich oder westlich von der Kreishauptstadt. Dann kommen die übrigen merkwürdigen Orte daran. Die Gebirge und höchsten Bergspitzen werden bezeichnet. Sie werden ihrer Lage nach angegeben und auf der Karte eingetragen. Dasselbe geschieht auch mit den vorzüglichsten Wohnorten dieser Gebirge.

2. Nach der Einzeichnung der Gebirge folgt der Unterricht über die Verschiedenheit des Klima's; die Gebirgs- und Thalgegenden werden hervorgehoben und ihr Unterschied in Beziehung auf Luftbeschaffenheit bezeichnet. Auf den Gebirgen ist es kälter; die Luft ist mehr in Bewegung, darum ist es hier auch gesünder; in den Gebirgen entleeren sich die meisten Wolken; was folgt daraus? Viele Wälder, viel Schatten; was wird dadurch bewirkt? Welchen Einfluß hat dies auf Gewächse, Thiere und Menschen? Die Beschaffenheit der Luft in Beziehung auf die Gesundheit der Menschen und auf das Gedeihen der Pflanzen heißt Klima, wie kann dasselbe beschaffen sein? Wo herrscht in der Provinz ein rauheres, kälteres? Wo ein milderes? Wo ein feuchtes? Welche Gewächse werden also dort fortkommen? Welche hier? Wo wird es dieses, wo jenes Produkt geben aus dem Pflanzenreiche — aus dem Mineralreiche? Die merkwürdigsten Orte in dieser

Beziehung werden ebenfalls namhaft gemacht und auf beschriebene Weise eingezeichnet. In den Gebirgen entspringen die meisten Flüsse. Dieselben werden mit den übrigen Gewässern beschrieben und auf der Karte angedeutet, ebenso die Orte, welche daran liegen. Was geben die Gewässer? — Fische. Was finden sich an den Ufern der Flüsse? — Grasreiche Thäler. Wo wird man solche in der Provinz finden? Wie hat demnach der liebe Gott für unsere leiblichen Bedürfnisse in diesem Lande gesorgt, z. B. für Nahrung? Der Getreidbau, die Viehzucht wird besprochen. Für Kleidung? Der Flachs=, Hanf=, Seidenbau, die Schafzucht wird besprochen. Für Wohnung? Von Stein= und Schieferbrüchen, vom Holzbau rc. wird geredet. Wie hat der liebe Gott für Gesundheit in der Provinz gesorgt? Hier wird nicht allein von den medizinischen Anstalten, sondern auch von den Gesundbrunnen gesprochen, wenn derselben vorhanden sind; insbesondere hat man hier Gelegenheit, die vielen Gewächse von Neuem in Erinnerung zu bringen, welche zu Arznei dienen. Gibt es noch andere Merkwürdigkeiten der Provinz, z. B. Höhlen, so werden dieselben ebenfalls bezeichnet. Zuletzt ist noch der Straßen zu gedenkeu, auf welchen der Transport der Waaren in der Provinz geschieht; sie werden bezeichnet. Eben so die Grenzen.

Bemerkung. Die Naturbeschreibung findet hier keine besondere Erweiterung; sie beschränkt sich auf die Wiederholung der auf den vorhergehenden Stufen bezeichneten Gegenstände.

IX.

Physikalischer Unterricht.

1. L. In unserem früheren Unterrichte wurde gesagt, daß es in den Gebirgen kälter ist. Was ist wohl die Ursache davon? Wodurch wird alle Wärme auf der Erde erzeugt? K. Durch den Sonnenschein. L. Wenn es nun in den Gebirgen kälter ist, woher mag das wohl kommen? K. Die Sonne scheint dort nicht so viel, als in andern Gegenden. L. Warum aber dieses? (Es werden nun die Wälder als eine Ursache davon angegeben.) L. Was verursachen die Bäume und selbst die Berge? K. — L. Wenn ihr im Sommer auf dem Felde vor den heißen Sonnenstrahlen geschützt sein wollt und es ist ein Baum vorhanden, was thut ihr? K. Wir stellen uns unter denselben. L. So daß er zwischen euch und die Sonne zu stehen kommt. Denn wenn man hinter einem Körper sich befindet, so werden die Sonnenstrahlen von ihm aufgehalten und können nicht zu uns durchdringen. Wie ist es deswegen auch hinter dem Körper? K. — L. Nun die Sonne macht nicht blos warm, sondern auch hell. L. Wie wird es also hinter den Körpern sein? K. Dunkel. L. Und wie nennt man diese Dunkelheit mitten an einem erleuchteten Orte? K. Schatten. Es folgt nun eine Betrachtung des Schattens.

Die Schüler werden hingewiesen, daß man am Schatten die Gestalt des Körpers erkenne, daß derselbe nach den Tages= und Jahres=

zeiten sich verändere, d. i. kürzer und länger werde, und worin diese Erscheinung ihren Grund habe; wohin er des Morgens, des Abends, des Mittags falle; wo es ferner gar keinen Schatten geben könne; wie es im Schatten sei und warum es also in Gebirgen kälter ist. Die Erklärung von letzterer Erscheinung hat der Schüler darin zu suchen, daß die hohen Berge den Sonnenstrahlen Morgens und Abends entgegentreten, besonders im Winter und sie den Orten hinter sich nicht zukommen lassen. Die Kinder werden auch hingewiesen, daß im Schatten ein stärkerer Luftzug sei, weil es in ihm kälter ist und die Kälte die Körper, also auch die Luft, zusammenziehe, die Wärme aber sie ausdehne. Der Lehrer weiset hiezu nur auf das Gefrieren der Aepfel im Winter hin, um das Letztere erkennen zu lassen.

Der geringere Wärmegrad in dem Gebirge zieht die Luft dortselbst zusammen; die Luft aber außerhalb derselben, wo die Sonnenstrahlen mehr wirken können, dehnt sich aus und wird verdünnt, weswegen die Luft aus dem kälteren Orte hieher strömt. Daher herrscht in Gebirgsgegenden fast immer eine Bewegung in der Luft. Was ist deshalb zu beobachten, wenn man Gebirge besteigt, damit man seiner Gesundheit nicht schadet? Wie heißt jede stärkere Bewegung in der Luft? K. Wind.

2. Es folgt nun eine speciellere Belehrung über den Wind. Wenn das Gleichgewicht der Luft aufgehoben wird, so entsteht Wind. Dies kann durch Wärme und Kälte, durch Licht und Finsterniß &c. geschehen; aber alle Ursachen sind uns nicht bekannt. Deswegen sagt auch Jesus: Der Wind bläst, wo er will und du hörst sein Brausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Warum herrscht bei Feuersbrünsten gewöhnlich Wind? Warum, wenn es einigemal geblitzt hat? Eintheilung der Winde nach den Gegenden, woher sie kommen. Beschaffenheit eines jeden: Abendwind feucht u. s. w. Warum? Eintheilung der Winde in Ansehung ihrer Stärke: gewöhnliche Winde, Sturmwinde und Orkane. Große Geschwindigkeit der letzteren. Während gewöhnliche Winde in 1 Stunde vielleicht 1 deutsche Meile durchlaufen, machen die Sturmwinde in derselben Zeit 9 — 10 Meilen. Schreckliche Wirkungen der Sturmwinde. 1819! (Man kann hier aus Melos die Erzählungen von 229 — 234 mittheilen.) Nutzen der Stürme. Auch in ihrer Beziehung können wir in die Worte Tobiä einstimmen: Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttest du uns mit Freuden. Deinem Namen sei ewiglich Ehre und Lob, du Gott Israels! — Wenn 2 starke Winde einander entgegenblasen, so wird an dem Orte, wo sie zusammenstoßen, der Staub nebst dem Dunste in einem Kreise herumgetrieben, welches man einen Wirbelwind nennt. Ihn gibt es auf dem Wasser und auf dem Lande. Melos S. 235 u. f. Auch gefährliche oder giftige Winde gibt es, z. B. der Harmattan in Afrika, der Chamsin &c. (S. Melos v. 240 — 243.)

Nutzen der Winde. — Daher heißt es im Psalm: Du machest deine Boten zu Winden u. s. w.

Weil die Winde so große Gewalt haben, so muß das, woraus sie bestehen, auch schwer sein. Sie bestehen aus Luft, also muß diese schwer sein.

3. Von der Schwere der Luft. Wenn man eine hohle, gläserne oder kupferne Kugel an das Feuer hält, wodurch die Luft aus derselben vertrieben wird, und bringt sie auf einer Wage mit dem Gewichte ins Gleichgewicht, so wird die Seite, auf welcher sie sich befindet, nach und nach herabziehen, weil sie wieder erkaltet und mit Luft angefüllt wird.

Luftpumpe. — Wozu dient sie? Ein Körper, welcher 1 Kubikfuß (was ist das?) Luft enthält, ist 2 Loth und 2 Quint leichter, wenn die Luft ausgepumpt ist. Wie hat Otto von Guerik den starken Druck der Luft gezeigt? Welche Erscheinungen, Maschinen und Werkzeuge erklären sich daraus? A. Das Athmen, das Saugen, das Anhängen der Schrepfköpfe, die Einrichtung des Blasebalgs, die Wirkung des Hebers zum Abzapfen des Bieres. Wenn läuft kein Bier aus dem Fasse, wenn auch der Zapfen herausgenommen wird? Warum? Von dem Drucke der Luft kann man sich am besten dadurch überzeugen, daß, wenn man ein Glas mit Wasser füllt und es umkehrt, das Wasser nicht herausläuft, wenn man ein Blatt Papier darauf gelegt hat, weil die Luft dagegen drückt. Das Quecksilber fällt in einer Röhre, die über 28 Zoll ist, nicht mehr, als bis es ungefähr 28 Zoll hoch steht, wenn gleich das offene Ende nach unten gekehrt ist. Und doch ist das Quecksilber 14 Mal schwerer als Wasser. Wie hoch muß also dies von dem Drucke der Luft gehalten werden? Was hindert das Quecksilber, heraus zu laufen? Belehrung über Barometer und Name des Erfinders desselben: Toricelli, welcher im 17. Jahrhundert lebte. Die untere Luft ist dichter als die obere; warum wohl? Wo wird deshalb das Quecksilber im Barometer fallen? Wozu kann dieser deshalb gebraucht werden? Woher kommt es, daß wir den Druck der Luft nicht empfinden? U. s. w.

Am Schlusse kann der Lehrer mit den Schülern insbesondere über die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers sprechen, welche sich in dem Dasein und in der Beschaffenheit der Luft offenbart.

X.

Geschichtliches.

1. Früheste Beschaffenheit der vaterländischen Gegend.

Vor ungefähr 1000 Jahren hat es, wie in Deutschland überhaupt, so auch in den Gegenden unseres Vaterlandes, weit anders ausgesehen, als jetzt. Da waren noch keine kornreichen Felder, keine

blühenden Wiesengründe, keine gewerbsamen Städte, Flecken und Dörfer. Ungeheure Waldungen, große Sümpfe, traurige Einöden und zum Theil fürchterliche Wüsteneien erfüllten das Land. Der Fichtelwald und andere große Wälder sind aller Wahrscheinlichkeit nach blos übrig gebliebene Theile von einem ehemaligen Ganzen — dem ungeheuren hercinischen Walde, welcher Deutschland über 9 Tagreisen in die Breite und gegen 60 in die Länge durchschnitten haben soll. Die Namen so vieler Ortschaften auf „reuth und rod,“ geben selbst zu erkennen, daß ehemals waldige Wüsteneien hier waren, die man in spätern Zeiten ausreuthete und zum Anbau geschickt machte. In diesen wilden Gegenden herrschte ein fast immerwährender Winter und viele reißende und schädliche Thiere hatten hier ihren Aufenthalt.

So rauh und unfreundlich wie das Land, waren auch seine Bewohner. Vom Säen, Pflanzen und von den Freuden der Aernte wußten sie wenig oder nichts, noch weniger von Handwerken, Künsten und Wissenschaften. Sie führten in den Wäldern ein unstetes, herumwanderndes Leben. Nothdürftige Nahrung, eine kümmerliche Decke für ihre Blöße gewährten ihnen die Jagd, der Vogelfang und die freiwilligen Geschenke der Natur. Ihren Durst zu löschen, hatten sie Quellen und Bäche; und ein beschirmendes Obdach fand Jeder in einer Hütte, unter einem Baume, in einer Höhle, oder unter dem Dache eines Felsen.

Die frühesten Einwohner in Franken sollen die Hermunduren und im östlichen Theile von Oberfranken (Wunsiedel u. s. w.), auch die Natisker oder Nabischen (von Nab) gewesen sein. Sie vereinigten sich später mit andern Völkerschaften, um sich gegen ihre Feinde, die Römer, zu vertheidigen, um von diesen nicht unterjocht zu werden. Sie wollten frei oder frank bleiben, daher ihr Name Franke. Die Franken wanderten alsdann gegen Westen und gründeten dort ein großes Reich, das Frankreich. In die von ihnen verlassenen Gegenden kamen zum Theil Thüringer, zum Theil Slaven und Wenden, welche zuerst Landbau dort einführten. Die Franken verbreiteten ihre Herrschaft aber auch von ihrem neuen Wohnsitze bis in die hiesige Gegend und unter ihrem berühmten Könige Karl dem Großen, welcher sein Reich in große Gauen getheilt hatte, gehörte Franken zu dem sogenannten Nordgau. Unter diesem Könige, der vom J. Chr. 768 — 814 regierte, wurde das Christenthum, wie in Deutschland überhaupt, so auch in Franken allgemeiner verbreitet. Die Männer, welche es hier verkündigten, waren: Kilian, Wilibrord und besonders Winfried oder Bonifacius.

2. Kilian.

Beiläufig um 680 n. Chr. kam der edle Schottländer Kilian, dessen Gedächtniß in Würzburg feierlich begangen wird, mit seinen Gefährten Kolomann und Totmann in das heutige Franken und zwar nach Würzburg an den Hof des damaligen Herzogs Gotzbert, welcher das jetzige Franken und Thüringen regierte. Gotzbert war ihm gleich

Anfangs nicht abgeneigt und wurde in der Folge durch eine seiner Predigten so gerührt, daß er sich im Jahre 687 wirklich taufen ließ, welchem Beispiele viele seiner Unterthanen folgten. Allein Kilian genoß nicht lange den Segen seiner Bemühungen. Die Gemahlin Gotzberts, Geilane, ließ Kilian mit seinen Gefährten heimlicher Weise ermorden, weil derselbe den Herzog zu bewegen suchte, sich von ihr zu scheiden, da sie die Wittwe seines verstorbenen Bruders war.

Die Leiber Kilians und seiner Gefährten ließ Burkardt, der erste Bischof in Würzburg, 743 ausgraben und in die auf Marienburg befindliche Marienkirche bringen. Hier wollte er zu ihrer Verherrlichung ein Kloster anlegen. Allein die Höhe und Unbequemlichkeit des Berges, nebst dem Mangel an Wasser änderten seine Gesinnungen und er ließ dafür auf ihrem Begräbnißorte Anfangs ein hölzernes, bald hernach aber ein steinernes Klostergebäude mit einer Kirche, zur Ehre des Heilandes an dem Orte des neuen Münsters erbauen, und die heiligen Leiber, nachdem sie sich 3 Jahre auf der Burg befunden hatten, im Jahre 747 dahin zurückbringen.

Die größten Verdienste um die Verbreitung des Christenthums in Franken erwarb sich Bonifacius, welcher im Jahre 722 erschien.

Durch ihn wurde das Bisthum Würzburg angelegt und im Jahre 741 weihte er den nachher unter die Heiligen aufgenommenen Burkardt zum Bischofe in Würzburg ein. Dieser Bischof hat sich um die Verbreitung und Befestigung des Christenthums in Franken große Verdienste erworben, so daß er unter den Wohlthätern dieses Landes die erste Stelle einnimmt. Der Bischof in Würzburg erhielt schon im Anfange besondere Rechte, woher es gekommen ist, daß später mit dem Bischofthum zugleich die Rechte eines Herzogs in Franken verbunden wurden.

---

3. Kaiser Heinrich's II. Vorliebe für Bamberg.

Ungefähr 1000 Jahre*) nach Christi Geburt war in Deutschland ein Kaiser, welcher Heinrich II. oder der Fromme hieß. Derselbe hatte eine große Vorliebe für die Gegend von Bamberg oder Babenberg. Die angenehme Lage dieses Ortes bewog ihn, Babenberg zu seinem Lieblingsaufenthalte zu wählen. In Bambergs Gegenden wohnten damals die Slaven und zeigten eine große Anhänglichkeit an das Heidenthum. Um das Christenthum unter ihnen dauernd einzuführen, kam er auf den Entschluß, ein Bisthum dortselbst zu errichten. Dies geschah 1007. Sein Kanzler Eberhardt wurde Bischof dortselbst und wußte die Gunst des Kaisers so zu benutzen, daß mit seinem Bischofthum ausgezeichnete Vorrechte verbunden wurden; daher kam es, daß mit demselben später zugleich die Rechte eines weltlichen Fürsten verbunden waren. Kaiser Heinrichs Vorliebe gegen Bamberg zeigte sich bis an sein Ende. Er wünschte auch nach seinem Tode noch in einem Lande zu bleiben, das er in seinem Leben jeder deutschen Gegend vor-

*) Kaiser Heinrich II. reg. v. 1002 — 1024.

gezogen hatte. Deswegen wählte er die dortige Domkirche zu seiner Grabstätte aus.

4. Des Papstes Benedikt VIII. Erscheinung in Bamberg (1020).

Das Jahr 1020 ist für Bamberg ein merkwürdiges Jahr; denn in demselben kam Papst Benedikt VIII. dorthin. Diese seltene Erscheinung auf deutscher Erde hatte eine ungeheure Menge Volkes herbeigeführt, und neben den meisten weltlichen Fürsten harrten 72 Bischöfe auf ihres obersten Hirten Ankunft. In 4 verschiedenen Gegenden Babenbergs waren Bürger und herbeigeströmte Fremde aufgestellt, um den herannahenden Papst mit Gesängen und mit Musik zu begrüßen, und Heinrich (der Kaiser selbst) begab sich in der vornehmsten Reichsfürsten Begleitung vor das Stadtthor, um seinen erhabenen Gast zu empfangen und solchen in seine Domkirche einzuführen. 12 Bischöfe bedienten diesen am Ostertage bei dem feierlichen Gottesdienste und Aquilejas Patriarch und Ravennas Erzbischof sangen mit und vor ihm die Lektionen der Mette. (Jäger, Geschichte des Frankenlandes.)

5. Sage. Die Schale der heiligen Kunigunde.

Im Dom zu Bamberg befindet sich das Grab des heiligen Paares Heinrich und Kunigunde. Ein Bildwerk dieses Grabmals zeigt die Kaiserin, wie sie die Bauleute der Stephanskirche bezahlt. Es war nämlich unter den Werkleuten ein bösartiger, unzufriedener Mann, der bestahl den Schaffner des Baues beim Ausbezahlen, so daß die bestimmte Summe niemals zureichen wollte. Man konnte dem Diebe lange nicht auf die Spur kommen. Da begab sich die heilige Kunigunde eines Tages selbst unter die Werkleute und hielt eine Schale dar, aus welcher sich jeder seinen Pfennig nahm, auch der Dieb griff in die Schale, nahm aber, wie früher, mehrere Pfennige. Kaum hatte er sie ergriffen, als ihm die Hände entsetzlich brannten, so daß er heulend davon lief, und als er nach Hause kam, nur noch einen Pfennig in der Hand hatte.

(Hoffmann, ann. Babenb. p. 47.)

Von Würzburg und Bamberg aus wurde das Christenthum in die Gegenden des Fichtelgebirges verpflanzt. Ueberall, wo das Evangelium bekannt wurde, legte man Klöster an, daher entstanden solcher auch in Franken viele. Durch dieselben wurden nicht blos wilde Gegenden angebaut, so daß sich um die Klöster nach und nach Ortschaften bildeten, sondern von ihnen aus wurde auch der Same des Christenthums nach den verschiedenen Gegenden hin weiter ausgestreut. In ihnen wurde das Licht der Wissenschaft erhalten, indem sich ihre Bewohner zum Theil mit Lesen und Schreiben und mit dem Unterrichte junger Leute beschäftigten. Solche Klöster waren in Oberfranken z. B. in Hof, Culmbach, Himmelkron, Weiher.

Nach dem Aussterben der Karolingischen Regenten (Nachkommen Karls des Großen) ging ihre Markgrafschaft in Franken ein, und es haben dann in dem östlichen Theil von Franken verschiedene Herren, z. B. die Grafen von Plaßenburg, welches die Grafen von Andechs oder Herzoge von Meran waren, die Grafen von Orlamünde u. s. w. regiert.

Nach und nach gingen alle deren Besitzungen an die Burggrafen von Nürnberg über. Diese Burggrafen von Nürnberg und die Fürstbischöfe von Würzburg und Bamberg sind also für Franken sehr wichtig. Durch sie entstanden nach und nach die vorhandenen Städte, Märkte und Dörfer; durch sie kamen die Handwerke, Künste und Wissenschaften empor; durch sie wurde nach und nach die Ordnung und Sicherheit im Lande hergestellt.

---

6. Sage von den 2 Kaufleuten auf dem Waldstein.

Als das rothe Schloß noch auf den riesigen Felsmassen thronte, ein dräuender Schrecken der Reisenden, da lagen auch einst in den Verließen 2 Kaufleute aus Nürnberg, die die Raubritter aufgegriffen hatten und wahrscheinlich nur gegen ein unerschwingliches Lösegeld frei geben wollten. Mit einem Male aber fanden diese Gelegenheit, die Flucht zu ergreifen, wie gesagt wird, mit Hülfe des Burgvogtes. Sie eilten den waldigen Berg herab und verfolgten die Richtung gegen Münchberg, hatten aber kaum den halben Weg zurückgelegt, als ihnen schon Hufschlag und die Stimmen ihrer Verfolger in die Ohren drangen. Eben hatten sie das Lehsten Bächlein erreicht, das hier den Weg durchschneidet. Von der Nähe der Gefahr gedrängt, sprangen sie in das rauschende Wasser und schmiegten sich unter das steinerne Brücklein, mit Zagen der Ankunft der Verfolger harrend. Und diese kamen heran, — in der Hast aber sprengten sie über die Brücke weg, auf der Straße weiter, weil sie die beiden Kaufleute immer noch vor sich glaubten. Fluchend über die entgangene Beute, kehrten sie endlich wieder zurück und zogen abermals über die Brücke, ohne an eine Untersuchung derselben zu denken. Wie ihr Toben verhallt war, wagten die Beiden es endlich, hervorzukommen, und als sie den Weg sicher fanden, ihre Flucht fortzusetzen. Glücklich haben sie Münchberg erreicht, und als sie dann vollends außer Gefahr waren, machten sie ihre Leiden und ihre wunderbare Rettung und das unehrliche, zügellose Thun und Treiben der Ritter von Sparneck offenkundig. Bald darauf legten die Feldschlangen des schwäbischen Bundes die trotzige Veste in Asche. Die Kaufleute aber haben eine Stiftung errichtet zur Unterhaltung der kleinen Brücke, die ihnen das Leben gerettet, und vor Kurzem noch war an einem Steine derselben eine darauf bezügliche Denkschrift zu lesen.

(Von L. Zapf: Bergl. Beschreib. des Fichtelgebirges S. 82.)

Traurig stand es in jener Zeit um die öffentliche Sicherheit; kein Reisender konnte die Straße ziehen, ohne in Gefahr zu sein, von Räubern überfallen, ausgeplündert und erschlagen zu werden. Und diese Räuber waren häufig diejenigen, welche ursprünglich zum Schutz für die Unschuld bestimmt waren: die Ritter oder Edelleute. Der Kaiser Rudolph von Habsburg suchte ihnen das Handwerk zu legen und die Sicherheit des Landes herzustellen. Er übertrug dem Burggrafen Friedrich dem Erber, die Herrschaft über die sogenannten Sechsämter, damit er die Sicherheit herstelle. Dieser erfüllte auch diesen Auftrag auf das Beste. Unter ihm wurde Rudolphstein bei Weißenstadt, Hirschenstein auf dem großen Kornberg und Luxburg oberhalb Wunsiedel zerstört. Die Burggrafen von Nürnberg erhoben sich zu Fürsten von Bayreuth und Ansbach. Der merkwürdigste Fürst von Bayreuth ist Friedrich, welcher v. 1735—63 regierte.

7. Friedrich.

geb. 1711, reg. 1735—63.

Friedrich mußte in der Jugend lernen, sich genügsam an die bedrängte Lage seiner fürstlichen Aeltern anzuschmiegen. Schon als Jüngling, da er in Altorf und Genf studirte, erwarb er sich durch liebenswürdiges Betragen so viel Achtung, daß ihm von der Universität in letzterer Stadt bei seinem Weggang ein öffentliches Ehrendenkmal gesetzt wurde. Er besaß alle eines großen Fürsten wichtige Eigenschaften, er war vollkommen bewandert in den seiner Bestimmung angemessenen Wissenschaften; seine Miene war der Ausdruck einer edlen Seele; das Auge der Wiederschein von Huld und Gnade. Unter diesem Fürsten verbreitete sich im Land bessere Bildung und der Geist der Geselligkeit und des guten Tones. Der Fürst war hold und gütig, an Gesinnungen ein Vater seiner Unterthanen. Bei seinen Lustbarkeiten war es für ihn die größte Freude, wenn Diener und Unterthanen mit ihm sich freuten. Selbst seinen Aufenthalt auf dem Lande machte er bisweilen dem Landvolke denkwürdig durch angestellte Volksfeste. Jeder Mann näherte sich ihm zutrauensvoll. Niemand klagte über ihn, Niemand floh seinen Anblick. Die Stadt Bayreuth war damals der Sammelplatz der größten Künstler, besonders in der Baukunst und Malerei. Er verschönerte diese Stadt ungemein, erbaute das dortige Opernhaus, den rechten Flügel der Kanzlei, die Münze, errichtete das Jagdschloß zu Kaiserhammer, verschönerte die Eremitage auf's Prächtigste, ließ den Buchenhain zu Zwernitz anlegen, und gründete sogar eine Universität zu Bayreuth, welche aber bald nach Erlangen verlegt wurde. Zu seiner Zeit war auch der siebenjährige Krieg. Als im Jahre 1755 der Schloßbrand zu Bayreuth auskam, rief Friedrich, da die Stadt von der Flamme bedroht wurde, den Löschenden zu: „Kinder rettet nur diesen Flügel, damit die arme Stadt verschont werde." Er war ein Schwager des großen Friedrich von Preußen. Als er 1763 den 26. Februar das Zeitliche verließ, floßen tausend Thränen um den geliebten Fürsten.

Einige andere merkwürdige Fürsten von Bayreuth waren: Friedrich I. unter welchem der Hussittenkrieg geführt wurde; Georg der Fromme, der die Reformation in seinem Lande einführte; Christian, welcher die Residenz von Culmbach nach Bayreuth verlegte (1655); Georg Wilhelm (1712—26) der die Stadt St. Georgen bei Bayreuth mit dem herrlichen Schloße daran anlegte; Georg Friedrich Karl (1726—1736), welcher zu Bayreuth ein Waisenhaus mit einer Armenschule gründete und dessen liebster Aufenthalt Himmelkron war. Nach Friedrich, von welchem obige Erzählung handelt, folgte Friedrich Christian, der den Freitisch für Studirende zu Erlangen stiftete; Georg Friedrich Karl Alexander, welcher die Reihe dieser Fürsten beschloß und das Fürstenthum an Preußen abtrat.

8.

Einer der merkwürdigsten und wohlthätigsten Fürstbischöfe in Bamberg war: Franz Ludwig von Ehrthal. Er kam im Jahre 1779 zur fürstbischöflichen Würde von Bamberg und Würzburg. Von seinem unermüdeten Streben, dem Lande aufzuhelfen, hier nur Einiges. Gleich zu Anfang seiner Regierung bereis'te er das ganze Land, um den Zustand desselben selbst genau kennen zu lernen. Bei dieser Gelegenheit legte er jedem Beamten, Pfarrer und Ortsvorsteher mit Wärme seine Pflichten an das Herz; er predigte selbst in allen Hauptkirchen, und fesselte dadurch alle Unterthanen an sich. Unverdrossen im Arbeiten und mit allen Zweigen der Rechts= und Staatswissenschaft wohl vertraut, wählte er auch nur tüchtige und hinlänglich gebildete Staatsdiener. Die Förderung wissenschaftlicher Bildung ließ er sich sehr angelegen sein, und unterstützte hoffnungsvolle Söhne des Landes aus eigenen Mitteln zur höhern Ausbildung auf Reisen. Besonders aber machte er sich auch das Volksschulwesen zur Regentensorge. Er drang auf tüchtige Bildung der Lehrer, errichtete ein Schullehrerseminar, ordnete Feiertagsschulen besonders für Lehrjungen an; besuchte selbst oft Schulen, prüfte die Schuljugend und setzte Preise aus. Eben so rechnete er die Armenpflege unter seine vorzüglichsten Pflichten. Am meisten aber verewigte er sein Andenken durch Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, dessen innere Einrichtung von jedem Kenner als die vorzüglichste Deutschlands gepriesen wird. Auch auf die Hebung der Landwirthschaft war er bedacht. Kam ein Unterthan durch plötzliches Unglück um Vermögen, so war es seine erste Sorge, ihm wieder aufzuhelfen. Die Last des französischen Krieges suchte er durch gewissenhafte Vertheilung der Beiträge auf alle Stände dem Lande erträglicher zu machen. Er war ein wahrer Landesvater. Beweint von seinem ganzen Volke starb er im Jahre 1795. Sein Andenken wird nie erlöschen.

9.

Aber auch unter den nicht fürstlichen Personen hat es in Franken sehr wohlthätige Personen gegeben.

1) Eine solche war: Jobst Bernard von Aufseß zu Mengersdorf, Domkapitular zu Bamberg und Würzburg 2c. Denn durch sein Vermächtniß von 30,000 fl. i. J. 1738 entstand das nach ihm genannte Aufseeßische Seminar, in welchem jährlich 36 Studirende in Kost, Kleidung, Wäsche, Büchern, Schreibmaterialien, Apotheke u. s. w. unterhalten und bei Fortsetzung ihrer Studien mit einem Zuschusse von 40 fl. fränkisch entlassen werden. Mehrere Hunderte fanden in dieser Anstalt schon ihren Unterhalt.

(Schneidawind: Beschreib. d. Kaiserl. Hochstifts Bamberg.)

2) Ein anderer äußerst wohlthätiger Mann im jetzigen Oberfranken war: Jac. Fr. Amthor, welcher die letzte Zeit seines Lebens in Weißenstadt verlebte, wo er auch begraben liegt. († 1743 1. Febr.) Dieser Mann verwendete mit seiner Ehefrau, Magdalena Barbara Göhring von Weißenstadt, fast sein ganzes Vermögen zum Besten der Kirchen und Schulen. Er stiftete auch in Leipzig und Jena die sogen. Freitische für Studirende aus dem fränkischen Oberlande. Da er selbst keine Kinder hatte, so nahm er die Armen dafür an. Darum gab er auch zum Waisenhaus in Bayreuth (1733 und 37) ein Kapital, wovon 6 Waisen in Kost und Kleidung erhalten wurden. Die Summe dessen, was er auf diese Weise in Baarem verwandte, beträgt 22,938 fl. rh.

3) Ein anderer wohlthätiger Mann dieser Art war Joh. Wolfg. Ad. von Gravenreuth auf Oberredwitz (gest. 1703). Derselbe vermachte nicht nur für die Armen zu Arzberg und zu Redwitz bedeutende Summen, sondern that noch mehr für die Kirche an letzterm Orte.

(Layritz Gesch. der Stipend. für Bayreuth. Landeskinder.)

Ein anderer von Gravenreuth (Gg. Christoph) vermachte sein in, Sulzbachischen gelegenes, Rittergut Kalmreuth zu einem Hospital für 8 bis 9 würdige Greise in St. Georgen.

Man könnte außer diesen noch viele andere wohlthätige Menschen nennen, die im Frankenlande gelebt haben; aber ihr würdet ihre Namen doch nicht behalten. Besser ist es, ihr laßt euch von ihrem wohlthätigen Sinne regieren und setzet euch durch ähnliche wohlthätige Handlungen ebenfalls ein solches Gott wohlgefälliges Denkmal unter euern Mitmenschen.

XI.

Sprachunterricht.

Beschreibung vom Jahrmarkte.

Wenn ihr z. B. auf einem Jahrmarkte gewesen wäret und ihr wolltet mir eine Beschreibung von dem machen, was ihr gesehen und gehört habt, so würde das in eurer bisherigen Ausdrucksweise ungefähr so lauten: Auf dem Jahrmarkte habe ich viele Menschen gesehen. Auf dem Markt gehen die Menschen hin und her. Auf dem Jahrmarkte stehen viele Buden. Auf dem Jahrmarkt sieht man viele Kaufleute.

Vergleicht mit dieser Beschreibung folgende:

Gestern war ich auf dem Jahrmarkte zu N.; da habe ich viele schöne und lustige Sachen gesehen und gehört. Von allen Seiten kamen Menschen in Sonntagskleidern herbei und gingen im Markte auf und ab. Da konnte man oft gar nicht weiter kommen, so groß war das Gedränge. Kaufleute standen in ihren Buden und boten ihre Waaren feil, und vor ihnen standen Leute, betrachteten die Sachen, fragten nach den Preisen und handelten mit den Krämern. Hie und da waren große Gemache von Brettern errichtet, in welchen ausländische Thiere und sonstige Merkwürdigkeiten zu sehen waren. Ein Mann stand vor einem großen Gemälde, sang Lieder und zeigte den Leuten, was die Bilder bedeuteten. Andere spielten auf Drehorgeln und sangen dazu. An einem Platze standen Kesseln über dem Feuer, und man konnte daselbst Fleisch und Würste bekommen. Seiltänzer hatten Seile aufgezogen und zeigten den Leuten ihre Künste. Wohin man sah, erblickte man fröhliche Leute, welche lachten, aßen und tranken.

Daß zwischen dieser und der vorigen Darstellung ein großer Unterschied ist, sagt euch schon euer Gehör. Aber wir müssen diesen Unterschied genauer ins Auge fassen, damit ihr euch besser ausdrücken lernt. Wir wollen hiezu einen ganz bekannten Gegenstand auswählen:

Das Haus.

I.

1. Das Haus hat Mauern. 2. Das Haus hat ein Dach. 3. Die Mauern bestehen aus Steinen. 4. Die Mauern bestehen aus Kalk. 5. Die Mauern bestehen aus Sand. 6. Die Mauern bestehen aus Lehm. 7. Das Dach besteht aus Balken. 8. Das Dach besteht aus Latten. 9.

II.

1. Das Haus besteht aus den Mauern und dem Dache. 2. Jene werden von Steinen, Sand und Lehm gemacht. 3. Zu diesem braucht man Balken, Latten, Ziegel, Schiefer oder Schindel. 4. Das Haus hat mehrere Abtheilungen, nämlich:

Das Dach besteht aus Ziegeln. 10. Das Haus hat mehrere Abtheilungen. 11. Das Haus hat Stuben. 12. Das Haus hat Kammern. 13. Das Haus hat Küchen. 14. Das Haus hat Gewölbe. 15. Das Haus hat einen Boden. 16. Das Haus schützt uns vor Regen. 17. Das H. schützt uns vor Schnee. 18. Das Haus schützt uns vor Kälte. 19. Das Haus schützt uns vor Sturm. 20. Das Haus schützt uns vor Räuber. 21. Das Haus schützt uns vor wilden Thieren. 22. Das Haus muß gebaut werden. 23. Das Haus kostet viele Mühen. 24. Das Haus wird durch Feuer zerstört. 25. Mit dem Feuer muß man vorsichtig umgehen.

Stuben, Kammern, Küchen, Boden, Gewölbe. 5. Es schützt uns zuerst vor Regen, Kälte, Schnee u. Sturm; dann vor Dieben und Räubern und endlich auch vor wilden Thieren. 6. Aber es kostet auch Geld und Mühen. 7. Deswegen muß man mit dem Feuer vorsichtig umgehen, damit man kein Haus anzündet.

Betrachtung und Vergleichung beider Beschreibungen.

Was gefällt euch in der ersten Beschreibung nicht? Die Kinder werden durch nochmalige Wiederholung derselben darauf hingeleitet, daß das öftere Wiederkehren derselben Wörter, z. B. Haus, Mauern, Dach unangenehm lautet und daß dieser Uebelstand in der zweiten Beschreibung durch die Wörter „jene, diese, es“ vermieden ist.

Wie werden deswegen diese Wörter heißen können, weil sie für andere (Hauptwörter) stehen? Ihr habt von diesen Fürwörtern schon früher gehört, z. B. von mein, dein. Wie haben wir diese Fürwörter geheißen? Sind die gegenwärtigen wohl auch besitzanzeigende oder zueignende Fürwörter? Worauf bezieht sich das Wort jener? Nun, für welches Wort steht es? Worauf bezieht es sich? Oder worauf weist es hin? Und das Wort dieses? Wie wollt ihr deswegen diese Wörter nennen, weil sie auf andere gleichsam hinweisen?

Die Fürwörter vertreten die Stelle anderer Wörter, habt ihr gesagt, und zwar der Nennwörter. Wenn du nun von dir sprichst, welches Wort setzt du statt deines Namens? Wenn du z. B. sagen willst, daß du gestern krank gewesen warst, sagst du: Böhner ist krank gewesen? Sch. Nein: Ich bin ꝛc. Wenn du aber von dem aussagst, zu dem du sprichst, wie sagst du da? K. Du bist ꝛc. U. s. w. Wie wollt ihr diese Wörter nennen, weil sie für die Personen stehen? Personenwörter. L. Oder persönliche Fürwörter. Hinweisung, daß durch die Fürwörter die Rede angenehmer wird.

Das Zweite, worauf man beim Vergleiche obiger beider Beschreibungen die Aufmerksamkeit der Schüler zu lenken hat, ist das Zusammenziehen zweier oder mehrerer Sätze in einen nebst den Wörtern, welche dazu gebraucht werden.

Die Sätze 1 und 2 der ersten Beschreibung sind in der zweiten Beschreibung in einem zusammengezogen. Welches Wort ist dabei gebraucht? Wie wollt ihr dieses Wort nennen? K. — L. Wenn ich die Wörter: „Haus, Dach“ ohne „und“ nenne, so stehen sie einzeln oder getrennt; wenn ich aber sage: Haus und Dach, wie stehen sie da? K. Vereinigt. L. Oder verbunden. Welches Wort verbindet sie? Wie wollt ihr also dieses Wort nennen?

Der Lehrer weist nun nach, daß man statt: „Das Haus besteht aus Mauern und Dach,“ auch sagen könnte: „Es besteht sowohl aus Mauern, als aus Dach.“ oder: Nicht nur aus Mauern, sondern auch aus Dach. Wie wird man also diese Wörter heißen?

Die Bindewörter braucht man vor Allem, wenn mehrere Sätze in einen zusammengezogen werden.

Wie wollt ihr einen solchen Satz nennen, in welchem zwei oder mehrere Sätze zusammengezogen sind? Gebt mir außer dem Vorigen noch die anderen zusammengezogenen Sätze in obiger zweiter Beschreibung an! Wie viele Sätze sind im 2. zusammengezogen? Wie viele im 3.?

Bemerk. Der Lehrer kann hier aus obigen Beschreibungen auch entwickeln, in welchem Falle zwei oder mehrere Sätze zusammengezogen werden können; doch halte ich es nicht für durchaus nothwendig, weil dieser Unterricht nicht besonders geistesbildend ist, die Schüler auch kein großes Interesse daran finden und die Zusammenziehung von selbst geschieht und gleichsam von der Natur gelehrt wird.

Wie viele Sätze sind im 4. Satze der 2. Beschreibung verbunden? Durch welche Wörter ist die Verbindung geschehen? Was ist also „nämlich“ für ein Wort? Welche Sätze sind in dem 5. verbunden? Durch welche Bindewörter?

Dieser 5. Satz besteht aus drei Sätzen. Durch welche Bindewörter sind sie verbunden? Wie viele Sätze sind in dem 1.: „Es schützt uns vor Regen, Schnee 2c. zusammengezogen? Was ist er also für ein Satz? Wie viele Sätze sind auch im 2. zusammengezogen? Mit welchem Worte ist der 6. Satz an den 5. gereiht? Was ist auch dieses Wort? Wie heißen die Bindewörter im 7. Satze? U. s. w.

Wie wollt ihr die Sätze, in denen mehr als ein Gedanke enthalten ist, oder in denen mehrere Sätze verbunden sind, nennen? Ein-

fache oder zusammengesetzte? Was ist also ein einfacher Satz? (Der, welcher nur einen Gedanken ausdrückt). Was ist aber ein zusammengesetzter? (der zwei oder mehr Gedanken ausdrückt).

Bemerk. Man kann hier auch den Unterschied zwischen dem zusammengesetzten und zusammengezogenen Satze zeigen.

Uebung der Schüler im Bilden zusammengesetzter Sätze und zwar sogenannter Satzverbindungen.

Ueber: Bauer, Bäuerin; Lehrer, Schüler; Wirth, Gäste; Vater, Kinder; Prediger, Zuhörer; Sonne, Mond; Knaben, Mädchen; Knechte, Mägde, sollen zusammengesetzte Sätze mit „und" gebildet werden; mit „auch" über Bauer, Jäger; Geistlicher, Lehrer; Thier, Pflanze; mit „wie", „sowie", über Sonne, Mond; Bauer, Gärtner; Vögel, Fische.

Vollendet folgende Sätze: Entweder das Feuer muß Luft haben, oder —. Entweder die Fische müssen Wasser haben, oder —. Entweder die Kinder müssen in die Schule gehen, oder —. Entweder der Mensch muß das Gute wählen, oder —.

Aber. Der Schüler hat gute Anlagen, aber er ist nicht fleißig. Die Arznei schmeckt bitter, aber sie ist heilsam. Aehnliche Sätze über: Feuer. Katze. Heuchler. Judas Ischarioth. Petrus. Israeliten. Abraham. David. Saul. Gewitter. Thier. Baum. Setzt in diesen Sätzen statt aber allein.

Dessenungeachtet. Der Lehrer unterrichtet seine Schüler rastlos; dessenungeachtet lernen sie nicht viel. Die Obrigkeit trifft alle guten Anstalten; dessenungeachtet gibt es Diebe, Räuber und Mörder. Jesus Christus hat den Menschen seine göttliche Lehre bekannt gemacht; dessenungeachtet befolgen sie sehr viele nicht. Gott thut den Menschen so viel Gutes; dessenungeachtet —. Jesus that den Juden so viel Gutes; dessenungeachtet —. Der Vater erzieht seinen Sohn sorgfältig; dessenungeachtet —. Dieser Mann lebt in so großer Dürftigkeit; dessenungeachtet —. Der Lehrer muß sichs so sauer werden lassen, dessenungeachtet —.

Sondern. Die Welt hat sich nicht selbst gemacht; sondern Gott hat sie erschaffen. Die Menschen ziehen nicht ihre Lasten; sondern die Thiere müssen ihnen dieselben ziehen. Vollendet die folgenden Sätze: Nicht in der Kirche, sondern —. Nicht aus Haß strafen die Lehrer, sondern —. Nicht aus Bosheit verläugnete Petrus Jesum, sondern —. Nicht im Winter, sondern —. Nicht auf dem Lande, sondern —. Gräser, Bäume. Steine, Pflanzen. Pflanzen, Thiere. Thiere, Menschen. Maurer, Zimmermann. Schmied, Schlosser, Handwerker, Bauer.

Dennoch, gleichwohl. Die Lehrer erzeigen den Menschen so viel Gutes, dennoch —. Der Schüler gibt sich viel Mühe, dennoch —. Die Thiere nützen uns so viel, dennoch —. Der Regen ist sehr nützlich, dennoch —. Der

Bauer ist so unentbehrlich, dennoch —. Die Trunkenheit ist so schändlich, dennoch —. Setzet in denselben Sätzen statt dennoch gleichwohl.

Darum, deshalb, deswegen. Dieser Mensch ist verschwenderisch; darum kommt er zu nichts. Der Schüler ist so träg, darum lernt er nicht viel. Solche Sätze über: Wetter, Baum, Haus, Feuer.

Unterricht über die sogenannten Substantiv- und Adjektiv-Sätze.

1. Zweifache Darstellung der Geschichte Josephs, um das Wesen der in der Ueberschrift genannten Sätze erkennen zu lassen.

I.

1. Die Leitung der menschlichen Schicksale durch Gott wird aus der Geschichte Josephs erkannt.

2. Auch den göttlichen Segen guter Kinder verkündet die Geschichte Josephs.

3. Die Befolgung der Gebote seines Vaters hat dem Joseph die Liebe desselben im höhern Grade erworben.

4. Diese Liebe hat sich durch Anschaffung eines bunten Rockes für den Joseph bewiesen.

5. Aber dadurch erregte Jakob auch den Neid der Brüder gegen Joseph.

6. Und dieser Neid hat sie zur Verkaufung Josephs verleitet.

7. Kein Bitten und Flehen desselben konnte ihre harten Herzen erweichen.

8. Das Sein Gottes aber bei dem Frommen auch im fremden Lande erwies sich hier an Joseph.

9. Die Verleumdungen der bösen Frau des Potiphar vermochten diesen zwar zur Legung Josephs in das Gefängniß, aber die Frömmigkeit des Letzteren erwirkte ihm auch hier die Uebergebung der Aufsicht über die anderen Gefangenen.

II.

1. Daß die menschlichen Schicksale von Gott geleitet werden, wird aus der Geschichte Josephs erkannt.

2. Auch verkündigt diese Geschichte, daß Gott gute Kinder segnet.

3. Da Joseph die Gebote seines Vaters besser befolgte, so hat ihn dieser auch mehr geliebt, als die übrigen Söhne.

4. Diese Liebe hat sich dadurch bewiesen, daß der Vater dem Joseph einen bunten Rock schaffte.

5. Aber dadurch erregte er auch den Neid der Brüder gegen Joseph.

6. Und dieser Neid hat sie verleitet, daß sie den Joseph sogar verkauften.

7. Kein Bitten und Flehen konnte ihre harten Herzen erweichen.

8. Daß Gott aber mit dem Frommen auch im fremden Lande ist, erwies sich deutlich an Joseph.

9. Zwar vermochten die Verleumdungen der bösen Frau des Potiphar, daß dieser den Joseph in das Gefängniß legen ließ; aber seine Frömmigkeit bewirkte, daß ihm die Aufsicht über die andern Gefangenen ertheilt wurde.

10. Durch die Deutung eines Traumes des Mundschenken im Gefängnisse wurde er zur Deutung eines Traumes des Königs vor diesen gestellt.

11. Die gute Deutung und der dabei gegebene gute Rath zur Aufkaufung vom Getreide während der 7 fruchtbaren Jahre bewogen den König zur Erhebung des Josephs zum Minister.

12. Die wegen der Theurung drückende Noth Jakobs und seiner Familie bewirkte die Sendung der Brüder Josephs nach Aegypten zur Einkaufung von Getreide.

13. Zur Prüfung der Brüder stellte sich Joseph hart gegen sie.

14. Erst bei der zweiten Erscheinung der Brüder mit dem das erste Mal nicht mit gewesenen Bejamin gab er sich ihnen zu erkennen.

15. Die Ueberzeugung von ihrer besseren Gesinnung gegen den vom Vater geliebten Benjamin rührte sein Herz und bewirkte seine Erkennengebung.

16. Die Strafe fürchtenden Brüder erschracken aber zuerst und nur die herzlichste Zusicherung Josephs von seiner Vergebung ihres Verbrechens konnte sie beruhigen.

17. Die Nachricht von dem Leben des geliebten Josephs machte den Geist des alten Vaters wieder lebendig.

18. Zur nochmaligen Sehung seines Sohnes reiste Jakob nach Aegypten.

10. Da er dem Mundschenk einmal einen Traum im Gefängnisse gedeutet hatte, wurde er auch vor den König gestellt, daß er ihm einen Traum deutete.

11. Weil Joseph den Traum so gut gedeutet und dem König dabei den guten Rath gegeben hat, daß er während der 7 fruchtbaren Jahre Getreide aufkaufen lassen sollte, so bewog dies den Pharao, daß er Joseph zum ersten Minister des Reiches ernannte.

12. Die Noth, welche wegen der Theuerung auch den Jakob und seine Familie drückte, bewog ihn, daß er seine Söhne nach Aegypten schickte, um Getreide einzukaufen.

13. Um seine Brüder zu prüfen, stellte sich Joseph hier Anfangs hart gegen sie.

14. Erst da sie das zweite Mal mit Benjamin erschienen, welcher bei ihrer ersten Erscheinung nicht mit gewesen war, gab er sich ihnen zu erkennen.

15. Da er sich überzeugt hatte, daß sie eine bessere Gesinnung gegen den Benjamin hatten, der vom Vater so sehr geliebt wurde, so wurde sein Herz gerührt und er gab sich ihnen zu erkennen.

16. Aber die Brüder, welche Strafe fürchteten, erschracken zuerst und nur die herzlichste Versicherung Josephs, daß er ihnen ihr Verbrechen vergeben wolle, beruhigte sie.

17. Die Nachricht, daß sein geliebter Joseph noch lebe, machte den Geist des alten Vaters von Neuem lebendig.

18. Um seinen Joseph noch einmal zu sehen, reiste Jakob nach Aegypten.

Beide Erzählungen werden von Satz zu Satz mit einander verglichen und die treffenden Kenntnisse daraus entwickelt. Wie heißt der

1. Satz in der I. Darstellung? Die Leitung der menschlichen Schicksale ꝛc. Was ist das für ein Satz, ein einfacher oder zusammengesetzter? Welches ist der Wergegenstand (das Subjekt)? Welches ist das Prädikat? Wie viele Subjekte enthält er? Wie viele Prädikate? Ist er also ein einfacher oder zusammengesetzter Satz? Was außer dem einen Subjekt und dem einen Prädikat vorhanden ist, ist nähere Bestimmung von beiden. (Dasselbe wird nachgewiesen) Der Satz drückt also einen einzigen Gedanken aus und ist somit ein einfacher Satz. Wie heißt er aber in der II. Darstellung? Daß Gott ꝛc.

Ist das ein einfacher oder zusammengesetzter Satz? Wie heißt der erste darin enthaltene Satz? Wie der zweite? Durch welches Wort ist der Satz: daß Gott ꝛc. in der ersten Erzählung ausgedrückt? Die Leitung. Welcher Satztheil ist das Wort Leitung? Und was für ein Wort ist es? Durch welchen Satz in der II. Darstellung wird dieses Hauptwort und Satzglied „Leitung" ausgedrückt? Daß Gott ꝛc. Dieser Satz vertritt also das Hauptwort und zwar den Wergegenstand in dem einfachen Satze. Ein solcher Satz aber, der die Stelle eines Satzgliedes oder eines einzelnen Wortes vertritt, heißt Nebensatz. Was ist außer dem Nebensatze in dem ersten Satze der II. Darstellung noch enthalten? „wird in der Geschichte Josephs gelehrt? Wenn es blos hieße: „Daß die menschlichen Schicksale von Gott geleitet werden" so wäre es unverständlich; wenn aber noch hinzukommt: „wird in der Geschichte Josephs gelehrt", so wird es verständlich. Die Worte: „Die Geschichte Josephs lehrt", sind an sich verständlich; die vorhergehenden aber: „Daß ꝛc." nicht. Man nennt deswegen jenen Satz Hauptsatz und diesen Nebensatz.

Bemerk. Man kann dem Schüler auch mittheilen, daß ein solcher zusammengesetzter Satz, der aus Hauptsatz und Nebensatz besteht, Satzgefüge heißt, zum Unterschiede von jenem, der aus Hauptsätzen zusammengesetzt ist, wie die obigen, welche mit den Bindewörtern: und, auch, nicht nur, sondern auch ꝛc. gebildet worden sind und Satzverbindungen heißen.

Den Schülern wird ferner gezeigt, daß in dem Satzgefüge: „Daß die menschlichen Schicksale ꝛc." der Hauptsatz auch zuerst und der Nebensatz zuletzt stehen kann, als:

Die Geschichte Josephs lehrt, daß die menschlichen Schicksale von Gott geleitet werden.

---

2. Hierauf kann sogleich eine Uebung über die sogenannten Substantivsätze vorgenommen werden. Man legt den Schülern einfache Sätze vor, aus denen sie zusammengesetzte Substantivsätze bilden sollen, z. B.

Die Auferstehung Jesu Christi ist sehr tröstlich für uns = Daß Jesus Christus ꝛc. Die Ausführung der Israeliten aus Aegypten war von Gott bestimmt = Daß die Israeliten ꝛc. Der Auszug Abrahams aus seinem Vaterlande geschah auf Gottes Befehl = Daß Abraham ꝛc.

Oder man gibt den zusammengesetzten Satz und läßt ihn in einen einfachen verwandeln, z. B.

Daß die Städte Sodom und Gomorrha untergingen, geschah auf Gottes Befehl = Der Untergang der Städte 2c.

Daß das jüdische Reich getheilt wurde, war für die Juden nachtheilig. = Die Theilung des 2c. Daß Jesus Christus auf Erden erschien, ist der größte Beweis von der Liebe Gottes. = Die Erscheinung Jesu Christi auf Erden 2c. Daß Jerusalem zerstört wurde, war eine Folge der jüdischen Halsstarrigkeit. = Die Zerstörung Jerusalems 2c.

Bildet nun aus folgenden einfachen Sätzen zusammengesetzte Sätze, indem der Nebensatz ein Wending bezeichnet:

Gott beschloß den Untergang des ersten Menschengeschlechts. =
Gott beschloß, daß 2c.
Gott bestimmte die Erhaltung des Noahs 2c. =
Gott bestimmte, daß 2c.
Ich hoffe von Gott Vergeltung meiner Sünden. = Ich hoffe, daß 2c.
Der Müssiggänger kennt die Süßigkeit der Ruhe nach der Arbeit nicht. = Der Müssiggänger kennt nicht, wie süß die Ruhe nach der Arbeit ist.

Durch welchen Satz ist in der II. Darstellung das Wort „Befolgung“ im 3. Satze der I. Darstellung gegeben? „Da Joseph 2c.“ Was ist also dieser erste Theil des 3. Satzes der II. Darstellung für ein Satz?

Wie heißt der 4. Satz in der I. Darstellung? Ist das ein einfacher oder ein zusammengesetzter? Zu welcher Klasse gehört aber der in der II. Darstellung? Wie heißen die zwei Sätze, die mit einander verbunden sind? Welches ist der Hauptsatz? Welches der Nebensatz?

Bemerk. Man kann den Schülern als äußeres Merkmal, woran sie in den Satzgefügen den Nebensatz vom Hauptsatze unterscheiden, das Bindewort bezeichnen, womit jener anfängt.

Welches Wort ist im vorliegenden einfachen Satze im zusammengesetzten durch den Nebensatz dargestellt? Sch. „daß der schaffte.“ Welches Wort steht noch vor „Anschaffung“? Deswegen heißt es auch im Hauptsatze des zusammengesetzten Satzes: dadurch.

Der 5. Satz ist in beiden Darstellungen gleichlautend. Wie steht es aber mit dem 6.? Wie heißt er in der I. Erzählung? Ist das ein einfacher oder zusammengesetzter? Zu welcher Klasse gehört aber der in der II. Darstellung? Welches ist der Hauptsatz in demselben? Welches der Nebensatz. Welches Wort stellt diesen Nebensatz in dem einfachen dar? Welches Wort steht aber in dem einfachen Satze vor dem Worte „Verkaufung.“

Bildet nun aus folgenden einfachen Sätzen ähnliche zusammengesetzte!

Der Vater ermahnt den Sohn zur Erfüllung seiner Pflicht. = Der Vater ermahnt den Sohn, daß 2c. Ich wundere mich über die weise Einrichtung

der Natur. = Ich wundere mich darüber, daß die Natur 2c. Jakob klagte über den Verlust seines Sohnes Joseph. = Jakob klagte, daß 2c. Der Landmann sorgt für die Bestellung der Felder. = Der Landmann sorgt dafür, daß 2c. Ich rechne mit Gewißheit auf deine Ankunft. = Ich rechne mit Gewißheit darauf, daß 2c.

Die Sätze 8, 9, 10 in obiger Erzählung können auf ähnliche Weise behandelt werden, wie die bisherigen. Der Satz 12 wird benützt, um die Kinder auf die sogenannten

3. Adjektivsätze, d. i. diejenigen Nebensätze hinzuweisen, durch welche Eigenschaftswörter dargestellt werden. Wie heißt der 12. Satz in der I. Darstellung? Die wegen der Theuerung 2c. Wie heißt der in der II. Darstellung? Wie viele Sätze sind in diesem verbunden? Woher kommt es, daß in diesem Satze mehr Sätze enthalten sind, als in jenem? Es wird untersucht und gefunden, daß das Eigenschaftswort „drückende" in einem eigenen Satze dargestellt ist, nämlich: „welche Jakob und seine Familie drückte." — Die Nebensätze, welche wir bisher gehabt haben, vertraten Hauptwörter. Der vorliegende aber ein Eigenschaftswort. Mit welchem Worte fängt dieser eigenschaftliche Nebensatz an? K. Mit „welcher". L. Zu welcher Wortart gehört dasselbe? Worauf bezieht es sich? Für welches Wort steht es also? Wie heißen die Wörter, welche für Hauptwörter stehen? Was ist also „welche" für ein Wort? K. Ein Fürwort. L. Und zwar ein rückbezügliches Fürwort, weil es sich auf ein vorhergehendes Hauptwort zurückbezieht. Welche Wörter gebrauchen wir also, wenn wir Eigenschaftswörter in besonderen Nebensätzen darstellen?

Es folgt nun die nöthige Belehrung über die Interpunktion bei diesen Nebensätzen. Ebenso werden die übrigen Sätze in obiger Erzählung vorgeführt, in denen eigenschaftliche Nebensätze enthalten sind. Darauf folgt eine besondere Uebung in der Bildung solcher einzelnen Sätze. Es heißt z. B.: bildet aus folgenden einfachen Sätze zusammengesetzte, in denen der Nebensatz ein Eigenschaftswort vertritt.

Der alle Thiere an List übertreffende Fuchs gehört zu den Säugethieren. Die von Blume zu Blume fliegenden Bienen sammeln den Honig. Der von der Orgel begleitete Gesang stimmt die Menschen zur Andacht. Johannes trug ein kameelhaarenes Kleid.

Man weist die Schüler auch noch auf die Abkürzung dieser Nebensätze hin, welche dadurch geschieht, daß das bezügliche Fürwort mit dem Hilfszeitworte sein weggelassen wird, z. B. David, ein Sohn des Isai, wurde von Samuel zum Könige gesalbt. Joseph, der Sohn Jakobs, wurde von seinen Brüdern verkauft.

D. Unterricht über die sogenannten Adverbial- oder Umstandssätze.

1. Die Erzählung von der Reise Jesu nach Jerusalem auf das Osterfest in seinem 12. Lebensjahre zur Entwickelung der in der Ueberschrift bezeichneten Sätze dargestellt.

1. Jesus reiste in seinem 12. Jahre mit seinen Aeltern nach Jerusalem auf das Osterfest.	1. Als Jesus 12 Jahre alt war, reisete er mit seinen Aeltern nach Jerusalem auf das Osterfest.
2. Diese Stadt war der Zusammenkunfts=Ort der Juden an hohen Festen.	2. Diese Stadt war der Ort, wo die Juden an hohen Festen zusammenkamen.
3. Nach seiner Ankunft dortselbst begab er sich zur Befragung und Besprechung mit den Lehrern in den Tempel.	3. Nachdem Jesus dort angekommen war, begab er sich in den Tempel, um sich mit den Lehrern zu befragen und zu besprechen.
4. Seine Reden und Antworten waren zur Bewunderung aller Anwesenden verständig und weise.	4. Seine Reden und Antworten waren so verständig und weise, daß sich Jedermann darüber verwunderte.
5. Nach den Tagen des Festes reisten seine Aeltern nach Hause.	5. Nachdem die Tage des Festes vorüber waren, reisten seine Aeltern nach Hause.
6. Sie glaubten, daß sie ihn unterwegs treffen würden.	6. Sie glaubten, ihn unterwegs zu treffen.
7. Beim Nichttreffen desselben gingen sie wieder zurück und suchten ihn in allen Gassen und Straßen.	7. Da sie ihn aber nicht trafen, so gingen sie wieder zurück und suchten ihn in allen Gassen und Straßen.
8. Nach vergeblichem Suchen in diesen Orten gingen sie auch in den Tempel und fanden ihn dort unter den Lehrern.	8. Nachdem sie ihn hier vergebens gesucht hatten, gingen sie auch in den Tempel und fanden ihn hier unter den Lehrern.
9. Seine Mutter ging zu ihm und sprach: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Ich und dein ꝛc.	9. Ebenso.
10. Er aber sprach: Wisset ihr nicht ꝛc.	10. Ebenso.

2. Vergleicht den 1. Satz in beiden Erzählungen. Ist er in der I. Darstellung ein einfacher oder ein zusammengesetzter? Zu welcher Klasse gehört er hier? Welche Worte vertritt der Satz: „Als Jesus 12 Jahre alt war.“? Was sind die Worte: „in seinem 12. Lebensjahre“? Was stellt also jener: „als Jesus ꝛc.“ dar? Ein Satz, der einen Umstand bezeichnet, ist ein Nebensatz und heißt Umstandssatz. Wißt ihr noch, wie vielerlei Umstände es gibt? Wie vielerlei Umstandssätze wird es also auch geben? Was ist der gegenwärtige: „Als Jesus 12 Jahre alt war, ꝛc.“ Mit welchem Worte fängt er an? Könnten wir nicht andere Wörter dafür setzen? Welcher Satz stehet in dem Satze: „Als Jesus ꝛc.“ voran? welcher nach? Kann man ihn nicht umkehren? Wie heißt er dann? Wenn ihr obigen Satz betrachtet, so sehet ihr, daß derselbe aus 2

Haupttheilen besteht, sie sind: Als — war 2c. und reiste — Osterfest. Jenen nennt man den Vorder=, diesen den Nachsatz. Warum?

Bildet nun solche zusammengesetzte Sätze, in denen der Nebensatz einen Umstand der Zeit ausdrückt *) und mit als, da, nachdem anfängt, z. B. Als Jesus geboren wurde, erschienen Engel den Hirten auf dem Felde.

Löset folgende einfache Sätze in solche zusammengesetzte auf: Paulus war vor seiner Bekehrung ein heftiger Verfolger der Bekenner Jesu. Nach seiner Bekehrung war Paulus der eifrigste Verkündiger des Evangeliums. Mit der Ankunft des Herbstes ziehen viele Vögel fort. Nach Ermordung seines Bruders floh Kain in fremde Lande. Nach dreijährigem Wirken starb Jesus für die Menschen.

Wie heißt der 2. Satz in obiger Erzählung in der I. Darstellung? Wie in der II.? Ist er in der I. ein einfacher oder ein zusammengesetzter? Was in der II.? Wie heißt der Nebensatz darin? Welche Worte stellt derselbe im einfachen Satze dar? Wenn ich sage: Jesus reiste nach dem Zusammenkunftsorte der Juden, so ist dies ein einfacher Satz mit einem Umstande. Welches ist dieser Umstand? Denn wie kann ich fragen? Wenn ich nun sage: Jesus reiste an den Ort, wo die Juden zusammenkamen; was bezeichnet der letzte Theil dieses Satzes? Die Sätze, welche einen Umstand des Ortes bezeichnen, sind ebenfalls Nebensätze. Durch welches Wort ist hier der Umstandssatz mit dem Hauptsatze verbunden? Statt „wo" könnte ich auch sagen „in welchem."

Bemerk. Daß auch bei den Umstandssätzen die nöthige Belehrung über die Interpunktion gegeben werde, versteht sich von selbst.

Bildet aus folgenden einfachen Sätzen mit dem Umstande des Orts zusammengesetzte, in welchen dieser Umstand mit einem Nebensatz dargestellt ist:

Abraham verließ das Land seines bisherigen Aufenthalts. — Am Ausflusse des Mains in den Rhein liegt die Stadt Mainz. — Die ersten Menschen wurden aus ihrem ersten Aufenthaltsorte vertrieben. —

Beim 3. Satz wird 1) nachgewiesen, daß der Umstand der Zeit: „nach seiner Ankunft" in der II. Darstellung wieder in einem besondern Sätzchen: „nachdem er dort angekommen war," dargestellt ist, und daß 2) im letzten Theil des Satzes ein Aehnliches mit dem Umstand des Grundes stattfindet. Welches ist der Umstand des Grundes im 3. Satze? A. Wegen seiner Befragung 2c. Denn wie kann man bei ihm fragen? A. Warum. Wie ist dieser Umstand des Grundes in der 2. Weise dargestellt? A. Um sich mit den Lehrern 2c. L. „Statt um sich" könnte es auch heißen: „damit er sich."

---

*) Wer es gegen die Ordnung findet, mit dem Umstand der Zeit die Uebungen in den Umstandssätzen zu beginnen, muß nach obiger Entwickelung sogleich zum 2. Satze übergehen, in welchem der Umstand des Ortes enthalten ist.

Laßt uns vom 3. Satze sogleich zum 6. gehen. Hier ist auch ein Umstand des Grundes vorhanden, und welcher ist dieser? K. — L. Nun warum gingen sie wieder zurück? K. Weil sie ihn nicht trafen. L. Mit welchem Worte ist dieser Umstand in der I. Weise ausgedrückt? Beim Nichttreffen. L. Wie aber in der II. Weise? K. Da sie ꝛc. L. Um also den Umstand des Grundes in einem eigenen Nebensatze auszudrücken, hat man gewisse Wörter nöthig. Welche sind diese? K. Weil, da, damit. — Stellt folgende einfache Sätze mit dem Umstand des Grundes in zusammengesetzten dar: *)

Der Schüler wurde wegen seiner Unaufmerksamkeit bestraft. — Wegen immerwährender Anstrengung der Augen im Lesen bekam dieser Schüler schwache Augen. — Wegen Ermordung seines Bruders konnte Kain nirgends mehr ruhen. — Wegen Verspottung seines Vaters traf Ham der Fluch. Wegen Tödtung eines Aegypters floh Moses nach Midian. U. s. w.

Wie heißt der 4. Satz unserer Erzählung in der I. Weise? Wie in der II.? Wie waren Jesu Reden und Antworten? K. Verständig und weise. L. Und zwar in welchem Grade? K. Daß sich Jedermann verwunderte. L. Was will man wissen, wenn man fragt, wie etwas geschieht? Die Beschaffenheit. L. Oder die Weise. Welchen Umstand drücken also die Worte: zur Verwunderung, verständig und weise aus? L. Und wie ist dieser in der II. Darstellung ausgedrückt? K. Daß sich Jedermann darüber verwunderte. L. Welches Bindewort ist also hier gebraucht, um den Umstand der Weise in einem Nebensatze darzustellen. K. Daß — L. Andere Wörter, die man dazu nöthig hat, sind ohne, ohne daß, je, desto, wie. — Stellet folgende einfache Sätze mit dem Umstand der Weise in zusammengesetzten Sätzen dar, in welchen der Umstand in einem eigenen Nebensatze ausgedrückt ist.

Der aufrichtige Mann spricht nach seiner Ueberzeugung. — Jesus segnete die Kinder durch Händeauflegen. — Gleich ihrem Meister wurden die Jünger Jesu verfolgt. — Ohne Unterstützung Gottes wären die Israeliten nicht nach Kanaan gekommen.

Den zweiten Haupttheil des Sprachunterrichtes auf dieser Stufe bilden die Uebungen, welche mit den Schülern im Fertigen kleiner Beschreibungen und Erzählungen ꝛc. angestellt werden. Man fragt die Merkmale des Gegenstandes ab, worüber die Kinder sich schriftlich ausdrücken sollen und läßt dieselben hernach im Zusammenhange darstellen.

Hier folgen solche kleine Beschreibungen.

---

*) Wer den Umstand des Grundes dem der Weise nicht vorgehen lassen will, muß in der Entwickelung von den 2 ersten Sätzen sogleich zum 4. übergehen.

E. Kurze Beschreibungen *)

1. über Gegenstände aus der Körperlehre.

Mensch. Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf auf Erden. Er besteht aus Leib und Seele. Er steht aufrecht oder senkrecht. Seinen Körper bedeckt er mit Kleidern. Gott hat ihm Arme und Hände gegeben. Mit denselben kann er künstliche Arbeiten verrichten. Er hat ein schöneres Gesicht, als die Thiere. Mit seiner Seele kann er denken und wählen; er hat also Verstand und freien Willen. Er kann auch sprechen, d. h. er kann sagen, was er denkt und haben will. Wenn der Mensch gestorben ist, so wird sein Leib in die Erde gegraben; aber der Geist geht zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.

Kopf. Der Kopf des Menschen ist der oberste Theil seines Körpers. Man unterscheidet an ihm den behaarten und unbehaarten Theil; der unbehaarte ist das Gesicht. Der oberste Theil des Gesichtes ist die Stirn, dann folgen die Augen, die Nase, der Mund, das Kinn, die Backen. Auf beiden Seiten des Kopfes sind die Ohren, womit wir hören. Mit den Augen sehen wir; mit der Nase riechen wir; mit der Zunge schmecken wir. Am Kopfe sind also die meisten Sinneswerkzeuge. Der oberste Theil des Kopfes heißt der Scheitel. Innen im Kopfe ist das Gehirn. Der liebe Gott hat dasselbe durch die harte Hirnschale geschützt, damit es nicht so leicht beschädigt werden kann. Wenn es auch nur ein wenig verletzt ist, so muß der Mensch sterben.

Ohr. Die Ohren sind die Werkzeuge, durch welche wir hören. Man unterscheidet das äußere und das innere Ohr. Das äußere nimmt den Schall auf. Es hat deshalb einen erhabenen Rand. Von dem äußern Ohre geht es in das innere. Da ist zuerst ein Häutchen ausgespannt, welches das Trommelfell heißt. Dieses Trommelfell wird durch den eindringenden Schall erschüttert. Diese Erschütterung geht auf einige kleine Knöchlein über und zuletzt auf die Nerven, wodurch wir hören.

Auge. Das Auge ist das Werkzeug zum Sehen. Es besteht aus verschiedenen Häuten. Die vorderste Haut ist die harte Hornhaut. Dieselbe hat in der Mitte eine Oeffnung, die man das Sehloch oder die Pupille heißt. Durch diese und einige andere kleine Körper im Auge dringen die Lichtstrahlen bis auf die Sehnerven. Die Sehnerven der beiden Augen laufen zusammen, damit wir die Dinge nur einfach sehen. Wie wunderbar hat dies der liebe Gott eingerichtet! Wie wunderbar ist es auch, daß sich in dem kleinen Auge die größten Dinge abspiegeln!

Rumpf. Zu dem Rumpfe gehört der Hals, die Brust und der Bauch. In der Brust sind das Herz und die Lunge. Im Herzen geht das Blut aus und ein. Die Lunge hat 2 Flügel, den rechten und den linken. Mit der Lunge können wir athmen. Im Unterleibe sind der Magen, die Milz, die Leber und die Gedärme.

Gliedmassen. Zu den Gliedmassen gehören die Arme und Hände, auch die Beine und Füße. Der Arm besteht aus Vorder- und Hinterarm. In

*) Mehrere dieser Beschreibungen sind aus dem von mir und Hrn. Heinisch bearbeiteten im Verlage der Buchner'schen Buchhandlung zu Bamberg erschienenen 1. und 2. Sprach- und Lesebuch genommen, von welchem das erstere schon in 3. und das zweite in 2. Aufl. erschienen ist.

der Mitte des Armes ist der Ellenbogen, wo der Vorder- und Hinterarm in einander laufen. An der Hand sind fünf Finger, welche mit Nägeln versehen sind. Diese Nägel müssen von Zeit zu Zeit abgeschnitten werden, weil lange Fingernägel häßlich sehen. Das Bein besteht aus dem Oberbeine und Unterbeine. Zwischen beiden ist das Knie, an welchem die Kniescheibe und die Kniekehle unterschieden wird. Am Unterbeine unterscheidet man die Wade und das Schienbein. Am Fuß sind die Ferse, der eigentliche Fuß und die Zehen. Wo der Fuß und das Unterbein zusammenlaufen, da sind an beiden Seiten die Knorren. Mit den Armen und Händen arbeiten wir, mit den Beinen und Füßen stehen und gehen wir. Es ist schlimm, wenn man ein Glied bricht; denn es heilet selten so, daß man es wieder ganz gut gebrauchen kann. Darum müssen wir vorsichtig sein, daß wir kein Glied brechen.

Die Lunge mit der Luftröhre. Die Lunge ist ein schwammiges aus zahllosen Luftbläschen, Nerven und kleinen Aederchen bestehendes Gewebe. Sie besteht aus 2 sogenannten Lungenflügeln, von denen der eine rechts und der andere links liegt. Sie steht mit der Luftröhre in Verbindung. Durch sie athmen wir frische Luft ein und stoßen die verdorbene von uns aus. Für die Lunge ist die zu schnelle Abwechslung zwischen Wärme und Kälte, und namentlich das Trinken kalter Getränke, wenn man erhitzt ist, außerordentlich gefährlich. Die Luftröhre, durch welche die Luft in die Lunge geht und durch welche sie wieder ausgeathmet wird, liegt vorn am Halse und besteht aus knorpeligen Ringen. Oben ist sie mit einem Deckel versehen, worin sich die Stimmritze befindet. Unten theilt sie sich in 2 Aeste, wovon einer in die linke, und der andere in die rechte Lunge geht. Alle Speisen müssen über die Luftröhre hinweggleiten. Wenn auch nur eine Kleinigkeit in dieselbe käme, so würde dies ein heftiges Husten verursachen, ja selbst das Ersticken herbeiführen. Wie weise hat aber der Schöpfer gesorgt, daß wir nicht allemal beim Schlucken in Gefahr kommen, zu ersticken! Oben ist ein Deckel, wie eine Zugbrücke, über der Oeffnung der Röhre angebracht. Sobald sich Trank und Speise nähert, schließt sich der Deckel; die Zugbrücke fällt; die Speise geht darüber hin und dann steht jene wieder offen, um den nothwendigen Athem wieder aus- und einzulassen.

Herz und Adern. In der Brusthöhle sind das Herz und die Lunge aufbewahrt. Das Herz ist ein kegelförmiger Muskel und liegt in der linken Seite der Brust in einem häutigen Sacke, den man den Herzbeutel nennt. Es hat 4 Höhlungen in sich; die obersten 2 sind kleiner und heißen Herzohren, die untersten 2 größer und heißen Herzkammern. Das Herz erweitert sich und das Blut dringt ein; es verengt sich oder zieht sich zusammen und sprizt das Blut hinaus, daß es in alle Gegenden und Theile des Leibes strömt. Der wunderbare Schlag des Herzens steht im Menschen nie stille, so lange er lebt. Jede andere anhaltende Bewegung, z. B. der Hände und Füße, jede Arbeit oder Reise eines Tages erschöpft die Kräfte und ermüdet die Glieder. Das Herz aber arbeitet Tage, Wochen und Jahre hindurch, ohne zu ermüden oder sich nach Aufhören und Ruhe zu sehnen, und gibt dem ganzen Körper Blut und Nahrung.

Die Adern sind diejenigen Gefäße, welche das Blut vom Herzen weg- und in dasselbe zurückführen. Diejenigen, welche das Blut ausführen, heißen Puls-

adern, die es zurückbringen, Blutadern. Wir erblicken sie an vielen Stellen unter der Haut, wo sie sich als blaue Aeste zeigen.

2. Aus der Seelenlehre.

Geist des Menschen. Ohne Geist wäre der Mensch todt. Ohne ihn könnten wir uns nicht bewegen. Ohne ihn könnten wir nicht sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Er denkt und wählt auch. Mit ihm können wir uns die Dinge vorstellen, auch wenn sie nicht mehr vor uns sind. Durch unsern Geist wissen wir, wie die Dinge beschaffen sind, was sie thun, was mit ihnen geschieht, was sie sind. Man weiß auch, wozu man sie gebrauchen kann, woher sie kommen, wie sie entstehen und wozu sie da sind. Mit unserm Geiste wissen wir, daß Nichts für sich entsteht, sondern daß Alles gemacht wird oder einen Urheber hat; wir wissen, daß ein Gott ist. Mit dem Geiste wissen wir auch, was wir thun sollen, was recht oder Unrecht, gut oder bös ist. Durch ihn können wir auch thun, was gut ist und können das Böse unterlassen. Wir haben freien Willen.

Herz in geistiger Beziehung. Das Herz ist die Quelle unserer Gesinnungen, sowohl der guten, als der bösen. Deswegen wird von einem guten und einem bösen Herzen gesprochen. Wer Anderen gerne Gutes thut, Erbarmen fühlt und Feinden leicht vergibt, hat ein gutes Herz. Wer aber Freude am Bösen hat, sich gern rächt und Andern Schlimmes zuzufügen sucht, hat ein böses Herz. Das menschliche Herz ist von Natur eher zum Bösen, als zum Guten geneigt. Darum heißt es auch in der heiligen Schrift: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar. Wir müssen darum unser Herz fleißig bewachen, damit keine bösen Gedanken sich in demselben festsetzen; denn aus den bösen Gedanken gehen böse Handlungen hervor. Menschen, welche in der biblischen Geschichte mit gutem Herzen vorkommen, sind z. B. Tobias Johannes, Maria u. s. w. Durch Gebet und fleißiges Denken an Gott wird das Herz vom Bösen gereinigt.

Das Gewissen. Durch den Verstand können wir wissen, was für uns nützlich und schädlich ist; aber nicht Alles, was für uns nützlich scheint, ist auch recht und gut. Der liebe Gott hat uns das Gewissen gegeben, das uns antreibt, dem Rechten und Guten zu folgen und dem Unrechten und Bösen zu widerstehen. Das Gewissen fordert uns auf, für das Glück unserer Nebenmenschen zu sorgen, gegen sie so zu handeln, wie wir wünschen, daß sie gegen uns handeln möchten, und ihnen das nicht zu thun, wovon wir wünschen, daß sie es uns nicht thun sollen. Das Gewissen spricht vor, während und nach der That sich aus. Das gute Gewissen erfüllt uns mit Ruhe und Selbstzufriedenheit; das böse straft uns durch Unruhe und Furcht.

Unschuld und ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.

3. Aus der Naturbeschreibung.

Thiere. Das Thier hat eine Seele, es lebt; es kann sich bewegen und kann empfinden. Es kann sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Das Thier nimmt durch eine Oeffnung Nahrung zu sich. Diese Oeffnung heißt das

Maul. Die Nahrung wird in dem Magen verdaut und in Fleisch und Blut verwandelt. Das Thier wächst also von Innen heraus. Weil es Gefäße oder Organe hat, womit es die Nahrung aufnimmt und in sich verarbeitet, so sagt man: es ist ein organisirter Körper.

Verschiedenheit der Thiere. Die Thiere sind sehr verschieden, manche haben rothes, warmes Blut, manche rothes kaltes, manche haben gar kein eigentliches Blut, sondern blos einen weißen Saft. Ihre innere Einrichtung ist demnach auch verschieden: manche haben ein Herz mit 2 Herzkammern und 2 Herzohren, manche ein Herz mit einer Herzkammer und 1 Herzohr; manche haben gar kein eigentliches Herz und manche haben auch keine Lunge. Alle Thiere theilt man in 6 Klassen ein: Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer.

Nutzen der Thiere. Die Thiere geben uns ihr Fleisch, ihre Milch, ihr Fett, ihr Blut, ihre Hörner, ihre Klauen, ihre Gedärme. Sie tragen uns und ziehen unsere Lasten; sie bewachen unser Eigenthum, sie beleben die Natur, erfreuen uns durch ihren Gesang, durch ihr schönes Aussehen; manche dienen zu unserer Gesundheit. Wir müssen darum die Thiere gut behandeln und dürfen ihnen keinen unnöthigen Schmerz verursachen, denn sie haben auch Gefühl. Wer über armer Thiere Schmerz sich freuen kann, der hat gewiß kein gutes Herz, den meide man.

Säugethiere. Die Säugethiere haben ihren Namen davon, daß sie ihre Jungen saugen lassen oder säugen. Es gibt zahme und wilde Säugethiere. Zahme sind solche, welche bei den Menschen leben: die wilden leben im Walde und fliehen die Menschen. Zahme Säugethiere sind: Pferd, Esel, Ochs, Kuh, Ziege, Schaf, Schwein, Hund, Katze. Wilde Säugethiere bei uns sind: Hirsch, Reh, Hase, Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Dachs, Eichhorn, Hamster, Igel, Fledermaus. Es gibt aber noch viele andere wilde Säugethiere, die nicht bei uns sind, z. B. Bär, Löwe, Tiger, Panther, Leopard, Hyäne, Kameel, Wallfisch, Elephant rc.

Pferd. Das Pferd gehört zu den Säugethieren und ist ein großes, schönes Thier; es hat vier Beine, die besonders unten ziemlich niedlich sind, damit es schnell laufen kann. Seine Füße sind ungespaltene Hufe, welche mit Eisen beschlagen werden, damit es sicherer laufen kann; es hat einen langen Kopf, spitzige Ohren, eine Mähne und einen Schweif. Es ist ein lebhaftes Thier, besonders, wenn es jung ist. Man füttert es mit Gras, Heu und Haber, Das Pferd dient uns zum Ziehen und zum Reiten. Sein Schreien nennt man Wiehern.

Esel. Der Esel ist ein naher Verwandter des Pferdes, und das ist sein Unglück. Denn weil wir ihn immer mit seinem vornehmen Herrn Vetter vergleichen, und finden, daß er diesem weder an Schönheit noch an Geistesgaben gleichkommt, so verachten wir ihn und nennen ihn dumm. Damit thun wir ihm aber unrecht. Er ist kein Pferd und soll auch keines sein, sondern ein Esel; und wenn wir ihn als solchen betrachten, so werden wir gestehen müssen, daß er trotz der langen Ohren und trotz des kahlen Schwanzes mit

dem Harbüschel unten doch ein recht wohlgebildetes und nützliches Thier ist. Zum Reiten, besonders auf Reisen im Gebirge, ist er sehr gut. Nennt man aber einen Menschen — vergleichungsweise — einen Esel, so nimmt es ersterer gar sehr übel.

Ochs. Der Ochs hat vier plumpe Beine, weswegen er nicht schnell laufen kann, sondern zum langsamen Ziehen bestimmt ist. An seinen Beinen hat er gespaltene Hufe, welche man Klauen nennt; sein Schweif ist lang und hat blos unten einen Büschel Haare. An seinem Kopfe hat er Hörner, damit er besser ziehen und sich auch vertheidigen kann. Er ist ein sehr nützliches Thier; denn lebendig zieht er den Pflug und den Wagen, und todt gibt er uns sein Fleisch, seine Haut, seine Hörner, seine Klauen.

Schaf. Das Schaf ist mit Wolle bedeckt. Es hat einen länglichen Kopf, lange schmale Ohren, vier schwache Beine mit Klauen, einen langen Schweif. Es ist ein sehr nützliches Thier; denn es gibt uns Wolle, sein Fell, sein Fleisch, seine Därmer. Aus seiner Wolle wird Tuch gemacht, womit wir uns kleiden. Sein Fleisch essen wir und aus seinen Därmern werden Saiten gemacht.

Ziege. Die Ziege hat einen spitzigen Kopf, der oft mit Hörnern und immer mit einem Barte versehen ist. Sie hat einen kurzen Schweif, vier dünne Beine mit Klauen; sie klettert gern auf Felsen und ist sehr nützlich; denn sie gibt uns Milch, die sehr gesund ist, ihre Haut und ihr Fleisch.

Schwein. Das Schwein gehört zu den zahmen Säugethieren und wird seines Fleisches wegen von den Menschen gezogen. Es hat vier Beine und Füße, welche letztere gespalten sind. Sein Kopf läuft in einen Rüssel aus, mit welchem es nicht allein frißt, sondern mit dem es auch sehr stark wühlt. Es gibt auch wilde Schweine, welche in Wäldern leben und vor welchen man sich zu fürchten hat. Die Haut des Schweines wird bisweilen zu Leder bereitet, welches aber nicht viel taugt. Ehemals wurden häufig Bücher in Schweinsleder gebunden.

Hirsch. Der Hirsch ist eines der schönsten wilden Thiere, die es gibt. Wie schön ziert ihn nicht sein Geweih! Welche nette Beine und Füße hat er! Er nährt sich von Kräutern und Feldfrüchten, weswegen er oft dem Landmanne großen Schaden zufügt. Sein Aufenthalt ist der Wald. Wenn er todt ist, so gebraucht man von ihm seine Haut, sein Fleisch und sein Geweih.

Reh. Dieses muntere Thier ist es werth, daß man von ihm redet. Es ist so groß wie ein Kalb, besitzt aber eine viel schlankere Gestalt. Und erst das Geweih auf seinem Kopfe! Und wie das Thier laufen kann! — Könnten die Jagdhunde reden, was würden sie von seiner Schnelligkeit erzählen! Aber auch der Jäger weiß manches von ihm zu sagen. Man frage ihn einmal; gleich wird er klagen, daß das Reh da nicht bleibe, wo es angewiesen ist, nämlich im Walde; daß es besonders des Nachts auf die Felder gehe, dort sich sättige und oft großen Schaden anrichte. Natürlich schießt er dann, wenn er solchen Ungehorsam bemerkt. — Das Fleisch vom Rehe schmeckt sehr gut. Die Haut braucht der Weißgerber, um Leder zu machen, und die Haare kauft der Sattler in die Sessel und Kanapee.

Fuchs. Der Fuchs ist ein sehr schlaues, listiges Thier. Er ist so groß, wie ein mittelmäßiger Schäferhund und sieht auch beinahe so aus; er hat braunrothe Haare und einen langen zottigen Schwanz. Wenn er auf listige, schlaue Weise Hühner, Tauben, Gänse, Enten und anderes Geflügel, auch Hasen erwischen kann, so läßt er keine Schonung eintreten; denn solche Waare ist seine vorzüglichste Nahrung; auch Käse, Milch, Butter und Eier, besonders aber Honig und Weintrauben zählt er zu den guten Bissen. Wenn er nichts anders hat, nimmt er auch mit Ratten, Mäusen, Schlangen und Kröten vorlieb. Er wohnt in Höhlen, die gewöhnlich mehrere Ausgänge haben. Weil er dem Geziefer so gefährlich ist und sein Balg ein treffliches Pelzwerk gibt, so wird ihm von den Jägern, Bauern und Hunden sehr nachgestellt. Er wird entweder in Schlingen oder Fallen gefangen, oder erschossen, oder erschlagen.

Eichhörnchen. Das Eichhörnchen ist ein allerliebstes kleines Thierchen, welches uns mit seinem possirlichen Wesen sehr belustigt. Es lebt in Wäldern, frißt Haselnüsse, Eicheln, Bucheckern, Obst und Baumknospen und läßt sich auch Mandeln und welsche Nüsse recht wohl schmecken, wenn man sie ihm gibt. Wenn es frißt, so setzt es sich ganz possirlich auf die Hinterfüße, nimmt mit den Vorderfüßen seine Speise und nagt daran herum. Sein Nest baut es auf Tannen oder Eichen und zuweilen in hohle Bäume. Damit es im Winter zu leben hat, sammelt es im Herbst Haselnüsse, Eicheln und Bucheckern und legt davon ein Magazin an.

Es kann außerordentlich gut klettern und springen. In größter Schnelligkeit klettert es Baum auf, Baum ab, links und rechts und im Ringe herum; es springt sogar von einem Baume zum andern: daher ist es auch schwer zu fangen. Der Schwanz dieser niedlichen Thiere ist länger, als ihr ganzer Leib, und gleicht fast einem Federbusch. Aus den Haaren desselben macht man feine Pinsel für die Maler. Weil die Eichhörnchen so drollige Thierchen sind, so zähmt man sie und legt sie an Kettchen und füttert sie zum Spaß und Vergnügen. Sie zernagen aber das Holzwerk. Sie sind sehr reinlich und lecken und putzen den ganzen Tag an sich, wie manches eitle Mädchen.

Igel. Dieses Thierchen zeichnet sich durch seine sonderbare Bekleidung aus. Sein Rücken ist mit Stacheln bepanzert, die er nach allen Richtungen hin sträuben kann. Der Igel ist ein dem Menschen sehr nützliches Raubthier; denn er frißt besonders gern Feldmäuse, Schlangen und anderes Ungeziefer. Aber auch Pflanzenkost verschmäht er nicht. Findet er heruntergefallene Aepfel, Birnen, Pflaumen rc., so wälzt er sich darüber hin, um sie an seine Stacheln zu spießen und nach seiner Wohnung zu tragen. Gegen einen Feind, der ihm an Stärke überlegen ist, wehrt er sich nicht, sondern er rollt sich augenblicklich zusammen, so daß er nun wegen der ihn rings umstarrenden Stacheln wirklich unangreifbar ist.

Vögel. Der Vogel ist mit Federn bedeckt, damit er fliegen kann und damit sein Körper vor Kälte geschützt ist. Alle Jahre fallen ihm zu gewissen Zeiten die alten Federn aus und er bekommt neue dafür. Sein Kopf läuft in einen Schnabel aus, womit er seine Nahrung auffaßt. Am hintern Theile des Körpers hat er einen Schwanz. Er legt Eier und brütet Junge daraus. Alle

Vögel haben zwei Beine und die Füße bestehen aus Zehen und Krallen. Sie erfreuen uns durch ihr schönes Aussehen und viele durch ihren Gesang. Außerdem genießen wir von vielen das Fleisch.

Eintheilung der Vögel. Die Vögel sind sehr verschieden; deßwegen theilt man sie in Haufen oder Klassen. Es gibt z. B. Raubvögel, Singvögel, Sumpfvögel, hühnerartige Vögel, Schwimmvögel 2c. Raubvögel sind: Geier, Adler, Reiher, Krähe, Elster, Dohle, Eule, Neuntödter oder Würger. Singvögel sind: Lerche, Amsel, Grasmücke, Nachtigall, Zaunkönig, Fink, Bachstelze, Schwalbe, Drossel, Weißdrossel, Schwarzdrossel, Gimpel, Meise, Kreuzschnabel, Wachtel, Rothschwanz, Rothkehlchen, Emmerling, Zeisig. Sumpfvögel sind: Storch, Kranich, Schnepfe. Schwimmvögel sind: Gans, Ente, Schwan, Hühnerartige: Haushuhn, Feldhuhn oder Repphuhn, Wasserhuhn, Birkhuhn, Auerhuhn, Truthuhn, Pfau, Fasan.

Nutzen der Vögel. Die Vögel gewähren uns viele Vortheile, wofür wir dem lieben Gott Dank schuldig sind. Verschiedene Arten legen Eier, welche zu unserer Nahrung dienen. Den Wasservögeln verdanken wir die Federn zum Schreiben und zu Betten. Wie unbehaglich würde es uns dünken, wenn wir der weichen Federbetten entbehren müßten! Das größtentheils sehr wohlschmeckende Fleisch dient zur Nahrung. Auch der Dünger von Vögeln ist nützlich, indem er den Boden fruchtbar macht. Ganz vorzüglich scheint der liebe Gott die Vögel für unser Vergnügen geschaffen zu haben, da er ihnen die Gabe des Gesanges verlieh, ja manchen sogar das Vermögen, die menschliche Sprache nachzuahmen. Und wie unbelebt würde uns die Natur ohne diese buntfarbigen Geschöpfe sein. Manche nähren sich von schädlichen Insekten und Würmern und werden dadurch unsere Wohlthäter; manche verzehren viele schädliche Samenkörner und verhindern dadurch das Ueberhandnehmen des Unkrauts; viele nähren sich größtentheils vom Aase und vermindern dadurch den Gestank desselben, der die Luft verpestet.

Gans. Die Gans ist ein sehr nützlicher Vogel. Sie hat gute Federn, einen breiten Schnabel und zwei Beine. Sie kann sehr gut schwimmen, aber nicht gut fliegen. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und dienen ihr im Wasser zum Rudern. Sie ist ein sehr nützliches Thier. Ihre Federn dienen uns zum Schreiben und Ausfüllen der Betten. Ihr Fleisch wird sehr gerne gegessen.

Ente. Die Ente gehört zu den Schwimmvögeln und lebt deswegen am liebsten im Wasser, in Bächen, Flüssen und Weihern. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und dienen ihr beim Schwimmen als Ruder. Sie geht und fliegt sehr schwer. Ihre Federn werden zwar auch mitunter zum Ausfüllen der Betten gebraucht, wärmen aber nicht so gut, als die der Gans, und man liegt auf ihnen auch nicht so sanft, als auf den Gänsefedern. Ihr Schnabel ist breit, damit sie ihre Nahrung bequem auffassen kann. Die Farbe ihrer Federn ist verschieden und an den Spitzen der Flügel gewöhnlich bunt und sehr schön glänzend. Man zieht sie als Hausthier, weil sie ein gesundes und schmackhaftes Fleisch hat.

Henne. Die Henne gehört zu den Vögeln und wird als Hausthier gezogen, weil sowohl ihr Fleisch, als auch ihre Eier eine sehr gesunde Nahrung sind.

Sie hat einen spitzigen Schnabel, womit sie die kleinsten Körner auffassen kann. Ihre Füße bestehen in Krallen, womit sie häufig in der Erde scharrt. Sie kann sehr schnell laufen, aber nicht so gut fliegen, schwimmen gar nicht. Der liebe Gott hat ihr ein sehr scharfes Gesicht gegeben, womit sie Geier und andere Raubvögel in hoher Ferne erblickt. Wenn sie einen solchen Feind wahrnimmt, so lockt sie ihre Jungen durch allerlei Töne zu sich und flieht mit ihnen an einen sichern Ort. Wenn sie einen Wurm oder sonst einen Nahrungstheil aufgefunden hat, so gibt sie dies durch besondere Töne ihren Jungen zu verstehen; diese laufen dann herbei und verzehren das Gefundene. Ihre Küchlein (Jungen) sammeln sie unter ihre Flügel, um sie hier zu erwärmen und zu schützen. Deswegen sagte auch unser Herr Jesus: Wie oft habe ich deine (Jerusalems) Einwohner versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; aber ihr habt nicht gewollt.

Pfau. Der Pfau ist ein gar schöner Vogel. Was hat er nicht für einen trefflichen blauen Hals! Welch' herrliche Farben glänzen nicht in seinem Federbusche auf dem Kopfe! Wie groß ist nicht die Pracht seiner langen Spiegelfedern im Schwanze! Welch entzückender Anblick ist es nicht, wenn er diese Schwanzspiegelfedern erhebt und damit ein Rad schlägt! Kurz seine Schönheit ist bewundernswürdig. So schön er aber ist, so häßlich ist seine Stimme; auch hat er ein boshaftes, schlimmes Gemüth; denn das Männchen zerstört seinem Weibchen die Eier, wenn es dazu kommen kann, und ist auch manchmal feindselig gegen die eben ausgekrochenen Jungen. Auf seine schönen Federn scheint er sehr stolz zu sein.

Storch. Der Storch baut sein Nest auf Häuser, Kirchen, Thürme und alte, abgeköpfte Bäume. Sein Körper ist ungefähr so groß, wie der einer Gans, aber seine Beine, sein Hals und sein Schnabel sind sehr lang. Er hat einen stolzen, gravitätischen Gang, als wäre er von gar vornehmer Herkunft. Man hat ihn gern, weil er nicht nur keinen Schaden thut, sondern im Gegentheile sehr nützlich ist, indem er Schlangen, Frösche, Mäuse, Maulwürfe und anderes Ungeziefer wegfrißt. Sein Nest ist oft so groß, wie ein Wagenrad; er baut es aus dürren Aesten, Reisern und Dornen, und füttert es mit Stroh, Grashalmen, Moos und andern weichen Dingen aus. In dieses Nest legt das Weibchen 5 — 6 Eier und brütet sie mit dem Männchen in 3 — 4 Wochen aus. Die Jungen können Anfangs nicht stehen, sondern hocken auf den Knieen. Können sie endlich stehen, so geben ihnen die Alten Unterricht im Fliegen. Haben sie ihre Jungen erzogen, so versammeln sich Alte und Junge gegen Ende Juli auf Wiesen. Es ist ein sonderbarer Anblick, wenn 40 bis 50 solche langbeinige Rothschnäbel gravitätisch herumsteigen. Endlich ziehen sie mit einander in wärmere Länder und bringen daselbst den Winter zu.

Schwan. Der Schwan ist viel größer, als eine Gans, hat einen langen, dünnen gebogenen Hals, ein glänzend weißes Gefieder und eine sehr schöne Figur; er wird daher in Teichen und Seen zur Zierde gehalten. Welch' ein schöner Anblick ist es, wenn er in stolzer Ruhe mit anmuthig gebogenem Halse und mit sanft gehobenen Flügeln das Gewässer durchzieht! Sein Gang ist aber schwerfällig und wackelnd. Er nährt sich von Wurzeln, Blättern und Insekten; frißt aber auch das Brod gern. Es gibt auch wilde Schwäne. Das Fleisch und die Eier der Schwäne kann man zwar essen; aber Beides ist nicht sonderlich gut. Die

Federn derselben dienen, wie die Gänsefedern, zum Schreiben und zum Ausfüllen der Betten und sind viel besser und theurer, als die der Gänse.

Amphibien. Ein Amphib ist ein solches Thier, welches sowohl im Wasser, als auf dem Lande lebt, wie z. B. der Frosch, die Eidechse, die Schlange. Die Amphibien haben rothes kaltes Blut, wie die Fische; sie athmen durch Lungen, können aber unbegreiflich lange ohne Nahrung bleiben. Schildkröten können z. B. Jahr und Tag fasten, und überhaupt haben alle Amphibien ein zähes Leben. Sie entstehen aus Eiern und sind entweder nakt, oder mit Schuppen oder andern Ueberzügen bedeckt; auch haben sie kein äußeres Gehör, sondern blos innere Gehörwerkzeuge. Man theilt sie in kriechende und schleichende. Die kriechenden haben 4 Füße, womit sie sich bewegen, z. B. die Eidechsen und die Krokodille; die schleichenden sind ohne Füße und bewegen sich blos durch Krümmungen des Körpers.

Laubfrosch. Der Laubfrosch ist der kleinste und schönste unter allen Fröschen. Er hat keine Schwimmhaut, aber an seinen Zehenspitzen klebrige Wärzchen, mit denen er sich fest hängen und auf Bäumen und Sträuchen herumklettern kann. Sein Quacken klingt anders, als das der übrigen Frösche. Wenn er sich hören läßt, so glauben die Leute, es werde anderes Wetter werden. Man gebraucht ihn bekanntlich als Wetterpropheten in Gläsern, die man mit Wasser versieht. Steigt er über das Wasser und läßt seine Stimme hören, so soll es trocken werden; geht er unter das Wasser, so soll es regnen.

Blindschleiche. Die Blindschleiche hält sich bei uns in Wäldern auf und ist mit kleinen Schuppen bedeckt. Sie hat so kleine Augen, daß man glaubt, sie wäre blind, weswegen man sie Blindschleiche nennt. Ihr Rücken ist aschgrau und ihr Bauch schwarz. Sie hat keine Giftzähne und heißt auch Bruchschlange, weil sich ihr Schwanz sogleich vom Rumpfe trennt, wenn man sie nur mit einer Ruthe schlägt.

Fische. Die Fische haben rothes kaltes Blut und athmen nicht durch Lungen, sondern durch Kiemen. Das Wasser, welches die Fische durch den Mund einziehen, fließt durch die Kiemen ab. Ehe das Wasser aber durch diese Oeffnungen abläuft, saugen die Kiemen die Luft daraus aus, welche der Fisch zu seinem Leben nöthig hat. Die Fische sind größtentheils mit Schuppen bedeckt, zum Theil aber auch mit Schildern oder mit einer Schleimhaut. Sie haben keine äußern Ohren, sind aber doch nicht ganz ohne Gehör. Innerlich haben sie Schwimmblasen, äußerlich aber sind sie mit Floßen zum Schwimmen versehen. Die vorzüglichsten Fische, die bei uns leben, sind Hechte, Karpfen, Forellen, Weißfische.

Insekten. Insekt heißt so viel als Einschnitts- oder Kerbthier Dieser Name kommt von den Einschnitten her, welche viele dieser Thiere haben, z. B. Käfer, Schmetterlinge, Krebse 2c. Die Insekten haben sämmtlich mehr als 4 Füße, die Schmetterlinge 6, die Spinnen 8, die Krebse 10 und die Vielfüßler sogar 200 Füße. Auch haben sie mehr als ein Paar Augen, die Spinnen z. B. haben 4 Paare. Am Kopfe haben die meisten Fühlhörner. Man glaubt, daß sie damit hören können. Kein Insekt hat eine Lunge; aber an den Seiten ihres Körpers haben sie Löcherchen, womit sie Athem holen Ihr Blut ist kalt und farblos. In

ihrem Magen, Gedärme und Kopfe befindet sich ein rother Saft, den man beim Zerdrücken für Blut hält. Manche Insekten sind geflügelt, manche ungeflügelt. Die geflügelten Insekten verwandeln sich. Aus dem Ei wird eine Larve (Raupe oder Made); aus der Larve oder Made eine Puppe oder Nymphe und aus dieser kommt erst das geflügelte Insekt hervor.

Biene. Wenn man wissen will, woher denn Honig und Wachs komme, so denkt man an dich, liebes, munteres, immer fleißiges Thierchen! Ja, du lieferst Honig und Wachs! Daher verzeiht man es dir auch gerne, daß du auf den Blumen Saft und Blumenstaub holest, und freut sich sehr, daß du so schöne Zellen bauest. Ja, ja Biene, du bist ein allerliebstes Thierchen; nur weiß ich nicht recht, warum du hinten einen Stachel hast, mit dem du so wehe thun kannst! —

Von den Bienen, diesen fleißigen Thierchen, möchte ich euch gerne recht viel erzählen, wenn nur der Raum es zuließe. An ihrer Arbeitsamkeit, ihrer Ordnungsliebe und Reinlichkeit, an ihrem Zusammenwirken in dem von ihnen gebildeten Staate, und ihrem Gehorsam gegen die Königin kann sich der Mensch ein hübsches Beispiel nehmen.

Ein vollkommener Bienenschwarm besteht aus der Königin, aus Drohnen, und Arbeitsbienen. Die Königin ist die Seele des ganzen Schwarms und zugleich die wahre Mutter ihres Volkes, indem von ihr alle andern Bienen herstammen. Die andern Bienen behandeln sie mit großer Liebe und Ehrfurcht. Wenn sie, die Königin, langsam in ihrem Stocke umhergeht, so ist sie stets von einem ansehnlichen Gefolge begleitet. Einige reichen ihr von Zeit zu Zeit Honig dar, Andere putzen und streicheln sie mit ihren Rüsseln. Stirbt sie, so geräth Alles in Verwirrung, Unordnung und Unthätigkeit, und verfliegt sich, wenn nicht Hoffnung da ist, in Bälde eine neue Königin zu bekommen. Sind in einem Bienenstocke ihrer zu viele, so stellt sich eine junge Königin an die Spitze und viele, viele junge Bienen folgen ihr. Das heißt man Schwärmen. Die Drohnen oder männlichen Bienen arbeiten nichts und werden vor dem Eintritte des Winters als Tagediebe von den Arbeitsbienen getödtet und hinausgeworfen. Die Arbeitsbienen, ganz zur Arbeit geschaffen, sind die kleinsten im Stocke; es sind oft gegen 20,000 beisammen.

Ameisen. Bewundernswürdige Thierchen! — Sie haben mit den Bienen große Aehnlichkeit, namentlich was Fleiß, Thätigkeit und Zusammenwirken betrifft. — Im August und September legen die Weibchen die Eier. Diese sind so klein, daß man sie kaum mit bloßen Augen erkennen kann. Gegen den Winter tragen die arbeitenden Ameisen diese Eier tiefer in die Erde, damit ihnen der Frost nichts schade. Im Frühjahre kommen aus denselben kleine Würmchen (Larven). Später verpuppen sie sich. Die Puppen nennt man gewöhnlich, aber unrichtig, Ameiseneier; sie werden von den Ameisen mit großer Sorgfalt gepflegt, damit ihnen weder Sonnenhitze, noch Nässe und Kälte schade. Ihre ganze Kraft und Thätigkeit entwickeln sie, wenn muthwillige Kinder oder ein nicht zu beseitigender Umstand ihre Haufen zerstören. Die armen Eier oder eigentlich Puppen werden zuerst in Sicherheit gebracht. Zu Tausenden finden sie sich augenblicklich ein und tragen dieselben nach allen Richtungen fort. Bald kehren sie zurück, um wieder andere zu holen. — Das ist eine Geschäftigkeit, eine Angst, eine Sorge! Fremden oder vertriebenen Ameisen ist es nicht zu rathen, in eine

Ameisenwohnung einzudringen; denn ohne alle Nachsicht müßten sie solches Eindringen mit dem Leben büßen. Trifft es sich, daß in einem Hause ihrer zu viele werden, so muß ein Theil der jüngern auswandern und eine neue Wohnung anlegen. — Noch könnet ihr merken, daß die sogenannten Ameiseneier als Futter für die Vögel verwendet werden und manche Vögel dieselben als eine sehr delikate Speise lieben. —

Seidenspinner. Ihr habt doch gewiß schon von dem Seidenwurme gehört, von dem unsere Seide kommt? Nun das ist eben die Raupe, aus welcher der Seidenspinner, eines der nützlichsten Insekten, entsteht.

Glaubt ja nicht, daß der Seidenspinner schön aussieht. Er ist ungefähr einen Zoll lang, und mit ausgespannten Flügeln zwei Zoll breit. Er hat gelblichweiße Flügel mit drei blaßbraunen Streifen und kammartige Fühlhörner. Das Weibchen legt in einigen Tagen 300 bis 500 Eier, die so groß sind, wie Hirsekörner. Durch eine Wärme von 18 — 20 Grad werden diese Eier in 6 — 8 Tagen ausgebrütet. Die kleinen Räupchen wachsen schnell. Sie sind sehr gefräßig, wie alle ihres gleichen, rühren aber nichts an, als die Blätter des weißen Maulbeerbaumes; wenigstens will ihnen nichts anders recht schmecken und zusagen. Sie häuten sich vier- bis fünfmal, und zwar jede Woche einmal. So lebt und frißt nun diese Raupe 6 — 7 Wochen lang. 5 — 8 Tage nach der letzten Häutung fängt sie endlich an, sich einzuspinnen, was sie vorher dadurch zu erkennen gibt, daß sie nicht mehr frißt, sondern mit Fäden im Maule und mit aufgerichtetem Halse ruhig umherläuft, um einen Ort zu suchen, an dem sie die Fäden befestigen kann. Hat die Raupe endlich diesen Ort, nämlich dürre Ruthen von Birken oder andern Reisern gefunden, so klebt sie zwei sehr feine Tröpfchen eines klebrigen Saftes an die Ruthen an, bewegt den Kopf hin und her, und bringt so zwei sehr dünne Fäden aus den Oeffnungen heraus, die sie geschickt mit den beiden Vorderfüßen zu einem Faden zu verbinden weiß. Zuerst spinnt sie ein weitläufiges, verworrenes und durchsichtiges Gewebe, aus welchem die Floretseide kardätscht wird. Den zweiten Tag zieht sie die Fäden um sich herum und bildet den eigentlichrn Kokon (spr. Kokongh, d. h. Seidenhäuschen, in dessen Mitte sie sich befindet.) Ein großer Kokon, der ziemlich die Größe und Gestalt eines kleinen Taubenei's hat, besteht aus einem einzigem Doppelfaden, der 900 — 1200 Fuß lang ist. Dies ist nun unsere Seide, die man nicht erst zu spinnen braucht, wie den Flachs oder die Baumwolle; denn das hat ja die Raupe schon gethan. Man darf nur 10 — 12 Kokons mit einander abhaspeln und sie zwirnen. Läßt man aber der Puppe, die sich im Innern befindet, Zeit, sich in einen Schmetterling zu verwandeln, (wozu sie 14 — 20 Tage gebraucht), so durchbricht der Schmetterling seine Hülle, und der durchlöcherte Kokon kann dann nicht mehr abgewunden und benutzt werden. Um diesen Schaden zu verhüten, schiebt man die Kokons in einen mäßig heißen Backofen, wo die Puppen ersticken, oder man wirft sie in siedendes Wasser.

Spinne. Nicht blos die Menschen, sondern auch die Thiere können spinnen und weben. Die Seidenraupe und die Spinne machen beide ein sehr künstliches Gewebe. Aber wo bringen sie die Fäden an ihrem Gewebe her? In

den Eingeweiden der Spinne befindet sich ein klebriger Saft, und aus diesem Safte spinnt sie den Faden. Die Spinne hat am Bauche zum Spinnen ein eigenes künstliches Werkzeug, welches man die Spinnwarze nennt, weil es wie eine kleine Warze aussieht. Die Spinnwarze hat unzählige kleine Löcher; aus jedem Loche kommt ein feines Röhrchen und aus jedem Röhrchen ein so dünner Faden, daß man ihn gar nicht sehen kann.

Nun denke einmal! Eine Spinnwarze hat 4000 Röhrchen. Wenn zu jedem Röhrchen ein Faden herauskommt, so kommen aus allen Röhrchen 4000 Fäden, und diese 4000 Fäden machen erst einen einzigen Faden aus. Wie wunderbar! Ein einziger Spinnfaden besteht also aus 4000 Fäden! Und doch ist dieser Faden noch so fein, daß man wohl mit Hebel ausrufen mag:

Nei, lueget doch des Spinnli a,
Wie's zarti Fäde zwirne cha!
Es macht's so subtil und so nett,
I wolt nit, aß i's z'hasple hätt'.

Wo die Spinne geht, spinnt sie einen Faden, und wenn sie von einem Baumast auf die Erde herunter will, so befestigt sie erst einen Faden an den Ast, an welchem sie sich herabläßt. Will sie Halt machen, ehe sie auf den Boden kommt, so verschließt sie die Spinnwarze, und nun hängt sie an ihrem Faden in der freien Luft. Will sie endlich wieder auf den Ast hinauf, so wickelt sie den Faden mit ihren Füßen zu einem Knäuel und windet sich wieder in die Höhe. Die Hausspinne macht sich ihr Gewebe in die Ecken der Stuben, Kammern und Ställe. Wie fein ist ein solches Gewebe! Es ist mit Fäden an den Wänden befestigt. Aber ich sehe die Spinne nicht. Wo ist sie? Sie sitzt am Ende des Gewebes in einer runden seidnen Zelle. Damit sie es aber sogleich bemerkt, wenn eine Fliege in ihr Gewebe kommt, so hat sie vom Rande des Gespinnstes bis zu ihrer Zelle lange Fäden gespannt. Andere Spinnen machen ordentliche Netze, die sie zwischen den Bäumen und andern Dingen ausspannen. Man nennt sie Kreuzspinnen, weil sie auf dem Rücken die Gestalt eines Kreuzes haben. Diese Spinne macht ihr Netz mit solcher Kunst und Geschicklichkeit, daß wir billig darüber erstaunen. Hat sie es fertig, so setzt sie sich in die Mitte ihres Sommerhäuschens unter den freien Himmel. Sie wartet nun geduldig und muß oft lange hungern. Merkt sie an dem Zittern des Netzes, daß sich eine Fliege gefangen hat, so eilt sie herbei, umwickelt die Fliege mit Fäden, daß sie sich nicht wehren und rühren kann, sticht ihr die zwei Freßzangen in den Leib und saugt ihr den Saft aus. Ist sie gerade nicht hungrig, so hängt sie den Fliegenbraten in ihre Speisekammer.

Würmer. Die Würmer sind Thiere, welche weißes Blut und keine gegliederten Füße haben. Sie sind theils nackt, theils mit einer Schale bedeckt, und leben im Wasser, in der Erde und in Thierkörpern. Sie verwandeln sich nicht wie die Insekten. Die Würmer theilt man in nackte Würmer, in Schalwürmer, in Rindenwürmer und Gallertwürmer ein. Zu den nackten Würmern gehören z. B. der Spul- oder Darmwurm, der Bandwurm; zu den Schalwürmern: die Schnecken, die Muscheln u. s. w.

Regenwurm. Er lebt von moderiger Erde, nagt aber auch die kleinen Würzelchen der Gartenpflänzchen ab, die dann welken müssen, wodurch er vielen Schaden thut. Der Maulwurf frißt gar manchen Regenwurm auf; eben so fressen ihn mehrere zahme und wilde Vögel sehr gern. Bei Nacht gehen die Regenwürmer aus ihren Löchern heraus, dann kann man sie absuchen und fangen. Sie legen meist Eier; doch gebären sie auch zuweilen lebendige Junge. Im Herbste ziehen die Regenwürmer, wenn diese gerade unter Weidenbäumen sind, ganze Bündelein Weidenblätter mit den untern Enden in ihre Löcher hinein, so daß die obern wie eine kleine Rose herausragen. Wenn die untern Enden faul sind, fressen sie dieselben ab, und ziehen so nach und nach die ganzen Blätter hinein.

Pflanzen. Die Pflanze zieht durch viele Oeffnungen Nahrung ein. Diese Oeffnungen befinden sich an den Fasern der Wurzeln. Aber auch durch die Blätter ziehen die Pflanzen Nahrung aus der Luft ein. Der eingesogene Saft zieht zwischen der Rinde und dem Holze hinauf und nährt die Pflanze. Die Gewächse wachsen von Innen heraus und haben Gefäße und Organe, womit sie die Nahrung aufnehmen und in sich verbreiten. Sie heißen deswegen organisirte Körper. Die ganze Pflanze besteht aus den Wurzeln, aus dem Stamme und aus der Krone.

Verschiedenheit der Pflanzen. Die Pflanzen sind sehr verschieden. Manche haben einen holzigen Stamm, wie die Bäume; manche treiben aus der Wurzel mehrere holzige Stämme, wie die Stauden. Einige haben einen weichen Stengel und eine buschichte Krone; man nennt sie Kräuter; andere haben einen hohlen knotigen Stengel; sie heißen Gräser, wozu auch das Getreide gehört. Manche haben einen Strunk mit einem Hute; man nennt sie Schwämme. Alle Pflanzen theilt man also in Bäume, Sträucher oder Stauden, Gräser, Kräuter, Schwämme und Moose ein.

Bäume. Es gibt Bäume, welche Blätter oder Laub haben; man heißt sie deswegen Laubbäume oder Laubholz. Zu ihnen gehören alle unsere Obstbäume, als: Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Zwetschgen-, Kirsch- und Weichsel-, Nuß- und Aprikosenbaum. Weil sie meistens in Gärten gezogen werden, so heißen sie auch Gartenbäume. Es gibt aber auch Laubbäume, die im Walde stehen, z. B. Buchen, Eichen, Birken, Erlen, Eschen, Vogelbeerbäume, Weiden, Linden, Pappeln. Bäume, die im Walde wachsen, heißen Forstbäume. Solche Forstbäume sind nicht blos Laubbäume, sondern auch vorzüglich Nadelbäume, z. B. Fichten, Föhren oder Kiefer, Tannen, Lerchenbäume. Die Bäume geben uns ihr Holz, welches hartes und weiches ist. Das Holz brauchen wir zum Brennen und zum Erwärmen unserer Stuben. Es werden auch Kohlen daraus gemacht, welche die Schmiede und andere Feuerarbeiter nöthig haben. Aus Holz baut man Häuser und Schiffe; man macht allerlei Hausgeräthe daraus, z. B. Tische, Stühle, Bänke, Bettstätten; auch Feld- und Ackergeräthe macht man daraus, als: Wagen, Pflug, Egge. Die Bäume geben uns ihre Früchte, das Obst. Sie nützen auch durch ihre Rinde, ihre Blätter und Tangeln. Sie verschönern die Erde und erquicken uns im Sommer durch ihren Schatten.

13 *

Stauden und Sträuche. Die Stauden oder Sträuche treiben aus ihrer Wurzel mehrere holzige Stämme. Sie werden aber nicht so hoch, so stark und dick, wie die Bäume. Man findet sie in Gärten, Feldern und Wäldern. Zu ihnen gehört auch die Stachelbeer-, Johannisbeer-, Brombeer- Himbeerstaude, die Haselnußstaude, der Kreuzdornbusch, die Hollunderstaude und der Schlehenstrauch. Auch die Stauden sind sehr nützlich, sie geben uns z. B. Beeren, die sehr gut schmecken. Wir essen die Stachelbeeren, die Johannisbeeren, die Brombeeren und Himbeeren. Wie gut sind auch die Haselnüsse, besonders die sogenannten Zellernüsse! Aus der weißen Hollunderblüthe wird Thee gemacht. Der blühende Hollunder riecht sehr angenehm und sieht sehr schön. Mit den Sträuchen fassen wir auch unsere Gärten und Felder ein.

Gräser. Die Gräser haben keinen holzigen Stamm, sondern einen Halm, der hohl ist und Knoten hat. Zu denselben gehören die allernützlichsten Gewächse, nämlich das Getreide. Zu den Getreidearten gehört das Korn, der Weizen, die Gerste, der Dinkel, der Hirse, der Haber. Wie schlimm wären wir daran, wenn wir das Getreide nicht hätten! Die Schmelen, die Binsen und der Schilf gehören auch zu den Gräsern.

Die Getreidearten. Die gewöhnlichen Getreidearten bei uns sind: Weizen, Korn, Gerste und Haber. Die Vervielfältigung derselben ist außerordentlich. Es ist dies eine höchst gütige Einrichtung Gottes, da diese Früchte zur Erhaltung der Menschen ganz unentbehrlich sind. Wir werden aber dadurch aufgefordert, nicht nur seine Güte, sondern auch seine Weisheit zu lobpreisen. Wenn ein Landmann alle Getreidearten und andere Feldfrüchte auf einmal säen wollte, so würde er zumal mit Bestellung vieler Aecker gar nicht fertig werden. Es würde die erste Aussaat schon blühen und reifen, wenn er die letzte noch ausstreute. Aber welche Weisheit! Er legte die Natur in den Samen, daß Manches schon im Herbste, Manches erst im Frühjahre gesäet werden kann, und daß die Herbstsaat auch im strengen Winter nicht erfriert. Durch diese wohlthätige Einrichtung ist der Landmann in den Stand gesetzt, alle Felder mit gehöriger Ruhe zu bearbeiten. Gottes Weisheit ist aber auch bei der Ernte sichtbar. Wenn alle Feldfrüchte auf einmal reif würden, so würde der Landmann seine Kräfte überspannen und doch nicht fertig werden können. Das Erste würde er ernten und das Letzte würde ihm verderben. Damit dies aber nicht geschieht, so richtete es Gott so ein, daß Alles nach und nach reif wird, daß immer eine Ernte von Früchten auf die andere folgen muß. Bewundert, liebe Kinder, Gottes Güte und Weisheit, die sich auch hierin zeigt, und betet ihn demuthsvoll an!

Kräuter. Die Kräuter haben keinen holzigen Stamm und auch keinen Halm, sondern einen weichen Stengel. Derselbe ist meistens mit kleinen Aestlein und Zweigen besetzt, an denen sich verschiedene Blättchen befinden. Oben endigt der Stengel in einem kleinern oder größern Busche. Die Wurzel ist bei manchem Kraute sehr dick und nützlich. Manche haben Knollen daran, wie z. B. die Kartoffeln und die Erdbirnen. Groß ist der Nutzen der Kräuter für Menschen und Vieh. Es gibt Garten- und Küchenkräuter, Futterkräuter, Arzneikräuter, Giftkräuter. Die Küchenkräuter werden in den Gärten gezogen

und haben ihren Namen von der Küche. Denn in diese kommen sie, weil sie gekocht und von den Menschen gegessen werden. Zu ihnen gehören die Bohnen, der Salat, die gelben, weißen und rothen Rüben und die Kohlrüben, die Kartoffel, der Selleri, der Schnittlauch, der Knoblauch, die Petersilie, die Ranges, der Wirsing, die Gurken, die Rettige.

Futterkräuter. Die Futterkräuter gehören zum Futter für das Vieh. Sie wachsen meistens auf den Wiesen; einige werden auch auf Feldern gebaut, z. B. der Klee. Futterkräuter sind: der Klee, die Schmalzblume, die Kukuksblume, die Ranunkeln, das Vergißmeinnicht, das Wollkraut, der Rittersporn, die Glocken, das Gänsblümchen, die große Käse- oder Wucherblume, der Löwenzahn, die Wicke und noch viele andere.

Die Arzneikräuter haben ihren Namen von der Arznei, die aus ihnen bereitet wird. Der Mann, welcher diese Arznei bereitet, heißt Apotheker. Arzneikräuter sind z. B. das Schlüsselblümchen, die Malve, die Salbei, der Quendel, die Johannisblume, der Baldrian, das Wurmkraut, der Löwenzahn, der Lattich, das Tausendgüldenkraut und viele andere.

Die Giftkräuter sind dem Menschen schädlich, wenn er sie genießt. Sie können ihm sogar den Tod zuziehen. Auch den Thieren schaden manche derselben. Solche Gifkräuter sind z. B. die Wolfsmilch oder das Teufelskraut, der Schierling, und zwar der große gefleckte und kleine oder Gartenschierling, die Herbstzeitlose, der Hahnenfuß, das Schöllkraut, das Bilsenkraut, die Wuthbeere oder Belladonna, die Einbeere, der Stechapfel, der rothe Fingerhut, der Kellerhals oder Seidelbast. Obgleich diese Gewächse dem Menschen schaden, wenn er sie genießt, so wird doch aus ihnen von dem Apotheker Arznei bereitet, welche die Kranken gesund machen kann. Damit wir uns nicht schaden, so sollen wir von keinem Kraute, das wir nicht kennen, etwas genießen.

Stechapfel. Der Stechapfel wächst überall wild, an Wegen und auf dem Schutte. Die Früchte gleichen an Größe den Wallnüssen oder Roßkastanien und sind mit scharfen Stacheln besetzt, woher die Pflanze auch ihren Namen hat. Alle Theile derselben: Kraut, Blumen, Wurzel, vorzüglich aber der Same, haben für die Gesundheit des Menschen sehr schädliche Eigenschaften. Der stinkende Geruch derselben macht schon Kopfschmerz und Schwindel. Der unvorsichtige Genuß davon verursacht sogleich Berauschung, Taubheit oder Blindheit, Wahnsinn und zuletzt den Tod.

Kellerhals. Unter den Sträuchern, die in Hecken und im Walde wachsen, muß man sich den Kellerhals merken, weil er giftige Beeren trägt, woran schon manches Kind gestorben ist. Weil die Beeren schön scharlachroth aussehen, und so klein wie Erbsen sind, so gefallen sie den Kindern und werden von den unverständigen abgebrochen und gegessen.

So ging es zwei Kindern einer armen Frau im Spessart. Während ihre Mutter Futter für die Kuh holte, waren sie in den nahen Wald gelaufen und fanden dort einen Strauch Kellerhals mit herrlichen rothen Beeren. Lischen, das älteste von ihnen, brach eine ganze Hand voll Beeren ab, und theilte sie mit dem kleinen Hans, seinem Brüderchen; dann setzten sie sich zusammen auf das

Gras und ließen sich die Beeren wohl schmecken. Allein schon während des Essens fing der Hals an, ihnen weh zu thun, und Häuschen warf die übrigen Beeren weg; Lischen aber, weil sie größer war, ließ sich nicht irre machen und schluckte noch mehr Beeren hinunter. Doch fühlte auch sie jetzt heftigen Schmerz; darum nahm sie ihr Brüderchen an die Hand, und fing an, nach Hause zu laufen. Je weiter sie kamen, desto ärger wurde das Brennen im Halse und im Leibe. Da brachen sie in Weinen aus und schrieen, so laut sie konnten. Das hörte eine Nachbarsfrau, und es ahnte ihr, daß ein Unglück geschehen sei. Sie lief hinzu und fragte die Kinder, was ihnen sei. Diese schrieen immer heftiger: „Mein Leib, mein Leib!" Aber was eigentlich geschehen war, war nicht aus ihnen herauszubringen.

Die Frau brachte also die Kinder nach Hause und schickte nach der Mutter. Bis diese aber kam, sah es schon recht schlimm mit den Kindern aus, und da auch kein Arzt im Dorfe war, so blieben die Giftbeeren in dem Magen derselben, und am andern Morgen war alle Hülfe zu spät. Als der Arzt endlich kam, fand er die Kinder bereits todt. Da öffnete er ihnen den Leib und fand, daß Hans sechs, Lischen aber zehn Beeren gegessen hatte. Der Hals und der Magen waren fürchterlich geschwollen, und man konnte wohl schließen, welche Schmerzen die Kinder gelitten hatten, bis der Tod sie erlöste.

Zierblumen. Außer den Futter-, Arznei- und Giftkräutern gibt es noch andere, die blos zur Zierde dienen und uns durch ihre Farbe und ihren Duft erfreuen. Solche sind: die Nelken, die Levkojen, die Reseden, der Rosmarin, die Geranien, das Maiblümchen, die Tulpe, die Narzisse, die Rosen, das Jehovablümchen, die Königskerze, die Sonnenblume, die Muskatenblume. Wie gut und freundlich ist der liebe Gott, daß er uns auch solche Blumen gegeben hat, die nicht blos so schön sehen, sondern auch so angenehm riechen!

Lilie. O, wie schön ist die weiße Lilie! Sie ist schöner und reiner noch, als der weißeste Atlas, weißer noch als der Schnee! — Wohl den Kindern, wohl ihnen, deren Herz so rein von allem Bösen ist. Die Lilie sei euch also stets ein Bild der Unschuld und Liebenswürdigkeit! Wenn ihr sie sehet, so denket daran und lobet den, der sie so schön gemacht und euch zu einem so würdigen Bilde vorgestellt hat!

Schwämme. Die Schwämme haben einen Strunk, auf welchem sich ein Dach oder ein Hut befindet. Sie wachsen sehr schnell auf und vergehen meistens auch sehr bald wieder. Manche können gegessen werden, z. B. der Herbstling, die Morcheln. Manche sind aber giftig, z. B. der Fliegenschwamm.

Mineralien. Die Mineralien wachsen nicht von Innen heraus, sondern vergrößern sich von Außen. Es setzen sich nämlich Erdtheile auf ihnen an und verhärten sich nach und nach. Sie haben deshalb keine Gefäße oder Organe, womit sie Nahrung aufnehmen, wie die Thiere und Pflanzen. Man heißt sie also unorganisirte Körper und theilt sie in Erden und Steine, Metalle, brennbare Mineralien und Salze.

Erdarten sind: Kiesel- und Sanderde, Kalkerde, Thonerde, Damm- und Gartenerde. Steinarten sind: der Kieselstein, Feuerstein, Wetzstein, Kalkstein, die Kreide, der Marmor, Tropfstein, Gyps, Alabaster, Meerschaum, Ser-

pentinstein und die Edelsteine. Zu den Edelsteinen gehören: der Diamant, Rubin. Granat, Hyacinth, Smaragd. Groß ist der Nutzen, den uns die Steine gewähren; wir bauen uns Wohnungen und andere Gebäude von ihnen; wir pflastern die Straßen und decken Gebäude damit; manche dienen auch zum Schreiben und zu vielem Andern.

Die Metalle schmelzen im Feuer. Sie werden in edle und unedle eingetheilt. Die edlen sind: Gold, Silber, Platina. Die unedlen heißen: Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Zink, Quecksilber, Spießglas, Kobalt, Arsenik, welches das fürchterlichste Gift ist. Groß ist der Nutzen, den die Metalle für uns haben, Was machen wir nicht Alles aus dem Eisen? Wir fertigen aus ihm Hacken, Hämmer, Schaufeln, Hauen, Pflugscharen, Pflugsechen, Sägen, Schwerter, Schlösser, Kanonen, Oefen, Reife um Räder und Fässer u. s. w.

Eisen. Das Eisen gehört zu dem Erze oder zu den Metallen. Man erhält es von einem Steine, der Eisenstein heißt und aus der Erde gegraben wird. Er hat ein blaues, schwärzliches Ansehen. Wenn der Eisenstein aus der Erde herausgeschafft ist, so kommt er in ein starkes Feuer, wo er geschmolzen wird. Man nennt den Ort, wo dies geschieht, den Hochofen. Wenn der Eisenstein durch Feuer geschmolzen wird, so fließt das Eisen auf große Massen zusammen. Was von dem Steine zurückbleibt, sind die Schlacken. Die großen Massen, auf die das schmelzende Eisen zusammenläuft, heißen Gänze. Aus diesen Gänzen werden im Eisenhammer Eisenstäbe gemacht, welche von den Schmieden und andern Handwerkern verarbeitet werden.

4. Aus der Naturlehre.

Lufterscheinungen. Die Erde ist ringsum bis auf eine gewisse Höhe mit Luft umgeben. Diesen Luftraum nennt man Atmosphäre und, weil darin alle aus der Erde aufsteigenden Dünste sich sammeln, auch Dunstkreis. In demselben tragen sich mancherlei Veränderungen zu, die man, wenn sie unsern Augen bemerkbar werden, Lufterscheinungen oder Meteore nennt. Wenn diese Erscheinungen aus wässerigen Dünsten entstehen, so nennt man sie wässerige Lufterscheinungen; entstehen sie aus brennbaren Dünsten, die sich in der Luft entzünden, so heißen sie feurige; entstehen sie aber dadurch, daß die Lichtstrahlen in den wässerigen Dünsten oder in den Regentropfen gebrochen und zurückgeworfen werden, dann heißen sie glänzende Lufterscheinungen.

Wolken. Von der Erde steigen beständig wässerige Dünste in die Höhe. Diese Dünste sind feine Wassertheile, die durch Wärme oder Hitze von den Dingen abgelöst werden. Sie kommen nicht allein vom Wasser in Bächen, Flüssen und Strömen, in Weihern, Seen und Meeren, sondern auch von andern Dingen, z. B. von Menschen, Thieren und Pflanzen. Weil sie leichter sind, als die Luft, so steigen sie in derselben in die Höhe und bilden Wolken. Wolken sind nichts anders, als wässerige Dünste, welche von der Erde aufgestiegen sind und in der Luft schweben. Wo das meiste Wasser ist, da steigen auch die meisten Dünste auf. Das meiste Meer findet sich aber von uns gegen Abend, zwischen Europa

und Amerika; aus dieser Gegend müssen also auch die meisten Wolken kommen. Durch die Luft und den Wind werden die Wolken von einer Gegend in die andere getragen und getrieben. Wenn der Wind vom Abend kommt, so müssen auch die Wolken zu uns kommen, weil es dort viel Meer gibt. Aus den Wolken entsteht aber der Regen und Schnee. Der Abendwind bringt uns also Regen und im Winter oft Schnee. Nebel, Thau und Reif entstehen auch aus wässerigen Dünsten.

Regen. Wenn die Dünste in den Wolken in Tropfen zusammenfließen, so werden sie schwerer, als die Luft und fallen herab. Es regnet. Der Regen ist verschieden; es gibt Strich- und Landregen, Staub- und Platzregen. Ein Strichregen ist, wenn es nur in einer Gegend regnet; ein Landregen, wenn es im ganzen Lande regnet. Beim Staubregen sind die Tropfen so fein wie Staub; beim Platzregen sind sie dagegen groß und stark und fallen mit aller Gewalt herab. Groß ist der Nutzen des Regens. Er befeuchtet die Erde und macht sie fruchtbar; ohne ihn würden die Quellen vertrocknen und Menschen und Thiere müßten verdursten. Er kühlet auch die Luft ab und reinigt sie von schädlichen Dünsten und Insekten. Wir können Gott für ihn nicht genug danken.

Schnee. Im Winter gefrieren die wässerigen Dünste in den Wolken. Wenn sie sich dann an einander hängen, so bilden sie Schneeflocken, welche wegen ihrer Schwere herabfallen. Der Schnee bedeckt im Winter den Samen auf dem Felde, daß er nicht gefriert. Er schützt ihn gegen die Kälte. Er düngt auch die Erde. Wenn das Schneewasser im Frühling in die Erde eindringt, so befeuchtet es dieselbe. Der Schnee verschönert auch im Winter das Land; denn wenn die Erde, so weit wir sehen können, mit Schnee bedeckt ist, so gefällt uns das. Feierlich steht der Wald vor uns, wenn im Winter die Bäume mit Schnee behängt sind.

Hagel. Von allen wässerigen Lufterscheinungen ist keine so zu fürchten, als der Hagel. Dieser ist nichts anders, als ein Regen von rundlichen Eisstücken die bald von der Größe einer Erbse, bald von der eines Hühnereis sind, und zuweilen da, wo sie hinfallen, die größten Verheerungen anrichten. Wird irgend einmal die untere Luft kälter, als die obere, und es fällt zu einer solchen Zeit ein Regen, so gefrieren die Regentropfen, während sie durch die kältere Luft hindurchdringen, und fallen dann als Hagel und Schlossen nieder. Schmetternd stürzen die Schlossen hernieder auf Baum und Flur, auf reiche Gefilde, — und der Landmann blickt alsdann mit wehmüthigem Herzen auf seine vernichteten Saaten und auf getäuschte Hoffnungen hin! Doch, aus derselben Höhe, aus welcher der Hagel stürzt, aus derselben kommt auch der Sonnenstrahl, welcher die Erde segnet!

Irrlichter. Diese sind weiter nichts, als Flämmchen von entzündbarer Luft, die aus Sümpfen, Kirchhöfen, Viehangern u. s. w. aufsteigen und wegen ihrer Leichtigkeit nicht weit über der Erde fortgetragen werden. Ein Mann stach mit einem Stocke in einen Sumpf, fing in einer Flasche die heraussteigenden Dünste auf, und siehe da, sie brannten lichterloh, als er des Nachts einen elektrischen Funken darauf fallen ließ. Wer seine Augen voll Angst nach dem Irrlichte richtet, kann leicht irre gehen, weswegen es auch „Irrlicht" heißt.

Fliegende Drachen. Die fliegenden Drachen, von denen der Aberglaube so viel fabelt, ziehen näher an der Erde, als die Sternschnuppen, sind ihnen aber doch in Ansehung ihrer Natur ähnlich, nur daß die Materie derselben ausgedehnter und daher leichter ist. Aus dem Grunde können sie sich auch länger in der Luft erhalten und wohl ein Paar Minuten lang fast wagrecht in der Luft hinfliegen. Daß sie gewöhnlich in Schornsteine fallen sollen, ist Aberglaube; wohl aber kann das zuweilen deswegen geschehen, weil die vom aufsteigenden Rauche erwärmte Luft leichter ist, als die übrige, und folglich den sogenannten Drachen nicht mehr zu heben vermag.

Das Gewitter. In schwülen Sommertagen erscheinen nicht selten in der obern Luft dicke, schwarze Wolken, aus welchen von Zeit zu Zeit gewaltsam ein zackiger Feuerstrahl fährt, worauf ein starkes Rollen oder Krachen folgt. Dieser Feuerstrahl heißt Blitz, das Rollen und Krachen wird beim Ausbruche des Blitzes durch die heftige Lufterschütterung verursacht und heißt Donner, die ganze Erscheinung aber Gewitter. Der Blitz rührt von einer gewissen Materie her, von der ich euch Etwas hier erzählen will. Schon vor langer Zeit bemerkte man an dem Bernsteine, daß er, wenn er gerieben wird, leichte Körper an sich ziehe, wieder von sich abstoße und im Finstern leuchte. Bernstein heißt in der lateinischen Sprache electrum, und darnach nannte man diese Eigenschaft Elektricität.

Der Regenbogen. Unter allen glänzenden Lufterscheinungen ist der Regenbogen eines der prächtigsten Schauspiele der Natur. Wenn die Sonne einer dunklen, regnenden Wolke gegenübersteht, so fallen die Sonnenstrahlen in die herunterfallenden Regentropfen, werden in den Regentropfen gebrochen und zurückgeworfen, und bilden einen Bogen, der, wie jeder Sonnenstrahl aus sieben Farben besteht. Diese Farben stehen, von unten aufgezählt, in folgender Ordnung: roth, dunkelgelb, hellgelb, grün, hellblau, dunkelblau und violett. Ist die Wolke zu klein, als daß der ganze Regenbogen sich darstellen könnte, so erscheint blos ein Stück, das man Wassergalle nennt. — So oft wir den schönen Regenbogen über uns sehen, werden wir gewiß an den Ausspruch der heiligen Schrift erinnert: Groß sind die Werke des Herrn! Wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran.

Die Winde. Wenn die Luft durch irgend eine Ursache in Bewegung gesetzt wird, so entsteht Wind. Die Winde werden nach den verschiedenen Gegenden, woher sie kommen, in Nord-, Ost-, Süd- und Westwinde eingetheilt. Die Gegend, wo die Sonne aufgeht, heißt Morgen oder Ost, wo sie untergeht, Abend oder West. Wendet ihr euch mit dem Gesichte nach Morgen, so habt ihr rechts Süden oder Mittag, links Norden oder Mitternacht. Wenn die Winde aus einer Zwischengegend herkommen, so heißen sie: Nordost-, Südost-, Nordwest- und Südwestwinde. — In Hinsicht der Stärke und Schnelligkeit theilt man die Winde ein 1) in gewöhnliche Winde, welche keinen Schaden anrichten, sondern nothwendig und nützlich sind, 2) in Sturmwinde, welche mit furchtbarem Gebrause daherstürzen und wegen ihrer Stärke und Schnelligkeit alle Gegenstände heftig erschüttern, 3) in Orkane, welche so heftig daher stürmen, daß sie Bäume entwurzeln, Dächer abdecken und selbst

Gebäude niederreißen, und 4) in Wirbelwinde, welche entstehen, wenn zwei entgegengesetzte Winde zusammenstoßen und Alles, was ihnen entgegenkommt, im Kreise herumdrehen.

Der Nutzen der Winde ist außerordentlich. Sie reinigen die Luft von den schädlichen Dünsten und bewahren sie vor Fäulniß; sie vermindern die Hitze und Kälte; sie treiben die Wolken über die Länder und befördern dadurch den Regen; sie bewegen das Meerwasser, daß es nicht faul werde; sie treiben Mühlen und Schiffe u. s. w. Sie richten aber auch zuweilen sehr großen Schaden an.

5. Aus der Geographie.

Oberfläche der Erde. Die Oberfläche der Erde ist sehr verschieden. Man sieht auf derselben theils festes Land, theils Wasser. Das Wasser befindet sich in Quellen, Bächen, Flüssen, Strömen, Weihern, Seen, Meeren. Das feste Land besteht aus Ebenen, Hügeln, Bergen, Thälern. Wenn mehrere Berge an einander hängen, so nennt man sie ein Gebirge. Die Berge haben verschiedene Formen, auch sind sie entweder bewachsen, oder unbewachsen. Im Innern der Berge gibt es Mineralien. Auch sammelt sich in ihnen das meiste Wasser vom Regen, Schnee u. s. w.; daher entspringen aus ihnen die meisten Quellen, Bäche u. s. w. Das feste Land besteht aus verschiedenen Erdarten, aus Dammerde, Kalkerde, Kieselerde u. s. w. Daß die Oberfläche der Erde so verschieden ist, zeuget von der Weisheit und Güte des Schöpfers; denn wie langweilig würde es auf der Erde sein, wenn sie ohne Berge und Thäler, ohne Erhöhungen und Vertiefungen wäre!

Quellen. Aus dem Schooße der Erde dringt das leicht bewegliche Wasser als Quelle hervor. Der Herr läßt Brunnen und Bäche quellen; er macht, daß sie an den Ort, woher sie kommen, auch wieder hinfließen. Die Wolken tränken die Berghäupter, der Thau befeuchtet sie. Das Wasser dringt in die Erde, sickert hinunter, und bricht wieder aus ihr hervor, wenn es nicht weiter zu dringen vermag. Viele Quellen verdanken ihr Wasser höhern Wasserbehältern, durch welche es hinabsickert; sie werden Seiherquellen genannt. Manche Quellen fließen zu jeder Zeit gleichmäßig. Dies sind die lebendigen oder stätigen Wasser; andere sind bald wasserreicher, bald wasserärmer; zuweilen fließen sie gar nicht; das sind die veränderlichen oder Hungerquellen. Einige Quellen sind heiß, andere warm oder lau, die meisten kühl, im Sommer und Winter fast immer von gleichem Wärmegrad. Einige Quellen hat Gott durch besondere Stoffe Kräfte zur Herstellung der Gesundheit verliehen: Gesundbrunnen oder Heilquellen, welche entweder getrunken oder zum Baden benutzt werden. In einigen Quellen läßt Gott das zur Würze der Speisen nothwendige Kochsalz aus dem Schooße der Erde herausführen: die Salzsoolen. Gar lieblich beschreibet die Bibel die Quellen und vergleicht z. B. das Wort Gottes mit ihnen, weil es unser Inneres belebt und erfrischt.

Oberfranken grenzt gegen O. an Böhmen, gegen N. an Sachsen, gegen W. an Unterfranken und gegen S. an Mittelfranken und die Oberpfalz. Die Hauptstadt ist Bayreuth am rothen Main. Hier hat die Regierung ihren Sitz. Westlich von Bayreuth liegt an der Regnitz Bamberg, der Sitz eines Appellations-

gerichts und eines Erzbischofs. Andere Städte sind: Wunsiedel, östlich von Bayreuth im Fichtelgebirge liegend; Hof an der Saale und nahe an der sächsischen Grenze; Stadt Kronach mit der Veste Rosenberg, und Forchheim mit sehr vielem Obstbau. Im Osten von Oberfranken liegt das Fichtelgebirge mit seinen höchsten Bergen: Ochsenkopf und Schneeberg. Auf dem Fichtelgebirge entspringen 4 Flüsse: Main, Eger, Nab und Saale, wovon der erste gegen Abend, der zweite gegen Morgen, der dritte gegen Mittag und der vierte gegen Mitternacht läuft. Vom Fichtelgebirg zieht sich in nordwestlicher Richtung der Frankenwald hin, welcher im N. mit dem Thüriger Wald sich verbindet. Wegen dieser Gebirge ist der nordöstliche Theil von Oberfranken rauh und kalt, auch mitunter unfruchtbar. Obstbäume kommen dortselbst nicht wohl fort; dagegen liefert diese Gegend viel Holz, Erz und Flachs. Der südwestliche Theil von Oberfranken ist mild, warm und fruchtbar, deswegen bringt derselbe auch viel Obst und sogar Wein hervor. Die beiden größten Flüsse in Oberfranken sind: der Main und die Regnitz. Merkwürdig sind auch die Höhlen bei Muggendorf in der sogen. fränkischen Schweiz.

Das Fichtelgebirg. Dasselbe hat seinen Namen von den Fichtenwäldern, die seine Gipfel bedecken. In seiner Mitte erheben sich als höchste Spitzen der Schneeberg (3221 Fuß hoch) und der Ochsenkopf (3122 Fuß hoch), die nur durch das Mainthal von einander geschieden werden. Im Nordwesten stößt es an den Thüringerwald, von diesem nur durch das Thal der Rodach geschieden; gegen Nordosten hängt es mit dem Erzgebirge zusammen; gegen Osten verlaufen sich bis zu seinen Vorbergen heran einzelne Züge des Böhmerwaldes. Seine Bergketten bestehen aus verschiedenen Steinarten. Zwar zählt man im Umkreise des Gebirges gegen 30 Mineralquellen; allein nur wenige davon haben einen Ruf gewonnen. Ueber dem Gebirge wölbt sich ein rauher Himmel, und früh schon fällt der Schnee und bedeckt Gebirge und Thäler mit gewaltigen Massen 7 Monate hindurch. Doch wenn einmal Alles tüchtig verschneit ist, werden die glatten Schlittenbahnen zu sichern Landstraßen, auf welchen sich der Verkehr lebhaft und munter an den Bergen hinbewegt, mitten in der wunderbaren Schöne einer auch in ihrer Erstarrung erhabenen Natur. Da blitzen durch das schwärzliche Grün des Fichtenwaldes die eisigen Kuppen, und im Rieseln des Schnees ziehen Regenbogen ihre sieben Farben am Himmel hin. Aber durch die reizende Winterlandschaft toben häufig von Norden und Osten her unerträgliche Stürme, und in ihrem Geleite herrscht mondenlang ein tödtlicher Frost. Die sonnigsten Tage des Frühlings leiden nicht selten an solchen Stürmen; selbst im Sommer durchwehen sie zuweilen die Thäler und werden den zarteren Pflanzen verderblich. Im Jahre 1809 mußten die Bewohner von Bischofsgrün die Heuernte mit Handschuhen verrichten. Selbst im heißen Sommer drückt der Höhenrauch auf Berg und Thal. Wahrhaft schöne Tage hat man meist nur den August und September hindurch; und alsdann wird die Hitze eben so übermäßig, als es vorher die Kälte war. Trotz dem ist die Luft gesund und den Bewohnern zuträglich.

Im Fichtelgebirge erreichen die Menschen nicht selten ein Alter von 70 bis 80 Jahren, und die Greise arbeiten in Rüstigkeit bis an ihr Ende. Dabei sind die Bewohner kräftig bis zur Rauheit, doch stets bereit zur freundlichen Hülfsleistung,

tapfer, kriegsmuthig, in voller Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland. Wo es nur irgend möglich ist, haben die fleißigen Bewohner auf gesprengten Felsen, im gelichteten Walde und in ausgetrockneten Mooren fruchttragenden Boden geschaffen; wo der steile Abhang den Pflug nicht duldet, da muß die Hacke das steinige Feld zur Aussaat bereiten. Und für die unsägliche Mühe gibt die Ernte nur geringen Lohn; denn das Getreide trägt magere Aehren; nur die Kartoffeln sind so ergiebig wie schmackhaft, und der Flachs geräth so wohl, daß er weit und breit mit großem Nutzen verkauft wird. An Obst und Gemüse dagegen baut man wenig, und die ehemals allgemein verbreitete Bienenzucht ist fast auf Nichts herabgekommen. Der wahre Reichthum des Landes ist der Bergbau, die Viehzucht und die Forsten, die dessen größeren Theil bedecken. Die Bergleute sind noch stets ausgezeichnet durch frommen Ernst, die Hüttenarbeiter durch lebhafte Offenheit der Rede, die Holzhauer und Köhler durch unermüdete Thätigkeit und unzerstörbare Liebe zu ihrem mühseligen Berufe und zum Waldleben. Dabei gewahrt man überall eine aufklärende Bildung, eine vernünftige Einsicht von den Dingen der Welt neben herzlicher Gutmüthigkeit und anspruchsloser Gastlichkeit.

Der Main. Der Main bildet sich aus der Vereinigung des rothen und weißen Mains. Der weiße sprudelt auf dem Fichtengebirge, am östlichen Abhange des Ochsenkopfes so rein, wie Crystall, aus einer Granitspalte hervor; der rothe entspringt 5 Stunden südwestlicher, unweit Creußen, wendet sich nördlich, berührt auf seinem Wege die Stadt Bayreuth und vereinigt sich eine Stunde unterhalb Kulmbach mit dem weißen Main. Von da an fließt der Main westlich, doch nicht ohne sehr viele Windungen, welche die Länge seines Laufes mehr als verdoppeln. Bald nach Südwesten, bald nach Nordwesten abirrend, hat er sich ein Bett von 70 Meilen Länge gegraben, während die Entfernung von seiner Quelle bis zu seiner Mündung in den Rhein auf geradem Wege nur 33—34 Meilen beträgt. Er durchströmt eines der herrlichsten Länder, das Frankenland, welches reich ist an Naturschönheiten, und üppige Gefilde, eine Fülle von Dörfern und freundliche Städte hat, in denen Handel, Gewerbe und Kunst von jeher einheimisch gewesen sind. Er fließt ruhig und sanft dahin; nur in den Gebirgsgegenden, in der Nähe seines Ursprungs braust er schnell und gleichsam in jugendlichem Uebermuthe fort. Auf seinem Laufe nimmt er zahlreiche Bäche und manche Flüsse auf. Unter den letzteren sind die bedeutendsten: die Rodach, die Itz, die Regnitz, die Schwarzach, die fränkische Saale, die Tauber und die Kinzig. Sein Rücken trägt Flöße und von Kitzingen an Frachtschiffe von 300 Centnern. Bei Mainz mündet er in den Rhein. Er hat zuletzt eine Breite von 400 Schritten und trägt Güterschiffe von 1800 Centner Ladung.

Die Höhlen bei Muggendorf.

Geliebter Freund!

Gewiß hast Du in dem geographischen Unterricht schon Manches von den Muggendorfer Höhlen gehört. Mir ward ebenfalls darüber schon Verschiedenes mitgetheilt, und es war deshalb mein innigstes Verlangen, diese Höhlen in der Wirklichkeit zu sehen. Vorige Woche wurde dieser Wunsch erfüllt. Unser Herr Lehrer machte während der Pfingstfeiertage eine Reise in die Gegend von Muggendorf

und ich war so glücklich, mit ihm gehen zu dürfen. Er besuchte mit mir nicht nur alle Merkwürdigkeiten dieser ausgezeichneten Gegend, sondern erlaubte auch, daß ich an seiner Seite in einige der vorzüglichsten Höhlen steigen durfte. Die erste, in die wir uns führen ließen, war die sogenannte Schönsteinshöhle. Als wir durch den engen Eingang derselben durchgekrochen waren, zündete unser Führer ein Licht an und führte uns einen langen Gang fort, der sich immermehr erweiterte, je tiefer wir hineinkamen. Zuletzt theilte sich derselbe in mehrere Aeste, und wir mußten es unserm Führer überlassen, welchen er uns führte. Wir waren eine ziemliche Zeit gegangen, als wir an eine Erhöhung kamen, die der Oelberg heißt. Auf dieser Erhöhung hat sich durch Kristallisation eine Figur gebildet, welche einer säugenden Mutter ähnlich ist, und sie nennen sie Maria. Als wir weiter gegangen waren, kamen wir an ein Wasser; an diesem leitete uns unser Führer vorsichtig vorüber und brachte uns in einen andern Gang der Höhle. War mir schon vorher ängstlich zu Muthe, so wurde mir dies jetzt noch weit mehr; denn nicht zu gedenken, daß ich mich an die Gefahr erinnerte, die das Wasser für uns haben konnte; so vergegenwärtigte ich mir auch den Fall, daß unser Führer die Gänge verwechseln und den Ausgang verlieren könnte. Auch haben mich die furchtbaren Felsenmassen, die über uns schwebten, geschreckt, weil ich es als möglich dachte, daß dieselben hereinstürzen und uns begraben könnten. Ich athmete deßwegen wieder leichter, als wir das Tageslicht wieder erblickten und statt der furchtbaren Felsen die grünen Wipfel der Bäume und das freundliche Himmelszelt über uns hatten. Noch in einige andere Höhlen haben wir uns begeben, z. B. in die Rosenmüllers- und Hofmannshöhle, in welche wir auf Leitern stiegen. In allen diesen Höhlen gibt es viele Versteinerungen. Besonders ist dies in der neuentdeckten Koch- oder Ludwigshöhle der Fall, wo man Knochen von außerordentlich großen Thieren versteinert findet, die jetzt nicht mehr zu treffen sind. Mir haben diese Höhlen und die ganze Gegend sehr wohl gefallen; der Anblick der großen Felsen, die auf beiden Seiten wie Mauern oft stundenlang hinlaufen, wie z. B. von Weischenfeld nach Muggendorf und von da nach Streitberg, reget erhabene Gefühle an. Zwischen diesen Felsenwänden liegen fruchtbare Thäler, die von fischreichen Flüssen durchströmt werden, z. B. von der Wiesent. Auf den hohen Felsen sieht man hie und da verfallene Schlösser, die in frühern Zeiten da erbaut waren. Nicht umsonst nennt man diese Gegend die fränkische Schweiz, und dieselbe wird alljährlich von vielen Fremden besucht, welche sich an der Schönheit derselben ergötzen. Möchte es Dir auch einmal gegönnt sein, in diese herrliche Gegend zu kommen — um das Vergnügen zu genießen, welches dortselbst genossen hat

Dein ꝛc.

Bayreuth, die Kreishauptstadt von Oberfranken, liegt am rothen Main in einem ziemlich angenehmen Thale, das fast nach allen Seiten mit Hügelreihen umgeben ist. Die Stadt hat mit Inbegriff der Vorstädte 860 Häuser und zwischen 14 bis 15,000 Einwohner, besitzt freundliche, breite Straßen, ein altes und ein neues Schloß, ein prächtiges Opernhaus, ein Rathhaus, eine Kaserne und ein Gymnasium im sogenannten Waisenhaus. Im Städtchen St. Georgen am See, welches zu Bayreuth gehört, findet man eine Irrenanstalt, ein Zuchthaus, worin eine Glasschleiferei, eine Marmor- und Spielkartenfabrik ist. Die Stadt hat herr-

liche Umgebungen: 1 Stunde davon liegt das Lustschloß Eremitage, in gleicher Entfernung Phantasie, wo die herrlichsten Kunst- und Naturanlagen zu finden sind.

Bamberg, eine merkwürdige Stadt, liegt in einer reizenden und fruchtbaren Gegend, an der schiffbaren Regnitz, in welche da der Ludwigs-Kanal mündet, und hat 20,000 Einwohner. Sie war sonst Haupt- und Residenzstadt eines Hochstiftes und ist jetzt der Sitz eines Appellationsgerichtes und eines Erzbischofs. Sehenswerth sind: das Schloß auf dem Petersberge, vom Bischof Lothar 1702 erbaut; ferner die Domkirche mit ihrem Kirchenschatze und den Grabmälern Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunda, Konrad III, und Pabst Clemens VI. Auch die ehemalige Universitätskirche, welche jetzt Pfarrkirche für den I. Stadtbezirk ist, ist sehr schön und merkwürdig; noch gibt es andere treffliche Anstalten und Kunstsammlungen dortselbst. Bekanntlich ist die Bierbrauerei, und bewährt der Gartenbau in und bei Bamberg. Ueber 500 Gärtner gibt es dortselbst, welche einen ausgebreiteten Handel mit Gartengewächsen, Obst, Süßholz und andere Sämereien treiben. Merkwürdig sind auch die bischöflichen Grabdenkmäler, welche sich im Dom zu Bamberg befinden.

Würzburg mit 1930 Häusern und 22,000 Einwohnern hat eine angenehme Lage an beiden Ufern des Mains, über welchen eine steinerne Brücke mit 8 Bogen führt, die mit Bildsäulen von Heiligen besetzt ist. Hier ist eines der schönsten Fürstenschlösser, welches 1720 erbaut wurde und einen schönen Garten hat. Nächst diesem Schlosse ist das große, reiche und trefflich eingerichtete Julius-Hospital merkwürdig. Unter den vielen Kirchen ist besonders die große Domkirche bemerkenswerth, deren erster Stifter Bischof Burkhart im 8. Jahrhundert gewesen sein soll, die aber seit 1042 von Grund aus wieder aufgebaut wurde; ferner zeichnet sich aus das schöne neue Münster mit den Ueberbleibseln des heiligen Kilian, des Franken-Apostels; dann die prächtige vormalige Stifts- und Hauger Pfarrkirche mit ihrer hohen Kuppel; und die Universitätskirche mit einer Sternwarte auf dem majestätischen Thurme. Ueberhaupt findet man hier viele ansehnliche Häuser; zunächst dem Schloßplatze sind die Straßen, welche alle des Nachts durch Laternen erleuchtet werden, breit und regelmäßig, die meisten andern sind schmal und krumm. Außer der Universität hat Würzburg viele andere Bildungsanstalten. Die Fabriken dortselbst liefern Wollenzeug und Tuch, Spiegel, Leder, Tabak 2c. Auch unterhält die Stadt Maindampfschifffahrt und Handel, besonders mit Wein; außerhalb liegt die Festung Marienberg. An einem Abhange dieses Berges, die Leiste genannt, wächst der Leistenwein und auf dem Steinberge der Steinwein; überhaupt umgeben auf 700 Weinberge die Stadt.

Das Julius-Hospital zu Würzburg. Eine der trefflichsten Anstalten für die leidende Menschheit ist das Julius-Hospital, wozu der Bischof Julius 1573 den Grund legte. Das jetzige solide und prächtige Haus, mehrere Stockwerke hoch, einen geräumigen Hofplatz einschließend, wurde 1764 erbaut, hat eine einfache schöne Kapelle mit Altar und Kanzel aus Marmor, und enthält gewöhnlich über 1000 Kranke, Alte und Wahnsinnige, nebst 100 Personen,

die als Aufwärter, Bäcker und Brauer dabei thätig sind. Drei Viertel der Kranken werden gewöhnlich als geheilt entlassen. Jede Gattung derselben, z. B. die chirurgischen, d. h. die an äußerlichen Verletzungen leidenden, die epileptischen rc. ist von der andern abgesondert. In den Zimmern merkt man nicht den mindesten üblen Geruch. Die Commoditäten sind für diejenigen Kranken, welche nicht aus dem Zimmer gehen können, an den Seitenwänden so angebracht, daß sie sich von selbst schließen, und ein unter dem Hause durchgeleiteter Kanal allen Koth wegführt. Schwerkranke erhalten ihre vorgeschriebene Speise im Zimmer; die nicht Bettlägerigen essen in einem gemeinschaftlichen großen Saale. Die helle, große und reinliche Küche ist mit Sparöfen besetzt. Einen betrübenden Anblick gewähren die zahlreichen, größtentheils durch ungemäßigte Leidenschaften: Trunk, Ausschweifung rc. ihres Verstandes beraubten, und daher kaum der Gestalt nach den Menschen noch ähnlichen Personen. Einige saßen bei dem Besuche des Erzählers still, ohne sich um ihre Umgebung zu bekümmern, in einem Winkel; Andere zeichneten sich durch ein widriges Lachen, wieder Andere durch Weinen aus. Die Wüthenden befanden sich in einem Käfige von starken hölzernen Latten, worin sie weder sich noch Andere beschädigen können. Diejenigen Mannspersonen, welche am stillen Wahnsinne litten, gingen des Tages über frei auf dem Hofe herum, spalteten Holz und verrichteten andere häusliche Geschäfte. Fast Alle hatten den stieren thierischen Blick und die flache Stirn, wodurch sich die Irren bemerkbar machen. Außerdem hat die Stadt noch 11 andere Hospitäler.

Das Alexandersbad und die Luxenburg bei Wunsiedel. Die Heilquelle in Alexandersbad wurde von einem Sichersreuther Bauern 1734 entdeckt, und durch den Markgrafen Friedrich erhielt sie 1751 ein Brunnenhaus. Der Markgraf Alexander von Bayreuth und Ausbach umgab 1782 die Quelle mit einer steinernen Einfassung, erbaute das große Brunnenhaus, und hob diese wilde Gegend durch Anpflanzungen und Anstalten. Das Wasser dieser Quelle hat einen starken Geschmack, der Eisen- und Kohlensäure verräth. Man braucht dies Wasser vorzüglich zum Trinken, doch auch zu Bädern. Auch wird es in Krügen versendet. Das Brunnenhaus ist aus regelmäßig behauenen Granitblöcken gebaut, hat gut eingerichtete Wohnzimmer und einen trefflichen Saal. Von der Anhöhe, auf der es steht, und von welcher aus man ein herrliches Thal überblickt, führt eine mehrfache Baumreihe zu der steinernen Einfassung der Quelle. Um diese herum ziehen sich in einem Halbkreise freundliche Gebäude, unter denen ein Tanzsaal, die Wohnung des Bademeisters und mehrere Badezimmer befindlich sind. Zur Seite ist ein angenehmes Wäldchen und nicht weit davon ein mit Gebüsch bepflanzter Hügel. Von dem Bade führt ein bequemer Weg zu der berühmten Luxem- oder Louisenburg, wo von der Natur ungeheure Felsen aufeinander gethürmt sind, zwischen welchen sich angenehme Spaziergänge befinden. Auf manchen dieser Felsen sind Treppen angebracht, so daß man bequem hinaufsteigen und die Aussicht genießen kann. Auch sind sehr oft schöne Verse eingehauen, welche die Gefühle bezeichnen, die der Anblick dieser großen Felsen erweckt. Sowohl Alexandersbad, als Luxemburg befindet sich eine kleine Stunde von Wunsiedel.

6. Beschreibungen von Jahres- und Tageszeiten.

Frühling. Im Frühling wird es wärmer; denn die Sonne ist am Himmel wieder höher gestiegen und rückt immer weiter hinauf. Der Schnee schmilzt und düngt mit seinem Wasser die Erde. Aus dieser kommen die schönsten Blümchen hervor; das Veilchen blüht in den Hecken und erfreut uns mit seinem angenehmen Geruch. Der Landmann bestellt seine Saat und das Land wird wieder grün. Die Heerden ziehen zur Weide. Die Bäume in dem Garten knospen, blühen und bekommen wieder Laub. Die Lerche trillert in hoher Luft ihr Lied. Der Kukuk schreit. Die Nachtigall läßt ihr bezauberndes Lied vernehmen; die Schwalbe ist wieder herbeigekommen und hat ihre alten Wohnungen wieder aufgesucht; der Wald erschallt vom Gesang der Vögel; die Luft ist wieder von Insekten angefüllt; die Biene ist wieder thätig und besuchet Gärten, Auen und Wälder; die Würmer sind wieder lebendig; die Erde ist erwacht; die Lüfte sind lau; der Duft der Blumen durchwürzet die Luft. Alles ist heiter und fröhlich.

Sommer. Die Sonne hat ihren höchsten Stand erreicht und wirft ihre Strahlen fast senkrecht auf die Erde. Darum ist es so warm und heiß. Die Menschen müssen viel Schweiß vergießen, besonders der Landmann und der Wanderer. Sie sehnen sich nach einer frischen Quelle und nach dem Schatten eines Baumes. Von der Hitze reifen die Früchte; das Gras wird gemäht; das Getreide auf dem Felde wird eingesammelt; Menschen und Thiere werden von den Insekten beunruhiget, und Gewitter schrecken öfters die Bewohner der Erde. Die Tage sind lang, die Nächte kurz.

Herbst. Im Herbste steigt die Sonne von ihrer Höhe herab und wirft ihre Strahlen immer schiefer auf die Erde; darum nimmt auch die Hitze ab, und zuletzt wird es immer kühler. Die Früchte werden reif und werden geärntet. Das Obst wird von den Bäumen gethan; der Weinstock wird geleert; die Flur wird einsam und öde; die Erde neigt sich zur Ruhe; die Vögel schaaren sich und ziehen in wärmere Gegenden; es entstehen häufig Nebel, und die Luft wird rauh und kalt. Die Blumen verwelken; die Bäume verlieren ihre Blätter und das Laub rauscht unter den Füßen des Wanderers; auf den Wiesen sieht man nur noch die einsame Herbstzeitlose; die Tage werden kürzer, die Nächte länger; düstere Nebel decken die Erde und Alles bekommt ein trübes, schwermüthiges Ansehen.

Winter. Im Winter wirft die Sonne ihre Strahlen schief auf die Erde; die Dünste in der Luft verwandeln sich in Schnee; das Wasser in den Weihern wird zu Eis; über den Bächen bildet sich eine Eiskruste, unter welcher das Wasser hin murmelt. Die Erde ist mit einer Schneedecke überzogen; unter derselben ruhet der Same, geschützt vor der zerstörenden Kälte; die Bäume sind mit Schnee gepudert, und der Wald gleicht einer weißen Mauer. Menschen und Thiere haben sich in ihre Wohnungen zurückgezogen und erstere sammeln sich um den warmen Ofen, damit sie vor der Kälte geschützt sind; das Wild

nähert sich den Wohnungen der Menschen, weil es im Freien keine Nahrung mehr findet. Flur und Waldung sind einsam und öde, und kein Gesang der Vögel ergötzet unser Ohr; nur wenige Stunden genießen wir das Sonnenlicht; die meiste Zeit verleben wir bei der Nacht; langsam kommt der Morgen herangezogen; schnell rückt die Finsterniß herbei. Dichte Nebel verfinstern oft die Gegend, und Schneewolken umhüllen unsere Häupter. Die Knaben ergötzen sich nicht selten durch Schlitten- und Schlittschuhfahren, und auf den Straßen vernimmt man das Rollengeläute der Pferde, welche mit dem Schlitten auf dem knarrenden Schnee hineilen.

Abend. Am Abend sinkt die Sonne am Himmel immer tiefer hinab. Schon birgt sie sich hinter den Bergen und Wäldern Ihre Strahlen werden schwächer; es wird kühler. Die Schatten werden länger und verschwimmen endlich ganz in einander. Am westlichen Himmel bildet sich eine Röthe, und die Sonne schwimmt gleichsam in einem Feuermeer hinab. Der Wanderer eilt seiner Herberge entgegen; die Vögel begeben sich zur Ruhe. Der Hirt treibt mit seinen Heerden nach Hause; leichte Nebel erheben sich im Thale; am Herde lodert die Flamme, und die Hausfrau bereitet die Abendmahlzeit. Lieblich tönet die Abendglocke vom Thurme und ermahnt die Menschen zum Gebete; auf der Flur wird es einsam und öde.

Nacht. In der Nacht ist es auf der Flur einsam und öde; denn Alles eilet mit ihrem Einbruche den Wohnungen entgegen. Aus den Zimmern schimmern durch die Fenster die Lichter hervor. Menschen und Thiere begeben sich zur Ruhe, um sich durch den Schlaf für den künftigen Tag zu stärken. Tiefe Stille herrschet im Walde, auf der Flur und auf dem Gebirge, und diese Stille wird nur durch den Stundenschlag der Uhr oder durch den Ruf des Wächters unterbrochen. Durch die einsame Stille vernimmt man hie und da das Schreien der Eulen. Ueber unserm Haupte glänzen die vielen tausend Lichter der Sterne, und unter ihnen erblickt man vielleicht den traulichen Mond, der mit seinem sanften Scheine den Wanderer auf seinem einsamen Pfade begleitet. Das Wild geht aus seinen Höhlen hervor und sucht sich Beute; Räuber und Diebe benützen die Finsterniß der Nacht, um ihr böses Gewerbe zu treiben.

Morgen. Der Tag grauet; es wird immer lichter; die Gegenstände treten aus dem Dunkel hervor und werden wieder sichtbar. Am östlichen Himmel entsteht eine Röthe und verkündigt den Aufgang der Sonne. Die Sterne und der Mond erbleichen vor den Strahlen der Sonne. Alles wird von ihr überstrahlet und tritt in das Dunkel zurück. Schon flammen die Berge; schon stehen erleuchtet die Säume des Waldes; da verbreitet sich endlich das Sonnenlicht über das Thal. Des Morgens verlassen die Menschen das Bett und gehen neugestärkt an ihre Arbeit. Der Handwerker besteigt seine Werkstätte; der Bauer tritt in die Flur. Die Vögel verlassen ihre Nester und hüpfen von Zweig zu Zweig, Gott ein Danklied zu singen Auch gute Menschen danken dem Schöpfer für den neuen Morgen und beginnen ihr Tagwerk mit Gebet.

7. Beschreibungen anderer verschiedenartiger Gegenstände.

Familie. Vater und Mutter mit ihren Kindern nennt man eine Familie. Der Oberste in der Familie ist der Vater; er ordnet an, was und wie Alles im Hause geschehen muß. Er nährt, kleidet und schützt die Familie. Er arbeitet für sie und läßt es sich sauer werden. Ebenso die Mutter. Die Kinder müssen den Aeltern gehorchen und sie ehren; denn diese wissen am besten, was für die Kinder gut ist, und verlangen nichts anders, als was für diese heilsam ist. Wenn die Familie ihre Geschäfte nicht allein verrichten kann, so dinget sie Knechte und Mägde, welche dann auch zur Familie gehören. Die Knechte und Mägde müssen den Aeltern gehorchen und auch von diesen und von den Kindern gut behandelt werden.

Ortsgemeinde. Eine Familie allein kann nicht gut leben; sie vereinigt sich also mit andern Familien. Ein solcher Verein heißt eine Gemeinde. Eine Gemeinde, die in einem Orte wohnt, heißt Ortsgemeinde. Der Ort kann sein ein Dorf, ein Markt, eine Stadt. Die Leute in einer Gemeinde müssen einander unterstützen, dürfen einander nichts Böses thun, sondern müssen vielmehr einander Gutes erzeigen. Was der Vater in einer Familie ist, das ist der Vorstand in einer Gemeinde. Der Vorstand hat für das Wohl der Gemeinde zu sorgen; die Gemeindeglieder müssen ihn darum lieben und achten. In einer Stadt heißt der Vorstand Bürgermeister, in dem Dorfe geradehin Vorsteher.

Distriktsgemeinde. Eine Ortsgemeinde allein könnte nicht gut leben; es haben sich deswegen mehrere, ja oft viele solche Gemeinden mit einander vereinigt. Ein solcher Verein, der aus mehreren Ortsgemeinden in einer Gegend besteht, heißt eine Distriktsgemeinde. Wenn schon eine einzelne Familie und eine einzelne Gemeinde nicht ohne Vorstand leben kann, so kann dies bei einem so großen Verein gar nicht sein. Der Vorstand einer Distriktsgemeinde heißt gewöhnlich Richter, weil er zu richten hat. Wenn Streitigkeiten unter den Menschen entstehen, so entscheidet er, wer Recht oder Unrecht hat. Er hält Ordnung unter ihnen, daß sie sicher und angenehm leben können. Er bestraft darum auch die Bösen und belohnt die Guten. Ihm haben wir es zu danken, daß uns Niemand an unserem Leben und an unserer Gesundheit, an unserem Eigenthume und an unserer Ehre schaden kann. Damit er aber auch die Menschen schützen kann, so müssen ihm alle Guten beistehen. Denn wie würde es gehen, wenn die bösen Menschen die Oberhand gewännen? Da würden wir arbeiten und die Räuber und Diebe würden uns den Lohn unserer Arbeit wegnehmen. Wir würden in Häusern und auf Wegen nicht mehr sicher sein. Verleumder würden uns unsere Ehre rauben, und wir würden nirgend's Hülfe bekommen. Folget darum dem Richter; ehret die Obrigkeit! Gott spricht deshalb zu uns: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wer sich aber wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen.

Schule. In der Schule wird die Jugend unterrichtet. Ohne sie stände es mit den Menschen sehr schlimm; sie würden sehr unwissend und lasterhaft, roh und böse sein. In der Schule lernen junge Leute Gott und seinen Willen kennen; auch lernen sie lesen, schreiben und rechnen und fassen noch viele andere Kenntnisse darin auf, damit sie in der Welt fortkommen können. Der Lehrer in der Schule hat viele Plage und Mühe mit den Kindern; man soll sich darum auch gut gegen ihn betragen.

Kirche als Anstalt für das Reich Gottes. Die Kirche ist von Jesu Christo gestiftet werden, indem er zu seinen Jüngern sprach: Gehet hin in alle Welt und lehret ꝛc. Sie ist dazu bestimmt, daß die Menschen für das Reich Gottes gewonnen werden. In ihr werden die Menschen nicht allein von Gott, ihren Pflichten und ihrer Bestimmung unterrichtet, sondern es bestehen in ihr auch noch andere Anstalten, durch welche die Menschen ihrer Bestimmung entgegengeführet werden. Dieselben sind die heiligen Sakramente. Auch in der Kirche gibt es Vorgesetzte und Untergebene Durch die Kirche werden in den Menschen fromme Gesinnungen erweckt, damit sie ein Gott wohlgefälliges Leben führen. Wer sich durch sie leiten und regieren läßt, ist ein wahres Glied der Kirche und trägt das Reich Gottes in sich. Wer aber gegen ihre Bestrebungen gleichgültig bleibt, ist ein faules, nutzloses Glied der christlichen Kirche, und kann nicht in das Reich Gottes kommen. Die Kirche nimmt den Menschen gleich nach seiner Geburt in ihre Pflege und leitet ihn sein ganzes Leben hindurch bis zu seinem Grabe. Daher kann man sie auch eine Mutter ihrer Glieder nennen. Wohl dem, der sich von ihr leiten und regieren läßt!

Sonntag. Am Sonntage ruhen die Menschen von ihren Werktagsgeschäften aus. Das ist der Tag des Herrn. Es herrscht rings umher Stille und Ruhe. Die Glocken tönen vom Thurme herab und laden die Menschen zur Kirche ein. Da gehen sie aus ihren Wohnungen sauber gekleidet und wandern gemeinschaftlich zum Tempel. Hier wird gebetet, gesungen und gepredigt. Die Orgel hebet die Herzen zum Himmel empor und bereitet sie zur Anhörung des göttlichen Wortes vor. Die Leute lesen an dem Sonntage in nützlichen Büchern und nehmen Spaziergänge auf Felder und zu guten Freunden vor.

Weihnachtsfest. Dieses Fest wird zum Andenken an die Geburt Jesu Christi gefeiert, und ist ein unbewegliches Fest, weil es alle Jahre auf den 25. Dezbr. fällt. Es ist ein gar freundliches Fest für die Christen und besonders für Kinder wegen der Geschenke, die sie von ihren Aeltern, Taufpathen und anderen Personen bekommen. Diese Geschenke erinnern an die große Wohlthat, welche uns durch Jesum Christum zu Theil geworden ist und heißen deswegen auch „das Christkindlein". Freundlich schimmern die Lichter des Weihnachtsbaumes in die langen Winternächte hinein. Nicht umsonst werden die Weihnachten zu der Zeit gefeiert, da die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht hat, und am Himmel wieder höher zu steigen beginnt, denn durch Jesu Erscheinung wurde die Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit zerstreuet und Licht und Erkenntniß über die Erde verbreitet.

Osterfest. Dasselbe wird zum Andenken an die Auferstehung Jesu Christi gefeiert, weswegen es auch seinen Namen von Auferstehen oder Urerstehen

Urstehen haben soll. Zur Zeit des Osterfestes beginnt die Erde sich wieder mit frischem Grün zu kleiden; der kalte Winter ist vergangen und Frühlingslüfte wehen über die Fluren. Die Brust der Menschen füllt sich mit neuen Hoffnungen, denn frisches Leben kehrt wieder in die Natur zurück. So ist uns auch durch die Auferstehung Jesu Christi eine neue schönere Hoffnung aufgegangen. Das Alte ist vergangen und es ist Alles ganz neu geworden. Begeistert zogen die Apostel hinaus in die verschiedenen Gegenden der Erde und verkündigten das Evangelium den Menschen. Die Götzen und die Altäre der Heiden wurden gestürzt. Das Osterfest ist ein bewegliches Fest, weil es nicht immer an demselben Tage gefeiert wird, sondern bald früher, bald später fällt.

Pfingstfest. Dies ist das freundlichste Fest im ganzen Kirchenjahre, weil es in der angenehmsten Zeit des Jahres begangen wird. Die Erde hat sich mit frischem Grün bekleidet, die Bäume knospen und blühen, die Saaten auf dem Felde wallen empor, und erfüllen das Herz mit frohen Hoffnungen, Freude fühlet jedes Wesen der Erde; der Odem des Allmächtigen ist über die Erde gegangen und hat sie mit neuem Leben erfüllt. So ließ sich der Geist des Herrn auf die Seelen der Jünger nieder und erfüllte sie mit Muth und Eifer, daß sie ohne Furcht und Beben Jesum, den Gekreuzigten, verkündigten. Und die Begeisterung, die sie erfüllte, theilte sich auch Anderen mit, so daß schon bei der ersten Rede, welche Petrus an das versammelte Volk gehalten hat, 3000 Menschen die Lehre Jesu annahmen und sich taufen ließen. Bald erscholl das Evangelium nicht allein in Judäa und Galliläa, sondern auch in heidnischen Landen. Es bildeten sich überall christliche Gemeinden und das Christenthum hat troß aller Verfolgungen seiner Bekenner auf der Erde sich verbreitet und den Sieg über das Juden- und Heidenthum davongetragen.

Haus. Das Haus besteht aus den Wänden und dem Dache. Die Wände werden von Steinen, Kalk, Sand und Lehm gemacht. Bisweilen sind sie auch von Holz. Ueber den Wänden ist ein Dach; dasselbe besteht aus Balken, Latten und Ziegeln oder Schiefer, Schindeln und Stroh. Im Hause sind Fenster, damit man sehen kann; Thüren, damit man ein- und ausgehen kann. In dem Hause sind verschiedene Abtheilungen, als: Stuben, Kammern, Küchen, Böden 2c. Es ist sehr gut, daß man Häuser hat; denn in ihnen ist man vor Kälte, Regen, Schnee und Wind geschützt.

Dorf. Die Einwohner in dem Dorfe heißen Bauern, weil sie das Land bauen. Die Häuser sind gewöhnlich nicht groß und stehen selten in gleicher Linie. Deshalb sind auch keine regelmäßigen Straßen und Gassen vorhanden. An den Häusern stehen die Scheuern und Schupfen und vor denselben liegen die Dungstätten und hängen Hunde. Das Dorf hat gewöhnlich nicht viele Häuser und ist auf allen Seiten offen; die Wege sind häufig schmutzig, weil sie nicht gepflastert sind.

Stadt. Eine Stadt ist meistens größer und schöner, als ein Dorf. Die Häuser stehen in gleicher Linie und bilden Straßen. Die Straßen sind gepflastert, daß das Wasser und der Koth gehörig ablaufen kann. In einer Stadt ist es darum auch reinlicher, als in einem Dorfe. Die Dungstätten sind hinter

den Häusern und die Scheunen stehen außerhalb der Stadt. Die Stadt ist öfters mit einer Mauer umgeben; es sind Thore angebracht, durch die man ein- und ausgehen kann. Die Einwohner heißen Bürger, die Bewohner der Dörfer Bauern. Die Bürger treiben Handwerke und Künste, die Bauern Feldbau. In einer Stadt gibt es gewöhnlich auch mehr Schulen und Kirchen, und es wohnen allerlei Beamte und Gelehrte darin.

Kirche als Gebäude. Die Kirche ist gewöhnlich ein großes Gebäude, welches von Steinen erbaut ist und große Fenster hat, damit man in ihr gut sehen kann. Ihre Thüren sind groß, weil viele Leute zu gleicher Zeit ein- und ausgehen. Man bemerkt in ihr Poren, in denen Bänke sind, damit die Leute darauf sitzen können. Unten sind Stühle, welche ebenfalls zum Sitzen der Leute bestimmt sind. In der Kirche ist eine Kanzel, worauf gepredigt wird; ein Altar, an welchem die Kinder getauft werden. Es ist auch eine Orgel darin, welche beim Gottesdienste gespielt wird; außerdem bemerkt man öfters noch verschiedene Gemälde und Figuren in ihr, welche Personen aus der heiligen Geschichte vorstellen.

Kirchthurm. Der Kirchthurm ist gewöhnlich ein sehr hohes Gebäude, unten viereckig, in der Mitte rund und oben spitzig, mit großen Oeffnungen in der Mitte, die man Schalllöcher nennt. Sie heißen deswegen so, weil durch sie der Schall von den Glocken herausfallen muß. Im Kirchthurm werden die Glocken aufgehängt, womit geläutet wird; dieselben müssen hoch hängen, damit man ihren Schall weit hört. Deswegen baut man auch Thürme an die Kirchen; auf dem obersten Ende desselben befindet sich gewöhnlich ein Kreuz, welches an Jesum Christum erinnert; in dem Kirchthurme ist gewöhnlich auch eine Uhr und außen sind die Zifferblätter, an denen der Uhrzeiger die Zeit andeutet. Der Thurm hat dicke Mauern und enthält oben viele Balken, die mit Brettern überdeckt sind, auf denen sich Schiefer oder Ziegel befinden. Der Thurm an der Kirche ragt zum Himmel empor, um anzudeuten, daß wir nach dem Himmel streben sollen.

Wohnzimmer. Das Wohnzimmer ist im Hause, und man wohnt darin. Es muß am meisten Licht haben, weil man darin arbeitet. In ihm müssen darum die meisten Fenster sein, damit das Licht hinein kann. Es hat gewöhnlich 4 Wände und muß einen Boden und eine Decke haben. Man bemerkt in ihm Tische, worauf gegessen wird, und an welchen man arbeitet; Stühle und Bänke, worauf man sitzt; auch ein Ofen muß darin sein, damit das Zimmer geheitzt werden kann. Bisweilen sind auch Betten in ihm, in welchen man des Nachts schläft, und wo man beim Tage liegt, wenn man krank ist.

Stuhl. Der Stuhl hat eine Lehne, einen Sitz und Beine; die Lehne dient zum Anlehnen, damit man bequemer darauf sitzt. Sie ist an dem Sitz befestigt und in demselben stecken auch die Beine. Er dient dazu, daß man darauf sitzt, ist gewöhnlich von Holz und wird vom Schreiner verfertigt.

Schrank. Der Schrank hat eine Rückwand, zwei Seitenwände, einen Boden und eine Decke. Um die Decke geht außen öfters ein Gesimse; er hat

auch gewöhnlich Beine, worauf er steht. Damit man ihn öffnen und schließen kann, so sind ein oder zwei Thüren angebracht, an denen sich gewöhnlich ein Schloß befindet, damit der Schrank versperrt werden kann. Innen sind mehrere Leisten und Fächer oder Nägel angebracht, damit man die Sachen hineinlegen oder hängen kann, welche darin aufbewahrt werden sollen. Der Schrank ist gewöhnlich viereckig, von Holz und wird vom Schreiner verfertigt.

Tisch. Der Tisch hat eine Platte, Beine und öfters auch eine Schublade; an ihm wird gegessen, getrunken und gearbeitet. Er ist gewöhnlich von Holz und wird vom Schreiner gemacht.

Heuernte. Wenn das Gras geblüht hat, so kommt der Landmann mit seinen Knechten und Mägden und mäht es ab. Das gemähte Gras wird hierauf mit dem Rechen zerstreut und in der Mittagszeit einigemal umgewendet. Des Abends wird es auf Schober zusammen gemacht, damit es die Nacht hindurch nicht so leicht wieder befeuchtet wird. Am andern Tage wird es gegen 9 Uhr Vormittags wieder zerstreut und mehrmals umgewendet, damit es durch und durch dürr wird. Ist dies geschehen, so kommt der Bauer mit dem Wagen, ladet es auf und fährt es nach Hause.

Die Erntezeit. Weiß und reif steht das Aehrenfeld. Die Schnitter ziehen hinaus, ehe noch die Sonne am Himmel emporsteigt; feucht vom Thaue der Nacht, ruhet ringsum noch die Natur, und hell spiegelt sich das Morgenroth in den blanken Sicheln und Sensen. Rasch schreiten die Arbeiter über Wiese und Fußsteig. Bald stehen sie am Ziele. Klingend schlagen sie die Sense an, — und dahin fährt sie in das Aehrenmeer. Die Halme fallen; die Vögel singen ihr Morgenlied; — das Morgenroth verschwindet; — die Sonne geht auf; der Tag schreitet vorwärts. Die Sonne hat den Thau hinweggetrocknet. Der Himmel leuchtet heiter und rein auf die Stoppelfläche nieder. Garben werden hier gebunden. Geschäftige Hände regen sich fort und fort, und nur kurze Minuten wird zuweilen gerastet. Endlich nahet der Erntewagen. Reich und froh wird er beladen, und bald schwankt er hinweg von der Stoppel und führt den Segen heim in die geöffneten Vorrathskammern.

Die Weinlese und die Weinbereitung. Die letzten Freuden in der Natur, die letzte Gabe Gottes auf dem Felde bringt der Herbst; die Weinlese ist ihr schönster Schluß; denn die Traube ist die beste Frucht, und ihre Ernte ist die fröhlichste. Nachdem der Weingärtner das ganze Jahr hindurch fleißig in seinem Weinberge gearbeitet hat, (denn er darf seine Hände nicht müßig in den Schooß legen), kommt der Herbst, in welchem die Trauben zur Reife kommen. Alles zieht hinaus in den Weinberg mit Butten und Kufen. Die Trauben werden abgeschnitten und in Butten zur Kufe getragen.

Ueber einer großen Kufe steht eine kleinere, die im Boden Löcher hat. Die Beeren werden von den Stielen abgepflückt, weil die sauern Stiele den Wein verderben würden, und kommen in die kleine Kufe. Hier werden sie durch Treten mit den Füßen oder durch Stampfen zermalmt, so daß der Saft durch die Löcher in die untergesetzte große Kufe läuft. Nun schüttet man die ausgetretenen Hülsen wieder unter den Saft und bringt diesen Brei in die Weinpresse,

welche man Kelter nennt. Hier wird der Saft vollends rein ausgepreßt oder gekeltert.

Dieser Saft ist der Most, der von Vielen wegen seiner Süßigkeit gern getrunken wird. Alles ist fröhlich über die süße Frucht und über den wohlschmeckenden Saft. Diesen Saft oder Most füllt man hierauf in Fässer und überläßt ihn der Gährung. Durch die Gährung wird der Most veredelt, in Wein verwandelt und geistiger Natur, indem sich die gröberen Theile desselben als Hefe absondern. — Der Wein ist ein herrliches, den Müden und Kranken erquickendes, den Niedergeschlagenen erfreuendes Geschenk Gottes, und wer es haben kann, der mag es täglich genießen. Nur muß man es so genießen, daß es wirklich das Herz erfreut; denn der übermäßige Genuß ist sündlich und der Gesundheit schädlich.

Jahrmarkt. Auf einem Jahrmarkte sind viele Buden (Stände) aufgeschlagen, die in langer Reihe rechts und links stehen. In diesen Buden legen die Kaufleute und Krämer ihre Waaren zum Verkaufe aus. Von allen Seiten kommen Menschen herbeigezogen, die den Markt besuchen. Zwischen den Buden gehen die Leute auf und ab, stellen sich vor jene und mustern die Waaren. Hier hält ein Krämer die Leute an und preist ihnen seine Waaren an; dort hinter einem Verschlage von Brettern sind fremde Thiere oder andere merkwürdige Sachen zu sehen; ein Orgelspieler dreht Lieder und singt dabei; Seiltänzer ziehen Seile auf und zeigen dem Volke ihre Künste. Pfannen stehen am Feuer und darin werden Würste gebraten. Wohin man blickt auf dem Marktplatze, sieht man nichts, als Menschen und Waaren.

Barometer. Das Wetterglas oder der Barometer besteht aus einer gläsernen Röhre mit Quecksilber. Die Glasröhre ist oben geschlossen und unten offen. Bei stärkerem Drucke der Luft steigt darin das Quecksilber, bei geringerem sinkt es. Ist die Luft rein und dicht, so ist auch der Druck derselben stärker, folglich wird dadurch etwas Quecksilber in die Röhre hineingetrieben und dieses muß in den oberen luftleeren Theile der Röhre steigen; wird aber die Luft unreiner und dadurch weniger dicht, so wird der Druck derselben geringer; folglich muß auch das Quecksilber in der Röhre etwas niedersinken. Aus dem Steigen schließt man auf heiteres Wetter, aus dem Fallen auf trübes, weil die Erfahrung lehrt, daß die Veränderungen des Wetters mit den Veränderungen der Luft sehr oft verbunden sind. Die gläserne Röhre wird unten gewöhnlich gekrümmt, und an das hinaufgekrümmte Ende ein rundes oder längliches, oben offenes Gefäß angeschmolzen, worauf der Druck der Luft wirkt. Man befestigt ferner auch die ganze Röhre auf ein Brett und verzeichnet auf dasselbe einen Maßstab, um das Steigen und Fallen des Quecksilbers genauer zu beobachten.

XII.

Rechenunterricht für die 4. Stufe.

Die Hauptaufgabe ist hier die Einübung der 4 Grundrechnungsarten mit ungleichbenannten Zahlen. Diesen Uebungen gehen die Lehre

von den verschiedenen Maßen, Gewichten, Münzen ꝛc. und die Kopfrechnungsübungen in den verschiedenen Münzsorten voraus.

A.

Lehre von den verschiedenen Maßen, Gewichten und Münzen.

1. Kenntniß derselben. Der Lehrer fragt, was denn die Leute kaufen und verkaufen und erinnert die Schüler, daß wir die Dinge zählen, messen und wägen, um ihre Menge zu bestimmen. Was wird gemessen? Und wie heißt z. B. das verschiedene Maß für das Getreide? Für das Holz? Was wird gezählt? Wornach wird z. B. die Anzahl der Garben, des Garns ꝛc. bestimmt? Was ist 1 Schock? 1 Mandel? 1 Dutzend? Was wird gewogen? Wie heißt das verschiedene Gewicht? Laßt uns nun auch in der Berechnung dieser Maße und Gewichte üben!

2. Es werden größere Sorten in kleinere verwandelt, welches man das Resolviren nennt. Alsdann geschieht das Entgegengesetzte: kleinere Sorten werden auf höhere zurückgebracht, welches das Reduziren heißt. Dort ist zu multipliziren, hier zu dividiren. Die Uebungen werden ebenfalls sowohl im Kopfe, als auf der Tafel vorgenommen.

Beispiele.

Verwandlung der Centner in Pfunde. Die Schüler werden aufmerksam gemacht, daß 100 10 Zehner sind, weswegen man nur die Zahl der Centner mit 10 zu vervielfältigen und die Summe dieser Zehner auszusprechen hat, oder daß an die Zahl der Centner zwei Nullen zu setzen sind. Wie viel Pf. sind 6 Ctr.? Antw. 6 × 10 Z. = 60 Z. = 600. Die Pfunde in Lothe zu verwandeln, hat man die Zahl derselben mit 3 Z. und 2 E. zu vervielfältigen, z. B. 6 Pf. = 6 × 3 Z. = 18 Z. = 180, 6 × 2 E. = 12, 180 + 12 = 192.

Lothe in Quinte zu verwandeln. Es wird die Zahl der Lothe mit 4 vervielfältigt, z. B. 32 Lothe = 4 × 3 Z. = 12 Z. = 120 und 4 × 2 E. = 8, 120 + 8 = 128.

3. Kleinere Sorten in größere zu verwandeln. Dazu hat man die Zahl von jenen mit so viel zu theilen, als von der kleinern Sorte zu einem Stücke der größern gehören.

56 Pfennig — wie viele Kreuzer?

Der 4. Th. von 40 = 10, der 4. Th. von 16 = 4, 10 + 4 = 14.

Wie viel sind 192 Kreuzer Gulden?

192 = 19 Z. + 2 E., 60 = 6 Z. 19: 6 = 3, und 1 Z. + 2 E. bleiben als Kr. übrig, also 3 fl. 12 kr.

```
60 | 192 | 3 fl.
     180
    ─────
     12 kr.
```

4. Münzsortenrechnung.

Die bisherigen Uebungen im Vervielfältigen und Theilen werden auf die Münzsortenrechnung angewendet, wodurch die Schüler in den Stand gesetzt werden, die Summe einer gewissen Münzsorte im Betrage einer andern anzugeben. Man macht den Schülern bemerkbar, daß sie dabei nichts Neues zu leisten haben, weil sie entweder nur zusammenzuzählen oder abzuziehen, oder zu vervielfältigen und zu theilen haben. Können sie mit 2 theilen oder die Hälfte einer Zahl angeben, so vermögen sie die Heller in Pfennigen, die halben Gulden in ganzen Gulden zu bestimmen. Durch das Theilen mit 3, 4, 5, 6, 8, 10 vermögen sie 20 Kr. oder Drittelsgulden-Summen, 15 Kr. oder Viertelsgulden-Summen, 12 Kr. oder Fünftelsgulden-Summen, 10 Kr. oder Sechstelsgulden-Summen, $7^1/_2$ Kr. oder Achtelsgulden-(Schillings-) Summen, 6 Kr. oder Zehntelgulden-Summen in ganzen Gulden anzugeben; ebenso 1 Kr.-Summen auf den Betrag von 3, 4, 5 und 6 Kr. zurückzubringen.

Beispiele: 180 Heller, wie viele Pfennige? Die Hälfte von 18 Zehnern sind 9 Zehner, d. i. 90. U. s. w.

365 halbe Gulden, wie viele ganze? 2 halbe = 1. 300 : 2 = 150, 6 Z. : 2 = 3 Z. d. i. 30, 5 E. : 2 = $2^1/_2$, 150 + 30 + $2^1/_2$ = $182^1/_2$ ꝛc.

Wie viel Groschen machen 261 kr.? 3 kr. = 1 Gr.; 26 Z. : 3 = 8 Z. d. i. 80; 21 : 3 = 7; 80 + 7 = 87 ꝛc.

1 Stück kostet 20 kr., wie viel 100 St.? 3 × 20 kr. = 1 fl.; 10 Z. : 3 = 3 Z. d. i. 30, 10 E. : 3 = $3^1/_3$, 30 + $3^1/_3$ = $33^1/_3$ fl. ꝛc.

1 St. k. 15 kr., was k. 90 St.? 4 × 15 kr. = 1 fl. 9 Z. : 4 = $2^2/_4$, d. i. 20 + $2^1/_2$ = $22^1/_2$ ꝛc.

1 St. k. 12 kr., was k. 70? 5 × 12 kr. = 1 fl.; 70 : 5 = 14 fl.

1 St. k. 10 kr., w. k. 90 St.? 6 × 10 = 60 kr. d. i. 1 fl. 90 : 6 = 15 fl.

1 St. k. $7^1/_2$ kr. w. k. 96 St.? 8 × $7^1/_2$ kr. = 60 kr. d. i. 1 fl. 96 : 8 = 12, d. i. 12 fl.

1 St. k. 6 kr., w. k. 100 St.? 10 × 6 kr. = 60 kr. d. i. 1 fl. 100 : 10 = 10 d. i. 10 fl.

Bemerkung. Da der 10. Theil von der Sechsersumme deren Betrag in Gulden ist, so sieht der Schüler leicht ein, daß man in der gegebenen Zahl Sechser nur die Zahl der Zehner aufzusuchen hat, die sich bekanntlich sogleich dadurch herausstellt, wenn man die Einerzahl sich wegdenkt, oder durch einen Strich von den folgenden Zahlen trennt.

Auf die Sechserrechnung wird die 7-, die 8- und 9 Kr.-Rechnung, auf die 15 Kr.-Rechnung die 16- und 17 Kr.-Rechnung, auf die 20 Kr.-Rechnung die 21-, 22- und 23 kr.-Rechnung zurückgebracht,

wobei die Schüler im Berechnen der Einkreuzer, Zweikreuzer und Dreikreuzer nach Gulden zugleich geübt werden.

Die 12=, 18=, 24=, 36=, 42=, 48= und 54 Kr=Rechnung wird auf die Sechserrechnung zurückgebracht; indem das in der Sechserrechnung Herausgekommene entweder durch 2, oder durch 3, oder durch 4, oder durch 6 vervielfältigt wird.

Auch Preußen= und andere Thalerrechnungen können hier schon geübt werden. Da 4 preußische Thaler 7 Gulden machen, so sehen die Schüler leicht ein, daß die Zahl, welche angibt, wie oft 4 in der gegebenen Zahl enthalten ist, mit 7 multiplizirt, die Zahl der verlangten Guldensumme sei; man muß deßhalb mit 4 theilen und den Quotient mit 7 multiplizisen, das Produkt ist die Summe der verlangten Gulden. Diese Rechnung wird mündlich und schriftlich geübt.

180 preußische Thaler. 18 Z. : 4 = 4 Z. d. i. 40, 2 Z. = 20, 20 : 4 = 5, 40 + 5 = 45. 45 × 7 = 315.

```
4 | 180 | 45
    16     7
   ---------
    20   315
    20
   ----
    --
```

Oder man läßt die preußischen Thaler nach ganzen, halben und viertel Gulden berechnen. 180 + 90 + 45 = 315.

Oder verwandelt sie in Viertelsgulden durch 7 und theilt das Produkt mit 4, z. B.

```
       180
         7
     -----
4 | 1260 | 315 fl.
    12
   -----
    --6
      4
   -----
     20
     20
   -----
     --
```

Hiernach werden die Schüler erkennen, wie sie die Gulden nach preußischen Thalern zu berechnen haben. Die Guldenzahl wird mit 4 vervielfältigt und das Produkt mit 7 getheilt. Die Konventionsthaler läßt man entweder nach der Gulden= und Sechserrechnung, oder nach der Fünftelsguldenrechnung auf Gulden zurückbringen, z. B.

70 Konv. Th. 70 × 2 = 140, 70 Sechser = 7 fl., 4 × 7 fl. = 28 fl.; 140 + 28 fl. = 168 fl.

Oder da 2 fl. 24 kr. 12 Fünftelsgulden sind, so vervielfältigt man die Zahl der Konventionsthlr. mit 12 und theilt das Produkt mit

5; als: 10 × 70 = 700, 2 × 70 = 140 + 700 = 840. 80 Z. : 5 = 16 Z. d. i. 160, 40 : 5 = 8. 160 + 8 = 168 fl.

Schriftlich:

```
       70
       12
   ---------
 5 | 840 | 168
      5
   ---------
      34
      30
   ---------
      40
      40
   ---------
      --
```

Hiernach werden die Schüler leicht erkennen, wie sie die Gulden in Konventionsthalern berechnen. Man multiplizirt die Guldenzahl mit 5 und theilt das Produkt mit 12. Die Kronenthaler werden nach doppelten Gulden, halben Gulden und Zwölfern berechnet.

54 Kronenth. = 54 × 2 fl. d. i. 108 fl., 54 halbe Gulden = 27 ganze fl. und 54 Zwölfer = 10 fl. 48 kr. 108 + 27 + 10 fl. 48 = 145 fl. 48 kr.

U. s. w.

B.

Die 4 Grundrechnungsarten mit ungleich benannten Zahlen.

Die Kinder werden belehrt, was unbenannte und benannte, gleichbenannte und ungleichbenannte Zahlen sind.

1. Addition mit ungleichbenannten Zahlen.

Hier kann folgender Stufengang stattfinden:

a) Es werden zu einem Posten, der aus ungleich benannten Zahlen besteht, andere Posten der gegebenen höchsten Sorte addirt, z. B. zu 12 fl. 14 kr. 2 Pf. + 6 fl.

b) Es werden zu einem Posten ungleichbenannter Zahlen andere Posten ungleichbenannter Zahlen addirt, deren Summe in den kleineren Sorten noch kein Ganzes der höhern Sorte ausmacht, z. B.

12 fl. 48 kr. 1 Pf.
13 fl. 4 kr. 1 Pf.

c) Die Summe der niedern Sorte macht ein Ganzes der höhern Sorte und mehr aus, z. B.

32 fl. 45 kr. 3 Pf.
46 fl. 25 kr. 2 Pf.

Die Schüler werden hingewiesen, daß, da mehrere Posten der niedern Sorte ein oder mehrere Stücke der größeren ausmachen können, deßhalb mit jener begonnen und zu dieser fortgeschritten werde, sowie auch schon beim Zusammenzählen gleichbenannter Zahlen von den niedern Größen zu den höhern gegangen wird.

2. Subtraktion mit ungleichbenannten Zahlen.

Auch hier kann man einen ähnlichen Stufengang befolgen, wie bei der Addition. Man gibt also

a) Beispiele, in denen blos von der höhern Sorte abzuziehen ist; dann

b) Beispiele, in denen auch in den niedern Sorten subtrahirt wird, wobei aber der Minuend größer als der Subtrahend ist;

c) Beispiele, in denen der Minuend in den niedern Sorten kleiner ist, als der Subtrahend. — Auch hier haben die Schüler den Grund zu erkennen, warum von der niedern Sorte zu der höhern fortgeschritten werden muß. Auch bei diesen Rechnungen wird Kopf- und Tafelrechnen mit einander verbunden. Dasselbe gilt bei der Multiplikation und Division ungleich benannter Zahlen.

3. Multiplikation mit ungleichbenannten Zahlen.

Der natürliche Stufengang in dieser Rechnungsart besteht darin, daß zum Multiplikator zuerst eine einfache Zahl und dann eine vielfache Zahl gewählt wird. *) Die Schüler erkennen, daß man in dieser Rechnungsart bei den größern Sorten anfangen und zu den kleineren fortschreiten kann, auf welche Weise man vorzüglich im Kopfrechnen verfährt; es wird ihnen dann aber auch angedeutet, daß man im schriftlichen Rechnen gewöhnlich den entgegengesetzten Weg einschlägt.

4. Division mit ungleichbenannten Zahlen.

Daß beim Theilen von der höhern Sorte zu der niedern gegangen werden müsse, erkennen die Schüler leicht an einem Beispiele. Es sind z. B. 33 fl. 15 kr. 2 Pf. unter 4 Personen zu theilen. Will man hier mit der Theilung der kleineren Sorte beginnen, so ergibt sich die Nothwendigkeit, daß die bei der Theilung der höhern Sorte übrig bleibenden Stücke in die kleinere Sorte verwandelt und getheilt werden müssen, wodurch die bei der ersten Theilung der kleineren Sorten entstandene Summe verändert und also doppelte Arbeit verursacht wird. Es ist deswegen zweck-

---

*) Vielfach oder zusammengesetzt ist im Grunde jede Zahl; in gewisser Hinsicht kann man aber doch die, welche blos aus Einern besteht oder mit einem Zeichen geschrieben wird, eine einfache, und die, welche aus Einern und Zehnern 2c. besteht, eine vielfache oder zusammengesetzte nennen; und so ist oben der Ausdruck genommen.

mäßiger, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, die beim Theilen der höhern Sorte übrig bleibende Zahl in die nächst niedere Sorte zu verwandeln, diese hinzuzuzählen und das Produkt in die gegebene Zahl zu theilen.

Auch diese Rechnungsweise ist sowohl mündlich, als schriftlich zu üben, z. B. 140 fl. 30 kr. 3 Pf. sollen in 6 Personen getheilt werden, wie viel kommt auf eine Person? 140 = 14 Z. : 6 = 2 Z. = 20, 2 Z. = fl. bleiben übrig, diese in 6 getheilt = 3 fl. und 2 fl. Rest, 2 fl. + 30 kr. = 150 kr. : 6 = 25 Kr. 3 Pf. : 6 = $\frac{1}{2}$ Pf. Also: 23 fl. 25 Kr. $\frac{1}{2}$ Pf.

Schriftlich: 6 : 140 fl. 30 kr. 3 Pf.

```
6 | 140 | 23 fl.
    12
   ----
   -20
    18
   ----
     2
    60
   ----
6 | 150 | 25
    12
   ----
    30
    30
   ----
    --

6 | 3 Pf. | = 1/2 Pf.
    6
```

C. Entwicklung einiger arithmetischer Begriffe.

Wenn der Lehrer mit den Schülern gerechnet hat, so fragt er: was haben wir jetzt gethan? L. Worin besteht denn das Rechnen? Oder was heißt denn rechnen? L. Sagt mir, wie viel ist denn 3, 4, 5 zusammen? K. 12. L. Was sind denn das: 3, 4, 5? K. Zahlen. L. Diese Zahlen 3, 4, 5 habe ich euch gesagt, sie waren euch also bekannt. War euch aber die herausgebrachte Zahl 12 auch schon bekannt? K. Nein, unbekannt. L. Durch welche Zahlen habt ihr sie aber herausgebracht? L. Also durch die bekannten. Darum sagen wir: Rechnen heißt durch bekannte Zahlen unbekannte finden. Wenn ich sage: Wie viel ist 3, 4 und 5, was thut ihr, um die unbekannte Zahl zu finden? K. Wir zählen zusammen. L. Wenn ich aber sage: von 12 6 weg, wie viel bleibt noch, was thut ihr da? L. Wenn ich sage, 4 mal 7, wie viel ist das? Wenn es heißt: 12 Aepfel sollen in 3 Personen getheilt werden, wie viel bekommt eine, was thut ihr da? Wie vielerlei Rechnungsweisen waren das? Wie heißen sie? Laßt uns jede dieser Rechnungsweisen etwas genauer betrachten! Was ist das Zusammenzählen? Was thut man beim Zusammenzählen? Wenn ich sage: 3, 4 und 5, wie viel ist das? so sagt ihr: 3 und 4 ist 7, 7 und 5 ist 12. Ihr zählt also eine Zahl zu der andern. Wie viele Zahlen habe ich euch genannt? In

wie vielen Zahlen habt ihr mir dieselben ausgesprochen? Worin besteht also das Zusammenzählen? Man zählt zu einer Zahl die andere und spricht mehrere Zahlen in einer aus. Deswegen heißt es mit einem fremden Worte Addiren. Die Zahlen, welche zusammengezählt werden, heißen die Summanden und die, welche sie in sich begreift, welche man herausbringt: Summa. Schreibet Summanden auf! — — — Welche Zahl ergibt sich?

Beim Abziehen werden 2 Zahlen gegeben. Die, von welcher weggezogen werden soll, und die, welche weggezogen wird. Wenn von einer Zahl weggezogen wird, bleibt sie so groß, oder wird sie vermindert, verkleinert? Darum heißt sie auch die zu vermindernde oder mit einem fremden Worte Minuend. Die aber, welche weggezogen wird, heißt die wegzuziehende, mit einem fremden Worte der Subtrahend. Darum nennt man auch das Abziehen Subtrahiren. Die Zahl, welche übrig bleibt, heißt der Rest, sie zeigt den Unterschied an, der zwischen dem Minuend und Subtrahend ist, und heißt deshalb auch der Unterschied oder die Differenz. Schreibt auf: Minuend — Subtrahend —. Welcher Rest ergibt sich, oder welcher Unterschied — welche Differenz?

Wenn ich sage: 3 mal 5, wie viel ist das? Wie heißt die Rechnungsweise, die angewendet wird? Oder Multiplikation. Wie viele Zahlen müssen beim Multipliciren oder Vervielfältigen gegeben werden? Die eine, welche vervielfältigt werden soll, heißt die zu vervielfältigende (Multiplikand) und die andere, welche sagt, wie oft sie genommen werden soll, der Vervielfältiger oder Multiplikator. Was beim Multipliziren herauskommt, heißt Produkt. Schreibt Multiplikand: 2546! Multiplikator: 12. Welches Produkt ergibt sich?

Beim Theilen oder Dividiren wird eine Zahl in so viele Theile zerlegt, als eine andere bestimmt. Wie viele Zahlen müssen also beim Dividiren gegeben sein? Welche sind sie? Die, welche getheilt werden soll, heißt der Dividend, und die, in welche getheilt wird, Divisor. Wenn es heißt: theile 36 in 9, welches ist der Dividend und welches der Divisor? Die Zahl, welche herauskommt, heißt der Quotient, weil sie sagt: wie oft eine Zahl (Divisor) in der andern (Dividend) enthalten ist. Quoties wie oft? Der Dividend soll sein: 4648, der Divisor 20: welches ist der Quotient? Nun folgen noch besondere praktische Uebungen über alle diese Rechnungsweisen. Z. B. schreibt Summanden auf! Welche Rechnungsart müßt ihr nach diesem Worte anwenden? Schreibt auf: Minuend — Subtrahend — u. s. f. Im Zusammenzählen (Addiren), Abziehen (Subtrahiren), Vervielfältigen (Multipliziren) und Theilen (Dividiren) besteht alles Rechnen; auf diese Rechnungsweisen gründet sich alles übrige Rechnen, darum heißen sie auch die Grundrechnungsarten, oder mit einem fremden Worte die Grund-Spezies. Wie viele Rechnungs-Spezies gibt es also? Zuletzt werden den Kindern noch die Zeichen dieser Rechnungsweisen mitgetheilt, als: + Additionszeichen; — Subtraktionszeichen; × Multiplikationszeichen; : Divisionszeichen ꝛc.

D. Die Lehre von den Brüchen.

1. **Bedeutung des Wortes Bruch.** Das Wort Bruch kommt von brechen. Wenn man etwas bricht, so ist es nicht mehr ganz.

Deswegen nennt man auch eine Zahl, die kein Ganzes ausmacht, eine gebrochene Zahl. Wenn ihr z. B. einen Apfel in zwei gleiche Theile zerlegt, so heißt jeder dieser Theile ein Halbes. Ein Halbes ist ein Bruch, denn es macht kein Ganzes aus. Ein Bruch entsteht also, wenn man ein Ganzes in mehrere gleiche Theile zerlegt. Wie heißt der dritte Theil von einem Ganzen? Wie der vierte Theil? U. s. w. Was bedeutet also die Sylbe „tel?"

2. Werth der Brüche. In je mehr Theile ich ein Ganzes zerlege, desto kleiner müssen die Theile werden. Was ist also mehr: $^1/_2$ oder $^1/_3$? U. s. w.

3. Schreiben der Brüche. Es wird gezeigt, wie ein Bruch geschrieben wird. Wie viele Ziffern braucht man zu einem Bruche? Welche Namen haben sie? Und warum kommen ihnen diese Namen zu? Was heißt also z. B. $^3/_4$ Antw. Dreimal der vierte Theil von einem Ganzen.

4. Veränderungen der Brüche. Betrachtet und vergleicht die Brüche: $^2/_5$, $^4/_5$! Was ist bei ihnen gleich? Was ungleich? Welcher hat einen größern Werth? Je größer also bei gleichem Nenner der Zähler ist, desto mehr Werth hat der Bruch. Wie kann man also einen kleinern Bruch in einen größern verwandeln? Antw. Man muß den Zähler multipliziren. Wenn ihr in $^1/_5$ den Zähler 4 $\times$ nehmt, wie viel habt ihr dann? Der Lehrer zeigt dies Verfahren an der Tafel und übt die Schüler im Multipliziren mit ganzen Zahlen und zwar sowohl im Kopfe, als an der Tafel. Wenn der Zähler vervielfältigt wird, so erhält der Bruch einen größern Werth. Wie aber, wenn der Zähler getheilt wird, z. B. bei $^4/_8$ in 2? Hiedurch wird der Werth des Bruches verringert. Daß sich aber der Zähler nicht immer theilen läßt, ohne daß etwas übrig bleibt, läßt man die Schüler ebenfalls erkennen. Durch Vervielfältigung des Zählers wird der Werth des Bruches erhöht; was geschieht aber, wenn der Nenner vervielfältigt wird und der Zähler unverändert bleibt, z. B. in $^3/_4$ 4 $\times$ 2? Was ist weniger: $^3/_4$ oder $^3/_8$? Wenn wird also der Bruch am Werth verringert? Je größer der Nenner bei gleichem Zähler ist, desto geringeren Werth hat der Bruch. Warum? Um so viel der Nenner vervielfältigt wird, um so viel verliert der Bruch am Werthe. Uebung hierüber. — Welche Wirkung das entgegengesetzte Verfahren hat, läßt man die Schüler ebenfalls erkennen. Wenn Zähler und Nenner mit derselben Zahl multiplizirt werden, so bleibt der Werth des Bruches unverändert und es werden blos die Ziffern desselben vergrößert. Uebung der Schüler hierin. Gleiches Verhältniß findet statt, wenn Zähler und Nenner mit einerlei Zahl getheilt werden, denn $^6/_8$ in 2 getheilt gibt $^3/_4$, was so viel ist als $^6/_8$. Wie nennt man das Verwandeln eines größern Bruches in einen kleinern? Lassen sich aber alle Brüche aufheben und warum nicht? Die Schüler werden nun im Aufheben der Brüche geübt, und zwar sowohl im Kopfe als auf der Tafel.

5. Die bisherige Kenntniß der Brüche auf Münzen, Gewicht ꝛc. angewendet. (Das Resolviren der Brüche.) Wie viel Kreuzer enthält $1/3$ fl. 1 fl. = 60 Kr. Der 3. Theil von 60 Kr. = 20 Kr. Wie viel sind $2/3$ fl. Kreuzer? $1/3$ fl. = 20 Kr. $2/3$ = 2 × 20 Kr. = 40 Kr. Wie viel sind $3/4$ fl. Kreuzer? 1 fl. = 60 Kr.; der 4. Theil = 15 Kr.; $3/4$ = 3 × 15 kr. = 45 Kr. U. s. f. bis zu fünfzehntels Gulden ꝛc. Dieselbe Uebung in Gewichten, z. B. $4/5$ Ctnr. wie viel Pfd.? 1 Ctnr. = 100 Pfd., $1/5$ Ctnr. = 20 Pfd.; $4/5$ = 4 × 20 Pfd. = 80 Pfd.

Im Schriftlichen läßt man die Schüler zuerst so verfahren, wie im Kopfe, hernach werden die Schüler auf das gewöhnliche Verfahren aufmerksam gemacht, wornach die Zahl, welche das Ganze der gegebenen Größensorten in der kleinern enthält, mit dem Zähler des Bruches multiplizirt und das Produkt mit dem Nenner dividirt wird, als $5/12$ fl. in Kr. verwandelt. 5 mit 60 multiplizirt = 300 : 12 = 25 Kr.

6. Aechte und unächte Brüche; gemischte Zahlen. Man sagt den Schülern, daß Brüche, welche kein Ganzes ausmachen, ächte, solche, welche mehr als ein Ganzes ausmachen, unächte heißen. Dann läßt man bei Halben anfangen und zu Dritteln, Vierteln ꝛc. fortschreitend, auf jeder Stufe ächte und unächte angeben. Man nennt dann unächte Brüche und läßt sich die darin enthaltenen Ganzen sagen, z. B. $9/4$ wie viele Ganze? Man nennt Ganze und läßt dieselben in Brüche verwandeln. Auch diese Uebungen werden mündlich und schriftlich vorgenommen. Ganze Zahlen mit Brüchen heißen gemischte Zahlen, z. B. $1 1/3$, $1 3/4$ ꝛc. Wie viele Drittel enthält $1 1/3$? U. s. w. Man übt die Schüler, gemischte Zahlen in reine, unächte Bruchzahlen zu verwandeln. Ebenso aus unächten Brüchen die Ganzen auszuziehen, z. B. $5/2$ = $2 1/2$ ꝛc.

7. Addiren gleichartiger Brüche. Brüche von einerlei Nennern heißen gleichartig. Gebt solche an und zählt sie zusammen! $3/4$, $2/4$, $1/4$ = $6/4$. Das Addiren gleichartiger Brüche auf der Tafel wird gezeigt.

8. Addiren ungleichartiger Brüche. Ungleichartige Brüche sind Brüche mit verschiedenen Nennern. Nennt solche! Wie werden diese zusammengezählt? Nur Gleichartiges läßt sich zusammenzählen. In welche Brüche werden also ungleichartige verwandelt werden müssen, wenn man sie addiren will? Was sind gleichartige Brüche? Was für Brüche sind $1/3$ und $1/4$? In welche gleichartige Brüche lassen sich diese verwandeln? Nun, in welcher Zahl vereinigen sich 3 und 4? Wie viel ist 3 × 4? Welchen Nenner müssen sie also bekommen, wenn sie gleichartig werden sollen? Wie viele Zwölftel macht $1/3$ aus? Wie viele $1/4$? Was müßt ihr mit 3 und 12 thun, damit 4 herauskommt? Was mit 4 und 12, damit 3 herauskommt?

Wenn $1/3$ 4 Zwölftel ist, wie viel sind $2/3$ Zwölftel? Mit was müßt ihr also 4 multipliziren? Also mit dem Nenner von $2/3$. Wenn

$^1/_4$ drei Zwölftel ist, wie viel machen $^3/_4$ Zwölftel? Mit was muß also der Zähler multiplizirt werden? Dieses Alles wird sowohl im Kopfe, als an der Tafel vorgenommen. Was ist der gemeinschaftliche Nenner für Halbe und Drittel? Wie viele Sechstel machen also $^1/_2$ und $^1/_3$? Was ist der gemeinschaftliche Nenner für Halbe, Drittel und Viertel?

Bemerkung. Die Schüler werden als gemeinschaftlichen Nenner von letztgenannten Bruchzahlen 24 nennen. Der Lehrer weist ihnen nach, daß als solcher auch 12 gelten kann. Es folgt hier überhaupt ein ausführlicher Unterricht über die Auffindung des Haupt- oder General-Nenners. Wenn zuerst blos Brüche addirt werden, so läßt man dann den Brüchen auch Ganze vorangehen und zwar a) von einer Sorte, dann b) von verschiedenen Sorten.

9. Das Abziehen der Brüche hat nach einem gründlichen Unterrichte im Zusammenzählen derselben keine besondere Schwierigkeit. Es wird in ihm derselbe Stufengang befolgt, wie im Addiren.

a) Der Bruch im Subtrahend hat denselben Nenner, wie der Minuend, z. B. $^7/_8 - ^3/_8 = ^4/_8$.

b) Der Bruch im Subtrahend hat einen andern Nenner, als der im Minuend. Beide Brüche sind in Brüche von gleichen Nennern zu verwandeln.

c) Der Minuend besteht aus einer gemischten Zahl, der Subtrahend aus einem reinen Bruche, der weniger, als der Bruch im Minuenden ist, z. B. $6^3/_4 - ^2/_3 = 6^1/_{12}$.

d) Der Minuend besteht aus einer gemischten Zahl und der Bruch im Subtrahend ist mehr, als der in jenem, z. B. $6^1/_2 - ^3/_4$. In diesem Falle muß von der Zahl der Ganzen geborgt und dasselbe als Bruch mit dem nämlichen Nenner des im Minuenden vorhandenen Bruchs genommen, mit demselben addirt und von dieser Summe der Bruch des Subtrahenden abgezogen werden.

e) Minuend und Subtrahend bestehen aus gemischten Zahlen.

f) Subtrahiren mit ungleichbenannten Zahlen, wobei auch solche Exempel gegeben werden, in welchen a) an der kleinsten Sorte des Minuenden ein Bruch enthalten ist, im Subtrahenden aber keiner, oder b) in welchen im Subtrahenden ein Bruch vorkommt, im Minuenden aber nicht u. s. w.

10. Multipliziren der Brüche.

a) Brüche werden mit ganzen Zahlen multiplizirt, z. B. $^3/_4$ fl. sollen 6 $\times$ genommen werden $= ^{18}/_4$ fl. $= 4^1/_2$ fl. Die Schüler erkennen, daß hier der Zähler blos mit der ganzen Zahl zu vervielfältigen ist.

b) Eine gemischte Zahl wird mit einer ganzen Zahl vervielfältigt, z. B. $2^3/_4$ fl. $\times$ 5. 5 $\times$ 2 fl. = 10 fl., 5 $\times$ $^3/_4$ fl. = $^{15}/_4$ fl. = $3^3/_4$ fl. + 10 fl. = $13^3/_4$ fl. — Das gewöhnliche schriftliche Verfahren: Die gemischte Zahl wird in einen unächten Bruch verwandelt, der Zähler dieses mit der ganzen Zahl multiplizirt und das Produkt mit dem Nenner getheilt, z. B. $2^3/_4$ fl. $\times$ 5. $2^3/_4$ fl. = $^{11}/_4$ fl. $\times$ 5 = $^{55}/_4$ = $13^3/_4$ fl.

c) Brüche werden mit Brüchen vervielfältigt. Wenn man $^1/_3$ 1 mal nimmt, so bleibt $^1/_3$; wenn man aber $^1/_3$ nur $^1/_2$ $\times$ nimmt, so hat man nur $^1/_2$ Drittel = $^1/_6$. Oder $^3/_4$ fl. $\times$ $^2/_3$. Der 3. Theil von $^1/_4$ fl. = $^1/_{12}$, von $^3/_4$ fl. = $^3/_{12}$ und von $^2/_3$ = 2 $\times$ $^3/_{12}$ = $^6/_{12}$ = $^1/_2$ fl. — Man zeigt den Schülern, daß hier nur Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner zu multipliziren sind. Es folgen nun Uebungen mündlich und schriftlich.

d) Eine gemischte Zahl wird mit einem reinen Bruche vervielfältigt, z. B. $6^2/_3$ fl. $^3/_4$ genommen. Die gemischte Zahl wird in einen unächten Bruch verwandelt und dann verfahren, wie gewöhnlich.

e) Eine gemischte Zahl mit einer gemischten Zahl vervielfältigt, z. B. $5^1/_2$ $\times$ $3^4/_5$. Beide gemischte Zahlen werden in unächte Brüche verwandelt, und dann wird verfahren, wie vorhin.

f) Der Multiplikand enthält mehrere Sorten, deren kleinste eine gemischte Zahl ist. Der Multiplikator besteht aus einer ganzen Zahl. z. B. 4 fl. 5 kr. $2^3/_4$ Pf. $\times$ 6. Zuerst wird der Bruch der kleinsten Sorte vervielfältigt, hierauf das Ganze dieser Sorte, wobei die entstandenen Ganzen aus dem Bruche hinzugezählt werden; von der niedersten Sorte geht es zu der nächst höhern und von dieser zu der höchsten. Oder man schlägt den umgekehrten Weg ein und beginnt mit der höchsten Sorte, was besonders beim Kopfrechnen den Vorzug hat. Man macht die Schüler auch mit dem Verfahren bekannt, wonach die sämmtlichen Sorten von der größten abwärts in die kleinere und kleinste und die dadurch gewonnene Zahl mit dem Nenner des an der kleinsten Sorte hängenden Bruches vervielfältigt und der Zähler dieses hinzugezählt wird. Dieses Produkt wird mit der Zahl des Multiplikators vervielfältigt und dieser Bruch in Ganze verwandelt.

g) Der Multiplikand besteht aus mehreren ungleichbenannten Zahlen, der Multiplikator aus einer gleichbenannten Bruchzahl, z. B. 5 fl. 6 kr. $2^3/_4$ Pf. $\times$ $^5/_6$. Sämmtliche größeren Sorten sind in die kleinsten zu verwandeln und das Produkt mit dem Nenner des Bruches, der an der kleinsten Sorte hängt, zu vervielfältigen und diese unächte Bruchzahl mit dem Multiplikator zu vervielfältigen.

11. Dividiren mit Brüchen.

a) Mit ganzen Zahlen; z. B. $^1/_2$: 2 = $^1/_4$; $^1/_2$ in 3 getheilt = $^1/_6$; $^1/_2$: 4 = $^1/_8$. 2c.

Was muß geschehen, wenn ein Bruch mit einer ganzen Zahl getheilt werden soll? Antw. Man muß den Nenner des Bruches mit der ganzen Zahl multiplizirn.

b) Brüche mit Brüchen zu theilen. Die Schüler werden hingewiesen, daß, wenn Bruch mit Bruch multiplizirt wird, das Produkt weniger betragen muß, als diese, z. B. $2/3 \times 1/2 = 2/6 = 1/3$, daß aber beim Dividiren eines Bruches mit einem Bruche das Gegentheil stattfindet, z. B. $2/3 : 1/2 = 4/3$. — Zur Verdeutlichung dieses Gegenstandes macht man die Schüler darauf aufmerksam, daß je kleiner die Zahl ist, womit man theilt, desto größer die Zahl sein muß, die herauskommt. Daß also Divisor und Quotient in umgekehrtem Verhältnisse stehen. Steigt jener, so fällt dieser; fällt jener, so steigt dieser am Werthe. Theile ich z. B. $18 : 2 = 9$; theile ich dieselbe Zahl in 3, so heißt der Quotient 6, in 4 $4^2/_4$. Je größer bei gleichem Dividenden der Werth des Divisors ist, desto kleiner muß der des Quotienten sein. Je kleiner bei gleichem Dividenden der Werth des Divisors ist, desto größer muß der des Quotienten sein. Wenn ich sagen könnte: $2/3$ soll in 1 getheilt werden, so kämen $2/3$ heraus; es soll aber mit $1/2$, also mit einer um das Doppelte kleineren Zahl getheilt werden; es muß folglich auch das Doppelte vom Vorigen d. i. $4/3$ herauskommen. $1/4$ ist $2 \times$ weniger als $1/2$, also muß, $2/3$ mit $1/4$ getheilt, $2 \times$ so viel herauskommen, als vorhin, folglich $8/3$. $1/8$ ist $2 \times$ weniger als $1/4$, folglich muß $2 \times$ mehr herauskommen, als vorhin, folglich $16/3$. Was muß mit den Zahlen geschehen, wenn, $2/3$ in $1/2$ getheilt, $4/3$ zum Vorschein kommen sollen? Man läßt die Schüler die Zahlen dieser 2 Brüche an der Tafel in's Auge fassen, wodurch sie entdecken werden, daß der Zähler des Dividenden mit dem Nenner des Divisors und der Nenner des Dividenden mit dem Zähler des Divisors multiplizirt werden müsse, wenn das bezeichnete Resultat erfolgen soll. Dabei läßt man sie zrgleich erkennen, daß man beim Dividiren der Brüche mit Brüchen genau darauf zu sehen hat, welches der Dividend der gegebenen Brüche ist. Der Stufengang möchte folgender sein:

aa. Es werden reine Brüche mit reinen Brüchen dividirt, z. B. $2/5 : 3/4$; $1/5 : 1/4 = 4/5$, $2/5$ in $1/4 = 8/5$, $2/5$ in $3/4 = 8/15$. Oder in der gewöhnlichen Weise:

$2/5 : 3/4 = 2 \times 4 = 8$ und $3 \times 5 = 15 = 8/15$.

bb. Gemischte Zahlen mit Brüchen dividirt, z. B. $2^3/_4 : 4/5$. Die gemischte Zahl wird in einen unächten Bruch verwandelt und dann verfahren, wie vorhin.

cc. Gemischte Zahlen mit gemischten Zahlen zu theilen, z. B. $4^4/_5 : 2^1/_3$. Beide Zahlen sind in unächte Brüche zu verwandeln und dann ist zu verfahren, wie vorhin.

dd. Der Dividend besteht aus verschiedenen Sorten, an deren kleinster ein Bruch hängt. Die größern Sorten sind auf die kleinsten zurückzubringen, diese Zahl mit dem Nenner des an der kleinsten Sorte

hängenden Bruches zu multipliziren und der Zähler hinzuzuzählen und dann zu verfahren, wie vorhin.

13. Die Bruchrechnung auf die Regel de tri angewendet.

2 Ellen kosten 1 fl., was kosten 14 Ellen? Wenn 2 Ellen 1 fl. kosten, so kostet 1 Elle 1/2 fl., 14 Ellen 14 × 1/2 fl. = 7 fl. Was kosten in diesem Falle 45, 67, 72 Ellen?

Wenn 3 Ellen 1 fl. kosten, was kosten 24 Ellen? Wenn 3 Ellen 1 fl. kosten, so kostet 1 Elle 1/3 fl. 24 Ellen 24 × 1/3 fl. = 8 fl. Was kosten in diesem Falle 64, 74, 80, 93 Ellen?

Wenn 3 Ellen 2 fl. kosten, was kosten 15 Ellen? 2/3 fl. kostet 1 Elle, 15 Ellen 15 × 2/3 = 30/3 = 10 fl. Was kosten 40, 50, 60 ꝛc. Ellen?

4 Ellen kosten 1 fl., was 21 Ellen? Wenn 4 Ellen 1 fl. kosten, so kostet 1 Elle 1/4 fl., 21 Ellen 21/4 fl. = 5 1/4 fl. Was 36, 50, 69, 70 ꝛc. Ellen?

4 Ellen kosten 2 fl. was 12, 15, 20, 24 ꝛc. Ellen? Wenn 4 Ellen 2 fl. kosten, so kostet 1 Elle 2/4 = 1/2 fl., also 12 Ellen 12/2.

Wenn 4 Ellen 3 fl. kosten, was kosten 20, 25, 30, 40 ꝛc.? Wenn 4 Ellen 3 fl. kosten, so kostet 1 Elle 3/4 fl., 20 Ellen also 20 × 3/4 = 60/4 fl., also 15 fl.

Wenn 5 Stück 1 fl. kosten, was kosten 14 Stück, wo die Rechnung auf Fünftelsgulden zurückgebracht wird.

Wenn 5 St. 2 fl. k., was ꝛc.? wo auf 2/5 fl. zurückgegangen wird.

Wenn 5 St. 3 fl. k., was ꝛc.? wo die Rechnung auf 3/5 fl. ꝛc.

Hernach 5 St. zu 4 fl., wo die 4/5 fl.-Rechnung in Anwendung kommt.

Und so fort durch 6 Stücke zu 7, 8, 9, 1S, 11 fl.
" " " " 7 " " 8, 9, 10 ꝛc.
" " " " 8 " " 9, 10, 11
u. s. w. u. s. w.

Dann ungefähr folgende Aufgaben: 15 St. 32 fl., was 40 St.? Wenn 15 St. 32 fl. kosten, so kostet 1 St. 2 2/15 fl., 40 St. 40 × 2 2/15 fl, also 80 ganze fl. und 80/15 fl. d. i. 5 5/15 fl., in Summa 85 1/3 fl.

30 St. 42 fl., was 70 St.? Wenn 30 St. 42 fl. kosten, so k. 1 St. 1 3/12 d. i. 2/5 fl., 70 St. also 70 × 1 2/5 fl. d. i. 98 fl.

45 St. 36 fl., was kosten 100 St.? 1 St. 36/45 d. i. 4/5 fl., also 100 × 4/5 = 400/5, d. i. 80 fl.

24 St. 80 fl., was 40 St.? 1 St. 3 1/3 fl., d. i. 133 1/3 fl.

Hierauf auch Kreuzer dazu, z. B. 12 St. 15 fl. 10 kr., was 20 St.? 1 St. 1 1/4 fl. und 5/6 kr. Also 20 × 1 1/4 fl. d. i. 25 fl. und 20 × 5/6 kr., d. i. 100/6 oder 16 2/3 kr.

8 St. 12 fl. 16 kr., was kosten 30 St. 1 St. 1 1/2 fl. und 2 kr., also 30 × 1 1/2 fl. und 30 × 2 kr.

Alsdann statt der Kreuzer Guldenbrüche. 15 St. $18^3/_4$ fl., was 24 St. $18^3/_4$ fl. $\times$ $^{75}/_4$ fl. Wenn 15 St. $^{75}/_4$ fl. kosten, so k. 1 St. $^5/_4$ fl., 24 also 24 $\times$ $^5/_4$ fl. d. i. $^{120}/_4$ fl. oder 30 fl.

18 St. $30^2/_3$ fl., was 90 St.? 1 St. $^5/_3$ fl. und $^2/_3$ fl. d. i. 40 kr. sind auf 18 St. noch zu vertheilen, also auf 1 St. $2^2/_9$ kr. Folglich 90 $\times$ $^5/_3$ fl. 150 fl., 90 $\times$ 2 kr. 180 kr., d. i. 3 fl. und 90 $\times$ $^2/_9$ kr. d. i. 20 kr. Summa 153 fl. 20 kr.

XIII.

Gesanglehre.

Es werden Lieder eingeübt, deren Inhalt mit dem auf dieser Stufe verhandelten moralischen und religiösen Unterrichte in Verbindung steht, und welche also z. B. die Pflichten gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit, oder die Freuden des reinen Herzens zum Gegenstande haben, wobei das Verfahren noch dasselbe bleibt, wie auf den vorhergehenden Stufen. Außerdem werden die Schüler mit den Namen der Tonzeichen bekannt gemacht, indem man ihnen andeutet, daß, wie die Sprachlaute und deren Zeichen eigene Namen haben, derselbe Fall auch mit den Tönen und Tonzeichen stattfindet. Diese Namen sind: c, d, e, f, g, a, h, c ꝛc. Wie man bisher die Tonleiter mit den Namen der Ziffern absingen ließ, so läßt man sie jetzt mit den Namen der Noten singen. Man schreibt die Noten der c Dur-Tonleiter an, ihre Namen darüber und über diese auch die Ziffern, um durch dieselben die Stufen zu bemerken, welche die Note im System oder der Ton in der Scala behauptet. Hierauf haben die Schüler die Stufe zu bezeichnen, welche jeder notirte Ton von c aus — einnimmt, z. B. der wie vielste Ton ist d oder e, oder f ꝛc.? Haben die Schüler die vorbemerkten Noten aufgefaßt, so kann man sie auch auf die der nächstfolgenden höhern Oktave hinweisen, wobei man ihnen zeigt, daß die Linien durch den Kopf und unter dem Kopfe im Grunde nur eine Fortsetzung oder Wiederholung der 5 vorhergehenden Linien seien. Es werden nun leichte Tonstücke in C dur angeschrieben und mit den Schülern gesungen.

Um die Schüler auf den Werth der Noten hinzuleiten, singt der Lehrer die Tonleiter ganz langsam, hernach noch einmal so schnell und läßt sie einsehen, daß in derselben Zeit, da vorhin ein Ton gesungen wurde, jetzt zwei gesungen werden, so daß also der Zeit nach von diesen 2 auf einen von jenen gehen, weswegen man sagen kann, sie verhalten sich zu jenen, wie Halbe zu Ganzen. Daß man schriftlich andeuten muß, ob die Töne schneller oder langsamer gesungen werden müssen, sehen die Schüler leicht ein. Die Noten für die sogenannten ganzen und halben Töne werden auf dem Notenplane angezeigt. Der Lehrer singt hierauf die Tonleiter noch einmal so schnell, als das zweitemal, und die Schüler sehen ein, daß hier 4 Töne in derselben Zeit gesungen werden, in welcher das 1. Mal einer und das 2. Mal zwei gesungen wurden; weswegen man diese Note Viertel nennt. Diese Viertel werden

ebenfalls angezeigt. Wird noch einmal so schnell gesungen, so erfolgen gar 8 in derselben Zeit, in welcher das 1. Mal einer gesungen wurde, weshalb man sie Achtel nennt. Singt man sie noch einmal so schnell, so bekommt man Sechzehntel. Um die Schüler auf den Takt hinzuweisen, singt man eines der früher geübten Lieder vor und deutet nicht nur den Takt mit der Hand an, sondern fragt auch, ob sie in der Fortbewegung der Töne nicht eine gewisse Gleichförmigkeit bemerkt haben, indem sie immer 1, 2, 3 oder 1, 2, 3, 4 2c. zählen konnten? Man sagt nun, daß diese gleichförmige Bewegung der Töne, die einem Stücke zu Grunde liegt, Takt genannt werde. Um den Schülern zu zeigen, wie wichtig dieser Takt sei, singt der Lehrer ein Liedchen ohne Takt vor. Dann macht man sie mit den verschiedenen Taktarten: $^2/_4$, $^4/_4$, $^3/_4$ und $^3/_8$ bekannt, wobei man zugleich die Zeichen nachweist, welche in der Notenschrift dafür gebraucht werden. Wenn hiedurch das Wichtigste angegeben ist, welches in dem 2. Kursus der deutschen Schule im Rythmischen zu behandeln ist, so übersieht der Lehrer auch den dynamischen Theil des Gesanges nicht und macht den Schüler auf die größere oder geringere Stärke, womit die Töne eines Stückes gesungen werden können, aufmerksam, wobei die Ausdrücke: stark, schwach, (forte, piano) wachsend (crescendo), abnehmend (decrescendo) vorgeführt werden.

Dritte oder Oberklasse.

Abtheilung A.

I.

Elementarische Kenntniß des Staates zur Erzeugung eines guten Unterthanen-Sinnes in der Jugend.

A.

Vereinigung des treffenden Bezirks mit den andern im Staate und Entwerfung eines geographischen Bildes von diesem.

Man macht die Schüler auf die Produkte aufmerksam, an denen der treffende Regierungsbezirk entweder einen Mangel oder einen Ueberfluß hat. Der Lehrer in Oberfranken weist z. B. hin, daß diese Provinz nicht genug Getreide baut, dagegen viel Flachs und Leinwand liefert, weswegen es gut ist, daß dieser Bezirk mit solchen vereinigt ist, von denen er bezieht, was ihm fehlt, und an sie abgibt, was er entbehren kann. *) Die Bezirke werden angegeben, mit denen er vereinigt ist und alle nach ihrer Lage an die Tafel gezeichnet, wodurch der Schüler ein vorläufiges Bild vom ganzen Lande erhält. Es wird hierauf angegeben, welchen Namen dasselbe führt, wie viele Städte ꝛc. und Seelen es enthält: wie viele Meilen lang und breit es ist. Da die Schüler schon früher über Fertigung der Landkarten unterrichtet worden sind, so wird eine solche Karte vom Vaterlande vorgelegt, nach ihren Zeichen gemustert und der ihr zum Grunde liegende Maßstab betrachtet, um mit dem Zirkel in der Hand sich über die Größe desselben zu unterrichten.

B.

Der Landesvater und dessen Wirksamkeit, welche aus der Bestimmung des Vaters in der Familie entwickelt wird.

Da nicht einmal der kleinste Verein, die Familie, ohne Vorstand bestehen kann, so kann dies um so weniger mit dem großen, wie das

*) Ueberhaupt hat hier der fränkische Lehrer eine schöne Gelegenheit, die Verbindung Frankens mit Bayern als wohlthätig für ersteres darzustellen und so schon auf diese Weise der Verordnung des K. B. Staats-Ministeriums v. 13. Jan. 1851 zu entsprechen.

Reich ist, stattfinden. Titel und Name des Landesfürsten werden angegeben und die Bedeutung jenes wird zu erörtern gesucht, so wie man auch über das Wort „Reich" die nöthige Belehrung ertheilt.

Die Wirksamkeit des Landesvaters wird aus der Bestimmung des Vaters in der Familie entwickelt. Man läßt den Schüler wiederholen, was der Vater in der Familie Alles zu besorgen hat, wie er für Nahrung, Kleidung und Wohnung, also für die leiblichen Bedürfnisse der Seinigen sorgt, wie er die Familienglieder zur Arbeit anhält, ihre Streitigkeiten schlichtet, sie gegen Räuber und Diebe zu schützen sucht und auch belehrt und von Andern unterrichten läßt, damit sie die nöthigen Kenntnisse erhalten. Was nun die Aeltern für die Familie sind, das ist der Landesvater für seine Unterthanen. — Er sorgt für ihr leibliches und geistiges Wohl. Er hat aber hiezu verschiedene Gehilfen und Diener nöthig, die man Minister nennt, und diese Minister mit ihren Räthen und übrigen Gehilfen heißen die verschiedenen Ministerien.

1. Kriegsministerium.

Wenn es mit den Einwohnern eines Landes wohl stehen soll, so müssen sie gegen äußere Einfälle, gegen auswärtige Feinde geschützt sein. Die Schüler werden hingewiesen, daß außer dem Vaterlande noch viele andere Länder und Völker rings herum vorhanden sind. (Dieselben werden nach den verschiedenen Gegenden genannt.) Das Land ist nach allen Seiten offen und es können also fremde Völker in dasselbe fallen. Welche Anstalten sind nun getroffen, daß das Land geschützt ist? Hiedurch hat man Gegenheit, die Schüler über das Militärwesen zu unterrichten, sie zu belehren, daß jeder Einwohner die Pflicht habe, sein Vaterland vertheidigen zu helfen, daß zu dieser Vertheidigung aber nur gesunde und rüstige junge Männer taugen. Es reiht sich hier der Unterricht über sogenanntes Ausheben oder Conscription, über Rekrutirung und Einreihung, über Waffenübungen, Kasernen ꝛc. an. Auch kann man die Zahl des Militärs und die Garnisonsorte angeben. Diese Sachen zusammen gehören zum Kriegswesen. Kann dieses der König allein verwalten? Wie heißen die Gehilfen, die er hiezu hat? Minister des Kriegs und seine Räthe: Kriegsministerium.

2. Ministerium des Aeußern.

Da der Krieg ein so großes Uebel ist (dasselbe wird näher beschrieben), so sucht der König ihn auch zu vermeiden und mit seinen Nachbarn im Frieden zu leben. Hiezu ist nöthig, daß er sich mit ihnen benimmt. Dasselbe kann aber nicht von ihm selbst geschehen, er sendet deswegen Männer an die auswärtigen Fürsten, welche in seinem Namen bei denselben alles besorgen, was zur Erhaltung des Friedens und zum Wohle des Vaterlandes nöthig ist. Er hat hiezu wieder einen Minister nöthig, der mit seinen Gehilfen und Räthen Ministerium des Aeußern heißt.

3. Ministerium des Innern.

a. Wie aber von Außen Leute unsere Sicherheit stören können, so kann dies auch leicht im Innern des Landes von bösen Menschen geschehen. Welche Anstalten hat nun der Landesvater getroffen, daß dieses verhindert wird? Hier folgt eine kurze Belehrung über Gensd'armerie.

b. Da die Menschen vor Allem Nahrung nöthig haben und das Getreide, wovon sie den größten Theil derselben beziehen, nicht alle Jahre geräth (Hinweisung auf 1816 und 1842 auch auf die Theurungen, welche in der biblischen Geschichte erwähnt werden aus der Zeit Abrahams, Josephs), so sorgt der Landesvater dafür, daß die Leute nach Mißjahren nicht Hunger sterben. Er läßt Vorrathshäuser erbauen. Wovon beziehen wir unsere Nahrung vorzüglich? Wo wird dasselbe gebaut? Was muß mit den Feldern geschehen, damit sie die nöthigen Früchte hervorbringen? Welche Thiere brauchen wir zur Bearbeitung unserer Felder? Was muß also mit dem Feldbau verbunden werden? Wo baut man das nöthige Futter für das Vieh? Was muß also mit dem Feldbau und der Viehzucht verbunden werden? Wie nennt man alle diese Beschäftigungen? Wer kann denn Landwirthschaft treiben, Menschen oder Thiere? Warum nicht Thiere? Man muß also auch bei der Landwirthschaft denken können. Leider gibt es aber noch Viele, die bei diesem Geschäfte nicht denken mögen. Wie werden nun solche Menschen die Landwirthschaft treiben, gut oder schlecht?

Und wenn die Landwirthschaft getrieben wird, hat dies Nutzen oder Schaden? Wienach? Damit nun die Landwirschaft immer besser betrieben werde, so hat der König Schulen anlegen lassen, in welchen Leute in diesem Fache unterrichtet werden; auch Musterwirthschaften gibt es, durch welche den Menschen gezeigt wird, wie man die Landwirthschaft treiben müsse.

c. Die Produkte, welche vom Landwirth, Gärtner, Berg- und Forstmann gebaut werden, müssen erst bearbeitet werden, ehe man sie wirklich genießen kann. Wie heißen die Leute, welche sie bearbeiten oder zur Nahrung, Kleidung und Wohnung bereiten? (Man kann hier die Handwerks- oder Gewerbsleute nach den Bedürfnissen der Nahrung, Kleidung und Wohnung, welche durch sie bereitet werden, ordnen lassen). Wir wünschen alle diese Bedürfnisse gut bereitet zu finden, wie müssen also die Gewerbsleute ihre Geschäfte zu betreiben wissen? Damit dies nun geschehen könne, welche Anstalten sind getroffen? Hier kann man die Schüler kurz über das Zunftwesen, über Aufdingen und Freisprechen, über Lehrlinge, Gesellen und Meister unterrichten; auch von den Gewerbschulen sprechen, worin die künftigen Handwerker im Zeichnen und in andern für ihren Beruf unmittelbar nöthigen Künsten unterrichtet werden. Auch kann man die Orte nennen, wo solche Schulen sind.

d. Da nicht jede Gegend Alles hat, was man zum Leben braucht, sondern eine von der andern zu beziehen hat, so muß es Leute

geben, welche dieses besorgen, und welche sind diese? A. die Kauf- und Handelsleute. Damit diese die Leute mit guten Waaren versehen, so müssen sie wissen, woher dieselben am besten und am leichtesten zu beziehen sind. Sie müssen also unterrichtet werden. Und damit die Waaren fortgebracht werden können, was ist dazu nöthig? Welche Anstalten werden also vom König hiefür gemacht?

e. Welche Anstalten macht der Landesherr insbesondere wegen unserer Wohnungen? Wenn die Wohnungen nicht fest und gut gebaut würden, welches Unglück könnte daraus entstehen? Welche Anstalten sind zur Verhütung dieses Unglücks getroffen?

f. Können wir die Wohnungen nicht verlieren? Auf welche Weise? Welche Anstalten sind getroffen, daß die Leute ihre Wohnungen und andere Gebäude wieder aufbauen können, wenn sie abbrennen? Feuerversicherungs- und Assekuranz-Anstalt.

g. Wir beziehen unsere Bedürfnisse meistens durch Andere, z. B. das Fleisch durch Metzger, das Brod durch Bäcker; diese Leute können uns auf verschiedene Weise betrügen und sogar unserer Gesundheit schaden. Wienach? Wird umständlicher besprochen. Welche Anstalt ist getroffen, damit dies nicht so leicht geschehen kann? Aufsicht über die öffentlichen Gewerbe.

h. Wer kann am besten beurtheilen, was unserer Gesundheit schade und nütze? Welche Anstalt ist also im Lande getroffen?

i. Damit die Leute leben können, müssen sie arbeiten. Wie heißt man das Laster, wodurch die Menschen ihre Zeit mit Nichtsthun hinbringen? Welche traurige Folgen hat der Müssiggang? Welche Anstalten sind gegen den Müssiggaug gemacht? Zwangsarbeitshäuser.

k. Manche Menschen können troß ihres arbeitsamen Sinnes nicht so viel verdienen, als sie für ihre Familien brauchen. Aus welchen Ursachen wohl? Sie finden vielleicht nicht genug Arbeit, oder diese wird sehr schlecht bezahlt. Sollen solche Menschen nicht unterstützt werden? Anregung des Wohlthätigkeitssinnes gegen Arme. — Welche Anstalten sind zur Unterstützung der Armen getroffen? Die Orts- und Distrikts-Armenkassen und die Armenbeschäftigungs-Anstalten werden besprochen. Manche sind arm, weil sie so ungeschickt und unwissend sind, daß sie kein besseres Geschäft verrichten können. Was geht daraus hervor? Die Menschen müssen vor Allem etwas lernen, damit sie sich durch Arbeit ernähren können. Welche Anstalt ist nöthig, um die Menschen vor Unwissenheit zu sichern? Wer muß aber in der Schule sein, damit die Jugend in ihr unterrichtet wird? Wer aber Andere unterrichten will, muß selbst unterrichtet sein. Der König sorgt dafür, daß Lehrer gebildet werden, damit die Menschen schon von Jugend auf vor Unwissenheit geschützt sind. Welches ist die gefährlichste Unwissenheit? Welches ist der wichtigste Unterricht? Wenn sie in der Religion nicht unterrichtet würden, so würden sie nach ihren Lüsten leben und Gott vergessen. Damit sie vor Gottesvergessenheit gesichert sind, so müssen Tage bestimmt sein, an welchen sie in der Kirche zusammenkommen.

An diesen Tagen muß Ruhe herrschen. Was verordnet nun der Landesvater in Beziehung auf die Fest- und Feiertage?

Kann wohl der Landesvater diesen verschiedenen Anstalten für die Sicherheit und Wohlfahrt im Lande allein vorstehen? Nein, er muß Diener und Gehülfen dazu haben, welche das Ministerium des Innern bilden.

4. Rechtspflege.

Ministerium der Justiz. Der Schüler wird an die 3 ursprünglichen Rechte, die jeder Mensch hat, erinnert. Um auf dieselben zu kommen, läßt sich der Lehrer Güter nennen, die der Mensch besitzen kann, als: Felder, Wiesen 2c. Das Mittel, solche zu erlangen, ist Thätigkeit, Arbeitsamkeit. Alles, was uns gehört, heißt unser Eigenthum. Ohne Eigenthum können wir nicht leben. Wenn brauchten wir kein Eigenthum? A. Wenn wir nicht lebten. L. Das Leben ist also das erste Gut, welches, wenn es dauern soll, die Gesundheit in sich schließt. Wenn der Mensch sich Eigenthum erwerben will, muß er arbeiten. Die Arbeit kann er sich nicht immer selbst geben, sondern er bekommt sie von Andern. Warum erhält Mancher von Andern keine Arbeit? Was muß man also für eine Meinung von dem Menschen haben, wenn man ihm zu arbeiten geben soll? Können aber nicht auch geschickte und redliche Leute in üble Meinung, üblen Ruf, kommen? Wodurch? Durch Verleumdung. (Ist weiter zu besprechen). In der guten Meinung, die man vom Andern hat, besteht seine Ehre. Wenn man von einem Menschen keine gute Meinung hat, so vertraut man ihm nichts an, er kann nicht fortkommen. Was ist also ein großes Gut? Wie viele Hauptgüter haben wir jetzt besprochen? Jeder, der auf die Welt kommt, hat ein Recht auf diese 3 Güter, darum nennt man sie auch die drei ursprünglichen Rechte des Menschen, und wenn man ihm eines dieser Güter oder Rechte antastet, so fügt man ihm Leid zu, man beleidigt ihn. Hierauf wird besprochen, wie man dem Nächsten an seinem Leben an seiner Gesundheit, an seinem Eigenthum, an seiner Ehre schaden kann? Wesentlicher Inhalt des 5. 7. und 8. Gebotes.

Alsdann wird die Strafe angegeben, die auf diese Beleidungen gesetzt ist, wobei aber bemerkt wird, daß sich der Beleidigte nicht selbst Recht verschaffen darf. Dazu ist die Obrigkeit vorhanden, diese verhängt über jene Verbrechen Todesstrafen, Ketten- und Zuchthaus-Strafe, Gefängniß- und Geldstrafe, welche Strafarten vom Lehrer spezieller und lebendiger beschrieben werden. Darauf folgt noch besonders eine Warnung gegen Rauferei und Schlägerei. Die Gesetze, die im Staate hierüber bestehen und die Namen der Orte, wo Zuchthäuser und Strafanstalten sind, werden ebenfalls angegeben. Zur Sicherheit der Rechte hat der König einen obersten Gehülfen, Minister, der mit seinen Räthen das Ministerium der Rechtspflege oder der Justiz heißt.

5. Ministerium der Finanzen.

Man macht die Schüler auf die Kosten aufmerksam, welche genannte Anstalten verursachen. Welche Kosten verursacht nur das Militärwesen! (Wenn ein Soldat täglich 8 kr. kostet, was kosten 50,000 Mann?) Was kostet die Unterhaltung der Offiziere! Was die der Gensd'armerie! Was die der Richter, Aerzte! Was die Erhaltung der Strassen rc.! Woher das Geld hiezu? Man kommt hiedurch auf die Steuern und andern Abgaben der Unterthanen — Nennung der obersten Diener des Königs, welche die Einnahmen und Ausgaben oder die Finanzen des Reiches besorgen: Ministerium der Finanzen.

Ministerium des Hauses. Der König hat viele hohe und niedere Beamte nöthig, um das Beschriebene im Lande auszuführen. Sie müssen gut bezahlt werden, damit sie anständig leben können. Aber soll denn nicht er vor Allen angenehm leben können? Man kann nun die Bedürfnisse, welche das Reichsoberhaupt hat, den Kindern einfach, soweit es ihre Kräfte erlauben, vorführen, als: die ausgesuchtesten Speisen und Getränke, die glänzendsten Wohnungen und Paläste, die schönsten Pferde und Wagen, die beste Musik, die schönsten Gemälde und Bücher rc. Hiezu hat er einen eigenen Minister nöthig, welcher Minister des Hauses oder des Hofes heißt und verschiedene Diener und Gehilfen hat, welche die einzelnen Geschäfte zum Dienste für den König und seine Familie versehen.

II.

Religionsunterricht.

A. Reich Gottes auf Erden; Geschichte desselben.

Wir sind nicht blos Glieder oder Bürger eines irdischen Reiches, das wir jetzt kennen gelernt haben, sondern auch Glieder eines himmlischen oder geistigen Reiches. Wer hat dieses Reich gestiftet? Wer ist in diesem Reiche König? Welcher Unterschied findet zwischen dem irdischen und dem himmlischen Reiche statt? Das himmlische Reich, das Reich Gottes, erstreckt sich über die ganze Erde, das irdische Reich nur über einen kleinen Theil; jenes begreift dieses und jenes Leben in sich, das irdische nur dieses; jenes gewährt uns blos irdische Güter, als: Sicherheit des Lebens, des Eigenthums, des guten Namen rc. dieses geistige, als: rechte Erkenntniß Gottes und seines Willens — Wahrheit und Tugend. Der irdische König stirbt und ist trotz seiner Macht schwach und ohnmächtig im Verhältnisse zu dem himmlischen Könige, dessen Macht und Herrschaft sich auch über die Könige der Erden erstreckt: er ist König der Könige und herrscht durch die Gesetze seiner Religion über die ganze Menschheit. Geschichte dieses Reichs. — Es beginnt im Grunde schon mit der ersten Offenbarung Gottes unter den Menschen. Schon nach ihrem Sündenfall wurde ihnen der Trost ge-

geben, daß Einer aus ihren Nachkommen auftreten und der Schlange den Kopf zertreten werde, 2c. (Erklärung dieser Worte.) Kain und Abel — Gottes Offenbarung an jenen. Noah — das 2. Geschlecht entfernt sich von Gott abermals — Abraham — seine Nachkommen bilden die Gemeinde oder das Volk Gottes — Moses — die Propheten. Weissagungen über den künftigen großen König der Juden und dessen Reich. Messianische Weissagungen: Offenbarungen im Alten Testamente über den zukünftigen schon den ersten Aeltern verheißenen Heiland. [Gen. 3. 15. Jes. 9. 6. 7. Psalter 2. 7. Dan. 9. 24 — 27. Jes. 53 2c.] Johannes der Vorläufer — sein Ruf: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Jesus. Was sagt er von sich? Er ist der verheißene Messias — Forschet in der Schrift und ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget 2c. Was sagt er vom Himmelreiche? Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken 2c. Er zieht als König zu Jerusalem ein. Er nennt sich vor Pilatus einen König; setzt aber hinzu: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Er stirbt als König der Juden. Fernere Geschichte des Reiches Gottes. Jesus ertheilt seinen Jüngern den Auftrag: Gehet hin in alle 2c. Anfangs verkündigen sie das Evangelium blos unter den Juden, dann auch unter den Heiden. Das Christenthum verbreitet sich unter dem Drucke der Juden und der Heiden. Diese Verfolgungen der Christen unter Nero, unter Domitian, Trajan, Marcus Aurelius, Septimius Severus, Decius, Valerian, Aurelian und Diocletian. Der erste christliche Kaiser: Constantin der Große im 4. Jahrhundert. — Innere Spaltungen unter den Christen —. Es entstehen Parteien — einzelne Kirchen oder christliche Gemeinden: römisch katholische Kirche, griech. katholische Kirche, evangelisch-protest. Kirche. — Worin kommen alle diese Kirchen überein? A. Im Glauben an einen Gott, an einen Heiland, an eine Tugend und an eine Unsterblichkeit.

B. Glaube als Bedingung der Aufnahme in das Reich Gottes.

Durch welche Handlung werden wir in dieses Reich aufgenommen? Ist es aber genug, getauft zu sein, um als wahres Glied und als Bürger des Reiches Gottes zu gelten? Wird nichts weiter gefordert, um selig zu werden? Erinnerung an die Worte Jesu: Wer da glaubet und getaufet wird, der 2c. Wer wird also verdammt?

Der christliche Glaube wird nun nach der Lehre des Katechismus durchgegangen.

Nach dem (2.) Hauptstück wird auf der gegenwärtigen Stufe auch die Lehre vom Gebet überhaupt und vom Vater Unser insbesondere behandelt.

Da das Gebet öfters im Gesange ausgedrückt wird, so muß auch ein kurzer Unterricht über die kirchlichen Gesänge oder über die Kirchenlieder stattfinden.

C. Unterricht über Kirchenlieder.

Das Gebet tragen wir auch öfters im Gesange vor. Das Buch woraus wir singen, heißt Gesangbuch; die einzelnen Gesänge darin heißen Lieder. Wie unser Gebet andächtig sein soll, so auch unser Gesang. Andächtig hat seinen Namen von andenken, was nur durch den Geist geschehen kann. Unser Geist kann aber nicht bei unserem Gesange sein, wenn wir das nicht verstehen, was wir singen. Wir müssen also unsere Kirchenlieder verstehen lernen. Um ein Lied zu verstehen, muß man vor Allem auf seinen Inhalt sehen. Inhalt kommt von enthalten; wir müssen also auf das sehen, was es enthält, oder wovon es handelt. Da wir in der Kirche in der Religion unterrichtet werden, so handeln die Kirchenlieder auch von religiösen Gegenständen. Die Religion belehrt uns aber über Gott und seinen Willen; den Unterricht über Gott heißt man die Glaubenslehre, den Unterricht über seinen Willen Pflichtenlehre. Unsere Kirchenlieder handeln also auch von der christlichen Glaubens- und Pflichtenlehre. Der christliche Glaube ist: der Glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heil. Geist. Es wird also Lieder in unserm Gesangbuche geben, welche von Gott dem Vater, von Gott dem Sohne und von Gott dem heil. Geiste handeln. Gott heißt der Vater, weil er Alles erschaffen hat und erhält, die Erschaffung und Erhaltung nennt man die göttliche Fürsehung. Es wird also Lieder geben, welche von der Schöpfung und Erhaltung, von Gott und seinen Vollkommenheiten, als: von der Ewigkeit, Heiligkeit 2c. handeln. Da der christl. Glaube auch den Glauben an Gott den Sohn in sich schließt, so wird es auch Lieder geben, welche von Jesu Christo, dem Erlöser der Menschen, von seiner Lehre und von seinem Beispiele handeln. Ebenso Lieder über den heil. Geist, über die christl. Kirche 2c., Lieder über die christlichen Pflichten. Wie werden die Pflichten abgetheilt? Welches sind die Pflichten gegen Gott? Was wird es also in dieser Beziehung für Kirchenlieder geben? Welches ist die erste Pflicht gegen den Nächsten? Was heißt: ihn lieben? Wie wird des Menschen Wohl eingetheilt? Was schließt das leibliche Wohl in sich? Was wird es also in dieser Beziehung für Lieder geben? Antw. Solche, welche von den Pflichten gegen des Nächsten Leben und Gesundheit, gegen des Nächsten Eigenthum und Ehre handeln. Welche böse Gesinnungen stehen der Menschenliebe entgegen? A. Neid, Haß 2c. Wovon werden also manche Lieder sprechen? Das sind die Pflichten, die wir gegen alle Menschen zu erfüllen haben; nun stehen wir aber zu manchen in besonderem Verhältnisse, z. B. zu Lehrern, Aeltern 2c. was wird es also noch für Lieder geben? Da die Tage, an welchen die Menschen in der Kirche zusammenkommen, die wichtigsten sind, so werden manche Lieder auch von diesen Tagen sprechen. Und welches sind diese Tage? A. Die Sonn- und Festtage. Letztere werden einzeln angegeben.

In unserer christlichen Kirche gibt es außer der Predigt, dem Gebete und Gesange noch andere Anstalten, durch welche für unser Seelenheil gesorgt wird, als: Beichte, Abendmahl ꝛc., was wird es also auch noch für Lieder geben? Dann gibt es im menschlichen Leben wichtige Begebenheiten, die ebenfalls kirchlich gefeiert werden, z. B. der Eintritt in dieses Leben und die Aufnahme des Menschen in die christliche Gemeinde durch die Taufe, der Eintritt in die Ehe, der Austritt aus dem Leben — Begräbniß ꝛc.

Bemerk. Der Lehrer nennt einzelne Lieder und läßt ihren allgemeinen Inhalt angeben. z. B. Wovon handelt das Lied: Seht aus des Himmels gold'nem Thor?

Wenn man den Gegenstand weiß, wovon das Lied handelt, so kennt man seinen Hauptgedanken; von diesem muß man aber zu den einzelnen Gedanken gehen, die in ihm enthalten sind. Hinweisung auf die einzelnen Strophen und Verse. Jede Strophe oder jeder Vers, wie es gewöhnlich heißt, besteht aus mehreren Sätzen und jeder Satz stellt, wie ihr wißt, einen Gedanken dar. Laßt uns nun das Lied: „Welch hohes Beispiel gabst du mir, mein Jesu, durch dein Leben" nach seinen Gedanken durchgehen! Das ganze Lied handelt vom Beispiele oder Wandel Jesu und wird nun von Vers zu Vers durchgegangen, und nach seinen einzelnen Gedanken betrachtet.

D. Christliche Fest- und Feiertage.

Damit die Christen zusammenkommen und sich gemeinschaftlich erbauen können, so müssen bestimmte Tage hiezu festgesetzt sein: Fest- und Feiertage. Wir haben einen wöchentlichen Feiertag und außer demselben noch mehrere jährliche Fest- und Feiertage. Durch dieselben werden größtentheils die Hauptbegebenheiten, welche sich bei der Gründung der christlichen Kirche ereigneten, vergegenwärtigt. Die erste dieser Hauptbegebenheiten ist die Geburt Christi, d. i. seine Erscheinung auf Erden im Fleische. Das Fest derselben ist das Weihnachtsfest, ein unbewegliches Fest, alljährlich auf den 25. Dez. fallend. Ursprung seines Namens, von Weih- oder heilige Nacht, in welcher in der alten Kirche auch die Kerzen geweihet wurden. Der Ursprung des Namens: „Weihnacht" ist ungewiß. Einige meinen, Weihnachten hieße so viel als heilige oder geweihete Nacht, weil sie Jesus durch seine Geburt geheiligt oder geweiht hat. In der ersten Kirche pflegte man in dieser Nacht viele Einweihungen, so wie auch jetzt noch in der römisch katholischen Kirche, gewöhnlich vorzunehmen. Man weihet oder konsecrirt Brod und Wein zum heil. Abendmahl, weihet Wasser und Lichter, oder Kerzen zum heil. Gebrauche. Daher soll diese Nacht den Namen Weihnacht und das Fest den Namen Weihnachten erhalten haben. Andere sagen, das Wort Weihnachten sei aus Wein und Nacht zusammengesetzt, und dann müsse es Weinnachten geschrieben werden. Man

glaubte nämlich: in der Nacht, da Jesus geboren worden sei, wären alle Quellen und Flüsse, wenigstens in der Gegend, wo Jesus geboren, in Wein verwandelt worden, und dieses geschehe noch alle Jahre um die nämliche Zeit und Stunde. Noch Andere glauben, diese Benennung komme daher, weil die alten Deutschen gegen das Ende des Dezemb. häufige Trinkgelage angestellt, sich fleißig betrunken und einander auch Geschenke mit Wein um diese Zeit gemacht hätten. Ihre Gastmahle hätten gewöhnlich die ganze Nacht hindurch gedauert und man hätte wegen des darin getrunkenen Weines diese Nächte Weinnächte genannt. Bei der Annahme des Christenthums hätte man nun zum Geburtsfeste Jesu diese Nächte gefeiert, woher denn die Benennung Weihnachten entstanden wäre. Zu dem Weihnachtsfestkreise gehören: 1) die dasselbe vorbereitende Adventszeit; ehemals gab es der Adventssonntage 6, später 5 und jetzt 4. (S. Haltaus: Jahrzeitbuch der Deutschen p. 189.) 2) das Beschneidungsfest Jesu Christi, mit welchem zugleich der Anfang des bürgerlichen oder Kalenderjahres gefeiert wird.

Die zweite Hauptbegebenheit in der Geschichte Christi ist seine Auferstehung, wofür das Osterfest gefeiert wird, welches ein bewegliches Fest ist, indem es bald früher bald später fallen kann, je nachdem der erste Vollmond im Frühlings-Aequinoktium fällt. Der Ursprung seines Names ist ungewiß. Manche leiten ihn von Urist oder Urstand, d. i. Auferstehung ab; Andere von Ostarde, Oster oder Eostra, einer altdeutschen heidnischen Gottheit, der zu Ehren man um die Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ein Fest gefeiert haben soll. Von dieser Göttin soll auch die Stadt Osterode ihren Namen haben, weil dort ein ihr geweihter Tempel gestanden sein soll. In österreichischer Mundart wird Ostern Aster, Astertag ausgesprochen. Noch Andere leiten Ostern von Hostia, Gabe, ab, weil sich Christus als ein Osterlamm dahin gegeben hat. Zum Osterfestkreise gehört die ganze Passionszeit, welche mit dem Aschermittwoche beginnt und mit der sogenannten stillen oder Charwoche, in welcher der Charfreitag (von carena = Strafe, Buße) gefeiert wird, endigt.

Der dritte Festkreis des Kirchenjahres sind die Pfingsten, welcher Name von pentecoste = fünfzig kommt. Es ist das Erinnerungsfest für die Ausgießung des heiligen Geistes. Vor- und Nachfeste desselben sind das Himmelfahrtsfest und das Trinitatisfest. Das Kirchenjahr kann somit als aus 2 Hälften bestehend betrachtet werden; die erste Hälfte enthält die beiden Festkreise Weihnachten und Ostern, die zweite Hälfte die Pfingsten mit dem Trinitatisfest, nach welchem alle folgenden Sonntage bis zum Advent genannt werden, deren Zahl von der frühern und spätern Feier der Ostern abhängt und die höchstens 27 betragen können.

Auch die Juden hatten gewisse Fest- und Feiertage zu begehen. Außer dem wöchentlichen Sabath, den sie am letzten Tage in der Woche feierten, begingen sie die Jahresfeste: Ostern und Pfingsten,

das Laubhüttenfest, den großen Versöhnungstag und später das Purimfest. Die Ostern feierten sie zum Andenken an den Auszug aus Aegypten. Die Geschichte dieser Begebenheit erzählte der Hausvater seiner Familie bei dem Ostermahle, das aus einem gebratenen Lamme und aus ungesäuerten Kuchen bestand und welches man stehend und reisefertig gekleidet zu sich nahm. Die Pfingsten waren das Fest der Gesetzgebung, welche in der arabischen Wüste auf dem Berge Sinai geschah. Das Laubhüttenfest erinnerte an den Aufenthalt der Israeliten in der arabischen Wüste, wo sie zwar nicht in Laubhütten, aber doch in Hütten ähnlichen Gemachen und unter Zelten wohnten; es war zugleich das Fest der eingebrachten ersten Garben oder das Aerntefest. Das höchste Fest war der große Versöhnungstag, an welchem der Hohepriester für sich und seine Familie und für die Sünden des ganzen Volkes opferte. An diesem Tage ging er in das Allerheiligste des Tempels und bespritzte die Wände desselben mit einem in das Blut eines geschlachteten Ziegenbockes getunkten Pinsel. Das Purimfest kam erst später auf, indem es zum Andenken an die im Buche Esther erzählte Begebenheit gefeiert wurde. Auch ein Monatsfest hatten die Juden, welches sie am Tage nach jedem Neumonde feierten.

Unterricht in der Seelenlehre.

A. Erkenntnißvermögen.

1. Sinnliches Wahrnehmungsvermögen.

Wir müssen die Dinge kennen lernen, wenn wir leben wollen. Welcher Nachtheil entsteht, wenn wir die Dinge nicht kennen, habt ihr gesehen. Ihr dürft euch nur an die Giftpflanzen erinnern. Können die Thiere die Dinge auch kennen lernen? Warum nicht? Wißt ihr noch, was denken heißt? (S. 1. Unterrichtsstufe, S. 17.) Wißt ihr, auch noch, was wir unserm Geiste zuschreiben, weil wir denken können? Weil wir mit dem Verstande die Dinge kennen lernen können, so heißen wir ihn auch das Erkenntnißvermögen. Wenn kennen wir denn aber ein Ding? Wenn dir z. B. Jemand Gartenschierling zeigt und du hältst ihn für Petersilie, kennest du ihn da? Woran erkennt man ihn denn aber? (Wird angegeben.) Oder wenn Jemand die Ziege für das Schaf hielte, kennete dieser diese Thiere? Woran erkennt man denn aber eine Ziege? Und eben so ein Schaf? Gebt es an! Das sind also die Zeichen, an denen man diese Dinge kennt. Alles, woran man ein Ding erkennt und wodurch man es von andern unterscheidet, heißt Kennzeichen oder Merkmal, weil Mal soviel als Zeichen heißt. Was muß man also aufgefaßt haben, um ein Ding zu kennen? Wodurch faßt man denn die Merkmale der Dinge auf? Wodurch weißt du denn z. B., daß die Ziege Haare und das Schaf Wolle hat? Wodurch weißt du z. B., daß der Kanarienvogel einen sehr lauten Gesang führt? Wie nennt man die Vermögen: Sehen, Hören ꝛc.? Wodurch faßt man also die Merkmale der Dinge auf? Wenn sich ein Ding

unsern Sinnen darstellt, so wird es durch dieselben in unsere Seele aufgenommen, es spiegelt sich in ihr ab, gleichsam wie ein Ding in einem Spiegel, und drückt sich ihr ein, wie ein Körper einer weichen Masse. Wir erhalten durch die Sinne Anschauungen — sinnliche Anschauungen; darum ist die erste Kraft des Erkenntnißvermögens die Sinnlichkeit oder das sinnliche Wahrnehmungsvermögen.

2. Gedächtniß.

Wir können die erlangten Vorstellungen in uns bewahren — Gedächtniß. Wenn wir einen Gegenstand angeschaut haben, bleibt derselbe immer vor uns? Wird die Anschauung von ihm aus unserer Seele auch mit weggenommen oder bleibt sie in ihr zurück? Wenn du einen Menschen siehst und du erblickst ihn nach Jahren wieder, so weißt du, daß du ihn schon einmal gesehen hast. Die Worte, die du liesest oder hörst, merkst du und kannst sie nach langer Zeit wiederholen. Alles, was in deine Seele gekommen ist, bleibt in ihr zurück und du wirst dir desselben wieder bewußt, wenn es durch irgend etwas aufgeweckt wird. Der Gegenstand drückt sich in ihr gleichsam ab und hinterläßt Spuren oder Eindrücke. Wie werden wir die Kraft nennen, wodurch man das, was man vernimmt, in sich behält oder merkt? Woher hat das Gedächtniß seinen Namen? Gedacht kommt von gedenken, und dieses heißt soviel, als sich erinnern, einer Sache sich bewußt sein. Wie heißt also eine zweite Kraft des Erkenntnißvermögens? Wie gut ist es, daß die Eindrücke von den Dingen in uns bleiben, oder daß die Gegenstände Spuren im Geiste zurücklassen. Wenn dies nicht wäre, so bliebe unsere Seele stets eine leere Tafel, so könnte von keiner Bildung derselben die Rede sein, so wäre aller Unterricht vergeblich, denn es bliebe ja keine Vorstellung von demselben in der Seele zurück. Wie gut hat es also der liebe Gott eingerichtet, daß er uns Gedächtniß gab; daß die Dinge, welche auf unsern Geist wirken, bleibende Spuren in demselben zurücklassen!

3. Einbildungskraft.

Die Dinge, die wir anschauen, prägen oder bilden sich unserm Geiste so ein, daß wir sie uns auch vorstellen können, wenn sie nicht mehr wirklich vor uns sind. Du kannst dir z. B. deine Wohnung vorstellen, die du doch jetzt nicht vor Augen hast. Eben so deinen Vater, deine Mutter, deine Geschwister. Die Kraft, womit man abwesende Dinge, die man einmal angeschaut hat, sich wieder vorhalten kann, heißt Einbildungskraft. Hinweisung, wie oft man diese Kraft im Leben braucht, z. B. bei Erzählungen und beim Beschreiben dessen, was man gesehen und erfahren hat. Wir könnten ohne sie abwesende Dinge nicht beschreiben, könnten die genossenen Freuden uns nicht wieder vergegenwärtigen, und ebenso die empfundenen Leiden könnten uns

nicht in die Lage Anderer versetzen, wir könnten keine Theilnahme empfinden. Wenn die Vorstellungen unserer Einbildungskraft mit der Wirklichkeit übereinstimmen, so sind sie wahr, wenn sind sie falsch? Hinweisung, daß man solche falsche Vorstellungen Einbildungen nennt. So bildet sich Mancher ein, Andere seien ihm feind, daher sein Mißtrauen. Mancher bildet sich ein, er wäre besser, als Andere, daher sein Stolz. Lehre daraus: Lebe nicht in Einbildungen, sondern suche deine Vorstellungen mit der Wirklichkeit in Uebereinstimmung zu bringen.

4. Witz und Scharfsinn.

Merkmale, die einem Dinge zukommen, kommen öfters auch andern zu, z. B. der Mensch hat einen Körper, das Thier auch. Da sagt man: sie sind einander ähnlich. Worin besteht also die Aehnlichkeit der Dinge? Merkmale, die einem Dinge zukommen, hat oft ein anderes nicht; da sagt man: sie sind verschieden. Worin besteht also ihre Verschiedenheit? Wenn man Dinge zusammenhält, um ihre Aehnlichkeiten und Unterschiede aufzusuchen, so sagt man: man vergleicht sie. Worin besteht also das Vergleichen? Hinweisung, wie oft man im Leben vergleichen muß, besonders im Handel. Dann wird die Lehre daraus gefolgert: Vergleiche dich in deinen Vollkommenheiten mit Vollkommneren und deine irdischen Güter mit Aermeren und weniger Glücklichen. Manche Aehnlichkeiten sind leichter zu finden, manche schwerer. Leichter sind z. B. die Aehnlichkeiten zwischen Haus und Kirche zu finden, schwerer die zwischen Affe und Fledermaus. (Der Lehrer läßt die Schüler sich durch Aufsuchen dieser Aehnlichkeit überzeugen.) Gleicher Fall findet mit den Unterschieden statt. Aehnlichkeiten und Unterschiede, die schwerer zu finden sind, heißen feine oder versteckte. Wer nun solche versteckte Aehnlichkeiten leicht auffindet, hat Witz. Was ist also Witz? Wer feine oder versteckte Unterschiede leicht auffindet, hat Scharfsinn. Was ist also Scharfsinn? Um seinen Witz und Scharfsinn zu üben, muß man fleißig vergleichen.

5. Aufmerksamkeit.

Wenn wir einen Gegenstand kennen lernen wollen, so müssen wir seine Merkmale auffassen. Wenn wir seine Merkmale auffassen wollen, so müssen wir auf ihn merken. Wenn können wir ihn nicht kennen lernen. Wie nennt man dich, wenn du auf einen Gegenstand merkst, um ihn kennen zu lernen? Wenn du auf einen Gegenstand merkst, bist du da mit dem Geiste auf ihn hingerichtet, oder von ihm weggerichtet? Macht das Hauptwort aus hinrichten! Worin besteht also die Aufmerksamkeit? Wißt ihr, wie man das nennt, wenn man, anstatt mit seinem Geiste auf den Gegenstand hingerichtet zu sein, von ihm weggerichtet ist? Zerstreutheit. Wie müßt ihr sein, wenn ihr etwas lernen wollt? (Der Lehrer betrachtet mit den Kindern einen

aufmerksamen und einen unaufmersamen Schüler.) Hinweisung, daß man schon im Leben (z. B. beim Sprechen mit Andern) aufmerksam sein muß, wenn keine Mißverständnisse entstehen sollen und wenn man nicht verlacht werden will.

6. Begriffsvermögen.

Was ähnlich ist, stellt man zusammen; das Verschiedene auseinander, oder man trennt es. Wer die Ordnung liebt, befolgt dies, z. B. schon in seinem Hauswesen. Er stellt die Küchengeräthe nicht unter die Stubengeräthe; von jenen stellt er z. B. zusammen die Töpfe, die Schüsseln rc. Was thut der Krämer, der allerlei Waaren um sich hat? So ordnen wir die Dinge um uns in der Natur auf ähnliche Weise in unserm Geiste. Wir stellen z. B. die lebendigen Geschöpfe zusammen, als: Thiere, und unter diesen wieder diese, welche einander am ähnlichsten sind, z. B. Säugethiere rc. Wir bringen also die Dinge nach ihren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten in Haufen, die man Reiche, Klassen, Gattungen und Arten nennt, z. B. Thierreich, Pflanzenreich, Mineralreich rc. Im Thierreiche unterscheiden wir die Säugethiere, Vögel rc. (S. 2. Unterrichtsstufe.) Die Vorstellungen von solchen Haufen oder Gattungen und Arten nennt man Begriffe, z. B. Thier, Pflanze rc. Weil wir durch unsern Geist die Dinge in solche Haufen bringen oder Begriffe bilden können, so legt man ihm ein Begriffsvermögen bei. Jeder Begriff enthält Merkmale; z. B. der Begriff Pflanze die Merkmale: 1) ein Körper, 2) welcher mit vielen Oeffnungen Nahrung zu sich nimmt, 3) von innen heraus wächst und 4tens keine willkürliche Bewegung hat. Diese Merkmale haben wieder Merkmale. Der Begriff Körper, welcher ein Merkmal der Pflanze mit ist, hat z. B. das Merkmal, daß er lang, breit, hoch ist. Wenn wir von einem Begriffe die Merkmale angeben können, so ist es ein klarer Begriff. Können wir auch die Merkmale von den Merkmalen angeben, ein deutlicher Begriff. Das Entgegengesetzte sind die dunkeln und verworrenen Begriffe. Wenn wir einem Begriffe andere Merkmale zuschreiben, als er wirklich hat, so ist dies ein falscher Begriff. Ein falscher Begriff wäre z. B. dies, wenn wir uns die Fledermaus mit Federn und Schnabel vorstellten.

Wenn hättet ihr z. B. einen falschen Begriff vom sogenannten wilden Jäger? Vom Irrlichte? Vom feurigen Drachen? Von Sternschnuppen? (S. 4. Stufe.)

Hätten diese falschen Begriffe keinen Schaden? Der Lehrer macht auf die Furcht und Angst aufmerksam, in welche derjenige durch die genannten Erscheinungen versetzt wird, der keine richtigen Begriffe von denselben hat. Was für Begriffe muß man sich also zu verschaffen suchen? Am schädlichsten sind die falschen Begriffe in Religionssachen. Welche falsche Begriffe hatten z. B. die Juden von Gott? Welchen Nachtheil hatte dies für ihr Verhalten? Welche falsche Be-

griffe hatten sie auch von der Nächstenliebe? Wen hielten sie bloß für ihren Nächsten? Welche falsche Begriffe hatten sie von der Verehrung Gottes?

7. Urtheilsvermögen.

In einem Begriffe sind mehrere Merkmale vereinigt, z. B. im Baume die Merkmale: Pflanze, Stamm. Wenn ich das Vereinigte trenne, so theile ich. Wenn ich nun in einem Begriffe ein Merkmal absondere, z. B. im Begriffe Baum das Merkmal Stamm, so daß beide Vorstellungen in Gedanken zwar aus einander treten, aber doch auch zusammengehalten werden, z. B. der Baum hat einen Stamm, so nennt man dies „urtheilen.“ Wenn ich urtheile, so lege ich dem Dinge ein Merkmal, eine Eigenschaft bei, z. B. der Baum hat einen Stamm. Während ich ihm aber eine Eigenschaft beilege, so spreche ich ihm auch eine ab, nämlich die entgegengesetzte, denn der Baum kann nicht zugleich als einen Stamm habend und einen solchen nicht habend gedacht werden. Hinweisung auf die 3 Hauptbestandtheile des Urtheils: Gegenstand, Eigenschaft und Verbindung (Subjekt, Prädikat, Copula). Wenn man einem Dinge Eigenschaften beilegt, die es nicht hat, so urtheilt man falsch. Falsche Urtheile sind z. B.: Das Thier kann denken; der Fisch lebt im Wasser und auf dem Lande. Die Schädlichkeit der falschen Urtheile kann man z. B. an den Schriftgelehrten unter den Juden erkennen. Was urtheilten sie z. B. über Jesum? Antw. Er stände mit dem Teufel im Bunde; er wäre ein Sabbathsschänder; er wolle König werden. Was folgte daraus? Was kann man also hieraus lernen? Prüfet folgende Urtheile! Der Mensch ist ein zweifüßiges Thier. Der Fromme wird immer verfolgt. Die Christen sind gute Leute. Die Reichen sind glücklich. Die Kräuter wachsen auf den Feldern.

8. Schlußvermögen.

Wenn wir auch noch keinen Kaffeebaum gesehen und keine Beschreibung von ihm gelesen und gehört haben, so können wir doch gewisse Merkmale von ihm angeben, z. B. daß er einen Stamm besitzt; denn er ist ein Baum und jeder Baum muß einen Stamm besitzen. Wüßten wir aber nicht, daß er ein Baum ist und daß die Bäume einen Stamm haben, so könnten wir auch nicht sagen, daß der Kaffeebaum einen solchen besitzt. Das letztere Urtheil leiten wir also von den zwei vorhergehenden ab. Ein drittes Urtheil von zwei andern ableiten, heißt schließen.

Prüfet folgende Schlüsse! Viele Träge werden bestraft. Karl ist träge; also wird er auch bestraft.

Nicht immer wird der Fleiß belohnt; Georg beweiset Fleiß; also wird sein Fleiß auch nicht belohnt.

B. Die Lehre vom menschlichen Willen.

Können wir mit unserem Geiste blos denken? Was heißt wählen? Was ist gut? Was bös? Kennen wir den Willen Gottes? Wodurch ist er uns bekannt geworden?

Die Weise, wie wir leben, wie wir uns betragen, nennen wir Sitte. Die Gesetze, nach denen sich unser Verhalten richten soll, heißen wir das Sittengesetz. Wenn sich unser Wille nach dem Sittengesetze bestimmt, so heißt er sittlich. Wenn heißt er unsittlich? Einen unsittlichen Willen kann man auch einen sinnlichen und sündhaften Willen nennen, weil er Alles will, was die Sinne verlangen und was gegen Gottes Gebot ist; auch einen fleischlichen Willen kann man ihn nennen, weil er nur will, was der Körper oder das Fleisch verlangt. Das Sittengesetz heißt auch Geist, darum heißt es in der heiligen Schrift: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. — Hinweisung auf den Kampf im Menschen und Betrachtung der Schriftstelle: Wollen habe ich wohl, aber ꝛc. — Wenn in diesem Kampfe das Fleisch siegt, so wird die Sünde begangen, deren Wiederholung das Laster ist. Das Laster ist eine Fertigkeit im Bösen. Siegt der Mensch über das Böse, so übt er Tugend. Auf diese Weise stehen dem Menschen zwei Wege offen. Der eine ist der Weg des Fleisches und des Lasters, der andere der Weg des Gesetzes, des Geistes, der Tugend.

Der Wille hat vom Wollen seinen Namen. Was heißt wollen? Was heißt: das Kind will essen? Es hat ein Verlangen nach Nahrung. Man will Etwas, wenn man nach demselben verlangt und sich bestrebt, es wirklich zu machen. Wie werden wohl die Bestrebungen und Neigungen eingetheilt werden? Denkt nur daran, wie der Wille sein kann! Nennt gute Neigungen! Neigung zum Lernen, zur Arbeit. Böse Neigungen: Neigung zum Müssiggang, zum Lügensagen. Wenn die Neigung stark ist, so heißt sie Begierde; eine sehr heftige Begierde heißt Leidenschaft, und wenn die Leidenschaft stark und plötzlich hervorbricht — Affekt. Böse Begierden sind Neid, Haß ꝛc. (S. 4. St. S. 159, welches hier wiederholt werden kann.) Wer solche Begierden in sich hat, kann den Willen Gottes nicht erfüllen. Wir sollen z. B. den Nächsten lieben. Können wir aber das thun, wenn wir z. B. neidisch oder geizig sind?

C. Gefühlsvermögen.

Es hat nicht einerlei Folgen, ob man gut oder bös ist, ob man seinen Begierden folgt, oder Gottes Geboten. Wie es denen geht, die ihren Begierden folgen und z. B. keine Nächstenliebe beweisen, sagt uns Jesus Matth. 25. 3 — 46: Wenn aber des ꝛc. Allein nicht erst dort, sondern schon hier tritt Strafe für den Bösen und Lohn für den Guten ein. Man kann den Lohn des Guten in äußern und innern Theilen, eben so die Strafe, wie der Mensch als Körper und Geist

erscheint. Wenn die äußere Strafe hier bisweilen ausbleibt, weil das Böse vielleicht nicht entdeckt wird, so fehlt doch nie die innere: das böse Gewissen, die Unruhe, der innere Schmerz, die Unlust im Geiste. Eben so bleibt nie der Lohn des Guten aus: frohes Gewissen, Freude im Geiste. Empfindung von Freude und Schmerz, Lust und Unlust nennt man Gefühle. Was heißt also: Wir haben ein Gefühlsvermögen? Die Vorschriften Gottes, unserer Vernunft, unseres Gewissens heißen das Sittengesetz. Die Gefühle, welche in uns entstehen, wenn wir nach demselben, oder gegen dasselbe handeln, heißen sittliche oder moralische Gefühle. Sie können angenehm und unangenehm sein. Wenn haben wir angenehme sittliche Gefühle? Wenn unangenehme? So öffnet denn die Quelle der angenehmsten sittlichen Gefühle in euch: durch Recht- und Guthandeln, durch Liebe gegen den Nächsten, selbst gegen den Feind; unterdrücket eure Begierden. So werden euch Güter zu Theil werden, die nicht von Dieben und Räubern gestohlen, nicht von Rost und Motten gefressen werden. Das Gefühl vollbrachter guter Thaten wird euch als beseligender Engel durch das Leben begleiten und in den Himmel führen. Dagegen wird euch das Gefühl vollbrachter böser Thaten als quälender Geist durch das Leben verfolgen und einst eure Hölle werden.

Kann das Thier auch solche Gefühle in sich haben? Warum nicht? Es weiß nicht, was gut oder bös ist. Kann es denn aber gar keine Lust und Unlust, keine Freude und keinen Schmerz empfinden? Was macht es ihm, wenn es z. B. gestochen wird? Wodurch empfindet es den Schmerz? Wovon sind die Nerven? Was hat es also für Gefühle? Es hat körperliche Gefühle. Es empfindet Hunger, Kälte, Müdigkeit, aber es hat keine geistigen Gefühle, warum nicht? Der Mensch hat aber nicht blos körperliche, sondern auch geistige Gefühle, denn er hat einen Geist. Was kann er mit dem Geiste? Und die Dinge kennen lernen, ihre Mermale auffassen, Begriffe bilden ꝛc. Und was macht dies dem Menschen, wenn er eine Sache kennen gelernt hat? Was für ein Gefühl hat er da? Wie nennt man aber die Kraft, womit er die Dinge kennen lernen kann? Wodurch wird also jenes Gefühl hervorgebracht? Wenn es nun dem Verstande gelingt, ein Ding kennen zu lernen, was für ein Gefühl entsteht dann in uns? So sind also die Gefühle, welche sich auf den Gebrauch unseres Verstandes beziehen, ebenfalls wie vielerlei Art? Schließlich wird der Schüler noch auf die Gefühle aufmerksam gemacht, die durch Auge und Ohr in uns hervorgebracht werden und die ebenfalls theils angenehm, theils unangenehm sein können. Was durch seine Form uns gefällt, nennen wir schön, die Gefühle, die dadurch in uns entstehen, Schönheitsgefühle — ästhetische Gefühle. Der Gesang einer ganzen Gemeinde, wie erhebend! — Wenn erregt der Gesang unangenehme Gefühle in uns? Die Aussicht auf einem hohen Berge gewährt ein erhabenes Gefühl — die blühenden Gefilde im Frühlinge und Sommer, der Sternenhimmel, der Auf- und Untergang der Sonne,

das Abend- und Morgenroth, der Thautropfen, in welchem die Sonne sich spiegelt — wie schön, wie erfreulich ist das Alles! So gewährt euch denn diese Freuden und achtet auf die Schönheiten der Natur! Die Naturschönheiten in den verschiedenen Jahreszeiten werden näher besprochen.

XIV.

Geographie.

1. Man macht die Schüler auf die großen Bezirke — Regierungsbezirke — aufmerksam, in die der König das Land getheilt hat, um die Ordnung in ihm besser zu erhalten; gibt ihre Zahl und ihre Namen an, und macht bei den letzten auf die verschiedenen Landestheile und Völkerschaften aufmerksam, die im Staate vereinigt sind. *) Zwei Bezirke endigen auf Bayern, einer heißt Schwaben, zwei endigen auf Pfalz und drei auf Franken; wie vielerlei Länder und Völkerschaften sind also im bayerischen Staate vereinigt? Diese Länder und Bezirke werden auf der Charte gezeigt, ebenso die Hauptstädte in denselben und beide werden in ein Heftchen eingetragen.

2. Alsdann lehrt man die natürliche Beschaffenheit des Landes kennen. Der Mensch braucht Nahrung, Kleidung und Wohnung, wenn er leben will. Diese Bedürfnisse kommen von Naturprodukten: Thieren, Pflanzen und Mineralien. Ein Land, das diese Produkte, oder auch nur die nützlichsten Pflanzen in bedeutender Menge hervorbringt, heißt fruchtbar. Die Fruchtbarkeit des Landes hängt aber größtentheils von den Gebirgen, Thälern, Gewässern ab; was müssen wir also kennen lernen, wenn wir eine gründliche Kenntniß von unserem Vaterlande erlangen wollen? Betrachtet unsere Karte! Welche Gebirge stellt sie dar? (Sie werden aufgesucht.) Im Süden von Oberbayern und Schwaben bemerkt man Zweige von den Tyroler-Alpen (Belehrung über Alpen); im Osten den Böhmerwald; im nordöstlichen Theile von Oberfranken das Fichtelgebirg; im Norden von Ober- und Unterfranken Zweige vom Thüringer Walde; im Norden von Unterfranken das Rhöngebirg und in der Rheinpfalz die Vogesen. Zwischen dem Rhöngebirge einerseits und dem Fichtelgebirge und Böhmerwalde andererseits ist ein mäßiger Gebirgszug: die fränkische Höhe. Man deutet den Schülern an, daß man die Berge gemessen und so als die höchsten in Bayern gefunden hat, auf den Alpen: die Zugspitze 9069 F., den Watzmann 8263 F., den Hochvogel 7952 F.; auf dem Böhmerwalde: den Arber 4517 F., die Rachel 4466 F., den Dreisessel 4010 F.; auf dem Rhöngebirge: den Kreuzberg 2835 F., die große Wasserkuppe 2871 F., und auf den Vogesen den Donnersberg.

*) Der Verfasser hielt sich in diesem Unterrichte zunächst an Bayern, weil er dort lebt, und weil er glaubt, daß Lehrer in andern Staaten ihren Unterricht leicht darnach einrichten und modificiren können.

Dies wird ebenfalls in das Heftchen eingetragen.

Die Gegenden zwischen den Bergen und Gebirgen heißen Thäler und Tieflande. In Bayern sind solche von den Alpen bis zur Donau. Die Gebirge ziehen die meisten Wolken an, in sie sinkt das meiste Wasser, daher haben sie auch die meisten Quellen. Was entstehen aus diesen? Welche Flüsse kommen aus den Alpen? Sie werden aufgesucht, als: Iller, Lech, Isar, Inn ꝛc. Wohin laufen sie? Suchet den Ursprung der Donau auf und verfolget ihren Lauf! — Welche Flüsse kommen vom Böhmerwalde? Regen. (Seine verschiedenen Quellen werden auf der Karte gesucht.) Welche Flüsse auf dem Fichtelgebirge entspringen, ist euch schon bekannt. Welche Nebenflüsse hat der Main? Welche Flüsse hat die Rheinpfalz und welche gibt das vogesische Gebirge?

Bemerkung. Diese Flüsse werden nach ihrem Laufe beschrieben; es wird auch auf die vielen kleineren Nebenflüsse hingewiesen, um davon auf die Fruchtbarkeit des Landes schließen zu können. Das Kennengelernte wird in das Heftchen eingetragen, um es vollends dem Gedächtnisse einzuprägen.

Was enthalten die Gebirge in ihrem Innern? Was auf ihrer Oberfläche? Wie hat also im Vaterlande die Natur für die leiblichen Bedürfnisse gesorgt und zwar zuerst für die Nahrung? Diese Frage haben die Schüler aus dem Bisherigen selbst zu beantworten. Es hat viele Gebirge und Thäler. Wie ist es in den Gebirgen? In den Thälern aber? Welche Gegenden werden also fruchtbarer und reicher an Getreide, welche aber in dieser Beziehung weniger gesegnet sein? Zu jenen gehören die Gegenden von Straubing, Regensburg, Ingolstadt, überhaupt ein großer Theil von Niederbayern, aber auch ein Theil von Unterfranken und von der Rheinpfalz. Zu den weniger fruchtbaren Gegenden werden gerechnet: die Gegenden vom Fichtelgebirge, im Böhmerwalde, im Rhöngebirge u. s. w. Mit den Feldern muß Viehzucht verbunden sein; warum? Ist Bayern hiezu geeignet? Antw. Vortrefflich und zwar wegen der vielen Thäler, die von Flüssen durchströmt werden. An den Ufern der Bäche und Flüsse sind triftreiche Gegenden. Als solche werden mit wenigen Ausnahmen bezeichnet die Donau-, Main- und Rheingegenden, die Thäler der Altmühl, Regnitz, Wiesent, Naab, des Regens und der Vils. Auch auf den Gebirgen finden sich treffliche Weiden. Auf ihnen befinden sich die saftigsten und gewürzhaftesten Kräuter. Die Viehzucht ist deswegen in Bayern in so gutem Zustande, daß jährlich viel Vieh ins Ausland gegeben werden kann.

Wie steht es mit den wilden Thieren? Weil Bayern viele Wälder und Gebirge hat, so muß es auch viel Wild in ihm geben. Im Böhmerwalde soll es sogar noch Bären geben, und auf den Alpen leben Gemsen. Unsere Nahrung beziehen wir auch von Fischen. Bayern ist wegen der vielen Seen und Flüsse reich an Fischen. Die Seen werden näher betrachtet und aufgezählt.

Welche Gegenden werden zum Obstbau geeignet sein? Mittelfranken, ein großer Theil von Unterfranken, der südliche und westliche Theil von Oberfranken, auch die Rheinpfalz. Bambergs Gartenbau wird dabei hervorgehoben.

Zu unsern Speisen brauchen wir Salz. Hat man in Bayern Salz? Ja, Reichenhall und Rosenheim liefern solches. Sucht diese Orte auf der Karte auf! Zur Erhaltung unseres Körpers brauchen wir auch Getränke. Welche sind diese? Wie steht es mit dem Wasser in Bayern? Vortrefflich wegen der Gebirge. Wie steht es mit der Milch? Ebenfalls sehr gut. Wie mit dem Bier? Gleichfalls ausgezeichnet wegen des guten Wassers und des trefflichen Hopfens, den man besonders in der Gegend von Hersbruck und Spalt baut; auch wegen der frischen Bergkeller. Wo wird Wein gebaut? In der Rheinpfalz, in Unter- und Mittelfranken.

Wie ist in Bayern für die Kleidung und für die übrigen Bedürfnisse gesorgt? Antw. Gut, weil Flachs, Hanf, Wolle, Seide hier gebaut werden. Die 3 ersten Produkte sind in großer Menge da, der Seidenbau ist noch zurück. Wie hat das Land für unsere Wohnungen gesorgt? A. Gut, denn es gibt Holz und Bausteine genug. Welches sind die holzreichsten Gegenden? Wie steht es in Bayern überhaupt mit den Mineralien? Wie werden dieselben eingetheilt? Erden und Steine, Metalle, Salze, brennbare Mineralien. Es gibt in Bayern fast alle Arten von Steinen, als: Sandsteine, Kieselsteine, auch Marmorsteine. Eisen, Kupfer, Vitriol, Alaun, besonders in den Gegenden des Fichtelgebirges und Böhmerwaldes. Bayern ist reich an Naturprodukten. Diese müssen verarbeitet werden. Wie steht es in Bayern mit den Gewerben, Künsten, Fabriken, Manufakturen? Es hat Tuch- und Hutmanufakturen, Nadelfabriken, Eisen-, Draht-, Salzwerke, Potaschsiedereien, Glasfabriken ꝛc. Die Orte, welche in dieser Hinsicht merkwürdig sind, werden angegeben. Da Bayern ein so fruchtbares und gesegnetes Land ist, so kann es Manches an das Ausland abgeben, z. B. Vieh, Getreide Hopfen, Bier, Salz, Holz ꝛc. Wie ist im Lande für den Transport gesorgt? Antw. Gut. Es hat schöne Straßen, schiffbare Flüsse (Main, Donau, Rhein), auch einen Canal, welcher den Main und die Donau verbindet. U. s. f.

V.

Geschichte.

Man macht die Schüler aufmerksam, daß der vaterländische Staat nicht immer so beschaffen war, wie gegenwärtig; daß aber jeder Staatsbürger begierig sein muß, zu erfahren, wie und wodurch derselbe in den gegenwärtigen Zustand gekommen ist. Es werden nun die interessantesten Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte mitgetheilt, die merkwürdigsten Fürsten und ande-

ren Personen vorgeführt, einzelne Ereignisse aus ihrem Leben erzählt, und besonders die Beispiele von Vaterlandsliebe und treuer Ergebung gegen Fürst und Vaterland ausgehoben.

1. Aelteste Sage von der Bojen-Herkunft. *)

Vor mehr denn zweitausend Jahren wohnte im Galenland ein König von großer Macht; sein Name war Ambigat. Ihm wuchs des Volkes so viel, daß sein Auge es nicht zählen, sein Reich es nicht fassen konnte. Da, so spricht die Sage, hat er den Söhnen seiner Schwester geboten, in ein Land zu ziehen, welches die Götter verheißen.

Und Bellowes und Sigowes, die Brüder, sind ausgegangen von den Wohnungen der Väter mit vielen streitbaren Männern. Doch auf dem Wege schieden sie.

Sigowes ist im Galenland umher gezogen, bis zum großen Wald Hercynien, der viele Tagreisen lang und breit war. Darin haben Elen und Büffel, Wölfe und Bären gehauset, und wo der ewige Forst lichter wurde, unbekannte Menschen in beweglichen Hütten. Nach diesem sind die Auswanderer in ein Hochland gekommen, umschlossen von Waldbergen, reich an Nahrung, ein sichrer Sitz.

Hier nach Bezwingung der Eingebornen, schlugen die Bojen, so hießen die Ankömmlinge, Sitze auf, und ward ein Bojenheim (Böheim). Auch ist dem Lande zum Zeugnisse dessen, zwar das Volk nicht, doch der Name geblieben.

Bellowes aber ist nach langem Zuge zum Fuß der weißen Berge gelangt, welche Italien vom Lande der Galen schieden. Es waren mit ihm Streiter aus allerlei Landen, durch die er gegangen. Sie erschracken, als sie sich bald von himmelhohen Felsen umfangen sahen, deren Gipfel mit Schnee und Eis weit über den Wolken prangten.

Doch der König hat sie unverdrossen über Abgrund und Klippe, auf die Höhen geführt. Dort ersahen sie unter ihren Füßen das Land, wo der Feigen- und Oelbaum grünt. Da sind sie alle wohlgemuth am Waldgebirg der Tauriner niedergestiegen, in das fruchtbare insubrische Feld.

Der Name Bayer kommt von Boje, welches so viel als Holz- oder Waldbewohner heißt. Derjenige Theil der Bojen, welcher nach Böhmen gekommen ist, wurde um die Zeit Christi Geburt von den Markomannen vertrieben und ließ sich am Einfluß des Inns in die Donau nieder. Diese Gegend wurde darauf von den Römern in Besitz genommen, und die Bojen lebten unter römischer Herrschaft. In den großen Völkerzügen, welche im 3. und 4. Jahrhundert nach

*) Die Hauptartikel, d. i. die speziellen Erzählungen des historischen Unterrichts auf dieser und der folgenden Stufe sind größtentheils nach Zschokke und Duller bearbeitet.

Christo geschahen, und die man die Völkerwanderung nennt, kamen deutsche Völker über die Donau, vertrieben die Römer und vermischten sich mit den Landeseingebornen. Aus dieser Vermischung ging der Bojoarische Volksstamm hervor. Die Bojoaren lebten unter eigenen Herzogen, welche aus dem Agilolfingischen Geschlecht waren, (v. 554—788). In dieser Zeit wurde das Christenthum in Bayern ausgebreitet. Die Männer, welche es dortselbst verkündigten, waren unter Andern: Emmeran, Hrodbert, Winfried. Von dem letztern handelt die folgende Erzählung:

2. Der Apostel der Deutschen.

Nicht weit von Kassel in der fruchtbaren Ebene zwischen der Eider und Fulda stand vor uralter Zeit eine mächtige Eiche, welche von dem heidnischen Volke als ein Heiligthum des Donnergottes verehrt wurde. Als Bonifazius, der Apostel der Deutschen, nach Hessen kam, und die Abgötterei, welche an diesem Baume getrieben wurde, sah, ergrimmte er in seinem Herzen und hatte den Muth, troß der Verwünschungen der Priester und troß des Entsetzens des abergläubigen Volkes die Axt an die heilige Eiche zu legen. Als sie endlich zusammenstürzte, ohne daß ein Blitzstrahl den verwegenen Fremdling erschlug, erkannte das hessische Volk die Richtigkeit seiner bisherigen Abgötterei, hörte der Predigt des christlichen Apostels zu und ließ sich von ihm taufen. Bonifazius aber erbaute aus dem Holze der gefällten Eiche ein Kirchlein. Dann durchzog er weiter das Land, bekehrte noch eine Menge Heiden, gründete Klöster und sandte ihnen von Mainz aus, wo er selbst Erzbischof war, Geistliche. Der erste Abt von Fulda war sein treuer Schüler und Nachfolger. Bonifazius selbst konnte auch im hohen Alter nicht rasten. Als Greis zog er nochmals aus, die heidnischen Friesen zu bekehren; diese aber achteten seinen heiligen Beruf nicht, sondern erschlugen ihn. Seine Gebeine kamen jedoch in eine der von ihm gestifteten Kirche zu ruhen.

Bonifazius wurde vom Herzog Hugibert nach Bayern berufen und wirkte auch unter dem folgenden Herzog Odilo für das reine Christenthum dortselbst. Die Fürsten aus dem Agilolfing'schen Geschlechte waren: Garibald, der zu Regensburg seinen Sitz hatte. Tassilo I., dessen Regierung durch den Anfang der Kriege mit den slavischen Stämmen merkwürdig ist; Garibald II., zu dessen Zeit die bojoarischen Gesetze gesammelt wurden; Theodo I.; Theodo II., welcher nach Rom reiste, um an den Gräbern der heil. Boten zu beten und den 3 Söhnen: Theodobert, Grimoald und Theodobald die Herrschaft übertrug, von denen zuletzt Grimoald Alleinherzog wurde, weil er den Sohn des verstorbenen Theodobert, Hugibert, vom Erbe verdrängte, aus welcher Ursache Karl Martell Bojoarien mit Krieg überzog. Von diesem Karl Martell handelt die folgende Erzählung:

3. Karl Martell.

Als die Macht der fränkischen Könige aus Chlodwigs Stamm durch Mord, Treulosigkeit und Wollust gebrochen war, da düngte das ungerecht vergossene Blut, in welchem der Stamm der Merovinger verfaulte, einen jungen daneben, den Stamm der Pipine. Diese besaßen die Würde der „Hausmeierschaft“, welche im Anfange nur eine höfische gewesen, aber mit der Zeit zu einer immer größern Macht im Reiche geworden war. Der erste aus jenem Geschlecht, welcher als Hausmeier mächtig wurde, war Pipin, zu benannt von Landen, ein tapferer und kluger Mann aus Ostfranken. Sein Enkel, welcher auch Pipin hieß, hatte den Zunamen von Heristall (das war sein Schloß) und besaß den stolzen Geist seines Großvaters. Nach demselben erhob sein Sohn Karl mit noch größerer Zuversicht das Haupt. Seine Stiefmutter hatte ihn zu Köln in Haft gehalten, damit die Hausmeierschaft ihrem Enkel verbliebe. Nun wollten es die Westfranken damals nicht länger dulden, von den Ostfranken abhängig zu sein, und griffen diese an, und auch die Friesen halfen lustig dazu. Da hörte der junge Karl in seinem Kerker zu Köln von der Bedrängniß seiner Landsleute und entfloh aus der Haft. Wie ihn die Ostfranken erblickten, schaarten sie sich freudig um den Sohn Pipins, und er trug ihnen die Fahne voran gegen ihre Feinde. Obwohl er nicht also gleich den Sieg errang, verlor er den Muth doch nicht und schlug die Westfranken bald so völlig, daß ihr König fliehen mußte. Mit Weisheit benutzte er sein Glück; wohl ließ er sich „Fürsten seiner Ostfranken und Herzog“ nennen; doch hütete er sich die blutige Krone der Merowinger auf seinen Scheitel zu setzen, und gönnte vielmehr den ohnmächtigen Königen die eitle Würde und den leeren Namen.

Zur selben Zeit kamen die Söhne der Wüste, die Araber, *) von Spanien her, drangen immer weiter, zerstörten die Kirchen und machten es offenkundig, daß sie das ganze Abendland mit dem Schwerte in der Faust dem Islam (der muhamedanischen Religion) unterwerfen wollten. Da wehklagte das flüchtige Volk auf den Heerstrassen, da zitterten die friedlichen Bürger in den Städten. Aber Karl vertraute auf seinen Gott und auf die Kraft der Deutschen; und so rief er 732 seine Landsleute, die Ostfranken, welche noch die deutsche Sprache ihrer Urväter redeten (die Westfranken vergaßen sie schon) und gewohnt waren, den Kampf so ruhig an sich hin toben zu lassen, wie ihre heimi-

*) Der Lehrer wird hiebei bemerken, daß die Bewohner von Arabien, einem Lande in Asien, durch Muhamed im 7. Jahrhundert eine neue Religion erhielten und dieselbe mit dem Schwerte in der Faust auf Erden zu verbreiten suchten. Sie brachten nicht allein im Morgenlande viele Völker unter ihre Herrschaft, sondern kamen auch ins Abendland und wollten, nachdem sie sich in Spanien festgesetzt hatten, auch Frankreich 2c. unterjochen.

schen Berge den schwellenden Rhein. Die kamen nun, wie sie hörten: „Für den heiligen Glauben gilt's!“ in großen Haufen heran; auch die Thüringer, die Schwaben, die Bayern bot Karl zum Heerbann auf, und nahm die Westfranken dazu und machte aus allen ein einziges Kriegsheer, das ihm gehorchte, wie die Glieder eines Leibes dem Gedanken im Kopfe. Das führte er gegen die Feinde der Christenheit ins Feld, und zog bis in die Landschaft, die zwischen den Städten Tours und Poitiers liegt; dort fand er die Feinde und zeigte sie seinen Schaaren. Sind sie mit all' ihrem Stolz nicht von Fleisch und Blut, wie ihr auch? sprach er; seht sie euch an, ob ihr sie mit Gottes Hülfe nicht in ihr Blut niederwerfen könnt!“ Da standen sich Christen und Araber 7 Tage lang gegenüber und maßen sich mit Blicken; am 8. endlich (es war an einem Samstag im Oktober) hielten die Araber die Ruh nicht länger aus und begannen mit Ungestüm die Schlacht. Gleichwie beim Brand einer Stadt die Flammen schnell wie Raubvögel hin- und wiederschießen, bald hier verschwinden, bald dort wieder emporschlagen, so kämpften die Araber; die Deutschen aber standen mauerfest, und wenn sie vorrückten, so zerschmetterten sie alles, was ihnen in den Weg kam; Karl selber, der beste Held von allen, ließ sein Schwert wie einen Hammer bis spät in die Nacht auf die heißen Schädel der Araber niedersausen und schmiedete drauf im Schweiß seines Angesichts den Sieg. Davon hieß ihn das Volk Karl Martell, d. h. den „Hammer“.

Von diesem Karl Martell ward Grimoald, der bojoarische Herzog, besiegt und Bayerland Hugiberten übergeben.

Dem Hugibert folgte Odilo, der Schwiegersohn Karl Martells, welcher nach des Letztern Tode von seinen Schwägern Karlmann und Pipin, bekriegt und besiegt wurde, da er sich der fränkischen Oberhoheit förmlich entziehen wollte. Unter seiner Regierung theilte der Erzbischof Bonifazius die bayerische Kirche in die 4 Bisthümer: Salzburg, Passau, Regensburg und Freisingen. Er hinterließ einen Sohn, Tassilo II. Als sein Vater starb, war er noch Kind. Der fränkische König Pipin nahm den jungen Tassilo an seinen Hof und belehnte ihn in seinem fünfzehnten Lebensjahr mit dem Herzogthum Bojoarien. Er brach ihm aber den Eid der Treue. Als Pipin gestorben war, ließ sein Sohn, Karl der Große, Tassilo II. den Lehenseid von Neuem schwören, und als er ihn abermals brach, so entsetzte er ihn seines Herzogsthums und schickte ihn in ein Kloster.

4. Karl der Große,

König der Franken und erster deutscher Kaiser, war ein Sohn Pipins des Kurzen und regierte von 768 bis 814. Er war nicht lange auf dem Throne, als er den bayerischen Herzog seines Landes entsetzte und

in das Kloster schickte. Den Namen des Großen besitzt er deshalb, weil er nicht blos ein sehr tapferer Krieger war, sondern sich auch durch seine Kenntnisse und Einsichten über seine Zeitgenossen erhob und viele nützliche Anstalten zum Wohle seiner Unterthanen traf. Seine Herrschaft erstreckte sich sowohl über das heutige Deutschland und Frankreich, als auch über Italien und noch andere Länder. Kaum hatte er das Herzogthum Bojarien seinem Reiche einverleibt, so wandte er sich gegen die Sachsen. Dieses Volk bewohnte die Länder von der Ostsee bis zu Thüringen und von der Elbe bis an den Rhein. Er führte mit ihnen einen dreijährigen Krieg, besiegte sie und zwang sie zur Annahme des Christenthums. Dem Reich der Longobarden machte er in einem Jahre ein Ende; die Avaren in Oestreich und Ungarn, die Slaven im östlichen Deutschland überwand er, und in Spanien eroberte er denjenigen Theil des Landes, der von den pyrenäischen Gebirgen bis an den Fluß Ebro reicht. Das merkwürdigste Ereigniß seines Lebens ist aber dieses: Nachdem er Papst Leo III. gegen seine Feinde beschützt und diese gestraft hatte, so setzte ihm derselbe am Weihnachtsfeste 800 in der Peterskirche zu Rom eine kostbare Krone auf das Haupt und das Volk rief ihn zum Kaiser aus.

Allein Karl der Große war nicht blos Eroberer, er hatte noch andere Eigenschaften, die uns sein Andenken ehrenwerth machen. Vor Allem suchte er seine Unterthanen aufzuklären und zu gesitteten Menschen zu bilden. Er stiftete Klöster und Schulen, um durch dieselben Religion und Wissenschaften zu fördern. Er ließ eine Sammlung von Predigten der ältesten Kirchenlehrer veranstalten, aus welcher jeden Sonntag ein Aufsatz abgelesen werden mußte; er machte die Musik zu einem Theile des öffentlichen Gottesdienstes und ließ seine Franken im Gesange unterrichten; er arbeitete selbst an einer deutschen Sprachlehre und gab den Winden und Monaten deutsche Namen. Unter seinem Schlafkissen lag beständig eine Schreibtafel, damit er jeden nützlichen Gedanken, der ihm in schlaflosen Stunden einfiel, aufschreiben konnte. Er hatte fast immer einige gelehrte Männer um sich, mit denen er sich besprach; seine Söhne mußten sich nicht allein in Waffen, sondern auch in den Wissenschaften üben, seine Töchter aber Wolle spinnen, um nicht müssig zu sein und fast immer reiste er in Gesellschaft seiner Kinder, um sie in beständiger Aufsicht zu haben. In seinen Sitten war Karl höchst einfach; er trug nie Kleider von ausländischen Stoffen, sondern sie mußten im Vaterlande erzeugt sein. Das Schwert legte er nie ab. Er war mäßig im Essen und Trinken und immer thätig; selbst indem er sich ankleiden ließ, nahm er Geschäfte vor. Ob er gleich in hohem Grade ehrgeizig war, so gelang es doch keinem Schmeichler, ihn zu verderben; er zähmte seine Leidenschaften, that den Armen sehr viel Gutes und war leutselig, freundlich und gütig gegen Jedermann. Er beförderte auch den Handel und wollte zu dem Ende den Rhein und die Donau durch einen Kanal verbinden. Karl dachte an Alles, was seinem Reiche nützen konnte. Forstwesen, Bienenzucht, Fischerei, Ackerbau und selbst die Gärtnerei beschäftigten ihn. Er kannte Raute, Salbei, Rosmarin und andere

Gewächse und Kräuter. Und wie er dem Geiste nach über Andere zu herrschen bestimmt war, so flößte er auch durch sein körperliches Ansehen Ehrfurcht ein. Er war stark von Körper, groß und ansehnlich gebildet, hatte feurige und geistvolle Augen und zeichnete sich in allen Leibesübungen aus. Im Anfange des Jahres 814 wurde Kaiser Karl krank und fühlte die Nähe seines Endes. Am 8. Tage der Krankheit segnete er sich selbst wie einer, der sich zur Reise bereitet, mit dem Zeichen des Kreuzes, faltete die Hände und gab mit den Worten des Erlösers: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!" seine Seele dem Schöpfer zurück, im 72. Jahre seines Lebens. Die Leiche wurde kostbar balsamirt, im vollen Kaiserschmuck angethan, auf einen goldenen Stuhl aufrecht gesetzt und auf diesem hinabgesenkt in die Gruft der Liebfrauenkirche zu Aachen, welche er erbaut hatte. Dort saß nun Kaiser Karl, als wäre er noch lebendig, im golddurchwirkten Mantel, mit der Krone auf dem Haupte, goldene Schuhe an den Füßen, das Schwert und die Pilgertasche um die Lenden, Schild und Scepter zu seinen Seiten. Dann ward das Gewölbe mit Spezereien erfüllt und verschlossen. Sein Ruhm blieb auf Erden unvergessen und mit Recht haben ihn alle Völker „Karl den Großen" genannt.

Die Herrschaft der Karolinger über Bayern währte von 788 — 911.

Karl der Große ließ Bayern nach weisen Gesetzen verwalten und errichtete mehrere Bisthümer. Karls Sohn und Nachfolger, Ludwig I. oder der Fromme, erhob im Jahre 814 Bayern zu einem Königreiche und gab es im Jahre 827 seinem Sohne Ludwig II. oder dem Deutschen, so genannt, weil er später König von ganz Deutschland wurde. Unter den Nachfolgern Ludwigs, mit Ausnahme Arnulf I., welcher ein entschlossener und tapferer Fürst gewesen, war Bayern wenig glücklich. Im J. 907 zeichnete sich der Markgraf von Ostbayern, Luitpold, der Stammvater der Scheyern oder Wittelsbacher, in einem Kampfe gegen die Ungarn als tapferer Krieger aus. Der letzte karolingische Fürst in Deutschland war Ludwig das Kind, aus dessen Regierungszeit folgende Erzählung genommen ist.

5. Die Ungarn in Bayern und Deutschland.

Ganz Mähren und die Lombardei war von den Ungarn verwüstet worden. Nun drangen sie herauf über die Save und Raab in die Ostmark. Darum wurde in aller Eile große Macht wider die Heiden aufgeboten, ihre Gewalt zu dämmen. Am 17. Juni 907 stand ein deutsches Heer an der Ens versammelt; dabei waren viele edle Herren, Bischöfe und Aebte mit ihren Mannschaften; der König Ludwig selbst. Dieser aber blieb mit einem Haufen zur Nachhut an der Ens. Die größere Macht führte Markgraf Luitpold, der Bayern edler Herzog, weiter hinab an die Donau, wo sich jenseits die Madscharen im Lager zeigten.

Wenige Tage darauf schwammen bei der Nacht, da die Deutschen sorglos schliefen, die Feinde über den Strom, stürzten mit dem

Schwerte in das Lager der Christen, und richteten darin ein grausames Blutbad an. Die Bayern, wie die Deutschen jener Zeit überhaupt, hatten noch zum Kriege meistens Fußvolk, schwer bewaffnet mit Panzerhemden, Bickelhauben, langen Schwertern, Pfeilen und Bogen; die Reiterei war fast ganz in Eisen gekleidet, unbehülflich und konnte daher den leichtberittenen Ungarn nicht wohl beikommen.

Drei Tage hat an der Donau das Schlachten gewährt. Herzog Luitpold selbst ist rühmlichen Todes gestorben; mit ihm viele andere Herren, Bischöfe und Aebte. Wenige konnten sich an die Ens zum Könige retten.

Da dieser die ungeheure Niederlage der Seinen bemerkte, so wollte er ihnen zu Hülfe kommen, aber durch arglistige Flucht der Feinde verführt, wäre auch er bald in deren verderblichen Hinterhalt gefallen und nur mit Noth entkam er nach Passau.

Nun überschwemmten die Ungarn das offene Bayerland. Alles Leben wich, wohin die Verderber traten. Viele Dörfer loderten in Flammen auf; Regensburg selbst hatte dieses Schicksal, das kaum aus der Asche entstanden und noch ohne Ringmauern war. Unermeßliche Beute schleppten die Feinde davon; sie banden Männer, Weiber und Kinder mit den Haaren zusammen und führten sie in die Knechtschaft.

In den folgenden Jahren kamen die Unbezwingbaren abermals mit neuem Schrecken und neuem Elend und zwar über Thüringen, Sachsen, Franken und Schwaben. Umsonst bot König Ludwig den Heerbann auf und drohte jeden erhängen zu lassen, der den Streit scheue. Er sah sein deutsches Land ausrauben und mußte mit Geld schmachvollen Frieden bezahlen. — Der jugendliche König, vom Kummer erdrückt, noch unvermählt, starb zu Regensburg am 20. Juni 911, im 122sten Jahre der Herrschaft des karolingischen Geschlechts über Bayern. Er war der letzte König seines Stammes in Deutschland, ein Fürst, der nichts gethan hat.

Nach den Karolingern kam Bayern unter Fürsten aus verschiedenen Häusern 911 – 1180. Unter diesen Fürsten ist merkwürdig Heinrich X. oder der Stolze, auch Hochfährtige genannt, aus dem Geschlechte der Welfen von 1126 bis 1138. Er suchte dem Faustrechte zu steuern, strafte die Weglagerer, zerstörte die Raubvesten, setzte zu Regensburg einen Burggrafen ein, damit auch in seiner Abwesenheit Recht und Ordnung gehandhabt wurde, gründete viele Klöster, fiel aber zuletzt in die Acht, d. h. der Kaiser erklärte ihn nicht allein seiner Länder verlustig, sondern befahl auch, daß ihn Keiner aufnehmen, ja Jeder tödten sollte. Bayern war unter ihm am ausgedehntesten; denn es erstreckte sich im Süden über die Tyroler Alpen hinab und im Osten gehörte auch Oestreich dazu. Heinrich X. oder der Stolze ließ die Regensburger Brücke bauen, wovon folgende Erzählung handelt:

6. Die Brücken bei Regensburg und Passau.

Weit und groß, mit kostbaren Gebäuden, hohen Kirchen, Klöstern, Ringmauern und Streitthürmen, lag Regensburg an der Donau ausgebreitet, des bayerischen Herzgothums und des süddeutschen Waarenverkehres erste Stadt, aber noch immer, gleichwie zu der Agilolfingen Zeit, ohne Brücke über den Strom.

Im Sommer 1135 herrschte eine so große Hitze, daß durch sie ganze Wälder in Brand geriethen und auch das Wasser der Donau sehr seicht wurde. Dies bewog den Herzog (Heinrich X. oder den Stolzen), seinem Namen ein Denkmal auf die spätesten Zeiten zu stiften. Er ließ vereint mit der Bürgerschaft eine steinerne Brücke erbauen. Es wurden im Bette des Flusses große Steinlagen mit Eichen, Eisen und Blei befestiget; über dieselben 15 Schwibbogen von Marmor gewölbt und darüber die offene Brücke, 30 Werkschuhe breit, 1191 lang, errichtet. Im 11. Jahre nach Anhebung des Werkes war die Brücke vollendet, von Allen gepriesen als Wunder der Kunst im deutschen Lande. Vorher wurden Waaren, Menschen und Vieh nur auf bleibenden Fähren übergeschifft, dergleichen auch hin und wieder in andern Gegenden des Flusses zur Bequemlichkeit der Reisenden zu liegen pflegten. Dem Beispiele des Herzogs ahmte löblich Bischof Reginbert in Passau nach. Auch er, sobald jener Bau zu Regensburg vollbracht war, ließ bei Passau eine steinerne Brücke über den Inn errichten, dessen Tiefe und reißende Fluth schon der Menschen und Waaren viele verschlungen hatte. Dafür nahm er keinen Zoll vom Reisenden; fügte vielmehr noch für Arme und Pilgerleute eine Herberge hinzu mit unentgeldlicher Pflege.

Nach Heinrich X. folgten aus fremden Häusern noch Leopold, Heinrich XI. und Heinrich XII. oder der Löwe, von welchem die folgenden Erzählungen handeln:

Heinrich der Löwe.

a. Er begehrt und empfängt seines Vaters Erbe. J. J. 1151 — 1156.

Indessen war Heinrich, Sohn Herzog Heinrichs des Hoffärtigen, den die Hohenstaufen aus Bayern verdrängt hatten, männlich geworden. Als 22jähriger Jüngling widerrief er die unlöbliche That seiner Mutter Gertrude, welche ihn einstens beredet hatte, Bayern zu entsagen, da er noch nicht mündig war.

Die Sachsen hatten ihn immer treu geliebt und nicht verstoßen lassen; auch sein Recht gegen den Brandenburger Albrecht muthig behauptet. Unter Waffengeräusch und Siegen gegen die Wenden war er im deutschen Norden aufgewachsen. Von edler Gestalt, obgleich nur mittlerer Größe, dunkeln Haares und seelenvollen Blickes aus großen schwarzen Augen kamen ihm Wenige in Kraft und männlicher Schön-

heit gleich. Wie der königliche Löwe, dessen Bild er liebte, war er hohen Gemüths und mächtiger Leidenschaft; den Schwachen mild, den Starken furchtbar. Ihn bändigte Keiner. Darum hießen sie ihn auch den Leu. Nun trat er auf, tadelte der Hohenstaufen Ungerechtigkeit und forderte das Land Bayern von Heinrich Jasomirgott, seinem Stiefvater zurück. Aber weder dieser, noch das Haupt des Reiches mochte ihn hören. Doch ein Tag verwandelte Alles. Kaiser Konrad starb, und Friedrich, Herzog von Schwaben, welchem der rothe Bart einen Zunamen gegeben hat, bestieg den Thron des Reichs. Es war 1152. Friedrich hielt im Herzen den jungen Löwen hoch und erkannte, daß demselben Unrecht geschehen sei. Darum besprach er sich in Goslar mit den Fürsten, wie der Welfensohn Bayern zurückempfangen könne. Der König war aber um diese Zeit gezwungen, einen Zug nach Italien zu machen. Viel wäre hier zu erzählen von den Thaten der Deutschen in diesem Lande; vor Allem aber von des Wittelsbachers Muth und des welfischen Löwen Treue. Der König zog mit ihnen in Rom ein, dem Volke zum Trotze; und Papst Hadrian der Vierte legte ihm in der Peterskirche die Kaiserkrone auf den Scheitel. Darüber erbittert, brachen die meuterischen Römer aus der Stadt hervor in's deutsche Lager zum Kampf. Tief in die Nacht ward gefochten. Im Gewühle des Streites stürzte der Kaiser vom Roß; aber der Welfensohn Heinrich deckte ihn gegen die Todesstreiche und trieb die Römer in ihre Mauern zurück, so daß auf der Flucht an der Tiberbrücke großes Gedränge und Morden entstand. Dann kam der Löwe wieder in Friedrichs Zelt zurück mit blutigem Haupte, doch freudig. Sein Anblick bewegte den Kaiser, der dem Retter das Blut vom Antlitz trocknete, das ihm aus der Wunde quoll und sprach: „Ich gedenk es dir!" Auch gedachte er es ihm. Noch in demselben Jahre versammelten sich die hohen Stände der Deutschen zu Regensburg und am 8. September belehnte der Kaiser Heinrich den Löwen mit dem alten Erbe seiner Väter, so daß Heinrich nun seines Namens der Zwölfte unter den bayerischen Herzogen ward.

In München, damals einem geringen Dörflein in rauher Ebene, stiftete der Herzog Zöllnerei, Münzstatt und Markt. Seit diesen Tagen ist München groß geworden und wurde von vielen neuen Ansiedlern bevölkert. Im ganzen Reiche hatte zu dieser Zeit kein Fürst größere Herrschaft als er und keiner war derselben auch würdiger. Den Gerechten lieb, den Ungerechten furchtbar, waltete des Löwen Geist gleich mächtig an der Ostsee, wie an der Donau.

b. Herzog Heinrichs des Löwen Sturz.

1180.

Friedrichs sieggewohnte Waffen blieben ohnmächtig gegen die Begeisterung der lombardischen Städte. Darum hatte er an alle deutschen Fürsten ein Aufgebot gerichtet, ihm zu Hülfe über die Alpen zu eilen, aber keiner derselben kam. Auch Heinrich der Löwe stand fern

und kalt. Nun unterlag der Kaiser. In der entscheidenden Schlacht bei Lignano 1177 wurde dem deutschen Kriegsvolke fast gänzlicher Untergang gebracht. Verzweiflungsvoll rief Friedrich seinen ungetreuen Freund Heinrich zu einer Unterredung nach Chiavenna. Er hoffte ihn zu versöhnen und zu bewegen; denn dieser Mächtigste aus Deutschland konnte ihn allein vor größerer Demüthigung bewahren. Als Heinrich kam, eilte er ihm mit großer Freude entgegen, liebkoste ihn und suchte durch manches Schmeichelwort die alte Liebe aufzuwecken. Umsonst! Der Welf blieb hart; versagte seine Hülfe. Der Kaiser in verzweifelndem Schrecken, bat so flehentlich, daß er, so wird erzählt, im Uebermaße des Schmerzes dem Herzog schier zu Füßen fiel. Umsonst! Da trat voll hohen Unwillens des Kaisers Gemahlin, Beatrix von Burgund hinzu und rief: Stehet auf, mein Herr. Gott sei dieses Zustandes gedenk!

Sorglos um des Hohenstaufen Zorn war Heinrich in's deutsche Land zurückgekehrt und verwaltete sein Gebiet. Sobald aber der Kaiser wieder in Deutschland erschien, klagten Alle über den Herzog; dieser ebenfalls über Alle. Da fand noch eine Unterredung zwischen ihm und Friedrich statt und zwar zu Haldersleben. Der Kaiser nahte ihm gütig, versprach, keine Mühe zu scheuen, die zürnenden Fürsten zu besänftigen; forderte jedoch für sich 5000 Mark Silbers zum Ersatze des ungeheuern Schadens, der ihm durch des Herzogs Hülfeweigerung in der Lombardei entstanden wäre. Ueber diese Forderung erschrack der sparsame Fürst und verwarf dieselbe. Da ging der Kaiser von ihm. Die Achtbriefe gegen Heinrich wurden angeschlagen, seine Länder und Würden ihm entzogen. Vergebens war des Löwen starke und blutige Gegenwehr. Verwiesen aus den Gebieten des Reiches, floh er endlich mit Weib und Kindern nach England zu seinem Schwiegervater, König Heinrich dem Andern; der gab ihm täglich 50 Pfd. englisch; damit mußte er sich und sein Hofgesinde erhalten. So endete der Welfen Herrschaft in Bayern. Denn auch, als Heinrich der Löwe des Kaisers Gnade wieder gewann, empfing er doch nichts zurück, als in Sachsen sein erbeigenes Hausgut.

Hierauf kam Bayern an das Wittelsbacher Haus von 1180 bis jetzt. Der Stammvater der jetzigen bayerischen Regenten ist Otto I. oder der Große. Er war nach dem Antritt seiner Regierung vor Allem bemüht, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen; er reiste in Bayern umher und hielt öffentlich Gericht, bei dem auch der Aermste Recht und Schutz fand. Von ihm handelt folgende Erzählung:

8. Otto der Große von Wittelsbach in der Berner Klause.

Otto von Wittelsbach, genannt der Aeltere, der Stammvater des königlichen Hauses von Bayern, war ein gewandter, unternehmender Mann, rasch zum Schwert, beharrlich im Vorsatze. Darum wählte ihn

Kaiser Friedrich I. auf seinem ersten Zuge gegen Rom, daß er dem Heere das Banner vortrüge. In einer solchen Heldenhand war es sicher, vor Mailand und Tortona siegreich. Dafür verlieh ihm auch der Kaiser das Herzogthum Bayern erbeigen, an Heinrich des Löwen Statt. Dessen hatte sich Otto längst würdig bewiesen durch unverbrüchliche Treue, die er insbesondere dem Kaiser in dem Engpasse der Berner Klause an der Etsch bewies (1155). Der Weg, welchen Friedrich, die Etsch entlang ziehend, einschlagen mußte, war an mehreren Stellen so schmal, daß nur ein Wagen Platz hatte, während der Strom links in der Tiefe rauschte und rechts schroffe Felsen emporstiegen. Kaum war das Heer durch einen dieser Engpässe gezogen, so sah man, daß ihn die Lombarden besetzten, worauf aber, weil das Vorwärtsgehen kein Hinderniß fand, nichts anzukommen schien. Unerwartet sprangen aber die Felsen bei einer Wendung so weit hervor, daß zwischen ihnen und dem Abgrunde nach der Seite des Stromes hin nur ein schmaler Fußsteig übrig blieb; und auf diesem Felsen stand eine Burg, deren Besatzung unter Allarich, einem wilden, beutelustigen Ritter aus Verona, zum Angriffe entschlossen und von den örtlichen Umständen auf's Höchste begünstigt war. Zwei edle Veroneser, welche Friedrich an jene schickte, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen wurden nicht gehört, ja mit Schlägen fortgetrieben. Der Kaiser befahl hierauf, daß jene sich zurückziehen sollten; allein statt zu gehorchen, warfen sie mit Erfolg Steine herab und verlangten von jedem Reiter trotzig Harnisch und Pferd und vom Kaiser selbst eine große Summe Geldes. „Gott möge verhüten," entgegnete dieser, „daß ein Kaiser Räubern und Mördern zinsbar werde nach solchen Thaten und so nahe dem Vaterlande!" Er ließ das Gepäck ablegen und durchforschte nun mit jenen ihm getreuen Veronesen nochmals die Gegend, ob nirgends ein Ausweg, nirgends eine Möglichkeit des Obsiegens sich zeige; und es fand sich heilsamer Rath. Hoch über der feindlichen Burg ragte ein Felsen hervor, überhangend, klüftig und unzugänglich; dennoch sollte er erstiegen werden. Durch Berg und Thal und dichte Waldung eilte Otto von Wittelsbach auf vielen Umwegen mit zweihundert leicht bewaffneten Jünglingen mühsam zur hintern Wand des Felsens: wie abgeschnitten streckte auch diese sich in die Lüfte. Nichts konnte jedoch diese Kühnen zurückhalten. Einer stellte sich auf die Schultern des Andern, aus Lanzen wurden Leitern gefertigt, Stufen eingehauen. Endlich erreichte man den Gipfel; die kaiserliche Fahne ward aufgepflanzt, und Freudengeschrei erhob sich in der Höhe, wie in der Tiefe. Da erschracken die in der Mitte Eingeschlossenen gewaltig; den Felsen hatten sie nicht geglaubt besetzen zu müssen, der nur Vögeln erreichbar schien! — In dem jetzt unausweichbaren Kampfe wurden an fünfhundert getödtet und mehr gefangen. Unter ihnen Alberich nebst elf Edlen. Vergeblich boten diese Geld für ihre Freiheit; das Todesurtheil wurde über sie als Friedensbrecher und Empörer ausgesprochen. Alle Zeit aber ward von da an der Wittelsbacher an des Kaisers Seite erblickt, auf dem

Schlachtfelde sowohl, als auf den Reichstagen. Wo Ruhm und Gefahr, da war Otto. Als Jüngling durch Glück und Kühnheit groß, als Mann bedacht und starkmüthig, hat er immer den Ruhm mehr als Gut, Gerechtigkeit mehr als Ruhm, das Vaterland warm und innig geliebt. Gehet hin und thuet desgleichen!

Otto I. folgte sein Sohn Ludwig I., welcher zu Kelheim ermordet wurde. Nach diesem regierte Otto II. oder der Erlauchte von 1231 — 1253. Er hat sich durch sein kluges und standhaftes Benehmen den Beinamen des Erlauchten erworben, und brachte die Rheinpfalz an Wittelsbach (1214), indem er sich mit der Pfalzgräfin Agnes verlobte. Seine Söhne, Ludwig der Strenge und Heinrich, theilten das Land so, daß Ludwig die Pfalz am Rheine und Oberbayern, Heinrich dagegen Niederbayern erhielt. Jener (von 1253 — 1294) war vermählt mit Maria von Brabant, die er eines bloßen Verdachtes wegen 1256 im Schloßhofe zu Donauwörth enthaupten ließ. Ludwig des Strengen Söhne, Rudolph der Stammler und Ludwig der Bayer, regierten nach des Vaters Tode in Bayern gemeinschaftlich. In Niederbayern war zu derselben Zeit ein minderjähriger Prinz, über welchen Ludwig der Bayer nach dem Willen des Vaters die Vormundschaft führen sollte. Dies mißfiel aber dem niederbayerischen Adel, welcher Friedrich den Schönen von Oestreich zu Hilfe rief. Dieser wurde jedoch von Ludwig, unterstützt von Landshuter Bürgern, bei Gamelsdorf in Oberbayern mit seinem zahlreichen Heere 1313 vollständig geschlagen. Dieser Sieg erwarb ihm bei den deutschen Fürsten ein solches Ansehen, daß sie ihn zum Kaiser wählten. Ein Theil trug aber die Kaiserkrone Friedrich dem Schönen von Oestreich an, der gleich darauf mit einem großen Heere in Bayern einfiel. Zwischen Mühldorf und Ampfing kam es zur Schlacht 1322. Unter Anführung des Ritters Seyfried Schweppermann wurden die Oestreicher geschlagen und Friedrich der Schöne selbst gefangen genommen. Davon handeln die beiden folgenden Erzählungen:

9. Der fromme Schweppermann.

Der deutsche Kaiser Ludwig hatte eine große entscheidende Schlacht gewonnen. Er selbst hatte als tapferer Ritter viel gefochten und manchen blutigen Hieb geführt; aber die Anführung des Heeres hatte er klüglicher Weise nicht selbst übernommen, sondern einem kriegserfahrnen alten Ritter, Namens Schweppermann, überlassen. Die vorsichtigen Anordnungen dieses Heerführers waren es denn auch, wodurch die hartnäckige Schlacht zu Gunsten Ludwigs entschieden worden war. Als nun am Abend die Feinde gänzlich das Feld geräumt hatten und man für die Verwundeten gesorgt und die Gefangenen untergebracht hatte, da begannen die siegreichen Ritter sammt dem Könige zu fühlen, daß sie den ganzen Tag gekämpft, aber nichts gegessen und getrunken hatten. Aber da war guter Rath theuer. Alle umliegenden Dörfer waren längst geplündert, wo nicht gar abgebrannt, und die Diener des Kaisers liefen lange umher, bis endlich einer mit einem Korbe voll Eier zurückkam, welchen er seinem Herrn zu Füßen stellte. „Ist das

Alles?" fragte Ludwig. — „Alles, Eure Majestät, was wir auf weit und breit haben finden können." — Nun, sagte lächelnd der Kaiser, „dann müssen wir gewissenhaft theilen, damit keiner von den braven Rittern hier ganz hungrig schlafen gehen muß. Ihr Herren, fuhr er fort, tretet in den Kreis, damit jeder seinen Antheil empfange. Nun zählte er selbst die Eier und fand, daß nur eines mehr war, als es Ritter waren. „Gott segne uns das Wenige, was er uns bescheret hat," rief er, indem er selbst ein Ei nahm, und, zu seinem Diener sich wendend, sagte: „Jetzt, theile du aus! Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei!" Dem alten Krieger gingen die Augen über, als er sah, wie er von seinem König geehrt wurde. Zwar bat er und noch viele andere Ritter, der Kaiser möge doch erst besser für sich sorgen, sie würden schon noch Etwas finden; aber Ludwig beharrte bei seinem Ausspruche. „Ich habe nicht mehr gethan, als jeder andere brave Ritter, aber der Schweppermann hat mehr gethan, als ein Dutzend von uns, ihm gebührt die Ehre!" Noch jetzt nach 500 Jahren liest man des Kaisers Worte: „Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei!" auf dem Grabsteine des Letztern.

---

10. Deutsche Treue.

Kaiser Ludwig der Bayer hatte seinen Gegner Friedrich den Schönen in einer großen Feldschlacht gefangen genommen und auf ein festes Schloß gesetzt. Dort war der unglückliche Friedrich von aller Welt abgeschnitten; er hörte nichts von seinem treuen Weibe, das sich um ihn blind geweint hatte, nichts von seinem Bruder, der ihn so gern gerettet hätte. Er konnte sich nirgends bewegen, als in dem engen, düstern Schloßhofe, statt daß er sonst auf seinem Roß in den Wald gesprengt war und Hirsche und Rehe erlegt hatte. Aber auch dem Kaiser Ludwig war es nicht gut gegangen; er hatte viele Unruhe und Gefahr im Kriege ausgestanden, und es waren noch immer viele Leute, welche den gefangenen Friedrich lieber zum Kaiser gehabt hätten, als ihn. Da erinnerte sich Ludwig, daß Friedrich sein Jugendfreund und immer so treu und ehrlich gewesen war. Eines Abends setzte er sich auf sein Roß und ritt zu dem Schlosse, wo Friedrich gefangen saß.

„Alter Freund", sprach er, „willst du frei werden?" „Frei?" „so daß ich meine Gemahlin und meinen Bruder wiedersehen könnte?" antwortete Friedrich, „o dafür thäte ich Alles!" Nun eröffnete ihm Ludwig die Bedingungen, unter welchen er ihn freilassen wolle. „Wenn du mir versprichst und am Altare schwörst, daß du dich wieder in die Gefangenschaft stellen willst, wenn du die Bedingungen nicht erfüllen kannst, dann bist du frei!" Friedrich versprach es und beide empfingen am Altare das heilige Abendmahl zum Zeugniß ihres Bundes. So ritten sie freundlich zusammen bis an die Grenze.

Als aber Friedrich nach Hause kam, fand er Vieles anders, als er wünschte. Sein liebes Weib war blind; sein Bruder war mit seinem Bündniß gar nicht zufrieden und machte ihm Vorwürfe; es gab sogar Leute, welche behaupteten, ein solches Versprechen brauche man gar nicht zu halten. Da war Friedrich nicht im Stande, die Bedingnisse zu erfüllen, welche Ludwig gemacht hatte und schon kam die Zeit, wo er gelobt hatte, in die Gefangenschaft zurückzukehren. Er selbst erschrack, wenn er an das Gefängniß dachte, worin er drei Jahre geschmachtet hatte. Als der Tag der Rückkehr kam, da wollten alle die Seinigen in Thränen über sein trauriges Schicksal vergehen; aber Treue und Eid galt ihm mehr, als alles Andere. Er riß sich los und erschien vor Ludwig. Dieser war so gerührt durch die Redlichkeit seines Freundes, daß er rief: „Komm Friedrich, wir wollen zusammen die Kaiserkrone tragen." Von Stund an lebten sie wie Brüder beisammen, aßen an einem Tisch, schliefen in einem Bett, und wenn einer abwesend war, besorgte ihm der andere seine Geschäfte und behütete sein Land. (W. J. G. Curtmann.)

Ludwig ließ sich in Rom krönen (1328) und schloß auf seiner Rückreise aus Italien 1329 mit den Söhnen seines verstorbenen Bruders Rudolph in Pavia den berühmten Hausvertrag, nach welchem die 3 Prinzen die gesammte Rheinpfalz und einen Theil Nordbayerns erhielten, welcher die Oberpfalz genannt wurde. Ludwig behielt Oberbayern. So entstanden die beiden Hauptlinien des Wittelsbachischen Hauses: die pfälzische und die bayerische, welche bis zum Jahre 1777 getrennt blieben. Ludwig erhielt auch noch im Jahre 1341 nach dem Aussterben der niederbayerischen Linie ganz Niederbayern und starb 1347 auf der Jagd bei Fürstenfeld in den Armen eines Bauern. Er hatte mit Bayern auch Brandenburg, Ostsee und Friesland und Tyrol verbunden. Alle diese neu erworbenen Länder gingen aber nach seinem Tode durch der Söhne Zwietracht wieder verloren und Bayern selbst wurde durch mehrfache Theilung geschwächt, bis Albrecht VII. die Untheilbarkeit des Landes stiftete und verordnete, daß immer nur der älteste Prinz zur Regierung gelangte und die übrigen auf andere Weise entschädigt werden sollten, wovon die folgende Erzählung handelt.

11. Albrecht stiftete die Untheilbarkeit Bayerns (1505).

Seit mehr, denn anderthalb hundert Jahren, so lange schlief schon Kaiser Ludwigs des Bayern Asche, war Albrecht wieder der Erste, welcher mit beharrlichem Geist, durch Glück gekrönt, alle Bayern von den Alpen bis zum Donaustrand, vom Lech bis zum Inn zu einem Volke verband. Als er am 9. Februar 1505 zu München unter dem Geläute der Glocken in den großen Saal des Landtages trat, und seinen Thron die Stände des gesammten Vaterlandes, von München, wie von Landshut, von Straubing wie von Ingolstadt, ehrfurchtsvoll

umringten, mag dieser Anblick der süßeste Lohn der großen Anstrengungen seines Lebens gewesen sein. Das Werk empfing folgenden Jahres die letzte Vollendung, als Wolfgang, sein Bruder, auf alle Mitherrschaft, auch in dem ererbten Theile des Herzogthums, Verzicht that.

Durch die gleiche Urkunde, welche Albrechten zum Alleinherrn machte, stiftete dieser für ewige Tage die Einheit und Ungetrenntheit des Landes Bayern, und das Recht der Erstgeburt von Sohn zu Sohn in der Erbfolge zum Herzogthum. Die übrigen Tage seines Lebens weihete der Fürst der schönen Sorge um Wiederaufrichtung des zerstörten Volksglückes. Dann, von seinen Werken müde, entschlummerte er heiteren Muthes am Morgen des 18. Märzes 1508. Das gesammte Volk wehklagte; die Fremde pries ihn hoch; die Geschichtsschreiber nannten ihn den ersten Staatsmann seiner Zeit.

Einer der merkwürdigsten Fürsten unter den nachfolgenden bayrischen Regenten war Maximilian I. von 1598 — 1651. Er besetzte Donauwörth, wo von den Protestanten eine Prozession auseinandergesprengt worden war, stiftete die Liga, eine Verbindung katholischer Fürsten gegenüber der protestantischen Union, und nahm an dem im Jahre 1618 ausgebrochenen dreißigjährigen Kriege lebhaften Antheil. Die Böhmen hatten den Churfürsten Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige erwählt, gegen welchen Maximilian auf Antrag des Kaisers Ferdinand II. mit 30,000 Mann zu Felde zog. Am 8. Nov. 1620 kam es zur Schlacht auf dem weißen Berge. Maximilian siegte. Friedrich mußte die Flucht ergreifen und wurde der Churwürde und der Pfalz verlustig erklärt. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1623 wurde nun die erledigte Churwürde vom Kaiser dem Herzog Maximilian feierlich verliehen. Er hatte einen Feldherrn, Tilly, welcher in vielen Schlachten über die Protestanten siegte, aber dann von dem Schwedenkönige Gustav Adolph, welcher seinen Glaubensbrüdern in Deutschland zu Hilfe gekommen war, selbst besiegt wurde. Bayern hatte jetzt eine schwere Zeit zu bestehen; das Volk blieb jedoch seinem Fürsten auch in ihr ergeben. Ein Anführer bayrischer Reiterei wollte seine Leute den Schweden überliefern; als jene es merkten, mußte er fliehen. Unter Maximilians Regierung wurden in Bayern die Landstraßen verbessert und die Posten eingeführt. Sein Wahlspruch war: Der Vater des Vaterlandes darf kein Tyrann sein. Von seinen letzten Lebenstagen handelt die folgende Erzählung.

12. Maximilians I. oder des Großen letzte Tage.

Der Churfürst Maximilian war unter den langen Kriegen und Aengsten derselben ein hochbetagter Greis, sein Haar silbern geworden. Er sah das Ende eines unter vielen Sorgen verstrichenen Lebens kommen. Die Welt hatte keine Reize mehr für ihn; aber sein inniger Glaube erhielt ihn aufrecht und getröstet. Inbrünstiger weihete er sich den stillen Verrichtungen der Andacht. Bewundernswürdig ist die Kraft, mit welcher er sich bei widrigem Glück vom Anbeginn bis Ende des

ungeheuern Völkerkampfs behauptet hat. Nie gebrach es ihm an Mitteln. Ein Geist wie der seine, konnte nicht verarmen. Immer hatte er noch, neben Unterhaltung des langen Krieges, übrig zur Erbauung und Unterstützung von Kirchen, Klöstern und milden Stiftungen. Denn er war ein unvergleichlicher Haushalter; sparsam ohne Kargheit. Von allen Königen und Helden, die beim Beginne des 30jährigen Krieges für oder wider ihn gestritten haben, lebte keiner mehr. Das Irdische lag für ihn reizlos.

Aber noch eine Hoffnung hatte er für sein armes Volk. Sie blühte in den sanften Tugenden Ferdinand Marias, seines erstgebornen Sohnes. Er hatte denselben erzogen, ein weiser Freund und Vater Bayerns zu werden. Schon da er noch als dreijähriger Knabe die Lehren nicht begriff, die Maximilian aus der Fülle großer Lebenserfahrungen gehoben hatte, schrieb dieser mit eigener Hand nieder, was er Gott, sich selber und den Unterthanen schuldig sei.

Es war im 79. Jahre seines Alters, als ihn die Sehnsucht anwandelte, noch einmal Ingolstadt zu sehen, die Stadt, in der er der Jugend schönste Stunden genossen hatte; den Ort, welchen nie der Fuß eines siegenden Feindes entheiligt hatte. Dahin reisete er im Herbstmond mit seiner Gemahlin und den Söhnen. Das Frohlocken der gerührten Bürgerschaft begrüßte den hohen silberlockigen Greis unter dem Hall des Geschützes von allen Wällen. Er besuchte noch einmal in wehmuthvoller Erinnerung die Stellen, welche ihm aus glückseligern Tagen theuere Denkmale geblieben waren; am liebsten die Tempel, um in ihnen der letzten Andacht zu pflegen, das Haus der Väter der Gesellschaft Jesu, mit den Bildnissen aller seiner Voreltern geschmückt.

Erkältung in regnerischer Herbstluft warf den geschwächten Greis auf's Sterbelager. Am 6. Tage des Erkrankens gab er sanft und müde in den Armen des Grafen Kurtz, seines vertrautesten Rathes, den Geist auf. Sein Leichnam ward, wie er selbst angeordnet hatte, ohne Gepränge zu München in der Kirche der Jesuiten, neben der Asche seiner Aeltern und seiner ersten Gemahlin begraben.

Dem Maximilian folgte sein Sohn Ferdinand Maria als Churfürst von Bayern, welcher dem Lande nach den Verheerungen des Krieges wieder aufhalf. Der Nachfolger von diesem war sein Sohn Maximilian Emanuel (von 1679 — 1726), welcher in dem spanischen Erbfolgekriege sich mit Frankreich verbündete. (Kurze Erklärung über den spanischen Erbfolgekrieg von 1701 — 1715.) Nach der unglücklichen Schlacht bei Höchstädt oder Blindheim ging es Bayern und seinem Churfürsten Maximilian Emanuel abermals sehr schlimm. Der Churfürst mußte sein Land verlassen und dieses wurde unter östreichische Verwaltung gestellt. Das bayerische Volk erhob sich aber hierüber (1705 — 6) und Tausende fanden in diesem Kampfe ihren Tod unter Anführung eines

Meindel, eines Plinganeser, Oertel, besonders bei Sendling, wovon die erste der folgenden Erzählungen handelt. Erst 1714 erhielt der Churfürst seine Länder wieder zurück. Freudig begrüßte das Volk dessen Wiedereintritt in das Vaterland, wovon die zweitfolgende Erzählung spricht.

13. Der Kampf bei Sendling.

Die Christnacht kam. Es schlugen tausend bange Herzen. Eine Stunde nach Mitternacht verkündigte der Donner der Feldstücke die Ankunft der Landesvertheidiger. In dichter Finsterniß erhob sich das Gefecht an der Isarbrücke (in München). Die Gegenwehr der Kaiserlichen ward überwunden; der Thurm an der Brücke erobert; die Noth der Oestreicher groß. Aber mit Morgensanbruch erschien auf der Straße von Anzing der Feldherr Kriechbaum. Während sein Fußvolk den Isarthurm beschoß, durchschwammen seine Reiter den Fluß.

Als die Landesvertheidiger, während sie gegen Wende's Schaaren fochten, sich im Rücken angegriffen und von den Münchnern verlassen sahen, geriethen sie in Furcht. Sie flohen die Straße nach Sendling, vom Feinde verfolgt, mit großem Verluste. In Sendling, eine halbe Stunde von der Stadt, stellten sie sich noch einmal zur Wehre. Der hochgelegene Kirchhof ward ihre Feste, die Mauern ihre Brustwehr. Andere fochten hinter Hecken und Hütten versteckt. Es war in der dritten Stunde vor Tagesmitte. Der Feind, an Zahl und Kriegskunst überlegen, umzingelte das Dorf und drang ein. Gauthier (Gothiö)*) widerstand hier tapfer, bis er fiel. Schrecken kam über die andern. Viele flohen in großer Verwirrung und starben, zur Gegenwehr unfähig, unter den Schwertstreichen der Verfolger. Andere setzten den ungleichen Kampf gegen Uebermacht mit Verzweiflung fort, den Tod für Bayern und sein Fürstenhaus rühmlicher achtend, als das Leben unter fremder Herrschaft. Sie sanken fechtend, Mann an Mann, in blutigen Reihen, wie Heldenbrüder fallen sollen. Weit umher lagen die Felder mit Todten und Verwundeten bedeckt. Derselben sollen über 2000 gewesen sein. Erst in neuester Zeit wurde ihnen ein Denkmal gesetzt.

14. Maximilian Emanuel empfängt Bayern zurück.

Seine Heimkehr nach München. 1711—1715.

Maximilian Emanuels unversöhnbarster Feind, Kaiser Joseph I. starb. Die Deutschen wählten dessen Bruder Karl zum Oberhaupt des Reiches. Seine Heere fochten ohne Glück am Rhein; er mußte auf die spanische Krone verzichten und sogar einen Frieden unterzeichnen, in welchem sowohl Maximilian Emanuel, als dessen Bruder, der Churfürst von Köln, ihre gesammten Lande und Rechtsame ungeschmälert zurückerhielten. Als in Bayern die frohe Botschaft erging, dem

---

*) Ein französischer Hauptmann, welcher die Landesvertheidiger mit anführte.

getreuen Lande werde sein Fürstengeschlecht wieder gegeben, schien alles Volk in einem Rausch von Freuden zu vergehen. Paläste und Hütten erschollen von Frohlocken, Greise wurden jugendlich, Todtfeinde umarmten sich. Nie ward von den Bayern ein freudigeres Dankfest, und mit tieferer Rührung gefeiert, als in diesen Tagen (Januar 1715). Theresia, die Churfürstin, verließ alsbald Venedig, voll sehnsuchtsvoller Ungeduld, Gemahl und Kinder zu umarmen. Diese letztern wohnten damals nicht mehr zu Klagenfurth, sondern waren bald nach Kaiser Josephs Tode gen Grätz gebracht worden. Hier, wohin auch ihr jüngster Bruder, Theodor von München abgeführt war, hatten sie durch Kaiser Karls Milde fürstlichere Behandlung genossen; in der Burg anständige Wohnung, einen zahlreichen Hofstab und Unterricht in nöthigen Wissenschaften und Künsten gehabt. Verstohlen und auf Nebenwegen hatten die Kinder von Zeit zu Zeit ihrer Aeltern Schicksale erfahren, oder denselben Nachrichten zukommen lassen. Erst nach geschlossenem Frieden empfingen sie Erlaubniß, unmittelbar in Briefen die zärtliche Treue ihrer Herzen zu bezeugen. Es war ihres Lebens erster großer Festtag, da sie aus der Burg von Grätz abreiseten und in das Vaterland und an die Brust einer entzückten Mutter flogen. Beinahe in derselben Zeit verließ Max Emanuel sein Schloß St. Cloud in Frankreich. Am Lech im Lustschlosse Lichtenberg, demselben, worin er vor 12 Jahren den Ueberfall von Ulm, als des Krieges Anfang, angeordnet hatte, führte das Schicksal die Langgetrennten zusammen. Es war ein schmerz- und freudenreiches Wiedersehen. Kaum noch erkannten die Kinder ihre Aeltern, die Aeltern ihre Kinder. Zwei der letztern lagen schon im Grabe. Mit Wollust und Wehmuth hielten sie insgesammt den zweiten Tag nach der Wiedervereinigung feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Alles Volk begrüßte die Wiedergewonnenen mit Entzücken. Was man verloren, was man gelitten, ward vergessen; das Zerstörte hergestellt, das Verscharrte hervorgegraben. Getreue Diener der Landschaft hatten den bayerischen Hausschatz 14 Jahre lang verborgen gehalten und bewahrt. Nun brachten sie ihn freudig ihrer Herrschaft wieder.

Nach dem Tode Max Emanuels (1726) folgte Karl Albrecht als Churfürst von Bayern. Unter ihm begann der österreichische Erbfolgekrieg 1740. In Oestreich starb Kaiser Karl VI. und hinterließ eine Tochter, Maria Theresia. Da trat der Churfürst Karl Albrecht von Bayern mit Ansprüchen an östreichische Lande auf, fiel in Böhmen ein und ließ sich zum deutschen Kaiser wählen, als welcher er unter dem Namen Karl VII. erscheint. Hieraus entstand viel Unheil für die bayerischen Lande; denn Maria Theresia von Oestreich wandte sich an ihre Ungarn und diese nahmen sich begeistert ihrer Königin an. Bayern ward nun mit Feinden überzogen und fast wieder, wie im dreißigjährigen Kriege, verheert. Für Bayern nahm der östreichische Erbfolgekrieg mit dem Tode des Churfürsten Kaisers Karl VII. ein Ende (1745). Denn sein Sohn Max Joseph, der ihm in der Regierung über Bayern folgte, schloß mit Maria

Theresia Frieden zu Füssen. Dieser vortreffliche Fürst lebte nur dem Wunsche, ein glückliches Volk um seinen Thron zu erblicken, weswegen man ihn nur den guten Max nannte. Er war es, welcher zuerst den Protestanten in München die Ausübung ihres Gottesdienstes gestattete. Aus seinem Leben ist folgende Erzählung genommen.

15. Eine Erzählung aus dem Leben Maximilian Josephs, des letzten Wittelsbachers aus der bayerischen Linie.

Der kalte, regenvolle Sommer des 1770. Jahres hatte den Ertrag der Felder geschwächt, oder ganz vernichtet. Da die dürftigen Vorräthe von Lebensmitteln vor Ausgang des Winters schon verzehrt waren, so sah sich das Volk im Frühling einer Hungersnoth preisgegeben. Maximilian Joseph ahnete kaum den Jammer seines Volkes, denn man verbarg ihm des Elendes Größe. Fuhr er durch die Strassen von München und gewahrte das Drängen der Leute vor den Läden der Bäcker, so beschwichtigte man seine Verwunderung mit Berichten von unnöthiger Angst und ungestümer Gier des Pöbels. Als er eines Tags aber aus der Messe vom Herzogsspital heimfuhr, umringte ein Haufe bleicher, hungernder Menschen seinen Wagen und schrie weinend, mit emporgehaltenen Händen: „Hilfe, gnädigster Herr, Hilfe! denn wir sind ohne Brod und sterben Hungers.“ Er erschrack und befragte das Volk, und vernahm mit Entsetzen den Zustand der Leute. Die mit ihm waren, leugneten nicht länger. Da brach ihm das Herz. Er gab all sein Geld den Armen und rief mit Thränen: „Kinder, o meine Kinder, wie jammert ihr mich! aber ihr sollt Brod haben und nicht Hungers sterben!“ Nun forschte er und vernahm von seinen Räthen, wie weit die Noth gediehen, wie die Menge seiner Kornspeicher leer, sein Staatsschatz erschöpft sei. Er ließ über die Alpen, von Verona her, aus Italien Getreide kommen, in kurzer Zeit 1500 Scheffel, und verwendete beinahe 2 Millionen Gulden, die Hungernden im Lande zu sättigen.

Mit ihm erlosch die bayerische Linie aus dem Hause Wittelsbach. Karl Theodor von Sulzbach, Churfürst von der Pfalz bei Rhein erbte Bayern und vereinigte somit Pfalz und Bayern in seiner Herrschaft. Oestreich wollte aber Bayern gegen andere Länder am Rhein an sich bringen, doch die Glieder aus dem Hause Wittelsbach willigten nicht ein und fanden am Könige von Preußen, Friedrich II., einen mächtigen Beistand. Karl Theodor starb 1799 kinderlos und so traf die Reihe der Erbfolge Max Joseph, Herzog von Pfalz-Zweibrücken. Der Regierungsantritt dieses Fürsten fiel in eine stürmische Zeit. Die Franzosen hatten ihre bisherige Staatsverfassung umgeändert und sogar ihren König und seine Gemahlin hingerichtet. An den Kriegen, welche in jener schweren Zeit geführt wurden, mußten auch die Bayern theilnehmen;

der weisen Regierung Maximilians gelang es aber, Bayern durch alle diese Stürme glücklich hindurchzuführen. 1806 wurde sein Staat zum Königreiche erhoben und sein bisheriger Churfürst als König ausgerufen. Die größte Sorge des Königs Max Josephs I. war, aus Bayern einen glücklichen Staat zu machen. Es wurden mit demselben außer Bayern und Pfalz noch andere Landestheile verbunden: Franken und Schwaben. Max Joseph I. gab diesen verschiedenen Landestheilen einerlei Gesetze, beförderte Künste und Wissenschaften und ließ das Schulwesen vollständig verbessern. Er gab seinem Königreiche auch eine Grundverfassung oder Constitution (25. Mai 1818). Max Joseph fand im Wohlthun seine höchste Freude, war gegen Alle herablassend und gütig; Thränen der tiefsten Trauer flossen darum um ihn, als er am 13. Oktober 1825 verschied. Von der herablassenden Güte und Menschenfreundlichkeit Max Josephs sprechen die beiden folgenden Erzählungen:

16. König Max I. und ein Hersbrucker Hopfenbauer.

Bei einem Aufenthalte des verstorbenen Königs Max I. in Nürnberg war der Zudrang derer, die ihn sehen wollten, ungemein groß. Ein Mann beklagte sich so laut darüber, daß er den Könige nicht sehen könne, daß Max es hörte und befahl, man möchte den Mann durchlassen. — Es dauerte nicht lange, so erschien ein derber Bauer, der nach seiner Art sich zu verbeugen suchte und unter der Thüre stehend, den König von oben bis unten aufmerksam betrachtete. „Nun, so trete näher“, hob der Monarch gütig an, — „und sage mir, warum du draußen so raisonirtest! „Ja,“ antwortete der Bauer, „nichts für ungut, Herr König! Ich hab' eben noch nie einen König gesehen, und weil ich gedacht hab, die Stadtleut könnten so einen Herrn öfter sehen, so war ich ärgerlich darüber, daß man mir nicht Platz machen wollte.“ Der gütige Monarch munterte ihn nun auf, ihn ja recht zu betrachten, und fragte ihn zugleich nach Namen und Beschäftigung. „Ich bin,“ antwortete der Bauer, „mit Erlaubniß zu sagen, ein Hopfenbauer aus der Gegend von Hersbruck.“ — „So, so,“ fuhr der König fort, „und wie geht es dir sonst, lieber Sohn?“ „Nun,“ sagte der Bauer, „seitdem die Einquartierungen aufgehört haben, geht es uns Bauern schon besser; aber sie haben uns wacker zurückgebracht. „Ja,“ erwiderte der gütige Max, — „das waren schwere Zeiten für uns Bayern; es ging mir auch nicht immer zum Besten!“ — „Das glaub ich auch —“ meinte der Bauer und setzte altklug hinzu: „Der Herr König wird halt auch viel Einquartierung gehabt haben, nur daß man's anders genennt hat.“ Lächelnd bemerkte der König: „Du hast Recht, mein Lieber! Nun sage mir, hast du vielleicht einen Wunsch oder sonst ein Anliegen, das ich erfüllen kann?“ „Weil es gerade in Einem hingeht,“ hob der Landmann an, „so möcht' ich halt die Frau auch sehen, wenn sie zu Haus ist!“ Da lachte der König laut auf, und setzte die zufällig in das Zimmer tretende Königin von dem Wunsche des naiven Unterthanen in Kenntniß. Huldvoll richtete diese einige

Fragen an den Mann und entfernte sich dann wieder. „Nun," fragte der König, „wie gefällt dir meine Frau?" „Es ist ein hübsches Weib," meinte der Bauer, „und gar nicht stolz"! Darauf nahm Vater Max einen von den neuen Kronenthalern, die zu verschiedenem Gebrauche auf einem Nebentische lagen, und sagte: „Damit du ein Andenken an den Tag hast, an dem du mit deinem König sprachst, so hebe diesen Thaler auf; du kannst deinen Freunden und Nachbarn ihn zeigen und ihnen auch sagen, ihr König ließe sie schön grüßen." Erfreut steckte der Bauer sogleich den Thaler ein, entfernte sich aber nicht, sondern zog ein ledernes Beutelein aus der Tasche und erwiderte: „Den Gruß will ich bestens ausrichten und eine Freud damit nach Haus bringen; aber Sie werden es mir nicht übel nehmen, Herr König, daß ich, Gott sei Dank, so viel habe, als ich brauche und von Niemand etwas geschenkt mag. Den Thaler nehme ich schon, aber ich leg' dafür wieder einen andern dorthin!" Und damit legte er einen Thaler, den er unterdessen aus seinem ledernen Beutelchen herausgefischt hatte, auf den Tisch und meinte dabei, der Herr König werde diesen einmal schon noch brauchen, da er gar viel Leut ernähren müsse. „Das ist wahr", sagte der König, „der Thaler wird schon noch seinen Herrn finden und nun, leb wohl, mein Lieber, und denke fleißig an deinen König!" Der Bauer verbeugte sich noch ein Paar mal und nahm dann mit den Worten Abschied: „Adje, Herr König, ich wünsch halt, daß Sie immerfort gesund bleiben möchten; das ist doch die Hauptsache."

17. Wer ist ein größerer Herr?

Der König Max von Bayern war seiner Zeit ein gar leutseliger Regent. Wenn man doch einmal durchaus schon auf dieser Welt selig sein will, so ist am besten leutselig; das ist besser, als redselig; denn dabei kommt nichts heraus, als eben ein Mund voll Wind. Also der König Max kommt einmal auf ein Dorf und unterhält sich mit dem Schultheiß. „Wie gehts, wie stehts?" fragte er. „Königliche Majestät, ich bin ein größerer Herr, als Sie," antwortete der Schultheiß. „Wie ist das zu verstehen?" „Da, sehen Königliche Majestät, wenn Sie etwas befehlen, so geschieht's, ich muß aber zehnmal befehlen, und wer mehr zu befehlen hat, ist ein größerer Herr." König Max merkte sich das, und verschaffte den Anordnungen des Schultheiß mehr Nachdruck.

Dem Könige Max Joseph I. folgte in der Regierung sein Sohn Ludwig, als König dieses Namens der I. Er suchte vor Allem die Schulden, welche auf dem Lande ruhten, zu vermindern, wozu er die möglichste Sparsamkeit einführte. Um den Wohlstand des Volkes zu fördern, wurde unter ihm die Landwirthschaft auf alle Weise zu verbessern gesucht. Dasselbe geschah auch mit den Gewerben und Künsten, weswegen die Gewerbschulen errichtet wurden. Als Freund und Kenner der Kunst unterstützte er diese auf ausgezeichnete Weise, ließ die herrlichsten Bauten aufführen und

alle möglichen Kunstschätze sammeln. Durch ihn ward auch der Main und die Donau durch einen Kanal verbunden, welches schon Karl der Große beabsichtigte. Große Verdienste hat er sich um den Handel erworben, indem er Gründer des Zollvereins ist. Unter ihm wurden in Bayern die ersten Eisenbahnen gebaut. Sein Wahlspruch war: Gerecht und beharrlich. In den Unruhen, welche 1848 auch in Bayern unter dem Volke entstanden, trat er die Regierung an seinen Sohn Maximilian II. ab. Gott segne Ihn, das ganze königliche Haus und den bayerischen Staat!

VI.

Denk- und Stylübungen.

A. Merkmale oder Kennzeichen der Dinge.

L. Wir müssen die Dinge kennen lernen, wenn wir bestehen wollen. Wenn kennen wir aber ein Ding? K. — L. Wenn Jemand eine Ziege sieht und er glaubt, es ist ein Schaf; kennt dieser beide Thiere? K. Nein. L. Woran erkennt man denn ein Schaf? K. An der Wolle. L. Woran erkennt man eine Ziege? K. An den Haaren. L. Das sind also die Zeichen, woran man beide erkennt. L. Wie wollt ihr diese Zeichen nennen, wodurch man ein Ding erkennt? K. Kennzeichen. L. Oder Merkmale. Wodurch fassen wir aber die Merkmale eines Dinges außer uns auf? K. Durch das Gesicht. L. Ueberhaupt durch die Sinne. Gebt Merkmale der Dinge an, die ihr durch das Gesicht auffasset! Wenn es finster um euch ist, erkennt ihr dann die Dinge durch das Gesicht? K. Nein. L. In welcher Farbe erscheint euch dann Alles? K. In schwarzer. L. Wenn es aber hell um euch ist, welche Farben nehmt ihr dann an ihnen wahr? L. Nennt rothe, weiße, grüne, gelbe, einfache, bunte Dinge!

Bemerk. Der Lehrer kann hier auf die Entstehung der Farben, auf die 7 Grundfarben im Regenbogen, auf die Feinheit der Sonnenstrahlen, auf die Geschwindigkeit der Bewegung des Sonnenlichtes und auf die durch alles Dieses sich bekundende Allmacht und Weisheit des Schöpfers hindeuten.

Durch das Gesicht können wir aber nicht blos die Farben an den Dingen unterscheiden, sondern auch die Merkmale der Größe, der Gestalt und des Stoffes erkennen. Die Größe der Körper ist verschieden; es gibt größere und kleinere, dicke und dünne, hohe, niedere, breite, schmale, kurze, lange. Die Gestalt ist ebenfalls verschieden, es gibt runde, eckige, gerade, krumme &c. Dinge.

In Ansehung des Stoffes gibt es hölzerne, eiserne &c. Nicht alle Merkmale der äußeren Dinge werden aber durch das Gesicht aufgefaßt, sondern manche auch durch das Ohr. Wie heißen wir Alles, was durch unser Ohr empfunden wird? K. — L. Nun wie muß ich z. B. sprechen, damit ihr es vernehmen könnt. K. Laut! L. Wie nennt man deswegen Alles, was durch unser Ohr empfunden wird? K. Laut. L. Die Laute in der Natur sind aber sehr verschieden, der

Donner z. B. rollt, die Büchse knallt, die Metalle klingen, die Schwerter klirren, das Wasser rauscht, braust, zischt, tos't, die Luft säuselt, lispelt; der Wind heult. Wie verschieden sind die Thierlaute! Das Pferd wiehert, der Ochse brüllt, ꝛc. Die Menschen können nicht blos Laute, sondern auch Töne von sich geben. Es gibt starke und schwache, sanfte und rauhe, grelle und milde Laute und Töne, man spricht auch von zarten, weichen, einschmeichelnden, metallenen, hölzernen Tönen. (Der Lehrer sucht mit den Schülern hierüber passende Beispiele auf. Er kann auch über die Entstehung der Laute und Töne und über die Weisheit und Güte Gottes, die sich durch den Laut offenbart, das Nöthige angeben.) Wenn es in der Natur keinen Laut gäbe, wie öde und leer wäre es in ihr! Welche Wohlthat ist die Sprache! Welches Vergnügen gewährt die Musik!

Auch durch die übrigen Sinne werden Merkmale der Dinge aufgefaßt. Welche sind solche? Nicht alle Dinge faßt man aber durch die äußeren Sinne auf. Nur bei welchen Dingen kann das geschehen? L. Nun wie wollt ihr die Dinge nennen, die in die Sinne fallen? K. Sinnliche. L. Was für Dinge gibt es aber außen diesen noch? K. Uebersinnliche. L. Oder geistige. K. Diese können wir nur mit unserem innern Sinne oder mit unserer Vernunft auffassen. — L. Was können wir mit unserer Vernunft? K. Denken. L. Alles, was gedacht werden kann, heißt denkbar und ist möglich, wie aber das Gegentheil? K. Undenkbar, unmöglich. L. Wie wollt ihr das nennen, was mit unserer Vernunft übereinstimmt? K. Vernünftig. L. Was aber nicht mit ihr übereinstimmt? K. Unvernünftig. L. Wir können aber mit unserem Geiste nicht blos denken, sondern auch wählen. Was heißt das? K. Wir können das Gute thun und das Böse unterlassen. L. Was ist gut? K. Was mit dem Willen Gottes oder mit dem Sittengesetze übereinstimmt. L. Mit unserem Geiste können wir also die Merkmale des Sittlichen an dem Menschen auffassen, ob derselbe z. B. wahrhaft oder lügenhaft, gerecht oder ungerecht, redlich oder unredlich ꝛc. ist.

Nicht immer können wir aber die Dinge außer uns wirklich anschauen; denn wir haben sie nicht jederzeit vor uns. Wie lernen wir sie denn aber kennen? K. — L. Wenn du auf einer Reise merkwürdige Sachen gesehen hast, welche die Deinen zu Hause nicht gesehen haben; was thust du, damit sich dieselben eine Vorstellung von diesen Dingen machen können? K. Ich erzähle sie ihnen. L. Oder du beschreibst sie ihnen, d. i. du stellst ihnen die Merkmale derselben lebhaft und deutlich vor. Da man in der Beschreibung die Merkmale der Dinge darstellt, so kannst du mir auch sagen, was dieselbe ist. K. Sie ist die Darstellung der Merkmale eines Dinges, um dasselbe kennen zu lernen.

Schon bisher habt ihr Beschreibungen gefertigt, z. B. vom Hause, von der Schule ꝛc.; künftig sollt ihr noch mehr solche Aufsätze fertigen.

Die Beschreibung heißt Schilderung, wenn sie sehr lebhaft ist und besonders das Gefühl in Anspruch nimmt. Für die Schilderung

eignen sich nur gewisse Gegenstände, z. B. Tages- und Jahreszeiten, Feuersbrünste 2c. — Wenn wir 2 Dinge einander gegenüber stellen, um zu sehen, welche Merkmale sie mit einander gemein oder nicht gemein haben, so vergleichen wir sie mit einander. Merkmale, welche die Dinge mit einander gemein haben, machen ihre Aehnlichkeiten aus; Merkmale, die jedes für sich hat, ihre Unterschiede. Wer die Dinge beschreiben kann, vermag sie auch zu vergleichen, oder ihre Aehnlichkeiten und Unterschiede anzugeben. Künftig sollt ihr solche Vergleichungen fertigen.

B. Wesentliche und unwesentliche Kennzeichen.

Manche Kennzeichen sind dem Dinge so unentbehrlich, daß es ohne sie nicht gedacht werden kann, z. B. Haus ohne Wände und Dach. Was dem Dinge nothwendig ist, macht sein Wesen aus. Man nennt deshalb diese nothwendigen Merkmale auch wesentliche. Manche Merkmale sind dem Dinge nicht so nothwendig, daß man es nicht ohne dieselben denken kann, z. B. die Wände eines Hauses können steinern oder hölzern, oder auch von Lehm sein. Solche Merkmale nennt man unwesentliche oder zufällige. Gebt nun von folgenden Dingen die wesentlichen und zufälligen Merkmale an: Stuhl, Tisch, Messer, Gabel, Ofen, Schrank, Kirche, Pflug, Wagen, Fenster, Feld, Dorf Baum.

Stuhl. Welches sind die nothwendigen oder wesentlichen Merkmale desselben? Ihr dürft nur daran denken, ohne was der Stuhl nicht sein kann. Er kann nicht sein ohne Sitz, ohne Beine. Zufällige Merkmale sind: die Farbe, hartes oder weiches Holz, Größe und Gestalt.

Messer. Wesentliche Merkmale: Klinge und Griff. Zufällige: ob der Griff mit Horn, oder Holz, oder Eisen überzogen, ob die Klinge breit oder schmal ist.

Baum. Wesentliche Merkmale: Wurzel, Stamm, Aeste. Zufällige: Größe, Beschaffenheit der Rinde, der Zweige, ob Laub oder Nadel 2c. U. s. w.

C. Begriffe.

Wer die wesentlichen oder nothwendigen Kennzeichen von einem Dinge angeben kann, hat eine deutliche Vorstellung oder einen Begriff. Der Begriff ist also die Vorstellung von den wesentlichen Merkmalen eines Dinges. Er ist eine Vorstellung, welche mehrere andere Vorstellungen unter sich enthält, oder der gemeinschaftliche Name für mehrere Dinge. Durch den Namen Baum werden z. B. alle Dinge begriffen, welche einen holzichten Stamm haben, und es gehören dazu alle Laub- und Nadelbäume. Wenn unter einem solchen Namen mehr Dinge enthalten sind, als unter einem anderen, so ist er ein höherer oder weiterer Begriff und der andere ein niederer oder engerer Begriff.

Baum und Pflanze. Welcher von diesen Namen ist der höhere und welcher der niedere Begriff? Wienach ist Pflanze ein höherer Begriff? In welchem Namen sind mehr Dinge begriffen: in Baum oder in Pflanze? Vergleichet die Namen: Ochs und Säugethier, Säugethier und Thier, Thier und lebendiges Geschöpf, Korn und Getreide, Getreide und Gras, Gras und Gewächs, und saget, welcher immer der höhere und welcher der niederere Begriff ist! — Wenn ein Begriff in einem anderen enthalten ist, so nennt man diesen den übergeordneten, jenen den untergeordneten. Im Begriffe Gewächs sind alle Bäume mit enthalten, also ist Gewächs der übergeordnete, Baum der untergeordnete Begriff. Unterscheidet hiernach Körper und Naturprodukte, Körper und Kunstprodukte, Naturprodukt und Gewächs, Gewächs und Strauch, Metalle und Eisen, Stein und Diamant ꝛc.!

Den höheren oder übergeordneten Begriff heißt man auch Gattungs- oder Geschlechtsbegriff, den niedern oder untergeordneten — Artbegriff. Jeder Begriff kann zugleich Gattungs- und Artbegriff sein. Baum ist z. B. die Gattung von Laub- und Nadelbaum, die Art aber von Pflanze. Gebt Arten von folgenden Gattungen an: Stubengeräthe. Küchengeräthe. Sumpfvogel. Raubvogel. Giftkräuter. Elemente. Farben. Gebt die Gattung von folgenden Arten an: Gans (Schwimmvogel), Tisch (Stubengeräth), Bier (Flüssigkeit), Mütze (Kopfbedeckung), Maus, Katze, Kuh ꝛc.

Geht von dem Begriffe Körper aus und steigt allmählich von Gattung zu Gattung herab! z. B.

Körper:

Natürliche Körper. Kunstkörper.

Thiere, Pflanzen, Mineralien.

Thiere:

Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer.

Pflanzen:

Bäume, Sträucher oder Stauden, Gräser ꝛc.

Mineralien:

Erden und Steine ꝛc.

Säugethiere:

Thiere mit Hufen, Thiere mit Klauen, Raubthiere ꝛc.

Begriffe, von denen keiner in dem andern enthalten ist, heißen beigeordnete, z. B. Pflanze und Thier, Baum und Staude.

Wenn man einen höhern Begriff in seine niedern zerlegt, so nennt man dies Zerfällung des Begriffes oder auch Theilung, Ein- und Abtheilung desselben. Wie theilt man z. B. die Kunstprodukte ein? Wie die Geräthe?

Man kann die Dinge nach verschiedenen Rücksichten eintheilen, z. B. die Pferde 1) nach ihrer Stärke: in starke und schwache, 2) nach ihrem Aussehen: in schwarze, weiße ꝛc., 3) nach ihrer Behendigkeit:

in langsame und schnelle, 4) nach ihrem Alter: in alte und junge. Nach welchen Rücksichten könnt ihr z. B. die Kleider eintheilen? 1) Nach den Theilen, die sie bedecken: Kopf-, Fuß- ꝛc. Bedeckungen, 2) nach dem Stoffe, woraus sie bestehen: seidene, baumwollene ꝛc., 3) nach der Zeit, für welche sie bestimmt sind: Werk- und Sonntagskleider ꝛc. 4) nach ihrem Alter, 5) nach dem Werthe, 6) nach der Beschäftigung, zu welcher sie gehören, 7) nach ihrer Form: enge, weite ꝛc.. 8) nach den Personen, für welche sie gehören: Knaben- und Mädchenkleider. Die Speisen kann man eintheilen 1) nach den Stoffen, 2) nach dem Geschmacke, 3) nach ihrer Wirkung auf den Körper, 4) nach ihrem Preise. Versuchet auf ähnliche Weise die Tische, die Handwerker, die Blumen einzutheilen!

D. Erklärung.

Wenn man von einem Dinge blos so viele Merkmale angibt, um es von anderen Dingen seiner Art zu unterscheiden, so nennt man dies eine Erklärung. Um es von Dingen anderer Art zu unterscheiden, muß man vor Allem die Gattung nennen, welcher das zu erklärende Ding angehört, z. B. der Baum ist eine Pflanze; um es von Dingen seiner Art zu unterscheiden, hat man seine wesentlichen, eigenthümlichen Merkmale anzugeben, die von seiner Beschaffenheit, seiner Gestalt, seinen Theilen und seinem Nutzen hergenommen sein können. In einer Beschreibung werden mehr Merkmale angegeben, als in einer Erklärung. In dieser sind nur die wesentlichen und nur so viele Merkmale enthalten, als zur Unterscheidung des Dinges von anderen nöthig sind; in jener werden auch unwesentliche vorgeführt.

Der Baum ist ein Gewächs mit einem holzigen Stamm — ist eine Erklärung, aber keine Beschreibung.

In einer Beschreibung stellen wir die Merkmale dar, welche sich nebeneinander befinden. Nicht überall stellen sich aber die Merkmale neben einander dar, sondern in manchen findet dies nach einander statt. Dies ist der Fall bei allen Ereignissen oder Begebenheiten. Daher heißt die Darstellung von Ereignissen auch Erzählung. Wir wollen uns nun im Fertigen von Beschreibungen ꝛc. üben!

E. Beschreibung, ihr Wesen und ihre Beschaffenheit.

L. Wenn man durch eine Beschreibung eine vollständige Kenntniß von einem Dinge erhalten soll, was müssen in derselben dargestellt sein? K. Die Merkmale eines Dinges müssen ꝛc. L. Wenn die Beschreibung alle Merkmale unter einander würfe und dieselbe in keiner bestimmten Reihenfolge darstellte, könnte man dann das Ding daraus kennen lernen? K. Nein. L. Was wird also von ihr erfordert? K. — Nun, wie nennen wir den Zustand, in welchem Alles an seinem Platze, an seinem Orte sich befindet? L. Was muß also in einer Beschreibung

herrschen? L. Durch die Beschreibung soll eine richtige Kenntniß von dem Dinge erzeugt werden, wie müssen also seine Merkmale in ihr dargestellt werden? L. Oder getreu. L. In der Beschreibung müssen die Merkmale so bezeichnet werden, wie sie sich an den Dingen vorfinden. Wenn du z. B. in der Beschreibung vom Messer überhaupt sagtest, es ist spitzig, so wäre das unrichtig, denn nicht alle Messer sind spitzig, sondern es gibt auch stumpfe. Da ihr gesagt habt, daß die Beschreibung geordnet und vollständig sein muß, so laßt uns etwas genauer nachdenken, was dazu gehört, dieser Eigenschaft zu genügen. Wenn euch Jemand von einer Sache erzählt, so ist wohl das erste dies, daß ihr wissen wollt, was es ist. Wenn wir also eine Beschreibung fertigen, so ist vor Allem anzugeben, zu welcher Gattung von Dingen dieselbe gehört, z. B. ob sie ein Thier oder eine Pflanze, ein Mineral oder Metall, oder ein Geräthe 2c. ist. Das Zweite, was wir darin zu sagen haben, können die Theile sein, die wir an ihm wahrnehmen und zwar zuerst die Haupttheile und dann die Nebentheile oder Theile der Theile; das Dritte: wie diese Theile beschaffen sind, welche Größe, Gestalt, Farbe 2c. sie haben; woraus sie bestehen, wozu sie bestimmt sind, woher das Ding kommt, welchen Nutzen es gewährt 2c. Laßt uns dieses an einem bestimmten Gegenstande zeigen, z. B. am Baume. Zu welchen Dingen gehört derselbe? Welche Haupttheile hat er? Welches sind die Theile der Theile, z. B. an den Wurzeln? Welche Verschiedenheit ist in den Wurzeln selbst? Wozu dienen die Wurzeln? Welches sind die einzelnen Theile des Stammes? Welches die Theile der Aeste? Welche Verschiedenheit ist unter den Bäumen in Ansehung der Blätter? Was haben andere statt der Blätter? Welche Veränderungen geschehen mit den Laubbäumen im Herbste? Wie erhält man Bäume? Was nützen die Bäume? Laßt uns dieses zusammenfassen und geordnet darstellen!

Der Baum ist eine Pflanze mit einem holzigen Stamme. Die Haupttheile desselben sind die Wurzeln, der Stamm und die Aeste. An den Wurzeln sind die Fasern, womit der Baum die Säfte aus der Erde in sich zieht. Die Wurzeln selbst sind verschieden; es gibt Haupt- und Nebenwurzeln, jene heißen auch die Herzwurzeln. Durch die Wurzeln ist der Baum in der Erde befestigt, damit er den stärksten Winden widersteht. Am Stamme unterscheiden wir die Rinde, den Splint und das Holz. Zwischen den beiden ersten zieht der Saft in die Höhe. Das Innerste im Stamme heißt der Kern. An den Aesten befinden sich die Zweige und die Blätter, bisweilen auch Blüthen und Früchte. Aber nicht alle Bäume haben Blätter, sondern manche sind mit Nadeln versehen. Man erhält den Baum, indem man Samen in die Erde streut, welcher einen Keim nach oben und einen nach unten treibt. Groß ist der Nutzen der Bäume, indem man alle Theile derselben für sich verwenden kann.

U. s. w.

F. Beschreibungen

1. von Gegenständen aus der Naturbeschreibung und Naturlehre.

a. Gemse.

Die Gemse ist ein Säugethier mit gespaltenen Hufen oder Klauen. Sie ist ungefähr so groß, wie eine mittelmäßige Ziege und hat überhaupt mit dieser Vieles gemein. Ihr Körper ist wie bei der Ziege mit Haaren bedeckt; sie hat einen kurzen Schweif und kann äußerst gut klettern. Die Gemse hält sich auf den höchsten Bergen in der Schweiz und in Tyrol auf. Die Jäger verfolgen sie oft bis auf die höchsten der Felsen, um sie zu erlegen; allein es gelingt ihnen nicht immer, denn die Gemse stürzt sich mit bewundernswürdiger Schnelligkeit von einem Felsen zum andern herab, und mancher Jäger hat schon auf der Gemsenjagd sein Leben verloren. Man stellt diesem Thiere wegen seines Fleisches und seiner Haut nach, die ein vortreffliches Leder gibt. Bisweilen findet man im Gemsenmagen eine Kugel, die sich aus unverdauten Gräserfasern und aus Magenschleim gebildet hat und Gemsenkugel heißt.

b. Steinbock.

Derselbe gehört zu den Wiederkäuern, wohin auch die Gemse und die Ziege gehören. Er hat nach hinten gebogene Hörner und wird gegen 4½ Fuß lang und 2½ Fuß hoch. Er lebt wie die Gemse auf Alpen und hohen Felsen und springt mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit nach oben und nach unten. In Bern sprang ein junger Steinbock einem Manne auf den Kopf und hielt sich da mit seinen Vieren vollkommen fest. Daß sich der Steinbock beim Herabspringen in den Felsen auf seine Hörner stütze, ist ungewiß; aber wahrscheinlicher, daß er sich in höchster Gefahr auf den Jäger stürze, um ihn in den Abgrund zu stoßen. Seine Jagd ist deshalb beschwerlicher und gefährlicher, als die der Gemse. Das Fleisch junger Steinböcke ist saftiger, als Schaffleisch und die Haut wird von Weißgerbern benützt.

c. Murmelthier.

Dasselbe gehört zu den sogenannten Nagern unter den Säugethieren und erreicht die Größe eines Kaninchens oder ausgewachsenen Stallhasens. Es lebt in hohen Gegenden, die an ewigen Schnee grenzen und schläft in seiner Höhle den ganzen Winter hindurch. Erst Ende Aprils wird es von der warmen Frühlingsluft erweckt. Sobald die Murmelthiere erwacht sind, entfernen sie nach Innen das Material, mit welchen sie ihre Höhle verstopft haben und gehen nach Nahrung aus. Diese besteht aus den besten Alpenkräutern, in der Gefangenschaft nährt man sie mit Kohl, Rüben, Kartoffeln, Brod, Obst 2c. Mit Anbruch des Tages gehen die Alten zur Weide, sind aber beständig in Furcht und richten sich auf den Hinterfüßen in die Höhe.

Sobald sie etwas Feindliches wittern, so stoßen sie einen durchdringenden Pfiff aus. Sie können darum leicht geschossen werden. In der Noth wehren sie sich tapfer mit Zähnen und Nägeln. Im Sommer lebt jede Familie einzeln, im Winter aber vereinigen sie sich. Ihre Winterhöhlen liegen tief und sind mit Heu ausgefüttert; ihr Koth findet sich immer in Nebengängen; im Herbste sind sie fett; ihr Fleisch wird für schmackhaft gefunden; auf den Balg legt man aber wenig Werth.

d. Bär.

Der Bär, das größte und plumpste unter den Raubthieren, wird gegen 4 Fuß lang und ist mit langem, schlichtem Haare bedeckt, das braun, oder grau, oder gelblich, oder weiß von Farbe ist. Er lebt in dichten Wäldern, die er nur des Nachts verläßt, um seine Wanderungen anzustellen. Man trifft ihn nicht allein in Polen, Ungarn und Rußland, sondern er soll sich auch noch im Bayerischen und Oesterreichischen aufhalten (im Böhmerwalde). Seine Nahrung besteht aus Pflanzen und Thieren und besonders liebt er Honig, weswegen er auch durch solchen in Wäldern gefangen wird. Hat er Hunger, so greift er Heerden von Kühen an, denen er gern auf den Rücken springt und sie so lang würgt, bis sie zusammenstürzen. Im Winter schläft er; jung eingefangen werden die Bären zahm und zum Tanzen abgerichtet. Auf der Jagd werden die Bären mit der Büchse erlegt, wobei man auf den Kopf und die Herzgrube zu zielen hat. Kühne Jäger haben sich schon mit aufgerichteten Bären in Kampf eingelassen und denselben bestanden, bis sie von ihren Jagdgefährten befreit wurden.

e, Geieradler.

Der Geieradler ist der längste, aber nicht an Körpermasse der größte Raubvogel der alten Welt. Er ist 4—4$^1/_2$ Fuß lang und seine Flügel klaftern 18 Fuß. Er lebt nur in sehr hohen Gegenden, wo ein immerwährender Schnee liegt, sein Flug ist rasch und gewandt, kleine Thiere ergreift er mit seinen Füßen und tödtet sie mit dem Schnabel; größere Thiere sucht er an Abgründen mit seinem Flügelschlag hinabzustürzen, um sie als Beute davon zu tragen. In der Schweiz ist er ein arger Feind der Gemsen und in Italien greift er den Muflon, in Asien und Afrika die Antilopen und Hirscharten an. Sogar Kühe und Ochsen soll er anfallen und Kinder rauben, so wie er junge Ziegen, Lämmer, Hunde und Füchse davon trägt. Er liebt Knochen mehr als Fleisch, die er gleichsam als Magenreizmittel verschluckt. Er horstet auf unzugänglichen Felsen und baut ein großes Nest, welches 5—6$^1/_2$ Schuh im Durchmesser hat und worin er auf eine Polsterung von Wurzeln und Gras 2—3 Eier legt. In der Gefangenschaft wird er augenblicklich zahm und legt sein Ungestüm ab.

f. Gemeiner Kranich.

Dieser Sumpfvogel erreicht eine Länge von 4 Fuß und darüber, ist aschgrau mit nacktem Scheitel, schwarzer Kehle und zerschlissenen hintern Deckfedern der Flügel, die aufgerichtet werden können. Die Kraniche wandern in Schaaren und zwar immer in 2 Reihen, die vorn in einen Winkel zusammenstoßen, wo

einer der stärkern den Anführer macht, der öfters abgelöst wird. Bei diesen Zügen lassen sie ihre weittönende Stimme hören, die wie Irr — gerr klingt. Ihr Flug ist leicht und schön und öfters so hoch, daß man nur ihr Geschrei vernimmt, ohne sie selbst kaum zu erblicken. In der Gefangenschaft wird der Kranich außerordentlich zahm und zeigt eine große Fähigkeit, seine geistigen Anlagen zu entwickeln.

g. Tabak.

Der Tabak, ein Kraut, das mit dem Bilsenkraut und Stechapfel nahe verwandt ist, stammt aus Amerika. Seine Blätter werden entweder gekaut, oder geraucht oder als Pulver geschnupft. Sonderbar, daß diese Pflanze, welche eigentlich giftig ist, für die Menschen ein so allgemeines Bedürfniß werden konnte. Jungen Leuten ist das Tabakrauchen offenbar schädlich; älteren kann es in diesem oder jenem Falle dienlich sein. Anfangs streute man den Tabak auf Kohlen und zog den Rauch durch Trichter ein. Die Wilden in Virginien bedienten sich zu diesem Zwecke eines Rohrs, Tabacus genannt, wovon das Kraut seinen Namen erhielt. Andere behaupten, es habe seinen Namen von der Provinz Tabage in Neuspanien. Es gibt 5 Arten dieses Krautes in Deutschland: 1) der gemeine oder virginische Tabak, 2) der großblättrige, 3) der Soldaten-Tabak, 4) der Bauern-Tabak und 5) der Jungfern-Tabak.

h. Zuckerrohr.

Dasselbe ist ursprünglich in Ostindien, jetzt auch in Amerika und Afrika zu Hause. Der Halm wird öfters 19—20 Fuß hoch und enthält ein weiches, schwammiges Mark. Er hat Blätter wie unser gemeines Rohr, welche nach und nach abfallen. Nur oben bleibt ein Büschel, aus dessen Mitte sich die Blüthe gleich einem Federbusche, erhebt. Wenn es 12 — 18 Monate, nachdem es gepflanzt ist, seine Reife erlangt hat, wird es abgeschnitten und sogleich mittelst hölzerner Walzen ausgepreßt. Dieses Auspressen ist eine sauere und gefährliche Arbeit und geschieht von den Negern. Sie können leicht mit den Fingern, durch die sie das Rohr einschieben, zwischen die Walzen kommen, welche dann die Finger und die Hand hineinrädern und sie zerquetschen oder gar den ganzen Menschen rädern. Wenn der Zuckersaft aus dem Rohre gepreßt ist, so wird er in Kesseln eingesotten, durch Thon gereinigt und zu Zucker gemacht.

i. Kaffeebaum.

Der Kaffeebaum stammt ursprünglich aus Arabien und ist jetzt auch in Ost- und Westindien einheimisch. Er erreicht in seinem ursprünglichen Vaterlande die Höhe eines 8 — 10 jährigen Apfelbaumes. Er blühet weiß und die Frucht ist eine zweisamige Beere, die bei ihrer Reife schwarzroth wird und die bekannten Kaffeebohnen zu zwei enthält. Der Baum hat zu jeder Zeit Blüthen und Früchte und man sammelt daher letztere 2 — 3 mal im Jahre ein; die Bohnen werden vorher in der Sonne getrocknet, ehe sie eingepackt und versendet werden. Der arabische und levantische Kaffee ist noch immer der beste; aber bei uns sehr theuer. Wir bekommen gewöhnlich westindischen.

k. Reiß.

Der Reiß, die vornehmste Getreideart in einem großen Theil von Asien, treibt einen 3 — 4 Schuh hohen rohrartigen Halm von der Dicke einer Gänsespule. Die Aehre gleicht Anfangs einer Gerstenähre, breitet sich aber nachher in einen großen Büschel aus. Man unterscheidet 2 Hauptarten: den Bergreiß und den Sumpfreiß. Welches ist wohl jener? Welches dieser? Man baut den Reiß auch in Südeuropa; in Deutschland kommt er aber nicht fort. Man macht von diesem Getreid sehr feines Mehl und bereitet davon das starke Getränke, den Arak.

ck. Baumwolle.

Die Baumwolle wird theils von Bäumen, theils von Sträuchern, am gewöhnlichsten aber von der krautartigen Baumwollenstaude gewonnen und gedeihet nur in warmen Ländern. Diese Staude ist eine jährige Pflanze, die in einem Sommer wächst und abstirbt. Der krautartige Stengel wird etwa den 4. Theil eines Zolles dick und 2—4 Schuh hoch. Die Blätter haben die Gestalt der Glocken. Die rundliche Kapsel ist anfangs nicht viel größer, als eine Haselnuß, allein zur Zeit der Reife, wo die Wolle sich aufbläht, gewinnt sie den Umfang eines mäßigen Apfels. Sie springt nun auf und die alsdann reif gewordene Wolle wird gesammelt. Das Vaterland der Baumwolle ist vorzüglich Arabien, Persien und Ostindien; sie wird jetzt aber auch in Amerika ꝛc. gebaut.

l. Theestrauch.

Der Theestrauch, in China und Japan einheimisch, wird auf 12 Fuß hoch; man beschneidet ihn aber und zieht ihn wie den Rosenstock. Die Blätter gleichen denen der sauren Kirschen, werden eingesammelt, aufgerollt und gedörrt. Man unterscheidet 2 Arten: den braunen und den grünen Thee. Einige Pflanzer lassen jährlich 3 mal die Blätter einsammeln und die erste Lese fängt mit dem Febr. und März an und gibt den besten Thee, den sogenannten Kaiserthee, welcher so theuer ist, daß ihn nur Fürsten bezahlen können. Die zweite Lese im April gibt stärkere Blätter, also einen weniger feinen Thee. Die letzte Lese dauert mehrere Monate und gibt den gewöhnlichen Thee, den man überall trinkt. Nach dem Einsammeln werden die Blätter in besondern Oefen geröstet, wobei der Thee stark schwitzet und einen gelben Saft fahren läßt, der sehr betäubend ist und leicht Schwindel hervorbringt. Deswegen ist der frische Thee nicht gesund und man trinkt ihn nur von Blättern, die 1 Jahr lang fertig zubereitet standen.

m. Pfefferstrauch.

Der Pfefferstrauch hat einen knotigen Stamm und rankt wie unser Weinstock. Die Blüthen kommen in langen Kätzchen zum Vorschein und in den Fruchtknoten bilden sich einsamige Beeren. Sowohl Blätter, als Früchte sind gewürzhaft. Er ist im südlichen Asien zu Hause und wird auch in Südamerika

gepflanzt. Die Beeren sind anfänglich grün, dann roth, endlich schwarz, 20—30 an einer Aehre. Der schwarze und weiße Pfeffer ist dieselbe Frucht; jener ist der unreif abgepflückte, dieser der reife, darum auch weniger scharfe. Den Schweinen und mehreren anderen Thieren ist der Pfeffer ein tödtliches Gift.

n. Zimmtbaum oder Zimmtlorbeer.

Dieser vortreffliche Baum, dessen Rinde uns den Zimmt liefert, gedeiht nirgends so gut, als auf der Insel Ceylon. Hier gibt es auch Zimmtwälder von einigen Meilen lang und breit, welche einen herrlichen Anblick gewähren. Sein Stamm wird wohl $^3/_4$ Ellen dick und 12—15 Ellen hoch. Die Blüthe desselben ist klein und vom widerlichen Geruch, Mancher findet sie wohlriechend. Die Frucht ist eine pflaumartige Beere von fettigem Fleisch; aus dem purpurrothen Kern wird ein Oel gewonnen, welches zum Brennen und zur Salbung des Haars gebraucht wird. Das Vorzüglichste ist die Rinde vom Baume, welche den Zimmt gibt. Sie wird jährlich 2 mal abgeschält. Man wählt die zum Abschälen vorzüglichsten Bäume. Mit einem Messer schneidet man die 3 jährigen Zweige ab, schlitzt mit der Spitze die Rinde auf und schiebt sie nach- und nach von dem Zweige völlig ab. Der beste Zimmt darf nicht viel dicker sein, als dickes Schreibpapier; er ist etwas biegsam, von hellgelber Farbe und süßem Geschmacke, nicht beißend und ohne Nachgeschmack. Der weiße Zimmt stammt von einem amerikanischen Baume, dessen Beeren noch hitziger sind, als der Pfeffer. Nach Europa kommt aber nur die gewürzhafte weißgelbe Rinde desselben in dicken zusammengerollten Röhren.

o. Kochsalz.

Das Kochsalz findet sich aufgelöst im Meer und in vielen Seen und Quellen, aber auch in festen Massen in der Erde. Das Meersalz wird gewonnen, indem man das Wasser in flache Gruben leitet, wo es an der Sonne verdunstet und das Salz zurückbleibt. Das Quellwasser, welches Salz (Sole) enthält, wird auf ein Dach geleitet, das mit Reißholz und Schwarzdorn angefüllt ist, durch welche es herabträufen muß, um die wässerigen Theile von der Luft zerstreuen zu lassen. Man nennt dies das Gradiren. Alsdann wird es in eisernen Pfannen gesotten, um das Salz von dem Wasser zu scheiden.

Das in der Erde befindliche Salz heißt Steinsalz, welches wegen der beigemischten Theile verschieden gefärbt ist, als: grün, roth und eine solche Härte hat, daß man allerlei Kunstsachen daraus machen kann. Zum Gebrauch in der Küche muß es erst mehrmals aufgelöst und gereinigt werden. Man findet solche Salzwerke bei Hallein in Salzburg, bei Hall in Tyrol und zu Wielitzka bei Krakau, wo die Arbeiter mit ihren Familien an 1000 Fuß unter der Erde wohnen und mancher stirbt, ohne je das Tageslicht gesehen zu haben.

p. Alaun.

Der Alaun ist ein weißes, und etwas röthliches Salz von herbsüßlichem, stark zusammenziehendem Geschmack. Er wird aus thonartigen Erden, vornämlich aus Alaunschiefer, durch Auslaugen und Sieden auf ähnliche Art, wie der

Salpeter, gewonnen. In Deutschland gibt es an verschiedenen Orten Alaunsiedereien, z. B. bei Freienwalde in der Mittelmark; allein der beste kommt aus Italien und heißt der römische, weil er hauptsächlich im römischen Gebiet gefunden wird. Man benutzt ihn vielfältig, am häufigsten aber in der Färberei.

q. Vitriol.

Der Vitriol, ein metallisches Salz, wird aus gewissen Erzen ebenfalls durch Auslaugen und Sieden erhalten. Man hat mehrere Arten Vitriol, wovon der Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol die gebräuchlichsten sind. Der Eisenvitriol ist grün, der Kupfervitriol blau, und der Zinkvitriol weiß. Den ersten gewinnt man gewöhnlich aus Schwefelkiesen. Die Vitriole dienen zur Bereitung des Vitriolspiritus, der schwarzen Tinte, in der Färbekunst, bei Verfertigung farbiger Gläser und künstlicher Edelsteine und als äußerliche Heilmittel.

r, Schwefel.

Der Schwefel wird theils gediegen, besonders in der Nachbarschaft der Vulkana, theils vererzt oder in Erzen gefunden. Jener heißt natürlicher, lebendiger oder Jungfernschwefel, und erscheint auch oft in der Gestalt eines feinen Staubes schwimmend auf Wasser, z B. in den Aachner Bädern. Den meisten gewinnt man aus gewissen Erzen (Schwefelkiesen) durch Rösten, indem man die klein gestoßenen Erze mit Holzkohlen schlichtet und ausbrennt. Außer dem Gebrauche in der Haushaltung dient der Schwefel auch in der Medizin; ferner bei der Bearbeitung der Metalle, zur Reinigung der Wolle und Federn von Schmutz, zum Einschwefeln der Weinfässer 2c. Auch ist er ein Bestandtheil des Schießpulvers.

s. Bernstein.

Der Bernstein (Agtstein), ein mehrentheils gelbes und etwas durchsichtiges Naturprodukt, wird theils an den Seeküsten gesammelt, theils aus der Erde gegraben, in Stücken von der Größe einer Linse bis zur Größe einer Faust und darüber. Den besten findet man an der preußischen Küste. Einige Stücke enthalten allerlei Landinsekten, Mücken, Fliegen, Spinnen, desgleichen Kiennadeln, Fichtenzapfen, Späne 2c. in sich eingeschlossen, weswegen man vermuthet, daß das Naturprodukt ein Harz von längst versunkenen Bäumen sei, dessen Natur sich in der Erde mit der Zeit verändert habe. Der Bernstein ist so hart, daß er sich drechseln und poliren läßt, und man verfertigt daraus Kästchen, Dosen, Knöpfe 2c.; auch macht man einen schönen Firniß davon. Angezündet gibt er einen angenehmen Geruch, und dient deshalb zu Räucherpulver. Die Eigenschaft, daß er im geriebenen Zustande leichte Sachen an sich zieht und zurückstößt, hat er zwar mit vielen andern Körpern, z. B. mit Pech, Zucker, mit den Haaren mancher Menschen und Thiere gemein; aber man bemerkte sie doch zuerst an ihm und nannte sie nach seinem Namen (electron) Elektrizität.

Bei Metallen zeigen sich aber diese Erscheinungen nicht, weswegen man sie unelektrische Körper heißt; sie nehmen aber die Elektrizität auf und pflanzen sie fort, weswegen sie Leiter heißen, die andern Nichtleiter. Isoliren heißt einen

Körper mit Nichtleitern umgeben, daß die aufgenommene Elektrizität nicht von ihm ausströmt. Dies geschieht z. B. mit Kork, den man an einen seidenen Faden hängt, desgleichen mit einem Menschen, der mit den Füßen auf einem Pechboden oder auf dicken Glasstücken steht. Ein solcher Mensch ist, wie die geriebene gläserne Röhre, elektrisirt; wo man ihn berührt, fahren Funken heraus ꝛc.

t. Elektrisirmaschine.

In der Elektrisirmaschine wird ein Glas durch das Umdrehen des Rades sehr geschwind bewegt und reibt sich während des Umdrehens an einem kleinen ledernen Kissen, das mit gesottenen Pferdehaaren ausgestopft ist. Dadurch wird die Elektrizität erregt. Setzt sich ein Mensch in eine Schwebe, die an der Decke des Zimmers mit seidenen Stricken befestigt ist, und er faßt mit der Hand an die gläserne Kugel der Elektrisirmaschine, oder nimmt den von ihr abgeleiteten eisernen Draht in die Hand, so werden aus ihm allenthalben Flammen fahren, die einen empfindlichen Schmerz verursachen, wenn man ihn mit dem Finger berührt.

u. Blitzableiter.

Er besteht in einer eisernen, oben zugespitzten Stange, welche an die Mauern eines Gebäudes mit hölzernen Klammern befestigt und auch neben demselben aufgestellt wird. Die Spitze muß wenigstens 6 Fuß über den höchsten Theil des Gebäudes hervorragen und das untere Ende etwa 6 Fuß tief in die Erde, oder noch besser in ein Wasser geführt werden. Auch gibt es noch andere Einrichtungen desselben, und überhaupt muß man dabei auf die Lage des Gebäudes Rücksicht nehmen. Durch einen solchen Ableiter wird die um das Gebäude in der Luft angehäufte elektrische Materie oder doch der schon entstandene Blitz in die Erde geleitet, ohne daß er zünden und sonst Schaden thun kann.

v. Magnet.

Der Magnet, eine Gattung Eisenerz, zieht Eisen an, wenn es kleiner ist, als er, im Gegentheil zieht das Eisen den Magnet an. Wenn sich der Magnet frei bewegen kann, so richtet sich das eine Ende desselben nach Norden, das andere nach Süden. Diese einander entgegengesetzten Punkte nennt man Pole. Wenn 2 Magnete einander nahe gebracht werden, so daß der Südpol des einen gegen den Nordpol des andern gerichtet ist, so ziehen sie sich an; ist aber Südpol gegen Südpol oder Nordpol gegen Nordpol gerichtet, so stoßen sie sich zurück. Deshalb heißen jene ungleichnamigen Pole die freundlichen, und diese gleichnamigen die feindlichen Pole.

Das Eisen wird nicht nur vom Magnet angezogen, sondern es kann auch selbst magnetisch werden und anderes Eisen anziehen. Dies geschieht schon, wenn Eisen eine kurze Zeit am Magnet hängt, noch mehr aber, wenn es damit bestrichen wird. Selbst ohne Beihülfe des Magnets läßt sich eine eiserne Stange magnetisch machen, wenn man sie lothrecht in der Hand hält, und mit einem Hammer von einem Ende der Stange bis zum andern leicht klopft. Magnetisch gemachtes Eisen heißt künstlicher Magnet, und dieser besitzt oft weit mehr Kraft,

als der natürliche. Alle Magnete verlieren ihre Kraft durch Glühen im Feuer, durch starkes Werfen, durch Rückwärtsstreichen, durch den Rost und noch auf mancherlei andere Weise.

w. Kompaß.

Derselbe besteht aus einem Gehäuse, worin sich eine auf einem Stifte ruhende Magnetnadel befindet. Diese wird aus einem dünnen Stahl bereitet und durch Bestreichen mit einem Magnet magnetisch gemacht. In der Mitte ist sie mit einem glatt ausgehöhlten Hut von Messing versehen, mit welchem sie auf einem feinen Stifte schwebt, um sich frei bewegen zu können. So ist es ein Kompaß, mit welchem die Seefahrer zu jeder Zeit und an jedem Orte wissen können, in welcher Gegend sie sich befinden.

x. Dampfmaschinen.

In einem offenen Gefäße kann das Wasser nur bis zum Siedpunkte erwärmt werden. Wenn man aber Wasser in einem geschlossenen Gefäße erhitzt, so daß die gebildeten Dämpfe nicht entweichen können: dann nimmt die Hitze des Wassers immer zu, und die eingeschlossenen Dämpfe nehmen eine große Spannkraft an, erreichen endlich eine furchtbare Stärke und werden bei den Dampfmaschinen angewendet. Die Wirkung einer Dampfmaschine ist also Folge der großen Spannkraft des eingeschlossenen, sehr erhitzten Wasserdampfes. Die Erzeugung dieses Dampfes geschieht in dem eisernen Dampfkessel, dessen Form sehr verschieden ist. Damit schnell eine große Menge Wassers in Dampf verwandelt werden kann, so ist der Kessel ganz vom Feuer umgeben. Aus dem Dampfkessel wird der Dampf durch eine Röhre nach der Maschine geleitet. Die Maschine ist entweder eine stehende, wie z. B. bei Dampfmühlen und bei Dampfschiffen, oder eine bewegliche, was bei den Locomotiven der Eisenbahnen der Fall ist. Das Brennmaterial für Dampfmaschinen ist in der Regel Steinkohle. Die Erfindung dieser Maschinen ist für die Gewerbe von großer Wichtigkeit; sie ersetzen hundert tausende von Menschenhänden und tausende von Zug- und Lastthieren; sie machen den Schiffer von Wind und Strömung unabhängig; sie setzen Mühlen in Bewegung, wenn auch der Mühlbach versiegt, oder auf den Grund gefroren ist; sie überwinden jede Last mit Leichtigkeit und durch die Eisenbahnen jede Entfernung mit großer Geschwindigkeit.

y. Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen wurden 1768 in England von Edgevorth und Willkinson erfunden. Man versteht unter Eisenbahnen wohl geebnete Verbindungsstrassen, auf welchen eiserne, um die Spur der Wagenräder von einander entfernte Geleise oder Schienen parallel mit einander fortlaufen. Die Wagen, welche zur Fahrt auf solchen Straßen bestimmt sind, haben gußeiserne Räder mit einem vorspringenden Rande und Spurkrug, durch welchen sie stets auf jenen Geleisen gehalten werden. — Der große Vorzug der Eisenbahnen vor den gewöhnlichen Straßen ist leicht einzusehen. Auf den letzteren finden sich, wenn sie auch noch so gut angelegt und unterhalten werden, doch immer noch eine Menge Ungleich-

heiten, Höcker und Vertiefungen, härtere und weichere Stellen, die das Fahren beschwerlich machen und den Pferden die Kraft rauben. Auf einer Eisenbahn hingegen rollen die Räder eines Wagens eben so leicht und ohne Anstoß auf den überall gleich harten und glatten Geleisen fort, wie sie über eine ihrer ganzen Breite nach mit blankem Eisen bedeckte Strasse fortlaufen würden. Die Pferde brauchen also auf einer Eisenbahn ihre Kräfte weit weniger anzustrengen, um große Lasten zu ziehen, als auf den gewöhnlichen Chausseen. Dazu kommt noch, daß auf einer Eisenbahn eine große Last gewöhnlich auf mehrere kleine Wagen vertheilt wird, die durch Haken und Ketten an einander gehängt sind; dadurch wird der Druck, den die Last auf die Geleise ausübt, mehr vertheilt, und das Ganze beweglicher gemacht. Man hat Beispiele, daß auf einer Eisenbahn ein Pferd eine auf zwölf Wagen vertheilte Last von 800 und mehr Ctr. eine Meile weit fortgezogen hat, während es schon viel ist, wenn ein starkes Pferd auf einer gewöhnlichen Straße 14 Zentner fortbringt. Man pflegt überhaupt anzunehmen, daß auf einer guten Eisenbahn ein Pferd täglich dieselbe Arbeit verrichtet, zu welcher man auf gewöhnlichen Wegen 40 bis 50 Pferde haben müßte. — Seit dem Jahre 1811 bedient man sich jedoch seltner der Pferde, sondern wendet zur Betreibung der Fuhrwerke auf den Eisenbahnen Dampfmaschinen an. (Gleich wie die Eisenbahnen, so hat auch ein Engländer die Dampfmaschinen erfunden, Kapitän Savary im Jahre 1699.) — Diese Einrichtung findet sich gegenwärtig fast auf allen Eisenbahnen, und dient nicht blos zum Transport von Waaren aller Art, sondern auch zur schnelleren und bequemeren Weiterbeförderung der Reisenden. Der Dampfwagen, auf welchem die Dampfmaschine sich befindet, fährt voraus, an ihm hängt der Munitionswagen, der das Brennmaterial, die Steinkohlen, enthält; auf diesen folgt die erste Postkutsche, dann die zweite, dritte u. s. w. und so hängen oft in einer Reihe 12 und mehr Kutschen oder Reisewagen an einander, auf denen sich 400 und mehr Personen sammt Gepäck und Kaufmannsgütern befinden. Und alle diese Wagen von der einzigen Dampfmaschine getrieben, fliegen so schnell auf der Eisenbahn hin, daß sie in einer Stunde oft 5 bis 6 deutsche Meilen zurücklegen. — Berge und steile Anhöhen werden bei Anlegung einer Eisenbahn entweder umgangen, oder, wenn dies nicht möglich ist, durchbrochen. So ist z. B. in England die berühmte Eisenbahn in Manchester und Liverpol bei letzterer Stadt auf eine Länge von 6750 Fuß durch einen Sandsteinfelsen gegraben, das majestätische Gewölbe ist 22 Fuß breit und 16 Fuß hoch und wird in seiner ganzen Länge durch Gaslampen erleuchtet, welche in Entfernungen von 75 Fuß an der Decke hängen.

Auch in unserem deutschen Vaterlande werden gegenwärtig überall Eisenbahnen angelegt, und es wird nicht mehr lange dauern, so können wir mit geringen Kosten und in wenig Tagen eine Rundreise durch ganz Deutschland und seine Hauptstädte machen.

(Kaufmann.)

2. Beschreibungen einiger Gegenstände aus der Körperlehre.

Vom Kopfe, vom Gehirne, von Nerven ꝛc.

a. Wer die Dinge leicht kennen lernt, gut begreift und urtheilt, von dem sagt man: er hat einen guten Kopf. Dieses Wort wird in dieser Redensart nicht eigentlich, sondern uneigentlich, oder bildlich gebraucht, indem es soviel als Verstand bedeutet. Im eigentlichen Sinne versteht man den obersten Theil des Körpers darunter, und man unterscheidet am Kopfe des Menschen den behaarten und den unbehaarten Theil. Am Kopfe befinden sich die meisten Sinneswerkzeuge, als: Augen, Ohren, Nase, Mund. Er besteht aus vielen Theilen und Knochen, von denen insbesondere die harte Hirnschale zu bemerken ist.

b. Im Kopfe ist der edelste Theil des menschlichen Körpers enthalten, nämlich das Gehirn. Dasselbe ist eine weiche breiartige Masse von verschiedenen Vertiefungen. — Es wird in das große und kleine Gehirn getheilt. Jenes liegt vorne über den Augenhöhlen, dieses nach hinten zu. Der Mensch hat verhältnißmäßig mehr Gehirn, als irgend eines von den Thieren. Gewöhnlich nimmt man sein Gewicht auf 2—3 Pfund an; mit den Jahren nimmt aber seine Schwere ab. Nach hinten im Kopfe befindet sich da, wo man äußerlich einen hervorragenden Knorpel wahrnimmt, ein Loch, durch welches das Gehirn in das Rückgrath herabgehet, wo es das Rückenmark heißt.

Weil das Gehirn für das menschliche Wesen so wichtig ist, so hat es auch Gott ganz besonders vor Verletzungen geschützt, indem er es in die harte Hirnschale einschloß und diese noch mit Haaren und einem dicken Zellgewebe versah. Zunächst wird es von drei Häuten umgeben, welche die harte Hirnhaut, die Spinnwebehaut und die weiche Hirnhaut heißen.

Durch Verletzung der Hirnschale kann auch das Gehirn sehr leicht verletzt werden; jede Verletzung des Gehirnes aber zieht den Tod nach sich.

Was kann man hieraus lernen? Gewiß nichts anders, als daß man sich hüten soll, Andere an den Kopf zu schlagen oder uns selbst Verletzungen des Kopfes auszusetzen.

c. Aus dem Gehirn und dem Rückenmarke entspringen die Nerven, durch welche wir die äußern Dinge empfinden und den Körper in Bewegung setzen. Sie sind das Mittel, wodurch der Geist die Außenwelt in sich aufnimmt und auf dieselbe einwirkt. Ohne diese Nerven könnten wir nicht sehen, hören ꝛc.; ohne sie könnten wir uns auch nicht bewegen, denn durch sie wirkt der Geist auf die Muskeln und setzt dadurch die Knochen in Bewegung.

Die Nerven werden gereizt oder in Thätigkeit gesetzt, 1) durch Gedanken und 2) durch Einwirkungen äußerer Gegenstände.

Die Nerven entspringen aus dem Gehirn und dem Rückenmarke paarweise. 11 Paar gehen aus dem Gehirn und 31 Paar aus dem Rückenmarke hervor und ziehen, wie die Adern in den mannigfaltigsten Verzweigungen durch alle Theile des Körpers hindurch. In den Haaren, Nägeln, Sehnen, in der Oberhaut ꝛc.

findet man keine Nerven. Der Mensch kann seine Nerven schwächen und dadurch seinen Körper sehr schaden. Geschwächt werden die Nerven überhaupt durch starkes Branntweintrinken. Alles, was dem Leben und dem Gehirne und den Nerven schadet, das schadet auch dem Leben und dem Verstande.

Gewöhnlich werden die Nerven verdorben 1) durch unmäßiges Schlafen, 2) durch hitzige und erschlaffende Getränke und 3) durch heftige Leidenschaften. Hitzige Getränke schwächen die Kopfnerven, erschlaffende, z. B. Thee und Kaffee — die Nerven des Unterleibs. Der Nervensaft, welcher im Gehirn bereitet wird, ist außerordentlich reizbar, und zieht sich dahin, wo ein starker Reiz, eine starke Anstrengung ist. Dann mangelt er in andern Theilen, und es werden die Nerven daselbst gehindert, ihre Bestimmung zu erreichen. Hieraus läßt sich erkennen, wie ungesund die Trunkenheit und der sündliche Zorn ist.

d. Der Kopf heißt auch das Haupt und zwar aus gutem Grunde; denn er ist der oberste Theil des Körpers und in ihm ist das Gehirn, die Quelle der Nerven, enthalten, durch welche der Körper regieret wird. Nicht umsonst heißt deswegen auch der Fürst eines Reiches das Haupt der Gesellschaft. Denn wie vom Kopfe aus der ganze Körper regiert und bestimmt wird, so leitet und regiert auch der Fürst sein Reich. Wie ohne Kopf, ohne Gehirn der Mensch nicht leben kann, so ohne den Fürsten die menschliche Gesellschaft nicht. Wie im Gehirne alle Eindrücke von Außen sich vereinigen, so müssen sich auch im Fürsten alle einzelnen Thätigkeiten im Reiche vereinigen. Von ihm strömt Leben, Kraft und Thätigkeit durch die ganze Gesellschaft aus, auf ihn muß sich auch alle Thätigkeit beziehen.

3. Beschreibungen von Gegenständen aus der Geographie.

Beschreibung des Vaterlandes, hier Bayern.

Bayern enthält fast die schönsten, fruchtbarsten und gesegnetsten Länder Deutschlands. Es ist reich an Bergen und Thälern und enthält eine große Menge fischreicher Bäche, Flüsse und Ströme. Im S. erstrecken sich Zweige von den Tyroler, Algauer und Norischen Alpen in das Land; im O. ziehet sich zwischen der Oberpfalz und Böhmen der Böhmer und der Bayerische Wald hin, im N. haben wir das Fichtelgebirg, Zweige vom Thüringer Wald, das Rhöngebirg, den Spessart und die Vogesen in der Rheinpfalz. Diese Gebirge liefern Holz und Erz in Menge und senden Bäche, Flüsse und Ströme ins Land. Die fruchtbarsten Gegenden werden von der Donau, dem Main und Rhein durchströmt. Getreidereich ist die Gegend von Regensburg, Ingolstadt, Passau. Salz liefern Reichenhall, Rosenheim rc.; Wein bringt die Rheinpfalz und ein Theil von Unterfranken hervor. An vielen Produkten hat Bayern sogar einen Ueberfluß; die Vieh- und Schweinzucht befindet sich im besten Zustande; die Cultur des Landes ist fortwährend im Steigen; Gewerbe, Künste und Wissenschaften stehen in Blüthe; besonders zeichnen sich darin die Städte München, Nürnberg, Augsburg, Regensburg aus, welch letztere drei zugleich sehr berühmte Handelsstädte sind; treffliche Strassen durchziehen das Land nach allen Richtungen und erleichtern den Transport der Waaren, u. s. w.

a. Donau.

Die Donau entspringt auf dem Schwarzwalde und richtet ihren Lauf östlich; sie wird bei Ulm schiffbar und läuft durch die bayrische Hochebene, wo die Städte Donauwörth, Straubing, Regensburg, Ingolstadt und Passau an ihr liegen. Nachdem sie in Bayern durch eine Menge Flüsse, die von Süden her in sie laufen, z. B. Iller, Lech, Isar und Inn, und auch von Norden her, z. B. durch die Altmühl, die Nab und den Regen vergrößert worden ist, nimmt sie ihren Lauf durch Oestreich und Ungarn in die Türkei bis zum schwarzen Meere. Der Lauf der Donau ist viel länger, als der der übrigen deutschen Ströme. Auf einem so langen Laufe wird natürlich auch ihre Wassermasse durch Zuflüsse von beiden Seiten sehr verstärkt, so daß sie schon in Ungarn eine Breite von einer Viertelstunde und eine beträchtliche Tiefe erreicht. Allein die Schifffahrt auf derselben ist dennoch nicht so lebhaft, als z. B. auf dem Rheine, wovon ein Grund die reißende Strömung und die gefährlichen Stellen sind, die sie hat. Doch ist in der neuern Zeit durch künstliche Sprengung der Felsen davon Vieles gebessert worden und durch den hergestellten Ludwigs-Canal, der die Donau mit dem Maine verbindet, ist die Schifffahrt auf der Donau auch schon lebhafter geworden.

b. Rhein.

Dieser Fluß entspringt in der Schweiz aus 3 Hauptquellen, welche der vordere, mittlere und hintere Rhein heißen. In der Gegend von Chur wird er schiffbar, läuft durch den Bodensee und bildet besonders bei Schaffhausen einen berühmten Wasserfall. Von Basel an bis Straßburg und Germersheim wird sein Bett von vielen Inseln durchschnitten, von denen manche sogar angebaut und mit Gebüsch bewachsen sind. Zwischen Straßburg und Speier ist der Rhein 1000—1200 Fuß, bei Mainz 15—1700 Fuß, und bei Schenkenschanz, wo er in die Niederlande eintritt, 2150 Fuß breit. Die Tiefe des Rheins beträgt 5—29, bei Düsseldorf sogar 50 Fuß. Bei Schenkenschanz theilt er sich in 2 Arme, wovon der südliche die Waal heißt, und unter dem Namen Merwe in das deutsche Meer fließt.

Der nördliche Arm des Rheins theilt sich in verschiedene Gewässer, z. B. in die sog. neue und alte Yßel, in die Vecht u. s. w., und so beschließt dieser Strom, durch Theilungen geschwächt, nach einem Laufe von 277 Stunden seinen Weg.

Nachdem er den Bodensee verlassen hat, scheidet er das Großherzogthum Baden und Helvetien, hernach jenes Großherzogthum von Frankreich und der Rheinpfalz des Königreichs Bayern, durchströmt dann das Großherzogthum Hessen, das Herzogthum Nassau, die preußischen Provinzen Niederrhein, Cleve und Berg, und zuletzt die Niederlande.

Vorzügliche in denselben sich ergießende Flüsse sind z. B. die Aar, der Neckar, der Main, die Mosel, Ruhr und Lippe.

Viele beträchtliche Städte liegen an seinen Ufern, z. B. Constanz, Schaffhausen, Basel, Speier, Mannheim, Worms, Mainz, Koblenz, Köln, Düsseldorf.

An Fischen ist der Rhein sehr reich.

An Federwildpret hält sich auf den vielen Rheininseln und an den Ufern eine Menge verschiedener, oft seltener Gattungen auf. Auch führt der Rhein etwas Gold unter seinem Sande, welches theils aus dem Gebirge Helvetiens, theils aus dem des Schwarzwaldes kommt.

Eine vorzügliche Wichtigkeit hat der Rhein durch die Schifffahrt. Von Straßburg bis Mainz gehen Schiffe, die 2000—2500 Ctr. laden, von Mainz bis Cöln Schiffe von 2500—4000 Ctr. und von Cöln bis Holland Schiffe, welche 6000—9000 Ctr. tragen.

Außer den Rheinfällen hält man für die Schifffahrt auf dem Rhein gefährlich: das Binger Loch, nur 50 Fuß breit; hier steht mitten im Wasser auf einem Felsen Hatto's Thurm oder der Mäusethurm; das wilde Gefährt bei Bacherach; der kleine und große Unkenstein, eine Gruppe von Basaltsäulen, die theils unter dem Wasser verborgen sind, theils hervorragen. Kein Strom Deutschlands wird von Fremden seiner schönen Umgebungen wegen häufiger bereist, als der Rhein.

Von Basel bis Mainz durchfließt er ein weites Thal, auf der linken Seite von den Vogesen und auf der rechten Seite von dem Schwarzwalde und den Bergen längs der Bergstraße begrenzt. Von Mainz an rücken die Gebirge nahe an den Strom, anfangs nur auf dem rechten Ufer, wo sie den Rheingau bilden; von Bingen an aber verengen die Berge auch von der linken Seite her den Strom so, daß er nur eine Breite von 1100 Fuß hat. Auf dieser Strecke bieten die Ufer manchfaltige Felsen- und Bergpartieen und wildromantische Ansichten dar.

Am Fuße der hohen Berge lagern sich freundliche Städte und Dörfer; über ihnen erheben sich auf allen Absätzen der Felsen Reben, und auf den schroffen Gipfeln thronen alte Schlösser und Ritterburgen. Zuweilen öffnen sich die den Rhein begleitenden Felsenketten und lassen die Aussicht in romantische Thäler frei, woraus kleinere und größere Flüsse dem Rheine zuströmen. Dieser Theil des Rheins von Mainz und Bingen bis Bonn wird daher meistens von den Reisenden befahren. Von Königswinter an bis zu den Niederlanden durchfließt der Rhein eine einförmige Ebene, und die schönen Rheingegenden hören hier auf.

G. Erzählungen.

1. Wesen der Erzählung.

Die Schüler werden hingewiesen, daß die Merkmale, welche in einer Beschreibung dargestellt werden, mehr neben einander sind und daß also die Beschreibung sich mehr auf die Darstellung des im Raume Befindlichen bezieht. Nicht bei Allem aber, was wir zu beschreiben haben, stellen sich die Merkmale neben einander dar, sondern in manchen folgen sie nacheinander. Dies ist der Fall mit allen Ereignissen oder Begebenheiten. Daher hat die Darstellung der Begebenheiten oder Ereignisse auch einen andern Namen, nämlich Erzählung. Alles, was geschieht, heißt Geschichte; die wörtliche Darstellung des Geschehe-

nen ist Geschichte. Nennt einmal Geschehenes oder Begebenheiten! L. Wenn ich nun diese Begebenheiten, z. B. die Geburt Christi mit Worten darstelle, wie heißt diese Darstellung? Durch die Erzählung soll derjenige, der die Begebenheit nicht selbst erlebt hat, diese richtig kennen lernen. Wie muß ich also erzählen? Antw. Richtig. L. D. h. so, wie sich die Sache wirklich zugetragen hat. Die Erzählung muß geordnet sein, d. h. sie muß die Umstände in der Folge mittheilen, wie sie in der Begebenheit vorkommen. Sie muß auch vollständig sein, d. h. sie darf keinen wesentlichen Umstand weglassen, sowie sie auch nichts Unwesentliches und Ungehöriges darein mischen darf.

Was die Form betrifft, so macht man die Kinder auf den Mißbrauch aufmerksam, den manche Leute beim Erzählen mit gewissen Wörtern treiben, z. B. mit „und", „jetzt", u. s. w.

Die Erzählung darf auch nicht in lauter abgebrochenen, ungebundenen Sätzen bestehen, z. B. in folgender Darstellung:

Ein Knabe ging vor einer Viehheerde vorüber. Es war ein Stier unter derselben. Der Knabe hatte seine Freude am Necken. Er neckte den Stier. Dieser wurde wild. Der Stier lief ihm nach und stieß ihn jämmerlich zusammen ꝛc.

Die Schüler sind hier auf die Bindewörter aufmerksam zu machen, wodurch die einzelnen Sätze einer Erzählung besser an einander gereiht werden und in den Vortrag mehr Fluß und Zusammenhang gebracht wird!

Weil die Erzählung die allmählige Entwickelung einer Begebenheit darstellt, so sind die Schüler insbesondere auf die zur Bezeichnung dieses allmähligen Fortganges in der Zeit vorhandenen Bindewörter hinzuweisen, z. B. alsdann, hierauf, hernach, endlich.

2. Beispiele von Erzählungen.

a) Was bin ich mehr als ihr?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll — nämlich das Wasser der Oder, die am 27. April 1785 aus ihren Ufern trat, Dämme durchbrach, Brücken abriß, Häuser umwarf und vielen Menschen ihre Sitze auf den Dächern oder auf den Bäumen anwies, wo selbst die Vögel nicht mehr sitzen wollten. Kinder schrieen, Mütter jammerten, Männer klagten. Mannsherz aber schwieg und handelte, und half sich, so gut es konnte; Menschenherz schwieg auch und handelte, doch es half nicht sich, sondern andern Menschen. Und es muß viele Menschenherzen dazu getrieben haben; denn Kähne fuhren ab und zu, und setzten Greise und Weiber auf's Trockne, und Hände von Schwimmenden ragten aus den Fluthen empor, und trugen Kinder zu ihren Müttern an's Land, — kurz: Noth und Hülfe suchten's einander zuvorzuthun, aber die Noth hatte lange die Uebermacht und die Hülfe lag meist selbst in Nöthen.

Das edelste Menschenherz unter allen schlug aber diesmal in einer Herzogsbrust. Diese öffnete sich zusammt Börse und Haus für Hunderte von Unglücklichen. Nicht genug! Bald stand der Herzog auch an dem Ufer und zog her vor den Andern als rettender Engel. Kaum erschienen, so umringten ihn Flehende

von allen Seiten. Eine Mutter fiel vor ihm nieder, und flehte jammernd um den Befehl, ihre Kinder zu retten. Er bot Geld aus, aber Niemand hatte das Herz, es zu verdienen; denn gar zu schaurig rauscht die immer höher steigende Fluth, und eigenes Leben stand gegen fremdes in der Wage. Da wiederhallt in Leopolds Herzen das mahnende Wort: „Wer da suchet, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben verhelfen!" — und schon stand er selbst im Kahne und antwortete denen, die ihm abriethen, „Was bin ich mehr als ihr? Ich bin ein Mensch, und hier gilts Menschenleben!" — und dahin schwankte der Nachen über die rauschende Fluth. Schon näherte er sich dem jenseitigen Damme, jetzt ist er nur noch drei Schritte davon, schon sieht man im Geiste gerettetes Leben: — ach, da schlug plötzlich der Kahn um, und — die Wellen der Oder sangen ein Grablied, dazu ganz Frankfurt, ja ganz Europa weinte! Er aber hatte seines Leibes Leben verloren, aber seiner Seele zum Leben verholfen. — An seinem Grabe redete der Geistliche über die Worte Hiobs 29, 11 — 19: „Welches Ohr mich hörte, der pries mich selig, und welches Auge mich sahe, der rühmte mich. Denn ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben sollte, kam über mich, und ich erfreute das Herz der Wittwen. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog wie einen Rock, und mein Recht war mein fürstlicher Hut. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Füße. Ich war ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich. Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten und riß den Raub aus seinen Zähnen. Ich gedachte: ich will in meinem Neste ersterben, und meiner Tage viele machen wie Sand. — Meine Saat ging auf am Wasser und der Thau blieb über meiner Erndte."

Dittmar.

b) Ehre Vater und Mutter!

Während des 30jährigen Krieges näherte sich einst der Stadt Pforzheim in Baden das feindliche Kriegsheer. Von Schrecken betäubt, ließen die Bewohner Hab 'und Gut zurück und eilten, hinweg zu kommen. Caspar Maler, badnischer Beamter daselbst, wollte sich mit seinen Geschwistern und seiner hochbetagten Mutter über den Rhein flüchten. Aber wie sollte die alte, schwache Mutter, die nur mit Mühe den Weg zur Kirche gehen konnte, fortgebracht werden, da Jeder Gott dankte, der Pferde aufzutreiben wußte, um das Beste seiner Habseligkeiten hinwegschaffen zu können? Der Mutter war es jedoch nur um die Sicherheit ihrer Kinder zu thun. Sie begehrte, daß sie fliehen, sie selbst aber zurücklassen sollten. Ihre grauen Haare, meinte sie, würden sie schützen, und im schlimmsten Falle hätte sie ja doch nur noch wenige Tage zu leben. Aber die guten Kinder waren nur besorgt um das theure Leben der guten Mutter und wollten ohne dieselbe nimmermehr fortgehen. Während dieses Streites zwischen Mutter- und Kindesliebe fiel der Blick des Sohnes von ungefähr auf ein unbespanntes Wägelein, das im Hofe stand. — Hier ist es ja, was wir brauchen," rief er freudig aus und eilte hinab, der Mutter einen bequemen Sitz auf demselben zu bereiten. Sogleich begann die Abreise. Einige der Kinder zogen mit den andern abwechselnd das leichte Fuhrwerk. Die übrigen trugen

unterdessen das wenige Gepäck, was man in der Eile schnell hatte zusammenraffen können. Die Liebe zur theuern Mutter gab Kraft und Vertrauen. Glücklich gelangten sie über den Rhein hinüber. Als sie in Landau ankamen, bewunderte man gerührt die treuen Kinder, denen die Rettung der Mutter das kostbarste Gut war.

c) Gustav III. von Schweden.

Gustav III., König von Schweden, ritt einst durch ein Dorf, wo ein artiges Bauernmädchen am Brunnen stand und Wasser schöpfte. „Mein Kind, gib mir doch zu trinken," sagte der König. Freundlich bot ihm das Mädchen einen Labetrunk. „Du bist ein dienstfertiges, gutes Mädchen," sagte darauf der König; „komm mit mir in die Stadt; da sollst du gute Tage haben." „Nein, guter Herr," erwiederte sie, „ich kann nicht von hier gehen, ich muß meine arme, kranke Mutter pflegen." „Deine Mutter?" fragte Jener, „wo ist sie?" — „Hier nebenbei in der Hütte," antwortete das Mädchen. Gustav ging mit in die Hütte. Hier fand er eine alte, kranke Frau auf bloßem Stroh liegen und ächzen. „Ihr dauert mich, Mütterchen," sagte der menschliche König. — „Ja, lieber Herr, ich bin arm und krank," sagte die Alte, „aber ich müßte vergehen, wenn mich nicht meine Tochter da mit ihrer Hände Arbeit nährte und so sorgsam pflegte. O, Gott vergelts ihr!" — Thränen rollten ihr bei diesen Worten über die hagern, bleichen Wangen und Gustav weinte mit. Froh in diesem seligen Augenblicke, daß er König war, ließ er gleich eine ansehnliche Summe Geldes zurück, wies der armen Familie einen kleinen Hof an, versprach ihr einen lebenslänglichen Unterhalt und der Tochter eine reichliche Aussteuer mit den Worten: „Du verdienst den besten Mann meines Königreiches, liebe Tochter, weil du deine Mutter so ehrst und liebst. Ich bin dein König."

d) Der edle Sohn.

Ein Vater und sein Sohn dienten bei derselben Compagnie, jener als Gemeiner, dieser als Unteroffizier. Als das Regiment eines Tages vor dem Thore exercirte, bemerkte der General in jener Compagnie beim Abfeuern der Gewehre einen groben Fehler. Er ritt sogleich auf den Unteroffizier zu und fragte mit zorniger Stimme, wer den Fehler begangen habe. Der Gefragte schwieg. „Kann er nicht sprechen?" fragte der General. „Ich werde ihm den Mund öffnen." Und sogleich befahl er, dem Unteroffizier zwanzig Hiebe zu geben. In diesem Augenblicke regte sich Jemand im Gliede, als ob er vortreten wollte; doch ein Blick des Unteroffiziers genügte, um jenen in Reih' und Glied zu erhalten. Als die Strafe vollzogen war, fragte der General: „Nun, wird er künftig zu antworten wissen?" „Gewiß," versetzte der Unteroffizier, „und auch diesmal hätte ich zu antworten gewußt, wenn nicht mein alter Vater, der sich noch nie eine Strafe zuzog, der Schuldige gewesen wäre." Der General sah den Unteroffizier ernst an, wandte dann sein Pferd und ritt schweigend weg; aber am folgenden Morgen ließ er ihn zu sich kommen, ernannte ihn zum Feldwebel und kündigte ihm an, daß sein Vater noch heute den Abschied mit erhöhter Pension erhalten werde.

H. Schilderungen.

Eine lebendige Darstellung, wodurch besonders das Gefühl in Anspruch genommen wird, heißt Schilderung. Diese eignet sich nur für die Darstellung gewisser Erscheinungen, z. B. von Tages= und Jahreszeiten, Feuersbrünsten rc.

1. Das Gewitter.

Es ist einer der heißesten Sommertage. Kein Lufthauch regt sich. Der klare Himmel ist prächtig über die lechzenden Fluren ausgespannt. Der Mensch fühlt sich matt und entnervt. Hoffenden, sehnsuchtsvollen Blickes schaut er in des Himmels Bläue, ob nicht eine Wolke erfrischenden, kühlenden Regen bringen werde. Sieh', da ziehen noch während der glühendheißen Mittagsstunden am südlichen Himmelssaume dünngewebte, weißgraue Wölkchen empor. Sie steigen höher und höher. Bald sind sie zu dichten, riesigen Gebilden herangewachsen, zu vergleichen unermeßlichen Gebirgen, die aus fernen Landen drohend herüberblicken. Immer mächtiger schwellen sie an. Jetzt lösen sie sich nach Westen hin in eine ungeheure, grauschwarze Wand auf, die unheimlich zu schauen ist und die das helle Sonnenlicht verdunkelt. Da zuckt urplötzlich ein Feuerstrahl durch die finstere, weithin ausgedehnte Wolkenmasse. Ein Windstoß, furchtbar und mächtig, raset jetzt über die Flächen. Mit wilder Hast treibt er den wirbelnden Staub in ungeheuern Säulen vor sich her; die Bäume rauschen und neigen ihre Wipfel zur Erde, abgerissene Blätter und Zweige wirbeln in den Lüften; Balken knacken, Fenster klirren; Thüren krachen, und in ängstlicher Eile sucht Mensch und Thier ein schützendes Obdach. Noch ein Augenblick, und die ganze Erde ist in schauerliche Dunkelheit gehüllt. Blitze leuchten in blendendem Zickzack durch die schwarzen Wolkenmassen, und schwere Donner rollen tief und hohl in die Ferne. Jetzt geht ein gewaltiges Rauschen und Brausen durch die Lüfte. Einzelne große Regentropfen stürzen hart aufschlagend zur Erde. Da flammt ein mächtiger, schwefelgelber Blitz und urplötzlich folgt ihm der Donner in einer solch alles bewältigenden, furchtbaren Stärke, als ob Himmel und Erde in Trümmern bersten sollten! Zagenden Blickes und mit demüthig gefalteten Händen überschaut der Mensch den Aufruhr der Elemente, und seine Ohnmacht und Niedrigkeit ganz erkennend, seufzt er bange: „Herr, Herr Gott! gnädig und barmherzig sei mit uns! Und immer feuriger flammen die Blitze, und immer hastiger tobt und raset der Sturm, und immer dunkler wird es auf der Erde. Ein tiefes Weh durchzuckt des Menschen banges Herz. Da entladen die finstern Wolken ihre Wassermassen. In dichten Strömen gießen sie ihren Inhalt über die geängstigte Erde aus. In wenigen Minuten stehen Wege und Straßen unter Wasser, das in tobenden und polternden Gießbächen zischend und wildschäumend dahinstürzt. Starke Winde drängen die geleerten und zerflossenen Wolkengebilde in raschem Zuge weiter; der Himmel fängt an, sich zu lichten, die Donner rollen seltener und schwächer, die Blitze zucken vereinzelt und matter. Innig dankend dem Herrn der Wetter für seinen Schutz und seine Gnade, blickt der Mensch froh umher und erfreut sich der erfrischenden Kühle und

des würzigen Duftes, der über die Natur ausgegossen ist. Bald glänzt die Sonne wieder fröhlich und klar vom hohen Himmelsdome und ein tausendstimmiger Lobgesang wirbelt aus Flur und Wald zum Allmächtigen empor.

(G. A. Winter.)

2. Der Herbstmorgen.

Die frühe Morgensonne flimmerte schon hinter dem Berge herauf und verkündigte den schönen Herbsttag, als Mikon an's Gitterfenster seiner Hütte trat. Schon glänzte die Sonne durch das purpurgestreifte, grün- und gelbgemischte Rebenlaub, das, von sanften Morgenwinden bewegt, am Fenster sich wölbte. Hell war der Himmel; Nebel lag wie ein See im Thale, und die höchsten Hügel ragten Inseln gleich daraus empor mit ihren rauchenden Hütten und ihrem bunten herbstlichen Schmucke im Sonnenglanze; gelb und purpurn, wenige noch grün, standen die Bäume mit reifen Früchten überhangen im schönsten Gemische. Im hohen Entzücken übersah er die weit ausgebreitete Gegend, hörte das frohe Gebrüll der Heerden und die Flöten der Hirten nahe und ferne, und den Gesang der muntern Vögel, die bald in heller Luft sich jagten, bald tiefer im Nebel des Thales sich verloren. Staunend stand er lange so, aber in frommer Begeisterung nahm er jetzt die Leier von der Wand und sang: Möcht ich, Allvater, möcht ich mein Entzücken, meinen Dank dir würdig singen! Alles, alles glänzt in reicher Schönheit, alles überströmt im vollen Segen; Anmuth herrschet und Freude, und an Bäumen und am Weinstocke lächelt des Jahres Segen. Schön, schön ist die ganze Gegend in des Herbstes feierlichstem Schmucke! Glücklich ist der, dessen unbeflecktes Gemüth keine begangene Bosheit benagt, der seinen Segen zufrieden genießt, und wo er kann, Gutes thut. Ihn weckt zur Freude der helle Morgen; der ganze Tag ist ihm voll Wonne, und sanft empfängt die Nacht ihn mit süßem Schlummer. Ihn entzückt jede Schönheit des wechselnden Jahres, jeder Segen der Natur.

Beschreibungen und Schilderungen einiger geistiger Gegenstände.

1. Der Arbeitsame.

Viele wähnen, die Lebenszeit sei für Lust und Freude allein bestimmt, und Arbeit dünkt ihnen eine schwere Last. Sie bringen darum den Tag mit Essen, Trinken, Spielen, Tändeln und Vergnügungen hin. Nicht so der Arbeitsame. Schon am frühen Morgen beginnt er sein Tagewerk, des Sprüchwortes eingedenk: Morgenstunde hat Gold im Munde. Alle Arbeiten sind planmäßig vertheilt; nach den schwereren folgen die leichteren. Keine Aufgabe bleibt unvollendet, jede wird sorgfältig gefertigt, und sollte sie noch so viele Schwierigkeiten haben. Den Tag über kürzt er die Feierstunden so viel als möglich ab; erst spät am Abende beendigt er seine Geschäfte. Er arbeitet nicht aus niederer Gewinnsucht, fragt also nicht: welcher Lohn wird mir dafür zu Theil? Er arbeitet für Andere, wenn er auch keinen Nutzen davon hat; verrichtet die Geschäfte,

die ihm wenig abwerfen, mit derselben Gewissenhaftigkeit, mit welcher Andere nur die einträglichsten vollbringen. Neben dem Arbeiten steht auch das Beten; und dies wird nie von ihm vergessen; fleißiger Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, Lesen guter Andachtsbücher gelten ihm mehr als alle übrigen Geschäfte. Er hat nie Langweile, ist heiter, blickt mit Zutrauen zu dem Herrn auf, dessen Gebote er treu erfüllt. Er wird von allen Guten und Verständigen geliebt und geehrt.

Ritsert.

2. Der Friedfertige.

Der Friedfertige bietet Alles auf, um mit Andern in Eintracht zu leben; er beobachtet sorgfältig die Pflichten, die er gegen Andere zu erfüllen hat, um keine Veranlassung zur Unzufriedenheit mit ihm zu geben. Er beleidigt Niemanden, verläumdet und schmäht Keinen, weder heimlich, noch öffentlich; ist billig in der Beurtheilung Anderer, hütet sich vor ungegründetem Argwohne und erklärt den Scherz der Andern nicht gleich für Spott. Bei Beleidigungen zeigt er sich sanftmüthig und zur Versöhnung bereit, ist nachgiebig und will nicht immer Recht haben; er widerspricht darum auch nicht so leicht. Der Friedfertige sucht aber nicht allein mit Andern im Frieden zu leben, sondern er sucht auch Andere mit einander auszusöhnen. Er theilt darum dem Einen nicht mit, was der Andere Nachtheiliges über ihn gesagt hat. Ein schönes Beispiel der Friedfertigkeit gab Abraham gegen Loth, indem er sprach: Willst du zur Linken, so 2c. Unser Heiland ermahnt uns ebenfalls zur Friedfertigkeit, indem er spricht: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

3. Der Demüthige.

Der Demüthige schreibt sich keine Vorzüge zu, die er nicht besitzt, und thut sich auf diejenigen, welche er besitzt, nichts zu gut, weil er weiß, daß alle Vollkommenheit von Gott, dem Vater des Guten, kommt. Er schätzt sich darum richtig und prüft sich streng; er hält sich nicht für verständiger und besser, als er ist; tritt Anderen nicht mit Selbsterhebung vor, sondern kommt Jedem mit Ehrerbietung entgegen. Man liebt und schätzt ihn deshalb auch und gesteht ihm gern die Ehre zu, die ihm gebührt; denn es trifft immer ein, was Jesus sagt: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.

4. Der Geizhalz.

Siehst du ihn daher schleichen, den hagern Mann, in blaßgelber Farbe, mit gerunzelter Stirn und umsichtigem Auge? Das ist Harpax, der Nimmersatte, der reiche Geldvermehrer, der selbst zum Sklaven seines Reichthums herabgesunken ist. Wie er da frei einhergeht, hemmen seine Schritte unsichtbare Ketten, aus Gold zwar geschmiedet, aber lästiger als Eisen. Warum schleicht sein Tritt so langsam dahin? Denkt er über wichtige Geschäfte nach? Reifen in ihm Entschlüsse zum Wohle seiner Mitmenschen? Keineswegs! Ihn quält eine stäte Besorgniß, eine Angst, daß ihm sein todter Gefangener nicht entfliehe!

Blick' ihn doch nur an, wie die Furchen seine Stirn durchziehen, wie des Alters Last ihn zu drücken scheint, während Andere noch lustig aufblühen in seinen Jahren! Was ist es denn, das vor der Zeit sein Haupt kahl gemacht, das alle Kraft ihm raubt, das ihm das Leben zur Bürde werden läßt? Sorgt er für sein verarmtes Hauswesen? Sucht er vergebens Unterhalt? Fast sollte man dieß schließen aus dem elenden Gewande, aus welchem jede Faser des Gewebes einzeln hervorschimmert und auf dem keine Spur der wolligen Oberfläche vorhanden ist; aus den hohlen Wangen und der hagern Gestalt, die der dürftigsten Nahrung zu entbehren scheint. Wahrlich, er könnte sein Haus beglücken und Tausende sättigen und kleiden, und zöge noch immer scheelsüchtige Augen an; so mächtig hat das Glück seinen künftigen Erben ausgestattet. Oder füllt Gram sein Herz? Hat er einen seiner Lieben verloren? Ist ihm ein hoher Gedanke mißlungen? Fand er sich an seiner Ehre gekränkt? Welche Vermuthungen! Nie kann Gram in das eherne Herz dringen, das nur schlägt, wenn Goldstücke darin klingen, das wie eine Sparbüchse aufhört zu leben, sobald sie leer ist. Da findet nicht Liebe, nicht Freundschaft eine Saite anzuschlagen. Nicht der Ehre mächtiges Streben mit seinen Freuden und Leiden wird daran erwärmt. Eine eisige Kälte stößt zurück allen Sinn für Edles und Schönes und Erhabenes Bring' ihm den frohen Bericht von der Ehre seines Sohnes: er erschrickt, wo andere Väter in Freude schwelgen, und berechnet gleich: „Kostet er wohl jetzt noch mehr?“ Ein alter Freund kommt an. Fliegt er nicht entzückt ihm an den Hals? Ach nein, er seufzt über das Gastrecht! Zeig ihm ein kostbares Gemälde: ihn kümmert nicht, was es darstelle, wie es ausgeführt sei, wer der Urheber, — wohl aber, was durch dessen An- und Verkauf zu verdienen sei. Ihm gilt es gleich viel, wer das Land regiere, und wie es regiert werde; er seufzt nur über den Beitrag, den er zu leisten hat, denn er kostet ihm mehr, als Andern; er gibt ja einen Theil seines Lebens hin. Willst du ihn leben sehen, so suche ihn nicht in der Mitte der Gesellschaft, die ihm nur so viel werth scheint, als sie an sich trägt, nicht in den Sälen der Kunst, die er verachtet; nicht in dem Kreise der Weisen, die des Staates Beste erwägen, das ihm als leerer Tand erscheint; — dort suche ihn auf seiner Kammer, wo er einsam in den Kasten blickt, und wenn Freude auch nur einen Strahl in seine Brust werfen kann, so geschieht es nur hier, wo er in seinem Elemente schwimmt. Störe ihn nicht in seiner Wonne denn wenn er nur die Nähe eines Mitwissers ahnt, so ist er des Todes.

J. Vergleichungen.

Wenn wir zwei Gegenstände einander gegenüberstellen und ihre Aehnlichkeiten und Unterschiede angeben, so vergleichen wir sie. Die Aehnlichkeit besteht in den Merkmalen, welche die Dinge mit einander gemein haben; ihr Unterschied in den Merkmalen, die jedes allein hat. Da die Gegenstände sinnlicher und übersinnlicher Art sind, so kann auch die Vergleichung zwischen blos sinnlichen oder blos übersinnlichen oder zwischen einem sinnlichen und einem übersinnlichen Dinge geschehen.

Hier folgen nun einige Vergleichungen zwischen übersinnlichen

und hernach Vergleichungen zwischen sinnlichen und übersinnlichen Dingen.

1. Vergleichung übersinnlicher oder geistiger Gegenstände mit einander.

a. Der Geizige und der Verschwender.

Es ist der Wille Gottes, daß der Mensch die ihm verliehenen irdischen Güter recht gebrauche; aber weder der Geizige, noch der Verschwender erfüllet diesen Willen. Beide Laster, der Geiz und die Verschwendung, sind sehr verschieden, haben aber auch Vieles mit einander gemein. Aehnlich sind der Geizige und der Verschwender einander darin, daß sie die irdischen Güter nicht recht gebrauchen, dadurch sich gegen Gott versündigen und das Ziel menschlicher Bestimmung, welches in Weisheit und Frömmigkeit besteht, aus den Augen verlieren. Dadurch gerathen beide auf eine Menge von Abwegen und Lastern, wodurch sie sich den Genuß der edelsten Lebensfreuden rauben, die Achtung bei Verständigen und Guten verlieren und ein trauriges, freudenleeres Alter sich bereiten. Beide beben auch vor Grab und Gericht, weil sie sich keine solchen Güter erworben haben, die ihnen in das andere Leben folgen, und weil sie sich sagen müssen, der Bestimmung, zu welcher sie Gott in's Leben gerufen hat, entgegen gehandelt zu haben. Zwischen beiden besteht aber auch ein großer Unterschied. Der Geizige findet sein größtes Glück in dem Anhäufen von Schätzen durch Kargheit; der Verschwender in unmäßigem Aufwande durch Genußsucht. Der Geizige meidet alle kostspieligen Vergnügen, der Verschwender sucht sie auf: der Geizige entbehrt, der Verschwender genießt im Uebermaße. Der Geizige schadet sein.r Gesundheit, verbittert sich das Leben und stürzt sich in eine Menge von Sorgen durch Kargheit; der Verschwender durch Unmäßigkeit. Der Geizige handelt mit ängstlichem Bedacht, aber nie ohne Eigennutz; der Verschwender in der Regel unüberlegt, leichtsinnig, zeigt sich aber öfters gutmüthig und freigebig gegen Andere. Der Geizige meidet den geselligen Umgang; der Verschwender liebt denselben.

Möchte doch Jeder die goldene Mittelstraße einschlagen und gleich fern vom Geize, wie von der Verschwendung bleiben! Wie sehr würde er dadurch sein eigenes Wohl und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft fördern!

b. Der Sparsame und der Geizige.

Beide werden oft mit einander verwechselt und doch ist der Unterschied sehr groß. Aehnlich sind beide dadurch, daß jeder Eigenthum zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren sucht. Beide sind darum fern von Verschwendung und meiden allen unmäßigen Aufwand. Beide sind aber auch sehr verschieden. Der Sparsame sucht Geld und Gut zu erhalten und zu vermehren, um sich und Andern dadurch zu nützen; der Geizige aber blos deshalb, um zu besitzen. Der Sparsame betrachtet die irdische Habe als Mittel, der Geizige sieht sie als Zweck an und fröhnt dem Gelde als einem Götzen, dem Alles, auch die edelsten und heiligsten Güter, Tugend und Frömmigkeit, geopfert werden. Der Geizige ge-

braucht jedes Mittel, auch das niedrigste und schlechteste, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Der Sparsame sucht nur durch erlaubte Mittel und so weit es mit der Erfüllung seiner Menschenpflichten übereinstimmt, sein Eigenthum zu erhalten und zu vermehren; er ist darum auch wohlthätig gegen die Mitmenschen und unterstützt mit Freuden jedes edle, menschenfreundliche Unternehmen; der Geizige dagegen verschließt sein Herz allen Regungen der Menschenliebe und fühlt kein Erbarmen gegen Arme und Nothleidende. Sein Herz ist so hart als das Metall, das er zu seinem Gotte macht. Nicht umsonst nennt darum die Bibel den Geiz die Wurzel alles Uebels. Möchten darum alle Menschen nur durch erlaubte Mittel ihre Habe zu erhalten und zu vermehren suchen und nicht den Mammon zu ihrem Abgott machen.

c. Ehrgeiz. Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrsucht.

Wer nicht Ehrliebe besitzt, ist in Gefahr, ein schlechter Mensch zu werden; denn einem Solchen ist es gleichgültig, was die Menschen von ihm halten. Es darf aber Keinem gleichgültig sein, wie die Leute über ihn urtheilen, weil seine Wirksamkeit zum Theil durch seinen guten Namen bedingt wird. Daher ist es nicht blos erlaubt, sondern es erfordert auch unsere Pflicht, so zu sein und zu scheinen, daß wir von Andern Achtung und Ehre verdienen und erlangen. Auf Ehre muß jeder Mensch halten; Ehrliebe ist etwas Gutes. Sie darf aber nicht in Ehrgeiz ausarten. Den Begriff dieses Wortes bestimmt schon die Nachsylbe: Geiz.

Der Ehrgeizige jagt nach immer größerer Ehre, sucht Andere von derselben auszuschließen und sich hervorzudrängen, wenn dies auch nur durch Anwendung unerlaubter Mittel ermöglicht werden kann.

Ehrliebe drückt einen geringern Grad des Strebens nach Ehre aus, als Ehrbegierde. Diese treibt den Menschen zur Anstrengung seiner Kräfte, um sich durch neue Verdienste immer mehr hervorzuthun. — Ehrsucht ist das heftigste Verlangen nach Ehre. Sie treibt den Menschen zu den gefahrvollsten Unternehmungen, und macht ihn der größten Verbrechen fähig, wenn er auf keine andere Weise seinen Zweck erreichen kann.

2. Vergleichung sinnlicher und übersinnlicher Gegenstände mit einander.

a. Unterricht über diese Vergleichung.

In der heil. Schrift heißt es z. B. Klugheit ist ein lebendiger Brunnen. Die Klugheit ist ein übersinnlicher Gegenstand; der lebendige Brunnen aber ein sinnlicher; jener wird mit diesem verglichen, weil die Klugheit wie der lebendige Brunnen stärkt und erfrischt. Ferner heißt es: der Neid ist ein fressendes Eiter an den Gebeinen der Menschen.

Der übersinnliche Gegenstand, das Laster, die Leidenschaft des Neides wird mit dem sinnlichen oder körperlichen Uebel eines Eiters verglichen, weil er so viel Unruhe macht. Wenn man ein nichtsinnliches Ding mit einem sinnlichen vergleicht, so ist dieses das Bild von jenem. Das Eiter ist das Bild vom Neid, der lebendige Brunnen

das Bild von der Klugheit. Das menschliche Leben wird mit einer Blume verglichen, warum? Welches ist das Bild? Man nennt deshalb auch öfters das menschliche Leben ein Blumenleben und den Menschen selbst eine Blume.

Wenn man ein sinnliches Wort zur Bezeichnung eines übersinnlichen gebraucht, so ist das ein bildlicher Ausdruck, den man auch einen uneigentlichen nennt. Man stellt übersinnliche Gegenstände öfters im Bilde sinnlicher dar, damit wir sie uns lebhafter und deutlicher vorstellen und damit die Rede kräftiger und lebendiger wird. Welche Rede ist kräftiger und lebendiger: „der Neid ist ein ꝛc." oder „der Neid bringt große Unruhe hervor?" — Darum hat auch Jesus seine Lehren meist in Bildern dargestellt, um dieselben gleichsam zu veranschaulichen. Eine Erzählung, worin eine Religionswahrheit gleichsam sinnlich dargestellt wird, heißt Gleichniß. Diese Gleichnisse können nun vorgeführt und die Hauptbilder und Vergleichungspunkte ausgehoben werden, z. B. das Gleichniß von der Perle. Das Bild ist hier die Perle, die abgebildete Sache das Evangelium, die Lehre Jesu. Oder von dem verborgenen Schatz im Acker: Bild: der verborgene Schatz, die abgebildete Sache: die Lehre Jesu. U. s. f.

Auch in anderen Stellen der hl. Schrift kommen solche bildliche oder uneigentliche Ausdrücke vor, z. B. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Ihr seid das Salz der Erde. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Welches sind in folgenden Sätzen die bildlichen Ausdrücke: Im Frühling prangen die Blumen im Schnee der Blüthen. Der Kaiser Nero war ein Tieger in Menschengestalt. Die Religion Jesu ist auf einen Fels gegründet. Der Regen hat die durstigen Felder getränkt. Nichts widersteht dem Zahn der Zeit. Die Soldaten waren Löwen in der Schlacht.

Erklärt sie nach folgendem Beispiel: Auch der Herbst des Lebens hat seine Blumen. In dem Satze sind 2 bildliche Ausdrücke: Herbst des Lebens und Blumen. Unter dem Herbst des Lebens versteht man das höhere Menschenalter unter den Blumen Freuden des Lebens. Der Satz heißt also soviel als: Auch das höhere Alter hat seine Freuden.

---

b. Beispiele solcher Vergleichungen.

Vergleich zwischen dem Geizigen und dem Meere.

Der Geizige gleicht dem Meere, das täglich mehr verschlingt und nie voll wird. So wie aber das Meer nie ruhig und ohne Wellen ist, so wird auch der Geizige niemals ohne Angst und Kummer und Sorgen und Gefahren sein.

Feuer und Zorn.

Man sehe ein Feuer an! Die Flamme verzehrt, was ihr gegeben wird; je größer sie ist, desto schneller wird die ihr gegebene Nahrung aufgezehrt, ist sie dann erloschen, so ist zuletzt nichts von ihr übrig, als Asche. So ist der Zornige. Schaut ihn an! Schon sein Auge und Angesicht ist gleich der Feuergluth, noch mehr aber ist sein Inneres allen Wirkungen des äußeren Ausbruches der Flamme gleich. So wie er um sich zerstört, so verzehrt er in seinem Körper sich selbst und wird eine Beute seiner Leidenschaft.

Tod und Schlaf.

Der Schlafende liegt da mit geschlossenen Augen, ohne Bewußtsein; sein Geist ist gleichsam von dem Körper entfesselt, und keine äußern Gegenstände wirken auf seine Sinne. So liegt der Tode im Sarg und stillen Grabe; keine Schmerzen trüben und stören seine Ruhe; die Stöße des Schicksals hören auf, denn er fühlt sie nicht. Wie oft die Seele des Schlafenden ungestört denkt, so wirkt sie freier in der andern Welt; keine Täuschung der Sinne, kein Vorurtheil des Herzens, kein aufwallendes Geblüt verwirrt ihre Gedanken. Sie lächelt mitleidig über den Eifer, mit welchem sie hier für Geld, Ehre und andere zeitlichen Güter als für die wichtigsten Dinge der Welt focht, rang und kämpfte.

Salz und Freundschaft.

Sowie das Salz auf eine liebliche Weise die Speise würzt, und wie das beste Gericht, wenn ihm das Salz fehlt, nicht schmackhaft ist; so ist die Freundschaft eine köstliche Würze des Lebens; denn freudenlos sind die Lebenstage ohne Freund; angenehm verfließen sie aber, wenn treue Seelen uns zur Seite sind und uns mit inniger, edler Liebe umfassen.

Der Strom ein Bild des Lebens. Wienach?

Im Strome drängt eine Welle die andere, im Leben ein Augenblick den andern. Dort ist kein Stillstand, hier ebenfalls nicht; dort herrscht stete Bewegung und Veränderung, hier auch. Der Strom hat einen Anfang, einen Ursprung und ein Ende, eine Mündung. Das menschliche Leben hat ebenfalls Anfang und Ende; aber wie uns der Anfang des Stromes, die Quelle in ihrer Entstehung verborgen ist, so auch der Anfang unsers Lebens. Der Strom fließt in das Meer, unser Leben in die Ewigkeit; wie das Wasser im Strome, auch wenn es in das Meer ausgelaufen ist, nicht verloren geht, indem es zum Himmel aufsteigt und als Regen, Schnee ꝛc. wieder zur Erde gelangt, so ist auch unser Leben nicht verloren, wenn es auf Erden zu Ende ist, es wird jenseits fortgesetzt, ein neuer Lauf, eine neue Bestimmung harret seiner. Schwach ist anfangs der Strom; schwach anfangs das Menschenleben. Wie jener im Laufe zunimmt an Kraft und Tiefe, so auch das Leben des Menschen. Der Strom heißt zuerst Bach, dann Fluß, dann Strom; so heißt das menschliche Leben zuerst Jugend-, dann Mannes- und endlich Greisenalter. Je näher dem Ursprung, je schneller der Strom; je näher dem Ausflusse, desto langsamer sein Lauf. In der Jugend ist der Mensch rasch und handelt schnell, im Alter wird er langsamer

und geht bedächtiger zu Werke. Das Wasser des Stromes ist nicht immer hell, es wird oft sehr getrübt, so trübt sich auch oft das menschliche Leben. Nicht immer heiter und hell rieselt die Quelle unsers Lebens dahin. Stürme und Regengüsse bringen oft den Strom in Unruhe, traurige Schicksale beunruhigen oft das menschliche Leben. Der Strom muß sich in seinem Bette halten, wenn er keinen Schaden anrichten soll, so muß sich das menschliche Leben in den Schranken der Gesetze halten, wenn es nicht nachtheilig werden soll. Was das Austreten des Flusses über sein Ufer ist, das ist das leidenschaftliche Handeln des Menschen im Leben.

Das menschliche Leben gleicht einer Reise.

Die Vergleichung des menschlichen Lebens mit einer Reise ist ein sehr altes Bild. Schon im Psalm heißt es: Wir sind Pilgrime und Fremdlinge auf Erden. Auf einer Reise verlassen wir die Oerter bald wieder, denn sie sind nicht unsere Heimath. So ists auch mit unserm Leben; wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir; die Erde ist nicht unsere Heimath; die Güter, die sie uns bietet, bleiben nicht unser. Darum wollen wir unser Herz nicht an sie hängen; wir gleichen sonst dem Wanderer, der auf der Reise bleiben will. Der Wanderer hat ein Ziel, dem er mit jedem Schritte näher kommt; auch die Lebensreise hat ein Ziel, dem wir uns mit jedem Augenblicke mehr nähern. Der Wanderer kann sich verirren; er erkundigt sich darum fleißig nach dem rechten Wege. Auch im Leben können wir vom rechten Wege ab-, und auf falsche hinkommen. Wir bedürfen deswegen Lehrer und Freunde, die uns den rechten Weg zeigen. Eine Reise führt uns oft durch lachende Fluren, oft durch öde Gegenden; das Leben führt uns verschiedene Schicksale hindurch; es wechselt in ihm Freude und Schmerz, Angenehmes und Unangenehmes. Wie wir auf Reisen öfters auf Anhöhen gelangen, wo wir einen Theil des zurückgelegten Weges überschauen können; so gibt es auch im menschlichen Leben Zeiten und Verhältnisse, in denen uns ein hellerer Blick auf die verflossene Zeit gegönnt ist.

Der Frühling, ein Bild der Jugend.

Die ganze Natur ist ein treuer Abdruck der Menschenwelt, und es gewährt kein kleines Vergnügen, aus den Abdrücken der Pflanzen und Thiere den Menschen zu erkennen, So ist der Frühling das Bild der Jugend! Wie die Lenzzeit die schönste und freudenreichste für die ganze Natur, so ist auch die Jugendzeit für alle Menschen überhaupt die heiterste und erfreulichste. Alles erregt sich jetzt in der Natur, alles lebt und ist munter auf der Erde, in der Luft und auf dem Wasser! So sei auch du regsam, o Jugend, laß keinen Augenblick deines Lebens ungenützt dahingehen, nicht die schöne, kostbare Jugendzeit umsonst verfließen! Welche Welt von Kräften und Fähigkeiten ruhet in den Tiefen der Natur! Viele schlummern noch, viele sind schon erwacht, und zum Tageslichte gefördert! So auch in deinem Innern, o Jüngling, ruhen so manche Anlagen zum Guten, Schönen und Erhabenen. Viele hast du schon zu veredeln angefangen, wecke durch Eifer und Thätigkeit die noch unentwickelten, um preisvoller

zu erscheinen! Es stehen die Bäume voll herrlicher Blüthen, ein ergötzender Anblick; aber um die Blüthe herum legt sich das Blatt, sie zu beschirmen vor dem Andrange der Winde und des Wetters. So breite um die Jugendblüthe deines Lebens auch du den Mantel der Sittsamkeit und Tugend, damit nicht der giftige Hauch des Lasters eindringe und sie verderbe!

c. Bildliche Ausdrücke kommen besonders häufig in Sprüchwörtern vor, z. B. Morgenstund hat Gold im Mund. Ein Sprüchwort ist ein Satz, in welchem auf eine kurze kräftige Weise eine Wahrheit ausgedrückt ist. Solche Sprüchwörter sind: Müssiggang ist aller Laster Anfang. Jung gewohnt, alt gethan. Treue Hand geht durchs ganze Land. Eile mit Weile. Was ein Häckchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. Mit dem Hute ꝛc. 13 Handwerke 14 Bettler. Der Faden ist ꝛc. Der Krug geht ꝛc. Was ist über folgende Sprüchwörter zu sagen: Einmal ist keinmal. Jeder ist sich selbst die nächste Treue schuldig. Wie du mir, so ich dir. Noth hat kein Gebot. Wie man dich grüßt, sollst du danken. Jeder für sich, Gott für uns Alle.

Bearbeitet nun solche Sprüchwörter nach folgendem Beispiele:

Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn. So lang ein Fuchs schläft, kann er kein Huhn fangen, d. i. sich keinen Fraß verschaffen. Will er sich nähren, so muß er auf die Beine, muß thätig sein. So vermag auch der Mensch bei Unthätigkeit sich nicht zu erhalten, er muß vielmehr wachen, thätig, fleißig sein. Schon die Thiere müssen thätig sein, wenn sie sich erhalten wollen; sie müssen sich anstrengen, um sich ihre Nahrung und Wohnung zu verschaffen und der Mensch sollte in Unthätigkeit seinen Unterhalt finden können. Es ist eine weise Einrichtung Gottes, daß die Menschen arbeiten müssen, um sich zu erhalten. Denn die Arbeit stärkt die Kräfte und vervollkommet sie. Willst du also im Leiblichen und Geistigen vollkommen werden, darfst du die Zeit nicht in träger Ruhe verleben, sondern mußt dich anstrengen und deine Tage in nützlicher Thätigkeit hinbringen.

K. Erklärung.

1. Was Erklärung ist, siehe oben.

Wenn ich sage: der Böhmerwald ist ein Gebirg, so habe ich zwar die Gattung bestimmt, zu welcher er gehört; aber ich kann ihn noch nicht von den übrigen Gebirgen unterscheiden. Dies kann ich erst, wenn ich hinzusetze: „welches zwischen Bayern und Böhmen liegt." Vom Baum heißt die Gattung Pflanze; das wesentliche Merkmal, wodurch sich die Bäume von allen übrigen Pflanzen unterscheiden, ist der holzige Stamm. Baum ist also dasjenige Gewächs, welches einen holzigen Stamm aus der Wurzel treibt.

2. Noch einige andere Erklärungen.

Gans ist derjenige zahme Schwimmvogel, dessen Federn wir zum Schreiben und zum Ausfüllen der Betten brauchen.

Mensch ist dasjenige Geschöpf auf Erden, welches einen Körper und eine vernünftige Seele hat.

Haus ist dasjenige Gebäude, welches zur Wohnung für die Menschen eingerichtet ist.

Erklärt hiernach Stall, Scheune, Kirche!

Tisch ist dasjenige Haus- oder Gartengeräth, auf welchem gespeiset, gespielt und gearbeitet wird.

Erklärt hiernach Stuhl, Bette, Schrank!

Hut ist dasjenige Kleidungsstück, welches zur Kopfbedeckung dient, aus einem festen Stoffe, z. B. Filz oder Stroh verfertigt und mit einem breiten Rande oder Schirm versehen ist.

Erklärt hiernach Rock, Weste, Hemde, Stiefel!

Fortsetzung.

3. Erklärung von Dingen und Eigenschaften, die sich auf die allgemeinen Begriffe Licht, Raum, Laut, Zeit, Kraft gründen.

a. Wo kein Licht ist, da ist es finster. Finster ist es also da, wo man wegen Mangel an Licht den Gegenstand nicht sehen kann; dunkel, wo so wenig Licht ist, daß man die Gegenstände zwar erkennen, aber nicht genau sehen und unterscheiden kann; hell oder licht ist ein Ort, wo so viel Licht ist, daß man alle Gegenstände deutlich unterscheiden kann; Glanz ist ein so hoher Grad des Lichts von einem Körper, welcher nicht allein ihn, sondern auch andere Körper sichtbar macht; Schimmer ein solcher Grad von Licht, womit weder er, noch die ihn umgebenden Dinge deutlich genug gesehen werden können; Flimmer ein noch schwächeres Licht!

---

b. Was einen bedeutenden Raum einnimmt, heißt groß; was einen unbedeutenden oder geringeren einnimmt, klein; was sich von der Erdoberfläche bedeutend entfernt, heißt hoch; was sich mehr entfernt, höher; was weniger, nieder. Wo ein Körper aufhört, ist seine Grenze; jeder Körper dehnt sich nach allen Seiten hin aus, aber nicht auf gleiche Weise, davon hängt die Gestalt oder Figur desselben ab; es gibt eckige und runde. Rund ist dasjenige, was weder Ecken noch Kanten, noch Erhöhungen und Vertiefungen hat. Der Gegensatz ist eckig. Spitzig ist, was so dünn und schmal zugeschliffen ist, daß man damit leicht stechen kann. Der Gegensatz davon ist stumpf. Krumm ist das, was oft seine Richtung verändert; gerade, was in einer und derselben Richtung fortgeht. Groß ist das, was einen bedeutenden Umfang hat und einen bedeutenden Raum einnimmt; klein, was einen unbedeutenden einnimmt; lang ist das, was eine beträchtliche Ausdehnung nach einer Richtung hin hat; das Gegentheil heißt kurz.

Laut ist diejenige Empfindung, die wir mit unserem Ohre haben, wenn die Luft in eine zitternde Bewegung gesetzt wird. Ein Ton ist ein Laut von einer gewissen Höhe und Tiefe. Singen heißt: durch Töne der menschlichen Stimme Empfindungen ausdrücken.

Wo ein Ding entsteht, ist sein Anfang, wo es aufhört, sein Ende; was zwischen beiden liegt, seine Dauer. Was schon lange gewährt und gedauert hat, heißt alt; was seit kurzer Zeit besteht, neu; was in seiner Art noch nicht lange gedauert und noch nicht seine vollkommene Stärke und Brauchbarkeit erlangt hat, jung; was seine ursprüngliche Güte noch hat, was besonders noch nicht in Gährung, Fäulniß übergegangen oder vertrocknet ist, frisch; entstehen heißt: anfangen zu sein; vergehen: aufhören zu sein. Ein Jahr ist die Zeit von 365 Tagen; eine Woche ꝛc. Hinweisung auf die Schnelligkeit und Flüchtigkeit der Zeit. Aufmunterung zur weisen Benützung der Zeit. Alles vergeht; Gott aber bleibt für und für. Alles, was geschieht, heißt Geschichte. Wörtliche Darstellung der Geschichte ist Erzählung.

Kraft ist das Vermögen, etwas zu bewirken; die Schwachheit ist ein geringer Grad von Kraft. Die Kraftlosigkeit: Mangel an Vermögen, etwas hervorzubringen.

Die Seele ist das Wesen, welches in uns denkt, fühlt und begehrt. Der Verstand: das Vermögen, die Merkmale der Dinge aufzufassen, Begriffe zu bilden, zu urtheilen und zu schließen; Gedächtniß: die Seelenkraft, wodurch wir die erhaltenen Vorstellungen aufbewahren und wieder hervorrufen können. Der Mensch kann tugendhaft leben, d. i. seine Begierde beherrschen und thun, was das Sittengesetz verlangt.

Erklärung einiger Tugenden.

Arbeitsamkeit ist die Neigung, seine Kräfte auf eine nützliche Weise zu gebrauchen; Fleiß die Tugend, wodurch man seine Kräfte anhaltend anwendet, um etwas vollkommener zu machen; Dankbarkeit die Tugend, wodurch man Gutes mit Gutem vergilt.

Erklärung einiger Laster.

Geiz ist dasjenige Laster, wodurch man ein unmäßiges Streben nach irdischen Gütern beweist, nicht um sie zu nützen, sondern blos, um sie zu besitzen. Stolz das Laster, sich übermäßig zu schätzen; Neid das Laster, über die Vorzüge Anderer unzufrieden oder unwillig zu sein.

Erklärung einiger körperlichen Verrichtungen des Menschen.

Der Mensch kann gehen, d. h. sich auf den Füßen fortbewegen; laufen oder rennen: sich schnell auf den Füßen fortbewegen; schleichen: sich sehr langsam auf den Füßen fortbewegen und die Füße bedächtig aufheben; schreiten: sich mit ausgebreiteten Beinen fortbewegen; klettern: sich mit Händen und Füßen zu einer steilen Anhöhe hinaufbewegen; fahren: sich auf einem Fahrzeug fort-

bewegen. Der Inbegriff aller Kräfte ist die Natur, welche Gott gegründet hat und erhält; er besitzt also die höchste Kraft: ist allmächtig.

Das, woraus etwas entsteht, heißt Ursache; das, was aus der Ursache hervorgeht, Wirkung. Von Ursachen Wirkungen ableiten und von Wirkungen Ursachen bestimmen, heißt schließen und folgern. Etwas für wahr halten heißt glauben; Aberglaube ist ein falscher Glaube, d. i. ein solcher Glaube, nach welchem man Wirkungen auf Ursachen zurückbringt, die sie nicht haben und nach welchem man Ursachen Wirkungen zuschreibt, die sie nicht hervorbringen können. Wer gerne glaubt, ohne die Gründe zu prüfen, ist leichtgläubig; wer nicht glaubt, auch wenn hinreichende Gründe dazu vorhanden sind, ist ungläubig. Was so viel Gründe für sich hat, daß es verdient, geglaubt zu werden, ist glaubwürdig; was mit sich selbst übereinstimmt: möglich; im Gegentheile unmöglich.

Was erreicht werden soll, ist Zweck. Er unterscheidet sich von Absicht dadurch, daß letztere jederzeit ein vernünftiges Wesen voraussetzt, also in uns liegt und dasjenige ist, was wir zu thun vornehmen.

Welches können die Ursachen von Krankheiten sein? 1) Unmäßigkeit im Essen und Trinken und andere Ausschweifungen; 2) Verweichlichung; 3) Vernachläßigung des Körpers: Ernäßung, Erkältung, Zugluft, unreine Luft, schlechte Kost und Kleidung; 4) unmäßige Anstrengung im Arbeiten; 5) Genuß schädlicher Stoffe; 6) Kummer, Furcht und Schrecken.

Ursachen der Armuth: 1) Trägheit, Müßiggang; 2) Verschwendung; 3) Unwissenheit, Leichtsinn und Unordnung; 4) Betrug von Andern; 5) Unglücksfälle durch Elemente.

Ursachen der Unwissenheit: 1) Mangel an Schulunterricht überhaupt, an gutem insbesondere; 2) Mangel an Lernlust und Arbeit; 3) sehr geringe Geisteskräfte; 4) Mangel an Gesichts- und Gehörsinn.

Die Wirkungen von folgenden Ursachen:

Was folgt aus der Unmäßigkeit? 1) Krankheit, Unwohlsein. 2) Versäumniß des Berufs. 3) Armuth. Aus dem Müßiggange? 1) Lange Weile. 2) Klatschen, Spielen und andere schädliche Beschäftigungen. 3) Verarmung. 4) Diebstahl. 5) Unzufriedenheit, Mißmuth, Kränklichkeit, Schlaf- und Appetitlosigkeit. Aus der Grobheit? 1) Verachtung, 2) Feindschaft Anderer. Aus der Unaufmerksamkeit? 1) Mißverständnisse. 2) Unwissenheit. 3) Spott und Verachtung. Aus der Mäßigkeit? Aus der Höflichkeit? Aus der Wahrhaftigkeit?

Gebt den Zweck von folgenden Dingen an:

Vom Sonnenschein. Er hat den Zweck: die Erde zu erleuchten und zu erwärmen. Von der Abwechslung der Jahreszeiten. a) Annehmlichkeit des Lebens und b) Erhaltung der Kräfte und Fruchtbarkeit des Erdbodens. Von den Flüssen: a) das Land zu verschönern, b) zu befruchten, c) Fische zu geben, d) das Vergnügen der Schifffahrt zu gewähren, e) den Transport der Waaren zu erleichtern und f) den Handel zu befördern. Zweck der Pflanzen: a) das Erdreich zu verschönern; b) Material zu unsern Wohnungen, c) Stoff zum Erwärmen derselben, d) Holz zu Geräthen, e) Nahrung für Menschen und Thiere, f) Stoff zu Arzneien und g) Veran-

lassung zur besseren Erkenntniß und Verehrung Gottes zu geben. Zweck der Häuser: a) uns vor Kälte, Regen und Schnee, b) gegen die Sonnenhitze, c) gegen Räuber und wilde Thiere zu schützen.

Welches sind die Mittel zu folgenden Zwecken?

Ein Schüler will von seinem Lehrer recht geliebt werden: 1) Er muß recht aufmerksam sein, 2) er muß seine Aufgaben fleißig lernen, 3) er muß sich in die Ordnung der Schule fügen, 4) er muß sich auch gegen seine Mitschüler gut benehmen und 5) gegen seinen Lehrer höflich und bescheiden sein. Die Mittel zu einer guten Aernte: 1) Der Boden muß gut gedüngt und bearbeitet werden, 2) guter Same muß ausgestreut werden, 3) das Unkraut muß man zu entfernen suchen und 4) der Himmel muß fruchtbare Witterung schenken.

Die Mittel, ein verständiger Mensch zu werden: 1) Sorgfältige Benützung des Schulunterrichtes, 2) Lesen guter Bücher, 3) eigenes Nachdenken und 4) Unterhaltung mit verständigen Personen.

Mittel, sich die Liebe und Achtung Anderer zu erwerben: 1) Kenntnisse und Geschicklichkeiten, um in der Welt Gutes stiften zu können, 2) gewissenhafter Gebrauch derselben, um nicht blos sich, sondern auch Andern zu nützen. 3) Liebe und Achtung, die wir Andern erweisen.

L. Abhandlung.

Theilen wir unsere Gedanken über einen Gegenstand auf eine geordnete Weise mit, stellen wir z. B. die Ursachen und Gründe einer Erscheinung, oder die Wirkungen und Folgen einer solchen zusammen u. s. w.; so nennen wir dies eine Abhandlung. Eine Abhandlung ist nichts Anderes, als die geordnete Darstellung unserer Gedanken über einen Gegenstand. So verschieden die Gegenstände sind, so verschieden können auch die Abhandlungen sein. Der Unterschied zwischen einer Abhandlung und einer Beschreibung und Erzählung ist folgender: Die Beschreibung ist die geordnete Darstellung der Merkmale eines Dinges, um ein richtiges Bild von demselben zu erhalten; die Erzählung ist die Darstellung des Geschehenen. Beide stellen das von Außen, von der Erfahrung Gegebene dar. Die Abhandlung enthält aber die Gedanken, die Begriffe und Urtheile über ein Ding und stellt das aus dem Innern, aus dem Seelenleben unmittelbar Kommende dar. Man unterscheidet in der Abhandlung 3 Theile: den Eingang, die Ausführung und den Schluß.

Einige Beispiele der Abhandlung.

1. Nutzen des Ackerbaues.

Einleitung. Viele unwissende und eingebildete Menschen sehen mit Geringschätzung auf den Landmann herab. Weil sie bei Allem, was sie wahrnehmen, nur auf den Schein gehen und die Dinge nicht gründlich und nach ihrer wahren Bedeutung auffassen, so halten sie auch den Ackerbau für eine

unbedeutende Sache und blicken auf die Leute, welche demselben vorstehen, mit Geringschätzung herab. Allein wie ungegründet und verwerflich diese Geringschätzung sei, ergibt sich aus einer richtigen Würdigung dieses Standes, welcher der menschlichen Gesellschaft so großen Nutzen bringt. Welchen Nutzen gewährt der Ackerbau dem Menschengeschlechte?

a) Er befriedigt die dringendsten sinnlichen Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse sind: Nahrung, Kleidung und Wohnung. Ohne den Ackerbau gewännen wir die meisten Gegenstände nicht, die wir zur Befriedigung dieser Bedürfnisse nöthig haben. Durch den Feldbau erhalten wir Getreide und andere Früchte, mit denen wir unseren Hunger stillen, und die uns den Stoff zu unserer Kleidung gewähren. Der Ackerbauer liefert den Handwerkern die Dinge, woraus diese uns Nahrung und Kleidung bereiten.

b) Er gründet den Reichthum und das innere Glück der Staaten. Kein Staat erfreut sich eines sichern Wohlstandes, wo nicht der Ackerbau blüht; sein Glück ist Zufällen preisgegeben, und in Zeiten des Mißwachses ist er bei allem Gelde in Gefahr, zu hungern.

c) Er fesselt die Menschen an bestimmte Wohnsitze; von ihm ging alle wahre Bildung aus. Erst da das Menschengeschlecht anfing, Ackerbau zu treiben, entstanden geordnete Gesellschaften, Staaten: und in Staaten wurde erst das Leben und das Eigenthum der Menschen gesichert. In ihnen bildeten sich erst Gewerbe, Künste und Wissenschaften aus. Darum achten auch Kaiser und Könige den Ackerbau, und in China ist es Sitte, daß der Kaiser selbst an einem bestimmten Tage den Pflug ergreift und eine Furche ackert. Auch Kaiser Joseph hat zum Beweise, wie sehr er den Stand des Landmannes achtete, einst auf einer Reise den Pflug genommen und eine Strecke damit geackert. — Schluß: Laßt uns daher diesen so nützlichen Stand ebenfalls achten und den Bauer schätzen, der im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdient und dasselbe auch für uns dem Boden abgewinnt.

2. Hoher Werth der Arbeitsamkeit.

Wir sollen arbeitsam sein, d. h. wir sollen mit Anstrengung unserer Kräfte etwas Nützliches verrichten. Wer die Pflicht der Arbeitsamkeit erfüllt, erntet herrlichen Lohn; denn

a) die Arbeitsamkeit weckt, übt und stärkt unsere Kräfte, die wir von Gott als gewichtvolle Pfunde erhalten haben, um mit denselben gewissenhaft zu wuchern. Gott verlieh uns die schönsten Fähigkeiten und Anlagen; aber nie können dieselben zu ihrer Vollkommenheit gelangen, wenn der Mensch sie nicht gebraucht und anwendet. Darum werdet ihr nie einen geschickten, kenntnißreichen und brauchbaren Menschen finden, wenn derselbe nicht frühzeitig seine Kräfte gebraucht und dieselben durch angestrengte Thätigkeit sowohl im Leiblichen, als im Geistigen vervollkommnet hat.

b) Arbeitsamkeit trägt zur Förderung unserer Gesundheit bei. Denn durch dieselbe werden die Säfte des menschlichen Körpers in Bewegung gesetzt und seine Kräfte belebt und gestärkt. Daher schmecken dem Arbeitenden auch

die Speisen besser, die Müdigkeit verschafft ihm eine angenehmere Ruhe und der süße Schlaf stärkt seine ganze Lebenskraft.

c) Durch Arbeitsamkeit verschaffen wir uns Unterhalt, können zum Wohlstande gelangen und entfernen von uns viele drückende Sorgen.

d) Arbeitsamkeit bewahrt uns vor langer Weile und vor vielem Bösen; denn die Unthätigkeit gibt bösen Gedanken Raum und führt zu allerlei schädlichen Unternehmungen. Der Müßiggänger verfällt auf's Spielen, auf unmäßiges Trinken, auf Klatschen und Waschen. Nicht umsonst sagt das Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang.

e) Durch Arbeitsamkeit können wir viel Gutes stiften und unsern Mitbrüdern auf vielfache Weise nützlich werden.

f) Durch Arbeitsamkeit erwerben wir uns die Achtung und die Liebe Anderer, und sie ist

g) eine reiche Quelle des Vergnügens und hoher edler Freuden. Sie erfüllt uns mit dem süßen Bewußtsein, die Lebenstage weise benützt zu haben.

Wie wohl muß es darum auch dem Arbeitsamen am Ende seines Lebens sein; mit welcher Heiterkeit wird er auf die Vergangenheit zurückblicken, mit welcher Freudigkeit von der Erde scheiden können! Er geht ein zu den Freuden des höhern Lebens, für welches er sich während der irdischen Pilgerzeit vorbereitet hat.

M. Briefe.

Man weist die Schüler hin, daß die Menschen nicht immer mündlich mit einander sprechen können, sondern sehr oft schriftlich, d. i. durch Briefe sich gegenseitig mittheilen. Ein Brief ist ein an eine oder mehrere Personen gerichtetes Schreiben, welches die Stelle der mündlichen Rede vertritt. Man führt die Schüler auf die Bedeutung der Rede zurück, um darnach die verschiedenen Arten der Briefe bestimmen zu können. Reden heißt: einem Andern mittheilen, was man denkt, will und fühlt. So wird es also Briefe geben, in denen vorzüglich mitgetheilt wird, was man denkt und weiß; andere, in denen man seine Wünsche und Bitten, sein Verlangen Andern vorträgt und endlich solche, in denen man seine Gefühle, seine Theilnahme an den Begegnissen des Andern ausdrückt. Die vorzüglichsten Arten von Briefen sind also: 1) Nachrichten, 2) Mahn-, Forder- und Bittbriefe und 3) Theilnahms- und Glückwünschungsschreiben mit Danksagungsbriefen. Nachdem die Schüler mit der äußeren Form, mit der Anrede, dem Anfange und dem Schlusse eines Briefes bekannt gemacht sind, werden ihnen Muster solcher Aufsätze vorgelegt, die sie aus dem Kopfe wiederzugeben haben.

1. Nachrichten.

Wenn ihr Jemanden mündlich Etwas erzählt, so fangt ihr nicht sogleich mit der Erzählung an, sondern bereitet ihn gleichsam darauf

vor. Ihr sagt z. B. Höre, was sich bei mir zugetragen hat, oder was ich gesehen oder gehört habe ꝛc. Darum beginnt man auch eine schriftliche Nachricht nicht sogleich mit dieser, sonden bereitet den Leser gleichsam darauf vor, indem man z. B. sagt: Eine frohe Nachricht habe ich dir zu schreiben; oder: Weil ich weiß, daß dir das Folgende nicht gleichgültig ist, so schreibe ich dir diese Nachricht.

U. s. w.

Lieber Freund!

Weil ich weiß, daß Du an allen meinen Begegnissen Theil nimmst, so melde ich Dir, daß ich vor 4 Wochen krank geworden bin. Die Krankheit begann mit Uebelkeit im Magen, wodurch ich gezwungen war, mich in's Bett zu begeben. Da meine Aeltern sogleich zum Arzte schickten, so erhielt ich bei Zeiten passende Arzneien, wodurch es wieder besser mit mir wurde; aber im Bette mußte ich dennoch fast 3 Wochen zubringen. Jetzt bin ich wieder ganz hergestellt und kann wieder zur Schule gehen. Ich wünsche, daß Du gesund bleibest und mich bald besuchest.

Dein

Freund
N.

Ein Freund berichtet dem anderu, daß er die Gegend von Muggendorf besucht habe.

Geliebter Freund!

Da mir schon Manches über die Gegend von Waischenfeld und Muggendorf erzählt wurde, welche man die fränkische Schweiz nennt, weil sich dort fast so viele Berge und Thäler finden, wie in der Schweiz, so war es mir lieb, daß ich vorige Woche mit meinem Hrn. Lehrer in diese Gegend reisen durfte. Wir besuchten dort auch einige Höhlen, was ich nie vergessen werde. In eine mußten wir kriechen, weil ihr Eingang so klein ist, daß man sich nicht aufrichten kann. Bald erweitert sich aber ihre Oeffnung und man kommt in einen langen Gang, der sich in mehrere Aeste theilt. Ich sah in dieser Höhle einen Hügel, der sich vom herabtröpfelnden Wasser durch Krystallisation gebildet hatte. Zuletzt kamen wir sogar an einen See, an welchem uns der Führer vorsichtig vorüber leitete. Mir wurde hier sehr bange, und der Gedanke, daß der Führer den Weg verfehlen und in einen falschen Gang kommen könnte, ließ mich mit Sehnsucht dem Ausgange entgegen blicken, den wir auch endlich erreichten und der uns dem Tageslichte wieder zuführte. Wie froh war ich, daß ich statt der fürchterlichen Felsen das grüne Dach der Bäume, das blaue Himmelsgezelt — über mir hatte! In andere Höhlen mußten wir sogar auf Leitern hinabsteigen; in ihnen haben wir viele Versteinerungen gefunden, von denen Du wohl schon einen Begriff haben wirst. Komme recht bald zu mir, dann wird Dir von allen Dem mehr erzählen

Dein

ꝛc. ꝛc.

Ein Handwerksbursche gibt aus der Fremde seinen Aeltern Nachricht.

Geliebte Aeltern!

Als ich von Euch geschieden war, ging ich den ersten Tag bis —; den 2. bis —; am 3. kam ich zu — an, wo ich mich nach Arbeit umsah, aber keine erhielt. Ich reiste also hieher, wo ich in Kondition trat. Mein Meister heißt — und wohnt in der — Gasse. Er ist ein geschickter und braver Mann und seine Familie beträgt sich sehr gut gegen mich. Ich bekomme wöchentlich 3 fl. Arbeitslohn, bezahle für Kost, die ich beim Meister empfange, täglich 12 kr. und stehe mich also nicht schlecht. An Sonn= und Feiertagen besuche ich die hiesige Gewerbschule und übe mich im Zeichnen und Rechnen. Ich werde Eure guten Lehren auch in der Fremde nicht vergessen und mich bestreben, als gesitteter und brauchbarer Mensch zurückzukehren. Täglich, ja stündlich denke ich an Euch und bitte Gott, daß er Euch gesund erhalte. Grüßet alle Freunde und Bekannte von mir und erfreuet mich recht bald mit einer Antwort.

Euer

dankbarer Sohn

N.

Nachricht von dem Ableben eines geliebten Bruders.

Liebe Schwester!

Bereite Dich, eine traurige Nachricht zu vernehmen! Unser geliebter Bruder F. ist nicht mehr! Der Herr hat ihn in das andere Leben gerufen. Vor 8 Tagen befiel ihn abwechselnd Hitze und Kälte, er mußte sich sogleich zu Bette begeben, verlor allen Appetit und fing am 3. Tage an, irre zu reden. Die Aeltern ließen sogleich den Arzt kommen, aber auch er konnte keine Hülfe verschaffen. Es traten zwar mitunter ruhige Stunden für den Kranken ein, in denen er schlafen konnte; allein seine Kräfte waren doch im innersten Keime angegriffen und die Schwäche nahm so überhand, daß er bald Niemand mehr erkannte und das Bewußtsein verlor. Am Dienstage schien dieses wieder zu erwachen und wir freuten uns innig. Doch nach 1 Stunde war es für dieses Leben für immer verloschen. Sein Geist entfloh der irdischen Hülle und ließ dieselbe als Leiche zurück, die wir vorigen Freitag zur Erde bestatteten. Der Verlust dieses guten Bruders hat uns in tiefe Trauer versetzt, und auch Du wirst durch die Nachricht von seinem Tode in große Betrübniß gesetzt werden; doch laß uns unsere Thränen trocknen und unsere Herzen trösten, denn Gott ist auch im Grabe mit uns und wird die Seele unseres geliebten Bruders in ein anderes Leben geführt haben, wo es ihm wohler sein wird, als hier.

Ich bin mit brüderlicher Liebe

Dein

N.

Aufgaben.

1) Karl meldet einem Freunde, daß er zum Geburtstage von seinem Oheim ein schönes Buch erhalten habe. Es heißt Geschichte frommer Menschen und erzählt aus dem Leben merkwürdiger Personen edle Handlungen. Es ist unterhaltend und sehr nützlich, dies Buch zu lesen. Er verspricht, dem Freunde dasselbe recht bald zu leihen.

2) Erzählung von einem Diebstahle durch nächtlichen Einbruch.

Art und Weise, wie er begangen; Angabe dessen, was gestohlen worden, und welche Anstalten zur Entdeckung desselben getroffen sind.

3) Bericht über ein furchtbares Gewitter, welches großen Schaden angerichtet. Wann dasselbe ausbrach und wie lange es währte. Die schädlichen Wirkungen desselben werden ausführlich angegeben. Es wird gefragt, ob das Gewitter auch in dem Wohnorte des Empfängers geschadet habe?

4) Es hat ein Knabe, der nach einem Vogelneste warf, ein kleines Kind so unglücklich getroffen, daß es nach einigen Tagen gestorben ist. Laß dir das Unglück zur Warnung dienen!

5) Karoline meldet, daß ihr Bruder bei dem Klettern auf einen Baum ein Bein gebrochen habe; sie bedauert, daß ihr Bruder so tollkühn sei, hofft aber, daß dieser, da er, nach der Erklärung des Arztes, nach einigen Wochen wieder geheilt sein wird, sich diesen Unfall zur Warnung werde dienen lassen.

6) Nachricht von einem traurigen Vorfalle. Ein kleines Mädchen, das längs eines Mühlgrabens Blumen pflücken wollte, stürzte in diesen Graben. Das Geschrei des Kindes wurde nicht gehört, weil kein Mensch in der Nähe war. Angst der Aeltern, als das Kind nicht nach Hause kam. Nach langem Hin- und Herlaufen fand man dasselbe todt im Mühlgraben. Jammer der Aeltern.

7) Peter berichtet, daß vor einigen Tagen in dem Hause eines Nachbars Feuer ausgebrochen, glücklicher Weise aber wieder gelöscht worden sei. Wodurch entstand das Feuer? Schilderung der Angst, welche er und die Seinigen dabei hatten. Einzelne merkwürdige Vorfälle bei dieser Feuersnoth werden erwähnt.

8) Emilie erzählt, daß ihr Vater einen Blitzableiter habe verfertigen lassen und beschreibt denselben.

2. Bitt- und Mahnbriefe.

Wir haben Andern nicht immer Nachrichten zu schreiben, sondern ihnen auch öfters Wünsche und Bitten vorzutragen. Wenn wir Jemand bitten, so sagen wir nicht: Du sollst mir das und das geben, sondern wir drücken uns höflicher aus und sagen: Magst Du nicht die Güte haben? Magst Du nicht so gefällig sein? &c. Damit er uns aber unsere Bitte um so eher gewähre, so sagen wir, wozu wir den erbetenen Gegenstand nöthig haben, und versichern, daß wir dafür wieder dienen wollen &c. Wir müssen mit einem Worte die Gründe beifügen, die uns zu unserer Bitte veranlassen und die den Andern bewegen können, daß er uns dieselbe gewähre. Wie wir aber unsere Nachrichten nicht sogleich mit der Erzählung beginnen, so fangen wir auch die Bittbriefe nicht mit der Bitte an, sondern wir drücken zuerst das Vertrauen aus, das wir in die Gesinnung des Andern setzen. Wir sagen also z. B.: Ueberzeugt von Deiner Gefälligkeit und Güte, wage ich folgende Bitte an Dich zu stellen. — Leset oder vernehmet folgende Briefe und schreibt sie dann aus dem Kopfe nach!

Theuerster Freund!

Da ich den Plan gefaßt habe, meinen Grasgarten neben dem Hause mit Obstbäumen zu bepflanzen, so wünschte ich 6—10 junge Kirschbäume zu erhalten, welche noch unveredelt sind. Indem Du im vorigen Jahre mit solchen Bäumen versehen warst, so frage ich Dich, ob Du mir nicht genannte Bäumchen gegen Bezahlung zukommen lassen wollest? Gib mir deshalb Nachricht, damit ich weiß, woran ich bin, und melde mir auch den Preis, den Deine Bäume haben. In der Hoffnung, daß ich keine Fehlbitte werde gethan haben, bin ich

Dein

treuer N.

Es bittet Jemand seinen Bekannten um Vorstreckung eines Kapitals.

Theuerster Freund!

Mein Nachbar N. ist bereit, mir sein an meine Peunthe stossendes Feld zu verkaufen. Da dieses Grundstück von ausgezeichneter Güte ist und um billigen Preis erlangt werden kann, so wäre es für mich sehr vortheilhaft, wenn ich dasselbe kaufen könnte. N. braucht aber das Geld sehr nothwendig und muß sich beim Verkaufe des Grundstücks baare Bezahlung bedingen. Diese ist mir in dem Augenblicke jedoch nicht möglich. Da ich nun weiß, daß Du immer Geld liegen hast, so frage ich Dich, ob Du nicht bereit wärest, mir 200 fl. auf einige Jahre vorzustrecken. Gern will ich Dir alle mögliche Versicherung gewähren und das Kapital zu 4—5 Prozent jährlich verzinsen. Da ich außerdem keine Schulden habe und Dir mein Vermögensstand und meine Haushaltung hinlänglich bekannt sind, so zweifle ich nicht, daß Du mir meine Bitte gewähren wirst. Ich ersuche Dich deshalb um baldige Nachricht und gebe Dir die Versicherung, daß Du keinem Undankbaren Aushülfe leistest. Mit Hochachtung

Dein

ergebenster Freund.

Lieber Mitschüler!

Da ich, wie Du weißt, seit 14 Tagen wegen Krankheit nicht zur Schule kommen konnte, und nun aber wieder so weit hergestellt bin, daß ich in einigen Tagen dem Unterrichte werde wieder beiwohnen können; so bitte ich Dich, daß Du mir durch einen Brief das mittheilen mögest, was Ihr während meiner Abwesenheit in den verschiedenen Gegenständen, z. B. in der Erdbeschreibung, in der Naturkunde, im Rechnen und in der biblischen Geschichte gelernt habt, damit ich dasselbe für mich nachholen könne. Mit Freude sehe ich den Augenblick entgegen, da ich wieder in der Schule erscheine und den so lang entbehrten Unterricht unsers verehrten Herrn Lehrers vernehmen kann. Der liebe Gott erhalte Dich gesund, damit Du ununterbrochen zur Schule gehen und auch Deine Geschäfte außer derselben mit frohem Sinne verrichten kannst. Ich bin mit aller Liebe Dein ꝛc.

Werther Freund!

In meiner Nähe wohnt ein armer Taglöhner, welcher 6 Kinder hat, die sämmtlich noch unerwachsen sind und nichts verdienen können. Diesen armen Mann traf noch dazu vor einigen Tagen das Unglück, daß er von einem um-

stürzenden Baume beschädigt wurde. Da liegt denn der arme Mann von Schmerz und Elend gefoltert, und hat nicht so viel, um sich nur einige Labung zu verschaffen. Zwar muß ihm die Gemeinde eine Unterstützung reichen, allein diese reicht kaum hin, um nur den Hunger seiner Kinder zu stillen. Welches Herz sollte nicht durch solche Noth gerührt werden! Ich wende mich deshalb an Dich und flehe um Unterstützung für den armen kranken Mann. Gewiß, Dein gutes Herz wird meine Bitte nicht unerhört lassen, und der wärmste Dank wird Dir dafür geweihet werden. Ich bin

Dein

treuer Freund

N.

Lieber Friedrich!

Peter Erdmann sagte mir, Du gingest morgen nach Bayreuth. Ist dieses der Fall, so habe die Güte, mir eine Schiefertafel, etwa für zehn bis zwölf Kreuzer, bei einem der dortigen Buchbinder zu kaufen und mitzubringen. Die Auslage dafür will ich Dir bei Deiner Zurückkunft sogleich wieder erstatten, und kann ich Dir eine Gegengefälligkeit erzeigen, so werde ich es gewiß mit Vergnügen thun. Es grüßt Dich herzlich

Dein

Freund.

Liebe Freundin!

Nimm es nicht übel, daß ich Dich mit einer Bitte belästige! Meine Mutter will ein neues Bett machen und hat hiezu noch einige Pfund Federn nöthig. Solche Federn kann man wohl in Deinem Wohnorte, wo es viele Gänse gibt, nach Auswahl und ziemlich wohlfeil erhalten. Wolltest Du Dich nun erkundigen, ob man bei irgend Jemanden acht bis zehn Pfund schöne Flaumfedern bekommen könne, so würdest Du meiner Mutter einen sehr großen Gefallen erweisen. Thue es und zwar so bald als möglich; ich bitte Dich darum und bleibe

Deine

treue Freundin.

Theurer Freund!

Künftigen Sonntag, als den 1. September, wird das hiesige Kirchweihfest gefeiert werden, wozu ich Dich im Auftrage meiner Aeltern freundschaftlichst einlade. Ich habe noch mehrere meiner Freunde und Bekannten gebeten, mich an diesem Tage zu besuchen, und sie werden auch, wie ich hoffe, falls sie keine dringende Abhaltung haben, zu mir kommen. Ohne Zweifel werden Dir auch Deine lieben Aeltern die Erlaubniß hiezu recht gern ertheilen, und an Unterhaltung und Vergnügen mancherlei Art wird es gewiß nicht fehlen. Könntest Du schon einige Tage vorher bei uns eintreffen, so würdest Du uns Allen um so größeres Vergnügen bereiten.

Alle die Deinigen herzlich grüßend und Deiner Ankunft mit Freude entgegensehend, unterzeichnet sich

Dein ꝛc.

3. Theilnahms- und Glückwünschungsbriefe.

Theuerster Freund!

So hat denn Gott unser Bitten erhört und Dich uns neu geschenkt. Wie freute ich mich, als ich vernahm, daß Du über die Gefahren hinweg seiest und daß Du das Bett wieder verlassen könntest! O, bleibe auch in der Zukunft mein treuer Freund, wie ich dasselbe Dir sein werde. Wie freute ich mich, Dich zum ersten Male wieder zu sehen und an Deiner Seite vielleicht einen kleinen Spaziergang an die uns theuern Plätze vornehmen zu können! Möge der liebe Gott Dich von Stund zu Stund immer mehr stärken, damit Du bald wieder Deine vorige Kraft erlangest, der ich mit der zärtlichsten Liebe bin

ꝛc.

Geliebter Freund!

So ist denn der große Schlag geschehen, den wir schon so lang ängstlich fürchteten. — Dein guter Vater ist gestorben. Ich fühle den Schmerz, den Du über diesen unaussprechlichen Verlust empfindest und nehme den innigsten Antheil daran. Doch, fasse Dich und trockne Deine Thränen! Denn es fällt kein Sperling von dem Dache und kein Haar von unserm Haupte ohne den Willen unsers Vaters im Himmel. Gott, der liebevolle und weise Regent Himmels und der Erde, hat Deinen Vater zu sich gerufen. Er wird seine Stelle an Dir vertreten und Dich versorgen, denn er ist ja der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Du bist nicht ewig von ihm getrennt. Einst kommst Du wieder zu ihm und bleibst bei ihm. Er ist in ein besseres Leben eingegangen, wo er von den Mühseligkeiten dieser Erde befreit ist, wo Gott abwischen wird alle Thränen von seinen Augen und wo für ihn kein Geschrei, kein Klagen, kein Seufzen mehr sein wird. Sollte ich Dir in Deinem gegenwärtigen Verhältnisse auf irgend eine Weise nützen können, so wird es von Herzen gern thun

Dein ꝛc.

Neujahrwunsch an die Aeltern!

Innigst geliebte Aeltern!

Morgen fängt ein neues Jahr an und dies erinnert mich an die vielen Wohlthaten, welche Ihr mir in dem vergangenen Jahr erzeigt habt und an den Dank, den ich Euch dafür schuldig bin. Möchte Euch der Himmel noch recht lange am Leben erhalten und Euch Gesundheit und Alles Gute schenken! Möchte er Euch der Freuden noch recht viele erleben lassen! Was mich betrifft, so werde ich mir alle Mühe geben, Euch durch Fleiß und gutes Betragen in dem neuen Jahre Freude zu machen. Der liebe Gott stärke mich dazu und lasse mich auf diese Weise meine Liebe und meinen Dank gegen Euch kund werden, der ich bin

Euer ꝛc.

Theuerster Vater!

Heute ist Dein Geburtstag, der Tag, an welchem mir ein so treuer geliebter Vater geboren worden ist. Wie sollte ich nicht meine Hände zum Himmel aufheben und Gott danken, daß er mir einen so guten Vater geschenkt hat? Wie sollte ich ihn nicht bitten, daß er mir ihn auch in der Zukunft erhalte! Denn was wäre ich ohne Dich, geliebter Vater! Wie würde es mir gehen, wenn Du nicht für mich sorgtest? O, schenke mir auch in der Zukunft Deine treue Liebe! Ich werde mich bestreben, mich derselben immer würdiger zu erweisen, um Dir Dein theures Leben zu erleichtern. Mit lebenslänglichem Danke bin ich

Dein ꝛc.

Hochgeehrter Herr Lehrer!

Zum letzten Mal war ich heute in der Schule, in der ich so viel Gutes lernte. O, wie undankbar wäre ich gegen Sie, wenn ich austreten wollte, ohne Ihnen für alle Mühe und Geduld, die Sie mit mir hatten, den wärmsten Dank zu sagen. Fast Alles, was ich kann und weiß und welche Kenntnisse ich mir noch erwerben werde, habe ich Ihnen zu verdanken. Sie haben meinen Verstand und mein Herz gebildet, daß ich als ein guter und brauchbarer Mensch in der Gesellschaft auftreten kann. Wie sollte ich nicht bedacht sein, Ihnen in der Folge die Liebe zu vergelten, die Sie mir erwiesen haben. Der liebe Gott lohne Sie auch dafür! Er erhalte Ihre Gesundheit und Ihre Kräfte, damit Sie noch viele Jahre Andere unterrichten und zum Guten anleiten können! Ich bin lebenslänglich

Ihr ꝛc.

---

4. Schuldscheine, Quittungen und Rechnungen.

1. Ein Schuldschein ist eine Schrift, in welcher wir bekennen, daß wir Jemanden etwas schulden. Er muß Folgendes enthalten: 1. Wer der Gläubiger ist, (Erklärung von Gläubiger). 2. Wie viel man schuldet. Die Summe muß mit Buchstaben ausgedrückt werden, warum? 3. Zu wieviel Prozent das Kapital verzinst werden soll? Was heißt das — Prozent? 4. Wie es mit der Heimzahlung gehalten werden soll. (Muß mündlich specieller besprochen werden). 5. Ort, Datum und Unterschrift des Schuldners.

Beispiele:

Unterschriebener bekennt hiemit, daß ihm auf sein Ersuchen der Bäckermeister Joh. Wolf zu Oberndorf am Heutigen 800 fl. rhn., mit Worten: Achthundert Gulden rhn. baar vorgeliehen hat. Der Schuldner verspricht, dieses Kapital mit 4 vom Hundert (4 Prozent) vom Tag der Auszahlung an alljährlich pünktlich zu verzinsen und das ganze Kapital nach einer vierteljährigen Auf-

kündigung, welche beiden Theilen, sowohl dem Gläubiger, als dem Schuldner frei steht, in groben und gangbaren Münzsorten anheim zu zahlen.

Geschehen Maienhof den 16. Oktober 1842.

Joh. Georg Lauterbach,
Oekonom.

Schuldschein.
600 Rthlr.
Mit Worten: Sechshundert Thaler

ist der Unterzeichnete dem Fuhrmann Kaiser dahier schuldig geworden. Der Unterzeichnete verspricht hiermit, genannte Summe am 1. Januar 1843 abzutragen, wo nicht, vom genannten Tage an mit 5 Prozent zu verzinsen.

Berneck, den 11. November 1842.

Joh. Keller,
Landgerichtsschreiber.

Aufgaben.

1. Johann Böhner hat dem Konrad Rausch 300 fl. auf 1 Jahr zu 4 Prozent geliehen. Er verlangt von seinem Schuldner einen Schuldschein, wie muß dieser lauten?

2. Friedrich Stöhr entlehnt vom Nickol Zeitler ein Kapital von 500 fl. zu 3 Prozent auf unbestimmte Zeit, verpfändet ihm zu mehrerer Sicherheit sein gegenwärtiges und zukünftiges, bewegliches und unbewegliches Vermögen und bedingt sich vorhergehende vierteljährige Aufkündigung des Kapitals.

3. Peter Küfner erhält vom Andreas Thärbe zur Erbauung seines neuen Hauses 400 fl. auf 3 Jahre zu $3^1/_2$ Prozent geliehen. Als Unterpfand verschreibt er ihm einen Acker, das Rennfeld genannt, im Werthe von 600 fl. Wie muß der Schuldschein hierüber lauten?

---

2. Eine Quittung ist eine schriftliche Bescheinigung, daß eine Schuldforderung bezahlt worden sei. Sie wird vom Gläubiger ausgestellt und muß enthalten: 1. Was und wie viel bezahlt wurde, 2. von wem, 3. warum und wofür, 4. Namen des Bezahlers, 5. Ort, Datum und Unterschrift des Gläubigers. Wird eine Schuldforderung nur ein Theil bezahl, so ist dies durch die Worte: „auf Abschlag" zu bemerken, z. B.

An den 50 fl., welche mir Georg Raspe allhier seit dem 5. Juli 1839 schuldet, zahlte er mir am Heutigen 30 fl. auf Abschlag, so daß von der Summe noch 20 fl. stehen bleiben, welche er mir, bis zu ihrer Abzahlung, wie bisher das Ganze, zu 4 Prozent zu verzinsen hat.

Geschehen B., den 6. Dezember 1842.

Ferdinand Hepf,
Webermeister.

Oder:

20 fl. auf Abschlag an meiner vom Herrn Christoph Zapf zu fordernden Schuld von 50 fl. heute richtig erhalten zu haben, bekennt

N., den ꝛc.

N. N.

Daß mir Georg Bär, Webermeister zu Münchberg am Heutigen die 300 fl. rhn., mit Worten: „Dreihundert Gulden rhn.", welche ich ihm vor $4^1/_2$ Jahren zu 5 Prozent geliehen habe, vollständig zurückbezahlte, so daß ich weder vom Kapital noch von Zinsen Etwas von ihm zu fordern habe, wird hiermit bekennt.

Z., den 3. November 1842.

Andreas Maikäfer,
Schreinermeister.

Aufgaben.

1. Lorenz Seidel hat dem Peter Töpfer 300 fl., die er im Jahre 1839 zu 4 Prozent aufgenommen hat, zurückbezahlt. Er verlangt eine Quittung. Wie wird sie lauten?

2. Quittung über 20 fl. abschlägige Zahlung auf eine Forderung von 60 fl.

3. Quittung eines Tischlers über 16 fl., welche er von einem Gastwirthe für Verfertigung eines neuen Commodes erhalten hat.

---

3. Contos oder Arbeitszettel sind nichts anders, als schriftliche Verzeichnisse und Berechnungen über verfertigte Arbeiten ꝛc.

Die Einrichtung ist folgende:

Herr Lehrer Rückert dahier erhielten auf Befehl vom Unterzeichneten folgende Schuhmacherarbeiten:

Datum. 1841		fl.	kr.
5. Dezbr.	Ein Paar Stiefel für den Hrn. Lehrer . .	6	30
14. Dezbr.	Für die Frau Lehrerin ein Paar Pantoffeln	1	—
1842.			
3. Februar.	Für den ältesten Sohn ein Paar Stiefel .	5	40
7. April.	Für die Tochter Sophie ein Paar Schuhe .	2	40
	Summa:	15	50

Gebdorf, den 1. Mai 1842.

Friedr. Pichel,
Schuhmachermeister.

Obige 15 fl. 50 kr. zu schuldigem Dank bezahlt worden.

Gebdorf, den ꝛc.

Für Herrn Pfarrer Geßler zu Oberndorf ist nachstehende Schneiderarbeit verfertigt worden.

Datum. 1842.		fl.	kr.
5. Mai.	Für die Frau Pfarrer einen Ueberrock . .	1	15
	Für eine Elle Steifleinwand	—	20
	Für Nähseide	—	10
	Für Kameelhaare	—	6
6. Juli.	Für Herrn Pfarrer ein Paar Beinkleider .	1	12
	Für Unterfutter und Seide	—	45
10. August.	Zwei Westen gemacht	1	4
	Einen Rock ausgebessert	—	20
	Summa:	5	12

Bayreuth, den 1. September 1843.

Georg Hupfer,
Schneidermeister.

Vorstehende 5 fl. 12 kr. sind mir am Heutigen richtig bezahlt worden.
Bayreuth, den ꝛc. N.

Aufgaben:

1. Ein Schmied hat für einen Bräuer folgende Arbeiten geliefert:
   für Beschlagen eines Rades . . . . 2 fl. 8 kr.
   für ein neues Pflugeisen . . . . 1 fl. 12 kr.
   drei Pferd mit neuen Eisen beschlagen à 24 kr. 1 fl. 12 kr.
2. Ein Schreiner hat für den Hrn. Pfarrer Fromann verfertigt:
   1 Koffer . . . . 1 fl. 48 kr.
   2 Tische à 3 fl. 12 kr. . . . . 6 fl. 24 kr.
   3 gemeine Stühle à 36 kr. . . . . 1 fl. 48 kr.
   2 Bettstätten à 1 fl. 45 kr. . . . . 3 fl. 30 kr.

VII.

Rechenunterricht.

Regel de tri.

A.

Beschreibung über das Verfahren in derselben.

Den Schülern wird vor Allem der Name und die Bedeutung von Regel de tri erläutert. Man weist sie hin, daß sie diese Rechnungsweise bisher öfters vollzogen haben, ohne daß sie sich derselben jedoch bewußt waren. Denn wenn es z. B. hieß: 1 Stück kostet 15 kr., was kosten 10 Stücke? so haben sie nach den ihnen gegebenen 3 Sätzen: 1 St. — 15 kr. — 70 St. — die Aufgabe gelöst oder

den zu suchenden 4. Satz aufgefunden. Hierauf wird eine nähere Betrachtung dieser Sätze folgen müssen, damit die Schüler einsehen, daß 1) in den gegebenen 3 Sätzen 2 — ähnlicher Art, aber verschiedener Größe sind, und ein dritter ähnlicher Benennung ist, wie der zu suchende vierte; und daß 2) diese beiden letztern in Ansehung der Größe in demselben Verhältniß zu einander stehen müssen, wie die beiden ersten. Verschieden ist die Form, in welcher man bisher die Regel de tri behandelt hat. Früher hat man allgemein die 2 Sätze, welche ähnlicher Art sind, durch den dritten, der mit dem zu suchenden vierten Satze in Anschauung der Benennung übereinstimmt, getrennt, so daß also das, was in der sogenannten Proportionsrechnung den zweiten Satz bildet, als dritter Satz gegolten hat. Das wesentlichste Stück zur geistigen und erfolgreichen Betreibung der Regel de tri ist die Einsicht, daß der 2. und 3. Satz als Dividend, der 1. als Divisor gilt. Als Mittel zur Erzeugung dieser Einsicht dient die Erkenntniß, daß man, um den Preis mehrerer Dinge zu finden, vor Allem den Preis von einem zu wissen habe. Deswegen ist es auch vernünftig, daß man den Satz, welcher den Preis der im 1. Satze enthaltenen Stücke enthält, mit diesem theilt und den Quotient mit dem übrigen Satze vervielfältigt. Wie natürlich dieses Verfahren sei, erkennt man schon daraus, daß die Kinder von selbst auf dasselbe kommen.

Denn wenn ihnen z. B. die Aufgabe gegeben wird: 5 Stück kosten 11 fl., was kosten 22 Stück, so verfahren sie gewöhnlich so: Wenn 5 St. 11 fl. kosten, so kostet 1 St. den 5 Th. = $2\frac{1}{5}$; wenn aber 1 St. $2\frac{1}{5}$ fl. kostet, so k. 22 St. 22 $\times$ $2\frac{1}{5}$ fl. = $48\frac{2}{5}$ fl. Ihre erste Operation besteht im Theilen, ihre zweite im Vervielfältigen. Diesen Weg bei der Regel de tri auch im schriftlichen Rechnen zu wählen, halte ich für sehr gut, besonders für den Anfang. Doch glaube ich die Schüler nachher auch mit der sogenannten Proportionsrechnung bekannt machen zu müssen, weil sie dadurch in der bezeichneten Rechnungsart nicht nur mehr begründet werden, sondern auch die Schwierigkeiten besser überwinden lernen, mit welchen sonst das sogenannte Ansetzen der Aufgaben und die sogenannte verkehrte Regel de tri für die Kinder verbunden war. Denn so bald sie im Stande sind, das steigende oder fallende Verhältniß richtig zu beurtheilen, so vermögen sie auch die Aufgaben der sogenannten verkehrten Regel de tri so gut zu berechnen, wie die der sogenannten geraden.

B.

Praktische Ausführung.

1. Hinleitung der Schüler auf das Wesen der Regel de tri und Berechnung solcher Aufgaben, die in allen 3 Sätzen nur eine Benennung haben.

Berechnet folgende Aufgabe:

1 Stück kostet 15 kr., was k. 70 St.?

Wenn das geschehen ist, so fährt der Lehrer fort: Was ist euch in der Aufgabe gesagt worden? Wie viel Gegenstände sind das? Da man beim schriftlichen Rechnen diese Zahlen aufschreiben oder aufsetzen muß, so heißt man sie gewöhnlich Sätze. Wie viele Sätze sind euch gegeben worden? Den wie vielsten habt ihr gesucht? Wie wollt ihr deswegen diese Rechnung nennen, in welcher 3 Sätze gegeben werden, durch die man den 4. zu suchen hat? A. Rechnung von 3 Sätzen. L. Oder Regel de tri. Wie viele Sätze haben unter den obigen 3 Sätzen einerlei Benennung? Welches ist diese? Welche Benennung hat der noch übrige? Und wie heißt der 4., den ihr gesucht habt? Was haben diese beiden also für eine Benennung?

In einer Regel de tri-Aufgabe haben unter den gegebenen 3 Sätzen 2 einerlei Benennung z. B. 1 St. und 70 St. Von dem einen ist uns der Preis bekannt; wie aber vom andern? Wie heißt es deswegen von diesem? An ihm hängt also die Frage. Wie wollt ihr deshalb diesen Satz nennen? A. Fragesatz. Der Fragesatz ist es also, welcher unter den 2 noch übrigen gegebenen Sätzen noch einen von derselben oder ähnlichen Benennung hat.

Berechnet folgende Aufgabe schriftlich: Wenn 2 Stück 11 fl. kosten, was kosten 22 St.? Was berechnet ihr zuerst? Wie findet ihr das? Wie viel kommt heraus? Wie oft müßt ihr diese $5\frac{1}{2}$ fl. nehmen? Wie viel ergibt sich dadurch?

Schriftliche Darstellung dieser Rechnungsweise:

St.		fl.	St.
2		11	22
	2	10	$5\frac{1}{2}$
		$\frac{1}{2}$	

$22 \times 5 = 110;\ 22 \times \frac{1}{2} = 11$

$110 + 11 = 121$ fl.

Was habt ihr zuerst gethan? Der wievielste Satz waren die 2 Stücke? Der wievielste die 11 fl.? Wie nennt man die Zahl, womit man theilt? Wie die, welche getheilt wird? Welcher Satz ist also im Obigen der Divisor? Welcher der Dividend? Was habt ihr mit dem 3. gethan? Wie könntet ihr diesen also heißen? Ich will euch aber auf noch etwas Anderes aufmerksam machen. Wenn ihr 11 und 22 mit einander multiplizirt, welche Zahl kommt heraus. Wenn ihr 242 mit 2 theilt, was ergibt sich dadurch? Also dieselbe Zahl, welche oben herausgekommen ist, da ihr den 2. Satz (11 fl.) getheilt und den Quotient ($5\frac{1}{2}$ fl.) mit 22 vervielfältigt habt. Die Zahl 242 als Produkt der Multiplikation des 2. und 3. Satzes mußte mit dem ersten Satze getheilt werden, um die Antwort zu finden. Welche Sätze gehören also zusammen oder machen eine gemeinschaftliche Größe aus? Und was geschieht mit dieser gemeinschaftlichen Größe oder dem

Produkte der beiden mit einander multiplizirten Zahlen? Welche Sätze können also als Dividend betrachtet werden? Und welcher als Divisor? Welche Zahl theilt nicht, sowie sie auch nicht vervielfältigt? Wenn im ersten Satze eine 1 ist, was hat man demnach blos zu thun?

Welches ist in obiger Aufgabe der Fragesatz? Die wievielste Stelle hat sie dort eingenommen? Könnten wir sie nicht auch in die 2. Stelle, d. i. zum 2. Satze machen? Wenn wir diese 22 St. in 2 theilen und vervielfältigen den Quotient mit dem 11 im dritten Satze, wie heißt das Produkt?

Daß dasselbe Produkt herauskommen muß, wie vorhin, da ihr die 11 fl. zum 2. Satze gemacht hattet, könnt ihr schon daraus schließen, weil die beiden letzten Sätze eine gemeinschaftliche Größe, nämlich den Dividend ausmachen. Somit könnte es gleichviel gelten, ob man die Fragezahl als 3. oder als 2. Satz auftrüge; aber ich muß euch doch noch auf Etwas aufmerksam machen. Daraus könnt ihr vielleicht erkennen, warum es wünschenswerther ist, den Fragesatz als 2. aufzutragen. Ihr habt vorhin gesehen und gehört, daß unter den gegebenen Sätzen noch einer ist, welcher ähnliche Benennung, wie der Fragesatz hat. Dieser Satz ist jederzeit der 1. Was ist nun vernünftiger und natürlicher: das Aehnliche zusammenzustellen, oder von einander zu entfernen? Wohin werden wir also den Fragesatz stellen?

Es werden nun allmählig steigende Aufgaben zur mündlichen und schriftlichen Lösung vorgelegt. Dieselben haben zuerst in allen Sätzen eine Benennung.

Hierauf folgen solche, welche im Preise 2 Benennungen haben, z. B. 12 St. kosten 15 fl. 10 kr., was kosten 20 Stücke?

Wenn 12 St. 15 fl. kosten, so kostet 1 St. den 12. Th. von 15 fl. $= 1\frac{1}{4}$ fl. Wenn 12 St. 10 kr. k., so k. 1 St. $\frac{5}{6}$ kr. Wenn 1 St. 1 fl. $15\frac{5}{6}$ kr. k., so k. 20 St. 20×1 fl. $15\frac{5}{6}$ kr. 20×1 fl. $= 20$ fl., $20 \times \frac{1}{4}$ fl. $= 5$ fl. $20 + 5$ fl. $= 25$ fl. $20 \times \frac{5}{6}$ kr. $20 \times \frac{1}{6}$ kr. $= \frac{20}{6}$ kr. $= 3\frac{1}{3}$ kr. $\times 5 = 16\frac{2}{3}$ kr. 25 fl. $16\frac{2}{3}$ kr.

```
12 | 15 fl. 10 kr. | = 1 fl.
   | 12            |   20
   |_____          |  _____
      3 fl.            20 fl.
     60                 5
   ______              _____
12 | 190 | 15 kr.      25 fl.
   | 12  | 20
   |_____|_____
      70   300 kr. = 5 fl.
      60
   ______
   10/12 = 5/6 kr. × 20 = 100/6 = 16 2/3 kr.
```

3. Nach diesem folgen Aufgaben, in denen auch im 1. Satze mehrere Benennungen sind und im Fragesatz eine enthalten ist; z. B. 1 Pfd. 12 Lth. k. 22 fl. 22 kr., was k. 6 Pfd.?

Die Schüler erkennen, daß sie erst berechnen müssen, was 1 Lth. kostet und daß sie also das Pfd. in Lth. zu verwandeln haben, hernach vom Preise eines Lths. auf den eines Pfd. und von diesem auf den der 6 Pfd. schließen müssen.

1 Pfd. 12 Lth. = 44 Lth. Wenn 44 Lth. 22 fl. k., so k. 1 Lth. 30 kr. Wenn 44 Lth. 22 kr. k., so k. 1 Lth. $\frac{1}{2}$ kr. Wenn 1 Lth. $30\frac{1}{2}$ kr. k., so k. 32 Lth. 16 fl. 16 kr. Wenn 1 Pfd. 16 fl. 16 kr. kostet, so k. 6 Pfd. 97 fl. 36 kr.

Das Exempel wird schriftlich gerechnet, wobei hingewiesen wird, daß man die verschiedenen Sorten eines Satzes sogleich in die kleinste verwandeln kann und daß der Fragesatz auf die kleinste Sorte gebracht werden muß, welche im 1. enthalten ist.

4. Dieselbe Regel wird auf die Brüche angewendet, wenn z. B. $\frac{3}{4}$ Pfd. 6 fl. 12 kr. k., was k. 14 Pfd. — Wenn $\frac{3}{4}$ Pfd. 6 fl. 12 kr. kosten, so k. $\frac{1}{4}$ Pfd. 2 fl. 4 kr. 1 Pfd. 4 $\times$ 2 fl. 4 kr. = 8 fl. 16 kr. 14 Pfd. k. 14 $\times$ 8 fl. 16 kr. = 115 fl. 4 kr. — Oder man läßt die 14 Pfd. als $\frac{56}{4}$ Pfd. behandeln und sagt $\frac{1}{4}$ Pfd. k. 2 fl. 4 kr., $\frac{56}{4}$ 56 $\times$ 2 fl. 4 kr. = 115 fl. 4 kr.

In der schriftlichen Berechnung wird das sogenannte Versetzen der Nenner vom 1. in den 2. oder 3. Satz und umgekehrt vom 2. und 3. in den 1. Satz als Mittel zur Herstellung gleicher Benennung dargestellt.

Daß durch dieses Verfahren die Arbeit erleichtert wird, ersehen die Schüler an Beispielen. 6 Pfd. k. 5 fl., was k. $3\frac{3}{4}$ Pfd.? Wollte man hier sagen, wenn 6 Pfd. 5 fl. k., so k. 1 Pfd. $\frac{5}{6}$ fl., so wäre die Berechnung des Preises von $3\frac{3}{4}$ Pfd., wegen des sowohl im Multiplikand, als auch im Multiplikator enthaltenen Bruches ungleich schwieriger, als wenn ich die $3\frac{3}{4}$ Pfd. als 15 Viertel-Pfd. und die 6 Pfd. als 24 Viertel-Pfd. nehme, denn 5 fl. in 24 getheilt = $\frac{5}{24}$ fl. und $\frac{5}{24} \times 15 = \frac{75}{24} = 3\frac{1}{8}$ fl. Auf diese Weise wird das sog. Versetzen der Nenner in seinem wahren Grunde und geistig aufgefaßt.

5. Zur festern Begründung der Schüler in der Regel de tri sind dieselben auch mit den sogenannten Proportionen bekannt zu machen.

Ich lasse die Schüler z. B. folgende Aufgabe berechnen: 3 St. kosten 11 fl., was k. 15 St.? — Wenn sie das Facit 55 fl. angegeben haben, so fahre ich fort: Wie heißt in der Aufgabe die Fragezahl? Und wie vielmal größer ist 15 als 3. Wie vielmal mehr müssen also auch die 15 Stück kosten, als die 3 St.? Was ist 5 $\times$ 11? Wie sich also die 3 St. und die 15 St. zu einander verhalten, so verhalten sich auch die 11 fl. und die 55 fl. Macht aus *verhalten* das Hauptwort! In demselben *Verhältnisse*, in welchem also die 3 St. und die 15 St. zu einander stehen, in dem nämlichen *Verhältnisse* stehen auch die 11 fl. und die 55 fl. Statt *Verhältniß* gebraucht man aber ein fremdes Wort, welches *Proportion* heißt. Die Frage war in voriger Aufgabe: was kosten 15 St.? Die 15 St. sind also die Fragezahl. Welcher Satz hatte mit der Fragezahl gleiche Benen-

nung? Fordert die Ordnung, daß man das Aehnliche und Gleiche zusammenstellt oder daß man es trennt? Wenn nun die 3 St. im 1. Satze stehen, wohin wollt ihr die 15 St. stellen? Welcher Satz ist dann der nächste vom ersten? Wohin wollt ihr also den Fragesatz stellen? Welcher kommt dann in den 3.? Welche Benennung hat der 4., den ihr zu suchen habt? Also können wir sagen: In welchem Verhältnisse die beiden ersten Sätze, in demselben stehen auch die beiden letztern, nämlich der 3. und der zu suchende 4. Wie viel habt ihr in unserer Aufgabe herausbringen müssen? Ist das mehr oder weniger, als 11? Merkt nun, wie man das bezeichnet, wenn der herauszubringende 4. Satz mehr betragen muß, als der dritte! Man sagt: es ist steigendes Verhältniß. Im Gegentheil heißt es: es ist fallendes Verhältniß. Wenn der 3. und 4. Satz im steigenden Verhältniß stehen, in welchem Verhältnisse müssen auch der 1. und 2. stehen? Drückt es auch im entgegengesetzten Verhältnisse aus!

Wie heißt die Zahl, welche 2 mal so viel ist, als 4? Gebt mir 2 Zahlen an, die in dem Verhältnisse zu einander stehen, wie 4 und 8! Könnt ihr das Verhältniß, in welchem 4 und 8 stehen, nicht durch 2 kleinere Zahlen ausdrücken? Gebt mir eine Zahl an, welche 3 mal so viel ist, als 4? Nennt 2 Zahlen, die in demselben Verhältnisse zu einander stehen, wie 4 und 12! U. s. f.

Bringt 4 und 12 auf kleinere Zahlen zurück. — Thut dasselbe mit den Zahlen 5 und 15, 6 und 18, 7 und 21 ꝛc.

Bemerk. Es ist dies nichts als eine Wiederholung des sogenannten Aufhebens der Brüche, womit die Schüler schon früher bekannt gemacht wurden. Man kann den Schülern hierauf sagen, daß dasjenige Verhältniß, in welchem bestimmt wird, wie oft die eine Zahl in der andern enthalten ist, das arithmetische Verhältniß heißt, das andere aber, in welchem angegeben wird, wie viel die eine größer ist als die andere, das geometrische.

Wenn nun der zweite Satz 3 mal größer ist als der erste, wie vielmal größer muß auch der 4. sein, als der 3.?

Gesetzt die 2 ersten Sätze verhalten sich zu einander wie 1 und 2 und der 3. Satz enthält 7, was muß im 4. Satz herauskommen? Oder der 2. Satz ist $1\frac{1}{2}$ mal soviel als der erste und der 3. heißt 5, was muß im 4. Satz zum Vorschein kommen?

6 Pfd. k. 15 fl., was k. 14 Pfd.?

Wie vielmal mehr sind 14 Pfd., als 6 Pfd.?

Wie heißt die Zahl, welche $2\frac{1}{3}$ mal mehr als 15 fl. ist?

Schriftlich: ℔. ℔. fl. fl.

℔.	℔.	fl.	fl.
6 :	14	= 15 :	?
	12	$2\frac{1}{3} \times 15 = 35$ fl.	
	2		

Die Kinder werden hingewiesen, daß dasselbe herauskommt, wenn sie den 2. und 3. Satz mit einander multipliziren und mit dem 1. theilen.

```
 Ct.   Ct.    fl.    fl.
 6  :  14  =  15  :  fr.
       15
      ----
       70
      14
      ----
 6 | 210 | 35 fl.
   | 18  |
      ----
       30
       30
      ----
       --
```

Daraus erkennen sie wiederholt, daß der 2. und 3. Satz eine gemeinschaftliche Größe, nämlich den Dividenden bilden, während der 1. der Divisor ist, und daß überhaupt alles Uebrige, was sie in ihrer vorigen Rechnungsweise als Regel für die richtige Behandlung dieser Rechnungsart erkannt haben, auch hier Geltung hat.

Haben die Schüler eine Fertigkeit in dieser Rechnungsweise erlangt, so werden sie auf das Abkürzen und gegenseitige Aufheben der Zahlen im Divisor und Dividenden hingewiesen, wozu sie schon vorher dadurch vorbereitet wurden, daß sie 2 größere Zahlen auf kleinere zurückbrachten.

XIII.

Gesanglehre.

Es werden besonders Kirchenlieder auf dieser Stufe eingeübt, die im Anfange alle in C dur angeschrieben werden. Daneben sind die Schüler aber auch auf die verschiedenen Tonarten hinzuweisen. Bevor das jedoch geschehen kann, haben sie die sogenannten halben Töne kennen zu lernen und die chromatische Tonleiter aufzufassen. Man führt sie auf die früher eingeübte diatonische Dur-Tonleiter zurück, läßt die Zahl der in ihr enthaltenen Töne angeben und fragt sie, ob nicht z. B. zwischen dem ersten und zweiten noch ein Ton angegeben werden könne, welcher ungefähr die Hälfte von dem ausmacht, der von c bis d ist? Die Untersuchung führt auf eine bejahende Antwort, wobei dem Schüler gesagt wird, daß man diesen neuen Ton einen halben, den alten bisherigen aber einen ganzen Ton nennt. Derselbe Fall findet zwischen d und e statt; die Entfernung zwischen e und f beträgt selbst nur einen halben Ton. Zwischen f und g, g und a und a und h findet derselbe Umstand statt, der zwischen c und d ist. Die Namen dieser halben Töne werden genau angegeben, hierauf die sämmtlichen Töne gezählt und ihre Zahl auf 12 bestimmt.

Die chromatische Tonleiter wird im Notensysteme dargestellt und zwar auf= und abwärts, damit die Schüler sehen, daß diese halben Töne durch # und b bezeichnet werden. Man untersucht alsdann die diatonische Dur=Tonleiter noch einmal und findet, daß dieselbe zuerst durch 2 ganze Töne und einen halben und hernach durch 3 ganze und einen halben gehe. Hiedurch ist man in den Stand gesetzt, die außer C dur vorhandenen andern Dur=Tonarten zu bestimmen. Die Schüler werden nämlich hingewiesen, daß man nicht immer von c, sondern auch von andern Tönen ausgehen könne, so wie sie auch bisher beim Absingen der genannten Tonleiter bald höher, bald tiefer angefangen haben. Wir wollen nun z. B. von g ausgehen. Bestimmt die Namen der Töne, wie sie auf einander folgen. Der erste ganze Ton von g aufwärts ist a, der folgende ganze Ton von a: h, der folgende halbe Ton von h ist c, der folgende ganze Ton von c ist d, der folgende ganze Ton von d ist e, der folgende ganze Ton von e ist welcher? Von e bis f ein halber, von f bis fis ein halber; welches ist also der folgende ganze Ton von e? K. fis. Der folgende halbe Ton von fis ist g. Warum muß also in g dur fis sein? Antw. Weil die Dur=Tonleiter in der 1. Hälfte durch 2 ganze und einen halben und in der letzten durch 3 ganze und einen halben geht. Weil dieses fis durch ein Kreuz vor f angedeutet wird, so sagt man: g dur hat ein Kreuz vorgezeichnet. Wie bisher Stücke gesungen wurden aus C dur, so kann man nun auch Stücke aus G dur anschreiben und singen lassen. Die übrigen nächsten Tonarten, z. B. D dur, A dur, auch wohl F dur und B dur kann man auf ähnliche Weise in ihren Tonleitern entwickeln. Auf andere Tonarten wird man sich in Volksschulen nirgends einlassen können; in den meisten wird man sich mit der sogenannten natürlichen, d. i. mit C dur begnügen müssen.

Dritte oder Oberklasse.

Abtheilung B.

Der Unterricht des 2. Kurses der Oberklasse ist ein doppelter, nämlich derjenige, der sich zunächst auf das weitere Vaterland und auf die Erzeugung einer allgemeinen Kenntniß von Europa und von der Erde bezieht und derjenige, der die geordnete Wiederholung des bisher ertheilten Unterrichts bezweckt.

I.

Der deutsche Staatenbund.

Man führt den Zögling auf den frühern Unterricht zurück, worin er erkannte, daß sein Vaterland an gewissen Produkten entweder einen Ueberfluß oder einen Mangel habe und daß der Krieg ein großes Uebel, der Frieden dagegen ein großer Segen sei. Es heißt dann: deswegen hat sich auch der Landesvater mit andern Fürsten verbunden und der vaterländische Staat steht mit noch andern Staaten in Verbindung, deren Einwohner schon durch ihre Abstammung und ihre Sprache mit uns verbunden sind: deutscher Staatenbund.

Die deutschen Länder und Staaten werden vom engern Vaterlande ausgehend, angegeben, und der Lehrer zeichnet diese Uebersicht von Deutschland an die Tafel, wobei er andeutet, daß nicht jedes einzelne deutsche Land einen eigenen Fürsten habe, sondern daß öfters mehrere unter einem stehen, weswegen 38 Glieder und Staaten zum deutschen Bunde gehören. *) Auch belehrt er die Schüler über die verschiedenen Titel der deutschen Fürsten, als: Kaiser, König, Churfürst ꝛc.

Damit nicht so leicht Krieg entstehe, so sind von allen deutschen Fürsten Männer verordnet, um die Angelegenheiten der verschiedenen deutschen Staaten in ihrem Verhältnisse zu einander zu ordnen und die Streitigkeiten, welche unter ihnen entstehen können, zu schlichten; man nennt diese Anordnung den deutschen Bundestag. Er hat seinen Sitz zu Frankfurt a. M.

---

*) Durch die neuesten Ereignisse hat sich ihre Zahl vermindert.

Wie die deutschen Fürsten sich verbunden haben, daß das Recht zwischen ihnen selbst gehandhabt und der Friede in Deutschland erhalten wird, so suchen sie sich auch gegen das Unrecht, das ihnen von auswärtigen Reichen widerfahren kann, gemeinschaftlich zu schützen. Solche auswärtige Reiche und Länder werden genennt und hiedurch die Grenzen Deutschlands besprochen.

II.
Religionsunterricht.

Die Geschichte und tägliche Erfahrung sagen uns, daß die Menschen nur dann glücklich leben, wenn sie die heil. Lehren unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi vor Augen und im Herzen haben. Es ist darum unsere Pflicht, sie immer besser kennen zu lernen. Darum laßt uns das, was ihr bisher aus ihr vernommen habt, noch einmal in bestimmter Ordnung vorführen. Jesus hat uns über Gott und seinen Willen unterrichtet. Was haben wir darum nach seiner Lehre zu glauben, zu thun und zu hoffen? Was lehrte Jesus 1) von Gott, 2) von sich selbst, 3) von unseren Pflichten und 4) von dem, was uns nach diesem Leben erwartet? Oder: was sollen wir glauben, thun und hoffen?

A.
Christliche Glaubenslehre.
Specielle Wiederholung und Ausführung des auf voriger Stufe ertheilten Unterrichts über den christlichen Glauben.

1. Glaube an Gott Vater.

Bemerk. Wegen beschränkten Raumes kann hier der Inhalt und der Gang des bezeichneten Unterrichtes nur angedeutet werden.

Es ist ein Gott. Wir wissen, daß kein anderer 2c. Kor. 8. 4. Hinweisung auf den Glauben der Heiden: die Vielgötterei. Die Juden glaubten an einen Gott. Von wem hatten sie diesen Glauben bekommen? Von Abraham, Isaak, Jakob, Wodurch wurde derselbe unter ihnen erhalten? Die Anstalten, welche Gott hiezu gemacht hat, werden angegeben, wodurch man auf Moses und die Propheten zu sprechen kommt. Die Juden hielten aber Gott nur für ihren Gott. Was lehrte aber Jesus? Gott ist aller Menschen Vater; er hat Alles erschaffen und erhält Alles; er hat uns durch seinen Sohn erlöset und heiliget uns durch den heil. Geist. Wir glauben an den dreieinigen Gott: Gott Vater, Sohn und heil. Geist. Gott Vater. Er ist der unendliche Geist, der Alles erschaffen hat. Gott ist ein Geist und die 2c. Joh. 4. 24. Ein jegliches Haus wird 2c. Hebr. 3. 4. Durch den Glauben 2c. Hebr. 11. 3.

Er ist der Schöpfer der ganzen Welt. Was ist Welt? Was versteht man unter Himmel? Kurze Belehrung über die Himmelskörper — ihre

Eintheilung, ihre Größe, Zahl, Entfernung — Erde: ihre Größe hinsichtlich der Körper auf ihr. Gott erschuf nicht blos Körper, sondern auch Geister — Engel. Gute und böse Engel. — Wie waren alle von Gott erschaffenen Geister? Blieben sie aber in diesem Zustande? Gott ist das vollkommenste Wesen. Er wohnt in einem Lichte, da ꝛc. 1. Tim. 6. 16.

Wiederholender Unterricht über seine Vollkommenheiten mit Vorführung treffender Bibelsprüche.

Er hat nicht blos Alles erschaffen, sondern er erhält es auch. Was heißt das: er erhält Alles? Er macht, daß es fortdauert. Noch immer scheint die Sonne; wechseln Tag und Nacht; besteht das Menschengeschlecht ꝛc. Kein Geschöpf ist so klein, daß Gott nicht für dasselbe sorgt. Sehet die Vögel ꝛc. Matth. 6. 26. Kauft man nicht ꝛc. Matth. 10. 29. Er ist der Vater aller Geschöpfe überhaupt und aller Menschen insbesondere: Er ist der rechte Vater ꝛc. Eph. 3. 15. Er erzeigt uns so viele leibliche Wohlthaten. Dieselben werden betrachtet. Er gibt uns so viele Freuden — Beschreibung derselben. — Gott hat sich nicht unbezeugt ꝛc. Ap.-Gesch. 14. 17. Er wacht über unser Schicksal, d. h. er läßt uns nichts wiederfahren, als was wahrhaft gut für uns ist. Es fällt kein Sperling ꝛc. Matth. 10. Gott liebt auch den Sünder noch, denn er erhält ihn, wendet Alles an, ihn zu bessern und nimmt ihn wieder auf, wenn er sich bessert. Gleichniß vom verlornen Sohn, vom verlornen Schafe, vom verlornen Groschen. Der größte Beweis der Liebe Gottes ist die Sendung seines Sohnes. Also hat Gott ꝛc. Joh. 3. 16.

2. Glaube an Gott Sohn.

Jesu Namen — die Bedeutung eines jeden — Jesu Person — er ist Gott — Es werden ihm beigelegt: göttliche Namen — göttliche Eigenschaften — göttliche Werke — die treffenden Bibelsprüche. Er ist auch wahrhaftiger Mensch, doch ohne Sünde. —

Jesu Stände: Stand der Erniedrigung: Geburt, Leiden, Kreuzigung, Tod und Begräbniß. Stand der Erhöhung: Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur rechten Hand Gottes und die Wiederkunft zum Gerichte. Jesu Aemter: das prophetische Amt, das hohepriesterliche und das königliche. Jesu Werk: er hat uns erlöset. — Warum? Wodurch?

3. Glaube an Gott den heil. Geist.

1) Namen des heil. Geistes? Geist der Wahrheit, Tröster ꝛc. 2) Wesen des heil. Geistes, 3) Wirkung des heil. Geistes: a. Berufung — Einladung Gottes an die Menschen, aus dem Elend der Sünde zu dem in Christo bereiteten Heile zu kommen. b. Erleuchtung — lebendige Erkenntniß des menschlichen Verderbens und des in Christo bereiteten Heiles durch das Evangelium. c. Heiligung — Bekehrung oder Wiedergeburt und Erneuerung und tägliche Reinigung von der Sünde. d. Erhaltung — Bewahrung der Gläubigen bei Jesu Christo im rechten Glauben bis ans Ende.

Die Wirksamkeit des heil. Geistes zeigt sich am stärksten in der christlichen Kirche — in der ganzen Christenheit auf Erden oder in der Gemeinschaft aller derer, welche die göttliche Lehre bekennen —, welche Christenheit der heil. Geist

auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im recht einigen Glauben. Die größte Wohlthat, welche die christliche Kirche gewährt, ist die Vergebung der Sünden. Bedingung dieser Wohlthat ist das stäte Fortstreben in der Heiligung, welche in jenem Leben vollendet wird.

B.

Christliche Pflichtenlehre.

Jesus hat auch gelehrt, was wir zu thun haben. Alles, was wir Menschen (sinnlich-vernünftige Geschöpfe) zu thun haben, heißt Pflicht.

1. Unsere Pflichten gegen Gott nach Jesu heiliger Religion.

a. Da uns Gott so viel Gutes thut, da er uns als Vater liebt, so fühlen wir wohl die Pflicht, ihn auch zu lieben. Darum heißt es in Jesu Lehre: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ꝛc. Matth. 22. Lasset uns ihn lieben, denn ꝛc. 1. Joh. 4. 19. Woran erkennen wir, daß wir Gott lieben? Antwort: Daran, daß wir gern an ihn denken, uns gern mit ihm unterhalten oder zu ihm beten, in der Betrachtung seiner hohen Eigenschaften unsere größte Freude finden und ihn dadurch, daß wir seine Gebote gern und pünktlich erfüllen, ähnlich zu werden suchen.

Darum müssen wir ihm auch über alles gehorchen. Das ist die Liebe zu Gott, daß ꝛc. 1. Joh. 5. 3. Als gute Menschen gehorchen wir Gott, weil er uns so viele Wohlthaten erzeigt, weil alle seine Gebote auf unser Bestes abzwecken, weil er allwissend ist und einstens Gericht hält.

---

b. Da Gott das vollkommenste Wesen ist, so ehret ihn auch der wahre Mensch über Alles. Er ist das weiseste, frömmste und heiligste Wesen: warum sollten wir also gegen ihn nicht die größte Ehrfurcht empfinden? Was sind wir vor ihm, dem Allmächtigen, Allweisen und Heiligen, durch den allein wir sind und leben! Darum spricht auch die Bibel: Kommt, laßt uns anbeten, knien und ꝛc. Ps. 95. 6.

aa. Wenn wir Ehrfurcht vor Gott haben, so werden wir seinen Namen nicht leichtsinnig gebrauchen, nicht schwören und fluchen. Darum spricht auch Jesus: „Ihr sollt allerdings nicht schwören!" Matth. 7. 34. Und: „Segnet, und fluchet nicht!" Römer 12. 14. Es folget nun eine Wiederholung des wesentlichen Inhaltes des 2. Gebotes. Schwören heißt: Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anrufen. Durch das Schwören im gemeinen Leben oder durch das leichtsinnige Schwören wird Gottes Namen ohne Ehrfurcht ausgesprochen und also mißbraucht. Fluchen heißt: Wünschen, daß Gott Einem selbst oder Andern Böses thue. Der Flucher will, daß Gott das Werkzeug menschlicher Leidenschaft werde. Welche Herabwürdigung Gottes, und darum auch welche Sünde!

bb. Den Namen Gottes dürfen wir nicht anders als mit Ehrfurcht aussprechen, d. i. im Gebet. Beten heißt: mit Gott reden. Es kann entweder blos im Herzen oder auch durch Worte geschehen. Auch das Beten mit Worten kann nicht anders, als mit dem Herzen geschehen, wenn es ein wahres Gebet sein soll. Gott ist ein Geist, und die ihn ꝛc. Der Mensch mit gutem Herzen betet gern zu Gott, weil er bei jedem Gute das er empfängt, an Gott denkt, der es ihm gibt. Ueberall wird er an seine hohen Eigenschaften oder Vollkommenheiten erinnert. Er dankt also Gott und lobt und preißt ihn. Die Gebete, in welchen man Gott dankt und ihn lobt, heißen Dank- und Lobgebete. (Maria, Simeon).

Das gute Herz wendet sich auch gern in allen Angelegenheiten, in allen Nöthen, zu Gott und bittet ihn um Beistand. Ein solches Gebet heißt Bittgebet. (Jesus bei seinem Abschied von den Jüngern und in dem Garten Gethsemane). Das gute Herz betet auch gern zu Gott, wenn es fühlt, daß es gesündigt hat; es bekennt seine Sünde, bittet um Vergebung und verspricht, oder gelobt, daß es sich künftig bessern will. Ein solches Gebet heißt eine Gelobung oder ein Gelübde. Wir sollen stets beten, denn es heißt: Betet stets in allem Anliegen. Eph. 6. 18. Aber es ist auch ein Tag bestimmt, in welchem wir besonders Gott anzubeten oder zu verehren haben. Es ist dieß der Sabbath. An demselben sollen wir mit andern Christen in der Kirche uns versammeln und unsere Ehrfurcht gegen Gott öffentlich durch Gebet und Gesang an den Tag legen. Lasset uns nicht verlassen unsere ꝛc. Hebr. 10. 25. Wenn wir den Versammlungen der öffentlichen Gottesverehrung in der rechten Weise beiwohnen, so haben wir einen dreifachen Nutzen davon: wir werden 1) belehrt, 2) gebessert und 3) getröstet oder beruhigt. In der rechten Weise wohnen wir denselben bei, wenn wir 1) unser Gemüth sammeln, wenn wir zum Hause Gottes gehen; 2) in demselben aufmerksam oder andächtig sind und 3) über das Vernommene nachdenken, wenn wir aus demselben sind. Wie haben wir den übrigen Theil des Sabbaths hinzubringen?

Wir müssen überlegen: 1) wie wir die zurückgelegte Woche verlebt haben; 2) gute Vorsätze für die künftige fassen; 3) in nützlichen Büchern lesen und mit verständigen Personen uns unterhalten und 4) an demselben Werke der Liebe verrichten. Was sind das für Werke? Jesus und die Schriftgelehrten. — Wenn wir den Sabbath auf die angezeigte Weise verleben, dann heiligen oder feiern wir ihn.

Wie wird derselbe aber entheiligt?

1) Wenn wir an ihm Werktagsgeschäfte verrichten, oder

2) anstatt in die Kirche zu gehen und häusliche Andacht zu pflegen, müssig gehen, welches man die sündliche Ruhe nennt; und

3) rauschende Vergnügungen genießt.

Wie gut ist es auch schon für unsern Körper, daß Gott einen wöchentlichen Feiertag angeordnet hat! Warum feiern wir den Sabbath am Sonntage, als am ersten Tage in der Woche?

1) Weil Jesus an diesem Tage auferstanden ist,

2) seinen Jüngern an ihm öfters erschien, und

3) weil an diesem Tage die Jünger mit dem heiligen Geiste erfüllt wurden.

---

c. Vertraue auf Gott, d. h. hoffe von Gott in jeder Lage das Beste, wenn du deine Kräfte recht gebrauchst. Der gute und verständige Mensch vertraut auf Gott, weil dieser 1) allmächtig, 2) allweise und 3) allwissend ist. Gott will uns helfen, denn er ist unser Vater, er weiß uns zu helfen, denn er ist allweise und kann uns helfen, denn er ist allmächtig.

Der uns das Leben gegeben hat, der sollte es uns nicht erhalten? Der es uns bisher erhalten hat, der sollte uns nicht auch künftig erhalten? Blicke auf dein Leben und in die Natur, um dein Vertrauen auf Gott zu stärken! Darum sagt auch Jesus: Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht ꝛc. Matth. 6. 26. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch. 1. Petr. 5. 7. Es gibt aber auch ein falsches Vertrauen. Es besteht darin, daß man seine Kräfte nicht gebrauchen mag und doch erwartet, Gott werde einem helfen; oder wenn man sich in Gefahren begibt, in der Hoffnung, Gott solle einen durch ein Wunder daraus erretten. (Jesus auf der Zinne des Tempels.)

2. Was fordert die Lehre von unserm Verhalten gegen uns selbst.

a Wir sollen uns selbst lieben, d. i. eine vernünftige Zuneigung zu uns haben. Eine vernünftige Zuneigung zu uns haben wir, wenn wir unsere wahre Wohlfahrt oder unsere Glückseligkeit befördern. Unsere Wohlfahrt ist eine doppelte: eine leibliche und eine geistliche.

aa. Letztere, die wichtigste, besteht darin, daß wir immer verständiger und besser werden. Verständig sind wir, wenn wir unsern Verstand zu gebrauchen wissen. Der Verstand zeigt sich darin, daß wir das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unrechten, das Gute vom Bösen unterscheiden.

Wir lernen dies theils durch den Unterricht der Lehrer in Kirchen und Schulen und durch den mündlichen und schriftlichen Unterricht verständiger Menschen, theils durch eigenes Nachdenken und Merken auf unser Inneres, in welchem uns Gott durch das Gewissen sagt, was wir thun und nicht thun sollen. Wenn wir demgemäß handeln, dann thun wir recht und werden immer besser. Wir werden dann auch angetrieben, die bösen Gedanken in uns zu unterdrücken und ein reines Herz in uns zu bewahren, worin unsere geistliche Wohlfahrt besteht.

bb. Das leibliche Wohl b. ruht auf Gesundheit, Eigenthum und Ehre.

Suche also dein Leben so lang als möglich zu erhalten. Wer sich selbst Schaden thut ꝛc. Spr. 24. 8. Tödte dich nicht selbst! (Judas Ischarioth, Ahitophel, Saul)

Begib dich in keine unnöthigen Gefahren, in denen du dein Leben verlieren kannst. Wenn du in Gefahr bist, so wende jedes erlaubte Mittel an, dich aus derselben zu retten.

Bemerk. Wenn wir unser Leben nur durch Verletzung der Pflicht erhalten können, so soll uns diese heiliger sein, als jenes, (Johannes der Täufer.)

Suche deine Gesundheit zu erhalten!

Die Gesundheit muß uns als größtes zeitliches Gut gelten, denn ohne dieselbe können wir weder für uns, noch für Andere so viel Gutes stiften, als wir mit Gesundheit vermögen. Ohne sie ist auch unser Leben arm an Freuden und kann kein anderes Gut von uns genossen werden. Wie können wir unserer Gesundheit schaden?

1) Durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken und in andern Vergnügungen;

2) durch übermäßiges Arbeiten, durch Versagung der nöthigen Erholung; und

3) durch übermäßige Traurigkeit und andere Leidenschaften. Eifer und Zorn verkürzen das Leben und Sorge macht alt vor der Zeit. Sir. 30. 26.

Suche dein Eigenthum auf die rechte Weise zu erhalten und zu vermehren. Ohne Eigenthum können wir nicht leben, wir brauchen Nahrung, Kleidung und Wohnung. Ohne Eigenthum können wir Andern nicht so viel Gutes thun. Die rechten Mittel, zu Eigenthum zu gelangen sind: Arbeitsamkeit und Sparsamkeit.

Beide Tugenden werden nun nach ihrem Wesen und nach ihrem Nutzen besprochen; eben so die Laster: Verschwendung, Geiz und Habsucht, und dabei die treffenden Bibelstellen und Beispiele aus der biblischen Geschichte vorgeführt.

Strebe nach wahrer Ehre; diese besteht aber nicht in irdischen Vorzügen, sondern im Besitze guter Gesinnungen und in Ausübung tugendhafter Handlungen. Dadurch verschafft man sich am sichersten das Vertrauen guter Menschen; doch dürfen wir unsere guten Handlungen auch nicht deswegen verrichten, um dadurch vor den Leuten gesehen zu werden; denn wenn dieses der Fall wäre, so glichen wir den Pharisäern, von denen es heißt: „Alle ihre Werke thun sie aber, daß sie von den Leuten gesehen werden," und hätten unsern Lohn dahin. Halte darum dein Herz von Ehrsucht, Stolz, Eitelkeit und ähnlichen Leidenschaften rein.

3) Was wir nach der Lehre Jesu gegen unsern Nächsten zu beobachten haben.

a) Allgemeine Nächstenpflichten.

Liebe deinen Nächsten, d. h. befördere sein Wohl wie das deine! Du sollst deinen 2c. Matth. 22. 39. Wir sollen unsern Nächsten lieben, denn wir sind alle Kinder eines Vaters. Haben wir nicht alle einen 2c.? Mark. 1. 10. Vor Gott sind wir Alle gleich; er liebt einen Menschen, wie den andern. Gott will nicht, daß 2c. 2. Petr. 3. 9. Jesus Christus hat auch Alle geliebt. Er ist darum für Alle gestorben 2c. 2. Cor. 5, 15. Wir wollen, daß uns Andere lieben, darum sollen auch wir Andere lieben. Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das 2c.

Achte deinen Mitmenschen. Er ist ein Geschöpf Gottes und trägt Gottes Ebenbild an sich, denn er hat Vernunft und freien Willen. Auch in dem Laster-

haften hast du den Menschen zu achten, obgleich das Laster selbst gehaßt und verachtet werden muß. Wir haben den Menschen zu achten, denn er hat gleiche Bestimmung, wie wir. Verachtung des Nächsten ist eine strafwürdige Sünde. Darum spricht Jesus: Wer mit seinem Bruder zürnet (wer ihn hasset), der ist des ꝛc. Matth. 5, 22. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Röm. 12, 10.

Wer den Nächsten liebt, der befördert dessen Wohl, wie das seine; er schadet ihm also weder an seinem Leben, noch an seiner Gesundheit, noch versündigt er sich an seinem Eigenthume und an seiner Ehre.

Tödte keinen Menschen, weder aus Vorsatz, noch aus Unvorsichtigkeit! Wir dürfen Niemand tödten, denn wir haben keinem Menschen das Leben gegeben; der Mörder versündigt sich also an Gott. Er versündigt sich auch an dem Nächsten selbst, denn er raubt ihm die Zeit zu seiner Vorbereitung auf das künftige Leben; er versündigt sich auch an dessen Angehörigen und an der ganzen Gesellschaft. Wienach? Gerecht ist darum die Strafe, die den Mörder trifft. Quellen des Mordes: Neid, Zorn, Haß, Rachsucht, Unversöhnlichkeit. Beispiele hierüber aus der biblischen Geschichte. — Wenn ein Mensch in Lebensgefahr ist, so ist es unsere Pflicht, ihm beizustehen. Hinweisung auf den Samariter, von welchem wir zugleich lernen können, wie unsere Menschenliebe beschaffen sein muß. Sie soll allgemein, aufopfernd, ausdauernd sein.

Schade Niemanden an seiner Gesundheit weder durch Unmäßigkeit, zu der du ihn verleitest, noch durch Kränkung und Betrübniß, die du ihm verursachst; weder durch zu viele Arbeit, die du ihm auflegst, noch durch zu schlechte Kost und Kleidung, die du deinem Untergebenen zukommen lässest, oder durch Versagung der nöthigen Hülfe, und durch ein unbarmherziges Betragen gegen Arme und Nothleidende.

Suche deinem Nächsten sein Eigenthum zu erhalten! Sei gerecht gegen ihn! Gerecht ist man, wenn man Jedem läßt, was ihm gehört, und gibt, was ihm gebührt. Du sollst Niemand bestehlen, berauben und betrügen. Niemand vervortheile seinen Bruder im Handel und Wandel. 3. Mos. 14, 25 ꝛc. Rauben heißt: dem Nächsten sein Eigenthum mit Gewalt nehmen; stehlen, ihm sein Gut heimlich entwenden. Der Betrug geschieht im Handel und Wandel, wenn man borgt und nicht bezahlt; wenn man das Geliehene nicht wieder zurückgibt; Gefundenes behält; schlechte Waare für gute gibt; zu kleines Maaß und Gewicht hat; falsches Geld für gutes gibt. Strafen des Diebstahls. Weder die Diebe, noch die Ehebrecher ꝛc. 1. Cor. 6. 10. Suche des Nächsten Gut zu vermehren. Sei billig gegen ihn! Billig ist man, wenn man weniger von ihm fordert, als man nach den bürgerlichen Gesetzen verlangen kann.

Heilig sei dir die Ehre, der gute Name deines Mitmenschen! Verleumde Niemand!

Wer zu seinem Nächsten sagt: du Narr, d. i. schlechter Mensch! (wer ihn verleumdet), der ꝛc. Matth. 5, 22. Verleumden heißt: Böses vom Nächsten sagen, das nicht gegründet ist. Der Verleumder raubt dem Menschen das größte irdische Gut: die Ehre, den guten Namen; er ist darum auch der größte Dieb.

Belüge deinen Mitmenschen nicht! Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal ꝛc. Eph. 4, 25. Lügen

heißt: Anders sprechen, als man gesinnt und überzeugt ist. Die Menschen lügen oft aus Scherz und Muthwillen; sie lügen oft, weil sie dieses oder jenes Böse begangen haben, das die Menschen nicht wissen dürfen; sie lügen öfters, um sich einen großen Schein zu geben (aus Prahlerei), sie lügen auch oft, um Anderen geradezu zu schaden (Bosheitslügen).

Die Lüge zeugt immer von Geringschätzung und Lieblosigkeit gegen den Nächsten; ein guter Mensch lügt deßhalb nie. Strafen des Lügners: Er bringt sich um den Glauben, um das Zutrauen der Menschen, zieht sich die Verachtung, den Haß und die Feindschaft Anderer zu, verdirbt sein Herz, entfremdet sich selbst; erschwert sich die Selbstkenntniß und hat die Strafe des Höchsten zu erwarten; denn „der Herr bringt die Lügner um.“ Mit der Lüge ist gewöhnlich noch verbunden: Falschheit, Hinterlist und Heuchelei. Falsch ist der, welcher gute Gesinnungen gegen den Nächsten vorgibt und böse im Herzen hat.

Heuchlerisch ist Derjenige, welcher sich gut und fromm stellt und doch böse und gottlos ist. (Pharisäer — übertünchte Wände und Gräber — Wölfe im Schafsgewande.) Man soll sich nicht anders stellen, als man ist und nicht anders sprechen, als man weiß; aber man soll nicht alles sagen, was man weiß. Sei verschwiegen! Handle deine Sache mit deinem Nächsten und offenbare nicht eines Andern Heimlichkeit!

Ueberhaupt soll man nichts sprechen, ohne zu bedenken, welche Folgen dasselbe haben kann. Man soll klug und vorsichtig im Reden sein. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben! Spr. 16. 12.

Sorge auch für des Nächsten geistiges Wohl, indem du ihn belehrest, wenn er im Irrthume ist; ihn brüderlich warnest, wenn er auf sündhaftem Wege gehet, und ihn zum Guten leitest sowohl durch Worte, als durch Beispiele. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern rc. Eph. 4, 29.

Was wir nach Jesu Lehre in besondern Verhältnissen, z. B. gegen unsere Aeltern, Lehrer, Obrigkeiten rc. zu beobachten haben.

Kinder sollen ihre Aeltern ehren. Was heißt das? Sie sollen den Unterschied bedenken, der zwischen ihnen und den Aeltern ist. Die Aeltern haben schon mehr erfahren, mehr gelitten, mehr gewirkt, und sind darum auch verständiger und besser als die Kinder. Diese sollen darum ihre Aeltern hochachten. Sie beweisen das, wenn sie jede unfreundliche Miene und Geberde vermeiden und immer höflich gegen sie sind. Sie sollen dies auch deßhalb sein, weil die Aeltern nächst Gott die größten Wohlthäter für sie sind. Die Wohlthaten der Aeltern, ihre Mühen und Plagen, ihre Arbeiten und Sorgen für die Kinder werden beschrieben. Die Kinder sollen ihnen darum auch gehorchen. Warum? Erinnerung an das Gute, das sie ihnen zu danken haben, an die Liebe, welche die Aeltern ihnen beweisen, an die reichere Erfahrung, an den geübteren Verstand, wodurch sie besser wissen, was für die Kinder gut ist. U. s. w.

Fr. Worin besteht der Gehorsam der Kinder gegen die Aeltern? Antw. In der freudigen Erfüllung ihrer Gebote. Fr. Wie muß er beschaffen ein? Antw. 1) Willig, 2) pünktlich und 3) allgemein. Wenn brauchten die Kinder den Aeltern nicht zu gehorchen?

Dankbarkeit der Kinder gegen die Aeltern. Worin besteht sie? Wie können die Kinder dieselbe beweisen?

Beispiele guter Kinder: Joseph, Jesus.

Lohn der guten Kinder: 1) Segen der Aeltern (sie wünschen ihnen Gutes), beten für sie zu Gott, und „des Vaters Segen bauet den" 2c. 2) Liebe und Achtung aller guten Menschen. 3) Frohes Bewußtsein und die Liebe Gottes. Strafe der bösen Kinder: Fluch der Aeltern, Verachtung und Haß anderer Menschen, böses Bewußtsein und das Mißfallen Gottes.

Pflichten gegen die Obrigkeit.

Unter der Obrigkeit verstehen wir den Obersten des Landes, den Fürsten mit seinen Dienern, die in seinem Namen den verschiedenen Anstalten des Landes vorstehen. Was haben wir der Obrigkeit zu verdanken? Sie schützt unsere Rechte: Leben, Eigenthum, Ehre, und befördert unsere Wohlfahrt; sie sorgt für Unterricht, fördert den Landbau, die Gewerbe, die Wissenschaften, 2c. Personen und Anstalten, die sie dazu nöthig hat: Richter, Soldaten, Beamte, Aerzte, Schulen, Straßen 2c. Kosten, welche damit verbunden sind. — Pflichten der Unterthanen: Steuer- und Abgabenleistung. Ehrfurcht gegen die Obrigkeit. Sie muß große Weisheit besitzen, um ein so großes Gemeinwesen zu leiten. Man darf darum nicht verächtlich von ihr sprechen und nicht grob gegen sie sein. Fürchtet Gott, ehret den König 1. Petri, 2. 17. Die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt. Gehorsam gegen sie. Jedermann sei unterthan 2c. Röm. 13, 1, 2, 4. Vertraue der Obrigkeit, d. h. sei überzeugt, daß sie es in allen Stücken wohl mit dir meint.

Pflichten gegen die Lehrer. Hinweisung auf die großen Wohlthaten, welche die Lehrer den Menschen erzeigen. Ohne sie herrschte Unwissenheit, Rohheit und Ungeschicklichkeit unter den Menschen. Ausspruch eines berühmten Mannes: Ohne Schule wären die Menschen Bären und Wölfe. Hinweisung auf die Mühen des Lehrers. Hinweisung auf das viele Sprechen, welches vom Lehrer gefordert wird, auf die Geduld, die er nöthig hat bei den Unarten mancher Kinder, bei der Unwissenheit, mit welcher das Kind in die Schule kommt 2c. Pflichten der Menschen gegen die Lehrer. Die Erwachsenen, die Aeltern müssen ihre Kinder zum Gehorsam und zur Hochachtung gegen die Lehrer anhalten. Die Schüler müssen sich aufmerksam, anständig und ruhig in der Schule betragen und dem Lehrer mit Ehrfurcht begegnen. Sie müssen freundlich gegen ihn sein in Mienen, Geberden, Worten und Handlungen. Man soll dem Lehrer Vertrauen beweisen, d. h. überzeugt sein, daß er es stets mit den Schülern wohl meine 2c. Man soll dankbar gegen ihn sein, nicht bloß so lang als man in seinem Unterrichte steht, sondern auch, wenn man demselben entwachsen ist. Gehorchet euern 2c. Hebr. 13, 17.

Die Mittel, die uns Gott gegeben hat, um uns zur Erfüllung unserer Pflichten zu befähigen, — die Tugend- oder Gnadenmittel — sind auf dieser Stufe ebenfalls zu besprechen, und zwar nach dem eingeführten Katechismus.

Christliche Hoffnungslehre; oder was der Christ zu hoffen hat, wenn er stirbt?

Wir hören durch den Tod nicht auf, zu sein; nur unser Körper stirbt, der Geist aber lebt fort: wir sind unsterblich. Gleichniß vom reichen Manne und dem armen Lazarus. Die Seele kommt sogleich nach dem Tode in das andere Leben; denn Jesus sprach zu dem Missethäter: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. — Der Zustand, in welchem wir uns dort befinden werden, richtet sich nach dem Zustande, in welchem wir diese Erde verlassen. Nicht darauf kommt es an, daß wir hienieden reich oder arm, vornehm oder gering gewesen sind, sondern darauf, ob wir reines Herzens waren oder nicht, ob wir Liebe oder Haß im Herzen trugen, ob wir gut gesinnt waren und gut gelebt haben, oder bös. Diejenigen, welche liebevoll gesinnt waren, Nackte bekleideten, Hungrige speisten, Kranke besuchten, Bedrängter und Nothleidender sich annahmen, werden höchst glücklich oder selig werden; und dieser glückliche oder selige Zustand heißt Himmel. Wenn aber des Menschen Sohn kommen ꝛc. Matth. 25, 31 — 34.

Der glückliche und selige Zustand der Frommen nach dem Tode wird in Folgendem bestehen: Sie werden von allen Leiden des Körpers und der Seele befreit sein, von welchen sie hienieden oft gedrückt werden. Gott wird abwischen u. s. w. 2 Tim. 4, 18. Sie werden in dem Bewußtsein, auf Erden gut gelebt zu haben, eine unaussprechliche Freude empfinden und in nähere Verbindung mit Gott kommen. Sie werden sich durch die Gesellschaft der Frommen beglückt fühlen. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die ꝛc. Joh. 17, 4. Sie werden weit höhere Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen erlangen, als hier geschehen kann. Unser Wissen ist Stückwerk. Wir sehen ꝛc. 1. Cor. 13, 12. Auch eine reinere Tugend werden sie dort üben und von Stufe zu Stufe immer vollkommener werden. Die Seligkeit wird in der hl. Schrift mit einem prächtigen Gastmahle, mit einem Ehrenkranze, mit einem ewigen Feste, mit einem unvergänglichen Reichthume u. dergl. verglichen.

Wer auf Erden kein reines Herz in sich trug, keine liebevollen Gesinnungen hatte und keine menschenfreundlichen Thaten verrichtete, wird dort höchst unglücklich sein oder in die Hölle kommen. Von dieser Hölle wird gesagt, daß sie ein Ort der Qual ist, wo ein Feuer brennt, das nie erlischt, wo Finsterniß, Heulen und Zähneknirschen herrscht, und wo der Teufel mit seinen Engeln sich befindet. Darum spricht auch die hl. Schrift: Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über Alle, welche Böses thun. Röm. 2, 9.

III.
Geographie von Deutschland.

Man legt eine vollständige Karte von Deutschland vor und spricht zu den Schülern: laßt uns vor Allem die Größe, Länge und Breite unseres geliebten deutschen Vaterlandes kennen lernen und hiezu den verjüngten Maßstab, wonach dasselbe auf dieser Charte dargestellt ist. Weiset auf dieser Charte die Länder nach, die ich euch vorhin vor Augen stellte und gehet dabei von unserm Vaterlande aus! Suchet besonders Frankfurt a. M. auf und bestimmt von dieser Stadt aus die Lage eines jeden deutschen Landes! Die Hauptstädte in jedem Lande! Man läßt dieselben in ein Heftchen eintragen. Die Kinder werden auf das Zeichen der Gebirge aufmerksam gemacht und sehen, daß im Süden die meisten, in Mitteldeutschland viele, im nördlichen Deutschland weniger sind, worauf die nähere Beschreibung der deutschen Gebirge folgt. Dieselben sind: im Süden die Alpen, norischen, kärnthischen, steierischen. Die höchsten Berge darauf: die Ortelsspitze 14,666 F., das Wetterhorn 11,743 F., der Tödi 11,035 F., der Pilatusberg 7080 F., der Großglockner 11,982 F. Die mitteldeutschen Gebirge, worunter besonders hervorzuheben als: der böhmische Gebirgskranz, nämlich das Mährische Gebirg, das Riesengebirg mit der Schneekuppe (4950 F.), das Erzgebirg mit dem kleinen oder sächsischen Fichtelgebirge (3731 F.), das Fichtelgebirg mit dem Schneeberge 3750 F. hoch, der Böhmerwald mit dem Arber, Dreisessel, Lusen. Noch andere Gebirge in Mitteldeutschland sind: der Thüringerwald, das Rhöngebirg, der Westerwald und der Taunus oder die Höhe, der Odenwald, das Vogelgebirg und die Vogesen. Dem Böhmerwalde westlich gegenüber liegt der Schwarzwald und die rauhe Alp mit dem Feldberg 4610 F.; nördlich das Harzgebirg mit dem Brocken 3489 F. Die Namen dieser Gebirge und Berge werden auch in das Heft eingetragen. Hierauf folgt die Hinweisung auf die Gebirgslande: Tyrol, Salzburg, Kärnthen, Krain, einen Theil von Würtemberg, von Franken ꝛc. auf die Tief- und Flachländer Deutschlands, als: Böhmen, einen Theil von Bayern und vorzüglich die ganze Landesstrecke an der Nord- und Ostsee.

Deutschlands Gewässer. Von den Gebirgen wird auf die Gewässer geschlossen. Welche Flüsse geben die Alpen? Die Iller, den Lech, die Isar, den Inn, die Salzach ꝛc. Welche die mitteldeutschen Gebirge? Die Oder, die Elbe, den Main, die Weser ꝛc. Der Böhmerwald? Den Regen, die Moldau ꝛc. Der Schwarzwald? Die Donau, den Neckar ꝛc. Das Harzgebirg? Die Aller, die Ocker, die Hunte, die Leine. Woher kommt der Rhein? Der Lauf dieses Hauptflusses und der übrigen Ströme Deutschlands wird aus der Charte bestimmt. Hernach wird Deutschland nach seinen Hauptflußgebieten betrachtet, sowie die Namen der Flüsse auch in das Heft eingetragen werden. Die stehenden Gewässer werden angegeben

und insbesondere die mineralichen Quellen Deutschlands namhaft gemacht, als: Bad Gastein, Franzensbad, Marienbad, Töplitz, Baden, und die Salzquellen bei Salzburg, Reichenhall ꝛc.

Von den Gebirgen und Flüssen wird auf das Klima geschlossen. Was ist Klima? Dies wird aus dem frühern Unterrichte wiederholt. Wo wird in Deutschland ein rauhes Klima herrschen? Beschreibung der Alpen in Tyrol ꝛc., wo ewiger Schnee und Eis zu finden ist. Wie ist es aber zwischen den hohen Bergen? Wo wird in Deutschland ein mildes Klima herrschen? Wo ein feuchtes?

Vom Klima wird auf die Produkte geschlossen. Wo gibt es viele Waldungen? Antw. In Süd- und Mitteldeutschland. Wo wenige? In Norddeutschland. Wo wächst viel Getreide? In Bayern, Böhmen, Baden. Bezüglich des Futterbaues für das Vieh wird auf die Thäler der deutschen Flüsse und auf die futterreichen Alpen hingewiesen. Wo wächst in Deutschland Wein und Obst ꝛc.? — Deutschland ist reich an Gebirgen, also auch reich an Mineralien, als: Eisen, Kupfer ꝛc. Silber gibt es im Erz- und Harzgebirge. Beschreibung der Silberwäschen. Beschreibung der Salzwerke. An der Ostsee wird auch Bernstein oder Elektron gefunden. Beschreibung desselben. (S. vorige Stufe). In der obern Pfalz gibt es Magnet und ähnliche Steine. Beschreibung des Magnets. (S. vorige Stufe.) Auch edle Perlen werden gefunden.

Deutschland hat eine günstige Lage zur Viehzucht. Die Flüsse sind reich an Fischen. Wie steht es mit der Bienenzucht, mit dem Seidenbau? — Die wilden Säugethiere und das wilde Geflügel wird näher betrachtet.

Darauf wird zum speziellen Unterricht über die Länder und Staaten Deutschlands geschritten. Man geht dabei vom engeren Vaterlande aus; sucht zuerst von dem treffenden Lande eine Totalanschauung zu gewöhnen, stellt dasselbe nach seiner physischen Beschaffenheit dar, gibt auch von seiner politischen Einrichtung das Merkwürdigste an und thut dasselbe bezüglich des Charakters und der Sitten des Volkes, was den geographischen Unterricht mehr belebt und interessanter macht.

Muster dieses geographischen Unterrichts scheint mir Curtmann in seinem Buche: „das Vaterland, ein Lesebuch ꝛc." gegeben zu haben. Ich will hier einige Beispiele anfügen.

Tyrol. Das Land, woran Bayern im Süden grenzt, heißt Tyrol. Es zeichnet sich vor unserm Vaterlande durch die vielen und hohen Gebirge aus, wie ihr schon durch einen Blick auf die Charte sehen könnt. Diese hohen Berge, die man in Tyrol und in noch ei-

nigen andern Ländern findet, heißen Alpen. Auf manchen dieser Alpen bleibt der Schnee beständig liegen und man kann sie auch nur sehr schwer und unter großer Gefahr besteigen. In den Bergen gibt es oft Spalten und Schluchten, durch dieselben drängen sich Bäche, welche sich häufig über ungeheure Abgründe hinabstürzen. Zwischen den einzelnen Bergen liegen aber angenehme und warme Thäler und manche Alpen dienen als Weideplätze für das Vieh. Wann der Frühling gekommen ist, so werden die Heerden auf diese Berge getrieben und bleiben den ganzen Sommer Tag und Nacht darauf. Die Hirten und Hirtinnen derselben heißen Senner und Sennerinnen, und die Hütten, worin diese wohnen, Sennhütten.

Aus diesen allgemeinen Bemerkungen über die Beschaffenheit des Landes könnt ihr auf manche Einzelheit schließen, z. B. auf das Klima, auf die Fruchtbarkeit, auf die Produkte und selbst auf die Beschaffenheit der Einwohner. Während es auf den höchsten Gebirgen so kalt ist, daß dort ewiger Schnee und Eis zu finden ist, ist es in den Thälern so mild und warm, daß Wein und Obst gebaut wird. Welches sind die Ursachen davon?

In den Gebirgen sammelt sich das meiste Wasser aus den Wolken; aus ihnen entspringen die Bäche und Flüsse. Woran wird also Tyrol reich sein?

Solche Flüsse sind: Rhein (als Grenzfluß), Inn, Etsch; ferner die Quellen von Iller, Lech, Isar, Donau rc. Die Gebirge enthalten auch mancherlei Mineralien; was wird also in Tyrol zu finden sein? Silber, Kupfer, Eisen, Steinsalz. Die Gebirge sind auch meist mit Waldung bedeckt; was wird also Tyrol haben? In den Gebirgen und Wäldern hält sich Wild auf; was wird also in Tyrol zu finden sein? In Tyrol gibt es Gemsen und sogar Bären sollen dort zu treffen sein. Auf den Bergen ist die Luft reiner und leichter, die Bergbewohner sind darum auch heiterer und lustiger; wie werden darum auch die Tyroler sein? Das Besteigen der Berge stärkt den Körper und die Gesundheit; wie wird es also in dieser Hinsicht mit den Tyrolern stehen? Das Leben auf den Bergen erzeugt ein gewisses Gefühl der Freiheit; daher kämpften auch die Tyroler von jeher für ihre Freiheit gegen fremde Herrschaft und waren ihren angestammten Fürsten (den österreichischen Kaisern) treu ergeben.

Die Tyroler sind im Allgemeinen ein gesunder und schöner Schlag Menschen von gutem Wuchs und großer Körperkraft; und man sieht hier noch Greise ohne alle Beschwerde Berg auf, Berg ab steigen. Sie sind ein harmloses, treuherziges, religiöses und biederes Volk, das Jeden, selbst den Kaiser duzt; sie sind fleißig und genügsam, hochherzig und muthig, den größten Beschwerlichkeiten und Gefahren gewachsen, freimüthig, scharfsinnig, fröhlich und Freunde des Gesangs und der Musik, ihre Berge und Freiheiten über Alles liebend, anhänglich an den Landesfürsten und voll Vaterlandsliebe. Sie sind keine Freunde der Conscription, aber freiwillig werden sie Soldaten und vertheidigen

heldenmüthig ihr Vaterland. (Hinweisung auf ihren muthigen Kampf unter Anführung des Andreas Hofer gegen die Franzosen 1800). Die Abgeschlossenheit in ihren Thälern hat ihnen Sprache, Sitten und Sinne herrlich bewahrt. Bei jeder Arbeit pflegt der stets muntere und fröhliche Tyroler zu pfeifen; mit dem mindesten Anlaße, zumal im Wirthshause, beginnt er mit den Füßen zu trappeln, und wenn er etwas klimpern hört, das einer Musik ähnelt, mit den Händen zu klatschen oder an die Schenkel und Kniee zu schlagen. Sie sind Freunde des Gesangs, gute Schützen, und die Jagdlust ist unter ihnen allgemeine Leidenschaft. Die Viehzucht wird in manchen Theilen Tyrols durch treffliche Wiesen und Alpenweiden begünstigt. Den Tyrolern fehlt es auch nicht an Industrie und Betriebsamkeit u. s. w.

Die Tyroler im Norden sind Deutsche, im Süden Italiener. Tyrol gehört zur österreichischen Monarchie; die vorzüglichsten Städte sind: Innsbruck, Kufstein, Botzen, Trient ꝛc.

Böhmen. Gehen wir von Oberfranken und Oberpfalz gegen Osten, so kommen wir zunächst nach Böhmen. Dieses Land wird auf drei Seiten von Gebirgen umschlossen, wie ihr auf der Charte sehen könnt. Im Norden ist das Riesengebirg und Erzgebirg, im Westen das Fichtelgebirg und der Böhmerwald, im Osten das mährische Gebirg; nur im Süden liegt es freier. Es bildet darum ein Tiefland, hat Flüsse, Quellen, fruchtbare Gefilde und ist ein sehr gesegnetes Land. Vom Fichtelgebirg bekommt es die Eger, vom Riesengebirg die Elbe, vom Böhmerwald die Moldau ꝛc. Unter den Quellen zeichnen sich die mineralischen in Franzensbad, in Karlsbad, in Töplitz aus. Diese Bäder werden alljährlich von zahlreichen Fremden besucht. Das berühmteste ist Karlsbad, aus dessen Quelle das Wasser zum Sieden heiß aus der Erde kommt.

Da Böhmen von Gebirgen umschlossen ist, so hat es auch viel Bergbau und reiche Silbergruben. Eine derselben zu Joachimsthal lieferte das Silber zu den ersten Thalern, welche daher ihren Namen haben. In den Waldbezirken sind Glashütten, welche das feinste und reinste Glas fabriziren. Böhmen hat auch viel Getreide, trefflichen Hopfen, Wein, Holz u. s. w. „Man trifft in Böhmen eine Natur, welche sowohl der Einförmigkeit des nordwestlichen Tieflandes wie des bayerischen Hochlandes ganz und gar entgegengesetzt ist. Diese kühnen und wildromantischen Felsgebilde bei Adersbach, diese erhabene Alpennatur im Riesengebirge, diese freundlichen Hügellandschaften, wo die Elbe das Land verläßt, diese pittoresken Ufer, wo sie entspringt, diese schwarzen Fichtenwälder an den schroffen Abhängen des Böhmerwaldes und diese Moldau- und Elbufer mit ihren weinbegrenzten Höhen: welch ein Reichthum schöner Naturansichten! Wenn man das einzige und

nothwendige Naturprodukt des Salzes, an welchem Böhmen auffallen=, den Mangel leidet, abrechnet, so vereinigt dieses Land in seltener=Weise Alles, was zu des Lebens Nothdurft und Annehmlichkeiten gehört: gesegnete Kornfelder, gesegnete Waldungen, erzhaltige Berge, große Braun= und Steinkohlenlager, fruchtbare Wiesen, ergiebige Obstgärten, treffliche Weinberge, vorzügliche Hopfenfelder und dazu schiffbare Flüsse. Darum wird auch Böhmen mit Recht der schönste Diamant in Oesterreichs Krone genannt. Das Klima bietet eine herrliche Mitte von Wärme und Kälte; nur in den Hochflächen und Gebirgslandschaften ist es rauh. Der hohe Wall des Erzgebirges, wie der noch höhere der Sudettenkette schützt indessen das anliegende tiefere Land vor den Nord= und Ostwinden. Da, wo die Moldau in die Elbe tritt, in der reizenden Gegend von Melnik, gedeihen seit Jahrhunderten Burgunderreben auf das Beste und liefern in guten Jahren einen Wein, der fast das Originalgewächs übertrifft.

Der Gewerbfleiß Böhmens steht unter den österreichischen Landestheilen obenan. Es liefert treffliche Leinenwaaren, sehr feines Spitzengarn, auch die Wollen= und Baumwollenspinnereien kommen jetzt mehr in Schwung. Böhmisches Glas ist in Syrien und Aegypten, in Spanien und Mexiko bekannt.

Böhmen gehörte zwar von Alters her zu Deutschland, ist jedoch keineswegs von lauter Deutschen bewohnt. Zwei Drittheile der Einwohner sind Slaven, sogenannte Stockböhmen und sprechen eine mit dem Polnischen und Russischen verwandte Mundart. Nur in den Städten und unter den Gebildeteren herrscht die deutsche Sprache.

An den Böhmen wird die Gastfreundschaft gelobt. Man findet unter ihnen ein herzliches Entgegengekommen, wofern man nicht das eigene Wesen eigensinnig geltend machen und die böhmischen Eigenthümlichkeiten nicht kritisiren will. In diese hat sich der Böhme fest eingeschlossen, gleich den Gebirgsmauern, die sein Land umgeben. Ein hervorstechender Charakterzug des böhmischen Volkes ist auch die große Höflichkeit, die er gegen andere beweist. *)

Die Hauptstadt Prag liegt an der Moldau, hat eine romantische Lage, ist fest, besitzt viele Paläste, Fabriken; merkwürdig in ihr ist auch die Moldaubrücke mit Nepomuk, u. s. w.

S a c h s e n. Gehen wir von Oberfranken gegen Norden, so kommen wir in das Königreich Sachsen, welches vor 1814 doppelt so groß war, als jetzt. Es hat im südlichen Theile das Erzgebirg, in welchem viel Bergbau getrieben wird. Diese Gegend ist wenig fruchtbar und das Brod für die dortigen Einwohner muß größtentheils von

---

*) Vergl. Geogr. Charakterbilder v. A. W. Grube. 1. Th. Art. Böhmisches Land und Volk.

Außen her herbeigeschafft werden. Deswegen herrscht dort trotz des Gewerbefleißes viel Armuth. Das Land an der Elbe und in der Gegend bei Leipzig ist dagegen sehr fruchtbar. Der Hauptfluß ist die Elbe, woran die Hauptstadt Dresden liegt. Diese Stadt ist nicht allein wegen ihrer großen Sammlungen von Kunstsachen, sondern auch wegen der Naturschönheiten in der Nähe sehenswerth. Denn an beiden Ufern der Elbe hinauf nach Böhmen hin, zieht sich die sogenannte sächsische Schweiz, ein Sandsteingebirg mit den interessantesten Felsen, Schluchten und Thälern, welche im Kleinen ein Bild von den Alpen in der Schweiz geben sollen.

Leipzig, die 2. Stadt in Sachsen ist eine der wichtigsten Handelsplätze Deutschlands. Sie liegt in einer flachen, anmuthigen Gegend, wo reizende Gehölze, frische Wiesengründe, herrliche Obst- und Fruchtgärten, üppige Felder und schöne Dörfer mit einander abwechseln.

Diese Stadt ist durch mehrere Schlachten, die in ihrer Nähe geliefert wurden, berühmt, insbesondere durch die große Völkerschlacht 1813. Merkwürdig sind die Messen, die in ihr gehalten werden. Man zählt auf denselben oft gegen 10,000 Verkäufer, unter ihnen Engländer, Franzosen, Polen, Russen, Niederländer, Italiener, Schweizer, Amerikaner, Armenier, Griechen, Türken u. s. w.

In den Häusern, Gewölben und Boutiquen beschäftigt sich die wogende Menschenmenge mit dem Verkaufe und Ankaufe von Waaren aller Art. Auf dem Roßplatz stehen Pferde aus allen Gegenden zum Verkaufe; an anderen Stellen Wagen von verschiedenster Form. Hier werden die sogenannten Meßsehenswürdigkeiten gezeigt und dort Speise und Getränke verkauft, während Trompeten, Orgeln oder Leierkasten, Harfen, Geigen, Ausruferstimmen auf die bunteste Weise durcheinander tönen.

Leipzig ist die einzige Stadt Europas, wo eine Buchhändlermesse gehalten wird, auf welcher deutsche, französische, englische, dänische Buchhändler erscheinen, von denen Geschäfte gemacht werden, die in die Millionen gehen.

(Nach Curtmann.)

IV.

In der Naturlehre wird in dieser Abtheilung die Lehre von der Elektricität und dem Magnetismus behandelt, weil die beiden Produkte Elektron und Magnet dazu Veranlassung geben.

Das Vorzüglichste findet sich schon unter den Beschreibungen auf der vorigen Stufe.

V.

Geschichte.

1. Früheste Beschaffenheit Deutschlands.

Nicht von jeher sah es in Deutschland so aus, wie jetzt. Noch vor neunzehnhundert Jahren breitete sich über dasselbe ein großer, nur hie und da unterbrochener Wald aus, und der Boden war großentheils mit Sümpfen und Morästen angefüllt. Da irrten in dicken Wäldern Bären, Wölfe, Auerochsen und andere wilde Thiere in Menge umher; und selbst am Rhein, jetzt der schönsten, fruchtbarsten und mildesten Gegend Deutschlands, liefen Rennthiere, die jetzt nur noch in den kältesten Ländern sich finden.

In diesen Wäldern wohnte ein zahlreiches Volk, vor undenklichen Zeiten aus Asien eingewandert, hauptsächlich von der Jagd und Viehzucht lebend; es betrieb nur wenig Feldbau, und von den Gewerben verstand es beinahe nur die Bereitung von Waffen. Die Männer waren hohe, kräftige Gestalten, mit blonden Haaren und blauen Augen. Ihre Frauen gleich ihnen, von blauen Augen und blonden Haaren, aufgewachsen in Zucht und Scham, besorgten das einfache Hauswesen, während der Mann auf der Jagd oder im Kriege war, oder auf seiner Bärenhaut ruhte. In den Krieg zogen oft auch sie mit; ihrer viele wußten die Waffen zu führen, andere wurden ihres weisen Rathes wegen sehr geehrt. Die Kinder wurden sogleich nach der Geburt in kaltes Wasser getaucht, die schwachen, wie bei andern heidnischen Völkern getödtet und die andern fortwährend abgehärtet; alle lernten schwimmen, ringen, das Schwert und die Lanze führen, Kälte und Hitze, Hunger und Durst ertragen. Die Knechte, hauptsächlich Gefangene, die sie im Kriege gemacht hatten, mußten das Feld bauen. Die Nahrung der alten Deutschen war hauptsächlich Fleisch, ihr Getränk neben Wasser besonders Meth (eine Art Honigtrank). Die Männer liebten diese Getränke nur zu sehr und verbrachten viele Tage und Nächte bei wilden Zechgelagen. Desgleichen waren sie dem Spiel ergeben und es konnte geschehen, daß, wenn ein Mann all sein Eigenthum im Würfelspiele verloren hatte, er endlich um sich selbst noch spielte, mithin sein Theuerstes, seine Freiheit, auf einen Wurf setzte. Im Kriege waren alle deutschen Stämme furchtbar. Dagegen nahmen sie Fremde willig in ihre Wohnungen auf; einen friedlichen Wanderer von seiner Thüre zu weisen, galt für den größten Frevel; bereitwillig nahm man ihn auf, bot ihm Speise und Trank und bereitete ihm ein Lager zum Ausruhen, ohne nur zu fragen, wer und woher er sei; desgleichen galt es als unauslöschlicher Schimpf, sein Wort zu brechen. „Ein Wort, Ein Mann!" dies Sprüchwort stammt von ihnen, weil der Mann niemals fehlte, wo er sein Wort gegeben hatte.

Die Deutschen bestanden schon in der frühesten Zeit aus verschiedenen Völkern; von diesen werden Sueven (Schwaben), Teutonen, Franken und Allemannen und viele andere genannt. Sie lebten unabhängig von einander. Nur in Zeiten der Gefahr vereinigten sie sich und kämpften unter einem gemeinschaftlichen Anführer. Ihr mächtigster Feind waren die Römer. Unter ihrem Anführer Armin oder Hermann errangen sie um die Zeit Christi Geburt einen großen Sieg über dieselben.

2. Hermann.

Von vielen deutschen Jünglingen, die nach Rom gekommen waren, hatte der Kaiser Augustus 2 aus edlern Geschlechtern mit Gunst und Ehren besonders ausgezeichnet, den Marbod aus dem großen und mächtigen Stamme der Sueven, und den Armin aus dem Stamme der tapfern Cherusker. Dieser erhielt das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde; doch, ob er gleich die Sprache der Römer gelernt hatte, das Rauschen der deutschen Eichen vergaß Hermann in Rom nicht. Um diese Zeit waltete diesseit und jenseit des Rheins als römischer Statthalter Quintilius Varus. Die Deutschen haßten ihn; keiner von ihnen empfand aber die Unterdrückung mit heißerem Grimme, als Hermann, der Sohn Siegmars. Er hatte sein deutsches Herz rein und unverderbt aus Rom heimgebracht, während sein Bruder fort und fort den Römern diente und sogar seinen ehrlichen deutschen Namen für den römischen: Flavius aufgab. Nach dessen Sinnesart maß nun Varus auch Hermann und zog ihn sogar in sein Vertrauen. Hermann ließ ihn bei diesem Glauben; heimlich aber hatte er mit den Besten seines Stammes in stiller heiliger Waldeinsamkeit Rath gepflogen. Sie ließen Varus in seinem Sommerlager an der Weser sagen: Ein deutscher Stamm an der Ems habe sich erhoben und alle Römer, die in seinen Marken wohnten, erschlagen. Der Römer beschloß, ohne Verzug aufzubrechen und Rache zu nehmen; er gebot dazu dem Hermann, daß er den Heerbann der Deutschen aufbiete und sie den Römern als Bundesgenossen schleunig zuführe. Rasch bot Hermann den Heerbann auf und freudig hoben die Eidgenossen ihre Schwerter, die Freiheit zu rächen. Auf wohlbekannten kürzeren Wegen führte Hermann sie hinter den Römern her und fiel plötzlich deren Nachhut an. Das Heer rückte, von den Deutschen umschwärmt, bis in die Gegend von Detmold, wo die hohe Teutoburg ragte. Da ward auf einmal jeder Busch lebendig, aus jeder Bergschlucht raschelte es, wie viel hundert Schlangen, empor und die uralten Bäume schüttelten, wie sonst nach dem Wetter Regentropfen, jetzt Pfeile ohne Zahl auf die Römer herab. Der Himmel wollte auch nicht feiern und half den Deutschen mit Sturm und Regen. Von den Güssen unterwühlt, sank die deutsche Erde unter des Römers Füßen ein. Schritt für Schritt kämpft der Feind um den Boden, auf dem er steht, um den Weg, um jeden Baum, um jeden Stein und kommt nicht eher zu Athem, als bis die Nacht hereinbricht. Da läßt

Varus abermals Lager schlagen, und ermattet sinken die Römer hin; in jedem Augenblicke schreckt der Deutschen Kriegsgeheul sie aus der kurzen Nachtruhe empor. Als der 3. Tag sich lichtet, entdecken sie erst, wie licht es in ihren Reihen geworden. Mann an Mann geschlossen, brechen sie auf und kommen an's offene Land, das die Senne heißt. Da sehen sie mit Grausen die ganze Macht aller Eidgenossen vor sich entfaltet. Ringsum Deutsche, nirgends einen Ausweg! Für alle Tapferkeit ist nichts mehr feil, als der Tod. Jauchzend stürzen jetzt die Eidgenossen in der verzweifelnden Römer starre Reihen. Die Freiheit! die Freiheit! schallt's wie Donner des Himmels den Römern in die Ohren. Wie die Saat unter Hagelschloßen, sinken die Tapfersten unter deutschen Hieben hin. Hermann selbst ist überall; hier ordnet er als Feldherr die Schlacht und ruft: „Drauf Brüder, drauf!" Dort kämpft er mit der Kraft von 10 Männern, Stirn an Stirn; kein Eidgenosse, der nicht mit ihm um den Preis wetteifert! Des Feindes Schaaren sind zersprengt, nur wenige wilde Haufen ragen noch aus dem Meere der Schlacht empor. Jetzt wird die Flucht allgemein; doch wer sich retten will, rennt grad wie blind in die Spieße der Deutschen. Da faßt den Varaus Verzweiflung, und um sein Unglück nicht als Schmach überleben zu müssen, stürzt er sich in sein Schwert. Nur Wenige von dem ungeheuren Römerheere können entrinnen, die meisten liegen auf dem Wahlplatze. Das war die große Schlacht im Teutoburger Walde, die geschlagen ward im 9. Jahre nach Christi Geburt.

Die Römer machten zwar später noch mehrere Versuche zur Eroberung Deutschlands, doch vergebens.

Noch Jahrhunderte nach Christi Geburt lebten die Deutschen im Heidenthume. Ihre Hauptgötter waren: der Donnergott, der mächtige Wodan und die Freia. Sie glaubten auch an lichte und dunkle Elfen (gute und böse Geister) und an das Fortleben in einem Himmel, in den die tapfern Helden kämen. Sie nannten ihn Walhalla. Ihre Götter verehrten sie nicht in Tempeln, sondern in heiligen Hainen von uralten Bäumen. Durch die Völkerwanderung wurde das Christenthum den deutschen Völkern einigermassen bekannt. Allgemeiner wurde dasselbe aber erst dadurch, daß Männer aus fremden Ländern nach Deutschland kamen und das Evangelium verkündigten. Solche Männer waren: Emeran, Kilian, Gallus und besonders

3. Winfried oder Bonifazius.

(S. den Artikel: Apostel der Deutschen auf der vorhergehenden Stufe, S. 252.)

Vieles für die Verbreitung des Christenthums in Deutschland geschah durch die fränkischen Könige und besonders durch

4. Karl den Großen.

(S. d. Art. auf der vorhergehenden Stufe, S. 254.)

Unter dem Sohne und Nachfolger Karls des Großen, Ludwig dem Frommen, wurde Deutschland noch mit Frankreich und Italien vereinigt regiert. Durch den Vertrag zu Verdun (843) aber, welchen die Söhne Ludwig des Frommen mit einander schloßen, wurde Deutschland ein eigenes, selbstständiges Reich, das ein glückliches Ereigniß genannt werden kann, weil sonst deutsche Sitten und deutsche Sprache untergegangen wären. Bis 911 wurde Deutschland von Karolingern regiert; in Ludwig dem Kinde starb dieses Geschlecht in Deutschland aus. Dieses wurde jetzt ein Wahlreich, d. h die deutschen Fürsten haben sich durch ihre Fürsten ein Oberhaupt des Reiches gewählt, welches König oder Kaiser hieß. Der erste deutsche König nach dem karolingischen Geschlecht war Konrad I. aus fränkischem Geschlechte. Diesem folgten dann mehrere Könige und Kaiser aus dem sächsischen Geschlechte (918 — 1024.)

5. Heinrich I.

Sohn Herzogs Otto von Sachsen, geboren 876, wurde im Jahre 919 von den deutschen Fürsten zum Könige gewählt. Er führte den Beinamen: der Finkler oder der Vogelsteller, weil ihn diejenigen, die ihm die Erwählung zum deutschen Könige brachten, bei der Finkenjagd trafen. Besser heißt er aber der Städteerbauer, weil er viele neue Städte anlegte und ältere mit Mauern umgab, wobei er zugleich verordnete, daß immer der neunte Mann vom Lande in die Städte ziehen und der andere Theil die Feldarbeit besorgen sollte. Wie er hiedurch der Begründer des deutschen Bürgerstandes geworden ist, so legte er auch den Grund zu dem Ritterwesen und Kriegerstande, indem er die Deutschen besser in den Waffen und in der Kriegskunst übte. Ehe er aber seine Deutschen gegen auswärtige Feinde führte, suchte er sich erst im Innern Ruhe zu verschaffen. Er versöhnte sich mit Herzog Burkard von Schwaben, der mit seiner Wahl unzufrieden war, und bewirkte, daß er ihm den Eid der Treue schwor. Ein Gleiches geschah mit Herzog Arnulph von Bayern. Mit den Ungarn, welche damals eine wahre Plage für Deutschland waren, schloß er einen 9jährigen Waffenstillstand, um sich während dieser Zeit gegen sie gehörig rüsten zu können. Als dies geschehen war, ließ er den Gesandten, welche gekommen waren, den bedungenen Tribut zu fordern, einen räudigen Hund vor die Füße werfen, mit den Worten: „Solchen Tribut pflegen die Deutschen zu geben. Die Zeit der Schmach ist aus. Bisher gaben wir euch Gold; jetzt wollen wir euch mit Eisen bezahlen.“ Wüthend gingen die Ungarn von dannen. Doch bald kamen sie wieder, wie zahllose Raubvögel in zwei Geschwadern herangeflogen. Der König zog ihnen entgegen und als am andern Tage (8. Sept. 933) das Heer mit aufgehobenen Waffen im Morgenroth dastand, ritt der fromme König an Allen vorbei und rief ihnen zu: Wohl auf, deutsches Volk! mit Gott wird's gelingen! Und Alle sahen mit Freuden auf's Reichspanner: da stand der Erzengel Michael darauf, wie er den Drachen schlug. Die Schlacht brach los. „Kyrieleison!“ war der Deutschen

Losung; „Hui!“ brüllten die Ungarn und flogen heran und stürzten zurück und sprengten wieder heran; Alles umsonst; wie aus Eisen gegossen, standen die Deutschen. Als aber die Ungarn wichen, fingen die Deutschen an, sich zu rühren und machten ihr Meisterstück; da war vor Waffengeklirr und vor Heulen der Sterbenden das Wörtlein „Gnade“ nicht gehört, aber wie Donner scholl's über das Feld: Deutschland für immer! Erst in der Nacht machten die fleißigen Deutschen Feierabend; Lager, Fahnen und aller von den Ungarn zusammengeschleppte Raub waren ihr Preis; der schönste Fund aber, den sie machten, waren die gefangenen Christen, welche sie der Bande entledigten. Jauchzend riefen sie auf dem Schlachtfelde ihrem Könige zu: Hoch, Vater des Vaterlandes! Und er dankte in tiefsinniger Andacht dem großen Vater droben für Deutschlands Befreiung. Nur noch 3 Jahre lebte König Heinrich nach diesem glorreichen Tage zum Segen der Ordnung und des Reiches und war der Stolz aller Deutschen, die er in Ehr und Ruhm wieder zu Brüdern gemacht. Er starb im 60sten Jahre seines Lebens 936.

Nach Heinrich I. regierten aus dem sächsischen Geschlechte noch mehrere Fürsten als Könige über Deutschland, als: Otto I. oder der Große, unter dem die Harzbergwerke geöffnet und die Ungarn so geschlagen wurden, daß sie nicht wiederkehrten, 955; ferner Otto II., Otto III. und Heinrich II. oder der Heilige. (Siehe 4. Stufe.) Hierauf bestiegen fränkische Fürsten den deutschen Königsthron. (Von 1024 — 1025.) Der erste derselben war Heinrich III.; der zweite dessen Sohn, Heinrich IV., welcher wegen seines veränderungsvollen Schicksals am merkwürdigsten ist. Zu seiner Zeit begannen auch die Kreuzzüge.

6. Kreuzzüge.

Fern über Meer und Lande, von Liban's Cederhöh'n,
Erklang am Abendstrande ein wunderbar Getön:
Gott will's! so scholl's im Volke, da stieg die Kreuzesfahn'
Und Wolke zog auf Wolke zum heil'gen Grab heran.

A. L. Follen.

Um diese Zeit erscholl im ganzen christlichen Abendlande die Kunde: „Das heilige Grab, worin der Leib Christi lag, ist in der Gewalt der seldschuckischen Türken; das ist ein wildes, räuberisches Volk, welches an den Propheten Mohamed glaubt, die frommen Wallfahrer verfolgt und mordet und die Heiligthümer schändet.“ Und es kam ein Pilger aus dem gelobten Lande zurück, Petrus von Amiens, genannt der Einsiedler; der war so hager, wie der leibhaftige Tod, aber seine Augen leuchteten aus tiefen Höhlen wie Feuerflammen. Auf einem Esel zog er durch die Länder der Christenheit, in der einen Hand ein Bild des gekreuzigten Heilandes und in der andern einen Brief vom Patriarchen Jerusalems an die Könige und Fürsten und alle Länder des Abendlandes, daß sie auszögen, um das heilige Grab aus der Gewalt

der Türken zu befreien. Wo Peter hinkam, erzählte er mit lauter Stimme die Leiden der Christen im gelobten Lande und sprach: Christus, der Herr, ist mir erschienen und hat zu mir geredet: „Wohlauf Petrus, richte aus, was du begannst, und ich werde mit dir sein, denn die Stunde ist gekommen, daß mein Tempel gereinigt werde.“ Da übermannte alle Herzen ein mächtiger Drang. Dieser allgemeinen Bewegung bemächtigte sich nun Papst Urbanus II. Er berief 1095 eine große Kirchenversammlung nach Clermont und forderte mit begeisternder Rede das Volk zur Befreiung des heiligen Grabes auf. Und es horchte, hingerissen, in Thränen und mit Seufzern, und rief, wie aus einem Munde: „Gott will's, Gott will's!“ Da heftete sich Jeder ein rothes Kreuz auf die rechte Schulter und machte sich zur kriegerischen Wallfahrt bereit, welche davon der Kreuzzug hieß. Der erste Zug geschah unter Walther von Habenichts und Peter von Amiens. Die an ihm theilnahmen, wurden in den Ländern gegen Aufgang wegen ihrer Zuchtlosigkeit, wie Straßenräuber erschlagen. Den zweiten Zug bildete ein zahlreiches, wohlgerüstetes Heer unter Gottfried von Bouillon, welchem viele andere ritterliche Helden zur Seite standen. Nach vielen Gefahren erblickten sie endlich von einem Berge herab die Zinnen Jerusalems. Da stürzten sie zu Boden, küßten die heilige Erde und weinten vor Freuden. Klein war ihre Zahl, aber groß die Macht ihres Glaubens. Weder die festen Thürme und ragenden Zinnen, von denen die blitzenden Geschoße der Türken niederzischten, erschreckten sie, noch der Mangel an Heergeräth, noch Hunger und Durst. Zum Sturm, zum Sturm! rufen sie voll Ungeduld und mit furchtbarem Ungestüm toben sie wider die Mauern. Wohl sinkt hie und da schon ein tapferer Held vor Ermattung hin. — Da zeigt sich plötzlich auf dem Oelberge ein hoher Ritter in schneeweißer leuchtender Rüstung; er winkt ihnen nach der heiligen Stadt hin. „Ein Cherub mit flammendem Schwerte, den uns Gott zum Mitstreiter gesandt!“ rufen sie begeistert. Nun ist kein Halt mehr vor ihnen, vor ihrem Anpralle gehen die Thore in Trümmer. Tankred der Normann und Robert von Flandern stürmen in die Stadt, Gottfried von Bouillon fliegt wie ein Adler die Zinne hinan und pflanzt die Kreuzesfahne auf. — So ward Jerusalem von den Christen wieder gewonnen, am 15. Juni 1099 nach Christi Geburt. Darauf erkoren die Kreuzfahrer ihren Feldherrn, den frommen Helden Gottfried von Bouillon zum Könige von Jerusalem. Er aber sprach demüthig: „Das verhüte Gott, daß ich eine irdische Krone trage, wo mein Heiland mit Dornen gekrönt ist;“ und nannte sich blos Schirmvogt des heiligen Grabes. Dies dünkte ihm die höchste Ehre.

Durch die Kreuzzüge wurde die Herrschaft der Ritter in Deutschland geschwächt, die Macht der Fürsten vergrößert, das Ansehen der Obrigkeit erhöht und die Leibeigenschaft gemindert. Auch wurde dadurch der Grund zu einem freien Bauernstande gelegt und die Bildung der Menschen erweitert. Dies Alles führte nach und nach zu besserer Ordnung und größerer Sicherheit in Deutsch-

land, besonders da auf dem deutschen Königsthrone bald ein Fürst erschien, der für die Herstellung der Sicherheit in Deutschland vorzüglich thätig war. Er heißt

7. Rudolph von Habsburg.
Von 1273 — 1292.

Rudolph von Habsburg war ursprünglich ein nicht gar mächtiger Graf in der Schweiz, seine Klugheit und Tapferkeit hatte den deutschen Fürsten so viel Achtung von ihm eingeflößt, daß sie ihn zum Kaiser erwählten. Als er zu Aachen gekrönt worden war (31. Okt. 1273) und den Fürsten die Reichslehen verleihen wollte, fehlte das Scepter dazu. Da nahm Rudolph statt dessen ein Cruzifix und sprach: In diesem Zeichen ist die ganze Welt erlöset worden; das ist das beste Scepter. So belehnte er die Fürsten mit dem Kreuze statt mit dem Scepter; dies gefiel Allen gar wohl. Er nahm sich redlich des deutschen Volkes an und brachte es dahin, daß Jedem endlich wieder sein Recht und heiliger Friede, durch welchen alles Gute gedeiht, auf der deutschen Erde wieder einheimisch wurde. Als Anwalt aller Bedrängten, als Vollstrecker der Gerechtigkeit zog er im Lande umher. Da half den adeligen Räubern, welche die schlichten Bürger niederwarfen und plünderten, weder Stammbaum noch Waffenschild; Rudolph ließ sie, wie andere gemeine Schurken, ohne Umstände aufknüpfen und zerstörte ihre Burgen. Er brach z. B. in Thüringen 70 Raubschlösser und ließ 29 adelige Räuber hinrichten. Auf alle Weise suchte er Deutschland innerlich stark zu machen.

Aber selbst bei diesem edlen Streben hatte er gar manche Fürsten und Herren gegen sich, welche sich aus Stolz oder Eigennutz seiner strengen Gerechtigkeit nicht fügen wollten. Sein mächtigster Gegner war Ottokar von Böhmen, Herr des ganzen östlichen Deutschlands und als gewaltiger Held weit und breit berühmt. Vergebens lud ihn Rudolph auf zwei Reichstage, nach Nürnberg und Würzburg, zur Belehnung; Ottokar kam nicht und wollte Rudolph nicht als König anerkennen. Da zögerte Rudolph nicht länger, dem königlichen Ansehen mit gewaffneter Macht Achtung zu verschaffen. Er zog geraden Weges auf die Stadt Wien zu. Mit Schrecken erkannte jetzt Ottokar, wie groß Rudolphs Macht war, die er im Uebermuthe für allzugering geachtet hatte, und beschloß, sich dem Könige zu unterwerfen. Dies geschah am 25. Nov. 1276, im Lager Rudolphs auf einer Heide an der Donau. Da er auf mehrere bisher besessene Länder verzichten mußte, so ritt er voll Grolls von dannen und es währte nicht lange, daß er zum zweiten Male gegen Rudolph auszog. Auf dem Marchfelde, nicht weit von Wien, kam es zur Entscheidung. Die Böhmen wurden zur Flucht gedrängt und Ottokar ward auf derselben meuchlerisch erschlagen. Von Blut und Staub entstellt, vom Troß entkleidet und geplündert, fand Rudolph die Leiche seines königlichen Feindes

und stand tief erschüttert mit Thränen in den Augen vor ihr, indem er an die Wandelbarkeit des Glückes, an die Nichtigkeit aller irdischen Größe und an das Walten einer höhern Fürsehung dachte. Noch viele Thaten führte Rudolph zum Besten seines Geschlechtes und zum Wohle des deutschen Vaterlandes aus. Nachdem der König auf einem großen Reichstage zu Speier die Satzungen des Landfriedens aufgerichtet hatte, nach welchem jede ungerechte Fehde verboten war, und Jeder, der um sein Recht zu klagen hatte, die Klage vor dem öffentlichen Richter anbringen sollte, hatte er nur noch den Wunsch, daß sein Sohn, Herzog Albrecht von Oesterreich, sein Nachfolger auf dem Throne werden möchte. Diesen Wunsch erreichte er jedoch nicht, weil die Fürsten fürchteten, die aufstrebende Macht des Hauses Habsburg möchte ihnen selbst gefährlich werden. Das betrübte den alten König bitterlich und der Kummer beschleunigte seinen Tod.

Als er die Nähe desselben fühlte, machte er sich von Straßburg auf und wollte nach Speier reiten, wo die Kaiser begraben lagen, zu seinem eigenen Grab. Er erreichte jedoch Speier nicht lebendig, sondern starb zu Germersheim am 30. Sept. 1292, 73 Jahre alt.

Unter ihm kam der Gebrauch der deutschen Sprache in Gesetzen und öffentlichen Urkunden mehr auf, als früher; auch wurden während seiner Regierung die Schiffbrücken erfunden. Das Volk hatte ihn so lieb, wie einen leiblichen Vater und nannte ihn das lebendige Gesetz. Auch gefiel ihm Rudolphs schlichtes Wesen, denn er lebte gerade so wie ein Mann aus dem Volke, flickte sich gar oft sein graues Röcklein selbst und aß im Kriege Rüben vom Felde. Sein Herz war so rechtschaffen, daß die Nation von Einem, der sein gegebenes Wort nicht hielt, zu sagen pflegte: Er hat Rudolphs Redlichkeit nicht.

Besser wurde es auch mit der öffentlichen Sicherheit in Deutschland, da die Städte reicher und mächtiger geworden waren. Zur Herstellung dieser Sicherheit trug besonders das Schießpulver, erfunden von Berthold Schwarz, bei. Unter den Erfindungen ist die Buchdruckerkunst, welche von Johann Guttenberg ausging, die wichtigste. Ein anderes Mittel zur besseren Bildung der Menschen waren die hohen Schulen, die vom Abendlande nach Deutschland verpflanzt wurden. Nun entstanden aber in Deutschland große Zwistigkeiten in der Kirche, weil Männer auftraten, die mit den damaligen kirchlichen Einrichtungen und Lehren nicht zufrieden waren. Ein solcher war Johann Huß, welcher 1415 zu Costnitz verbrannt wurde, wodurch der Hussitenkrieg entstand. Er fand unter Kaiser Sigismund aus dem luxemburgischen Geschlechte statt von 1419 — 1436. Von 1438 an folgten in Deutschland lauter Kaiser aus dem Habsburger Geschlechte. Ein solcher war auch Maximilian I., welcher von 1493 — 1519 regierte.

8. Maximilian I.

Im Jahre 1493 starb Kaiser Friedrich III., welcher 53 Jahre die Krone getragen hatte und seinem Sohne das Reich in Verwirrung und die kaiserliche Krone ohne Ansehen hinterließ.

Maximilian war in allen Eigenschaften ganz das Gegentheil seines bedächtigen, unentschlossenen Vaters. Er besaß Lebhaftigkeit des Geistes und rastlose Thätigkeit, klaren Blick, hohen Sinn für Ehre und ritterlichen Muth, welcher sich selbst in Abenteuern gefiel, eine nicht gemeine Bildung, Kenntnisse in allen Dingen, besonders im Kriegswesen und entschiedene Liebe zu Künsten und Wissenschaften, endlich bei seinem einfachen Wesen eine große Leutseligkeit. Gleichwie seinen Ahnen lag auch ihm die Vergrößerung seines Hauses sehr am Herzen, wobei ihn das Glück über alle Erwartungen begünstigte. Das Haus Habsburg erwarb durch ihn das Reichserbe Burgunds, indem er sich mit Maria von Burgund schon früher vermählte (1477). Ritterlich behauptete er dasselbe gegen Frankreichs Neid und Trotz; aber schon 1482 verlor er seine theuere Gattin, die ihm 2 Kinder — Margaretha und Philipp — geschenkt hatte, durch den Tod. Maximilian hatte redliche Absichten für das wahre Wohl des deutschen Reiches und fügte sich den Vorschlägen, welche darauf abzweckten. Die Reichsstände drangen kräftig und beharrlich auf eine neue Reichsverfassung, welche auf den inneren Frieden gegründet ist. Dieselbe wurde auf dem Reichstag zu Worms aufgerichtet (1495). Alles Fehdewesen ward dadurch bei Strafe der Reichsacht verboten. Jedermann sollte vor dem gehörigen Gerichte zu Rechte stehen. Man nennt dies den ewigen Landfrieden. Zur Erhaltung dieses Friedens wurde Deutschland in 6, nachher in 10 Kreise eingetheilt und jeden zur Erhaltung der Ordnung ein Hauptmann vorgesetzt. Dieser Kaiser richtete auch das Postwesen ein. Ebenso erhob er 1495 die gesammten würtembergischen Lande zu einem Herzogthum; Graf Eberhard im Bart wurde erster Herzog in Würtemberg, — der reichste Fürst seiner Zeit, nicht durch eitel Gold, sondern weil er sagen durfte: „Ich kann in jedes Unterthanen Schooß sicher schlafen." Zu seiner Zeit wurde auch Amerika entdeckt (1492), womit die neue Zeit beginnt. Und so steht Maximilian, von der Nachwelt der letzte Ritter genannt, wie mit gezücktem Schwerte auf den zusammengesunkenen Trümmern des Mittelalters, eine Ehrfurcht gebietende Gestalt, obgleich er nicht Alles erreicht hat, was er erstrebte.

Unter diesem Kaiser begann auch die Reformation durch Luther in Sachsen, wo sie sich unter dem Churfürsten Friedrich dem Weisen verbreitete. Obgleich Luther 1521 vom Kaiser Karl V. zu Worms in die Acht erklärt wurde, so fand seine Reformation doch auch außer Sachsen immer weitere Verbreitung. Dadurch entstand unter den Deutschen eine Trennung, und Deutschland zerfiel in ein katholisches und ein protestantisches. Zwischen beiden entstan-

den nachher Kriege, von denen der dreißigjährige Krieg von 1618 — 1648 der merkwürdigste ist. In diesem Kriege mischten sich zum ersten Mal Ausländer in deutsche Angelegenheiten. Nach ihm war in Deutschland einige Zeit Ruhe. Im spanischen Erbfolgekriege von 1701 - 1714 und in den schlesischen Kriegen führten aber leider wieder Deutsche gegen Deutsche die Waffen. In Spanien war 1700 der König Karl II. kinderlos gestorben und hatte einen bayerischen Prinzen zu seinem Erben und Nachfolger bestimmt.

Auf der Hinreise starb dieser und es machten nun Frankreich und Oestreich Anspruch auf Spanien. Darüber kam es zwischen diesen 2 Mächten zu einem Kriege, welcher von 1701—14 größtentheils in Deutschland geführt wurde. Auf die Seite Frankreichs hatte sich Bayern gestellt (s. vorige Stufe S. 266) und an Oestreich schloß sich England an. Die schlesischen Kriege entstanden auf diese Weise: Kaiser Karl VI. von Deutschland, welcher 1711—1740 regierte, hinterließ blos eine Tochter, Maria Theresia; diese sollte durch ein Erbgesetz, welches ihr Vater unter dem Namen „pragnatische Sanktion" aufstellen und von den übrigen Fürsten bestätigen ließ, die sämmtlichen Staaten desselben erben. Kaum war aber Maria Theresia zur Regierung gelangt, so traten mehrere Fürsten mit Ansprüchen gegen sie auf, besonders Friedrich II., König von Preußen, welcher Schlesien haben wollte. Daraus gingen 3 Kriege hervor, welche die schlesischen Kriege heißen; der erste war von 1740 — 42, der zweite von 1744 bis 1745 und der dritte von 1756—63, welcher letztere der siebenjährige Krieg heißt.

9. Der alte Fritz.

Von den Königen der neueren Zeit ist kaum einer im In- und Auslande, bei Hohen und Niedrigen, so bekannt geworden und geliebt gewesen, als der König von Preußen, Friedrich der Zweite, auch der Große, bei seinen Soldaten aber der alte Fritz genannt. Das kam daher, weil er ein ganzer Mann war, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck sitzen hatte, und nicht zu stolz war, einen Jeden, auch den Geringsten anzuhören. Was er im Kriege, besonders im siebenjährigen, geleistet hat, wie er sich gegen einen sechsmal stärkeren Feind unerschrocken herumschlug und meistens siegte, das läßt sich in der Kürze nicht erzählen; denn es waren der Schlachten gar viele und Friedrich stand bald in Preußen gegen die Rußen, bald in Böhmen und Schlesien gegen die Oestreicher, bald in Sachsen gegen die Franzosen, die übrigen Feinde noch gar nicht gerechnet. Wenn man von diesen Kriegsthaten des alten Fritz erzählen wollte, dann müßte man auch von seinen heldenmüthigen Generalen Meldung thun, von dem unerschrockenen Feldmarschall Schwerin, der mit der Fahne in der Hand seine Soldaten gegen die Feinde führte, aber von einer Kartätschenkugel niedergerissen wurde; von dem alten Husarenanführer Ziethen, welcher sich mit dem Schreiben nicht gerne abgab, aber desto tapferer in die Feinde einhieb, gleichwohl aber in der größten Noth auf Gott vertraute; auch von dem rüstigen Kürassier-General Seidlitz, der das französische Heer in der Schlacht bei Roßbach fast allein auseinandersprengte und in

Gotha einst die französischen Mittagstafeln noch gedeckt und mit warmen Speisen besetzt fand.

Diese und gar viele andere Helden halfen dem König Friedrich seine großen Schlachten gewinnen, oder, wenn er eine verloren hatte, sich aus der Verlegenheit wieder herausziehen. Deshalb behandelte er sie als seine Freunde. Allein der alte Fritz war nicht nur ein tüchtiger Soldat, er war auch ein König für den Frieden; er achtete die Gelehrten und Künstler; er las Viel und hat selbst Bücher geschrieben, und in allen seinen Freistunden unterhielt er sich mit der Flöte. Dazu liebte er die Gerechtigkeit und konnte auch Widerspruch ertragen, wenn derselbe anders begründet war. Denn er war selbst in die Stunden der Leiden gegangen, hatte in seiner Jugend viel Hartes von seinem Vater erdulden müssen und wäre beinahe am Leben gestraft worden, weil er einmal desertiren wollte. Sein liebster Aufenthalt war in dem Schlosse Sanssouçi (sprich aus: San [g] susi) bei Potsdam. Dort fiel auch die Geschichte vor, die in folgenden Versen beschrieben ist:

Es wohnt ein Müller sorgenfrei in seiner kleinen Mühle. Das Mühlchen klappert Brod herbei bei Sonnenbrand und Kühle.

Nicht weit davon ein König hatt' ein Schloß sich aufgebauet. Wär' nicht die Mühl', man hätte Stadt und Land d'raus überschauet.

Der König bot dem Müller Geld: „Verkauf mir Deine Hütte! Bau neu sie auf, wo dir's gefällt, nach größerm Maß und Schnitte".

„Mein Mühlchen ist mir gut genug; das laß ich meinen Erben; es trägt des Vaters Segensspruch: hier will ich ruhig sterben."

Der Fürst sagt ja, der Müller nein; der Fürst ward ungeduldig: „Ich bin dein Herr; das Land ist mein; du bist zu weichen schuldig."

„Ich weiche nicht"! „Dann muß Gewalt den starren Sinn dir beugen." — Ihr irret, Herr, Euch werden bald die Richter Andres zeigen." —

„Die Richter?" fällt dem König ein, die selbst er eingesetzet: „Da hast Du Recht; ich geb mich drein; Dein Gut bleibt unverletzet."

Seit jener Stunde lebten sie als Freunde, hoch und niedrig. Des Schlosses Raum ist Sanssouçi, des Königs Name Friedrich.

(Curtmann.)

10. Joseph II.

Im Jahre 1764 wurde Joseph, der Sohn der Kaiserin Maria Theresia, in Frankfurt am Main zum römischen König erwählt und ge-

krönt. Nach dem Tode seines Vaters Franz I. (18. August 1763) empfing er, damals 21 Jahre alt, als Joseph II. die deutsche Kaiserkrone und wurde neben seiner Mutter Mitregent in den Erblanden. Er war ein schöner Mann, auf dessen Antlitz, in dessen seelenvollen blauen Augen sich sein Wohlwollen spiegelte voll natürlicher Anlagen und feuriger Thatkraft, voll Wißbegierde und voll schöner Begeisterung für Menschenwohl; ein Bewunderer Friedrich des Großen, suchte er diesem rühmlich nachzueifern, aber auf seine eigene Weise. Er besuchte den großen Gegner Oestreichs 1769 in Neisse, — welchen Besuch Friedrich II. später erwiederte. Da Maria Theresia ihrem kaiserlichen Sohne wenig Einfluß in die Regierung der Erblande gestattete, so durchreiste er dieselben, um mit eigenen Augen alle Bedürfnisse derselben kennen zu lernen, und ebenso machte er Reisen ins Ausland, um seine Kenntnisse zu bereichern und gemeinnützige Anstalten des Auslandes auch in seine Staaten zu verpflanzen. In seiner Stellung als Kaiser zum deutschen Reiche überzeugte er sich bald, daß sein Thätigkeitstrieb überall auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Von dem alten kaiserlichen Ansehen war kaum noch ein Schatten übrig, kaum ein Fleck Landes noch seiner unmittelbaren Regierung untergeben; sogar die Reichseinkünfte des Kaisers waren bis auf eine unbedeutende Summe zusammengeschmolzen; der Reichstag war eine alte Maschine, deren Räderwerk stockte; die Reichsstände waren unter einander in steter Reibung und die Stärkeren von ihnen unterdrückten die Schwächeren. Die Rechtspflege des Reiches, in den Händen des Reichshofraths zu Wien und des Reichskammergerichts zu Wetzlar, war auf das Erbärmlichste bestellt und durch Bestechung geschändet! Endlose Trägheit hielt den Geschäftsgang auf. Joseph II. versuchte es, die Reichs-Rechtspflege durchgreifend zu verbessern; doch scheiterte sein Streben. An dem ganzen morschen Gebäude der Reichsverfassung überhaupt war nichts mehr zu retten; die Schäden hatten schon zu tief gefressen, als daß eine Heilung möglich gewesen wäre; sie mußte völlig verwesen, auf daß aus dem Staube bald ein junges frisches Leben emporsteigen könnte. In der Verwaltung des Staatswesens wollte Kaiser Joseph II. eben blos höchster Verwalter des Staates sein. Deshalb litt er keine Unterhändler und Vermittler zwischen sich und seinem Volke. Vor der Thüre des Kabinets, in welchem er vom frühen Morgen bis spät in die Nacht arbeitete, standen immer zahllose Leute jedes Standes (denn jeder durfte frei zu dem Kaiser kommen und mit ihm reden); da ging Joseph von Stunde zu Stunde hinaus, nahm ihnen ihre Bittschriften ab und führte sie oft in sein Zimmer, daß sie ihm alles sagten, was sie auf dem Herzen trugen. Schon seine edle Mutter hatte große Verbesserungen eingeführt, vornämlich die Abschaffung der Folter. Joseph erwarb sich ewigen Ruhm, indem er die so lange unterdrückten Juden den übrigen Staatsangehörigen gleich zu stellen suchte und die Leibeigenschaft aufhob. Zum Beweise, wie hoch er den Bauernstand achtete, trat er einst auf einer Reise durch Mähren zu einem Bauer auf freiem

Feld, ergriff den Pflug und ackerte selbst eine Strecke Landes; die mährischen Stände bewahrten diesen Pflug, den des Kaisers Hand geführt hatte, zum Andenken.

Es würde zu lange dauern, die vielen Veränderungen und Verbesserungen, welche Joseph in seinen Staaten einzuführen suchte, alle zu beschreiben.

Von seinem Feuereifer und Ungeduld hingerissen, beging jedoch Joseph II. bei seinen Neuerungen auch manche Mißgriffe im Großen und im Kleinen. Daher hatte er große Kämpfe und schwere Kränkungen zu bestehen, und er sah sich gezwungen, manche seiner Verordnungen zurückzunehmen.

Im Bewußtsein, daß er redlich nur das Gute gewollt, sprach er einst: Ich wünsche, daß man auf mein Grab schreibe: Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Pläne scheitern zu sehen. Gebeugt über das Mißlingen seiner edlen Absichten, starb er schon im 49. Jahre seines Lebens am 20. Februar 1790. Sein Leben und Wirken auf Erden war wie die Frühlingsahnung einer schöneren Zeit der Menschheit nicht verloren.

Auf Joseph II. folgte Leopold II., welcher von 1790—1792 regierte. Dessen Nachfolger war: Franz II.

11. Der Kaiser Franz.

Wenige fürstliche Familien in ganz Deutschland sind so beliebt bei dem Volke als die kaiserlich österreichische; wenige zeigen aber auch so viel Herablassung und nehmen an Freuden und Leiden der Bevölkerung so innigen Antheil. In Wien ist man gewohnt, den Erzherzogen, (so heißen die kaiserlichen Prinzen) auf Spaziergängen zu begegnen und bei allgemeinen Lustbarkeiten fehlen sie gewiß nicht.

Schon die Kaiserin Maria Theresia hat dieses schöne Verhältniß eingeführt; der Kaiser Joseph hat es noch weiter ausgedehnt, und der verstorbene Kaiser Franz galt bei seinen Lebzeiten als ein Vater des Volkes und wird noch als solcher verehrt. Daß er diesen Ruhm verdient, beweist das nachstehende Gedicht „des Armen Leichenbegängniß," daß das Volk aber Gut und Blut für ihn ließ, das andere „Andreas Hofer."

12. Des Armen Leichenbegängniß.

Es schleicht ein Wagen schwarz und schwer zum Friedhof hin; Doch weint kein Auge hinterher im großen Wien. Wer ist der Pilger, den zur Ruh man so verbannt? „Ein Armer." — Wem gehört er zu? — „ist unbekannt." — Doch Einer sieht's; es jammert ihn des armen Mannes, nur Einer aus dem weiten Wien, der Kaiser

Franz. Er folgt der Leiche frommen Schritts, und betet leis: „Herr nimm ihn auf in deinen Sitz, den armen Greis!“ Und als das Volk den Kaiser sah in Trauerschritt; da strömts herzu von fern und nah und betet mit. So wuchs und wuchs der Trauerzug des armen Manns. Und jedes Herz in Ehrfurcht schlug für Kaiser Franz.

13. Andreas Hofer.

In Mantua in Banden der treue Hofer war, in Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schaar; es blutete der Brüder Herz, ganz Deutschland, ach! in Schmach und Schmerz, mit ihm das Land Tyrol. Die Hände auf den Rücken der Sandwirth Hofer ging mit ruhig festen Schritten; ihm schien der Tod gering, der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt ins Thal im heiligen Land Tyrol. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: „Gott sei mit euch, mit dem verrathenen deutschen Reich und mit dem Land Tyrol!“ Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor, als nun der Sandwirth Hofer schritt durch das finstre Thor; der Sandwirth noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tyrol. Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu ich nit!“ Will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh auf dieser Schanz! So leb mein guter Kaiser Franz, mit ihm das Land Tyrol! Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, und Sandwirth Hofer betet allhier zum letzten Mal; dann ruft er: „Nun so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tyrol.“

Bemerk. Man läßt den Inhalt dieser Gedichte in Prosa niederschreiben.

Schon 1789, zur Zeit Josephs II., waren in Frankreich große Unruhen ausgebrochen, in denen es dahin kam, daß das Volk sich gegen seinen König erhob und denselben sogar hinrichtete. Für dieses Verbrechen mußte aber die französische Nation schrecklich büßen. Es entstanden die größten Unruhen unter ihr; Niemand war seines Lebens und Eigenthums mehr sicher; zu Tausenden wurden sie hingerichtet; und das französische Volk würde sich zuletzt selbst aufgerieben haben, wenn nicht ein Mann erschienen wäre, welcher die Ordnung in Frankreich wieder hergestellt hätte.

Dieser Mann war Napoleon Bonaparte. Die großen und gewaltsamen Veränderungen, welche sich in Frankreich 1789 begaben, heißen die französische Revolution. Durch dieselbe entstanden lange und schwere Kriege, auch zwischen Deutschland und Frankreich. Da die Deutschen nicht einig waren, so wurden sie von den Franzosen besiegt. Der französische Kaiser Napoleon vereinigte die Fürsten im südwestlichen Deutschland zu einem Bunde, zu dessen Oberhaupte und Beschützer (Protektor) er sich selbst machte (Rheinbund 1806). Da legte Kaiser Franz II. die deutsche Krone nieder und führte von dieser Zeit an als Franz I. den Titel eines Erbkaisers von Oestreich. So endete das ehrwür-

dige deutsch-römische Reich, welches Karl der Große 800 stiftete, nach einer Dauer von 1006 Jahren. Von Karl dem Großen bis auf Franz II. regierten 56 Kaiser.

Im Jahre 1812 gelüstete es den französischen Kaiser, seine Hand auch nach Rußland auszustrecken. Hier schlug ihn aber die Macht des Herrn. Feuer und Kälte vernichteten sein ganzes Heer. Nun erhoben sich auch die Deutschen und schüttelten das französische Joch ab. Das Unglück hat sie zusammengeführt und auf den Ebenen Leipzigs kämpften sie als Brüder gegen ihren gemeinschaftlichen Feind.

14. Die große Völkerschlacht bei Leipzig. 1812.

Am 16. Oktober begann auf den Feldern von Leipzig der Entscheidungskampf, welchen man „die Völkerschlacht" genannt hat. Auf dem linken Flügel gewann Napoleon gegen den Fürsten Schwarzenberg das Uebergewicht und schon verkündigte er freudig seinen Sieg; aber der Marschall Vorwärts überwand ihn auf dem rechten Flügel, bei Mökern, wo die Preußen löwenkühn kämpften. Am folgenden Tage schwieg die Schlacht und neue Heereshaufen zogen den Verbündeten zu, während Napoleon am 16. bereits fünfzigtausend Krieger verloren hatte. Am 18. Oktober entbrannte der Kampf wieder und furchtbarer, als das erste Mal. Da eilten plötzlich mitten in der Schlacht mehrere königlich sächsische Anführer mit ihren Truppen aus dem französischen Heere und stellten sich in das der Verbündeten. Nun konnte sich Napoleon trotz seiner Kriegskunst, seines Scharfblicks, seiner Kühnheit und Ausdauer, trotz des Heldenmuthes seiner Soldaten, gegen die Uebermacht der begeisterten Deutschen nicht mehr halten. Nach 9 Stunden des erbittertsten Kampfes war endlich das Loos entschieden und Napoleon besiegt. Die Franzosen wurden am Abend bis dicht an die Mauern Leipzigs gedrängt und Napoleon entschloß sich zum Rückzug. Während er floh, wurde Leipzig am 19. Okt. von den Siegern erstürmt und der König von Sachsen, welcher sich darin befand, als Napoleons Bundesgenosse, gefangen genommen; er mußte sein Land der Verwaltung der Verbündeten überlassen und fortan in Berlin wohnen. Vierzigtausend Leichen von den Verbündeten und eben so viele von den Franzosen deckten das Schlachtfeld von Leipzig, zahllose Verwundete hauchten im scharfen Frost unter Gottes freiem Himmel das Leben aus.

Die Flucht des französischen Heeres war grausenhaft; über dem Elsterflusse stand nur eine einzige Brücke und diese wurde allzufrüh zerstört, während noch große Schaaren von Franzosen diesseits des Flusses kämpften. Da stürzten sich die Meisten in den Fluß, um sich durch Schwimmen zu retten, aber viele ertranken, so auch der tapfere Pole Poniatowsky, in den Wassern der Elster; zahllose Feinde fielen in die Hände der Sieger.

Durch diese Schlacht bei Leipzig war Napoleons Macht gebrochen und Deutschlands Befreiung von seiner Oberherrschaft entschieden. Da jauchzte jedes deutsche Herz, das für Nationalehre und Freiheit schlug, und dankte Gott, daß er die Hoffnung, auf ihn gestellt, erfüllt hatte. Und die deutschen Sieger ließen nun Siegeslieder erschallen, am lautesten Max von Schenkendorf (geboren 1783, gestorben 1817) und Friedrich Rückert. Das klang wie Rollen des Donners, wie Schwertergeklirr, wie Brausen und Rauschen des zürnenden Rheinstroms; trunken von vaterländischer Begeisterung sang das Volk die Lieder nach. Aber ein edler Sänger, welcher durch seine Freiheitslieder Jung und Alt zum heiligen Kampfe mit sich fortgerissen hatte, Theodor Körner, erlebte den Tag der Freiheit nicht, an dem seine schönsten Hoffnungen für's Vaterland erfüllt wurden. Schon am 25. August hatte ihn in einem Gefecht bei Gadebusch (im Meklenburgischen) eine feindliche Kugel getödtet, nachdem er kurz zuvor das kräftige Lied gedichtet hatte, das mit den Worten anfängt: „Du Schwert an meiner Linken, was soll dein heitres Blinken?"

Lehren. Es ist ein Gott, der Alles leitet und auch die Schicksale der Völker regiert. Finsterniß deckte unser Vaterland vor zweitausend Jahren und licht ist es jetzt in ihm. Wer leitete die Deutschen glücklich durch die Stürme der Völkerwanderung und machte, daß auch die entfernten nordischen Välker mit dem Evangelium bekannt wurden? Wer stillte das Toben des Mittelalters und führte die Ritter in den Kreuzzügen in das Morgenland, damit sich daheim um so eher ein freier Bürger- und Bauernstand bilden konnte?

Die Franzosen sprachen: Napoleon ist Gott. Aber bald ward ihnen gezeigt, wer der Herr der Natur und der Gebieter über menschliche Schicksale sei. Durch Leiden wurden sie zu Gott zurückgebracht.

Jesus sprach: Liebet einander! Nur wenn ihr dieses Gebot erfüllet, werdet ihr glücklich sein, außerdem unglücklich. Die Religionskriege im 16. und 17. Jahrhundert haben die Wahrheit dieser Lehre hinlänglich gezeigt.

Was daraus entsteht, wenn in den Völkern Glaube und Liebe verschwinden, zeigt die französische Revolution; eben so, wenn Unterthanen ihrer Obrigkeit untreu werden und der Geist der Bruderliebe sie verläßt. Wäre dieser Geist nicht von den Deutschen gewichen gewesen, so wären sie nicht besiegt worden, so hätten sie nicht die Knechte eines fremden Volkes werden dürfen. Dies muß uns antreiben, unsern Wandel nach der Lehre Jesu zu führen und unsern Glauben in guten, edlen Werken zu beweisen, damit wir nicht von unsern heidnischen Vorfahren beschämt werden. Denn sie waren redlich, treu, offenherzig und wahrhaftig. Sie waren keine Heuchler und Wortbrüchige; ihre Treue ist zum Sprichworte geworden; sie waren gastfreundlich und keusch; ihren Fürsten treu ergeben, tapfer im Kriege.

Alle Deutsche sind Brüder, denn sie haben alle eine Sprache, eine Sitte. Die alten Deutschen liebten ihr Vaterland. Was ist aber des Deutschen Vaterland? Verdient Deutschland unsere Liebe? Hinweisung auf seine Be-

schaffenheit: auf seine Berge und Thäler, auf seine Quellen, Bäche, Flüsse und Ströme, auf seine Haine und Wälder, auf seine Produkte. Warnung vor dem schädlichsten der deutschen Fehler: der Nachahmung fremder Sitten. Verbannt die Nachäfferei

Im Kleinen, wie im Großen!
Denn Flitterprunk und Gaukelei
Ziemt sich nur für Franzosen.

VI.

Kenntniß der übrigen Länder Europa's und der 5 Erdtheile, mit einem Blicke auf die allgemeine Geschichte des Menschengeschlechts.

Da es nöthig ist, daß die Schüler auch von den übrigen Ländern Europa's, außer Deutschland, und von den sämmtlichen Erdtheilen eine allgemeine Kenntniß erhalten, so wird auf dieser Stufe zu obigem Unterrichte noch folgender kommen müssen:

1. Liebe Kinder! daß es außer Deutschland noch viele andere Länder auf der Erde gebe, werdet ihr euch wohl denken können. Wir wollen deshalb von jenem ausgehen und die vorzüglichsten dieser fremden Länder jetzt vorführen.

Bemerkung. Der Lehrer entwirft entweder von denselben bei folgendem Unterrichte eine allgemeine Zeichnung, oder er legt eine fertige Karte zu Grunde.

Gehen wir von Deutschland gegen Morgen, so kommen wir nach Ungarn mit den Hauptstädten Preßburg, Ofen, Pesth; südlich von demselben liegt die europäische Türkei mit den Städten Konstantinopel und Adrianopel. Beide Länder sind sehr fruchtbar und erzeugen solche Produkte, die nur in warmen Ländern gedeihen, denn sie liegen schon sehr im Süden von Europa. Welches werden diese Produkte sein? Gehen wir von der Türkei noch mehr gegen Süden, so kommen wir nach Griechenland, wo die Hauptstadt Athen heißt, welcher Name schon im Neuen Testamente vorkommt, und zwar bei welcher Gelegenheit? Wandern wir von Deutschland nach Westen, so kommen wir zunächst nach Frankreich, dessen Einwohner, die Franzosen, nicht immer die besten Nachbarn für uns Deutsche waren. Ihre Hauptstadt heißt Paris und ist ihrer Größe nach die 2. Stadt von ganz Europa. Noch westlicher, doch mehr gegen Süden zugewendet, liegt Spanien, ein sehr fruchtbares Land, dessen Einwohner aber wenig fleißig und schon seit vielen Jahren im Kriege mit einander verwickelt sind. Die Hauptstadt heißt Madrid. Auch dieses Land kommt in der Apostelgeschichte im N. T., wo von den Reisen Pauli die Rede ist, vor, und zwar unter dem Namen Hispania. Zwischen ihm und dem vorigen ist ein großes Gebirge;

das sind die Pyrenäen. Am westlichsten liegt Portugal mit der Hauptstadt Lissabon. Es wird auf 3 Seiten vom Meere umgeben. Gehen wir von Deutschland nordwestlich, so kommen wir nach Belgien, wo die Hauptstadt Brüssel ist, und nach den Niederlanden mit der Hauptstadt Amsterdam. Fahren wir von dort über das Meer, so kommen wir nach England, welches mit Schottland und Irland das Königreich Brittanien bildet und dessen Hauptstadt London, die größte Stadt in unserem Erdtheile ist. Ganz in nördlicher Richtung von Deutschland liegen die Länder: Dänemark mit der Hauptstadt Kopenhagen; Schweden mit Stockholm, und Norwegen mit Christiania; eben so Rußland, das wegen seiner Ausdehnung uns auch gegen Osten liegt. Es ist das größte Reich in Europa und hat die Hauptstädte: Petersburg und Moskau. Südlich von Deutschland liegt die Schweiz mit den himmelhohen Alpen und den Städten: Bern, Genf, Basel &c.; und noch südlicher Italien, wo die alte Weltstadt Rom gefunden wird. Diese Länder zusammen mit mehreren Inseln machen den Erdtheil Europa aus.

Einige Beschreibungen von einzelnen Ländern, Völkern, Städten und Reichen in Europa.

1. Die Schweiz. (Abgekürzt.)

Das durch seine natürliche Beschaffenheit merkwürdigste Land in Europa ist die Schweiz. Nicht leicht gibt es ein Land, das so viele Annehmlichkeiten für einen Reisenden in sich vereinigte, als die Schweiz. Sie hat alle Majestät und Pracht eines gebirgigen Landes, allen Reiz mannigfach bebauter Ebenen und außerdem die Schrecken der nordischen Zonen und die ersten Wunder der Natur in den Alpen. In den meisten Gegenden sieht man mit schwindelndem Auge einen Berg auf den andern gethürmt, die zuweilen drei, zuweilen sieben und mehrere fürchterliche Absätze haben und neben ihrer weiten Ausdehnung eine Höhe erreichen, die sich über die Wolken hinaus verliert. Bald darauf eröffnet sich wieder ein langes, fruchtbares, von lieblichen Bächen bewässertes Thal, oder eine freie Aussicht in gegenüberliegende Berge, die mit Menschen, Kirchen, Dörfern, einzelnen Hütten und Landhäusern, Reben, Obstbäumen und Heerden gleichsam besäet sind. Bald erscheint ein schöner Wald, oder eine Reihe ungeheurer, ahler, gelber und weißer, zuweilen mit einigem Moos bewachsener Felsen, aus deren Ritzen oft hin und wieder hohe Fichten und Tannen hervorsteigen und in der Luft zu schweben scheinen; an den steilen Spitzen dieser Felsen hangen Ruinen von Bergschlössern, noch kühn und stark in ihrer Zerstörung herab, und zwischen ihnen stürzen sich schäumende Wasserfälle mit wildem Getöse herunter. Bald wird wieder das Auge von dem Anblick der Ströme und Seen ergötzt, an deren Ufern Dörfer, Weinberge und Landhäuser ihren reizenden Wiederschein verlängern, und hinter welchen oft ein prachtvolles Amphitheater von Gebirgen emporsteigt, die sich in der dämmernden Ferne bis über die Wolken erheben.

Dann steigen noch über sie weit empor die mit ewigem Schnee belasteten Spitzen der Eisberge, die ihren prächtigen Schimmer ringsum am Horizont verbreiten und den Gesichtskreis mit einer der seltensten und erhabensten Prachtscene der Natur schließen.

Bald fällt wieder das Gebrüll der Heerden, die das Auge nicht erblickt, aus den Wolken herab, oder man sieht die Ziegen an felsigen Abhängen klettern und über ihnen friedliche Landhütten hangen, indessen im Thale die Töchter unter Gesang und Scherz die Grasernte vollenden. Mannigfaltigkeit und Größe und Gegensatz ist der unterscheidende Charakter der Landschaften in der Schweiz.

Am Fuße kahler Felsenwände grünen kräutervolle Wiesen, in öden Alpgründen reifen die schmackhaftesten Baumfrüchte; reizende Landhäuser erheben sich mitten in der Wildniß; Eisberge thürmen sich am Rande der fruchtbarsten Thäler auf, und indem man mit dem einen Fuße im ewigen Schnee steht, tritt der andere auf einen grünen Teppich, wo die süße Erdbeere sich röthet. Der Reiz des Frühlings und die Fruchtbarkeit des Sommers erscheinen hier ungestört mitten unter der Rauhheit des Winters; und Grönlands Schrecken steigen tausendfältig vermehrt, über ein Paradies auf, wo tausend herrliche Blumen duften.

(J. G. Zimmermann.)

2. Frankreich. — Paris.

(Etwas abgekürzt.)

Wandern wir aus der Mitte Deutschlands gegen Südwest immer weiter und weiter, so werden wir endlich vor den blauen Fluthen des mächtigen Rheins stehen. Ueberschreiten wir diesen Strom, so treten wir in das herrliche Frankreich ein. 36 Millionen Menschen bewohnen dieses schöne und fruchtbare, meist ebene Land, das von hundert Flüssen bewässert wird. Ja wohl ist Frankreich ein herrliches und gesegnetes Land; denn im Norden findet sich Alles, wie in Deutschland: reichlich tragende Getreideäcker, lachende Obst- und Gemüsegärten, würzig duftende Wiesen. Noch freundlicher gestaltet sich aber das Bild im Süden. Hier wachsen Citronen, Orangen, Mandeln, Kastanien, Feigen, Oliven und noch viele andere Früchte und Kräuter in Hülle und Fülle. Besonders gedeiht aber hier guter, feuriger Wein, mit welchem auch die mittleren Provinzen überreichlich gesegnet sind. Und wo in Frankreich die traubenspendende Rebe nicht fortkommen will, da macht man Obstwein, wie z. B. in der Normandie; denn der lebenslustige, fast etwas leichtfertige Franzose hält es mit dem Sprüchlein: „Der Wein erfreut des Menschen Herz." Deshalb wird in Frankreich auch nur wenig Bier gebraut. Doch trinkt der Franzose den Wein nur höchst selten ganz rein In der Regel mischt er ihn im Glase zur Hälfte mit Wasser. — Wo das Land des Anbaues fähig ist, blühen Ackerbau und Viehzucht. Namentlich herrscht aber in den vielen und mitunter sehr großen Fabriken sehr reges Leben und eine seltene, musterhafte Thätigkeit; denn die Franzosen sind ein fleißiges, erfinderisches und betriebsames Volk. —

Paris, diese Weltstadt mit 30,000 Häusern, 1150 Straßen, 3000 Kirchen,

25 Hospitälern und Krankenhäusern, 24 großen und kleinen Theatern, ist die Hauptstadt Frankreichs. Sieben bis acht Stunden hat diese große Stadt im Umfange, und über eine Million Menschen wohnen und leben hier. Wie es in den mitunter engen und krummen Straßen wimmelt von geputzten Herren, Damen und Soldaten, von prächtigen Kutschen und Karossen, von schmutzigen Wasserträgern und Schuhputzern, von fleißigen Einwohnern, wie von Faulenzern und Bettlern, von ehrlichen Leuten, wie von Betrügern und Diebsgesindel! Obwohl Paris im Allgemeinen unregelmäßig gebaut ist und (wie schon erwähnt) eine nicht kleine Anzahl krummer und enger Straßen enthält, so findet man daselbst doch auch viele neu angelegte, breite, schöne und höchst regelmäßige Straßen mit den stattlichsten und großartigsten Palästen besetzt, unter denen gar manche wahre Wunder der Baukunst sind.

Die Pariser selbst sind ein unruhiges und höchst reizbares Volk, und was in großen, wichtigen Augenblicken die Bevölkerung von Paris thut und beschließt, heißt stets das ganze große Frankreich gut. Daher ist der Ausspruch entstanden: Paris ist Frankreich.

(G. A. Winter.)

3. Das brittische Reich.

(Abgekürzt.)

Von den Wogen der Nordsee und des atlantischen Oceans bespült, liegt nördlich von Frankreich, nordwestlich von Deutschland, der Mittelpunkt alles Weltreichthums, alles Weltgewerbfleißes, aller Weltherrschaft auf dem Meere, Europa's größte Insel, Großbrittanien mit der unter seinem Scepter stehenden Insel Irland. Ein mildes Klima herrscht dort. Da ist im Sommer Nichts von jenen heißen Tagen, wie wir sie in der deutschen Heimath erleben, und in den Gebirgen des hohen Nordens ist der Winter milde. Während Monate lang Schnee und Eis Deutschlands Fluren und Flüsse im Winter decken, ist hier Nichts von diesem Allen, und gar oft sieht die künftige Woche den Schnee der vorhergehenden nicht mehr.

Aber ein trüber Himmel, eine bis in die Mittagsstunden neblige Athmosphäre lagert über dem grünen Insellande, und Regenwolken entladen sich oft über seinem gut angebauten, oft fruchtbaren, oft aber auch sumpfigen Boden. Vergeblich suchst du nach Strömen, wie wir sie in Deutschland haben, so reich das Land auch an Flüssen und besonders an Kanälen ist. Auf sanftem Hügellande wanderst du dahin, und nur gegen Westen nach Wales (Wähls) und gegen Norden nach Schottland zu kommst Du in Gebirgsgegenden, deren höchste Höhen den sächsischen Fichtelberg und den Brocken um einige hundert Fuß überragen mögen. Eisenbahnen durchkreuzen nach allen Richtungen das Land. Zur Rechten und Linken fliegen die größten Städte mit ihren Hunderten von hohen rauchenden Schornsteinen, die vielen Dörfer mit den Fabrikgebäuden an dem Reisenden vorüber. Jetzt sehen wir, wie bevölkert das gewerbreiche Land ist. In tiefer Erde, in den größten Steinkohlengruben im Westen des Landes, und den obersten Fabrikräumen sind Menschen und zahllose Maschinen in fast ununterbrochener Thätigkeit. Tausende von Fabriken aller Art finden

sich in allen Theilen des Landes und vermehren, vereinfachen, vervollkommnen sich täglich. Hier wollene Zeuge aller Art; dort die großartigsten Baumwollen-Fabrikationen in Spinnereien, Webereien, Druckereien; da Seidenfabriken und hier wieder die unübertroffenen Fabriken in Metallen und Glas. Mehr als 30,000 Handelsschiffe durchsuchen alle Meere, holen die Rohstoffe herbei, oder verfahren die gefertigten Waaren nach allen Häfen der Erde, besonders den außereuropäischen, um reichbeladen mit Gewürzen aller Art, Zucker, Kaffee, Thee, Baumwolle an die heimathlichen Gestade zurückzukehren. Welcher Pracht, welchem Luxus, welchem Reichthume begegnen wir fast auf allen Schritten, welch glückliches Land! Aber der Schein trügt! Begleite mich in die größten Fabrikräume, und Tausende bleicher Gestalten begegnen uns; komme in die Hütten dieser armen Menschen, und du findest die bitterste Noth und das herzzerreißendste Elend; sprich mit ihnen, und Unwissenheit und Rohheit sprechen aus jedem ihrer Worte; und willst du die Lage der Armen noch näher kennen lernen, so begleite mich in die Tiefe der Erde, in die Steinkohlenbergwerke. Schaaren bleicher, zerlumpter Kinder und Weiber, mit schweren Bürden belastet, bald kriechend, bald rutschend, begegnen dir auf allen Schritten, Noth und Jammer in den bleichen Gesichtszügen, Rohheit in Wort und Handlungen! Vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht arbeiten sie, ihren Leidensgenossen in den Fabriken hierin gleich, in den Tiefen der Erde.

(L. Thomas.)

4. Schweden und seine Bewohner.

Die Schweden sind germanischer Abkunft, vereinigen Offenheit, Biedersinn und Verstand mit der Würde und dem Ernste, welche den freien, unabhängigen Menschen charakterisiren. Die kräftigen Körper, der offene sichere Blick unter der hohen Stirne, der feste Gang bezeichnen starke Seelen. Der schwedische Bauer ist Eigenthümer des Bodens, den er bebaut, und er hat ihn um so lieber, je mehr Anstrengung, je mehr Kampf mit einem undankbaren und rauhen Klima dessen Bearbeitung fordert. Wenn aber das leider nur zu häufige, gänzliche Mißrathen der Ernten die Masse der Bevölkerung zu den furchtbarsten Entbehrungen nöthigt, dann nimmt sie das Elend auf als eine Schickung Gottes, und mit standhafter Ergebung, aber entschlossen, kämpft ihm jeder Einzelne, so gut er kann, entgegen. In solchen Jahren sieht man diese abgehärteten Menschen Monate lang ihr Leben mit Brod fristen, aus Eicheln und Baumrinde bereitet. Sanft, gastlich und friedlich kommt Schwedens herzliches Volk dem Fremden entgegen. In der geringsten Hütte weiß sich dieser nicht bloß sicher, er darf auch auf die uneigennützigste Gastfreundschaft rechnen. Jene Verbrechen, welche Schrecken und Furcht erzeugen und in so manchen hochcivilisirten Staaten des Südens den Reisenden mit stetem Gefühle der Unsicherheit quälen, sind in Schweden unbekannt. Von Straßenraub und Mord gibt es kaum ein Beispiel, und das Eigenthum des Fremden gilt als ein unantastbares Heiligthum. Dabei ist das Volk nicht roh oder tölpisch, sondern ebenso unterrichtet, als höflich. Die Bauerndirne in der Hütte, die du um einen Labetrunk ansprichst, reicht dir den Krug mit Anmuth, und der Betteljunge dankt für den empfangenen Pfennig gewiß freundlichen Blickes und mit höflichen Worten. Die schwedische Sprache ist in

der That eine der gebildetsten Europa's und eine der reichsten. Sie klingt ungemein weich und hat im Munde der Frauen eine große Anmuth.

Hat man sich mit dem Papiergelde und auch mit der Polizei, welche letztere hier, wie überhaupt im Norden, auf Fremde ein wachsames Auge hat, einmal befreundet, dann gibt es nichts Vergnüglicheres und Wohlfeileres, als das Reisen in Schweden. Die Straßen sind eben und fest, wie eine Tenne, besser noch als in England; es sind die vollkommensten in der Welt. Wie in einem Kinderwägelchen auf dem Fußboden, so leicht und sanft rollt man in einem landesüblichen Carriol *) mit den niedrigen Rädern fort, ohne einen Stoß zu empfinden. Postpferde stellen die Bauern und diese fahren in der Regel selbst. Die Taxe ist äußerst mäßig; vom Pferde 16 Schillinge für die schwedische Meile, welche anderthalb deutsche ausmacht und in anderthalb Stunden zurückgelegt werden muß, aber oft in der Hälfte gefahren wird. Die Pferde sind feuriger Natur und von unverwüstlicher Dauer. Bergauf wie bergab gehen sie stets im Trabbe und Galopp, und an Einhemmen ist fast nie zu denken.

Die Städte an der Straße sind unbedeutend; aber durchgängig das Bild der Reinlichkeit und Ordnung, sie haben gewissermassen einen plastischen **) Ausdruck von Volkszufriedenheit. Die Wirthshäuser sind keine Hotels,***) aber das, was sie an Glanz und Pracht entbehren mögen, ersetzen in diesen anspruchlosen Häusern die ländlichen und gastfreundlichen Sitten ihrer guten Menschen. Der Fremde wird an der Schwelle des Gasthofes mit treuherziger Höflichkeit empfangen und man führt ihn in einen kleinen Salon (Saal), dessen blendend weiß gescheuerter Fußboden mit Blumen und kleinen Tannenreisern wie mit einem Teppiche überlegt ist. Alles blinkt und glänzt von Reinlichkeit; Tische und Stühle, Wände und Geschirre, die Fenster und die Gesichter der Menschen. Man bietet auf silberhellem Tischzeuge, dem Fabrikate des Hauses, das Frühstück; es besteht aus Kaffee, köstlichem Brode, Butter und frischen Eiern. Eben so einfach wird das Mittagessen sein; allein man servirt (bedient) mit Zierlichkeit und die äußerste Reinlichkeit würzt es. Gleich freundlich und heitern Anblicks ist das Schlafgemach; weiße Fensterdraperien †), hübsche Meubles ††), tapezirte oder gemalte Wände findet man in den unansehnlichsten Gasthäusern.

(Nach J. Meier)

5. Das Kaiserthum Rußland, das größte Reich der Erde.

Das ungeheure russische Reich breitet sich von den Grenzen der preußischen und österreichischen Monarchie an über Ost-Europa und Nord-Asien, so wie über mehrere Inseln zwischen Asien und Amerika und über einen Theil von Nordwest-Amerika aus, begreift den sechsten Theil des Flächeninhaltes aller 5 Erdtheile und ist doppelt so groß, als ganz Europa. Die Entfernung in gerader

---

*) Leichte einspännige und 2räderige Kutsche für zwei Personen.
**) bilderkünstlerischen.
***) Große Gasthöfe.
†) Gewirkte Zeuge als Fenstervorhänge.
††) Möbeln, Hausgeräthe.

Richtung zwischen dem westlichsten Punkte in Polen und der östlichsten Spitze Sibiriens beträgt 1360 Meilen, auf dem gewöhnlichen Reisewege aber über 4000 Stunden. In diesem Reiche geht die Sonne im wahren Sinne des Wortes nie unter. Es ist um mehr als 100,000 Meilen größer, als das ganze große chinesische Reich; und selbst das römische Reich war zur Zeit seiner größten Ausdehnung nicht einmal zum vierten Theil so groß.

Mit Ausnahme des die Grenze zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland bildenden Uralgebirges ist das russische Reich beinahe völlig ebenes Flachland. Auch auf der Ostseite des Uralgebirges breitet sich nördlich bis zum Eismeere und östlich bis zur Beringsstraße ein unermeßliches Flachland aus, welches wir unter dem Namen Sibirien kennen. Nur an den Grenzen hat das russische Reich Gebirge. Was das Klima betrifft, so liegt dasselbe größtentheils in der gemäßigten Zone. Natürlich aber läßt sich wegen der ungeheuren Ausdehnung desselben auf eine große Verschiedenheit der Wärmeverhältnisse schließen. Während in der Krimm und bei Astrachan, ganz besonders aber in den transkaukasischen Ländern, Wein und selbst Südfrüchte im Freien erzeugt werden, bringen die Gegenden am Eismeere nicht viel mehr als Moose und Flechten hervor. Von dem kälteren und rauheren Klima in den nördlichen Gegenden abgesehen, ist das europäische Rußland fruchtbar zu nennen, und obgleich die Landwirthschaft in der Regel ohne alle Kunst und Kenntniß betrieben wird, so erntet man doch Getreide aller Art im Ueberflusse. Insbesondere ist der mittlere Theil des europ. Rußlands, so wie einige südliche Gegenden und Polen reich an Getreide.

Die Industrie (Gewerbsamkeit) kommt im russischen Reiche durch die Bemühungen der Regierung immer mehr empor. In Beziehung auf den Handel nimmt Rußland unter den Ländern der Erde, die den ausgebreitetsten Handel treiben, den vierten Rang ein. (Die Reihenfolge ist: England, Frankreich, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Rußland.) In Rußland bestehen drei erbliche Stände: Adelige, Bürger und Bauern. Der Adel gewährt an und für sich keinen Rang, sondern dieser ist nur durch den Dienst in geistlichen, Civil- und Militär-Aemtern und Stellen zu erwerben. Er besteht aus 14 Klassen. Die wichtigsten Vorrechte des Adels sind: Befreiung von persönlichen Abgaben, von gezwungenem Kriegsdienste und von körperlichen Strafen. Der Bürgerstand zerfällt in sechs Klassen. Der Bauernstand endlich besteht aus freien Bauern, aus Bauern unter besonderer Verwaltung der Krone, hauptsächlich aber aus Leibeigenen, deren man 1834 unter 37½ Mill. Bauern nicht weniger als 21 Mill. zählte. Alle Leibeigenen gehören zu den Gütern, auf denen sie leben, und werden mit diesen verkauft; dagegen darf kein Leibeigener an und für sich verkauft oder verschenkt werden.

Was endlich die Religionsverhältnisse der Bevölkerung betrifft, so ist die herrschende Kirche die sogenannte rechtgläubige griechische Kirche, zu der sich etwa 45 Mill. bekennen und zu der der Kaiser mit seinem ganzen Hause sich bekennen muß. Außer den Lutheranern, Römischkatholischen, Muhamedanern und Juden lebt aber im russischen Reiche auch noch ziemlich eine Mill. Heiden.

Das russische Reich ist eine erbliche, ganz unumschränkte Monarchie, an deren Spitze ein Kaiser steht. Der Kaiser ist auch das Oberhaupt der griechischen Kirche in Rußland. (Nach F. H. Ungewitter.)

6. Konstantinopel.

Die Stadt wurde von Constantin dem Großen an der Stelle des Byzantiums erbaut, 330 eingeweiht und nach ihm genannt. Sie war bis 1453 die Haupt- und Residenzstadt des oströmischen, und seit jener Zeit der türkischen Kaiser. Constantinopel wurde 24 Mal belagert, aber nur 6 Mal erobert. Sie liegt am Meere von Marmora und dem südwestlichen Ausgange der thracischen Meerenge, welche Europa von Asien trennt, und hat einen großen und sichern Hafen. Mit der herrlichen amphitheatralischen *) Lage und mit der Pracht ihrer Paläste und Moscheen stimmt das übrige Innere wenig überein. Die Gassen sind widrig, die Häuser haben einen so leichten und unsichern Bau, daß man den Muth und den Fatalismus **) der Leute bewundern muß, welche dieselbe bewohnen, daß sie beständig bedroht sind, verschüttet zu werden oder in den Flammen umzukommen. Das Pflaster ist ebenfalls abscheulich, und die Gassen sind so eng, daß manchmal nur mit Mühe drei Personen darinnen neben einander gehen können; und dabei sind sie noch bevölkerter als die Straßen jeder andern Hauptstadt.

Man kann den Rang und die Nationalität der Leute, die einem begegnen, nach ihrem Kopfputz und ihrer Kleidung erkennen. Die Muhamedaner tragen gelbe, die Rajas (christliche Unterthanen der Pforte) ***) rothe, und die Juden blaue Stiefeln. Ein ähnlicher Unterschied findet bei den Häusern Statt. Die öffentlichen Gebäude und die, welche dem Sultan gehören, sind weiß, die der Emire †) grün, und die der andern Türken roth; die Häuser der Rajas und der andern Unterthanen endlich sind grau angestrichen. Jeder Stand hat seinen eigenen Kopfputz und Kleiderschnitt, öfters auch seine eigne Farbe. Die Türken allein haben in dieser Hinsicht freie Wahl; die jungen Muselmänner tragen meist dunkelfarbige Kleider, die alten gelbe, hellgrüne und rosenrothe.

Die Hunde, welche sich auf den Straßen Konstantinopels haufenweise finden, sind eine widerwärtige Erscheinung, ihre Race ist häßlich, der Gestalt und Farbe nach gleichen sie dem Fuchse oder dem Wolfe. Sie leben in den

---

*) amphitheatralisch: doppeltbühnenartig, gleich einem sich erhebenden Halbkreise, wie sich z. B. manche Stadt bergan erhebt.

**) Der Glaube an das unabwendbare Schicksale, gegen das alle Thätigkeit des Menschen unnütz ist.

***) Rajah (sp. Radscha) eigentliche Stammfürsten der Hindus, die vor der Eroberung der Mongolen, und zum Theil auch noch, doch jetzt größtentheils von den Europäern abhängig, die einzelnen Länder Hindostans regieren.

Die Pforte nennt ihre nicht türkischen Unterthanen Rajas, besonders die Armenier.

†) Emir — Fürst, Befehlshaber, als Beinahme der wirklichen Nachkommen Muhameds, durch seine Tochter Fatime, und aller Fürsten der Araber.

Gassen ohne Herren, ganz wild, und vermehren sich auf beängstigende Weise; doch hat man kein Beispiel, daß die Tollwuth unter ihnen geherrscht habe.

Eine sonderbare Thatsache ist es, daß sie die Quartiere der Stadt ordentlich unter sich getheilt haben. Verläßt ein Hund sein Quartier, so fährt das Hundevolk des andern auf ihn los und treibt ihn zurück, oft halb todt gebissen.

Auf die engen Gassen folgen von Zeit zu Zeit unregelmäßige Plätze, die mit Bäumen besetzt sind. Ueberall sieht man Buden.

Hier werden Sorbets *) oder Backwerk im Schatten einer Platane **) verkauft; dort sitzt mit gekreuzten Beinen ein Steinschneider auf seinem Tische, arbeitet, raucht seine türkische Pfeife, und bietet seine wunderlichen Ringe und gestochenen Steine den Käufern an. Etwas weiter legt ein Pfeifenhändler seine vergoldeten Köpfe, seine Mundstücke von Bernstein und Porzellanmasse aus, neben ihm verkauft ein Kupferschmied die sonderbarsten Geräthe. Darauf kommt man an einen Kaufmann, der Shawls, ***) orientalische (morgenländ.) Stoffe und alte Kleider feil hat, und zu einem halbnackten Gärtner, der auf seinen Schultern eine bogenförmige Stange trägt, an deren beiden Enden Körbe mit Küchengewächsen hängen. Im Anschauen dieses Wirrwarr wird man plötzlich fast umgeworfen durch den breiten Kasten eines Citronenhändlers; zugleich aber ertönt ein klägliches Schreien, es ist ein Verpesteter, den ein Lastträger in das nächste Spital schleppt. Man stellt sich mit Entsetzen auf die Seite, und kaum hat man sich von diesem Schrecken erholt, so läuft man schon wieder Gefahr, in die Rinne geworfen zu werden, die mitten in der Gasse fließt; denn es kommt eine ganze Rotte Esel, die so mit Bauholz beladen sind, daß sie fast die ganze Breite des Raumes einnehmen. Die Straßen wimmeln von Menschen und Thieren der verschiedensten Art, namentlich sieht man auch viele Bettler mit zerlumpten Turbanen und Kaftanen †), viele Blinde und Aussätzige.

Die Schönheit der meisten türk. Männer ist bewundernswürdig und die Kleidung trägt viel dazu bei, die Schönheit der Natur noch zu heben.

Die Bazars oder öffentlichen Märkte gehören zu den sehenswerthesten Merkwürdigkeiten der türkischen Städte. Die „Bazarsstrassen" sind ganz und gar mit einem Dachwerke bedeckt, welches auf hohen Balken ruht; eine jede derselben

---

*) Scherbet, Serbet, Sorbet, türk. kühlendes Getränk von Wasser, Zucker, Zitronensaft, Rosensaft u. s. w., fast wie Limonade.

**) Platane — Baum von ungeheurer Größe und herrlichem Wuchse, mit breiten Aesten und großen Blättern, war schon von den Alten wegen seines gewaltigen Schattens gepriesen, wächst besonders in Nordamerika und im Archipelagus.

***) Shawl, engl. ostind. sprich Schahl, Leibtuch, Hals-, Busen- und Leibtuch.

†) Turban, türkisch männlicher Kopfbund, um eine (hohe) steife Mütze, gewundener Zeug, hoher türkischer Hut.

Kaftan — türkische schlafrockähnliche Nationalkleidung der Morgenländer von Seide oder Baumwolle, gewöhnlich weiß und geblümt, dergleichen die Türken auch als Geschenk, z. B. an fremde Gesandte, auszutheilen pflegen.

ist für eine besondere Art von Handwerkern oder Kaufleuten bestimmt. Die Stoff- und Kleiderstrasse ist die gefährlichste unter allen; denn nur zu oft hat sich von hier die Pest über Constantinopel verbreitet.

Die Türken verstehen es sehr gut, ihre Waare auf eine künstliche Weise aufzustellen, und bringen das Kostbarste nur dann hervor, wenn sie den Leuten das Schlechte nicht aufschwatzen können. Sie pflegen auch unmäßig vorzuschlagen und schließen den Handel endlich für die Hälfte, ja für das Viertel der zuerst geforderten Summe.

Die prachtvollste Moschee *) in Konstantinopel ist die von St. Sophia. Von vier Minarets **) umgeben, ragt sie mit ihren weiten Kuppeln und vergoldetem Halbmond majestätisch in die Luft. Sie wurde i. J. 517 unter Kaiser Justinian angefangen und binnen 16 Jahren vollendet. Der christliche Gottesdienst wurde 920 Jahre darin gehalten, bis im J. 1453 die Muselmänner sich der Stadt und Kirche bemächtigten ***). Leider ist es keinem Franken erlaubt, eine Moschee zu betreten; man kann nur verstohlene Blicke in die immer offenen Thüren werfen. Vor allen Moscheen befindet sich ein viereckiger Hof, in dessen Mitte eine Baumgruppe mit einem Springbrunnen steht, wo sich die Gläubigen versammeln, um die vorgeschriebenen Waschungen zu verrichten. In den vier Ecken des Hofes erheben sich die Minarets (Thürme), auf welchen die Imams (türkische Priester oder Pfarrer) dreimal des Tages die Gläubigen mit lauter Stimme zum Gebete rufen.

Da unter den Türken Sitte ist, mit gekreuzten Beinen zu sitzen, so tragen sie die größte Sorgfalt für die Reinlichkeit ihres Fußwerks. Im Innern ihrer Wohnungen haben sie kleine Halbstiefeln ohne Sohlen, die von gelbem Saffian verfertigt sind; wenn sie ausgehen, ziehen sie Pantoffeln darüber, die sie dann wieder in den Vorhallen stehen lassen.

Die Zahl der Einwohner in der Stadt und den Vorstädten schätzen Manche auf 630,000, Andere auf eine Million, wovon über 200,000 griechische, über 40,000 armenische Christen, über 60,000 Juden, der Ueberrest aber Türken sind. Vor dem letzten Brande zählt man 80,000 Häuser. Die Vorstadt Galate ist der Sitz der europäischen Kaufleute, und in der Vorstadt Pera wohnen die europäischen Gesandten.

(Zum Theil aus den Lettres sur l'Orient des Baron Theodor Renouard de Büssière, kgl. französ. Gesandtschaftssekretär 1827 und 1828.)

---

*) Moschee — türkische Kirche, Bethaus, Tempel.

**) Minaret heißt an den Moscheen der Thurm, von welchem herab das Volk zum Gottesdienste gerufen wird.

***) Mahmud II. weihte diesen christlichen Tempel seinem Propheten, als er gleich nach der Eroberung von Konstantinopel (1453) seinen Einzug hielt.

Außer unserem Erdtheile Europa sind noch 4 vorhanden, unter denen uns

Asien

gegen Aufgang der Sonne liegt und der wichtigste ist.

Bemerkung. Der Lehrer zeichnet, wie schon oben erwähnt, ein Bild von Europa an die Tafel und entwirft um dasselbe eine Art Karte von den übrigen Erdtheilen.

In Asien lebten die ersten Menschen; in ihm war das Paradies. Hier hat sich Gott einem Abraham, einem Moses und den Propheten geoffenbart. Hier lebte auch Jesus Christus, der Heiland der Welt. Von diesem Erdtheile aus verbreitete sich das Menschengeschlecht auf der ganzen Erde. Hier entstanden die ersten geordneten Gesellschaften, Staaten und Reiche, z. B. das assyrische und babylonische, das medische, jüdische und persische Reich. In diesem Erdtheile liegt das Land Kanaan, von welchem ihr schon in der biblischen Geschichte gehört habt, auch das Land Arabien, in dessen Wüste die Israeliten 40 Jahre herumzogen, bevor sie von Josua nach Kanaan geführt wurden. Ehe Abraham in dieses Land kam, wohnte er weiter gegen Osten, in Chaldäa und Mesopotamien. Noch östlicher als diese Länder liegt Persien und besonders Indien, von welchem nördlich das himmelhohe Himalaya-Gebirge sich befindet. Gegenwärtig ist das größte Reich in Asien das chinesische, worin die Hauptstädte Peking und Nanking sind.

Grenzen, Größe, Gebirge, Flüsse, Eintheilung und Länder Asiens.

Grenzen: Gegen Morgen an den großen Ocean; gegen Mittag an den indischen Ocean; gegen Abend an den arabischen Meerbusen, an Afrika, an das mittelländische Meer und an Europa; gegen Mitternacht an das nördliche Eismeer. — Größe: Ungefähr 800,000 Q.-M. Gebirge: das Uralgebirg, der Kaukasus, das Altaigebirg und das Himalayagebirg. — Landseen: das kaspische Meer. — Flüsse: Wolga, Ural, Ganges, Indus oder Sind, Euphrat und Tigris. — Eintheilung: Nord-, Mittel- nnd Südasien.

1) In Nordasien oder Sibirien sind die vorzüglichsten Städte: Tobolsk und Irkutsk. Auf der Halbinsel Kamtschatka ist der Peter-Pauls-Hafen.

2) In Mittelasien ist zu merken: a) das japanische Reich im Osten, blos aus Inseln bestehend; b) das Kaiserthum China mit den Städten: Peking, Nanking und Kanton; c) die Mantschurei oder Tungusien; d) Mongolei; e) Tibet; f) die freie Tartarei oder Turan; g) die asiatische Türkei mit den Städten: Smyrna, Erzerum, Bagdad, Damaskus, Jerusalem und die Insel Cypern im mittelländischen Meere.

3) Zu Südasien gehören die Länder Arabien, Persien und Ostindien. — Zu Arabien sind die vorzüglichsten Städte: Mekka und Medina; in Persien: Teheran, Tauris und Kabul. — Ostindien wird in Vorder- und Hinterindien grtheilt. Die Engländer haben hier große Besitzungen. Zu ihrem Gebiete gehören die Städte: Calcutta, Madras und Bombai. Die vorzüglichsten hieher gehörigen Inseln sind: Ceylon, Sumatra, Java, Borneo, Celebus, die Molukken oder Gewürzinseln und die Philippinen.

Das wichtigste Land in Asien ist für uns Kanaan oder Palästina; deßwegen folgt hier eine besondere Beschreibung dieses Landes.

Beschaffenheit Palästina's.

Palästina hat noch jetzt ungefähr die nämlichen Grenzen wie das Land Canaan vor vierthalbtausend Jahren. Gegen Norden das hohe Libanongebirg, gegen Süden das steinige, gegen Osten das wüste Arabien, gegen Westen das mittelländische Meer, welches jedoch größtentheils durch den schmalen Küstenstreifen, welcher das Land Phönizien bildet, von Palästina geschieden ist.

Die Größe des heiligen Landes wird auf 430 Q.-Meilen bestimmt, was gerade der Größe der preußischen Provinz Sachsen gleichkommt.

Palästina ist ein Gebirgsland, worin sich wohl weite Thäler, aber eigentlich keine Ebenen finden. Zwar gehört das Hochgebirg Libanon, welches das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt bleibt, nicht mehr zu dem jüdischen Gebiete, sondern zu dem phönizischen, aber es liegt so nahe, daß man seine weißen Gipfel sehen kann, auch kommen die Gewässer des Landes von seinen Höhen herab. So berühmt die Cedern Libanons waren, so sind sie doch jetzt bis auf wenige verschwunden. Man hat abgehauen, ohne wieder zu pflanzen. In die wenigen, welche noch aus alten Zeiten übrig sind, schneiden jetzt die Reisenden der Merkwürdigkeit wegen gewöhnlich ihren Namen ein. Von dem Libanon südwärts ziehen sich nun Bergreihen durch ganz Palästina, von denen jedoch kein einzelner Gipfel die Schneelinie erreicht, weßhalb auch nur wenig Quellen auf ihnen entspringen, und kein einziger Fluß in Palästina seinen Ursprung nimmt. Dennoch gibt es zwischen den zum Theil kahlen und von Schluchten und Höhlen unterbrochenen Bergen auch gar manche schöne Thäler, ja an dem Ufer des Meeres zieht sich sogar eine Art fruchtbare Ebene her, welche von den dahinterliegenden Bergen eine herrliche Aussicht gewährt. Vorzüglich weit kann man von dem Vorgebirge Karmel, wo einst Elias den Regen vom Himmel erflehte, in das Meer hinaus und in die benachbarten fruchtbaren Thäler sehen. Eben so schön ist die Aussicht, welche man von einigen andern erhabenen Punkten im innern Lande genießt, z. B. von dem Oelberge auf die gegenüber liegende Stadt Jerusalem; obgleich jetzt sowohl Jerusalem, als auch der Oelberg die Spuren der Verwüstung und Vernachlässigung an sich tragen. Denn die einst so große und bevölkerte Stadt ist jetzt klein und verfallen, und auf dem Oelberge finden sich nur noch wenige Oelbäume, der größte Theil seiner Oberfläche trägt die

gelbe Farbe des kahlen Gesteins. Auch von dem Berge Tabor in der Nähe des Sees Genezareth, worauf Christus oft mit seinen Jüngern verweilte, ist die Aussicht nicht mehr so reizend, als zu den damaligen Zeiten. Dennoch versichern die Reisebeschreiber, daß man in Deutschland nicht etwas so Schönes sehen könne, als die unter diesem kegelförmigen und grün bewachsenen Berge sich ausbreitenden Seeufer.

Dagegen gibt es besonders südlich von Jerusalem und nach dem todten Meere hin wüste Berggegenden, wo man nichts als nackte Felsenwände und steinige Thäler sieht. In den ungeheuren Höhlen dieses Gebirgs rettete sich einst David vor seinem Verfolger Saul, jetzt aber sind sie meistens von Räubern bewohnt, welche die Reise durch diese Gegend äußerst gefährlich machen.

Palästina ist ein ziemlich wasserarmes Land. Nicht Einen großen, schiffbaren Fluß besitzt es, denn der Jordan, welcher allein den Namen eines Flusses verdient, ist nirgends breiter als 100 Fuß und nicht leicht tiefer als 6 Fuß. Er entspringt am Abhange des Libanons und ergießt sich nach einem Laufe von 25 Meilen in das todte Meer. Bald nach seinem Ursprunge ergießt er sein klares Wasser in einen sumpfigen See, dessen Schlamm ihn trüb färbt. Einige Stunden unterhalb dieses Sees fließt er unter der großen und breiten Jakobsbrücke her, wo der Erzvater Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit einen Heerden übergegangen sein soll. Alsdann tritt der Jordan in den See Genezareth, auch das galliläische Meer genannt. Nach seinem Austritte aus diesem See fließt er in einem bald engeren, bald weiteren Thale langsam und verhältnißmäßig tief. Doch waren zu Christi Zeiten einige Fährten vorhanden, wo man im Sommer den Fluß zu durchwaten pflegte Weiter abwärts gegen die Stadt Jericho und das todte Meer hin erweitert sich das Thal zu einer Ebene, welche ehemals wegen ihrer Fruchtbarkeit und wegen ihrer schönen Rosen berühmt war. Gegen das Ende wird das Wasser des Jordans immer gelblicher und träger, seine Umgebung immer düsterer und trauriger, bis er sich endlich mit dem trübseligsten aller Gewässer, mit dem todten Meere vereinigt. Dieses todte Meer ist an die Stelle der untergegangenen Gegenden von Sodom und Gomorrha getreten Weil sein Wasser salziger ist, als das des Meeres, so heißt es auch das Salzmeer. Es ist 12 Meilen lang und 3 Meilen breit. In seinen Gewässern leben weder Fische noch andere Thiere. Außer dem Jordan gibt es in Palästina nur einen oder zwei Bäche, welche im Sommer nicht vertrocknen, sowie auch die meisten Brunnen versiegen, weswegen man einen beständig quellenden frischen Brunnen für eine besondere Gabe des Himmels ansieht.

Der See Genezareth, 3 Meilen lang und 1 Meile breit, bildet eine herrliche Wasserfläche und hat Fische und grüne Ufer, die zu Christi Zeiten mit Städten und Dörfern besäet waren. An dem Gestade dieses herrlichen Sees, welchen man das Auge der Gegend nannte, hielt sich Jesus meistens auf. Dort lag Kapernaum, welches er zur Heimath erwählt hatte, dort Chorazin und Bethsaida, welche seine meisten Wunderthaten mit angesehen hatten. Auch waren die Apostel größtentheils aus dieser Gegend. In der Nähe dieses See's befinden sich einige heiße Quellen, welche noch jetzt als Heilbäder benutzt

werden. Zu Christi Zeiten war hier eine zahlreiche und wohlhabende Bevölkerung zusammengedrängt. Jetzt hat sich das Alles geändert und die Zahl der Badegäste dortselbst ist auch sehr gering.

(Nach Curtmann.)

Afrika.

Gegen Westen hängt Asien mit einem andern großen Erdtheil zusammen, welcher Afrika heißt. Zwischen ihm und unserem Erdtheile Europa befindet sich ein schmales Meer, das mittelländische Meer.

Afrika ist drei Mal so groß als Europa. Wir kennen aber von diesem Erdtheile nicht viel mehr als die Küsten; die Anzahl seiner Bewohner läßt sich deshalb nicht genau schätzen. Und wer sind diese Bewohner? Im nördlichen Theile sind es Türken und Araber (Mauren oder Mohren). Weiter südlich kohlschwarze Neger mit wolligen Haaren, und noch weiter gegen die südlichen Spitzen Hottentotten und Kaffern. Zerstreut unter ihnen leben auch Europäer und Juden. Mulatten heißen die Abkömmlinge von weißen Männern und schwarzen Frauen; Coloris die Abkömmlinge von Mulatten und schwarzen oder weißen Frauen.

Afrika enthält im Innern unzählige Wüsten, mit Sand bedeckt. Dieselben werden von Karavanen mit Pferden, Kameelen und Eseln durchzogen. Nur hie und da finden sich in diesen schrecklichen Sandwüsten fruchtbare Landstriche, welche Oasen heißen und durch Dattelbäume verschönert werden. Die vornehmsten Produkte von Afrika sind: Reis, Getreide, Pomeranzen, Citronen, Datteln, Kaffee, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Kameele, Pferde, Büffel, Elephanten, Löwen, Tiger, Panther, Leoparden, Hyänen, Affen, Krokodile, Strauße, Papageien ꝛc. Kupfer, Gold u. s. w. Auf der Nordküste von Afrika blühen auch städtische Gewerbe und Manufakturen in Seidenwaaren, Leinwand, Leder ꝛc. Die Afrikaner verkaufen aber nicht blos Baumwolle, Gummi ꝛc., sondern sogar Menschen, und an wen? An die Europäer, damit sie von diesen als Sklaven nach Amerika geführt werden. Doch haben die Engländer, Holländer, Franzosen, Amerikaner beschlossen, den abscheulichen Menschenhandel ganz abzuschaffen.

Ihrer Religion nach sind die Afrikaner entweder Muhamedaner oder Fetischdiener, d. i. Heiden, welche belebte und unbelebte Dinge verehren, ursprünglich Feuerverehrer; noch andere afrikanische Nationen verehren die Gestirne. Auf der Ostküste und in Aegypten leben auch morgenländische Christen und allenthalben sind Juden zerstreut.

(Nach Jerrer.)

Aegypten.

Im Osten von Afrika liegt Aegypten, wohin die Israeliten durch Joseph gekommen waren und woher sie durch Moses in die arabische Wüste und durch Josua nach Kanaan geführt wurden. Es ist ein langes, schmales Land,

das vom Nil durchströmt wird. Dieser Fluß kommt von südlichen Gebirgen herab, durchläuft Aegypten von Süden nach Norden und mündet in das mittelländische Meer. Im Frühjahre, wenn auf den Bergen von Abyssinien und Sidon der Schnee schmilzt und zugleich der hier immer wehende Nordwind den schnellen Abfluß des Wassers verhindert, beginnt der Fluß allmählig zu wachsen. So steigt er von April an den ganzen Sommer hindurch, Anfangs langsam; aber vom Anfange des Augusts an schneller, bis er vollufrig ist. Der Wasserstand wird genau gemessen, und jeden Morgen und Abend von einem Ausrufer den Leuten bekannt gemacht, weil von seiner Höhe die Fruchtbarkeit des folgenden Jahres abhängt. Endlich hat er seine größte Höhe erreicht; das umliegende flache Land steht unter Wasser; die auf Hügel gebauten Häuser ragen wie Inseln hervor. Jetzt überläßt sich Alles der Freude; denn man weiß, daß der Schlamm, den er zurückläßt, die Felder düngt, und daß also eine gute Ernte bevorsteht. Man stellt Freudenfeste an und wünscht sich gegenseitig Glück. Alle Schleußen werden geöffnet, damit recht vieles Land von dem erwünschten Ereigniß Nutzen ziehe. Alsdann erscheint Aegypten wie ein weites Meer, aus welchem Städte und Dörfer als Inseln emporragen. Wenn aber die Wasser zurück in ihre Ufer kehren, so blüht aus dem düngenden Schlamme das üppigste Pflanzenleben auf, und Aegypten ist einem unermeßlichen herrlichen Garten gleich. Ein Acker gibt jährlich mehrere Ernten und fast mögen wir einem alten Geschichtsschreiber glauben, daß Aegypten (später die Kornkammer Roms und Konstantinopels) einstens 20,000 Ortschaften zählte Aus diesen Gefilden des Segens stammt gleichwohl die Pest; sei es, daß der faulende Nilschlamm giftige Dünste erzeugt, oder der furchtbare sirbonische See sie aushaucht; genug, schon oftmals ist von Aegypten die Pest, verheerend für Morgen- und Abendland, ausgegangen.

Amerika.

Reisen wir von Europa gegen Westen, so kommen wir an ein Meer, welches das atlantische Meer heißt. Jenseit desselben liegt der Erdtheil Amerika, welcher uns erst seit 1492 bekannt ist, zu welcher Zeit ihn Columbus entdeckt hat. Dieses Amerika reicht vom äußersten Norden bis zum tieffsten Süden hinab; es hat also Länder, welche der kalten Zone angehören, und auch wieder solche, welche in der heißen Zone liegen. Zu jenen gehört z. B. Grönland, zu diesen Peru, Brasilien ꝛc. Die meisten Länder sind aber in der gemäßigten Zone enthalten, z. B. die vereinigten Staaten von Nordamerika. Der ganze Erdtheil wird in Nordamerika, Südamerika und Westindien getheilt, welches letztere aus vielen größeren und kleineren Inseln, die zwischen jene beiden eingeschoben sind, besteht. Zu Nordamerika gehören z. B. die vereinigten Staaten von Nordamerika mit den Hauptstädten Washington, Baltimore, Philadelphia, Neuyork, Boston. Zu diesen Staaten gehört auch Florida und Texas und seit 1848 Obercalifornien mit Goldreichthum; ferner die vereinigten Provinzen Mexiko mit den Städten Mexiko, Veracruz.

Vorzügliche Staaten von Südamerika sind z. B. Peru mit Gold- und Silbergruben, Chili und die vereinigten Staaten am La Plata. Die vorzüglichsten Inselgruppen von Westindien sind: die kleinen Antillen, die großen Antillen.

Amerika hat die mächtigsten Ströme der Erde; solche sind z. B. der Lorenzo und Mississippi im Norden, und der Amazonen- und La-Platastrom im Süden. Auch enthält es sehr hohe Gebirge, z. B. die Andes oder Cordillera, das brasilische Küstengebirg und die Gebirge im nordamerikanischen Freistaate.

Das Land enthält größtentheils Ebenen, welche von einigen dichtbewaldeten Gebirgen durchzogen werden, und außerordentlich fruchtbaren Boden. Das Klima im Norden ist im Winter rauh und streng, im Süden aber mild, wie in Italien. Im Norden wird erst im Mai Alles grün, aber sogleich tritt auch der heiße Sommer ein; im Sept. herrscht die drückendste Hitze und im Okt. zeigen sich schon Nachtfröste.

Im Westen ist die Luft sehr mild. Nur in sumpfigen Gegenden herrscht eine ungesunde Luft, und hier wüthet zuweilen das furchtbare gelbe Fieber. Man baut alle europäischen Obstarten, Baumwolle, Reis, Getreide, Zucker und Tabak. In den ungeheuren Wäldern leben viele Pelzthiere und verschiedenes Wild, z. B. das Elenthier, das Stinkthier, der Waschbär, das Stachelschwein, der Jaguar. Im Süden finden sich sehr viele Papageien und Kolibris. Von den schädlichen und lästigen Thieren erwähnen wir den Alligator, die Klapperschlange und die Muskitos.

Viele Tausende aus allen Ländern Europa's haben schon in Amerika, besonders in Nordamerika, ihre Heimath gefunden, und viele Tausende werden sie noch dort finden. Aber der Müßiggänger kommt dort so wenig fort, als hier, und nur der Arbeitsame vermag sich in Amerika in kurzer Zeit zu größerem Wohlstande zu erheben, als in Europa. Die Landessprache der Union (der vereinigten Staaten) ist die englische, außer wo Menschen eines andern Volkes beisammen wohnen.

Die Savannen und deren Fruchtbarkeit.

Wenn die Reise von der atlantischen Küste nach dem Innern lange Zeit größtentheils durch Wälder führt, welche eine gebirgige oder hügelige, immer wellenförmige Oberfläche bedecken, die von Flußthälern mannigfaltig durchschnitten ist; so gelangt man wenige Meilen von dem Wabasch*) in das Gebiet der Savannen, der natürlichen Wiesen, die sich durch die weite Ebene von Illionis bis zum Missisippi erstrecken. Man nimmt an, daß zwei Drittheile dieses zu 2300 deutschen Quadratmeilen geschätzten Landes Wiesen seien.

Die Wiesen in Indiana wie in Illionis sind von zweierlei Art: niedrige und hohe; die letzteren liegen 30 bis 100 Fuß höher als die ersteren. Die niedrigen, minder zahlreichen, sind größtentheils naß und ganz von Holz ent-

*) Nebenfluß von Ohio (Oheio).

blößt; die Hochlandwiesen hingegen mit Wäldern umkränzt, und einzelne Baumgruppen ragen hin und wieder mitten aus den Grasebenen wie Inseln hervor. Der Boden ist im Ganzen sehr fruchtbar. Bei Vincennes hat man die vegetabilische Erde 22 Fuß tief gefunden; dort kann man sich überzeugen, wie lange für diese fette Dammerde aller Dünger überflüssig ist. Die Aecker jener Stadt sind jetzt beinahe 100 Jahre in Kultur, und noch zeigen sich keine Spuren von Erschöpfung. Man glaubt, daß die niedrigen Wiesen ihren Ursprung dem Wasser verdanken und zum Theil der Grund von Seen gewesen seien. Die Hochlandswiesen erweitern sich zusehends durch das zufällige und absichtliche Abbrennen des Grases, was fast jedes Jahr Statt hat und den Saum der Wälder nie unbeschädigt läßt. Deshalb ist man wohl berechtigt, an das unter den Indianern bei ihren Waldjagden so gewöhnliche Anzünden der Laubdecke in Betreff des ersten Entstehens jener Wiesen zu denken. Der Anblick der zahlreichen Blumen, womit in den Frühlingstagen diese Landschaften geschmückt sind, gewährt dem Auge ein unbeschreibliches Vergnügen.

Nördlich vom Missisippi zieht sich eine Hügelkette hin, welche drei Meilen unterhalb der Stadt St. Charles anfängt, dort, wo das Missourithal mit dem Missisippithale zusammenläuft. Diese Hügelkette scheidet die Gewässer des Missouri von denen des Missisippi; zum ersteren ist die Abdachung südwestlich, zum andern nordöstlich. Sie gibt unzähligen Gewässern ihren Ursprung, die sich einerseits zum Missouri, andernseits zum Missisippi wenden.

Der höchste Rücken der Hügelkette bildet wellenförmige Flächen, welche größtentheils natürliche Wiesen sind, die aber so mit Wäldern abwechseln, daß sie dem reisenden Europäer wie anmuthige Schöpfungen des Landbaues vorkommen. An den Abdachungsseiten wird der Boden durch die tiefen Einschnitte der Gewässer uneben, und hier ist nichts als Urwald, der sich über die Anhöhen, sowie über die Schluchten und Thäler der Flüßchen bis zu den beiden Riesenströmen hinzieht. Manche der das Missourithal einschließenden Hügel erheben sich zu beträchtlichen Gruppen. Andere sind auf große Strecken fast senkrecht abgeschnitten, so daß die Felsenmassen in einiger Ferne gleich Mauern und Thürmen, durch Menschenhände gebildet, erscheinen. Die ganze Oberfläche dieses Landstrichs ist viele hundert Meilen weit von der fettesten Dammerde bedeckt.

Es ist zu bemerken, daß der Ausdruck „fruchtbarer Boden" in diesen Gegenden etwas Anderes besagen will, als in Deutschland. Guter Boden oder Boden erster Ordnung bedarf in dem ersten Jahrhundert des Düngers gar nicht, und ist in den ersten Jahrzehnten selbst für den Weizen zu fett. Hieher gehören die Thalebenen (bottons), besonders des Missouri. Mittlerer Boden oder Boden zweiter Ordnung ist noch immer von der Art, daß in den ersten 12 bis 20 Jahren der Dünger den Ertrag der Ernte nicht zu steigern vermag. Die Dauer des natürlichen Düngers hängt jedoch sehr von dem Grade der Abschüssigkeit der den größten Flüssen zunächst gelegenen Hügel (bluffs) ab, und dem Abspülen derselben durch Regengüsse. Am dürftigsten ist der Boden in den näher bei den Savannen befindlichen Wäldern. Die Savannen selbst aber sind größtentheils wieder so fruchtbar, als die Hügel an den Thalebenen. Nirgends bemerkt man Steine, außer in den Einschnitten der Gewässer und an einzelnen Bergkuppen. Nichts ist aber verkehrter als unter Savannen Steppen oder

gar Sandwüsten zu verstehen. Die schwarze Dammerde ist an den meisten Stellen anderthalb bis 2 und einen halben Fuß hoch und unter ihr ist eine gute Mischung von Thon, Kalk und Sand.

Die Bäume der Wälder sind: Eichen in mehr als fünfzehn Arten (Deutschland hat deren nur drei), wovon eine Art Eicheln hat, so dick als Hühnereier; über 18 Arten Wallnußbäume, ferner Eschen, Sassafrasbäume, Eisenholzbäume, Ulmen, besonders die rothe Ulme, deren Bast ohne alle Zubereitung genießbar ist, Maulbeerbäume, vorzüglich im Missourithale, Platanen von ungeheurem Umfange; im Missourithale soll es deren mit 20 Fuß im Durchmesser geben. Hunderte von Meilen kann man hier wandern, ohne daß ein Sonnenstrahl die dichten Schatten der gigantischen Bäume durchbricht und dem Wanderer den Scheitel berührt. Der Boden ist von dem seit Urzeiten angehäuften Pflanzenmoder schwarz wie ein Kohlenlager. Die Natur schafft so gewaltig, daß man Weinstöcke sieht, deren Stämme über einen Fuß dick sich gegen hundert Fuß hoch frei empor heben und sich dann auf den Kronen von Ulmen mit ihren dichtbelaubten Ranken ausbreiten; aber die Beeren sind in den fetten Flußthälern meist sauer. Unter den Waldbäumen sind jedoch die Ahornbäume nicht zu vergessen. Der Zuckerahorn ist am Mississippi so häufig, daß fast jeder Ansiedler seinen Zuckerwald besitzt. Die Zuckerahornbäume werden gegen den März angebohrt, die Löcher mit Röhren von Hollunder versehen und darunter Tröge gestellt, in welche der Saft ausfließt. Dieser Saft wird eingekocht und dann zum Erkalten ausgegossen. Dieser Zucker verdient an Farbe und Geschmack vor dem hellgelben Rohrzucker den Vorzug und bedarf zum häuslichen Gebrauche keiner Reinigung. Diese Benutzung der Ahornwälder haben die Weißen von den Indianern gelernt.

(Aus Dulden's „Reise in die westlichen Landschaften von Nordamerika.")

Australien.

Weit über Amerika drüben haben Männer, welche nach der Entdeckung Amerika's die Erde umschifften, in dem großen Weltmeere Inseln entdeckt, die man zusammen Australien, oder Polynesien, auch Westindien heißt und die den 5. Erdtheil ausmachen. Neuholland ist die größte Insel darunter. Die Engländer haben auf derselben Niederlassungen und transportiren ihre Verbrecher dorthin. Auch hier herrschte einst das krasseste Heidenthum und gibt es noch jetzt Menschenfresser. Nur da, wo der beseligende Odem des Christenthums die Einwohner angeweht hat, herrschen Friede, Sanftmuth und Freundlichkeit, und das Angstgeschrei der zum Götzenaltare geschleppten oder zu einer teuflischen Mahlzeit bestimmten unglücklichen Schlachtopfer hat sich in die Stimme des Gebetes und des Lobes verwandelt. An die Stelle der Menschenopfer ist christlicher Gottesdienst und an die Stelle des Kindermordes zärtliche Mutterliebe getreten. Ueberhaupt sind die Australier, bei denen das Christenthum eingeführt ist, und noch mehr bei denen, die dasselbe lebendig aufgefaßt haben, ganz andere Menschen geworden, und die Otaheitier, und die Santwich-Insulaner leben bereits in geordneten Staaten.

VII.

Unterricht in der allgemeinen Geschichte.

Man führt die Kinder in der biblischen Geschichte auf den Punkt, wo von der Vermehrung und Verbreitung der Nachkommen des Noah, vom Thurmbau zu Babel und von Nimrod, dem gewaltigen Jäger, die Rede ist. Davon nimmt man Veranlassung, von der Entstehung der verschiedenen Völker und Reiche zu sprechen, die merkwürdigsten alten Reiche zu nennen und ihnen das Interessanteste aus den Sagen und Geschichten derselben mitzutheilen.

Die ältesten Reiche auf der Erde waren: das indische und das chinesische, das ägyptische, das babylonische und assyrische, das phönizische und hebräische.

Aus der Geschichte der Indier und Chinesen wissen wir sehr wenig, etwas mehr aber aus der früheren Zeit der alten Aegypter.

Die alten Aegypter.

Da die Aegypter glaubten, daß die Seele sich nicht von dem Körper trenne, so lange dieser nicht verwest sei, so wandten sie viel darauf, daß die Verstorbenen gut einbalsamirt wurden. War ein Mensch gestorben, so wurden die Eingeweide und das Gehirn aus dem Körper genommen, und der leere Raum des Körpers mit Spezereien und Harzen angefüllt. Dann wurde der Körper zugenäht, in Cedernöl und Salpeterwasser gelegt, und, nachdem er ganz durchzogen war, in lange Binden und feine Leinwand gewickelt. Zuletzt wurde das Ganze noch mit Gummi und Salben überstrichen, über den Kopf eine Art lederne Kappe gezogen und die Leiche nun in einen eng anschließenden Sarg gelegt. Bei den Reichen war diese Einbalsamirung sehr kostbar, mit den ärmern Leuten wurden wenig Umstände gemacht. Alle Todten aber wurden nicht in die Erde begraben, sondern in unterirdischen Gemächern aufbewahrt. Diese Gemächer statteten sie mit derselben Pracht aus, wie ihre Paläste. In den Todtenstädten wurden aber nur diejenigen ordentlich in den Mumienreihen mit aufgestellt, die im Leben nichts Schändliches begangen hatten. Deswegen wurde über jeden Verstorbenen ein Todtengericht gehalten, wo Kläger und Vertheidiger auftreten konnten. Diese Todtengerichte waren eine gute Einrichtung; denn wie Mancher mochte sich dadurch von bösen Handlungen zurückhalten lassen! Selbst Könige mußte sich diesem Todtengerichte unterwerfen. Man hatte auch die Sitte, bei fröhlichen Gastmählern eine Mumie hinzustellen und darauf hinweisend zu sagen: Iß, trink und sei fröhlich! aber wisse, daß du auch bald so sein wirst, wie diese da!

Eine sehr üble Einrichtung hatten die Aegypter durch die Eintheilung in Kasten, wonach keiner aus dem Stande treten durfte, in welchem er geboren war. Wessen Vater ein Priester war, der mußte

wieder Priester werden, und wenn der Sohn eines Handwerkers noch so gute Anlagen hatte, so durfte er doch nichts anders werden als sein Vater. Die erste und angesehenste Kaste war die der Priester. Diese waren die Rathgeber des Königs, die Richter und Aerzte, und besaßen allein Gelehrsamkeit; aus ihnen wurden auch die Todtenrichter des Königs gewählt; daher mußte sich dieser selbst vor ihnen fürchten. Nach den Priestern kamen die Krieger. Diese besaßen nebst jenen, allein Ländereien; daher mußte ihnen daran liegen, daß kein Feind das Land eroberte. Die zahlreichste Kaste war die der Künstler, zu denen auch die Handwerker und Kaufleute gehörten. Eine vierte Kaste war die der Ackerbauer, die aber kein Eigenthum besaßen, sondern nur die Pächter der Priester und Krieger waren. Die letzte und ganz verachtetste Kaste war die der Hirten, besonders der Schweinehirten. Sie durften nicht in die Tempel kommen und jeder andere Aegypter vermied die Gemeinschaft mit ihnen. Daher ließ auch Joseph in Aegypten seine Brüder an einem besondern Tische essen, weil sie Hirten waren. Die Aegypter hatten eine Menge von Gottheiten, die sie verehrten. Als ein Gott wurde von ihnen verehrt der Nilstrom. Dieser Nilgott hieß Osiris und wurde als vermählt gedacht mit der Göttin Isis, welche das Sinnbild der fruchtbaren Erde war. Dankbarkeit und Furcht trieb sie auch zur Verehrung der Thiere, z. B. des Vogels Ibis, welcher die im Nilschlamme nistenden Schlangen wegfraß; des Krokodils, des Ichneumons, welcher die Krokodilseier im Sande zu finden und zu verzehren weiß; der Katzen und besonders des Ochsen, Apis genannt, welcher am ganzen Leibe schwarz sein und vor der Stirn einen weißen viereckigen Fleck haben mußte.

Die Aegypter führten ungeheure Gebäude auf. Solche waren: die Pyramiden, die Obelisken und das Labyrinth. Die Pyramiden gehen von einer breiten Grundlage aus, laufen nach oben spitz zu und endigen in einer platten Decke. Die vier Seiten sind genau nach den vier Weltgegenden gerichtet. Die Steine wurden mit jeder Schicht eingerückt, so daß man bis auf die Spitze wie auf einer Treppe hinauf steigen konnte. Die Obelisken waren 50 — 180 Fuß hohe Säulen, aus einem einzigen festen Steine, viereckig und oben etwas spitzig zulaufend. Das Labyrinth bestand aus 1500 Sälen und Kammern über und eben so vielen unter der Erde. Die Gemächer unter der Erde waren für die Leichen der heiligen Thiere, welche von den Aegyptern verehrt wurden, bestimmt. Es war von den 12 Fürsten gebaut worden, die sich um 660 v. Chr. vereinigten und in die Herrschaft Aegyptens theilten.

Die ägyptische Geschichte steht mit der israelitischen in verschiedener Verbindung. Nach Aegypten zog Abraham zur Zeit der Theuerung, als er in Kanaan angekommen war; nach Aegypten wurde Joseph verkauft (der König, der

diesen erhob, hieß Osirtasen); in Aegypten brachten die Israeliten mehrere hundert Jahre zu; dortselbst wurde Moses unter dem Könige Amasis geboren *); mit Aegypten standen die späteren jüdischen und israelitischen Könige bald im freundlichem, bald in feindlichem Verhältnisse; nach Aegypten floh die heilige Familie, um vor den Nachstellungen des Königs Herodes geschützt zu sein. Aegypten wurde zuletzt, wie die übrigen benachbarten Reiche, z. B. das assyrische babylonische, medische eine Beute der Perser.

Babylonier und Assyrier.

Mit der Geschichte des jüdischen Volkes steht auch die der Babylonier und Assyrer in einiger Verbindung. Denn nicht allein kam Abraham aus dem Lande zwischen Euphrat und Tigris, wo diese Völker herrschten, nach Kanaan, sondern die Israeliten wurden später auch von den assyrischen und babylonischen Königen in dieses Land weggeführt und brachten da viele Jahre in der Gefangenschaft hin.

Babylon soll von einem starken Helden, Nimrod, erbaut worden sein, der vielleicht 2200 v. Chr. gelebt haben mag. Zur Zeit Nimrods oder bald darauf lebte in Assyrien ein mächtiger König, Ninus. Er soll die Stadt Ninive erbaut haben, die von ungeheurer Größe gewesen ist.

Ninive hatte an 12 deutsche Meilen im Umfang; die Mauern waren 100 Fuß hoch und von solcher Breite, daß auf ihnen drei Wagen neben einander fahren konnten. Auf der Mauer standen 1500 Thürme, jeder Thurm war 200 Fuß hoch. Die Frau des Ninus war Semiramis und soll die Stadt Babylon erweitert und verschönert haben. Die Mauern dieser Stadt bildeten ein regelmäßiges Viereck, von welchem jede Seite über 3 Meilen lang war. Mitten durch floß der Euphrat und theilte die Stadt in 2 völlig gleiche Theile. Die Mauer, 100 Fuß hoch, war mit 250 Thürmen besetzt und 100 eherne Thore führten in die Stadt. Ueber den Euphrat führte eine große prächtige Brücke mit zwei schönen Palästen an jedem Ende. Jeder dieser Paläste trug auf gewölbten und hoch aufgethürmten Terrassen die schönsten Gärten, die mit ihren duftenden Blumen und schattigen Bäumen wie durch Zauberkraft frei in der Luft zu schweben schienen. Diese wunderbaren Anlagen nannte man die schwebenden Gärten der Semiramis und zählte sie zu den sieben Wunderwerken der Welt.

Um das Jahr 888 soll das große assyrische Reich untergegangen sein, indem der letzte König Sardanapal, ein verweichlichter Mensch, sich mit allen seinen

*) Seine Flucht fiel in die Zeit des Königs Thotmes I. und der Auszug in die des Thotmes III.

Schätzen und Weibern verbrannte, weil er an seiner Rettung verzweifelte, als zwei seiner Statthalter ihn in Ninive belagerten.

Aus dem alt-assyrischen Reiche gingen nun drei neue Staaten hervor: das neuassyrische, babylonische und medische Reich.

Ein König im neuassyrischen Reiche war es, welcher (720) das israelitische Reich stürzte; er hieß Salmanassar. Ein babylonischer König war es, welcher (600) das jüdische Reich zerstörte; er hieß Nebukadnezar.

Alle diese Reiche wurden darauf in der großen persischen Monarchie, welche Cyrus gründete, vereinigt. Dieser Cyrus oder Kores, wie er in der Bibel heißt, ließ die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft in ihr Vaterland zurück.

Geschichte des Cyrus.

Im Reiche Medien lebte um's Jahr 580 v. Chr. ein König, Namens Astyages. Demselben träumte, seine Tochter Mandane würde einen Sohn gebären, welcher ganz Asien beherrschen würde. Da er fürchtete, durch denselben selbst vom Throne gestürzt zu werden, so verheirathete er sie an keinen Fürsten, sondern an einen gemeinen Edelmann in Persien.

Als darauf Mandane einen Sohn bekommen hatte, so ließ er ihn holen und übergab ihn seinem Diener Harpagus, daß er ihn umbrächte. Dieser ließ aber einen königlichen Rinderhirten kommen und sprach: „der König befiehlt dir, daß du dieses Kind im Gebirge, wo es am wildesten ist, aussetzest, damit es umkomme. Ich rathe dir, dieses Geschäft sorgfältig auszuführen." Als die Frau des Hirten das Kind erblickte, so erbarmte sie sich über dasselbe und bat ihren Mann, daß sie für das todte Kind, welches sie während seiner Abwesenheit bekommen hatte, das lebendige behalten und dafür jenes aussetzen dürfte. Nach 3 Tagen meldete der Hirte dem Harpagus, das Kind sei todt. Dieser ging aber nicht selbst hinaus, um nachzusehen, sondern schickte einen Andern, der sich vom Tode des Kindes überzeugte und es begraben ließ.

Cyrus wuchs nun als Hirtenknabe heran. Als er aber 12 Jahre alt war, wurde die ganze Sache entdeckt. Im Spiele von andern Knaben zum König gewählt, ließ er den Sohn eines vornehmen Meders auspeitschen, weil er nicht that, was ihm geheißen war. Der Vater lief im Zorne zum Könige und sprach: „Sieh! indem er den Rücken des Geschlagenen entblößte, „so werden wir vom Sohne deines Knechtes, des Rinderhirten, beschimpft." Der König ließ sogleich den Hirten sammt dem Knaben holen und fuhr letzteren an: „wie hast du dich unterstehen können, den Sohn dieses Mannes zu schlagen?" Der Knabe aber sagte unerschrocken: „o König, dem ist bloß sein Recht

geschehen. Die Knaben hatten mich zu ihrem Könige gewählt; auch dieser war darunter; die andern alle thaten, was ich befahl, nur dieser allein war ungehorsam. Dafür hat er seine Strafe bekommen. Habe ich Unrecht gethan, wohlan, so stehe ich hier!"

Indem Astyages den Knaben aufmerksam betrachtete, so entdeckte er plötzlich große Aehnlichkeit zwischen den Gesichtszügen dieses und seiner Tochter Mandane. Da auch das Alter des Knaben mit dem des ausgesetzten Kindes übereinstimmte, so wurde er still und nachdenklich, weil er nicht mehr zweifelte, daß der Knabe sein Enkel sei. Er ließ den Meder abtreten und fragte den Hirten, wer ihm den Knaben gegeben habe? Obgleich dieser Anfangs leugnen wollte, so bekannte er doch bald Alles, und Harpagus, der unterdessen auch herbeigebracht worden war, gestand ebenfalls die Wahrheit, da er sah, daß Alles entdeckt sei. Der König sprach, es wäre ihm lieb, daß der Knabe erhalten sei und befahl dem Harpagus, seinen Sohn zur Gesellschaft desselben zu schicken. Aber als dieser gekommen war, schlachtete er ihn, schnitt ihn in Stücke, und ließ diese zu einer Mahlzeit bereiten, bei welcher sie dem Vater zum Essen vorgesetzt wurden. Nach der Mahlzeit fragte ihn Astyages, wie ihm das Gericht geschmeckt habe? Auf seine Antwort: „sehr gut" ließ er ihm einen verdeckten Korb vorsetzen, worin sich der Kopf und die Gliedmassen des geschlachteten Sohnes befanden. Der Vater erbleichte, sein Herz blutete, doch er durfte seinen Schmerz nicht laut werden lassen und sprach: „Es ist Alles gut, was der König thut." Im Stillen schwur er aber dem grausamen König furchtbare Rache.

Astyages, von den Traumdeutern unterrichtet, daß seine Träume bezüglich des Knaben nun erfüllt seien, schickte denselben zu seinen Aeltern nach Persien, die sich über den unverhofft wieder gefundenen Sohn nicht wenig freuten. Darauf verlangte der König selbst nach seinem Enkel, er ließ ihn zu sich kommen und ergötzte sich an seinem muntern Wesen und an seinen drolligen Einfällen. Dann kehrte Cyrus wieder nach Persien zurück und galt dort für den angesehensten und muthigsten Mann. Harpagus schickte ihm heimlich allerlei Geschenke, unter denselben einst einen todten Hasen, in welchem ein Brief dieses Inhalts war:

„Du weißt Cyrus, daß du nur durch mich erhalten bist, aber auch, was ich um deinetwillen habe leiden müssen. Willst du mir nun folgen, so sollst du das Reich haben, welches jetzt Astyages beherrscht. Bringe die Perser zum Aufstand. Wird dann der König mich oder einen andern vornehmen Meder gegen die Empörer schicken, so werden die Meder zu dir übergehen." Die Perser waren schon längst über die medische Herrschaft unzufrieden; darum riefen sie Cyrus zum Könige aus. Als Astyages ihren Abfall vernahm, schickte er ihnen Harpagus mit einem Heere entgegen; aber er ging mit einem Theile zum Cyrus über und der andere Theil wurde geschlagen. Astyages stürmte selbst darauf mit einem neuen Heere seinem Enkel entgegen;

auch er wurde geschlagen und sogar gefangen. So bestrafte die Vorsehung die Grausamkeit, die Astyages an Cyrus vollziehen wollte und an Harpagus vollzogen hat.

Cyrus verheerte nun alle benachbarten Länder und Reiche; aber damit noch nicht zufrieden, zog er zuletzt auch gegen die Massageten, östlich am caspischen Meere. Hier aber wurden die Perser besiegt und Cyrus selbst erschlagen. Die Königin Temyris soll seinen Kopf in einen mit Menschenblut gefüllten Schlauch getaucht haben mit den Worten: Da sättige dich nun, Tyrann, an dem Blute, dessen du nicht genug bekommen konntest.

Nach einer andern Erzählung soll Cyrus daheim in Frieden gestorben sein (529 v. Chr.)

Das von Cyrus gestiftete persische Reich dauerte 200 Jahre, in welcher Zeit verschiedene Könige in demselben regierten, als z. B. 2 Söhne des Cyrus, Kambyses und Smerdis, hernach Darius Xerxes, Artaxerxes u. s. w., bis 330 dieses Reich von Alexander dem Großen zerstört wurde. Dieser Alexander der Große war König von Macedonien in Europa und hatte auch die Herrschaft über die Griechen erlangt. Diese lebten vorher in mehreren Freistaaten, unter denen der spartanische und der athenienfische die merkwürdigsten waren. Der Gesetzgeber der Athener war Solon (600 v. Chr.), der der Spartaner Lykurg (888). Sehr verschieden war der Charakter der Athener und der Spartaner. Die Spartaner oder Lakonier waren streng, hart, kriegerisch; die Athener fein gebildet, beweglichen Sinnes und von einem so lebendigen Gefühle für alles Schöne und Große, daß sie die Lehrer der Künste für alle gebildeten Völker der Erde waren.

So lang die Griechen einig waren, vermochten sie dem mächtigsten Feinde zu widerstehen und ihn zu besiegen. Das beweisen die Kriege, die sie mit den Persern zu führen hatten. In diesen Kriegen zeichneten sich besonders einige griechische Männer, z. B. Themistokles und Leonidas aus. Als die Griechen aber später mit einander selbst uneins wurden, und sich mancherlei Lastern ergaben, so daß sie sogar den edelsten ihrer Mitbürger, den weisen Sokrates zu tödten vermochten; so verloren sie ihre Macht und kamen unter die Herrschaft auswärtiger Fürsten. Philipp, der König des benachbarten Macedoniens, benützte ihre Uneinigkeit und erlangte die Oberherrschaft über sie. Sein Sohn, Alexander der Große, vollendete ihre Unterwerfung.

Sokrates.

Nicht jeder Athener war so leichtsinnig, wie der große Haufen. Es gab rühmliche Ausnahmen. Eine solche Ausnahme machte auch Sokrates, eines Bildhauers Sohn und seines Geschäftes selber ein Bildhauer. Der dachte, wie manche andere Weise seiner Zeit, darüber

nach: Worin mag wohl des Menschen höchstes Glück bestehen, und wenn wird er wohl schon hier auf Erden vollkommen selig sein können?" und meinte am Ende: „Dann, wenn er pünktlich und genau den Willen der Götter erfüllt." Von nun an bemühte er sich ernstlich, heilig und ganz untadelhaft zu leben. Er verkündete seine Lehre jedem, der sie hören wollte. Lernbegierige Jünglinge sammelten sich als seine Jünger um ihn, hörten ihn zu, wie ihrem Meister und begleiteten ihn, wenn er ausging. Da dankte ihm nun einst ein grober Mensch nicht, den er freundlich gegrüßt hatte. Seine Jünger wurden darüber ärgerlich und sagten: „Du wußtest doch, daß der Mensch so grob ist; warum grüßest du ihn denn nur?" Aber Sokrates antwortete sanft: „Wollt Ihr denn, daß ich eben so grob sei, wie er?" — Ein andermal zankte seine böse Frau Xantippe mit ihm, Sokrates blieb ruhig und wollte zur Thür hinausgehen. Da goß die wüthende Frau einen Topf voll schmutzigen Wassers ihm über den Kopf und Leib, und siehe! auch da noch blieb er ruhig und sagte blos zu seinen verwunderten Jüngern: „Ich dachte es wohl, daß nach dem Gedonner ein Regen folgen würde!" Man sieht daraus, wie eifrig sich Sokrates bemühte, unsträflich einherzugehen. Und doch mußte er am Ende bekennen: daß in jedem Menschenherzen die Lust zu jedem Bösen läge, — daß der Mensch in eigener Kraft, ohne die Hülfe der Götter, eben so wenig tugendhaft sein, wie die Zukunft vorher wissen könne, — und daß darum endlich einer von den Göttern herabkommen und den armen kranken Menschen heilen müsse, wenn er genesen solle!" Solches lehrte Sokrates seinen Landsleuten; aber sie mochtens nicht hören, sondern schrieen: „Sokrates verführt das Volk!" warfen ihn ins Gefängniß und verurtheilten ihn zum Tode. Und seine Jünger klagten: „Ach, wenn du doch nur nicht unschuldig sterben müßtest!" Sokrates antwortete aber: „Wolltet ihr denn lieber, daß ich schuldig stürbe?" Und als die Jünger sagten: „Wir haben die Wächter bestochen; entflieh aus dem Gefängniß, du unschuldiger Mann! entgegnete er: „Ich will aber nicht, sondern will dem Gesetze des Vaterlands gehorchen!" und trank ruhig, in Hoffnung auf ein ewiges Leben, den Schierlingsbecher und starb 400 Jahre v. Chr. Geburt.

Alexander.

Er war der Sohn Philipps, Königs von Macedonien und wurde in der Nacht geboren, in welcher Herostrat den Tempel der Diana in Ephesus verbrannte. Sein Vater ließ ihn von dem berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, dem Aristoteles, unterrichten und der Knabe belohnte die Mühe seines Lehrers durch herrliche Fortschritte; denn wenn er es auch im Laufen, Springen und Reiten allen Andern seines Alters zuvorthat, so ging ihm doch der Wettstreit der Dichter und Musiker über Alles. Einst kamen persische Gesandte an den Hof seines Vaters. Alexander unterhielt sich so verständig mit ihnen, daß sie sagten: „Unser

König ist reich; aber dieser hier wird ein wahrhaft großer König werden." Noch war er Knabe, als man seinem Vater ein prächtiges Pferd zum Verkauf anbot. Weil es aber alle Reiter abwarf, so befahl Philipp, es wieder wegzuführen. Da bat Alexander, ihm einen Versuch zu erlauben. Er hatte bemerkt, daß es scheu sei und sich vor seinem eigenen Schatten fürchte. Darum führte er es gegen die Sonne und schwang sich hinauf. Es flog mit ihm dahin, aber mit Verwunderung sah man, wie es bald wiederkehrte und Alexander es herumtummelte. Als er endlich herabsprang, schloß ihn Philipp in seine Arme und rief: „Suche dir ein anderes Reich, mein Sohn! Macedonien ist für dich zu klein."

Philippus starb 336 v. Chr. und Alexander wurde König, 21 Jahre alt. Er wußte sich durch Muth und Klugheit in kurzer Zeit zum Oberherrn der Griechen zu machen. In Korinth besuchte er den Diogenes, der sich gerade vor seiner Tonne sonnte. Nachdem sich Alexander lange mit ihm unterhalten hatte, fragte er ihn, womit er ihm eine Gnade erweisen könnte? Und Diogenes antwortete: „Wenn du mir aus der Sonne gingest." Die Begleiter des Königs lachten, aber Alexander sagte: wahrlich, wenn ich nicht Alexander wäre, wünschte ich wohl Diogenes zu sein. Dann ging er mit einem griechisch macedonischen Heere nach Asien über, um das große persische Reich zu erobern. Er führte dieses Unternehmen auch glücklich aus, indem er in mehreren Schlachten den persischen König Darius Kodomanus besiegte. Aber er war mit dieser Besiegung nicht zufrieden, sondern machte noch viele andere Eroberungen. Bis nach Indien führte er sein Heer. Dann zwang es ihn aber, wieder umzukehren. Ueber Persien gegen Vorderasien zurückgekommen, wollte er Babylon zur Hauptstadt seines großen Reiches machen; er verlebte aber dortselbst nur kurze Zeit, denn es befiel ihn ein Fieber, an welchem er zur großen Betrübniß seiner Macedonier starb (323 v. Chr.), kaum 33 Jahre alt.

Das von Alexander gegründete Reich heißt das große griechisch macedonische Reich und zerfiel mit seinem Tode in mehrere kleinere Reiche, z. B. in das syrische und ägyptische. In dem syrischen herrschte unter andern Fürsten Antiochus Epiphanes, welcher die Juden sehr verfolgte, die dann von den Makkabäern von der syrischen Herrschaft befreit wurden. Alle diese Reiche kamen nach und nach unter römische Herrschaft.

Rom wurde 753 v. Chr. gegründet. Anfangs war der römische Staat ein Königreich und es regierten nach einander 7 Könige in ihm. Alsdann (553 v. Chr.) wurde er eine Republik mit 2 Konsuln an der Spitze. Die Römer erlangten die Herrschaft nicht allein über ganz Italien, sondern sie unterwarfen sich auch nach und nach fast alle damals bekannten Länder der Erde. Zuletzt strebten aber Einzelne nach der Alleinherrschaft, wie z. B. Julius Cäsar, Crassus und Pompejus, die das sogenannte erste Triumvirat bildeten. Nach Julius Cäsar bildete sich ein zweites Triumvirat, welches aus Antonius, Lepi-

dus und Oktavianus bestand. Der Letztere wurde römischer Kaiser und unter ihm wurde Christus, der Heiland der Welt, geboren.

Oktavius Augustus.

Dieser Oktavius Augustus war ein Neffe des gemordeten Julius Cäsars. Nach des Letztern Tode begab er sich von Appollonien, wo er studirte, nach Rom. Hier war auch Antonius, mit welchem er gleich Anfangs in Zwist gerieth. Beide vereinigten sich aber dann dessenungeachtet mit Lepidus, um das römische Reich unter sich zu theilen. Sie beschlossen, unter dem Namen eines Triumvirats auf 5 Jahre lang die höchste Gewalt vereint auszuüben, die Provinzen theils einzeln, theils gemeinschaftlich zu verwalten und endlich alle ihre Widersacher umzubringen. Lepidus war aber der erste, welcher um seinen Antheil an dem Triumvirate kam, und als Augustus mit diesem fertig war, kam die Reihe auch an den Antonius. Es fand sich bald ein Vorwand, mit ihm zu brechen. Sie bekriegten sich, und Antonius, um nicht lebend in Oktavius Hände zu fallen, tödtete sich selber. Oktavius war nun der Erste im Staate.

Er führte auch die Alleinherrschaft ein und ist der erste römische Kaiser. Man gab ihm freiwillig den Namen Augustus, d. i. der Erhabene, Große. Von dieser Zeit an wurde August ein guter und milder Regent. Er gab viele weise Gesetze, war freigebig ohne Verschwendung, mäßig ohne Pracht, leutselig und herablassend ohne Kriecherei. Einen Soldaten vertheidigte er einmal persönlich vor Gericht, nachdem dieser auf seinen Rath, sich an einem Sachwalter zu wenden, gesagt hatte: „ich habe dir in der Schlacht bei Aktium auch durch keinen Anwalt gedient!“ Besonders bewunderte man die Großmuth, mit welcher er seinen Feinden vergab und ein merkwürdiges Beispiel davon ist dieses:

Cornelius Cinna, ein vornehmer Römer (römischer Patrizier), hatte sich in eine Verschwörung gegen August eingelassen, aber sie wurde vor der Ausführung entdeckt. Da Cinna noch dazu schon früher einmal die Waffen gegen ihn getragen hatte, so erwartete Jedermann, daß er hart gestraft werden würde. August ließ ihn zu sich rufen und hielt ihm vor, daß er sich schon einmal gegen ihn und nun zum zweitenmale vergangen habe. „Ich habe dir“ — sagte er — „nun zweimal das Leben geschenkt, einmal als meinem Feind, jetzt als einem gegen mich Verschworenen. Ich gebe dir das Consulat, und also laß uns Freunde sein. Künftig wollen wir uns blos darüber streiten, ob meine Großmuth, oder deine Treue größer sei.“ Dieser Edelmuth hatte die Folge, daß von nun an alle Verschwörungen gegen August aufhörten.

Damit er um so eher gut und weise handelte, bediente er sich des Rathes kluger und erfahrner Männer, besonders des Agrippa und Mäcenas. Der letztere war ein ausgezeichneter Freund der Künste

und Wissenschaften, und durch ihn ermuntert, sangen Horaz und Virgil ihre unsterblichen Gedichte.

Augustus führte auch glückliche Kriege; nur gegen die Deutschen war er sehr unglücklich. (Siehe vorige Stufe: Artikel Hermann.) Neben diesem öffentlichen Unfall verbitterten ihm auch häusliche Leiden das Leben. Er hatte eine einzige Tochter und von ihr Enkel und Enkelinnen, die er an Kindesstatt annahm. Sie erhielten unter seinen Augen die beste Erziehung, ja er unterrichtete sie wohl gar selbst in den ersten Anfangsgründen der Künste und Wissenschaften, wie ein treuer und sorgsamer Vater. Dennoch wurden alle seine Hoffnungen an ihnen vereitelt, denn er mußte sowohl seine Tochter, als ihre Kinder zur Strafe ihres lasterhaften Lebens an abgelegene Orte als Gefangene verweisen.

Nach 41 jähriger Regierung und im 77. Jahre seines Lebens starb Augustus im 14. Jahre nach Christi Geburt. Sein Tod setzte das römische Volk in tiefe Betrübniß und man sagte: er hätte entweder nie geboren werden müssen (weil er Anfangs viel Böses that), oder nie sterben sollen wegen des nachmaligen vielen Guten, das er seinen Unterthanen erzeigte.

Unter dem Nachfolger Augustus, dem grausamen Tiberius, wurde Jesus Christus gekreuzigt. Von den nachfolgenden Kaisern zeichneten sich viele durch die größten Grausamkeiten und abscheulichsten Laster aus, z. B. Caligula, Nero Domitian. Doch gab es unter ihnen auch mehrere sehr edle Männer, z. B. Vespasian und Titus, zu deren Zeit Jerusalem zerstört wurde, Trajan, Hadrian, Antonius Pius, Marc Aurel oder Antonin der Philosoph.

Christenverfolgungen fanden aber nicht allein unter schlechten Kaisern, z. B. Nero statt, sondern auch unter guten, weil man das Christenthum nicht kannte, z. B. unter Trajan, Antonin. Im römischen Reiche war es im Anfange des 4. Jahrhunderts dahin gekommen, daß 6 Kaiser zu gleicher Zeit regierten, von denen sich zuletzt nur Constantin behauptete (324). Er gilt als der erste christl. Kaiser, erbaute Constantinopel und machte diese Stadt zu seiner Residenz. Einer der folgenden Kaiser, Theodosius, theilte (395) das Reich in das abendländische und morgenländische; in jenem war Rom, in diesem Constantinopel die Hauptstadt. Nach nicht vollem Jahrhundert wurde jenes eine Beute nordischer Völker, die in der großen Völkerwanderung gegen Süden zogen und Rom eroberten (476 n. Chr.).

Völkerwanderung.

Um das Jahr 375 nach Christo kam von Morgen her ein wildes Volk, die Hunnen, Leute mit schwarzem, struppigem Haare, schmutzig gelber Gesichtsfarbe, schiefen Augen, breitschulterig und klein vom Leibe, und so fürchterlich wild, als sie häßlich von Ansehen waren. Von ihren Pferden waren sie unzertrennlich. Sie aßen, tranken und schliefen darauf. Wurzeln und rohes Fleisch waren ihre Speise. Ihre

schmutzigen Weiber und Kinder führten sie in Karren mit sich. So jagten sie durch die Welt von Land zu Land, raubten, sengten und mordeten, und jagten die Völker vor sich her, wie ein Wolf seine Heerde. Zuerst stießen sie auf die Gothen. Ein Theil derselben, die Westgothen, floh in das römische Reich, durchzog einige Zeit nachher plündernd das schöne Italien, und ließ sich endlich in Spanien und dem südlichen Theil des heutigen Frankreichs nieder. Ein wilder Haufen nach dem andern drang plündernd in Italien ein, das so manches Jahrhundert die ganze gebildete Welt beherrscht hatte, und die schwachen Kaiser konnten es nicht hindern. Ja, am Ende setzten deutsche Völker — die Heruler und Rugier — gar den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus ab und machten ihren Fürsten Odoaker zum König von Rom. Der wollte aber nicht einmal in der armen, fast ganz verwüsteten Stadt wohnen. So verachtet, so verfallen war das einst so mächtige Rom.

Indeß waren die deutschen Völker in immerwährender Bewegung gewesen. Die Franken hatten das nördliche Gallien eingenommen. Von ihnen heißt das Land Frankreich. Die Burgunder besaßen die Gegenden um den Rhonefluß. Die Angeln waren vom Ufer der Nordsee nach Britanien gezogen, das nun von ihnen England (Angelland) heißt. Die Longobarden setzten sich endlich in Oberitalien fest (daher die Lombardei genannt). Die Hauptvölker in Deutschland waren nun: die Alemannen und Bayern in Oberdeutschland, und in Niederdeutschland die Thüringer, die Sachsen, ein Theil der Franken und nach der Ostsee hin die Wenden. Diejenigen Völker, welche in das ehemalige römische Gebiet gedrungen waren, nahmen sehr bald das Christenthum an, von dem sie freilich nur die äußerlichen Gebräuche kannten. Die Völker in Deutschland aber blieben noch eine Zeitlang Heiden.

Mitten unter den Völkerzügen kamen die Hunnen noch einmal heran und zwar bis über den Rhein und nach Italien. Sie hatten einen König über sich, der hieß Attila. Er nannte sich aber am liebsten Gottesgeißel. Er ist in Ungarn gestorben und in einem goldenen Sarge begraben. Man weiß aber nicht wo; denn die Sklaven, die ihn begraben hatten, wurden gleich nach der That umgebracht, damit Keiner das Grab des Helden erführe. Die Macht der Hunnen hat nachher ganz aufgehört.

Auf den Trümmern des zerstörten weströmischen Reiches entstanden mehrere neue Reiche, unter welchen die große fränkische Monarchie, von Chlodwig oder Ludwig (482—511) gegründet, das wichtigste ist. Der merkwürdigste Herrscher in diesem Reiche war Carl der Große. Fast zu derselben Zeit, da die große fränkische Monarchie sich über Frankreich, Italien und Deutschland verbreitete, bildete sich in Arabien durch Muhamed ein anderes großes Reich, das seine Herrschaft über einen großen Theil von Asien und Afrika und selbst Europa ausbreitete: das große arabische Reich.

Muhamed.

Unter den Arabern trat zu Anfange des 7. Jahrhunderts ein Mann auf, der dazu bestimmt schien, große Bewegungen im Morgen- und Abendlande hervorzubringen. Das war Abul Casem Muhamed oder Mahomed. Er war um das Jahr 569 in Mekka geboren. Kaum war er 2 Jahre alt, so starb schon sein Vater und hinterließ nur 5 Kameele und eine alte Sklavin; auch die Mutter lebte nicht lange. Nun nahm sein Großvater den 6 jährigen Knaben zu sich, und als er 9 Jahre alt war, erzog ihn sein Oheim, ein thätiger Kaufmann, der ihn auf seinen weiten Handelsreisen mitnahm. Das Feuer seiner schwarzen Augen, seine schöne, edle Haltung, sein kräftiger Wuchs zog Aller Augen auf ihn, und ließen den künftigen Herrscher ahnen. Dazu hatte ihm die Natur eine große Kraft der Beredsamkeit gegeben. Keiner konnte seinen Worten widerstehen, wenn er mit Begeisterung sprach. Auf seinen Reisen beobachtete er Länder und Völker mit großer Aufmerksamkeit; über Alles, was er sah, dachte er nach, und so konnte es nicht fehlen, daß sein Geist Riesenschritte machte. Er hatte sich der Handlung gewidmet und besorgte von seinem 25. bis 40. Jahre die Geschäfte einer reichen Wittwe mit solcher Thätigkeit, daß sie ihn endlich heirathete, wodurch er ein reicher Mann wurde. Aber die Bequemlichkeit des Lebens konnte seinen feurigen Geist nicht befriedigen. Wenn er mit großen Karavanen auf den Handelsstrassen hinzog, und die redseligen Reisegefährten schwatzten oder fröhliche Lieder sangen, ritt er schweigend, in tiefe Gedanken verloren, für sich allein, dachte über höhere Dinge, über Gott, Unsterblichkeit und Bestimmung des Menschen nach, und hörte und sah nicht, was um ihn herum vorging. „Die Menschen um dich herum“, so dachte er, „sind im düstern Aberglauben versunken. Wie? wenn du ihnen bessere Begriffe beibrächtest?“ — Zuerst dachte er an die jüdische Religion; aber die Juden waren damals schon eine verachtete Nation, und ihre Religion erschien ihm so engherzig, daß er kein Herz zu ihr fassen konnte. Auch die christliche Religion sprach ihn nicht an; denn ihren wahren Geist hatte er nicht gefaßt, weil er in den Handelsstädten Klein-Asiens, wo er mit den Christen zusammengetroffen war, nur die Streitigkeiten der Parteien, nicht aber den Geist der Liebe, Milde und des Gottesvertrauens kennen gelernt hatte.

Aber jede dieser Religionen enthielt, wie ihm schien, manches Gute; dies wollte er sammeln, der Fassungskraft seiner Morgenländer anschaulich vorstellen, und so der Stifter einer neuen Religion werden. Dieser Gedanke entzückte ihn so, daß er nun für nichts Anderes Sinn hatte. Er gab seine Handelsgeschäfte auf, suchte die Einsamkeit, und da sich sein Geist in übersinnliche Grübeleien verlor, sein Körper aber wenig Nahrung erhielt, so war es kein Wunder, daß er manchmal seltene Gestalten zu sehen glaubte. Endlich bildete er sich wirklich ein,

was er so gerne glaubte, daß Gott ihn zu seinem Propheten auserſehen habe, daß Engel zu ihm herabſtiegen und ihm den Willen Gottes verkündigten.

Jetzt war er vierzig Jahre alt, er ſtand da in ſeiner vollen Kraft, ganz dazu gemacht, die Idee, von deren Wahrheit und Wichtigkeit er ſo feſt überzeugt war, ſtandhaft auszuführen. Er lehrte: „Es iſt nur ein Gott, und Muhamed iſt ſein Prophet.“ — Anfangs theilte er ſeine Lehre nur ſeiner Frau, ſeinem Vetter, ſeinem Freunde Abubekir und noch elf andern Perſonen mit, die alle feſt an ſeine göttliche Sendung glaubten. Er gebot ihnen wiederholte Waſchungen, täglich fünfmal zu beten, reichlich Almoſen auszutheilen, und ſchilderte ihnen die Belohnungen des Frommen nach dem Tode, wie ſie den ſinnlichen Morgenländer am meiſten anſprechen mußten. Erſt im vierten Jahre trat er mit ſeiner Lehre, die er den Islam (Glauben) nannte, dreiſter hervor. Aber nur Wenige glaubten an ihn; die Meiſten hielten ihn für einen Wahnſinnigen oder für einen gefährlichen Betrüger; ja, es verſchwor ſich ſein eigener Stamm, die Koreiſchiten, gegen ſein Leben, und nur eine ſchleunige Flucht aus Mekka konnte ihn retten. Er ging nach Medina, wo ihn die Einwohner, weil ſie Feinde der Mekkaner waren, gut aufnahmen und als Propheten anerkannten. Daher wird vom Jahre ſeiner Flucht (Hedſchra) 622, der Anfang ſeiner Religion gerechnet, und noch heute rechnen die Muhamedaner ihre Jahre darnach. In Medina wurde er aber nicht nur als Prophet, ſondern auch als König verehrt. Er ſammelte nun ſeine Anhänger, bewaffnete ſie, und führte den wilden begeiſterten Haufen gegen ſeine Feinde.

Beſonders nützlich war ihm aber die Lehre, daß, wer für den Islam den Tod fände, geradezu ins Himmelreich käme, wo ſeine Wunden wie der köſtliche Ambra dufteten und die köſtlichſten Freuden ſeiner warteten. Auch ſchärfte er ſeinen Anhängern ein, daß über jeden Menſchen ein unwiderrufliches Schickſal walte. Wer alſo ſterben ſollte, fände ſeinen Tod auch daheim; wen aber Gott erhalten wollte, der würde auch vor den Schwertern ſeiner Feinde bewahrt. Dies nennt man den Türkenglauben. Nach einer 7jährigen Abweſenheit eroberte Muhamed Mekka und bald darauf ganz Arabien; denn wer ſeine Lehre nicht annehmen wollte, wurde dazu mit Gewalt der Waffen gezwungen. Er ſtarb 632, nachdem er den Seinigen ausdrücklich eingeſchärft hatte: „Streitet wider alle die, welche an keinen Gott und an keinen Tag des Gerichts glauben, aber auch gegen die Juden und Chriſten, bis ſie euch Tribut zahlen und ſich unterwerfen.“

In Medina liegt er begraben. Seine Anhänger nannten ſich Gläubige oder Moslemin, woraus der Name Muſelmänner entſtanden iſt. Seine Lehren und Ausſprüche wurden nach ſeinem Tode in ein Buch zuſammengetragen, welches der Koran genannt wird.

Die Araber setzten sich auch in Spanien fest und wollten von dort in Frankreich eindringen und die übrigen Länder Europa's erobern. Aber die Franken und andere deutsche Völker zogen ihnen entgegen und schlugen sie unter Anführung ihres Feldherrn Karl Martell bei Tours 732 (S. 5. Stufe: Art. Karl Martell). Der Sohn dieses Karl, Pipin, wurde König der Franken; ihm folgte sein Sohn Karl der Große. Seine Geschichte s. 5. Stufe! Er war der merkwürdigste Regent in dem großen fränkischen Reiche und dieses die wichtigste Erscheinung nach der Völkerwanderung. Alsdann folgen die Kreuzzüge. S. oben! Nach den Kreuzzügen ist die merkwürdigste Begebenheit

die Entdeckung Amerikas (1492) durch Christoph Columbus.

Steure, muthiger Segler! es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steuer senken die lässige Hand.
Immer, immer nach West! dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand!
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer,
Wär' sie noch nicht, sie stieg jetzt aus den Fluten empor.

(Schiller.)

Christoph Columbus, in einer Vorstadt Genuas, wahrscheinlich 1447 geboren, fühlte schon in früher Jugend eine entschiedene Vorliebe für das Seeleben, trieb Alles mit dem größten Eifer, was der Beruf eines Seemannes erforderte und hatte als Jüngling schon Gelegenheit, seine ausgezeichnete Befähigung für den erwählten Beruf auch durch die That zu beweisen.

Da Portugal damals durch seine folgreichen Unternehmungen zur See die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, so begab er sich 1470 nach Lissabon, wo er die Tochter eines tüchtigen Seemannes heirathete. Unabläßig war er jetzt mit den Charten, Instrumenten und Tagebüchern seines Schwiegervaters beschäftigt, unternahm selbst Seereisen und entwarf den kühnen Plan, durch eine westliche Meerfahrt Ostindien zu erreichen. Sobald der große Plan in seiner Seele gereift war, bemühte er sich unausgesetzt, die nöthigen Mittel zur Ausführung desselben sich zu verschaffen; aber erst nach 18 jähriger Anstrengung erreichte er das Ziel. Er machte Versuche zuerst bei seiner Vaterstadt Genua, bei dem König Johann II. von Portugal, bei dem König Heinrich VII. von England und endlich auch bei Isabella, Königin von Castilien. Diese entschloß sich, dem kühnen Seefahrer die Ausführung seines großartigen Unternehmens möglich zu machen und rüstete ihm hiezu 3 kleine, mit 120 Matrosen bemannte Schiffe aus. Am 3. August 1492, es war an einem Freitage, segelte Columbus aus dem kleinen Hafen Palos ab und landete, nach einer durch den

Kleinmuth seiner Begleiter sehr erschwerten Fahrt, am 12. Oktober 1492, ebenfalls an einem Freitage, an der Insel Guanahani, welche er mit dankendem Herzen zu Ehren seines Heilandes, der ihn aus so großer Gefahr gerettet, San Salvador (sprich Salwadohr mit dem Tone auf der letzten Sylbe) nannte.

An dem genannten Tage lichtete Columbus, nachdem er Tags vorher in dem nahen Kloster Rabida sich und seine Mannschaft durch frommes Gebet, durch Beichte und Abendmahl zu dem großen Unternehmen vorbereitet hatte, kurz vor Sonnenaufgang die Anker, begleitet von den ängstlichen Blicken zahlloser Zuschauer, von welchen die Küste bedeckt war. Schon am dritten Tage der Fahrt brach ein Steuerruder; aber lächelnd beruhigte Columbus seine Gefährten, welchen dieser kleine Unfall als eine böse Vorbedeutung galt, mit den Worten: „Ein zerbrochenes Steuerruder bedeutet nichts weiter, als daß man es wieder machen müsse" und ließ bald nachher auf den canarischen Inseln anlegen, um die Schiffe auszubessern und neue Vorräthe einzunehmen. Von hier wurde in westlicher Richtung die Fahrt fortgesetzt (6. Sept.) in die unerforschte, unendliche Wasserwüste. Vom Anfang bis zu Ende dieser ersten Entdeckungsreise erfreuten sich die kühnen Segler eines sanften Ostwindes, und pfeilschnell wurden sie fortgetrieben, als sie in den Strich der Passatwinde *) kamen. Tag und Nacht stand der unmüdliche Columbus, der sich nur wenige Stunden Schlaf gönnte, auf dem Verdecke, in der Hand Senkblei und Beobachtungsinstrumente; keine Erscheinung entging seinen aufmerksamen Blicken und mit der gewissenhaftesten Genauigkeit führte er sein (noch jetzt erhaltenes) Tagebuch. Drei Wochen hindurch folgten ihm seine Gefährten, obgleich sich nichts als Himmel und Wasser ihren Blicken zeigte, mit ungeschwächtem Vertrauen, aber allmählich entsank ihnen der Muth; sie murrten erst leise, dann lauter, und der kluge Führer mußte, um sie zu beruhigen, seine ganze Ueberredungsgabe aufbieten, namentlich die Zahl der Seemeilen, welche sie von der Heimath trennte (sie betrugen am 1. Okt. bereits 700), weit geringer angeben. Endlich hofften die Verzagten, das ersehnte Land bald zu erreichen, da dichtes Meergras den Lauf der Schiffe fast hemmte und gleichzeitig unbekannte Vögel über dieselben herflogen; aber als sie sich durch diese Zeichen getäuscht sahen (die Seevögel fliegen mehrere hundert Meilen weit), versanken sie in noch größere Muthlosigkeit und bestanden immer dringender auf der Heimkehr; ja einige beschlossen sogar heimlich, den Admiral über Bord zu werfen, wenn er noch länger der Erfüllung ihres Wunsches sich widersetzen würde. Columbus blieb ruhig und fest, stellte sich, als ob er vom Anschlag der Meuterer, welche sein Leben bedrohten, gar nichts

*) Sie wehen das ganze Jahr hindurch (jedoch nur auf dem Meere) zwischen den Wendekreisen in einer Richtung, und zwar nördlich vom Aequator aus Nordosten, südlich vom Aequator aus Südosten.

bemerkte, und noch einmal gelang es ihm, durch sanfte, gütige Worte und durch die Zuversicht, welche ihm das unerschütterliche Vertrauen, sein Ziel endlich zu erreichen, einflößte, die Mannschaft zu fernerer Ausdauer zu bewegen.

Die Sonne sank, der Tag entwich,
Des Helden Brust war schwer;
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite, wüste Meer,
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach! kein Hoffnungsstern,
Und von des Schiffes ödem Lauf
Blieb Land und Rettung fern.

Vom Trost des süßen Schlafs verbannt,
Die Brust von Gram durchwacht,
Nach Westen blickend unverwandt,
Der Held, die düstre Nacht.
Nach Westen, o nach Westen hin
Beflügle dich, mein Kiel!
Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
Du, meiner Sehnsucht Ziel!

(Louise Brachmann.)

Am 7. Oktober flogen große Schaaren kleiner Vögel nach Südwesten vorüber; dieselbe Richtung schlug auch Columbus ein; auf's Neue belebte sich die Hoffnung seiner Gefährten, — aber als am dritten Tage sich noch immer kein Land zeigte, erreichte ihre Muthlosigkeit den höchsten Grad und sie erklärten dem Admirale eben so trotzig als entschieden, daß sie unter keinen Umständen weiter gehen würden. Noch einmal suchte Columbus den Sturm durch sanfte Worte und ruhige Vorstellungen zu beschwichtigen, aber als diese erfolglos waren, setzte er den empörten Gemüthern die ganze Energie seines Charakters entgegen und sprach: „Diese Schiffe sind von der Regierung ausgerüstet und mir anvertraut worden, damit ich den Weg nach Indien suche; und weder Menschen noch Elemente werden mich dahin bringen, eher umzukehren, als bis ich mit Gottes Hülfe meine Pflicht erfüllt habe!" So besiegte der felsenfeste Mann noch einmal den Widerstand seiner Umgebung; aber bald würde er dennoch in eine verzweifelte Lage gekommen sein, hätte sich nicht schon am folgenden Tage kurz vor Sonnenuntergang die Nähe des Landes durch sichere Spuren (ein Baumast mit rothen Beeren und ein künstlich geschnitzter Stab schwamm heran) verrathen. Alle blieben wach, in gespannter Erwartung und mit klopfendem Herzen; zwei Stunden vor Mitternacht sah Columbus in der Ferne ein Licht schimmern und um 2 Uhr Morgens (am 12. Okt.) feuerte die voraussegelnde Pinta plötzlich einen Kanonenschuß ab und

„Land! Land!“ erscholl es aus ihrem Mastkorbe. Da drang wie aus einem Munde der Jubelruf „Land! Land!“ durch die Lüfte. Alle waren fast außer sich vor Wonne und Entzücken, und unter Weinen und Schluchzen stürzte Einer in die Arme des Andern. Als der Freude Uebermaß den Gefühlen der Dankbarkeit gegen Gott (vierzig Tage hindurch hatten sie in ununterbrochener Todesangst geschwebt) gewichen war, stimmten sie mit frommer Andacht das Tedeum an und siehe da! bald lag eine schöne, grüne Insel vor ihren Augen, von den Strahlen der eben aufgehenden Sonne vergoldet. Alle sprangen sogleich in die Boote und mit rauschender Kriegsmusik und fliegenden Fahnen ruderten sie auf dieselbe zu. Aus dem ersten Boote sprang Columbus, reich geschmückt und im prangenden Festkleide, in der einen Hand eine Fahne, in der andern das blitzende Schwert, an's Land — der erste Europäer, dessen Fuß die neue Welt betrat, und nahm die neuentdeckte Insel im Namen der castilischen Krone feierlich in Besitz. Ihm nach stürzten jubelnd seine Gefährten, küßten die Erde, begrüßten ihren Führer als Admiral und Vicekönig, bedeckten seine Hände mit Küssen, baten ihn mit heißen Reuethränen wegen ihrer Verzagtheit und ihres Mißtrauens um Verzeihung und beteten dann mit Inbrunst vor einem errichteten Kreuze. Stumm vor Erstaunen standen, während dies Alles vorging, die Inselbewohner am Gestade und wähnten, die weißen Fremdlinge seien vom Himmel herabgekommen. Sie waren völlig unbekleidet und von kupferrother Hautfarbe, übrigens gutmüthig, von sanfter Gemüthsart und so scheu, daß sie vor einem europäischen Bullenbeißer schaarenweise davonliefen.

(Aus dem Hdbch. f. d. biogr. Geschichtsunterricht v. K. Schwartz.)

Columbus verweilte nur kurze Zeit auf San Salvador, und um das ersehnte Goldland zu finden, richtete er seinen Lauf nach Süden. Hier entdeckte er die große Insel Cuba und dann Haiti. Von da kehrte er nach Spanien zurück, wo er vom königlichen Paare und vom Volke sehr ehrenvoll empfangen wurde. Er machte darauf noch 3 Entdeckungsreisen, wurde aber trotz der unbeschreiblichen Gefahren, die er zu bestehen hatte, und trotz der großen Verdienste, die er sich dadurch erwarb, mit Undank belohnt und sogar in Ketten gelegt. Dieselben ließ ihm zwar bei seiner Ankunft in Spanien der König Ferdinand abnehmen; aber Columbus konnte doch nie von diesem den Lohn seiner Verdienste erhalten. Von Gram und Kummer gebeugt, verschied er im 59sten Jahre seines Lebens zu Valladolid (spr. Walljadolid*) am 20. Mai 1506. Seinem letzten Willen gemäß gab man ihm seine Ketten, welche er stets bei sich zu führen pflegte, mit ins Grab. Schon 1516 führte man den Leichnam nach San Domingo und bestattete ihn hier in der prachtvollen Kathedrale. Doch auch hier sollte er keine Ruhe finden, denn 1796 führten ihn die Spanier, als sie die

*) jetzt eine sehr herabgekommene Stadt in Spanien mit einer Universität.

genannte Insel an Frankreich abtreten mußten, mit großen Feierlichkeiten nach Havannah (auf Cuba). In der Cathedrale schmückt eine einfache Pyramide das Grab des großen Entdeckers.

Unbeschreiblich groß sind die Folgen, welche die Entdeckung von Amerika für uns hatte. Viele Tausend Europäer fanden dort eine neue Heimath, die Schifffahrt und der Handel wurde dadurch vervollkommnet und verändert; das Christenthum wurde in Amerika verbreitet, neue Staaten wurden dortselbst gegründet; bisher unbekannte Produkte kamen nach Europa; die Bildung der Menschen wurde durch diese Entdeckung so verändert, daß mit ihr eine neue Periode der Geschichte beginnt, die sogenannte neue Zeit. Zu diesen Veränderungen trugen auch die vorher gemachten Erfindungen des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst bei. (S. oben!)

Bemerkung. Da dort über die folgenden merkwürdigsten Ereignisse der allgemeinen Geschichte schon das Vorzüglichste mitgetheilt ist, so wird dieser Unterricht hier nicht weiter verfolgt.

VIII.

Wiederholung des bisherigen Unterrichts in der Natur- und Menschenkunde in ordnender und ergänzender Weise.

Bisher schritt der Unterricht in der Natur- und Menschenkunde, in der Sprachlehre rc. vom Konkreten zum Abstrakten, vom Besondern zum Allgemeinen fort; jetzt geht er von diesem aus und zu jenem herab. Das erstere Verfahren möchte ich das progressive, das letztere das regressive nennen.

Gewöhnlich bezeichnet man jenes mit dem Namen der synthetischen, dieses mit dem der analytischen Methode. Dort wird gleichsam verbindend verfahren, die Materialien werden gesammelt und nach und nach verbunden; hier geht man von dem verbundenen Ganzen aus und löst dasselbe in seine Theile auf, indem man sie wiederholt betrachtet und das noch Unbekannte an sie anreiht.

Die praktische Ausführung wird im Folgenden angedeutet, wobei der Kürze wegen die akromatische Form gewählt werden muß, welche der Lehrer leicht in die erotematische oder katechetische verwandeln kann.

L. K.! Ihr seid bisher in allen für euer Leben nöthigen Kenntnissen unterrichtet worden. Laßt uns nun dieselben noch einmal überschauen und ordnen! Wie wir aus Leib und Seele bestehen und unser Leben ein leibliches und geistiges ist, so brauchen wir auch die Kenntnisse, die wir in der Schule auffassen, zu unserem leiblichen und geistigen Wohle. Unser leibliches Leben ist von Nahrung, Kleidung und Wohnung bedingt, die uns durch Gottes Allmacht, Weisheit und Güte die Erde gewährt. Nicht alles, was die Natur hervorbringt, können wir so genießen, wie es von ihr kommt. Die Thiere kennen das, was

ihnen schadet, schon von Natur durch ihren Instinkt, die Menschen aber müssen die Dinge kennen lernen.

Der Inbegriff alles Vorhandenen heißt Natur. Alles Vorhandene theilt man in Körper und Geister. Die Körper auf der Erde theilt man in Thiere, Pflanzen und Mineralien. Wenn wir also die Natur kennen lernen wollen, so müssen wir die in ihr vorhandenen Thiere, Pflanzen und Mineralien kennen lernen. Wir kennen dieselben, wenn wir ihre Merkmale angeben können. Die Angabe der Merkmale eines Dinges, sowohl seiner wesentlichen, als seiner zufälligen heißt Beschreibung. Die Beschreibung von den Gegenständen der Natur heißt Naturbeschreibung.

A. Naturbeschreibung.

Da die Gegenstände der Natur Thiere, Pflanzen und Mineralien sind, so theilt man die Naturbeschreibung in Kenntniß der Thiere, der Pflanzen und der Mineralien.

1. Kenntniß der Thiere.

Die Thiere haben einen großen Einfluß auf unser Leben, sie stehen zu uns in einem wichtigen Verhältnisse. Dieses Verhältniß, ihr Nutzen, ihr Schaden wird besprochen.

Sie geben uns Nahrung: ihr Fleisch, Blut, Fett; — Kleidung: Haut, Fell, Pelz; sie erleichtern unsere Arbeiten, ziehen und tragen Lasten, bewachen unser Eigenthum. Andere geben uns ihre Knochen, Gedärme, Zähne, Hörner, Haare. Welche? Andere Arzneien, (Hund, Moschusthier, Bezoarbock;) andere dienen zum Vergnügen 2c. Wie todt wäre ohne sie die Natur! Ihre Kenntniß übt unsere Seelenkräfte und stärkt uns im Glauben an Gott. Einige können uns auch schädlich werden, obgleich sie für das Ganze nützlich sind (Löwe, Tieger, Leopard 2c.).

Wir müssen sie also kennen lernen, d. h. wir müssen uns mit ihren Merkmalen bekannt machen. Thiere und Pflanzen haben gewisse Merkmale gemeinschaftlich. Beide nehmen Nahrung zu sich und wachsen von Innen heraus. Dazu haben sie Gefäße und Organe nöthig, weswegen sie organische oder organisirte Körper heißen; die Mineralien aber unorganisirte, warum? Daß Thiere und Pflanzen Gefäße zur Aufnahme und Verbreitung der Nahrung besitzen, ist eine Aehnlichkeit zwischen beiden; welches sind aber ihre Unterschiede? Wenn man die Aehnlichkeiten und Unterschiede der Dinge angibt, so nennt man dies vergleichen.

Laßt uns die Thiere mit einander vergleichen und so das Merkwürdigste über das Thierreich uns vergegenwärtigen!

Das Gefäß zur Aufnahme der Nahrung bei den Thieren ist das Maul, und die Theile, welche am Maule beim Auffassen und Einnehmen der Speisen vorkommen, sind die Zähne, die Zunge, der Schlund 2c. Die Thiere werden nun in allen diesen Theilen mit einander verglichen. Die Infussionsthiere (Belehrung hierüber!) scheinen gar kein Maul zu haben, sondern die Nahrung gleich Pflanzen durch den ganzen Körper einzuziehen, eben so die Würmer; die

Vögel haben einen Schnabel; andere Thiere einen Rüssel, bei Manchen ist die Oberlippe getheilt; die Zähne der Thiere sind verschieden beschaffen, dabei sind besonders die der Nagethiere zu erwähnen; manche haben gar keine; manche haben Giftzähne, z. B. gewisse Amphibien. U. s. f.

Organe zur Verarbeitung und Verbreitung der Nahrung: Magen. rc. Manche haben blos einen häutigen Sack rc. Leber (das die Galle bereitende Gefäß) und die Milz fehlen bei manchen, z. B. bei Pflanzenthieren, Weichthieren, Würmern und Insekten. Das Blut. Bei manchen ist es roth und warm, bei manchen rc. Das Herz. Dessen Verschiedenheit wird angegeben; die Bewegungswerkzeuge: Muskeln, Knochen (Skelett), Nerven; das Vermögen, den Ort zu verändern: ebenfalls sehr verschieden. Manche gehen und kriechen, manche fliegen rc.; — manche haben 2, manche 4, 6 und noch mehr Beine und Füße.

Sinne — Augen. Bei den Würmern zeigen sich in kleinen, hervorragenden Punkten am Kopfe nur noch Andeutungen der Sehwerkzeuge. Bei den Insekten ist Zahl und Stellung der Augen höchst mannigfaltig rc. Ohr: die untern Thierklassen haben gar kein Gehör rc. Nase: fast gleiches Verhältniß. — Die Thiere haben eine Seele. Die menschlichen Seelenvermögen finden sich in niederm Grade auch in der Thierseele mit Ausnahme des Bewußtseins und der Vernunft. Gedächtniß (auffallende Beispiele hierüber von Vögeln, Hunden, Pferden); Einbildungskraft (Träume der Hunde und anderer Thiere); sogar Aufmerksamkeit, z. B. auf die Befehle des Herrn, haben sie. Statt der Vernunft haben die Thiere Instinkt, d. i. das Vermögen, ohne Ueberlegung oder Anleitung aus einem innern Drange so zu handeln, wie es ihren Verhältnissen angemessen ist.

Beweise: Der Hamster zerbricht selbst den todten Vögeln die Flügel, ehe er sie anbeißt, damit sie nicht entfliehen; die Vögel bauen ihre Nester so, und bringen sie an solchen Orten an, daß sie für ihre Verhältnisse passend sind; die jungen Vögel gebrauchen ihre Flügel ohne Anweisung; das Rothkehlchen treibt seine Jungen früher aus dem Neste, als sie flügge sind, weil man sie häufig angreift. U. s. w. Wegen ihrer Verschiedenheit bringt man die Thiere in Haufen oder Klassen. Hinweisung auf den Hauptgrund der Eintheilung in Säugethiere, Vögel rc. — auf das Blut.

Hierauf folgt eine speciellere Betrachtung der einzelnen Klassen, als:

1) Säugethiere. Warum haben wir diese besonders kennen zu lernen? Ihr Nutzen wird besonders betrachtet. Sie sind aber auch sehr verschieden. Betrachtet sie nach ihrer Nahrung! (Hier kommt man auf die Raubthiere oder fleischfressenden Säugethiere.) Betrachtet sie nach ihrem Aufenthalte! (schwimmende Säugethiere.) Nach ihrer Bedeckung und Größe! (haarlose, Ungeheuer.) Nach ihren Füßen! (Klauenthiere, behufte Thiere, flatternde Thiere.) Nach ihren Zähnen! (Hier treten die noch übrigen Säugethierarten vor.)

Bemerkung. Daß bei jeder dieser Arten anzuhalten und ihr Verhältniß zu uns kurz zu besprechen sei, versteht sich von selbst.

2) Vögel. Auch sie müssen wir kennen lernen, denn sie stehen in einem nahen Verhältnisse zu uns. Ihr Nutzen wird besprochen. Sie geben uns Fleisch, Federn, Eier; sie verzehren schädliche Insekten und Würmer; f

gewähren viel Vergnügen; verschönern die Natur. Einige sind Wetterpropheten. Ihre Verschiedenheit und die darauf gegründete Eintheilung. Betrachtet sie nach ihrem Aufenthalte! (Land- und Wasservögel.) Betrachtet die Landvögel nach ihrem Schnabel, ihren Krallen, nach ihrer Lebens- und Nahrungsweise, nach ihrer Stimme (wodurch man auf die Raubvögel, Singvögel 2c. kommt). Jede Ordnung wird dann besonders besprochen. Eben so werden auch die übrigen Thierklassen kurz vorgeführt.

Diesem Unterrichte wird die religiöse Weihe gegeben, indem auf Gottes Weisheit, Güte und Allmacht hingewiesen wird, welche sich in den Thieren offenbart. Gottes Weisheit ist in der Stufenleiter zu erkennen, die bei den Thieren stattfindet. Sie schreiten von unvollkommnerer Bildung zur vollkommneren fort. Gottes Weisheit thut sich in der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit derselben kund; jede Thiergattung hat eine besondere Lebens- und Nahrungsweise, jedes weiß sich seine Nahrung zu verschaffen, seine Wohnung zu bereiten, kennt seine Feinde, weiß sich zu vertheidigen, die Gefahren zu fliehen 2c.; der nützlichen Thiere gibt es mehr, als der schädlichen. —

Gottes Güte. Jedes Thier hat seine Freuden, Gott thut seine milde Hand auf und 2c. Gottes Güte thut sich besonders gegen die Menschen durch die Thiere kund. Nutzen derselben.

Gottes Allmacht. Wunderbarer Bau der größten wie der kleinsten. Auch an den Infussionsthierchen bemerken wir durch Vergrößerungsgläser Glieder. Welche Stärke besitzen manche Thiere! Ermahnung zur guten Behandlung der Thiere. Sie sind auch Gottes Geschöpfe, sind so kunstvoll gebaut und werden von Gott erhalten. Sie stehen uns so nahe und schließen sich uns an: a) in körperlicher und b) in geistiger Hinsicht. Manche beweisen so große Treue und Dankbarkeit gegen den Menschen 2c. Sie empfinden auch Schmerz, denn sie haben ein sehr feines Gefühl. Wer Thiere quälen kann, hat ein gefühlloses Herz. — Je milder man die Thiere behandelt, desto milder wird man auch die Menschen behandeln. Wer Thiere quält, macht sich der Liebe und Achtung anderer Menschen und der Liebe Gottes unwürdig. Hinweisung auf die Strafen der Thierquälerei und Erzählung von jenem Metzger und jenem Bürger, von denen der erste für seine Grausamkeit, womit er der Katze die 4 Pfoten abgehauen, an seinem mit Katzenpfoten zur Welt gekommenen Kinde und der letzte an seinen taubstumm gebornen Söhnen eine Strafe erblicken konnte.

2. Pflanzenreich.

In einem wichtigen Verhältnisse stehen auch die Pflanzen zu uns, indem wir ohne sie gar nicht leben können. Der Nutzen und vielfache Genuß von ihnen, das Vergnügen 2c., das sie gewähren, wird besprochen. Darum müssen wir sie kennen lernen, um so mehr, da unter ihnen auch solche sind, deren unvorsichtiger Gebrauch uns schaden kann. Das sind die giftigen Kräuter und Schwämme.

Man läßt hierauf die Merkmale, welche allen Pflanzen zukommen, angeben. Dann bleibt man bei diesen Merkmalen stehen und vergleicht die Pflanzen mit einander. Sie nehmen durch mehrere Oeffnungen, besonders an den Wurzeln

Nahrung zu sich. Welcher Unterschied ist aber schon in den Wurzeln! Bei manchen ist sie sehr dick und bildet Knollen (Kartoffel, Erdnüsse); bei manchen eine Zwiebel (gemeine Zwiebel, Meerzwiebel, Schnittlauch, Knoblauch, Herbstzeitlose ꝛc). Andere heißen Wurzelgewächse, weil ihre Wurzel sehr geschätzt wird (Rüben, Rettige ꝛc.) — Bei andern heißen die Wurzeln sogar Beeren: Beergewächse (Kürbis, Gurken ꝛc.)

Die eingesogene Nahrung dringt in den Stamm, in die Aeste ꝛc. Die Verschiedenheit dieser Theile wird nun betrachtet und darauf die Eintheilung der Pflanzen in Bäume, Sträucher oder Stauden, Gräser, Kräuter, Schwämme, Moose gegründet, was schon auf der zweiten Stufe geschah, wodurch der wiederholende Charakter dieser Unterrichtsstufe von Neuem erkannt wird. Hiebei kann man auch auf die Palmen in fremden Erdtheilen hinweisen, welche die Frucht unmittelbar aus dem Stamme treiben.

Verschiedenheit der Frucht oder des Samens: sie kann eingeschlossen sein, oder frei liegen. Eingeschlossen kann sie sein: in eine Haut, in eine Kapsel, in eine Schale (Johannisbrodbaum), in eine Hülse (Bohnenbaum), in eine Nuß, in eine Steinfrucht, in eine Beere, in eine Kürbisfrucht, in Zapfen, wie bei manchem Nadelholz.

Groß ist der Nutzen nicht blos bei den vorbezeichneten Bäumen und Stauden, sondern auch bei den Kräutern. Wir benützen von diesen die Blätter als Gemüse (Kohl, Wirsing ꝛc.); die Wurzeln (Rettig, Erdäpfel ꝛc.); die Hülsengewächse (Erbsen ꝛc.); Distelgewächse (gemeine Distel, Kardel ꝛc.); Gewürzkräuter (Koriander ꝛc.); Arzneikräuter (Chamillen, Wermuth ꝛc.); Manufaktur- und Fabrikkräuter (Hanf, Flachs ꝛc.); Färbekräuter (Waid ꝛc.); Giftkräuter (Mohn ꝛc.); Futterkräuter (Klee ꝛc.) — Eben so wird der Nutzen der Gräser betrachtet.

Hinweisung, wie sich in den Pflanzen, die Weisheit, Güte und Allmacht Gottes offenbart. Man macht auf ihren kunstvollen Bau aufmerksam. Der Saft wird durch die Wurzelfasern eingesogen und steigt in die Höhe; er verwandelt sich in Holz, Faser, Frucht, Wein ꝛc., wie wunderbar! Denket an den Farbenschmuck und an die Schönheit der Blumen, an ihren Duft, ihre Mannigfaltigkeit! Wie öde wäre die Welt ohne das Pflanzenreich!

O wunderschön ist die Natur!
Voll Pracht ꝛc.

3. Mineralien.

Nützlich und wichtig sind uns auch die Mineralien. Wie unentbehrlich ist z. B. das Eisen! Der Magnet zeigt uns den Weg durch unbekannte Meere. Das Quecksilber brauchen wir zum Barometer. Von Metallen bekommen wir den Blitzableiter, die Glocken, deren Töne unser Inneres erheben. Das Salz gehört ebenfalls zu den Mineralien. Ohne diese hätten wir keine Wohnungen, ohne sie könnte es auch keinen Thier- und Pflanzenkörper geben, weil Pflanzen und Thiere aus Erden bestehen. Manche düngen unsere Felder und Wiesen. Es gibt aber auch giftige Mineralien, z. B. Quecksilber, Schwefel, Vitriol.

Warnung vor Genuß solcher Mineralien und Ermahnung zur Aufmerksamkeit auf Torflager und mineralisches Wasser.

B. Naturlehre.

Wir haben nun die Unterschiede, welche unter den Thieren, Pflanzen und Mineralien stattfinden, betrachtet. Laßt uns nun auch auf ihre Aehnlichkeit hinsehen, d. i auf das, was ihnen Allen zukommt, weil sie Körper sind.

Es werden die allgemeinen Eigenschaften der Körper vorgeführt und bei jedem die treffende Lehre für das Leben angegeben.

Thiere, Pflanzen und Mineralien nennt man Körper, weil sie durch die Sinne wahrgenommen werden können und einen Raum einnehmen. Kein Körper kann sich also unsichtbar machen; nur Geister können nicht wahrgenommen werden. Kann es also Gespenster geben? Da jeder Körper einen Raum einnimmt, so können nicht zugleich mehrere Körper in demselben Raum sich befinden. Man nennt diese Eigenschaft die Undurchdringlichkeit. Es ist sehr gut, daß der liebe Gott den Körpern diese Eigenschaft verliehen hat, weil sonst alle Körper in einander übergehen und verwischt würden. Da jeder Körper aus Theilen besteht, so läßt er sich auch in Theile zerlegen. Man nennt diese Eigenschaft die Theilbarkeit. Sie ist eine weise Einrichtung von Gott; wienach? Die Theilung kann so weit fortgesetzt werden, daß man die Theile mit bloßem Auge nicht mehr sehen kann. Zwischen den einzelnen Theilen sind Zwischenräume oder Pores. Diese Eigenschaft heißt Porosität. Am Schwamme sehen wir diese Eigenschaft deutlich. Ohne diese Eigenschaft wären z. B. Metalle nicht schmelzbar, weil das Feuer nicht eindringen könnte. Vermöge dieser Eigenschaft kann jeder Köiper verändert und aufgelöst werden. Gibt es also einen unzerstörbaren Körper? Oder kann sich ein Mensch vest machen? Da jeder Körper aus Theilen besteht, so hat auch jeder eine gewisse Schwere, wodurch er der Erde zustrebt. Der aufgeworfene Stein fällt wieder zur Erde. Größere Körper ziehen kleinere an; die Erde läßt das ihr Zugehörige nicht von sich weg ꝛc. Ist das kein weises Gesetz? Nach dieser Eigenschaft bleibt auch jeder Körper so lang an seiner Stelle, bis ein anderer kommt und ihn von derselben wegbringt (Trägheit). Ohne diese Eigenschaft könnte es keine Ordnung in den Dingen geben. Wie gut ist es auch, daß die Körper bewegt werden können! (Bewegbarkeit.) Da diese Eigenschaften allen Körpern zukommen, so heißen sie a l l g e m e i n e Eigenschaften — zum Unterschiede von jenen, die nur gewissen Körpern zukommen und die man deßhalb besondere Eigenschaften nennt. Jeder Körper nimmt einen Raum ein, — dies ist eine allgemeine Eigenschaft; — der eine aber einen größern oder kleinern — dies ist eine besondere Eigenschaft. Jeder Körper ist theilbar (allgemeine Eigenschaft); der eine aber ist leichter, der andere schwerer zu theilen; der eine ist also härter und dichter, der andere weicher und lockerer, dies ist besondere Eigenschaft. U. s. w.

Hierauf folgt die Hinweisung auf die Grundstoffe, aus denen alle Körper auf Erden bestehen und die Lehre über jeden einzelnen dieser Grundstoffe.

Alle Körper bestehen aus Theilen und zwar aus gewissen Grundstoffen: Erde, Wasser, Luft und Feuer. Durch das Zusammenwirken dieser Grundstoffe oder Elemente werden die Dinge auf Erden hervorgebracht. Das, was hervorgebracht wird, heißt Wirkung. Wo aber etwas gewirkt werden soll, da muß eine Kraft vorhanden sein. Da nun in der Natur so viel hervorgebracht wird, so müssen auch viele und große Kräfte in ihr vorhanden sein, durch welche die Naturerscheinungen hervorgebracht oder gewirkt werden. Der Unterricht hierüber kann also wohl Naturwirkungslehre oder kürzer Naturlehre genannt werden. Dieselbe unterrichtet uns vor Allem über die Elemente, weil ohne dieselben auf Erden nichts geschehen kann.

Daß die Körper aus Erde bestehen und entstehen, werdet ihr wohl einsehen; eben so aus Wasser und Luft; aber aus Feuer, das wird euch nicht einleuchten wollen, und doch ist dasselbe zum Entstehen und Bestehen der Dinge eben so unentbehrlich, als die übrigen drei. Es folgt nun eine Belehrung über den Feuerstoff, wie derselbe in allen Körpern vorhanden ist, aber erst durch Reiben erregt werden muß, wenn er bemerkbar werden soll. Merkmale der Wirkungen desselben: Nutzen — Schaden — Vorsichtsmaßregeln gegen dasselbe. Eine Wirkung des Feuers ist die Wärme. Was thut dieselbe mit den Körpern? Was die Kälte? Welche Lehren für das Leben gehen daraus hervor? Das Licht ist auch eine Wirkung des Feuers. Die Lehre desselben nach der 4. Unterrichtsstufe. Das elektrische Feuer. Wiederholung des Unterrichts über Elektricität.

Wasser. Nutzen des Wassers. Wiederholung des Unterrichts über Quellen, Bäche, Flüsse, Seen, Wolken und wässerige Lufterscheinungen. Eigenschaften und Merkmale des Wassers. — Es ist ein flüssiger, durchsichtiger, schwerer, geschmack- und farbloser Körper, der aber nie im reinen Zustande gefunden wird, sondern mit mineralischen Theilen vermischt ist, die ihm Farbe, Geschmack und oft auch Geruch geben. — Besondere Besprechung jeder dieser Eigenschaften. Mineralwasser: Gesundbrunnen (Pyrmonter 2c.); Wasser, welches Kupfer- und Eisentheile enthält (Neusol 2c.); heiße Quellen (Gastein 2c.). Hinweisung, wie gut es ist, daß das Wasser durch seine Flüssigkeit und Schwere in beständiger Bewegung ist. Besondere Bewegung desselben. — Ebbe und Fluth. — Wohlthätigkeit des frischen Wassers für den Körper. — Anwendung auf das Leben.

Luft, ein feiner, flüssiger, elastischer, durchsichtiger und schwerer Körper, der die Erde auf allen Seiten bis auf eine gewisse Höhe umgibt. Luft- und Dunstkreisveränderungen in ihm: Luftbegebenheiten. Arten derselben: wässerige, glänzende 2c. (Wiederholung dessen, was darüber auf der 2., 3. und 4. Stufe vorgekommen ist.) Besprechung der einzelnen Eigenschaften der Luft. Schwere derselben. — Luftpumpe. — Luftschweremesser. — Erscheinungen und Werkzeuge, welche sich auf das Gesetz von der Schwere und dem Drucke der Luft begründen. Barometer, Bierheber, Wirkung des Schießpulvers. — Windbüchsen. — Wiederholung dessen, was auf der 4. Stufe hierüber enthalten ist. Arten der Luft. — Was hat man in Ansehung der Luft bezüglich seiner Gesundheit zu beobachten? Wie zeigt sich Gottes Güte und Weisheit in Ansehung der Luft?

Erde. Alle Körper bestehen aus Erde und werden wieder zu Erde. Du bist Erde und 2c. Verschiedenheit der Erde — Erdarten. — Die Erde

als unser Wohnplatz oder als Weltkörper — ihre Größe, ihre Bestandtheile, ihre Beschaffenheit und ihr Verhältniß zu andern Himmelskörpern. —

C. Menschenlehre.

1. Körperlehre.

Der Lehrer weist hin, daß, da unter Natur alles Erschaffene verstanden wird, auch der Mensch zu ihr gehöre und deshalb der zweite Hauptgegenstand gewesen ist, worin die Schüler bisher unterrichtet wurden. Er erinnert daran, daß der Mensch aus Leib und Seele bestehe, weswegen die Menschenlehre in Körper- und Seelenlehre getheilt werde. Er weist auf das zurück, was über die Grundbestandtheile — Grundstoffe — der Körper gesagt worden ist und wendet dasselbe auf den menschlichen Körper an. Diese Grundstoffe liegen den harten und weichen, den festen und flüssigen Theilen zu Grunde, aus denen der menschliche Körper besteht, und die Theile des menschlichen Körpers werden nun nach einander besprochen, wobei stets auf die Allmacht und Weisheit des Schöpfers hingewiesen wird.

Folgende Gegenstände sind es, die der Lehrer mit den Kindern zu besprechen hat:

Knochen des menschlichen Körpers, 360 an der Zahl; ihre Verbindung und Beweglichkeit; die Gewerbe oder Gelenke, mit einer schlüpfrigen Materie versehen, damit sich die Knochen nicht reiben; Knochenmark; Warnung vor starker Erschütterung derselben durch Springen, Schläge 2c.; Warnung vor ausschweifender Lebensweise. Weil in der Jugend die Knochen noch sehr weich sind, was folgt daraus? Warnung vor unvorsichtigem Klettern, Springen, Ringen 2c. Die Knochen sind mit Fleisch überzogen: — Muskeln. Die Muskeln werden durch leimartige Verbände zusammengehalten: — Flechsen; durch die Muskeln gehen die Nerven, welche aus dem Gehirne im Kopfe und aus dem Rückenmarke entspringen. Wodurch werden die Muskeln gestärkt? Mäßige Lebensweise, Waschen mit frischem Wasser und Baden, arbeitsame Thätigkeit. Warum ist es gut, daß nicht alle Muskeln, z. B. die Herz- und Lungenmuskeln, unter der Botmäßigkeit der Seele stehen? Weisheit Gottes. Liedervers:

Wer leitet meines Blutes 2c.

Die Haut — Pores derselben. Der Schweiß. Wie kann man in dieser Beziehung der Gesundheit schaden?

Kopf. Das Aeußere und Innere desselben — (s. vorige Unterrichtsstufe). Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack 2c. Was über diese Sinnesorgane auf der 2. und 5. Stufe mitgetheilt wurde, wird hier mit vervollständigenden Zusätzen wiederholt. Auge. Aeußere und innere Theile desselben: Augenbraunen, Wimpern. Nutzen derselben. Weisheit des Schöpfers. — Augapfel, Augenstern oder Pupille mit fünf Häuten; die Krystalllinse hinter dem Augenerne fängt die Lichtstrahlen auf und bildet auf der Netzhaut die Gegenstände nach ihrer wirklichen Größe ab. Wie bewundernswürdig ist diese Ein-

richtung! Krankheiten des Auges. — Was schadet, was nützt dem Auge? Ohr. Aeußeres und inneres Ohr. — Gottes Weisheit in der Einrichtung des äußern Ohres. Inneres: a) feines Häutchen, Trommelfell genannt; b) die Trommelhöhle; c) die Gehörnerven. — Das innere Ohr wird vor den Insekten durch die bittere Materie, das Ohrenschmalz, geschützt.

Was über die übrigen Körpertheile auf den vorigen Unterrichtsstufen vorgekommen ist, wird hier ebenfalls wiederholt.

Herz. Wo liegt es? Was ist es? Wozu dient es? Die merkwürdigsten Adern: die Puls- oder Schlagadern, auch Arterien genannt, die Blutadern oder Venen. Weisheit des Schöpfers im Kreislaufe des Blutes. Wie wird ein gemäßigter und ruhiger Blutumlauf des Körpers befördert?

Lunge. Wo liegt sie? Was ist sie? Wie wird ihr geschadet? Unreine Dünste, übermäßiges Laufen, Tanzen, Schreien, Trinken bei erhitztem Körper, enges Schnüren. Lungen- und Schwindsucht.

Luftröhre. Ihre Lage — ihre Beschaffenheit. Was hat man in Ansehung ihrer zu beobachten?

Speiseröhre. Wo ist sie? Wie kann sie verletzt werden?

Magen. Wo und was ist er? Welches ist seine Bestimmung? Was hat man für ihn zu beobachten?

Gedärme. Ihre Lage — ihre Länge und Dicke — ihre Namen. — Bauchhaut, Netz, Gekröse. Die Bestimmung des Gekröses. Verschlingung der Gedärme — schreckliche Folgen davon. — Darmbrüche — Wie dieselben erzeugt werden können. Warnungen hierüber.

Die Leber. Ihre Bestimmung — wie ihr geschadet werden könne. Die Galle, was in dieser Beziehung zu merken ist — welche Warnung für uns darin liegt.

Die Milz. Ihre Bestimmung — wie ihr geschadet werden kann. Welche Theile wirken zur Verdauung gemeinschaftlich?

Die Zähne, der Speichel, der Magensaft, die Galle, der Gekrösdrüsensaft 2c. Wie wird dem Magen das Verdauungsgeschäft erleichtert?

Gliedmassen Arme, Beine. Ihre Eintheilung — wie ihnen geschadet werden kann. Hinweisung auf die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers, die sich in der Einrichtung des menschlichen Körpers offenbaren. Weil unser Körper ein so herrliches Kunststück aus Gottes Händen ist, so müssen wir ihn gut halten und durch keine schlechte Handlung entehren, um so mehr, da er die Wohnstätte einer vernünftigen Seele ist.

2. Seelenlehre.

Anstatt hier eine Beschreibung der menschlichen Seelenkräfte nach der ältern Psychologie für Schüler zu geben, lasse ich einen kurzen Umriß der Beneke'schen Psychologie nach Dreßler*) für

*) „Beneke oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft. Eine freimüthige Beleuchtung der von ihm entdeckten Naturgesetze, welche in der menschlichen Seele walten und deren Entwicklung beherrschen." Von J. G. Dreßler, Direktor des oberlausitzischen Landschullehrer-Seminars in Bautzen.

Lehrer folgen, um so mehr, da jene (die Beschreibung der menschlichen Seelenkräfte nach der ältern Psychologie) schon auf der vorhergehenden Stufe größtentheils geschehen ist. *)

Nach der Beneke'schen Psychologie hat der Mensch alle die Seelenvermögen nicht, die man bisher angenommen hat: keinen Verstand, keine Vernunft, keinen Willen, d. h. sie sind nicht substantiell vorhanden, sondern blos accidentiell, sie sind nämlich blos Aeußerungen, Thätigkeiten der eigentlichen, zum Grunde liegenden Vermögen; man hat die Thätigkeiten der Dinge für die Dinge selbst angesehen und so das Abstraktum, das immer nur ein Gedankending ist, zu einem Concretum gemacht.

Der menschlichen Seele ist weiter nichts angeboren, als die Fähigkeit zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, zu fühlen. Der Mensch gleicht jedem andern Naturerzeugnisse; wie z. B. aus dem Apfelkerne der Baum nur unter der Bedingung zum Vorschein kommen kann, daß noch ein Zweites, ein Aeußeres hinzukommt, nämlich Feuchtigkeit, Wärme, Luft, Licht ꝛc., so müssen sich auch mit jenen dem Menschen angeborenen Seh-, Hör- ꝛc. Vermögen die Eindrücke der Außenwelt vereinigen, wenn die Seelengebilde als Vorstellungen, Gefühle und Strebungen oder Begehrungen, die in jedem nur einigermassen entwickelten Menschen vorhanden sind, zum Vorschein kommen sollen. Die Vermögen dieser fünf Sinne sind die Wurzel alles dessen, was später in der Seele durch die Mitwirkung der Außenwelt zur Entstehung kommt. Die Seele und dieses ihr Angeborne sind aber nicht zweierlei, im Gegentheile: die genannten Sinnenvermögen mit den in ihnen obwaltenden Gesetzen sind die Seele selbst.

Beneke bringt alle Seelenthätigkeit, die man anschauen, erinnern, verstehen, urtheilen, schließen, begehren, fühlen ꝛc. nennt, auf gewisse Vorgänge zurück, die er Grundprozesse heißt. Der erste derselben heißt: der Vorgang der Reize-Neigung und besteht darin, daß von der menschlichen Seele in Folge äußerer Eindrücke, sinnliche Empfindungen und Wahrnehmungen gebildet werden.

Die Seele selbst nimmt die sinnlichen Eindrücke unmittelbar auf, sie werden nicht zunächst von den leiblichen Sinneswerkzeugen aufgenommen und mittelst der Nerven und des Gehirns auf die Seele fortgepflanzt, wie die alte Psychologie lehrte. Nicht durch eine Uebertragung der Reize und Eindrücke gelangt die Seele zum Sehen, Hören u. s. w., sondern die sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen werden, in Folge äußerer Eindrücke, von der Seele unmittelbar selbst gebildet.

Zu bemerken ist ferner, daß es falsch ist, wenn man von einem Sehvermögen, einem Hörvermögen ꝛc. redet; es muß vielmehr heißen: die (plural) Sehvermögen ꝛc. und richtig ist nur die Behauptung, daß die gleichartigen zusammen je Ein System ausmachen. Denn wenn

---

*) Wenn hiermit von der Beneke'schen Psychologie Mittheilung gemacht wird, so bin ich weit davon entfernt, solche vertreten oder den Lehrer bestimmen zu wollen, den einschläglichen Unterricht darauf zu gründen.

wir blos ein Sehvermögen hätten, so müßten wir ja blind sein, wenn wir die Sehkraft einmal zum Sehen angewendet hätten. Wie sollte man auch eine zehn- und mehrtönige Harmonie auffassen können, wenn nicht jeder einzelne Ton von einem einzelnen Gehörvermögen aufgefaßt würde, wenn wir nur ein Hörvermögen hätten? Die Kräfte der Seele sind nicht, wie die bisherige Psychologie lehrt, im Grunde nur eine Kraft, sondern unsere Seele ist vielmehr gleich dem Leibe, ein System von Kräften oder Vermögen. Sie verhält sich auch bei keinem ihrer Prozesse rein passiv, sondern immer aktiv. Sie ist darum auch keine tabula rasa, kein unbeschriebenes Blatt, kein weiches Wachs.

Der zweite Grundprozeß der menschlichen Seele lautet: Alles, was in der menschlichen Seele mit einiger Vollkommenheit gebildet worden ist, erhält sich, auch nachdem es aus dem Bewußtsein oder der angeregten Seelenentwicklung entschwunden ist, im unbewußten oder inneren Seelensein, aus welchem es dann später in die bewußte Seelenentwicklung eingehen oder reproducirt werden kann.

Von Allem, was also in unserer Seele mit einiger Vollkommenheit erzeugt wird, bleibt eine Spur im Innern zurück. Wenn dieses nicht wäre, so würde ich eine gestern gehörte Melodie heute nicht vielleicht vollkommen entsprechend wiederholen, ein hurtig gesehenes Gemälde nicht nach mehreren Wochen beschreiben können. Vermöge dieses inneren Beharrens werden die elementarischen Gebilde der Seele im Laufe ihrer Fortentwicklung vertausendfacht und die Entwicklung ins Unendliche verstärkt. Gesetzt also, das neugeborene Kind schlägt zum ersten Male das Auge auf und erblickt einen rothen Gegenstand, so schmilzt ein Theil der Sehkraft mit dem rothen Lichtreiz zusammen und bleibt als gesonderte Spur in der Seele zurück. Beim zweiten Aufschlagen des Auges geschieht, wenn der Blick auf denselben oder einen andern rothen Gegenstand fällt, dasselbe; die zweite Spur gesellt sich zur ersten, die dritte zur zweiten und ersten, die vierte zur dritten, zweiten und ersten u. s. f., bis das Gebilde aus so vielen gleichartigen Spuren, deren eine immer die andere bei der Zusammenbildung wie durch einen Anstoß erregt, sich vervielfacht hat, daß es, wie wir sagen, bewußt geworden ist; denn das Bewußtsein ist nach dieser Theorie nichts Anderes, als die Erregtheit vervielfachter gleichartiger Spuren, die so innig zusammengeflossen sind, daß sie, obgleich tausendfach an Zahl, doch nur Ein Seelengebilde, Einen Bewußtseinsakt konstituiren, der natürlich um so heller werden wird, je mehr dieser Spuren sich ansammeln. Weil dem Thiere die Kräftigkeit in der Auffassung der äußern Reize fehlt und die davon zurückbleibenden Spuren zu schwach und schattenartig sind, so kann es auch nicht zum Bewußtsein kommen; weil sich aber bei dem Menschen jene höhere Kräftigkeit findet, welche die Grundwurzel des Geistigen ist, so wird in ihm das Sinnliche in ein Geistiges, das Unvernünftige in ein Vernünftiges umgewandelt und Bewußtsein erzeugt.

Die von den Seelenentwicklungen zurückgebliebenen Spuren werden auch Angelegtheiten genannt, von denen frühere immer wieder der Grund von späteren werden, indem sich in der menschlichen Seele das Ganze aus den Theilen, das Allgemeine aus dem Besondern, das Produkt aus den Faktoren bildet. Die ausgebildete Seele ist das Produkt der unendlichen Menge von Entwicklungen, welche vom ersten Lebensaugenblicke an in ihr stattgefunden und Spuren zurückgelassen haben.

Da die Spuren nicht vollkommner fortdauern können, als sie ursprünglich erzeugt sind, so geht daraus für den Erzieher die Pflicht hervor, für kräftige Auffassung und richtige Aneignung zu sorgen. Wie aber den Urvermögen (Seh=, Hör= ꝛc. Vermögen) bezüglich der Reizempfänglichkeit ein größerer oder geringerer Grad von Reizempfänglichkeit beigelegt werden muß, so müssen wir ihnen auch einen größeren oder geringeren Grad von Festhaltungskraft, oder wie Beneke sagt, Kräftigkeit zuschreiben, weil die Erfahrung lehrt, daß manches Auge, manches Ohr nur die starken Luft= und Schallreize aufbewahrt, ein anderes auch die schwächern und wohl gar die schwächsten, woraus sich für den Erzieher die wichtige Regel ergibt, diesen Wink der Natur zu beherzigen und den unkräftigen Sehvermögen, den schwächern Hörvermögen desto stärkere (nur nicht übermäßige) Eindrücke zuzuführen, damit die Vermögen mächtig genug erregt werden und die davon zurückbleibenden Spuren in jedem Falle sogleich kräftig entstehen.

Nach diesem zweiten Grundprozesse ist das Gedächtniß weiter nichts, als das allgemeine Beharren der Spuren im Unbewußtsein, die Erinnerungskraft dagegen blos die Reproduktion derselben zum Bewußtsein, und auch die Einbildungskraft fällt zum Theil in diesen Prozeß.

Der dritte Grundprozeß ist der der Anziehung des Gleichartigen oder kurzweg der Combinationsprozeß genannt. Er wird so ausgesprochen: Je mehr die psychischen Thätigkeiten und Angelegtheiten, überhaupt die Seelengebilde, einander gleich sind, desto mehr sind sie bestrebt, sich mit einander zu vereinigen. Dieser dritte Grundprozeß ist es, der das Chaos der Eindrücke aus der Außenwelt ordnet, indem er immer das Gleichartige zusammenführt und so die unbewußten Spuren bis zum Bewußtsein vervielfacht; er ist es aber auch, der die Begriffe, die Urtheile, die Schlüsse und die Ideen bildet und so das erzeugt, was die seitherige Psychologie Verstand, Urtheilskraft und Vernunft nannte. Die Begriffe entstehen also nicht durch den Verstand, sondern der Verstand durch die Begriffe; die Urtheile nicht durch die Urtheilskraft, sondern die Urtheilskraft durch die Urtheile; gleiches Verhältniß findet bezüglich der Schlüsse und Schlußkraft, der Ideen und der Vernunft statt.

Vor dem ersten Begriffe gibt es keinen Verstand in der Seele, vor dem ersten Urtheile keine Urtheilskraft, vor dem ersten Schlusse und der ersten Idee keine Vernunft. Wie in der ganzen Natur, so

entsteht auch in der Seele alles Höhere aus dem Niedern, folglich der Begriff aus dem, was noch kein Begriff, das Urtheil aus dem, was noch kein Urtheil, der Schluß aus dem, was noch kein Schluß, die Idee aus dem, was noch keine Idee ist. Die Anschauungen, welche das Kind durch die Sinne sammelt, sind zusammengesetzte Gebilde, welche neben ungleichen Bestandtheilen auch gleiche enthalten. Man denke an Bäume, an Häuser, an Gärten ꝛc. Nach dem Gesetze der Anziehung wird das Gleichartige und das sich Gleichbleibende in diesen Anschauungen, ohne sich vom Ungleichartigen abzutrennen, zu einem besondern Vorstellungsakte sich vereinigen; mithin werden die Wurzeln, der Stamm, die Aeste, die Zweige und die Blätter sich in der Vorstellung ausscheiden von der Farbe, der Stärke, der Zahl, der Höhe, die doch an jedem wahrgenommenen Baume sich vorfinden, und so wird aus den Anschauungen der verschiedenen Bäume der Begriff Baum hervorgehen, der nun auf alle Baumanschauungen paßt. Auf diese Weise gewinnt ferner die Seele aus den verschiedenen Farbenanschauungen den Begriff Farbe; aus den verschiedenen Tonwahrnehmungen den Begriff Ton, aus den verschiedenen Wahrnehmungen des Runden, Eckigen, Langen, Breiten ꝛc. die Begriffe Rund, Eckig, Lang, Breit u. s. f., gewinnt sie ohne Zuthun eines Lehrers oder Erziehers, blos durch eigene Thätigkeit; und wie aus dem äußerlich Wahrgenommenen, so erzeugen sich die Begriffe auch aus den rein inneren Wahrnehmungen. Je öfter das Kind Gegenstände gesehen, Klänge gehört, Schmerzen oder Lust gefühlt, früher Wahrgenommenes in die Erinnerung zurückgerufen, Dinge begehrt hat ꝛc., desto mehr stellt es auch das Sehen gesondert, das Hören, das Fühlen, das Erinnern, das Begehren gesondert vor, d. h. es erwirbt sich Begriffe davon, und so weit die verschiedenen Begriffe wieder Gleiches enthalten, so weit beginnt auch der Begriffsbildungsprozeß von Neuem, so daß aus den niederen Begriffen die höheren entstehen, wie z. B. aus den Begriffen: Baum, Strauch, Kraut, Gras ꝛc. der Begriff Gewächs u. s. f. Der Verstand ist kein Vermögen, sondern die Gesammtheit der Begriffe. So weit noch die Anschauungen, folglich auch die Begriffe von etwas fehlen, so weit kann auch der Verstand dafür noch nicht vorhanden sein. Die Vernunft ist ebenfalls kein Vermögen im eigentlichen Sinne, sondern blos der Inbegriff der höchsten psychischen Gebilde in allen Formen — in der Vorstellungsform, Begehrungsform, Gefühlsform ꝛc. Die pädagogischen Lehren, welche sich hieraus ergeben, sind: Auf die Bildung des Verstandes als einer besondern Kraft hinarbeiten zu wollen, ist etwas Thörichtes, denn eine solche Kraft existirt nicht. Dagegen leuchtet ein, daß der Verstand, die Urtheilsgesammtheit und die Vernunft, von der Vollkommenheit abhängig sein werden, welche deren Grund- oder Vorgebilde bereits erlangt haben.

Willst du also deinem Zöglinge vollkommene Begriffe verschaffen, so sorge zunächst für kräftige und klare Anschauungen. Fange nicht mit dem Wort- und Zeichenwesen an, sondern mit Sachen, mit Naturgegenständen,

und gib hintendrein erst das Wort. Vermeide dabei jede Flüchtigkeit, und führe von jeder Klasse Anschauungen einer möglichst großen Anzahl vor, damit der Abstraktionsprozeß die gleichartigen Elemente bedeutend vervielfachen kann. Hüte das Kind vor zu vielen gedächtnißmäßigen Auffassungen und eben so vor der in unsern Tagen so unverständigen Ueberschüttung eines Allerlei von Eindrücken; halb vollendete dunkle, unklare Begriffe sind ein Unglück. Vergiß nicht, die schon gebildeten Begriffe oft aufzufrischen und zu befeuchten, was blos dadurch geschehen kann, daß du sie so vielfach als möglich wieder mit den besonderen Vorstellungen (Anschauungen) in Verbindung bringest; mit andern Worten: leite das ein, was wir urtheilen und schließen nennen.

Da die Seele eine lebende und alles Leben Regsamkeit, Trieb, Streben ist, so sind auch die Urvermögen (s. oben!) schon ursprünglich Strebungen, also auf die äußern Eindrücke gleich Anfangs aktiv hingerichtet. Das Streben ist folglich in der Seele noch früher vorhanden, als das strebungslose Vorstellen und das beides in sich abspiegelnde Fühlen. Die Frage ist also: wie und wodurch geht den Urvermögen das Streben verloren, wenn sie zu Vorstellungen werden; wie und wodurch wird es gesteigert und fixirt, wenn sie zu Begehrungen sich entwickeln, und wodurch unterscheidet sich eigentlich das Fühlen vom Begehren und Vorstellen?

Die Entstehung der Vorstellungen und Begehrungen wird zuerst in's Auge gefaßt.

Die Reize oder Erregungen, die Anfangs immer von Außen kommen, verhalten sich zu den auffassenden Vermögen so, daß sie denselben entweder gerade angemessen, oder zu groß, oder zu klein für sie sind. Es lassen sich also folgende 5 Verhältnisse unterscheiden:

1) Der Reiz (des Lichtes, Wassers ꝛc.) ist für die Fassungskraft des Vermögens zu gering, füllt dasselbe nicht völlig aus, welches Verhältniß die Halbreizung heißt. Sie kündigt sich unmittelbar als ein Ungenügen, als eine Unlust an, verbunden mit einem Aufstreben zu höherer Reizung. Wir wollen deutlicher sehen, deutlicher hören.

2) Der Reiz ist für die Fassungskraft des Vermögens gerade angemessen, füllt es gerade aus: keines von beiden überwiegt das andere: Verhältniß der Vollreizung. Das Streben ist gesättigt und ruht; es findet diejenige ruhige Klarheit statt, die wir Anschauung oder Wahrnehmung (Vorstellung) nennen.

3) Der Reiz überwiegt das Vermögen, ohne schon ein übermäßiger zu sein, und gewährt eine überschwängliche Befriedigung. Dieses Verhältniß muß Lustreizung genannt werden, denn die Empfindungen der Lust, des Angenehmen, des Wohlgefallens ꝛc. entstehen durch dasselbe. Sobald ein solcher Reiz entschwunden ist, strebt das Vermögen von Neuem zu demselben auf, und so wird das allgemeine Streben zum Begehren.

4) Der Reiz ist zu groß für das Vermögen, und ist es dadurch, daß er allmählig anwuchs. Dies gibt die Ueberdrußreizung. Die Lustreizung geht oft in die Ueberdrußreizung über, z. B. bei zu lange fortgesetzten Geschmacksgenüssen, bei zu häufiger Wiederholung angenehmer Melodien rc.

5) Der Reiz wirkt auf einmal als ein übermäßiger auf das Urvermögen, überreizt und überspannt es. So entsteht der Schmerz, und daher heißt dieses Verhältniß die Schmerzreizung. Man denke an blendendes Licht, betäubende Schälle rc.

Hieraus ergeben sich wichtige pädagogische Lehren.

Die Halbreizung der Urvermögen ist zur Vervollkommnung derselben ungeeignet; nur die Vollreizung eignet sich hiezu.

Die Lustreizung als das 3. Verhältniß kommt ihm hierin ziemlich gleich, aber doch nicht geradezu, indem Stärke und Schwäche hier gewissermassen im Streite liegen. Stärke ist das Urvermögen, so weit der Reiz angeeignet geblieben, Schwäche, so weit er wieder entschwunden ist; die Begehrungen können zu bleibenden Neigungen, ja zu heftigen Begierden und Leidenschaften, die nichts als eine große Vervielfältigung der einfachen Begehrungen durch Spurenanhäufung sind, anwachsen.

Das 4. und 5. Erregungsverhältniß stärkt und vervollkommnet die Urvermögen eben so wenig, als das 1. Es können demnach keine Kraftgebilde entstehen, wenn die Urvermögen in diesen 3. Reizungsverhältnissen entwickelt und die davon zurückbleibenden Spuren mit einander vereinigt werden. Denn die neue Schwäche vermehrt die frühere, und wie tausend Arme zusammen keinen Reichen geben, so geben auch 1000 Schwächespuren keine Kraftspur.

Vervollkommnet wird die Seele nur durch Voll- und Lustreizung ihrer Urvermögen. Die Dinge, welche im 1., 4. und 5. Reizungsverhältnisse auf uns einwirken, werden uns nimmer mehr so willkommen sein, als die, welche im 3. ihren Einfluß äußern. Jene werden uns Uebel sein, die wir fliehen, diese Güter, die wir suchen. Jene werden Unwerth, diese hohen Werth für uns haben; denn jene hemmen unsere psychische Entwickelung, stimmen sie herab, diese fördern und steigern sie fortwährend. Im 2. Verhältnisse können die Dinge weder Güter noch Uebel für uns werden, nämlich u n m i t t e l b a r. Das Vorstellen, als solches, hat ja sein volles Genügen in sich; die Vorstellungsgebilde verhalten sich völlig neutral zwischen Lust und Unlust. Alle Antriebe zum menschlichen Handeln liegen in denjenigen Entwickelungsverhältnissen, welche keine Vorstellungen, sondern Steigerungen und Herabstimmungen, d. i. Lust- und Unlustgebilde, und in Folge dessen, Begehrungen und Widerstrebungen herbeiführen, also — mit andern Worten in den Gütern und Uebeln, d. h. in dem positiven und negativen Werthe, den die geistigen und materiellen Dinge durch ihre vorausgegangene Einwirkung auf uns sich in unserm Innern verschafft haben. Der sogenannte freie Wille ist nichts als s i e g e n d e r Wille, und wir

haben solcher Willen gerade so viele, als wir einzelne Antriebe in uns tragen. Von Einem Willen als Gesammtvermögen kann nur in so fern die Rede sein, als die einzelnen Wollungen eine harmonische Zusammenstimmung, ein Geordnetsein nach einer allgemeinen Norm offenbaren, und die Erfaheung lehrt, daß es nur wenige Menschen im Verlaufe ihrer Entwickelung allmählig zu dieser Einheit der Antriebe bringen. Wir sind in sittlicher Beziehung nicht ursprünglich frei von der Macht äußerer Verhältnisse, wir können und sollen es aber werden, und Viele sind es schon in so hohem Grade geworden, daß sie lieber ihr Leben hingaben, als daß sie sich gegen ihre inneren Antriebe bestimmt hätten. Der Mensch ist mit sich selbst im Kampfe und Streit, heißt: die sittlichen Gebilde in seiner Seele existiren mit unsittlichen zusammen und beide besitzen ziemlich gleiche Stärke, so daß es nur von der überwiegenden Anregung der einen oder der andern abhängt, ob diese oder jene das Handeln bestimmen werden.

Der Grund, warum der Mensch häufig unsittlich handelt, liegt im Augenblick des Handelns einmal im Menschen: in seinen unsittlichen Antrieben. Entstanden sind diese dadurch, daß durch Jemand seine auffassenden Vermögen entweder blindlings, das Widerstreben des bereits in ihm vorhandenen Besseren mißachtend, den Eindrücken hingab, oder von Andern, von seinen Erziehern und sonstigen Lebensgefährten, zu dieser Unachtsamkeit verleitet und darin befestigt wurde zu einer Zeit, wo er das Sittliche und Unsittliche noch nicht unterscheiden konnte.

Der Mensch, sagt man, wird durch 2 Klassen von Triebfedern zum Handeln erregt: durch sinnliche-körperliche, und durch geistige-vernünftige. Die sinnlichen nennt man auch Triebe oder Begierden, die geistigen zusammen das Gewissen, die Vernunft 2c.

Was ist hierüber zu sagen? Die Seele ist ein System von Kräften, welche Kräfte eben so, wie die körperlichen, vom Niedern zum Höhern aufsteigen und sich, obgleich zu einem einigen, untheilbaren Ganzen vereinigt, als besondere psychische Welten neben einander entwickeln. Sie hat daher so viele Triebe, als sie Begehrungsgebilde in sich trägt; ja jedes Urvermögen ist schon von Hause aus Trieb, Streben, und von besondern sinnlichen Trieben im Menschen zu reden, ist nur zulässig, wenn man wirklich die rein körperlichen Vermögen oder Kräfte meint, die freilich auch streben, treiben, weil sie ebenfalls lebende sind. Allerdings ist es wahr, daß die niedern psychischen Antriebe aufs Angenehme gerichtet sind, das Unangenehme dagegen nicht begehren. Aber auch bei den höhern psychischen Antrieben ist dies ohne Ausnahme der Fall, wenn man nur der tiefdringenden Beobachtung mehr glaubt, als den oberflächlichen Erscheinungen. Die Seele kommt nie von der Liebe zum Angenehmen los; nur was sie steigert, kann sie begehren, was sie herabstimmt, muß sie verabscheuen, denn der Schöpfer hat unsere ganze Natur so eingerichtet, daß mit der ungestörten Entwickelung und Vervollkommnung der Kräfte Lust, mit der entgegengesetzten Unlust verbunden ist. Alle Gebote der Religion lassen sich auf

das Gesetz zurückführen: Schätze jedes Ding richtig, d. i. nach seinem Einflusse auf unsere allerseitige psychische Vervollkommnung. Was meine geistige Ausbildung herabstimmt und hemmt, kann nicht den Werth haben, wie das, was sie fördert und vervollkommet; was nur die niedere Systeme begünstigt, muß weniger werth sein, als was den höhern frommt; was alle Menschen wahrhaft steigert, muß höher stehen, als was blos einzelne fördert, und was dauernde Vollkommenheit gewährt, muß dem vergänglichen Gute vorangehen. Das oberste Sittengesetz ist die für alle Menschen in gleicher Art giltige Abstufung der Güter und Uebel (der Werthe der Dinge). Das Sittengesetz ist kein dem Menschen angebornes, fertiges Gesetz, sondern eine Bildungsform, die soweit für die einzelnen Handlungen regulirend sein kann, als sie von diesen abstrahirt ist, folglich den Werth einer gewissen Gattung von Thätigkeiten bestimmt in sich abspiegelt.

Das Gewissen entwickelt sich im Allgemeinen zwar mit Nothwendigkeit, aber doch in keinem Menschen in Hinsicht aller möglichen besondern Lebensverhältnisse, sondern nur hinsichtlich derjenigen, von welchen die Entwickelung ausgeht. Es läßt sich also nur da wecken, wo es vorhanden ist; wo es fehlt, muß es durch Belehrung über den richtigen Werth der Dinge und Verhältnisse erst erzeugt werden, sonst sind alle Rührungs- und Erschütterungsversuche vergeblich.

Psychische Erbübel kann es geben, und das größte würde das angeborne Uebergewicht der niedern Vermögenssysteme über die höhern sein, wenn diese von Natur zu wenig Kräftigkeit besäßen. Die Erfahrung lehrt, daß ein solches Uebergewicht nicht selten von den Aeltern auf die Kinder forterbt; alles Uebrige dagegen, sei es Gutes oder Böses, muß nach der Geburt erst werden, und auch ein ungünstiges angebornes Verhältniß unter den verschiedenen Vermögenssystemen läßt sich durch weise Entwickelung: durch geflissentlich stärkere Ausbildung des schwachen Höheren, durch Nichterregung und Zurückdrängung des übermächtigen Niedern verbessern, man muß nur die natürlichen Gesetze der Entwickelung kennen und zu benutzen verstehn.

Die Gefühle sind nicht blos dunkle Vorstellungen und Begehrungen, wie Krug lehrte; sie sind auch von beiden nicht so verschieden, wie anderwärts gelehrt wurde; sie sind nach Beneke's Entdeckung, die Abstände zwischen den Seelenthätigkeiten (Seelengebilden), welche uns unmittelbar mitbewußt werden, indem die bewußten Thätigkeiten neben oder nach einander Statt finden und sich durch sich selbst ankündigen. Das Fühlen ist nichts als ein gegenseitiges Gemessenwerden der zugleich oder nacheinander in Bewußtsein (Angeregtsein) tretenden Seelengebilde. Alles, sei es Anschauung, Erinnerung, Begriff, Urtheil, Begehrung, Widerstrebung, Neigung — kurz jeder Vorgang in der

Seele, der seinen größeren oder geringern Abstich (Abstand) von andern Vorgängen unmittelbar mit offenbart, ist zugleich Gefühl.

Der Ton ist tief oder hoch ꝛc., so kann man bei Vernehmung eines Tones nur urtheilen, indem man denselben mit andern, die man früher gehört hat, vergleicht und sie beiderseits hinsichtlich ihres Abstandes mißt. Das Gehör sagt uns durch unmittelbares Gefühl, daß es ein tiefer oder hoher ꝛc. Ton sei. Ebenso wenn wir z. B. sagen: „Die Farben in diesem Gemälde sind sehr grell". Wären diese Farben die ersten, die wir sehen, so würden wir sie weder als grelle, noch als matte, noch als sonst beschaffen auffassen; erst die Vergleichung mit andern Farben, die in unserem Innern sich neben diesen reproduziren, verhilft uns zu dem Urtheile, welches das unmittelbare Bewußtsein, d. i. das Gefühl des Grellen ausspricht.

Die unendliche Manigfaltigkeit der Gefühle erklärt sich, wie ihr fortwährender Wechsel sehr einfach durch die verschiedene Grundlage (Grundstimmung), die wir jedem neuen Eindruck, jeder neuen Reproduktion entgegen bringen, da wir uns in jedem Augenblicke hinsichtlich des Bewußten in uns verändern, und ebenso begreift sich ganz leicht, daß bei größern Veränderungen des Bewußtseins die jetzige Gefühlsstimmung zur Grundstimmung, das Gefühlte zur Gefühlsgrundlage werden kann, wovon Anderes sich fühlt oder mißt, während vorher das neben einander Bewußte die entgegengesetzte Rolle spielte. So geht häufig die Gefühlsstimmung in die Grundstimmung über; das eben noch Gemessene wird zum Maßstab für etwas Anderes, zur Grundlage des Messens, das Gefühl zum Gefühlsträger, und so kann im entgegengesetzten Wechsel, das erste Verhältniß sich von Neuem wieder herstellen.

Ein Gefühl ist um so stärker, je größer der Abstand zwischen dem gemessenen Gebilde und der Messungsgrundlage ist, je mehr überhaupt der Abstich des Gefühlten gegen dessen Umgebungen beträgt, und Beneke nennt diese Stärke sehr passend Gefühlsfrische. Mit dieser Gefühlsfrische ist diejenige Stärke nicht zu verwechseln, die den Gefühlen aus der auch hier waltenden Spurenvermehrung erwächst. Je öfter nämlich ein Gefühl sich in der Seele wiederholt, desto mehr nimmt auch die Vielräumigkeit (= Vielspurigkeit) desselben zu, weil von jedem psychischen Vorgange eine Spur im innern (= unbewußten) Seelensein zurückbleibt, die mit den bereits vorhandenen gleichartigen sich verbindet, und diese Spurenvermehrung allein ist es, welche das Anfangs dunkle Gefühl zu einem innern klarern, bewußtvollen erhebt.

Als angeboren gibt es kein besonderes Gefühlsvermögen, sondern wir haben so viele Gefühlsvermögen in uns, als wir theils von einander verschiedene Gebilde, theils fertige Gefühle erlangt haben, indem jene die Grundgebilde (oder Angelegenheiten) zu den Erstlingsgefühlen, diese die Grundgebilde (oder Angelegtheiten) zu den Reproduktionsgefühlen ausmachen, und der wahre allgemeine Grund zur Entstehung der Gefühle liegt in den Entwickelungsverhältnissen. Alles in der

menschlichen Seele besitzt die Eigenschaft, sich neben dem Uebrigen unmittelbar anzukündigen; dies führt nothwenig zur Wahrnehmung des gegenseitigen Abstandes der sich ankündigenden Gebilde, also zu Gefühlen, und so lassen auch wir gern der Seele ein allgemeines angebornes Gefühlsvermögen in attributiver, d. h. eigenschaftlicher Bedeutung des Wortes, während wir ein solches Vermögen in substantieller Bedeutung hoffentlich zur Genüge als ein Unding erwiesen haben.

Wie verhält sich diese Lehre vom Gefühle zu der bisherigen? Die bisherige Psychologie erklärte das Gefühl als das Bewußtsein von unserm gegenwärtigen Zustande. Sie drückt also dasselbe, nur im Allgemeinen, aus, was die neuere als fühlen beschreibt; nur wird in jener Definition nichts darüber gesagt, daß immer Zweierlei beim Fühlen vorkomme: ein Gefühltes und ein Fühlendes, Beides vom Ich (dem abstrakten) verschieden.

D.

Der Mensch in geordneter Gesellschaft, im Staate.

Es wird hingewiesen, daß die menschlichen Seelenkräfte nur in Gesellschaft sich entwickeln, und daß der Mensch überhaupt nur unter Menschen bestehen kann. Der Lehrer führt Beispiele von Menschen vor, die in der Wildniß aufwuchsen. Deswegen sprach auch Gott: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Die erste menschliche Gesellschaft ist die Familie. Aus Familien erwachsen Stämme und Völker. Wie aber die Familie, die kleinste menschliche Gesellschaft, nicht ohne Vorstand oder Oberhaupt bestehen kann, so können auch die größeren Vereine nicht ohne Vorgesetzte ohne Obrigkeiten bestehen. Es gibt also in der menschlichen Gesellschaft Vorgesetzte und Untergebene, Obrigkeiten und Unterthanen.

Bemerkung. Ueber die Entstehung der ersten Obrigkeiten kann der Lehrer mündlich noch aus der Geschichte das Fehlende beifügen. Was haben wir in menschlicher Gesellschaft zu beobachten? Welche Pflichten haben wir als Glieder einer Familie, einer Gemeinde, eines Reiches zu erfüllen? Diese Pflichten werden aus dem bisherigen Unterrichte wiederholt.

IX.

Sprachunterricht.

Da die Menschen zum gesellschaftlichen Leben bestimmt sind, so hat ihnen Gott auch das Sprachvermögen gegeben. Wie sind die verschiedenen Sprachen entstanden? Durch Zerstreuung der Menschen, wodurch auch die verschiedenen Völker und Nationen sich gebildet haben. Die vorzüglichsten alten Völker werden namhaft gemacht und eben so

die vorzüglichsten alten Sprachen. Manche Völker sind untergegangen, aber ihre Sprachen sind noch in Schriften vorhanden. (Hier hat man Gelegenheit, auf die Erfindung der Buchstabenschrift, welcher die Bilder- und Hiroglyphenschrift vorausging, aufmerksam zu machen.) Eine Sprache, die blos noch in Schriften vorhanden ist, weil das Volk, das sie gesprochen, untergegangen ist, heißt eine todte Sprache. Es gibt zwar noch Juden, Griechen und Römer; aber welche Veränderungen haben sich mit diesen Völkern zugetragen? Der Lehrer gibt dieselben kurz an. Was sind lebende Sprachen? Es werden solche angegeben. Eine lebende ist auch unsere deutsche Sprache. Eben so kann auf die Bedeutung von Mutter- und Tochtersprache hingewiesen werden.

Um durch die Sprache unsere Gedanken und Empfindungen auszudrücken, sind in ihr die Wörter vorhanden. Die Wörter bestehen aus Lauten und Sylben. Es tritt nun eine vollständige Belehrung über die Zahl und Eintheilung der Sprachlaute ein; desgleichen über Sylben. S. 2. Unterrichtsstufe.

Daß eine Sprache sehr viele Wörter haben muß, kann man sich denken. Alle diese Wörter werden in unserer deutschen Sprache in gewisse Klassen gebracht. Welches sind dieselben? Sie werden aufgezählt und nach der Kenntniß, die der Schüler von ihnen hat, in veränderliche und unveränderliche getheilt und hierauf eine Wortart nach der andern speciell besprochen.

a. Veränderliche Wortarten.

aa. Hauptwörter. 1. Begriff; 2. verschiedene Benennung; 3. Eintheilung der Dinge, welche durch die Hauptwörter bezeichnet werden und Geschlecht der letztern 4. Bildung und 5. Veränderungsformen der Hauptwörter. Die Punkte 1, 2, 4, sind aus dem bisherigen Unterrichte zu wiederholen.

Punkt 3. ist ergänzend zu behandeln. Daß die Dinge sinnlich und übersinnlich sein können, erkannten die Schüler schon auf voriger Stufe. Die Hauptwörter können also Namen von sinnlichen und übersinnlichen Dingen sein. Was die Bestimmung des Geschlechts der Wörter betrifft, so bringt man die Dinge in gewisse Klassen und läßt die Namen jeder einzelnen Klasse betrachten, um zu sehen, ob sie männlichen oder weiblichen 2c. Geschlechts sind, um hieraus von dem Schüler die Geschlechtsregeln gleichsam selbstthätig aufstellen zu lassen. Man nennt z. B. Namen von Bergen, Flüssen, Ländern, Inseln, Städten, Bäumen 2c. Berge: der Großglockner, die Schneekoppe, der Waldstein, die Kössein 2c. Regel: die Namen der Berge sind also theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts. Flüsse: die Donau, der Rhein, der Main, die Elbe 2c. Regel: die Namen der Flüsse sind theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts. U. s. f. Daß die Hauptwörter ihrer Bildung und Form nach entweder Stamm- oder Wurzelwörter sind, ist schon auf früheren Stufen ausführlich behandelt worden und wird also hier blos wiederholt und mit Beispielen zur Uebung versehen. Dasselbe gilt von den Ableitungssylben: Vor- und Nachsylben der Hauptwörter.

Was den Punkt 5, d. i. die Umänderungsform der Hauptwörter betrifft, so wurde schon auf der 3. Stufe auf die verschiedenen Endungen der Hauptwör-

ter hingewiesen. Hier läßt man aus dieser Kenntniß das Wesen der sogenannten starken und schwachen Deklination erkennen. Zu diesem Behufe werden vom Schüler die Wörter: Mensch, Auge, Buch, Tag, Mädchen umgeändert, damit sie erkennen, daß manche Hauptwörter im Wessenfall der Einzahl es oder s, und manche en oder n haben. Jene gehen nach der sogenannten starken Deklination, die nach der schwachen. Zum Schlusse werden die Hauptwörter angegeben, welche keine einfache, und die, welche keine vielfache Zahl haben; auch diejenigen, welche den Plural abweichend bilden.

bb. Angabe- oder Zeitwort. Inhalt des Unterrichts hierüber.

1. Was ist ein Zeitwort? 2. Welche verschiedene Namen hat dasselbe? 3. Arten des Zeitwortes. 4. Veränderungsform desselben; 5. Bildung oder Form der Zeitwörter.

Der 1. Punkt ist blos wiederholend zu behandeln, der 2. vervollständigend. Das Angabewort heißt auch Redewort, Meldewort, Zeitwort. Warum hat es diese Benennung? Der 3. Punkt ist zum Theil blos wiederholend, zum Theil ergänzend zu behandeln. Arten der Zeitwörter: zielende Zeitwörter: schlagen, tragen; ziellose: rauschen, lauschen; zurückzielende: sich bemühen, sich freuen; unpersönliche: es regnet. Hülfszeitwörter: Bedeutung dieses Namens: a. der Zeit: haben, sein, werden; b. der Weise: können, mögen, sollen, wollen.

Der 4. Punkt ist wiederholend nach dem Unterrichte auf der 3. Stufe zu behandeln, wobei auf die ablautenden und nicht ablautenden, regelmäßigen und unregelmäßigen Zeitwörter hingewiesen wird.

Ueber den 5. Punkt, die Bildung der Zeitwörter, ist blos zu wiederholen, was auf den frühern Stufen schon verhandelt wurde.

cc. Eigenschaftswort: 1. Begriff — wiederholend — 2. Veränderungsform ebenfalls wiederholend, wobei blos diejenigen, welche abweichend gesteigert werden, bemerkbar zu machen sind, als: gut, besser, besten, viel, mehr, meist, 3. Bildung, bekannt.

dd. Fürwort. 1. Begriff aus dem früheren Unterrichte bekannt, 2. Arten; zum Theil wiederholend, zum Theil ergänzend, indem man auf die verschiedenen Arten der Fürwörter hinweist, als: 1. persönliche, ich, du ꝛc. 2. Besitzanzeigende, mein, dein ꝛc. 3. Hinweisende: dieser, diese ꝛc. 4. Fragende: wer, was ꝛc. 5. beziehliche: welcher, welche ꝛc. 6. unbestimmt persönliche: man, es. 3. Deklination der Fürwörter nach 3. und 4. Stufe wiederholend zu üben.

ee. Zahlwort. 1. Begriff, wiederholend. 2. Eintheilung: bestimmte eins, zwei ꝛc., unbestimmte oder allgemeine: viele, wenige ꝛc. 3. Arten der bestimmten Zahlwörter: a. Grundzahlen: eins, zwei, b. Ordnungszahlen: erstens, zweitens ꝛc. c. Wiederholungszahlen: einmal, zweimal ꝛc. d. Verdoppelungszahlen: einfach, zweifach ꝛc. 4. Deklination. Einige Zahlwörter können deklinirt werden, als: eins, zwei, auch drei. Nachweis hierüber.

b. Die unveränderlichen Wortarten.

aa. Umstandswörter. Die Bestimmung dieser Wortart ist nach dem frühern Unterricht zu besprechen, woraus ihre Namen: Umstandswörter, Vorwörter, Fügewörter sich erklären.

bb. Bindewörter. 1. Bestimmung. 2. Eintheilung. Beides aus früherm Unterrichte bekannt. U. s. w.

4. Satzlehre. Nach 2. 3. und 4. Stufe hier rein wiederholend, ebenso Rechtschreiblehre, welche 3 Stücke in sich begreift:

1. die Wahl der rechten Buchstaben in den Wörtern,
2. die richtige Trennung der Wörter und
3. den richtigen Gebrauch der Unterscheidungszeichen.

1. Um richtig zu schreiben, muß man richtig sprechen. Sprich also die Vokale nicht gedehnt, wo sie geschärft gesprochen werden sollen, oder nicht geschärft, wo sie gedehnt gesprochen werden sollen. Beispiele: — Wie wird die geschärfte Aussprache eines Vokals in der Schrift bezeichnet? a. durch ch, b. durch Verdoppelung des darauffolgenden Consonanten. Was wird statt des doppelten z gemacht? Wie wird die Dehnung des Vokals bezeichnet? a. durch g, b. durch h und c. durch e und eh. Beispiele: — Wo wird th gemacht? Willst du richtig schreiben, so merke auch auf die Abstammung. Beispiele. Willst du richtig schreiben, so merke auf die Bedeutung der Wörter, damit du nicht Hauptwörter für Eigenschafts- oder Zeitwörter, oder diese für jene nimmst. Wo wird ein großer Buchstabe gemacht? Um richtig zu schreiben, merke auf den Schreibgebrauch und unterscheide ähnlichlautende Wörter richtig. Wie trennt man die Wörter? Entweder nach der Abstammung red-en, oder nach Sprachsylben re-den. Wo trennt man, wenn 2 Konsonanten beisammen stehen? Wo kürzt man Wörter ab? Welches sind die Unterscheidungszeichen oder Interpunktionen in der deutschen Schriftsprache? Und was ist über den Gebrauch derselben zu sagen?

5) Aufsatzlehre.

Was ein Aufsatz ist, nämlich: eine zusammenhängende Reihe von Sätzen, die man über einen Gegenstand niederschreibt, und daß es verschiedene Aufsätze gibt, wurde schon auf den vorhergehenden Stufen besprochen. Dasselbe ist also gegenwärtig zu wiederholen, dann zur Vervollständigung noch Folgendes beizufügen: Die Schüler werden hingewiesen, daß es sich mit der Fertigung eines Aufsatzes ungefähr verhält, wie mit der Errichtung eines Gebäudes.

Wenn man ein Haus bauen will, so muß man vor Allem die nöthigen Materialien oder den nöthigen Stoff dazu herbeischaffen, z. B. Stein, Holz, Kalk ꝛc. Die Materialien eines Aufsatzes sind die Gedanken, die man in ihm darstellt; darum muß man vor Allem Gedanken sammeln, wenn man einen Aufsatz fertigen will. Welches sind nun die Gedanken, die sich bei folgenden Gegenständen darstellen? Regen, Gewitter, Frühling, Mensch, Fleiß.

Regen. Der Regen besteht aus Tropfen — diese kommen von Wolken — die trüben Wolken ziehen nach und nach herbei — der Wind treibt sie zusammen — ehe es anfängt zu regnen, ist es gewöhnlich windig — der Regen kommt aus verschiedenen Gegenden, am häufigsten vom Abend — warum? Der Regen ist verschieden — Arten des Regens — Nutzen des Regens: er befeuchtet die Erde — gibt den Pflanzen Nahrung — macht, daß die Quellen nicht vertrocknen u. s. w.

Gewitter. Die meisten Gewitter gibt es im Sommer, warum? Die Wärme und Hitze regt die elektrische Kraft in den Wolken auf. Beim Gewitter blitzt und donnert es — ehe es anfängt, ist es gewöhnlich windig — der Blitz ist gefährlich, er fährt gern in spitzige und hohe Gegenstände, gern auf Metalle — was hat man deshalb zu beobachten? — Durch das Gewitter reinigt sich die Luft — das Gewitter ist gewöhnlich mit Regen verbunden u. s. w.

Mensch. Der Mensch ist ein lebendiges Geschöpf mit Verstand und freiem Willen — sein Körper ist schön und zart — der Mensch steht und geht aufrecht — hat einen runden Kopf — schöne Augen — Arme und Hände — kann sprechen — denken und wählen — kann die Merkmale der Dinge auffassen — kann Begriffe bilden, urtheilen und schließen — fühlen und empfinden — Ursache und Wirkungen von einander unterscheiden — zu Gott sich erheben — Gutes und Böses unterscheiden — hat ein Gewissen — eine unsterbliche Seele.

Der Fleißige. Wer fleißig ist, arbeitet gerne, ist gern auf nützliche Weise thätig — bringt seine Zeit nicht mit Träumen und Spielen 2c. hin — die Zeit ist ihm theuer — er kauft sie gewissenhaft aus — sie vergeht ihm schnell und angenehm — er nützt sich und Andern — kommt zu Vermögen — kann Andere unterstützen — die Menschen lieben und achten ihn — er kann mit Wohlgefallen auf seine Zeit zurückblicken — er bestellt eine gute Saat — es wird ihm eine gute Aernte zu Theil.

Ueberhaupt werden hier die Dinge, über welche im 5. Theile Uebungen angestellt wurden, vorgeführt und bei jedem einzelnen Gegenstande die Gedanken vergegenwärtigt, welche darüber mitzutheilen sind. Hiedurch ist Veranlassung gegeben, den Unterricht auf jener Stufe zu wiederholen.

Außerdem wird noch Folgendes hinzugefügt:

Wenn man die Materialien zu einem Gebäude herbeigeschafft hat, so kommt Alles darauf an, daß sie gehörig mit einander verbunden oder zusammengefügt werden. Ebenso muß man die Gedanken, welche in einem Aufsatze dargestellt werden sollen, gehörig mit einander verbinden und ordnen. Ueberall, wo mehrere Dinge vorhanden sind, muß jedes den ihm gehörigen Platz oder Ort einnehmen, es muß Ordnung herrschen; es muß also auch der Aufsatz geordnet sein; und dies ist er, wenn jeder Gedanke an dem Platze steht, der für ihn der geeignetste ist. Wenn wir also die Gedanken gesammelt haben, dann müssen wir uns fragen, in welcher Ordnung dieselben mitzutheilen seien? Diese Ordnung ergibt sich sehr oft aus dem Gegenstande von selbst. So liegt es ganz in der Natur der Sache, daß wir z. B. im Aufsatz über den Regen zuerst sagen, wie es ist, wann es anfängt zu regnen; hernach wie es im Fortgehen in ihm steht; und was man bemerkt, wenn es aufhört zu regnen, gerade so, wie man bei Beschreibung einer Reise zuerst über den Anfang, hernach über den Fortgang und zuletzt über das Ende berichtet. Beschreiben wir ein Leben, so sagt uns der Verstand, daß wir mit der Geburt beginnen, mit den Schicksalen fortfahren und mit dem Ende desselben schließen. Ehe man

also einen Aufsatz zu schreiben beginnt, muß man erst die einzelnen Gedanken ordnen und überschauen, oder einen Plan, eine Eintheilung darüber machen (Disposition). Thut dies nun mit folgenden Gegenständen:

Wasser, Nutzen der Luft, des Feuers, der Thiere, der Mineralien, der Flüsse, Güte Gottes, Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Sparsamkeit, Vertrauen auf Gott, Gefälligkeit, Unsterblichkeit.

Wasser. I. Was ist es für ein Körper? I. werden seine Eigenschaften namhaft gemacht. Es ist 1) flüssig, 2) schwer, 3) farb- und geschmacklos. II. Wo befindet es sich? 1) in der Erde, in Quellen, Bächen, Flüssen und Strömen, 2) in Seen und Meeren, 3) in Wolken. III. Was nützt es? 1) Ohne Wasser müßten Menschen und Thiere verdursten. 2) Ohne Wasser könnten keine Pflanzen wachsen. 3) Vom Wasser werden Mühlen getrieben. 4) Auf dem Wasser gehen Schiffe. 5) Durch das Wasser wird das Feuer gedämpft, die Hitze gemildert, die Luft gekühlt (Wolken, Regen). 6) Durch das Wasser wird auch die Erde verschönert.

Nutzen der Luft.

1. Die Luft brauchen Menschen und Thiere zum Athmen; 2) ohne Luft können keine Pflanzen gedeihen; 3) ohne Luft gäbe es keinen Laut, keine Sprache für das Gehör, keine Musik; 4) ohne Luft könnten keine Wolken über uns schweben, keine Vögel und keine Insekten fliegen; 5) die Luft treibt Mühlen und Schiffe; 6) ohne Luft könnte es viele Erscheinungen in der Natur und viele Instrumente im Menschenleben nicht geben.

Nutzen des Feuers.

1) Ohne Feuer wäre Alles starr und todt; 2) ohne Feuer wäre Alles finster; 3) ohne Feuer könnte nicht gekocht, nicht geschmiedet und geschmolzen werden; 4) es gäbe viele Erscheinungen in der Natur, viele Werkzeuge im menschlichen Leben nicht.

Nutzen der Pflanzen.

1) Die Pflanzen dienen Menschen und Thieren zur Nahrung; 2) von ihnen bekommen wir unsere meisten Gewürze; 3) sie geben Kleidung und Wohnung; 4) durch sie heizen wir unsere Zimmer; 5) aus ihnen bereiten wir uns unzählige Werkzeuge und Geräthe; 6) sie dienen zur Arznei; 7) sie dienen zum Vergnügen, erquicken durch ihren Schatten, verschönern die Erde, dienen zur Streu, zur Befruchtung der Erde rc.

Nutzen der Thiere.

1) Sie dienen den Menschen zur Nahrung; 2) zur Kleidung; 3) zur Erleichterung des Lebens, zum Vergnügen und zum Schutze; 4) manche gewähren auch Stoff zur Arznei; 5) sie beleben die Erde.

Nutzen der Mineralien.

1) Aus Mineralien bereiten wir uns Gebäude; 2) aus Mineralien werden unzählige Werkzeuge und Geräthe gefertigt; 3) manche werden zur Arznei bereitet; 4) sie dienen in der Färberei; 5) sie geben das unentbehrlichste Ge-

würz für unsere Speisen, das Salz; 6) sie werden als Düngungsmittel benützt; 7) als Geld; 8) sie erfreuen uns durch ihre Farben und ihren Klang; 9) aus ihnen werden die Glocken gegossen.

Nutzen der Berge.

1) Sie geben dem Lande das meiste Gewässer; 2) sie enthalten das meiste Mineral; 3) sie verschönern das Land; 4) sie erfreuen durch die schönsten und erhabensten Fernsichten.

Nutzen der Flüsse.

1) Sie machen das Land fruchtbar; 2) sie erleichtern den Transport der Waaren; 3) sie geben Fische, Krebse rc. 4) sie verschönern die Gegenden.

Nutzen der Leiden.

1) Die Leiden demüthigen den Menschen; 2) sie führen ihn auf Gott zurück; 3) sie fordern den Menschen zur Prüfung seines Innern auf; 4) sie erzeugen Theilnahme am Schicksale anderer Menschen; 5) sie lehren die Freuden erkennen und dankbar genießen.

Güte Gottes.

1) Was versteht man unter Güte Gottes? 2) Wienach ist Gott gütig? 3) Wozu fordert uns die Güte Gottes auf?

Allmacht Gottes.

1) Was versteht man unter Allmacht Gottes? 2) Woraus kann man Gottes Allmacht erkennen? 3) Mit welcher Gesinnung muß uns dieselbe erfüllen?

Dankbarkeit gegen Wohlthäter.

1) Was versteht man unter Dankbarkeit? 2) Warum sollen wir dankbar sein? a) Gott will es haben, b) ein undankbarer Mensch beweist, daß er entweder ein stolzer oder ein leichtsinniger, ein gefühlloser und böser Mensch ist; c) er macht sich dadurch der Achtung und des Zutrauens der Menschen verlustig und schadet sich also selbst.

Hat man den Plan gemacht, dann sind die Hauptgedanken oder Theile zu überdenken, um die einzelnen Gedanken, die sie enthalten, aufzusuchen, ihr Inhalt ist vollständig zu durchschauen.

Nutzen des Fleißes.

Plan. 1. Wir üben durch den Fleiß unsere Kräfte und werden geschickter und vollkommener; 2. Wir werden dadurch immer brauchbarer und erwerben uns die Achtung anderer Menschen; 3. Wir erwerben uns Vermögen und gelangen zu Wohlstand; 4. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, Andere zu unterstützen und ersparen uns manche Demüthigung und Erniedrigung; 5. bei fleißiger Thätigkeit sind wir gesünder, heiterer rc. 6. Durch Fleiß allein können wir unsere Bestimmung erreichen.

Ausführung dieser Gedanken über den Fleiß.

1. Durch den Fleiß üben wir unsere Kräfte. Wir haben von Gott leibliche und geistige Kräfte bekommen. Diese Kräfte sind anfangs schwach und werden nach und nach stärker. Am stärksten werden sie, wenn man sie fleißig übt. Welche Gewandtheit und Fertigkeit können z. B. unsere Glieder erlangen, wenn sie geübt werden? Zu welcher Fertigkeit bringt es Mancher mit seinem Gedächtniß, mit seinem Denkvermögen! Vergleichet ein Kind und einen Erwachsenen, einen Gelehrten und einen Ungelehrten, welcher große Unterschied ist zwischen beiden und woher dieser Unterschied? Antwort: weil das Kind seinen Geist noch nicht so mannigfaltig geübt hat, als der Erwachsene und der Ungelehrte sich nicht so oft mit geistigen Gegenständen beschäftigt, wie der Gelehrte. Warum steigt Mancher von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor? Sein Fleiß ist es, der ihn empor hebt und weiter bringt. Willst du also geschickter und vollkommener werden, so sei fleißig.

2) Durch den Fleiß werden wir brauchbarer und erwerben uns die Achtung anderer Menschen. Je geschickter und vollkommener wir sind, desto mehr können wir nützen und wirken, desto größer wird unser Werth. Je größer aber unser Werth ist, desto größer ist auch die Achtung, die uns zu Theil wird. Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten Niemand begehrt.

3. Durch Fleiß verdienen wir uns Etwas und gelangen zu Vermögen und Wohlstand. Für die Arbeiten, die wir leisten, werden wir entschädigt, der Nutzen, den wir dadurch Andern gewähren, wird uns vergolten. Je mehr wir arbeiten und nützen, desto mehr erwerben wir uns also, desto mehr verdienen wir. Der Fleißige verschafft sich demnach eine größere Einnahme und gelangt zu Vermögen und Wohlstand.

4. Wir können Andere unterstützen 2c. Wer Vermögen besitzt, kann Andern mittheilen und wohlthätige Anstalten unterstützen. Wer kein Vermögen besitzt, wie es gewöhnlich bei dem Unfleißigen ist, muß die Hülfe Anderer in Anspruch nehmen, muß von deren gutem Willen leben, ist ihrer Willkür und ihren Launen ausgesetzt. Allen diesen Unannehmlichkeiten ist der Fleißige überhoben.

5. Durch fleißige Thätigkeit befördern wir unsere Gesundheit und Heiterkeit. Wer fleißig arbeitet, wird müde und hungrig, dem schmeckt der Schlaf und die Speise. Der Fleißige ist mit seinen Gedanken auf die Arbeit gerichtet und wird darum vom Bösen abgehalten; denn Müssiggang ist aller Laster Anfang. Der Fleiß ist die Quelle aller Tugenden. Der Müssiggänger wird von langer Weile geplagt, dem Fleißigen aber wird die Zeit kurz; der Müssiggänger empfindet Eckel und Ueberdruß, der Fleißige aber Freude und Wohlbehagen.

6. Durch Fleiß allein können wir unsere Bestimmung erreichen. Dieselbe ist: immer verständiger und besser und dadurch glückseliger zu werden. Beides kann aber nicht ohne Anstrengung erreicht werden, denn Irrthümer abzulegen und Begierden zu widerstehen, muß man sich es sauer werden lassen und in Kampf mit sich und mit der Außenwelt treten. Es gibt keine Tugend ohne Kampf; keine Saat ohne Mühe, keine Aernte ohne Schweiß. Kann man schon einen Acker nicht ohne Mühe bestellen, wie weit weniger kann

man seinem Leben eine ewige Aernte bereiten ohne Fleiß und Anstrengung! Ein Tag im Fleiße guter Werke vollbracht, gewähret ein gutes Bewußtsein und heitere Ruhe; ein Leben in Fleiß und Anstrengung verlebt, gibt selige Wonne und himmlische Freude in jenem Leben.

X.

Rechenunterricht.

Da auf voriger Stufe als Gegenstand des arithmetischen Unterrichts die Regel de tri behandelt wurde, so wird als solcher für die gegenwärtige Stufe die Regel de quinque, de septem &c. zu bezeichnen sein. Diesem Unterricht wird sich auch noch die Anweisung zur Kettenregel und zur Gesellschaftsrechnung anreihen.

Wenn ein Kaufmann von Leipzig nach Hof 40 Ztr. Waare kommen läßt, wofür er 120 fl. zu bezahlen hat; wie viel wird er zu bezahlen haben, wenn er 60 Ztr. von Leipzig nach Nürnberg führen läßt, da von Leipzig bis Hof nur 30 Stunden, von Leipzig bis Nürnberg aber 60 Stunden sein sollen? Für 40 Ztr. bezahlt er 120 fl., für 60 Ztr. muß er ½ mal so viel bezahlen, also: 180 fl. Schriftlich berechnet: 40 : 60 = 120 x. 180 fl. müßten bezahlt werden, wenn der Weg 30 St. betrüge, er beträgt aber 60 St., also muß 2 mal so viel bezahlt werden: 360 fl. Schriftl. Berechnung: 30 : 60 = 180 = 360 fl. In dieser Aufgabe sind demnach 2 verschiedene Verhältnisse und folglich 2 Regel de tri-Ansätze enthalten. Im Vorstehenden haben wir dieselben nach einander berechnet; wir können sie aber auch mit einander auftragen und zu gleicher Zeit berechnen. Wie viele Sätze sind in der Aufgabe gegeben? Nach dem 6. wird gefragt, indem es heißt: Wie viel muß bezahlt werden? Was herausgebracht wird, muß also Geld andeuten. Den 5. Satz bildet demnach derjenige, der gleiche Benennung hat und also auch Geld bedeutet. Wenn für 40 Ztr. 120 fl. bezahlt werden: muß für 60 Ztr. mehr oder weniger bezahlt werden? Was ist es also für Verhältniß: steigendes oder fallendes? Es muß also heißen: wie sich 40 Ztr. zu 60 Ztr. verhalten, so 120 fl. zu —? Wenn bei 30 Stunden Weges 120 fl. bezahlt werden: muß für 60 St. mehr oder weniger bezahlt werden? Was ist es also für Verhältniß? Wie sich demnach 30 St. zu 60 St. verhalten, so 120 fl. zu — fl. Die Rechnung steht demnach so:

$$\begin{matrix} 40 \text{ Ztr.} & : & 60 \text{ Ztr.} \\ 30 \text{ St.} & : & 60 \text{ St.} \end{matrix} = 120 \text{ fl.}$$

Da in dieser Rechnung 5 Sätze gegeben sind, so gehört sie zu der Fünfsatzrechnung, oder mit einem fremden Namen: Regel de quinque, so wie man die, bei welcher 3 Sätze gegeben sind, Dreisatzrechnung oder Regel de tri heißt. Wer die Dreisatzrechnung versteht, weiß auch die Fünfsatzrechnung zu behandeln.

Wenn für 30 Ztr. auf 15 Meilen 60 fl. Fracht akkordirt sind, wieviel muß für 10 Ztr. auf 30 Meilen gegeben werden?

Die Aufgabe wird zuerst im Kopfe berechnet. Für 30 Ztr werden 60 fl. bezahlt, für 10 Ztr. werden 3 mal weniger bezahlt, also 20 fl. 20 fl. werden bezahlt, wenn 15 Meilen weit gefahren wird; bei 30 Meilen Weges wird das Doppelte bezahlt, also 40 fl. Wie viele verschiedene Verhältnisse sind in dieser Aufgabe enthalten? Welches sind dieselben? In welchem Verhältnisse müssen die Zentner aufgetragen werden? Warum? In welchem Verhältnisse muß man die Meilen aufschreiben? Warum? Die Rechnung steht demnach so:

30 Ztr. : 10 Ztr.
15 Meil. : 30 Meil. = 60 fl.

Behandelt nun hiernach folgende Aufgaben:

1) 3 Leinweber verfertigen in 4 Tagen 60 Ellen, wie viel können deren 5 in 4 Wochen liefern?

2) Wenn mit 4 Pferden in 1 Tag 5 Morgen Feld bestellt werden, wie viel Morgen können mit 12 Pferden in 8 Tagen bestellt werden?

3) In einem Garten, welcher 60 Ruthen lang und 32 Ruthen breit ist, können 2500 Bäume gepflanzt werden, wie viel solcher Bäume können in einem andern Garten stehen, welcher 80 Ruthen lang und 54 Ruthen breit ist?

4) Herr Bergner hat 16 Spinnerinnen, die in 4 Wochen 160 Pfund Wolle spinnen, wieviel werden deren 24 in 12 Wochen spinnen?

Wenn man bei jedem Verhältnisse überlegen läßt, ob in dem zu suchenden Gliede mehr oder weniger herauskommen müsse, so braucht es hier die sogenannte umgekehrte Regel de tri und Regel de quinque keiner besondern Anweisung.

Ein Fuhrmann verlangt z. B. für 1 Ztr. 1 Meile weit zu fahren 10 kr.; wie viel Ztr. wird derselbe für 64 fl. 16 Meilen weit fahren? Die Frage ist: wie viele Ztr. werden gefahren? Die Beantwortung der Frage hängt von 2 Verhältnissen ab: von dem Gelde und von den Meilen. Wenn für 10 kr. 1 Ztr. gefahren wird, so muß für 64 fl. mehr gefahren werden. In welchem Verhältnisse müssen also 10 : 64 fl. aufgetragen werden? 1 Meile weit wird 1 Ztr. gefahren, 16 Meilen weit können nicht so viele gefahren werden. In welchem Verhältnisse müssen also die Meilen aufgetragen werden.

Die Aufgabe steht demnach so:

10 kr. : 64 fl.
60
3840 kr.
16 M. : 1 M.
= 1 Ztr. : x Ztr.

Behandelt hiernach folgende Aufgaben:

1) 5 Gesellen arbeiten an 120 Ellen 3 Tage; wie viel Zeit werden 4 Gesellen zu 576 Ellen brauchen?

2) 18 Schneidergesellen können in 6 Tagen 100 Soldatenröcke verfertigen; in wie viel Tagen können 15 Gesellen 1000 solche Röcke liefern?

3) Wenn ein Fuhrmann 12 Zentner Waaren von Leipzig aus 15 Meilen weit für 18 Thaler zu fahren verspricht; wie weit wird er 30 Zentner für 81 Thaler fahren?

4) Ein Viergroschenbrod wog $6^3/_4$ Pfd., als der Scheffel Korn $1^1/_2$ Thlr. galt; wie viel wird ein Brod für 2 Groschen wiegen, wenn der Scheffel $2^1/_4$ Thaler kostet?

In den bisherigen Aufgaben waren immer nur 2 Regel de tri Ansätze vereinigt: — es waren 5 Sätze gegeben, durch welche der 6. zu suchen war; nun gibt es aber auch Fälle, in denen mehr Ansätze vereinigt sind, z. B. ein Bauer ackert mit 3 Pflügen in 2 Tagen 9 Morgen Feld, indem er täglich 8 St. dazu anwendet; wie viele Morgen kann derselbe mit 6 Pfl. in 4 T. bearbeiten, wenn er tägl. 12 St. lang pflüget? Wie viele Morgen? ist die Frage. Die Beantwortung dieser Frage hängt von den verschiedenen Verhältnissen ab. Welches sind diese? 1) die Pflüge, 2) die Tage, 3) die Stunden. Es sind also 3 Proportionsexempel darin enthalten? Mit 3 Pfl. werden 9 M. geackert, mit 6 Pfl. müssen mehr geackert werden. Die Zahl der Pflüge muß also in steigendem Verhältnisse aufgetragen werden. In 2 T. 9 M., in 4 T. mehr; die Zahl der Tage muß also in steigendem Verhältnisse aufgetragen werden. Wenn täglich 8 St. gearbeitet wird, so werden 9 M. geackert; wenn täglich 12 St. gearbeitet wird, müssen mehr Morgen umgeackert werden. Die Zahl der Stunden muß also in steigendem Verhältnisse aufgetragen werden. Die Aufgabe steht demnach so:

$$\left.\begin{array}{rcr} 3 & : & 6 \\ 2 & & 4 \\ 8 & & 12 \end{array}\right\} = 9$$

Untersucht folgende Aufgabe: Wenn 8 Arbeiter einen Graben, der 8 F. breit und 3 F. tief ist, in 6 Tagen 50 F. lang fortführen, wie lang werden 24 Arbeiter einen Graben von 2 F. Breite und 5 F. Tiefe in 24 Tagen fortführen? 1) Wie viele Verhältnisse oder Proportions-Ansätze sind darin enthalten? 2) In welchem Verhältnisse muß jeder aufgetragen werden?

Bearbeitet hiernach folgende Aufgaben:

1) 7 Maurer führen eine Mauer, welche 21 Fuß hoch, und 4 Fuß dick ist, in 12 Tagen 30 Ellen lang fort; wie viel Ellen können hiernach 12 Maurer in 30 Tagen an einer Mauer machen, welche 30 Fuß hoch und $4^1/_4$ Fuß dick werden soll?

2) Ein Graben, der 40 Fuß lang, 2 Fuß tief ist und dessen mittlere Breite 4 Fuß beträgt, wurde von 6 Arbeitern, welche täglich 8 Stunden angestellt waren, in 3 Tagen vollendet. Wie viel Stunden muß man täglich arbeiten lassen, wenn ein anderer Graben, der 120 Fuß lang, $2^1/_2$ Fuß tief und 5

Fuß mittlerer Breite und von 10 Arbeitern in 6 Tagen vollendet werden soll?

3) Wenn 25 Schreiber alle Tag 9 Stunden lang schreiben, und in 8 Tagen 36 Buch Papier verschreiben; in wie viel Tagen werden 20 Schreiber einen Prozeß abschreiben, der $57\frac{1}{2}$ Buch Papier enthält, wenn sie täglich nur 6 Stunden dazu verwenden?

Hierauf werden die Schüler besonders auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß in vorstehender Rechnungsweise die Glieder des 2. Satzes und der 3. Satz in sofern als eines betrachtet werden können, indem beide mit einander multiplizirt und mit dem 1. Satz getheilt werden müssen. Jene beiden Sätze sind demnach als Dividend und dieser der 1. Satz, als Divisor zu betrachten. Der Dividend läßt sich auch als Zähler, der Divisor als Nenner betrachten. Darum kann man auch vorstehende Rechnungen in die zweigliedrige Form bringen, indem man den 3. Satz über den 2. Satz und die Frage über den 1. Satz schreibt, und beiderlei Glieder durch einen senkrechten Strich von einander trennt. Die auf der rechten Seite bilden den Dividenden oder Zähler, die auf der linken den Divisor oder Nenner.

Obiges 1. Beispiel in der Regel de Quinque kann also in folgender Form aufgetragen und berechnet werden:

? fl.	120 fl.
40 Z.	60 Z.
30 M.	60 M.
20	2
	3
	360 fl.

Bringt nun alle bisherigen Beispiele in diese Form und rechnet sie nochmals aus! Hernach noch diese: 3 Schnitter schneiden in 6 T., jeden Tag zu 10 Stunden, 8 Morgen Korn; wieviel Schnitter werden zu 24 Morgen erfordert, wenn sie täglich 12 St. arbeiten und in 5 Tagen fertig werden sollen? Die Frage: wie viele Schnitter oben links. Das ihr nachstehende Glied (3 Schn.) rechts. Und nun überlegt, in welchem Verhältnisse die übrigen Glieder aufgetragen werden müssen. Zu 8 Morgen braucht man 3 Schnitter, zu 24 Morgen muß man mehr brauchen, also ist steigendes Verhältniß vorhanden: 8 links, 24 rechts. Wenn täglich 10 St. gearbeitet wird, müssen 3 Schnitter sein, wenn aber 12 St. rc., so braucht man weniger Schnitter; es ist also fallendes Verhältniß. 12 links, 10 rechts. Bei 6 Tagw. werden 3 Schnitter gefordert, bei 5 Tagw. müssen mehr sein; es ist also steigendes Verhältniß: 5 links, 6 rechts. Die Aufgabe steht demnach also:

? Schn.	3 Schn.
8 M.	24 M.
12 St.	10 St.
5 T.	6 T.

Ein gewisser Bauherr hat 14 Arbeiter auf 13 Wochen gedingt, und will ihnen, wenn sie täglich 12 Stunden arbeiten, 546 fl. Lohn geben, er entschließt sich aber anders, und nimmt, damit der Bau desto eher zu Stande komme, 26 Arbeiter an, welche in 7 Wochen damit fertig werden; wie viel werden diese erhalten, da sie täglich auch 12 Stunden gearbeitet?

310 Thlr. zu 5 Proc. geben in 4 Monaten $5\frac{1}{6}$ Thlr. Zins, wie viel werden 2400 Thlr. zu 4 Proc. in 18 Monaten geben?

Hierauf wird den Schülern gesagt, daß man vorstehende Rechnungsform öfters die Kettenregel nennt. Die Kettenrechnung hat aber ihren Namen davon, weil in ihr die Glieder, wie in einer Kette, zusammenhängen. Sie wird vorzüglich in der Berechnung der verschiedenen Münzsorten gebraucht. Es gibt sächsische, preußische, bayerische Thaler und Groschen ꝛc.; auch Goldmünzen, als: Dukaten, Louisd'or. Da ist man im Leben oft genöthigt, den Betrag in einer Geldmünze in einer andern zu berechnen.

Wie viel Gulden rhn. betragen z. B. 32 preußische Thaler.? 32 preußische Thlr. = 32 fl. + 32 halbe fl. + 32 viertel Gulden. Also 32 + 16 + 8 = 56 fl.

Oder schriftlich nach der Regel de tri:

Thlr. S.		Thlr.		fl.	kr.	
1	:	32	=	1	45	= x
	ꝛc.	ꝛc.				

Im Kettensatze heißt dieses Exempel also:

Wie viele Gulden rhn. sind 32 preuß. Thlr., wenn 1 preuß. Thaler 1 fl. 45 kr. ist und 60 kr. 1 fl. machen?

Es stehet also:

? fl. rhn.	32 Thlr.
1 Thlr.	1 fl. 45 d. i. 108 kr.
60 kr.	1 fl.

Ihr seht hieraus, daß das folgende Glied links oder im Divisor-Satze immer dieselbe Benennung hat, wie das vorhergehende Glied rechts im Dividenden-Satze, welches der Grund ist, warum man diese Rechnungsweise die Kettenregel heißt. Die Ausrechnung geschieht in derselben Weise, wie bei unsern früheren Rechnungen der Regel de tri, Regel de quinque ꝛc.

Wie viele Kronenthaler braucht man, um 1000 fl. rh. zu bezahlen?

? Kronenthlr.	1000 fl. rhn.
1 fl. rhn.	1 fl. 45 kr. rhn.
2 fl. 42 kr. rhn.	1 Kronenthaler

Wie viele Dukaten sind 250 Louisd'or? (1 Louisdor 9 fl. und 5 fl. 1 Dukaten.)

Ein Kaufmann zu Leipzig hat 1000 St. Dukaten aus Amsterdam erhalten und soll den Betrag an einen andern in sächsischem Gelde bezahlen; wie viel Thlr. Sächsisch wird er zu bezahlen haben, wenn 1 Dukaten in Amsterdam $5\frac{1}{5}$ Holl. Kur., 105 Holl. Kur. 100 fl. Holl. Banko, und 250 fl. Holl. Banko $140\frac{1}{4}$ Thlr. Sächsisch betragen?

? Thlr. Sächs.	1000 St. Duk.
1 D.	$5\frac{1}{5}$ fl. Holl. K.
105 fl. H. K.	100 fl. Holl. B.
250 fl. H. B.	$140\frac{1}{4}$ Thlr. Sächs.

Wie viel Gulden rheinisch kommt eine Leipziger Elle Tuch, wenn 81 Brabanter Ellen $137\frac{1}{2}$ Thlr. Sächsisch kosten, und 11 Leipziger Ellen 9 Brabanter Ellen gleich sind?

? fl. rhn.	1 Leipz. Ell.
11 L. E.	9 Brab. Ell.
81 B. E.	$137\frac{1}{2}$ Thlr. Sächs.
1 Thlr. S.	1 fl. 48 kr. d. i. 108 kr.

Gesellschaftsrechnung.

Der Mensch treibt seine Geschäfte nicht immer allein, sondern öfters mit Andern in Gesellschaft. Der Nutzen oder Schaden, den die Verbundenen haben, trifft darum auch nicht einen allein, sondern die ganze Gesellschaft. Um nun zu berechnen, wie groß dieser Nutzen oder Schaden sei, hat man eine eigene Rechnungsweise, die man die Gesellschaftsrechnung nennt.

Es treiben z. B. 3 Kaufleute einen Hopfenhandel; der eine hat 200 fl. dazu gegeben, der andere 300 fl. und der dritte 400 fl., nach mehreren Jahren schließen sie den Handel, und nachdem jeder das Eingelegte zurückempfangen hat, haben sie noch 800 fl. zu vertheilen. Soll nun einer so viel bekommen, als der andere?

Gewiß nicht, weil sie nicht gleichheitlich eingelegt hatten; der 1. hatte 200 fl., der 2. 300 fl., der 3. 400 fl. dazu gegeben, welcher muß also am wenigsten bekommen? Welcher am meisten? Ihr Antheil

an dem Gewinne muß sich nach der Einlage richten, muß mit dieser im Verhältnisse stehen. Wie viel hatten sie alle 3 eingelegt? 200 + 300 + 400 = 900 fl. Damit haben sie 800 fl. gewonnen. Auf die 900 fl. kommen also 800 fl., wie viel auf die 200 fl.? auf die 300 fl.? auf die 400 fl.? Dies gibt 3 Proportionsansätze. Laßt uns die ganze Rechnung schriftlich darstellen!

Einlage. fl.	Gewinn. fl.
200	
300	
400	
900	800

900 : 200 = 800 : x
 ꝛc. ꝛc. facit $177\frac{7}{9}$

900 : 300 = 800 : x
 ꝛc. ꝛc. facit $266\frac{2}{3}$

900 : 400 = 800 : x
 ꝛc. ꝛc. facit $355\frac{5}{9}$

Die herausgebrachten 3 Summen addirt, gibt 800 fl.

2 Bauern pachten eine Weide für 9 Thlr. A. schickt 5 Kühe und B. 13 Kühe darauf; wie viel muß jeder zum Pacht geben?

3 treten einen gemeinschaftlichen Handel an; A. gibt dazu 500 fl., B. 570 fl. und C. 250 fl.; sie gewinnen damit 900 fl., wie viel wird jeder von dem Gewinne erhalten?

In den vorstehenden Beispielen war immer nur ein verschiedenes Verhältniß, wonach die Vertheilung zu geschehen hatte. Es treten aber Fälle ein, wo die Vertheilung nach 2, wohl gar nach 3 verschiedenen Verhältnissen zu geschehen hat, z. B. Wenn 3 Metzger eine Wiese um 36 Thaler pachten, um ihre Schafe darauf zu weiden; der eine läßt 40 Stück 6 Wochen lang darauf gehen, der andere 50 Stück 7 Wochen lang und der dritte 60 Stück 8 Wochen lang, wie viel wird nun jeder an den 36 Thalern bezahlen müssen? Daß diese Theile nicht gleich sein können, seht ihr voraus. Der 1. hat 40 Stück 6 Wochen lang, der ꝛc. ꝛc. darauf gehen lassen. Sowohl die Zahl der Stücke, als die Zahl der Wochen, da sie ihre Schafe auf der Wiese weideten, ist verschieden. Wie viele verschiedene Verhältnisse sind es also? Man multiplizirt deshalb die 2 Zahlen dieser Verhältnisse, um eine Summe zu erhalten, addirt diese einzelnen Posten und verfährt dann wie vorhin, z. B.

St.		W.			Thlr.
4	×	6	=	24	36
5		7		35	
6		8		48	
				107	

107 : 24 = 36
  ꝛc. ꝛc.
107 : 35 = 36
  ꝛc. ꝛc.
107 : 48 = 36
  ꝛc. ꝛc.

3 Viehhändler legten folgende Summen zu ihrem Handel zusammen: A. gab 120 Thlr. auf 5 Monate; B. 280 Thlr. auf 6 Mt.; C. 350 Thlr. auf 7 Mt. Sie gewannen 473 Laubthlr.; wie viel kommt auf jeden?

3 Kaufleute legten zu einem gemeinschaftlichen Handel ein: A. 350 Thlr. auf $3^1/_2$ Jahr; B. 600 Thlr. auf $2^1/_4$ Jahr und C. 1600 Thlr. auf $1^1/_4$ Jahr. Gewinn 2000 Thlr.; wie viel jeder?

XII.
Gesang.

Wie in der Natur- und Menschenkunde ꝛc. das, was auf den bisherigen Stufen nach und nach abgehandelt wurde, in geordnete Uebersicht gebracht wird, so wird ein Gleiches auch im Singunterrichte zu geschehen haben. Man geht zu dem Behufe vom Begriff des Singens aus. Dabei ist es interessant, wenn man den Gesang parallel mit der Sprache betrachtet; Sprechen heißt: durch gegliederte Laute seine Vorstellungen und Empfindungen mittheilen; Singen: durch Töne seine Empfindungen ausdrücken. Was im Sprechen die Laute und Schälle sind, das sind im Singen die Töne. Wie man in der Sprache 24 Laute hat, wodurch man Alles ausdrücken kann, so hat man im Gesang 12 Töne, durch welche man seine Empfindungen ausdrückt. Den Lauten und Schällen in der Sprache hat man bestimmte Namen gegeben; ebenso den Tönen im Gesang. Diese Namen sind: c, cis ꝛc. Wie man für die Laute Zeichen erfunden hat, um mit Abwesenden reden zu können, so hat man auch für die Töne Zeichen erfunden, um ebenfalls Abwesenden gleichsam vorsingen zu können; diese Zeichen heißen Noten. Um die Höhe und Tiefe der Töne durch die Noten genau zu bestimmen, hat man Linien gewählt, auf und zwischen welche jene gestellt werden. Diese 5 Linien heißen der Notenplan. Sie werden von unten hinauf gezählt ꝛc. Die Noten auf den 5 Linien sind: — die zwischen den Linien: — Im Ganzen sind es also 9 Töne, welche auf diese Weise bezeichnet werden können. Wir haben aber deren 12, die fehlenden müssen also durch besondere Zeichen angedeutet werden, welche das # und das b sind. Die sämmtlichen Töne werden auf dem Notenplan dargestellt, so daß die halben Töne zuerst mit #, dann mit b bezeichnet erscheinen. Die Töne, zwischen welchen kein anderer Ton ist, sind halbe Töne. Jeder

Ton ist aber für sich betrachtet, ein ungetheiltes Ganzes, nur wenn man die Töne mit andern vergleicht, ihre Höhe oder Tiefe gegeneinander bestimmt, theilt man sie in halbe und ganze &c.

Das stufenweise Auf- und Absteigen der Töne heißt eine Tonleiter. Schreitet die Tonleiter von einem halben Ton zum andern fort, so heißt sie chromatisch; schreitet sie aber &c. Nur die Dur-Tonleiter von C kann auf dem Nebenplane ohne Versetzungszeichen dargestellt werden. (Es wird gezeigt). Sie wird deswegen die Grund- oder die natürliche Tonleiter genannt. Wir können mit unserer Stimme nicht blos die Töne singen, welche auf dem Notenplan der 5 Linien dargestellt werden, sondern wir können noch höhere und tiefere hervorbringen. Deswegen haben wir auch Noten, welche über den 5 Linien und unter denselben stehen. Man unterscheidet dieselben durch Striche, welche durch den Kopf und unter demselben gemacht werden. Diese Striche sind eine Fortsetzung der Linienreihen. (Dies wird an der Tafel gezeigt). Es wird nun dargethan, daß wir durch diese höhern und niedern Töne blos die Töne in höherer und niederer Oktave wiederholen, die auf dem Notenplan der 5 Linien dargestellt werden; ferner, daß nicht jede Stimme die Töne in diesen 3 Oktaven anzugeben vermag, daß die Stimme, welche mehr zum Hervorbringen der höhern Töne geeignet ist, weibliche heißt, die andere, für die niederen, männliche; daß jene außer dem weiblichen Geschlechte die Knaben, diese die gereiften Jünglinge und Männer besitzen; daß man die weibliche Stimme wieder in die höhere und niedere theilt, von denen man jene den Diskant, diese den Alt nennt, und Aehnliches mit der Mannesstimme statt findet, bei welcher man die höhere — Tenor, die tiefere — den Baß heißt. Es gibt also viererlei Stimmen: Diskant, Alt-Tenor- und Baß, sowie es auch 4 erlei Noten gibt, wofür man besondere Zeichen hat. Wie wir in der Sprache die Laute in Worten aussprechen und die Wörter zu Sätzen und diese zu zusammenhängenden Reden verbinden, so geben wir auch die Töne nicht einzeln an, sondern wir verbinden dieselben, damit ein wohlgeordnetes Ganze daraus entsteht, welches wir Tonstück oder Singstück nennen. Wie eine Rede oder ein Aufsatz aus mehreren Theilen besteht, so auch ein Ton- oder Singstück. Die kleinsten Abtheilungen eines Singstückes heißen Takte, welche in der Notenschrift durch einen senkrechten Strich getrennt werden. Sie sind regelmäßig wiederkehrende Abschnitte, die in der Dauer der Zeit ganz gleich sind. Die Töne eines Stückes bewegen sich nämlich nach einem bestimmten Maaß, so daß sie regelmäßig wiederkehrende Abschnitte der Zeit erfüllen. Wiederholung des Unterrichts über geraden und ungeraden Takt, Notenwerth, Pausen und über die 12 Dur- und Molltonarten. Beim Singen bringen wir nicht allein Töne hervor, sondern wir sprechen mit denselben zugleich Worte aus. Wie man in der Rede die Wörter in einem Athem aussprechen muß, wenn kein Mißklang entstehen soll, so darf man auch beim Singen nicht mitten

in einem Worte absetzen und frischen Athem holen. Speciellere Belehrung über das Athmen beim Singen: Da man beim Singen mit den Tönen auch Worte ausspricht, so müssen die Töne den Worten, d. i. den dadurch bezeichneten Vorstellungen und Gefühlen, welche den Inhalt des Stückes ausmachen, entsprechen. Stücke von sanftem, gefühlvollem Inhalte müssen sanft und gefühlvoll gesungen werden. Stücke von entgegengesetztem Inhalte müssen kräftiger und stärker vorgetragen werden. Oft tritt in einem und demselben Stücke dieser Unterschied hervor; man hat deshalb zur Bezeichnung des verschiedenen Vortrags verschiedene Ausdrücke, die öfters nur durch einzelne Buchstaben, welche man bei den Noten anbringt, bezeichnet werden. Diese Ausdrücke und Zeichen werden vorgeführt.

Verbesserung einiger Druckfehler.

Seite	3,	Zeile	23 von oben muß nach angeben: lassen — stehen.
„	7,	„	22 von unten l. statt den — dem.
„	8,	„	13 von oben muß es statt alle Dinge heißen: die Umrisse aller Dinge.
„	8,	„	9 von unten lies statt alsdann — vorher.
„	9,	„	14 von oben lies statt Hieran — hierauf.
„	13,	„	3 von oben lies statt Schlüssel — Schüssel.
„	13,	„	17 und 16 von unten lies statt werden — würden, und statt ziehen — zögen.
„	14,	„	9 von oben lies statt Hierauf — Alsdann.
„	17,	„	2 von oben lies statt Numpf — Rumpf.
„	57,	„	25 von oben lies statt Schneider — Schmied.
„	58,	„	2 von unten darf nach Gang kein Punkt sein.
„	59,	„	7 von oben lies statt Urtheil — Unheil.

Die übrigen möge der geehrte Leser selbst verbessern.

In der Buchnerschen Buchhandlung in Bamberg sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Heinisch, G. F., Der Gemeindegesang in der evangelischen Kirche, von der Zeit der Reformation bis auf unsere Tage. Preis 40 kr. 12 Ngr.

Ludwig, J. L., Erstes Lesebuch für die Vorbereitungsschüler in den deutschen Schulen. Preis 12 kr. 4 Sgr.

Offinger, F. K., Neue Schreib- und Leseschule oder geordneter Stoff zu den ersten Schreib- und Leseübungen, welche gleichzeitig beginnen, stufenweise miteinander fortschreiten und den Sprachunterricht zweckmäßig vorbereiten und unterstützen. 14. Auflage. Preis 11 kr. 4 Sgr.

Pflug, J., kurzgefaßte Reformationsgeschichte für deutsche Schüler. Preis 6 kr.

Pflug, J., Anleitung zur Verabfassung aller Arten Kinderbriefe, nebst Aufgaben im Briefstyl. Preis 9 kr.

Poland, S. A., Vorübungen zu einem geistigen Schreib- und Lese-Unterricht ꝛc. 7. Aufl. 12 kr.

Wunder, G. Ch. E., Handbuch für Landgemeinde-Verwaltungen zur gründlichen Geschäftsführung der Vorsteher, Pfleger, Gemeindebevollmächtigten, Kirchenverwaltungsmitglieder, Lokalschulinspektionen, Gemeinde- und Stiftungsschreiber. 2. sehr vermehrte und mit der umgearbeiteten „Grötzschen Instruction für Gemeindevorsteher und Gemeindeschreiber" verbundene Auflage. Preis 1 fl. 12 kr.

Zwanziger, Lehrer, Schönschreib-Uebungen. 6 Hefte. 1tes Heft, nach der ersten Stufe, deutsche Schrift. 4 kr. 2tes Heft, desgleichen in der lateinischen Schrift. 4 kr. 3tes Heft in der deutschen und lateinischen Schrift nach der zweiten Stufe der vorgeschriebenen Musterblätter für die Unterklassen. Preis 5 kr. 4tes Heft in der deutschen und lateinischen Schrift für die Mittelklassen. Preis 7 kr. 5tes Heft A. B. die Hauptmomente der Erdbeschreibung. V. A. enthält: Die fünf Welttheile und Europa. 9 kr. V. B. enthält: Deutschland und Bayern. 7 kr.

Unterrichtsbücher.

Ludwig, Johann Lorenz,

Methodisch-praktisches Handbuch für den Unterricht in den deutschen Schulen nach den bewährtesten Grundsätzen und dem gegenwärtigen Stand der Pädagogik

Bamberg 1853